

HEYNE  
BUCHER

Geheimnisse der Macht  
Band 1

TM

# SHADOWRUN

LASS AB VON DRACHEN

ROBERT N. CHARRETTE





ROBERT N. CIARRETTE

# **LASS AB VON DRACHEN**

**SHADOWRUN<sup>TM</sup>**

Erster Roman der Trilogie  
**GEEHMNISSE DER MACHT**

**Deutsche Erstausgabe**

*Science Fiction*



**WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN**

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY Band 06/4845

Titel der amerikanischen Originalausgabe

NEVER DEAL WITH A DRAGON

Deutsche Übersetzung von Christian Jentzsch

Die Karte auf Seite 8 zeichnete Mirjam Wehner

Redaktion: E. Senftbaucr

Copyright © 1990 by FASA

Copyright © 1991 der deutschen Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München

Printed in Germany 1991

Umschlagbild, Logo und Textillustrationen: FASA Corporation

Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München

Satz: Schaber, Wels

Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-05371-0

## INHALT

---

### PROLOG

#### In die Schatten

Seite 9

### ERSTER TEIL

#### Es braucht mehr als ein Gehalt, Mann

Seite 83

### ZWEITER TEIL

#### Eine andere Welt

Seite 197

### DRITTER TEIL

#### Hier draußen ist's gefährlich

Seite 383

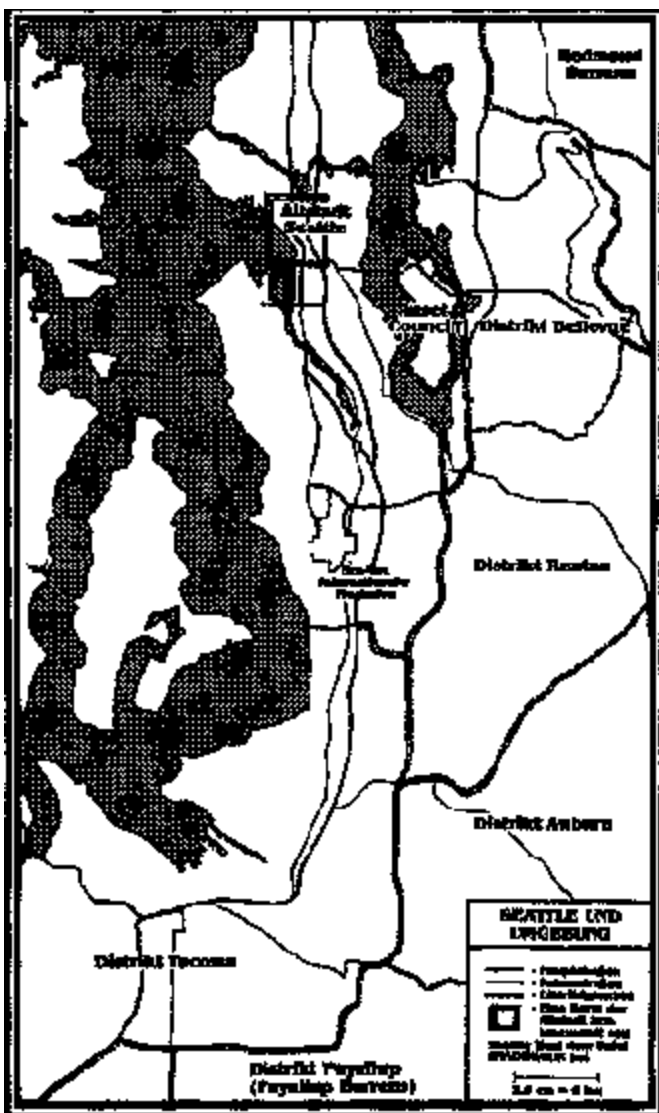
### GLOSSAR

Seite 533

## DANKSAGUNG

Wie üblich geht der erste Dank an Liz für ihre gewohnten, weit über das Normalmaß hinausgehenden Bemühungen. Zusätzlicher Dank gebührt den Pinkeln und der Ästhetikpolizei bei FASA für den typischen Job, Probleme auszuräumen und Probleme zu schaffen. Wir haben es wieder einmal alle überlebt. Ein Dankeschön auch an Nix Smith für das Ausleihen von Castellano. Und, selbstverständlich, ein Dank an das ursprüngliche Shadowrun-Team, ohne das ... und so weiter.

*Für Paul, weil er mir auf dem langen,  
steinigen Pfad von Hawkmoorzur Sechsten Welt  
ein treuer Gesellschafter war.*







PROLOG

# **In die Schatten**

Das leise Tosen der Brandung verdichtete sich zu Stimmengemurmel und dem asthmatischen Summen der Klimaanlage. Der durchdringend salzige Geruch verwandelte sich in den strengen Gestank nach Desinfektionsmitteln. Mit dem Erwachen wurde er sich auch seiner Kopfschmerzen bewußt. Er hatte das Gefühl, sein Hirn drücke von innen gegen die Schädeldecke wie ein gasgefüllter Unterwasserballon.

Das Gemurmel verstummte, als sich ein Stöhnen seiner Kehle entrang. Der- oder diejenigen dort draußen in der Welt jenseits seiner geschlossenen Augenlider warteten auf eine weitere Regung, auf ein Anzeichen, daß er wirklich wach war. Er war noch nicht so weit. Das Licht stach noch schmerzhaft genug durch die dünne Haut, die seine Pupillen schützte. Er hatte nicht das mindeste Verlangen, die Augen zu öffnen.

»Verner-san«, sagte eine körperlose Stimme, Ihr Tonfall war fragend, enthielt aber auch die Andeutung eines Befehls.

Er öffnete die Augen, schloß sie jedoch sofort wieder, als sich das Licht in sein Hirn bohrte. Sein unfreiwilliges, von einem Stöhnen begleitetes Zusammenzucken veranlaßte einen seiner Besucher augenblicklich zu einer Reaktion. Das Licht wurde dunkler, was Sam dazu ermutigte, einen zweiten Versuch zu wagen. Blinzeln muster- te er seine vier Gäste.

An der Tür, die Hand immer noch am Dimmer, stand eine Frau im weißen Laborkittel. Sie war seine Ärztin. Ihr Lächeln ließ keinen Zweifel daran, daß sie mit ihrer Arbeit zufrieden war. Die drei anderen Personen im Zimmer waren Männer. Zwei von ihnen erkannte Sam sofort. Der dritte war offensichtlich ein Leibwächter.

Neben seinem Bett saß die beeindruckende Gestalt Inazo Anekis, dem Herrn und Meister des sich rasch ausdehnenden Renraku-Imperiums. Die Anwesenheit des alten Mannes überraschte Sam ebenso sehr wie die offensichtliche Besorgnis auf seinem faltigen Gesicht. Sam war nicht mehr als ein unbedeutender Angestellter Renrakus und hatte in Diensten des Konzerns noch keinen wichtigen Beitrag geleistet. Auch seine Operation, eine Implantation, war nach den Maßstäben des Ein und zwanzigsten Jahrhunderts nicht außergewöhnlich gewesen. Es stimmte, daß der Direktor Sam in den Konzern geholt hatte, und manche sagten, Sam stünde in seiner besonderen Gunst. Aber seit dem kurzen Einstellungsgespräch hatte es zwischen dem alten Mann und seinem angeblichen Protege keine persönlichen Kontakte gegeben. Um so überraschender war es, Aneki-sama hier im Rekonvaleszenzraum anzutreffen.

Hinter Aneki stand Hohiro Sato, Vizepräsident des Unternehmensbereichs und gegenwärtig der bevorzugte Vollzugsassistent des Direktors. In mancherlei Hinsicht war die Anwesenheit des adretten Sato noch erstaunlicher. Der schmalgesichtige Funktionär war nicht für sein Interesse an der Gesundheit der Renraku-Angestellten bekannt, sondern stand in dem Ruf, die Probleme seiner Untergebenen seien ihm gleichgültig, es sei denn, sie wirkten sich auf die Profite der Gesellschaft aus. Bei Sams seltenen Begegnungen mit Sato hatten dessen kalt professionelle Art und oberflächliche Höflichkeit immer ein Frösteln in ihm wachgerufen.

Warum waren sie hier?

»Wir freuen uns, daß Sie wieder wach sind, Verner-san«, sagte Sato munter. Der vor Mitleid mit allen Nicht-Japanern triefende Blick der Goldiris seiner Zeiss-Cyberaugen, den Sato Vorgesetzten gegenüber kaum an den Tag legte, strafte seine Worte Lügen. Wenn seiner Stimme ein Gefühl zu entnehmen war, dann ganz sicher nicht Freude. Sato war offensichtlich nicht aus eigenem Entschluß an Sams Bett gekommen. Wie es das offizielle Protokoll verlangte, war er in der Rolle als Vermittler

zwischen Aneki und einem sozial niedriger Gestellten — Sam — hier. »Wir haben gespannt auf Ihr Erwachen gewartet.«

»*Domo Arigato*«, krächzte Sam die formellen Dankesworte. Sein Versuch, sich zu erheben und zu verbeugen, wurde durch das Kopfschütteln der Ärztin und einer abwehrenden Handbewegung Anekis unterbunden. »Ich habe Ihre Aufmerksamkeit nicht verdient.«

»Aneki- *sama* kann dies wohl am besten beurteilen, Verner-san. Die Ärztin hat ihm versichert, daß die Implantation der Datenbuchse reine Routine und uneingeschränkt erfolgreich war, aber er wollte sich selbst davon überzeugen.«

Bei der Erwähnung seines Implantats tastete Sam automatisch nach den Bandagen. Sein Kopf registrierte die Berührung nicht, aber die Finger spürten die harte Ausbuchtung an der rechten Schläfe. In dem Gespräch, das der Operation vorangegangen war, hatte er erfahren, was sie war: eine Chromstahlbuchse, in die ein gewöhnliches Computer-Interface eingestöpselt werden konnte. Die Datenbuchse hatte den Zweck, seine Effektivität im Umgang mit Computerdateien und bei allen Arten des Datenzugriffs zu erhöhen. Sam hätte es vorgezogen, auch weiterhin mit Tastatur zu arbeiten, aber der Konzern hatte für jemanden in seiner Position eine Datenbuchse zwingend vorgeschrieben. Natürlich war Sam einverstanden gewesen.

»Ich glaube, ich kann bald wieder an die Arbeit gehen«, dachte er laut.

»Eine Woche Erholung wäre ratsam, Verner-san«, empfahl die Ärztin behutsam. »Und die Gewöhnung sollte zunächst nur mit begrenztem Zugang erfolgen.«

»Ein vernünftiger Rat«, warf Sato ein »Renraku hat zu viel in Sie investiert, um eine verfrühte Rückkehr zum normalen Arbeitsplan zuzulassen. Aber es wird alles gutgehen. Wenn man all die Einzelheiten bedenkt,

um die man sich bei einem Umzug zu kümmern hat, wäre Ihnen auch kaum Zeit geblieben, Ihre Arbeit wieder aufzunehmen.«

Umzug? Sam begriff nicht. Er plante keinen Umzug.

Sams fragenden Blick ignorierend, stockte Sato kaum einen Herzschlag lang. »Vielleicht ist es bedauerlich, daß Sie nicht sofort wieder an die Arbeit gehen können, aber rein zeitlich gesehen trifft es sich ganz günstig. Ihre Versetzung zum Arcologie-Projekt nach Seattle ...«

»Versetzung?«

Bei Sams Unterbrechung verzog sich Satos Gesicht.

»In der Tat, ja. Ich möchte Ihnen eiligst versichern, daß Aneki-*sama* dies nicht als Degradierung betrachtet. Sie erfreuen sich auch weiterhin seiner größten Wertschätzung. Nichtsdestoweniger ist er der Ansicht, daß dem Konzern mit Ihren besonderen Talenten zum gegenwärtigen Zeitpunkt am besten in Seattle gedient ist. Der Konzern hat sich die Freiheit genommen, den Mietvertrag für Ihr Apartment zu kündigen. Ihre Sachen mit Ausnahme derjenigen, die Sie für den Rest Ihres Krankenhausaufenthalts und die Reise benötigen, sind bereits verpackt.« Sato nickte, als würde er von einer Sekretärin an etwas erinnert. »Und Ihr Hund ist auch schon unterwegs. Das Tier schien bei bester Gesundheit und sollte die örtlichen Quarantänebestimmungen leicht erfüllen. Als Ausdruck von Aneki-*samas* Bedauerns, was die Plötzlichkeit der Versetzung anbelangt, trägt der Renraku-Konzern alle Kosten, die Ihnen durch die Reise und die Neueinrichtung entstehen. Ihr Ticket für den JSA-Suborbitalflug nach Nordamerika wartet auf Sie bei Ihrer persönlichen Habe. Sie fliegen, sobald man Ihnen eine ausreichende Erholung bescheinigt hat.«

Sam war wie betäubt. Wie war das möglich? Als er sich vor zwei Tagen ins Krankenhaus begeben hatte, war er ein aufgehender Stern im Unternehmensstab von Renraku Central gewesen. Was war nun mit all den

Gerüchten, daß Aneki-sama Sam protegierte? Ganz offensichtlich hatte er eine steile Karriere innerhalb des Konzerns vor sich gehabt. Jetzt schob man ihn zur nord-amerikanischen Niederlassung des Konzerns ab. Zwar war es eine Versetzung zum relativ prestigeträchtigen Arcologie-Projekt, aber sie würde ihn aus der Hauptniederlassung, dem Herzen des Konzerns, wegführen, weg aus Tokio, seiner Wahlheimat. Es war klar, daß er von der Erfolgsleiter gefallen ... nein, heruntergestoßen worden war. Was hatte er verbrochen?

Hatte er Aneki-sama beleidigt? Ein verstohlener Blick auf das Gesicht des Direktors ließ lediglich Mitgefühl und Anteilnahme erkennen.

War er einem Rivalen in die Quere gekommen, oder hatte er einen Vorgesetzten beleidigt? Nachdem er seine jüngsten Aktivitäten und Projekte rasch Revue passieren ließ, hakte er diese Möglichkeit ebenfalls ab. Er hatte allen gegenüber Höflichkeit an den Tag gelegt, oft mehr, als erwartet wurde. Auf diese Weise versuchte er wettzumachen, daß er kein gebürtiger Japaner war. In seiner ganzen Zeit in Japan hatte er nicht mehr als das übliche Mißtrauen und die Ablehnung erfahren, die sie hier allen Nicht-Japanern entgegenbrachten. An seinem Benehmen gab es gewiß nichts auszusetzen.

Auch seine Arbeit konnte nicht Anlaß für die Versetzung geboten haben, die Sam trotz Satos Dementi nur als Degradierung empfand. Er machte routinemäßig Überstunden und erledigte die ihm gestellten Aufgaben gründlich und pünktlich.

Was hatte er also getan?

Er suchte in Satos Gesicht nach einem Hinweis. Wenn sich in dessen Gesichtsausdruck überhaupt etwas abzeichnete, dann Ungeduld und Gelangweiltsein. Sam argwöhnte, daß Sato kein persönliches Interesse an Samuel Verner besaß und diesen Besuch als unwillkommene Unterbrechung wichtiger Arbeit betrachtete.

»Vielleicht könnte der Direktor...«, begann Sam zö-

gernd. »Wenn er die Freundlichkeit hätte, mir mitzuteilen, was eventuell vorgefallen ist. Vielleicht kann ich etwas richtigstellen.«

»Ihr Ansinnen ist unverschämte«, schnauzte Sato.

Aneki sah aus, als fühle er sich unbehaglich, und erhob sich dann von seinem Stuhl, bevor Sam oder Sato noch etwas sagen konnten. Er deutete eine Verbeugung an und wandte sich zur Tür. Sams erwiderns Nicken — noch das Einzige, was er im Bett liegend zuwege brachte — und die tiefe, förmliche Verbeugung der Ärztin nahm er schon nicht mehr zur Kenntnis.

»Genießen Sie die Erholung«, sagte Sato, während er dem Leibwächter zur Tür folgte. Er ignorierte die Ärztin ebenfalls. In der Tür drehte er sich noch einmal kurz zu Sam um.

»Mein Beileid für den kürzlichen Verlust.«

»Verlust?« Sam war verblüffter denn je.

»Den bedauerlichen Vorfall mit Ihrer Schwester, natürlich«, erwiderte Sato mit geheuchelter Unschuld.

»Janice? Was ist mit meiner Schwester?«

Sato wandte sich ohne ein weiteres Wort ab, aber Sam bekam noch das böartige Lächeln mit, das über Satos Gesicht huschte, als er dachte, niemand könne es sehen. Während Sato auf den Flur verschwand, hallten Sams Fragen vergeblich hinter ihm her.

Sam versuchte aufzustehen, um ihm zu folgen und eine Antwort zu erzwingen, aber er hatte kaum einen Fuß auf den Boden gesetzt, als ihn ein Schwindelanfall packte. Während sich alles um ihn drehte, fiel er in die Arme seiner besorgten Ärztin, die einen Augenblick lang mit seinem Gewicht kämpfte, ihn dann aber wieder ins Bett manövrierte und darauf bestand, daß er ruhig liegenblieb. Er fühlte sich schwach und hilflos und ließ sie ein paar Minuten lang das Bett machen, bevor er nach ihrem Arm griff.

Die Ärztin versteifte sich ob dieser Anmaßung. »Sie sind erschöpft, Verner-san. Sie müssen ruhig liegen blei-

ben, sonst könnten Ihre Nervenbahnen Schaden erleiden.«

»Zum Teufel mit den Nervenbahnen! Ich will wissen, was los ist!«

»Unverschämtheit und physische Gewalt sind nicht gerade die Methoden, die für eine höfliche Befragung empfohlen werden.«

Sie hatte recht, aber Sam brannte darauf zu erfahren, was seiner Schwester zugestoßen war. Sie war die einzige Verwandte, die er noch hatte, seit ihre Eltern und Geschwister an jenem entsetzlichen Juliabend des Jahres 2039 umgekommen waren.

Er ließ den Arm langsam auf das Bett zurücksinken. Zitternd vor Anstrengung kämpfte er um die Beherrschung und sagte schließlich: »Es tut mir leid, Doktor. Bitte entschuldigen Sie mein unkorrektes Benehmen.«

Die Ärztin massierte kurz ihren Arm und glättete den Ärmel ihres makellos weißen Kittels. »Starke emotionale Zustände können zu unkontrolliertem Verhalten führen, Verner-san. Derartiges Verhalten zur falschen Zeit oder in Gegenwart der falschen Leute könnte in einer Katastrophe enden. Sie verstehen das doch?«

»Ja, Doktor, ich verstehe.«

»Nun gut. Sie wollten eine Frage stellen.«

»Wenn Sie gestatten?« Er wartete auf ihr zustimmendes Nicken. »Haben Sie eine Ahnung, was Sato-sama gemeint hat, als er meine Schwester erwähnte?«

»Bedauerlicherweise ja.«

Sie schien nur ungern fortzufahren, aber wie schlimm es auch war, Sam wollte ... mußte ... es wissen. »Sagen Sie es mir, Doktor«, entfuhr es ihm. »Bitte.«

Die Ärztin sah ihn lange und fest an. »Vor zwei Tagen hat bei Ihrer Schwester *Kawaru* begonnen. Wir hielten es für das Beste, Ihnen vor der Operation nichts davon zu erzählen.«

»Um Gottes willen, nein.« Das Entsetzen packte Sam.



*Kawaru* ... Die Verwandlung, wie die Japaner den Vorgang so artig nannten. Goblinisierung war das Wort, mit dem die englischsprechende Welt den Vorgang bezeichnete, der Organe und Knochen ganz gewöhnlicher Menschen umstrukturierte und sie in eine der als Orks oder Trolle bekannten Unterspezies der Metamenschen transformierte. Gelegentlich wurde der oder die Unglückliche auch in etwas weit Schlimmeres verwandelt. »Wie ist das möglich? Sie ist siebzehn. Wenn sie sich verwandeln würde, wäre das schon längst passiert. Sie war außer Gefahr.«

»Sind Sie ein Experte für *Kawaru*, Verner-san? Vielleicht können Sie die Wissenschaftler am Kaiserlichen Forschungsinstitut unterweisen.« Die Ärztin sah ihn streng an. »Unsere besten Wissenschaftler haben es noch nicht geschafft, das Rätsel *Kawaru* zu lösen.«

»Sie hatten dreißig Jahre Zeit«, protestierte Sam.

»Nicht ganz. Aber für alle, die ein Heilmittel gesucht haben, waren es Jahrzehnte der Frustration. Selbst jetzt wissen wir noch immer unglaublich wenig. Die Welle der körperlichen Mutationen hat bei ihrem ersten Auftreten etwa zehn Prozent der Weltbevölkerung in Mitleidenschaft gezogen, aber in dem daraus resultierenden Chaos gab es kaum Möglichkeiten, das Phänomen zu studieren oder gar zu begreifen. Jetzt sind wir zwar in der Lage, Fallstudien zu machen, aber da *Kawaru* mittlerweile seltener auftritt, haben wir kaum noch Gelegenheit dazu. Mit jedem Fall, den wir studieren, erfahren wir etwas mehr, aber im Grunde tapen wir im dunkeln! Es gibt so viele Abweichungen bei *Kawaru*. Wir können bestenfalls all diejenigen benennen, die sich *möglicherweise* verändern. Und auch das nur nach langwierigen genetischen Tests.«

»Tests, denen Janice und ich niemals unterzogen worden sind.«

»Selbst wenn man Sie getestet hätte, wären die Ergebnisse nicht hundertprozentig verlässlich. Familien mit

ganz normalen Erbanlagen bringen Kinder hervor, die sich durchaus *Kawaru* unterziehen können.«

»Dann gibt es keine Hoffnung.«

»Wir studieren immer noch die biologischen Veränderungen in den seltsamen neuen Menschenrassen, die *Kawaru* auf die Welt losgelassen hat. Ihre Fortpflanzung und das nach wie vor anhaltende Auftreten von Mutationen bleiben auch für unsere besten Köpfe rätselhaft. Wie kommt es, daß manche der Verwandelten Kinder in ihrer eigenen Form gebären, während andere absolut normale menschliche Kinder haben? Wieder andere zeugen Nachkommen, die als normale Menschen beginnen, nur um an einem Punkt später in ihrem Leben, wenn sie in irgendein *Etwas* metamorphieren, *Kawaru* zu erfahren. Selbst mit der besten Gentypisierung können wir Wissenschaftler nicht voraussagen, ob sich jemand verwandelt und in was er sich verwandelt.«

»Dann muß es Magie sein«, flüsterte Sam.

Eine von Sams frühesten Erinnerungen war die an ein Männergesicht auf dem Trid-Schirm. Er erinnerte sich nicht mehr an den Namen des Mannes, aber er hatte noch die Überzeugung und Gefühlsregungen vor Augen, die er ausgestrahlt hatte, als er von einer neuen Welt, von einer Er wachten Welt, sprach. Er hatte behauptet, Magie und die Wesen der Magie seien auf der ganzen Welt wieder-erwacht, um die Technologie herauszufordern — nicht um der bloßen Überlegenheit willen, sondern für das Überleben der Erde. Der Mann hatte die Zuschauer aufgefordert, von der Technologie abzulassen, zurückzugehen aufs Land und ein einfaches Leben zu führen. Sam hatte es komisch gefunden, daß der Mann im Trideo auftrat und allen erzählte, sie sollten ihre Trideogeräte wegwerfen. Als Sam diesen Gedanken seinem Vater vortrug, hatte dieser gelacht und gesagt, er besäße einen scharfen Blick für Scharlatane.

Aber in einem hatte der Mann im Trideo recht gehabt: Die Magie hatte die Bühne der Welt betreten und deren

Gesicht verändert. Die geordnete wissenschaftliche Welt von Sams Großvater stand unter Beschuß. In mancherlei Hinsicht war sie bereits ausgelöscht, und in anderer so sehr verzerrt, daß die Generation seines Großvaters sie nicht mehr wiedererkannt hätte. Sams Vater hatte sich geweigert, die neue magische Natur der Welt zu akzeptieren. Er hatte seinen Sohn auf traditionelle Weise erzogen, wobei er praktisch jeden Kontakt mit der veränderten Welt mied. Sogar bei ihren Zoobesuchen war die Familie den paranormalen Exponaten, den Greifen, Phoenixen und anderen, einst für legendär gehaltenen Kreaturen aus dem Weg gegangen.

»Magie?« wiederholte die Ärztin spöttisch in einer perfekten Imitation seines Vaters Tonfall. »Mag sein, daß Magie auf die Welt losgelassen wurde, aber nur ein Schwachkopf akzeptiert sie als Erklärung für jedes Geheimnis. Die Dienstbeurteilung des Konzerns besagt, daß Sie kein Einfaltspinsel sind, der glaubt, Zaubersprüche seien allmächtig und mystische Energien könnten alles erreichen. Die sogenannten Magier, die unsere gesellschaftlichen Strukturen verseuchen, haben Grenzen. Sie mögen Energien auf eine Weise manipulieren können, die den physikalischen Gesetzen, die wir im letzten Jahrhundert entdeckt haben, zuwiderzulaufen scheinen, aber ihren angeblichen Zaubereien müssen Grenzen gesetzt sein, die wir beizeiten begreifen werden. Bedauerlicherweise machen wir nur geringe Fortschritte. In dem Chaos, das auf den ersten größeren Ausbruch *Kawarus* folgte, sind zahlreiche Forschungseinrichtungen zerstört worden, so daß uns zu viele Daten verlorengegangen sind. Vielleicht hätten sich die Regierungen und Wissenschaftler der ganzen Welt nicht so überraschen lassen dürfen, aber schließlich sind wir alle nur Menschen. Konnte man überhaupt damit rechnen, daß alle ernsthaften Wissenschaftler angesichts des Unnatürlichen und Unerwarteten zusammenarbeiten würden, wo doch um sie herum die Ordnung zusammen-

brach und von Haß, Furcht und Ekel hinweggeschwemmt wurde, als Eltern, Partner, Kinder — sogar Schwestern — verwandelt wurden? Wir haben dieses Chaos hinter uns gelassen und bauen unsere Welt neu auf. Mit der Zeit werden wir *Kawaru* verstehen. Vielleicht finden wir einen Weg, wie wir es verhindern, vielleicht sogar umkehren können. Aber wir werden es auf wissenschaftliche Weise tun, durch gezielte Genmanipulation. Die Magie ist eine Eintagsfliege und bietet uns keine Hoffnung. Bis uns die Wissenschaft eine Antwort gibt, müssen wir mit den Folgen von *Kawaru* leben.«

Die Ärztin verlieh Ansichten Ausdruck, mit denen Sam aufgewachsen war, aber die Worte klangen hohl und strafte die Vehemenz ihres Vortrags Lügen. Sam fühlte sich leer, durch die Verzweiflung über die Verwandlung seiner Schwester innerlich ausgehöhlt. Sein Vater hatte die Familie vor der Verzerrung der natürlichen Ordnung zu bewahren versucht, und jetzt war sie mit solchem Ungetüm über ihn und seine Schwester hereingebrochen, daß ihrer beider Leben aus den Fugen geriet. Die perversen Kräfte, die für die Goblinisierung verantwortlich waren, hatten ihm die Schwester genommen. Wie war das möglich? Sam verbiß sich einen gequälten Aufschrei.

»Wie geht es ihr, Doktor? Wird alles gutgehen bei ihr?«

Voller Mitgefühl legte ihm die Ärztin die Hand auf die Schulter. »Das läßt sich nur schwer vorhersagen, Verner-san. Sie macht eine langwierige Verwandlung durch. Ihr Gesundheitszustand ist gut, aber die Tortur scheint noch lange nicht vorüber zu sein.«

»Ich will sie sehen.«

»Das wäre nicht ratsam. Sie liegt im Koma, und Ihre Gegenwart würde kein Trost für sie sein.«

»Das ist mir egal. Ich will sie trotzdem sehen.«

»Wenn ich zu entscheiden hätte, würde ich meine Zustimmung geben. Bedauerlicherweise gestattet das

Kaiserliche Amt für Genetik nur den behandelnden Ärzteteams den Zutritt zur *Kawaru*-Station. Es kann gefährlich werden, wenn ein Patient plötzlich seine Verwandlung abbricht und Amok läuft.«

»Sie könnten mich doch bestimmt einschmuggeln, oder nicht?« bettelte er. »Ich könnte mir den Kittel eines Pflegers anziehen ... mich als Medizinstudent ausgeben.«

»Vielleicht. Aber eine Entdeckung wäre eine Katastrophe. Für Sie. Für mich. Und auch für Ihre Schwester. Man würde ihr mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die Umsiedlungsbeihilfe sperren, falls sie überleben sollte. Es wird für sie ohnehin schwer genug sein, sich an ihr neues Leben zu gewöhnen. Und Sie würden ganz sicher alles Ansehen verlieren, das Sie bei Ihrem Konzern noch haben.«

»Es ist mir gleich, was aus mir wird. Sie braucht mich.«

»Was sie braucht, ist, daß Sie arbeiten und Geld verdienen. Sie können ihr am besten helfen, indem Sie Ihren Vorgesetzten gehorchen. Hier im Krankenhaus können Sie überhaupt nichts tun.«

»Sie verstehen das nicht...«

»Ach, Verner-san, Sie täuschen sich.« Die Ärztin schüttelte langsam den Kopf, ihre Augen waren tiefe Brunnen der Traurigkeit. »Ich verstehe es nur zu gut.«

Ihr Bild verschwamm vor seinen Augen. Einen Augenblick glaubte Sam, es seien die Tränen um seine Schwester, die ihm die Sicht trübten, dann wurde ihm klar, daß die Ärztin das Bett angewiesen haben mußte, ihm ein Schlafmittel zu verabreichen.

Er träumte wieder vom Ozean, und er wurde von einer unwiderstehlichen Strömung nach unten gezogen, hinab in einen gähnenden Abgrund der Dunkelheit, wo grinsende Trolle und Goblins nach ihm griffen. So sehr er auch gegen die Strömung ankämpfte, er trieb doch immer weiter auf die gierig ausgestreckten Arme zu. Die Mattigkeit breitete sich

in seinen Gliedern aus und erreichte sein Gehirn. Die Monstervisionen verblaßten in dem Maß, in dem sein Bewußtsein schwand, und hinterließen lediglich einen pochenden Schmerz in der Schläfe. Dann versank auch der Schmerz im Dunkel der Vergessenheit.

Als der Elf unter den freien Himmel trat, um sich zu erleichtern, hatte sich schon seit einigen Stunden Dunkelheit über die Landschaft gesenkt. Der Wald war voller Leben und leiser Geräusche, der einsame Elf bedeutete keine Störung. Eine leichte Brise umspielte die mächtigen dunklen Baumstämme und ließ ihre Blätter rascheln. Derselbe eigensinnige Lufthauch zerzauste seine weißen Locken und umschmeichelte seine Haut, was ihm ein vergnügtes Lächeln entlockte.

Obwohl er diesen Wald nicht als sein Zuhause betrachtete, wie so viele andere seiner Rasse, spürte er trotzdem seinen mächtigen Zauber. Hier, zwischen den hoch aufragenden Baumgiganten, herrschte Frieden, Frieden sogar inmitten der nächtlichen Überlebenskämpfe, die sich jetzt überall um ihn herum abspielten. Es gab Zeiten, in denen er sich wünschte, hierbleiben zu können, aber das kam nicht allzu oft vor. Seine Arbeit war ihm wichtig, und hier konnte er sie nur selten verrichten.

Er sah zum Himmel hinauf und erfreute sich an der Vielzahl der Sterne, die durch die Löcher in der Wolkendecke blinkten. So viele brannten sich mit quälenden Verheißungen eines Horts universellen Wissens durch die Kälte des Weltraums. Eines Tages, versprach er ihnen, werden wir zu euch kommen.

Eine schwache Bewegung am Rande seines Gesichtskreises erregte seine Aufmerksamkeit. Es war keine Sternschnuppe, wie er zuerst gedacht hatte, sondern eine Flugmaschine, die sich schnell über den Himmel bewegte. Bewegte Zeit.



Zeit.

Der Gedanke durchbrach seinen tranceähnlichen Zustand und brachte ihn in die irdische Welt zurück, wo die Sekunden unerbittlich verstrichen und an dem *Jetzt* vorbeieilten, in dem der Wald lebte. Eine rasche Überprüfung der Sternpositionen verriet ihm, daß die anderen bereits an Ort und Stelle sein und auf ihn warten würden. Er zog sich wieder unter das Schutzdach zurück und kniete sich neben ein kleines, niedriges Tischchen.

Er stöpselte den Stecker in die Buchse an seiner Schläfe ein, und seine Finger flogen über die Tastatur seines Fuchi 7-Cyberdecks und beförderten ihn in die Matrix. Seine Wahrnehmung schaltete auf die verwirrende elektronische Welt des Analograums um, in dem cybernetische Funktionen eine beinahe greifbare Realität gewannen. Auf den Elektronenpfaden des Cyberspace raste er zum Satelliten hinauf und wieder hinunter ins regionale Telekommunikationsnetz von Seattle. Innerhalb von Sekunden war er unterwegs zum Treffen mit seinen Gefährten in der Renraku-Arcologie.

Die Lichter des Seattle-Tacoma International Airport verschwanden hinter der Maschine, um gleich darauf wieder vor ihr aufzutauchen. Das Flugzeug kreiste. Sam fragte sich kurz, warum, schob seine Besorgnis aber in der Gewißheit beiseite, daß der Pilot die Passagiere informieren würde, wenn irgend etwas nicht stimmte. Sein eigenes Leben schien einen Kreis zu beschreiben, indem es ihn in ein Land zurückführte, das er zugunsten eines Stipendiums an der Universität von Tokio mit Freuden hinter sich gelassen hatte. Er bewegte sich im Kreis, und das führte ihn nirgendwohin.

Eine Woche lang hatte er sich bemüht, etwas über den Gesundheitszustand seiner Schwester zu erfahren, und vor drei Stunden die letzte einer ganzen Reihe von Abfahren erhalten. Er hatte nicht herausbekommen, wo



genau sie behandelt wurde. In Gegenwart seiner Renraku-Eskorte hatte er die Beherrschung verloren, als sie ihn vom Telekom weggelotst und über den Flugsteig in das wartende Raumflugzeug der JSA bugsiierten. Aus Furcht, den Kontakt mit Janice ganz zu verlieren, wenn er nicht mehr in Japan war, hatte er seinem Zorn Luft gemacht. Seine Eskorte, Angehörige der berühmten Sicherheitstruppe der Roten Samurai, hatten sich von seinen Mätzchen nicht aus der Ruhe bringen lassen und ihn ihrer Order entsprechend ins Flugzeug gesetzt.

Zwei Stunden später war Sam an seinem Bestimmungsort gelandet und wurde von einer Angestellten Renrakus in Empfang genommen. Sie trug eine Fransenjacke aus Kunstleder, eine zerknautschte Pilotenmütze und spitze, mit Ziermünzen besetzte Stiefel. Die Kleidung war nicht weniger empörend als die rüden Witze und die übertrieben vertraulichen Anredeformen, die sie benutzte. Sie hatte Sam durch das Labyrinth des Zolls und der Sicherheitskontrollen geschleust, bevor sie ihn zu einem wartenden Federated Boeing Commuter mit dem Logo des Renraku-Konzerns führte. Die Frau versicherte ihm, das Shuttle mit den Kipprotoren würde sie so rasch wie möglich zur Arcologie bringen. Sam war eingestiegen und hatte in der luxuriösen Passagierkabine Platz genommen. Seine Begleiterin verschwand durch die Tür zum Cockpit. Einige Augenblicke später hoben sie ab. Der Pilot begleitete den Start mit einigen Bemerkungen über kleinere Mängel in der Kontrollprozedur des Towers.

Seiner Sorgen überdrüssig, machte sich Sam zum zwanzigsten Mal klar, daß er im Augenblick wenig tun konnte. Um sich abzulenken, richtete er die Aufmerksamkeit auf die anderen Passagiere. Wie er auch, wollten sie alle zur Renraku-Arcologie.

Alice Crenshaw wurde durch die Bar verdeckt. Sie hatte auf dem Flug von Japan neben ihm gesessen, jedoch wenig gesagt, was Sam in seiner düsteren Stim-

mung gepaßt hatte. Trotzdem hatte er erfahren, daß sie ebenfalls zum Arcologie-Projekt versetzt wurde und genauso unzufrieden damit war wie er. Als der Steward sich höflich nach dem Grund für ihre Versetzung erkundigte, hatte sie ihn durch ihre geharnischte Reaktion beleidigt.

Crenshaw hatte den Commuter einen Moment nach Sam bestiegen, jedoch nichts zu den anderen gesagt, die sich bereits an Bord des STOL-Shuttles befanden. Sie hatte ihre freundlichen Versuche, sie in ein Gespräch zu verwickeln, ignoriert und sich statt dessen praktisch sofort in die Unterhaltung mit einem Bourbon und Wasser vertieft.

Auf einer breiten Sitzbank unterhielt sich leise ein Pärchen, das sich als Jiro und Betty Tanaka vorgestellt hatte. Er war ein Nisei, ein Japaner der zweiten Generation, der in Amerika zur Welt gekommen war, und sie stammte aus dem Freistaat Kalifornien. Sie schienen ein zufriedenes Paar zu sein. Den aufgeschnappten Gesprächsfetzen entnahm Sam, daß sie den größten Teil ihres Lebens wohlbehütet in den Konzernsiedlungen Japans verbracht hatten. Sie freuten sich auf das große Abenteuer an der Schwelle zum Nordwesten. Sam beneidete den Sararimann und seine Frau um ihre schlichten Hoffnungen und Ängste. Da er noch sehr jung war, würde Jiro als ein Computerspezialist unter vielen, die in der Arcologie arbeiteten, die Karriereleiter eine Stufe hinaufklettern. Für Betty, eine Verwaltungsangestellte, war der Ortswechsel bedeutungslos. Ihr Weg war untrennbar mit dem ihres Mannes verbunden, der wie Sams auf und ab verlief. Sie konnten von ihrer Zeit in Seattle leicht profitieren.

Der einzige andere Passagier war ein Mr. Toragama. Nachdem er bei Sam lediglich auf Zurückhaltung und bei Crenshaw auf offene Ablehnung gestoßen war, hatte er sich in die Belange seines Managertums vergraben, indem er abwechselnd die Tastatur des Computers auf

seinem Schoß bearbeitete und den Bildschirm studierte. Sam drehte den Kopf und sah aus dem Fenster. Die Aussicht hatte sich verändert, denn der Commuter flog jetzt über Seattle hinweg auf das Licht glitzern im Herzen des Metroplex zu.

Schließlich tauchte die Renraku-Arcologie auf, deren mächtige Präsenz die hohen Bürogebäude des nahegelegenen zentralen Geschäftsviertels winzig erscheinen ließ. Obwohl zum Teil immer noch im Bau, nahm die Konstruktion bereits ein Volumen ein, das dem von einem Dutzend Blocks dicht an dicht stehender Wolkenkratzer entsprach. In einiger Entfernung dahinter wurde die Nacht vom grellen Neonlicht der Aztechnology-Pyramide erhellt, das die Arroganz der Atzlan-Konzerneigentümer für die ganze Welt sichtbar zur Schau stellte.

Der Commuter legte sich in eine Kurve und glitt an der steil ansteigenden Südwand der Arcologie vorbei. Diamantene Reflexionen der Landelichter des Shuttle glitzerten auf den Reihen der Sonnenkollektoren, die die Wand bedeckten, und dann wieder auf dem Wasser, als es über den Sund flog. Obwohl die Geräusche durch die phantastische Schallisolierung der Kabine gedämpft wurden, drangen die beim Wechsel vom horizontalen zum vertikalen Flug entstehenden Vibrationen durch. Der Commuter verlor ein wenig an Höhe, während er über den Renraku-Docks und den Lagerhäusern auf der seewärts gerichteten Seite der Arcologie schwebte. Das STOL hielt auf eines der vielen Landedecks zu.

Sam sah die Landelichter größer werden. Das Landedeck schien völlig verlassen. Kein offizielles Begrüßungskomitee erwartete sie, nicht einmal die übliche geschäftige Boden-Crew. Er beobachtete, wie der Boden näher rückte. Kurz vor dem Aufsetzen geriet das Shuttle leicht ins Schlingern, bevor es sich stabilisierte und langsam zur Ruhe kam.

Aus der Pilotenkanzel kam kein Wort, während die Passagiere warteten. Die Tanakas schauten durch ihr

Fenster, das auf den Sund hinausging, und schienen sich gegenseitig auf Sehenswürdigkeiten hinzuweisen. Mr. Toragamas Anstrengungen, seinen Computer zu verstauen, wurden vom Klirren der Eiswürfel begleitet, als Crenshaw sich einen letzten Drink mixte. Sam saß regungslos da und starrte auf die sich immer noch drehenden Rotorblätter. Ein scharfes Klacken hallte durch die Kabine, als der Riegel zur äußeren Kabinentür geöffnet wurde.

»Wird auch Zeit«, knurrte Crenshaw.

Die Tür schwang auf, und die Gangway entrollte sich. Der Geräuschpegel in der Kabine nahm plötzlich zu, als der Lärm der im Leerlauf arbeitenden Maschinen des Commuters zu ihnen drang. Ein scharfer Gestank nach Flugzeugbenzin und erhitztem Metall und Plastik breitete sich in der Kabine aus, der mit dem organischen Geruch des Ozeans unterlegt war.

Dann zerstob die Normalität im Krachen von Gewehrschüssen, und das Dröhnen automatischer Waffen überlagerte die Routinegeräusche. Crenshaw ließ ihr Glas fallen und wollte in die Jackentasche greifen, hielt aber mitten in der Bewegung inne, als eine massige Gestalt durch die Kabinentür hechtete, sich gewandt abrollte und rasch wieder auf den Beinen war. Der Eindringling war ein muskelbepackter, gerüsteter und daher äußerst klobig wirkender Ork. Die Kabinenlichter glänzten auf seinen gelblichen Hauern und blutunterlaufenen Augen, und der blaue Stahl seiner Maschinenpistole vom Typ HK227 schimmerte mit kühler Perfektion, während sich die Mündung hob, um die Renraku-Angestellten in Schach zu halten.

»Wer sich rührt, is' tot«, schnarrte der Ork in kaum verständlichem Englisch.

Ob seine Worte verstanden wurden oder nicht, Positur und Absicht waren jedenfalls unmißverständlich. Crenshaw ließ die mitten in der Bewegung erstarrte Hand ganz langsam sinken, aber niemand sonst rührte sich.

Betty Tanaka bekam einen Schluckauf. Jiro wollte scheinbar nach ihr greifen, um sie zu trösten, aber die Furcht hielt ihn zurück.

Zufrieden, sie eingeschüchtert zu haben, kam der Ork vorsichtig weiter in das Shuttle herein. Ein rascher Schritt zur Seite brachte ihn an der geschlossenen Tür zur Pilotenkanzel vorbei. Seine Bewegungen schafften Platz in der Kabinentür, den zwei weitere Eindringlinge in Anspruch nahmen. Sam hatte kaum Zeit zu registrieren, daß der eine im Fransenledermantel eine Frau, der andere, der eine zerlumpte Uniform aus Überschußbeständen der Armee trug, ein Amerindianer war, als ein unheimliches Heulen die Luft durchschnitt.

Starr vor Angst sah Sam, wie eine massige Gestalt in die Kabine sprang. Die riesige hundeähnliche Bestie stieß den Amerindianer beiseite und landete knurrend zu Füßen des weiblichen Eindringlings.

Gelbe Zähne schnappten nach ihr und erwischten die Fransen am linken Ärmel ihres Mantels. Sie schob der Bestie den Arm zwischen die Kiefer und drückte gegen ihren Hals. Das Tier wich in dem Versuch zurück, sich von der Frau zu lösen, aber ihr freier Arm legte sich um seinen Hals und griff nach dem Halsband. Der Hund drehte sich auf den Hinterbeinen und riß die Frau zu Boden.

Plötzlich zuckte das Tier heftig zusammen, als sein Halsband von einem gelben, funkelnden Glühen erfaßt wurde. Das strahlende Licht beleuchtete das in das Halsband geätzte Renraku-Logo, während das Tier sich von der Frau wegzuschnellen versuchte. Es jaulte vor Schmerz, als es gegen die Bordwand knallte, und wand und biß sich in dem Versuch, die Qualen abzuwehren, die ihm zusetzten. Es heulte noch einmal auf, aber jetzt hatte seine Stimme nicht mehr jenes markerschütternde Element, das Sam und die anderen paralysiert hatte. Nur Schmerz und besinnungslose Furcht waren noch geblieben. Es stürzte zu Boden und winselte noch einmal,

bevor es verendete. Der Gestank nach verbranntem Fell war überwältigend.

Hatte die Frau die Bestie mit Magie erledigt? Er war nicht sicher, da er noch nie einen Zauberer in Aktion gesehen hatte. Aber er konnte sich keine andere Erklärung vorstellen.

Keuchend und mit eingefallenen Augen sagte die Frau leise, als würde sie mit sich selbst sprechen: »Verdammte Barghests. Warum gehen sie nie zuerst auf die Muskelprotze los?«

Außerhalb des Shuttle war das Rattern von Waffen zu hören. Die Frau warf sich auf den Kabinenboden, und der Mann drückte sich eng an die Kabinenwand, wo ihn die Kugeln nicht erreichen konnten. Die Renraku-Angestellten reagierten langsamer. Betty Tanaka zuckte unter dem Einschlag von Kugeln und taumelte rückwärts. Jiro wurde herumgerissen und stieß mit Toragama zusammen, während das Blut aus einer Schulterwunde spritzte. Beide landeten auf dem Fußboden. Sam hatte sich kaum hinter seinen Sitz fallen lassen, als direkt über seinem Kopf Geschosse in das Polster und durch den dünnen Aluminiumrahmen schlugen. Crenshaw, die nicht in der Schußlinie stand, blieb regungslos stehen und beobachtete den Ork, der ebenfalls noch auf den Beinen war, da er im toten Winkel eines Knicks in der Kabinenwand stand und von den Kugeln nicht getroffen werden konnte.

Der männliche Eindringling machte einen plötzlichen Satz, faßte den Griff der Kabinentür und zog sie zu. Das Tempo, mit dem er sich bewegte, schien übermenschlich. Sam realisierte, daß der Mann mit Cyberware bestückt sein mußte, die seine Reaktionen verbesserte.

Die Frau erhob sich vom Fußboden. Dabei klaffte ihr Mantel und enthüllte einen athletischen Körper, der mit wenig mehr als Wäffengürteln und Amuletten bekleidet war. Sie fluchte leise, als einer ihrer Füße an der Schwertscheide hängenblieb. Sams Aufmerksamkeit

richtete sich sofort auf die Waffe, deren Heft reich verziert und mit komplizierten Ornamenten bedeckt war. Obwohl er noch nie zuvor eines zu Gesicht bekommen hatte, vermutete er, daß es ein magisches Schwert war. Seine letzten Zweifel lösten sich auf. Zum erstenmal in seinem Leben stand er einer Zauberin gegenüber. Die bloße Vorstellung trieb ihm den Schweiß auf die Stirn.

Sie hatten es mit einer äußerst gefährlichen Gang zu tun, wenn sie eine jener seltenen Personen einschloß, die tatsächlich Magie ausüben konnten.

»Wo ist der Pilot?« fragte sie den Ork.

Die große, häßliche Gestalt deutete mit dem Kopf auf die nach vorn führende Tür. »Versteckt sich da drin.«

»Bring ihn auf Trab! Die schießwütigen Raku-Idioten da draußen werden nicht ewig warten, bis sie schwerere Geschütze auffahren, um uns hier rauszuholen. Wir müssen so schnell wie möglich von diesem künstlichen Berg runter.«

Der Ork deutete mit seiner MP auf den rückwärtigen Kabinenteil. »Kann sie nicht unbewacht hierlassen.«

»Wir passen schon auf.«

»Man sollte sie jetzt geeken«, murmelte der Ork durch seine Hauer.

»Du hast keine Zeit zu verlieren. Schnapp dir den Piloten!«

Der Ork knurrte und schien kurz vor der Befehlsverweigerung zu stehen, aber die Frau, die offenbar die Anführerin der Bande war, blieb ungerührt. Sich fügend machte der Ork seine Waffe bereit und stieß die Tür auf. Als nichts geschah, glitt er in den Durchgang. Seine Körperfülle versperrte Sam die Sicht, aber er konnte die leise Stimme des Bordcomputers hören, der ständig wiederholte: »Bitte angeben, ob Abschalten der Maschinen gewünscht wird.«

Die Frau nahm das Blutbad in Augenschein, das durch die kurzen Gewehrsalven angerichtet worden war. Der Geruch des Todes hing schwer in der Kabine.

Betty Tanaka lag quer über der Sitzbank, die sie noch vor ganz kurzer Zeit gemeinsam mit ihrem Gatten in Beschlag genommen hatte. Ihr Blut tränkte die Polster und hatte Wand und Fenster dahinter bespritzt. Jiro saß neben ihr auf dem Fußboden, hielt die Hand seiner toten Frau und weinte. Er schien seine eigene Wunde überhaupt nicht zur Kenntnis zu nehmen. Mr. Toraga-ma war ein unförmiges, lebloses Bündel im Mittelgang.

"Keinem muß etwas geschehen. Geht wieder auf eure Plätze und schnallt euch an", sagte sie ruhig. Als sich niemand rührte, wiederholte sie ihre Aufforderung in flüssigem Japanisch.

Sam war verblüfft. War ihnen nicht bereits etwas geschehen?

"Und haltet eure Hände so, daß man sie sehen kann", fügte der Mann in gebrochenem Japanisch hinzu. Er unterstrich seine Bemerkung mit einer Bewegung der Ingram-Maschinenpistole in der linken Hand. Die in seiner rechten Hand rührte sich keinen Millimeter und war auf Crenshaw gerichtet.

"Wir sitzen echt in der Tinte", knurrte der Ork aus dem Cockpit. "Die Pilotin hat ein Fenster auf gehabt und sich 'ne verirrte Kugel eingefangen. Sie's 'n Fall für'n Totengräber."

Die Frau warf dem Mann einen kurzen Blick zu, der nickte und setzte sich in Richtung Cockpit in Bewegung. Als er an ihr vorbeiging, griff sie unter ihren Mantel und zog eine kurzläufige Schrotflinte aus einem Halfter.

Sam versuchte Crenshaw im Auge zu behalten. Die offensichtliche Aufmerksamkeit, die die Angreifer ihr widmeten, paßte plötzlich sehr gut zur Ehrerbietung, die ihr die Roten Samurai in Tokio entgegenbracht hatten. Sie war wahrscheinlich eine Sonderagentin des Konzerns, jemand, der in den Trideoserien immer Konzernfrau genannt wurde. Er fragte sich, ob sie angesichts des verbesserten Kräfteverhältnisses etwas versuchen würde. Die Zauberin wirkte erschöpft, ausgelaugt



durch den mächtigen Zauber, der den Barghest getötet hatte. Gewiß waren ihre Reaktionen dadurch so sehr verlangsamt, daß die Veteranin Crenshaw eine Chance hatte. Aber die Schrotflinte des Eindringlings schien Crenshaw abzuschrecken. Sie kam der Anweisung nach, suchte sich einen relativ wenig blutverschmierten Sitz und schnallte sich an.

Sam fühlte sich verraten. Crenshaw hätte die Führung übernehmen müssen. Sie war dafür ausgebildet, mit Mördern wie diesen hier fertig zu werden. Warum hatte sie ihre Angestelltenkollegen nicht beschützt? Im Angesicht der Gefahr war sie zusammengebrochen. Was also konnte man in dieser Situation von ihm verlangen? Resigniert schob er Jiro von der Leiche seiner Frau weg und auf einen Sitz, aber der Mann schien Sams Versuche, beruhigend auf ihn einzureden, überhaupt nicht zur Kenntnis zu nehmen.

Sam schnallte sich gerade an, als der Amerindianer aus dem Cockpit rief: "Wir haben ein echtes Problem, Sally. Das verdammte Ding hat nur Rigger-Kontrollen."

"Hab ich doch gesagt, wir hätten Rabo mitnehmen sollen", jammerte der Ork. "Der könnte uns hier rausfliegen wie nix."

"Rabo ist aber nicht hier", antwortete Sally. "Allein mit dem Spatzenhirn von dieser Kiste kommen wir nie an den Patrouillen vorbei."

Die beiden männlichen Eindringlinge kamen wieder in die Kabine, wobei sie die schlaffe Gestalt der Pilotin hinter sich her schleiften.

"Wir können diese Pinkel hier als Geiseln benutzen", schlug der Ork mit einem böartigen Grinsen vor, während er die Leiche auf Mr. Toragama ablud.

Die Antwort der Frau, die Sally genannt wurde, bestand lediglich aus einem verachtungsvollen Blick.

"Was ist mit dem Elf?" fragte der Amerindianer.

"Könnte er uns nicht per Fernsteuerung rausbringen?"

»Keine Ahnung«, erwiderte sie nachdenklich. Sie holte einen kleinen schwarzen Kasten aus der Tasche, klappte einen Schirm auf und entrollte ein Kabel, das sie in die Anschlußbuchse einer Interkomleiste stöpselte. Sie tippete einen Code ein.

»Stets zu Diensten«, kam eine Stimme aus dem knisternden Interkom-Lautsprecher. »Wo seid ihr? Ich empfangen euch ziemlich schlecht.«

»Wir sitzen in einem Senkrechtstarter mit einer Handvoll Raku-Angestellter fest. Der Pilot ist tot, und die verdammte Kiste ist nur für Rigger. Kannst du in den Autopiloten gelangen und uns rausfliegen?«

»Ich wünschte, es wäre anders, schöne Lady, aber ich kann es nicht. Ich bin ein Decker, kein Rigger. Mir fehlt die Verdrahtung, um das Flugzeug zu kontrollieren. Ich schlage vor, daß ihr euch ein anderes Transportmittel sucht, und zwar schnell. Ihre Decker werden gerade aktiv, und es wird für mich von Mikrosekunde zu Mikrosekunde gefährlicher. Ich konnte zwar bisher sämtliche Kommunikationsversuche eurer Verfolger unterbinden, aber ich fürchte, die zentrale Sicherheit wird bald auf den wunden Punkt unter ihrer Nase stoßen. Schon das Aufrechterhalten dieser Verbindung stellt eine Gefahr dar.«

»Du mußt doch irgendwas tun können, Hitzkopf«, beharrte der Amerindianer.

»Da ihr die geplante Route verlassen habt, bin ich ziemlich hilflos.« Die leise Stimme des Elf s verstummte für einen Augenblick. »Vielleicht ist einer von den Passagieren ein Rigger.«

Sam spürte plötzlich, wie er in den Brennpunkt der Aufmerksamkeit rückte, wie ihre Blicke buchstäblich das Metall seiner Datenbuchse erhitzen.

»Wie heißt du, mein Junge?« fragte Sally.

»Samuel Verner.«

»Also, Verner, bist du ein Rigger?« fragte der Amerindianer brüsk.

Sollte er lügen? Wenn er es tat, konnte die Zauberin seine Gedanken lesen und die Lüge erkennen? Vielleicht konnte er ihnen vormachen, daß er Schwierigkeiten mit dem Flugzeug hatte. Wenn er diese Briganten lange genug hinhalten konnte, würde sie die Renraku-Sicherheit gewiß schnappen. Aber bestimmt nicht kampfflos. Zwei Menschen waren bereits gestorben, weil sie lediglich im Weg gestanden hatten. Sam schüttelte langsam den Kopf. »Es ist eine Datenbuchse. Ich bin Datenbeschaffer.«

»Bist du schon mal was geflogen?«

»Gleiter. Ich hatte einen Mitsubishi Flutterer.«

»Toll«, stöhnte der Ork. »'n Spielzeugpilot. Da würde ich mich eher auf das Spatzenhirn verlassen.«

Aus dem Interkom erklang die leise Stimme des Elfs. »O großer Fleischberg, der Junge ist vielleicht kein Rigger, aber er hat wenigstens Flugerfahrung. Sein Input könnte der notwendige Zufallsfaktor für das ziemlich begrenzte Verhaltensrepertoire des Autopiloten sein. Selbst wenn er als Pilot ein Versager ist, könnte euch das den entscheidenden Vorteil verschaffen.«

»Stimmt«, gab ihm der Amerindianer recht. »Wir haben vielleicht eine Chance, wenn der Elf ihre Luftabwehr umlenken und zumindest ein paar Patrouillen in die falsche Richtung schicken kann.«

Eine kaum meßbare Zeitspanne schaut Sally sehr nachdenklich drein. »Also gut, Dodger. Schaffst du das?«

Im Interkom knackte es leise, während der Elf den Plan erwog. »Es wird nicht leicht werden, wenn man bedenkt, daß sie in Alarmbereitschaft sind, aber ich werde mich bemühen zu tun, was Ihr verlangt, hübsche Lady.«

»Dann wird es Zeit abzufliegen«, stellte sie fest. »In Ordnung, Verner. An die Front.«

Sam blickte seine Angestelltenkollegen hilfesuchend an. Jiro hatte nur Augen für die Leiche seiner Frau, und

Crenshaws Gesicht war völlig ausdruckslos. Von den Toten war kein Ratschlag zu erwarten. Er schnallte sich los und stand auf.

Im Cockpit stank es genauso schlimm nach Blut und Exkrementen wie in der Kabine. Sam versuchte das Blut auf dem Pilotensitz zu ignorieren und ließ sich vorsichtig darauf nieder. Der Amerindianer glitt auf den Sitz des Co-Piloten.

»In einigen Stadtteilen nennt man mich Ghost Maker«, sagte er. »Ich bin vielleicht kein Pilot, aber ich kenn mich mit dem ganzen Zeug hier halbwegs aus. Solltest du irgendwas versuchen, werden wir uns mit dem Autopiloten begnügen. *Wakarimasu-ka?*«

»Ich verstehe.«

»Gut. Stöpsel dich ein und sieh zu, daß wir wegkommen!«

Sam nahm das Übertragungskabel aus der Halterung am Kontrollbord. Er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sich mittels begrenzter Zugangsübungen mit seiner Datenbuchse vertraut zu machen, wie die Ärztin es am Tage nach der Operation vorgeschlagen hatte. Er fürchtete sich. Er hatte gehört, daß Rigger eins mit ihren Maschinen wurden, zu einem Gehirn, das den Körper ihres Fahrzeugs lenkte. Er hatte auch gehört, daß manche den Übergang nicht verkrafteten und ihr Selbst bei der Verschmelzung mit der seelenlosen Maschine verloren.

Diese Maschine war ausschließlich für die Bedienung durch einen Rigger ausgelegt, ein Monument der Hybris, die unter den Piloten mächtiger Maschinen so ausgeprägt war. Niemand ohne eine Datenbuchse konnte mehr tun, als den Autopiloten um einen Bestimmungsort und eine Abflugzeit zu ersuchen. Kaum eine Art, sich schnell aus dem Staub zu machen.

Die Banditen verlangten von Sam, sich einzustöpseln und die Entscheidungsfunktionen des Autopiloten außer Kraft zu setzen. Ohne das spezielle Implantat eines

Kontrollrigger, der die Großhirnrinde des Piloten direkt mit den Fahrzeugkontrollen koppelte, konnte er kaum mehr tun, als Richtung, Flughöhe und Zeitpunkt des Startens und Landens festzusetzen. Das Fliegen blieb dem Autopiloten überlassen. Ohne die Koppelung mit ihm würde der Commuter jedoch Verbindung mit dem Kontrollzentrum aufnehmen, den Anweisungen der Luftraumüberwachung folgen und sich auf den ihm zugewiesenen Flugkorridor und auf Manöver und Flugeschwindigkeiten mit geringstem Sicherheitsrisiko beschränken. Die Eindringlinge verlangten von ihm, ihnen die Flucht zu erleichtern, und es kümmerte sie nicht, was das für ihn bedeuten konnte.

Rein verstandesmäßig begriff er, daß er sich nur in eine begrenzte Kontrollauswahl einklinken konnte, aber er empfand es trotzdem als großes Risiko. Die wachsende Ungeduld, die er in dem Mann neben sich spürte, verriet ihm, daß es sehr schnell ein noch größeres Risiko sein würde, sich *nicht* einzuklinken.

Er stöpselte den Stecker in die Buchse an seiner Schläfe. Eine Schmerz welle brandete durch seinen Schädel, die jedoch ebenso schnell wieder verschwand, wie sie gekommen war. Als würde ein Bild vor seine Augen geschoben, erschienen Skalen und Kontrollinformationen in seinem Geist, die vom Bordcomputer des Flugzeugs auf seinen Sehnerv projiziert wurden. Er konnte den Kopf bewegen und andere Bereiche des imaginären Kontrollbords >sehen<. Er entdeckte das *Hilfe-Bord* und griff danach, indem er im Geiste den entsprechenden >Knopf< drückte. Der Computer fütterte ihn mit grundlegenden Bedienungsinformationen. Die Stimme der Maschine in seinem Kopf war kalt und fremdartig, ganz anders als ihre Lautsprecher stimme. Die unheimliche Natur seiner Verbindung mit dem Commuter raubte ihm den Nerv. Im hinteren Teil seines Schädels spürte er den Anflug von Schmerzen.

Kugeln prasselten gegen das Panzerglas des Cockpits,

begleitet vom drängelnden »Mach schon!« des Amerindianers.

Sam griff nach dem Steuerknüppel. Ob er echt war oder eine Computersimulation, wußte er nicht mehr. Er wies die Maschinen an, die Drehzahl zu erhöhen, und zog den Steuerknüppel zu sich heran. Die beiden Rotoren des Commuters drehten sich schneller und schafften den zum Abheben notwendigen Auftrieb. Während der Autopilot das tatsächliche Fliegen erledigte, befahl Sam den Commuter hinauf in den Nachthimmel.

»Wohin?« fragte er Ghost Maker.

»Nach Norden über den Plex. Fürs erste.«

Sam gehorchte.

Sie waren fünf Minuten geflogen, als Sam zu dem Schluß kam, daß die Boden-Luft-Raketen, mit denen er gerechnet hatte, ausblieben. Offensichtlich hielt der Elf, was er versprochen hatte. Als Sam das Radar aufrief, konnte er nichts entdecken, das nach einer Verfolgung aussah. Er war gleichermaßen überrascht über das Ausbleiben jeglicher Anrufe der Luftraumkontrolle des Seattle Metroplex. Der elfische Decker mußte einen Flugplan in die Computer eingespeist haben, der das entführte Shuttle inmitten des normalen Verkehrs verbarg.

Sie flogen über einen vorstädtischen Wohnbezirk, als Ghost Maker Sam befahl, die Fluglichter auszuschalten und Kurs auf die Redmond Barrens, einer Ansammlung von Barackenstädten und verlassenen Gebäuden, zu nehmen. Der Autopilot versuchte die Lichter wieder einzuschalten, aber Sam setzte sich darüber hinweg.

Während sie die Barrens ansteuerten, wurden die Lichter, die Häuser und Appartements von Gehaltsempfängern der Konzerne markierten, immer weniger und am Rande der Barrens durch grelles Neonlicht und das leichengraue Leuchten kommerzieller Trid-Reklameschirme ersetzt. Jenseits der Werbezone gab es kaum noch Lichter.

Der Amerindianer suchte die Dunkelheit unter sich ab. Sam fragte sich, ob sein Aufpasser wohl künstlich unterstützte Augen hatte, damit sie mit seinen Reflexen mithalten konnten. Es schien ihm sehr wahrscheinlich. Für die meisten Abenteurer und Muskelprotze, die sich selbst Straßensamurai nannten, traf dies jedenfalls zu. Dieser Ghost Maker gehörte ganz sicher auch zu diesem Schlag.

»Tiefer«, befahl Ghost.

Als Sam dem Commuter entsprechende Anweisungen gab, quengelte der Autopilot: »Höhe gefährlich niedrig. Beabsichtigen Sie eine Landung?«

»Stopf ihm das Maul!«

Sam betätigte einen Schalter, um die Stimme zum Verstummen zu bringen. »Landen wir?«

»Noch nicht. Kurs nach Nordosten.«

Sam korrigierte ihre Flugrichtung und teilte dem Autopiloten mit, es stehe noch keine Landung bevor und die Flughöhe sei beabsichtigt.

Sie flogen weitere zehn Minuten, wobei sie noch einige Kursänderungen vornahmen, manche, um ausgebrannten Gebäuderuinen auszuweichen, und andere, die lediglich irgendwelchen seltsamen Launen Ghosts zu entspringen schienen. Als der Samurai schließlich den Befehl zum Landen gab, war Sam heilfroh, die automatische Landeroutine des Commuters abrufen zu können. Die Minuten, in denen sie den geschwärzten Ruinen ausgewichen waren, hatten sich endlos hingezogen und ihn so sehr mitgenommen, daß er sich selbst dann nicht mehr gewünscht hätte, von Hand zu landen, wenn er mit dem Flugzeug vertraut gewesen wäre.

»Verdammt noch mal! Lichter aus!« schnauzte der Samurai, als der Autopilot die Landelichter einschaltete.

Erschreckt von der Heftigkeit des Mannes, gehorchte Sam und schnitt fast ebenso schnell die Klagen des Commuters über Verletzungen der Sicherheitsvorschriften und FAA-Bestimmungen ab. Das STOL setzte hol-

prig auf einer Schutthalde ganz in der Nähe einer Reihe mit Brettern vernagelter Wohnhäuser auf. Der Samurai zog den Stecker aus Sams Kopf und scheuchte ihn aus dem Pilotensitz. Sam streckte die Hand aus, um die Motoren abzustellen.

»Laß sie an!«

Sam zuckte die Achseln und ging durch die Tür zur Kabine. Die anderen waren bereits ausgestiegen, so daß sie bis auf die Toten leer war.

»Warum könnt ihr uns nicht einfach laufenlassen?« hörte er Jiro fragen.

Die Antwort kam vom Ork. »Nennen wir's mal 'ne kleine Lebensversicherung.«

Die Renraku-Angestellten wurden unsanft in eins der baufälligen Gebäude geleitet, als der Commuter wieder abhob. Im türlosen Eingang stehend, beobachtete Sam, wie das STOL an Höhe gewann, bis es über den niedrigen Gebäuden schwebte, und dann nach Süden schwenkte und in den Horizontalflug überging. Der Commuter stieg rasch in den Himmel, sein schattenhafter Umriß verdunkelte die wenigen Sterne, die durch Löcher in der Wolkendecke zu sehen waren. Ein Schattenschiff, von Geistern bemannt.

Die Gestalt des Samurai war nur für einen Sekundenbruchteil im Eingang sichtbar, bevor er in das Gebäude schlüpfte. In der Sicherheit der Dunkelheit sagte er: »Der Commuter fliegt aufs Meer hinaus.«

»Glaubst du, er war zu lange am Boden?« fragte Sally.

»Werden wir sehr bald erfahren.«

In der darauffolgenden Stille hörte Sam den Ork das Magazin seiner HK227 wechseln. Die beiden anderen folgten seinem Beispiel, dann herrschte wieder Stille. Es dauerte keine Minute, bis der Ork sich beschwerte.

»Wir können den Haufen hier doch nicht einfach die Straße runter schleifen.«

»Cog schickt uns einen Wagen.«

»Sollen wir hier rumsitzen? Scheiß drauf! Wenn wir



die Bullen oder die Raku-Samurai am Arsch haben, sind wir erledigt, falls wir noch länger hier rumhängen.«

»Ohne Wagen können wir unsere Gäste nicht gefahrlos von hier wegbringen«, beharrte Sally.

»Wer braucht die noch? Wir sind wieder auf unserem Gelände. Die sind doch jetzt totes Gewicht.« Die leichte Betonung, die der Ork auf >tot< legte, verdeutlichte seine Haltung bezüglich der Frage, wie man sich der Renra-ku-Gefangenen entledigen sollte.

»Ich glaube, du unterschätzt ihren Wert.«

»Wir ham den Job erledigt, für den wir bezahlt worden sind. Und wir ham die Disketten, die sich Ghost geschnappt hat, das is 'ne Menge. Du bist zu scharf auf Extra-Kreds.«

»Ich habe Auslagen.«

»Und ich will deine Auslagen nicht mit meinem Leben bezahlen.«

»Willst du jetzt abschwirren? Dann gib mir deinen Kredstab, und ich geb dir deinen Anteil.« Sally streckte ihm fordernd die Hand entgegen. »Natürlich kriegst du nur einen für zehn, den üblichen Satz für alle, die abhauen, bevor die Sore verdealt ist.«

Sam spürte, wie die Spannung zwischen dem Ork und Sally stieg, während sie sich Auge in Auge gegenüberstanden. Schließlich sah der Ork weg. Er zuckte die Achseln und murmelte: »Job is Job.«

Sally lächelte. »Keine Sorge, Kham. Dieser wird gut ausgehen.«

Der Ork warf ihr einen verdrossenen Blick zu, als hätte er das schon -zimal gehört, und verschwand dann vor sich hin murmelnd im dunklen Innern des Hauses.

Während sie warteten, kümmerte sich Sam um Jiros Wunde, so gut er konnte, und riß einen Streifen von seinem Hemd ab, um ihn damit zu verbinden. Der Verlust seiner Frau schien den Japaner betäubt zu haben. Er gab keinen Ton von sich, während sich Sam mit ihm beschäftigte. Als Sam fertig war, setzte er sich mit ge-

kreuzten Beinen auf den schmutzigen Fußboden. Seine Gedanken waren so düster wie der Raum.

Ghost tauchte wieder im Eingang auf, was Sam erschreckte, da er den Amerindianer nicht hatte hinausgehen sehen.

»Der Wagen ist da.«

Sally deutete mit der Schrotflinte auf den Eingang.

»Also los!«

Der Wagen war ein langgestreckter Toyota Elite, bei dem der stufenlos regulierbare Tönungsgrad der Kunststoffenster auf dunkel eingestellt war. Das Fenster auf der Fahrerseite war unten, und ein grobgesichtiger Koreaner bleckte in einem einladenden Grinsen zwei lückenhafte Zahnreihen. Er legte einen Schalter um, worauf sich die hintere Tür gähmend weit öffnete.

Die Renraku-Angestellten stiegen ein und setzten sich auf die weichen, mit Samt und Kunstleder bezogenen Sitze, während sich Sally und der Ork auf den entgegen der Fahrtrichtung angebrachten Klappsitzen niederließen. Ghost stieg vorne ein.

Kaum hatten sich die Türen geschlossen, plapperte der Fahrer in einem Straßendialekt los, von dem Sam nur den Namen Cog verstehen konnte. Sally nickte und schaltete das Audiodeck ein. Die Stimme, die gleich darauf ertönte, war voll und tief.

»Der Anruf Ihres Freundes hat mich gerade noch erreicht, Ms. Tsung. Unaufschiebbare Geschäfte zwingen mich, die Stadt zu verlassen, aber ich bin sehr glücklich, Ihnen noch diesen kleinen Dienst erweisen zu können, bevor ich aufbreche. Der Fahrer gehört zu meinen Aktiven. Sie können sich auf seine Diskretion verlassen.«

Damit war die Botschaft beendet, aber Sally schien zufrieden zu sein. Zumindest deuteten die Geräusche, mit denen sie sich mit dem Fahrer verständigte, darauf hin.

Die undurchsichtige Trennscheibe hob sich und versperrte Sam den Blick auf die vor ihm liegende Straße

und den rückwärtigen Sichtschirm des Fahrers. Die geschwärzten Fenster schnitten sie von der Welt ab, während der Wagen seine Fahrt durch die Barrens fortsetzte. Nur einmal drang etwas von außen zu ihnen durch, als die rechte hintere Scheibe einen harten Schlag erhielt. Ihre Häscher blieben jedoch gelassen.

Als der Wagen etwa eine Stunde später langsamer wurde, senkte sich die Trennscheibe und gab den Blick auf eine abfallübersäte Gasse frei, die von einer periodisch aufblitzenden Neonreklame in ein unbeständiges, violetttes Licht getaucht wurde.

Die Türen öffneten sich auf beiden Seiten, aber der Wagen hielt nicht an.

»Raus!« befahl Sally.

Wurden sie hier freigelassen? Sam mochte es kaum glauben. Crenshaw raffte sich auf und war zur Tür hinaus, während Sam noch mit den weichen Polstern rang. Der Fuß des Orks war ihm beim Aussteigen behilflich, und er landete mit dem Gesicht voraus in einem widerlichen Abfallhaufen. Sam rappelte sich rechtzeitig wieder auf, um Sally anmutig abspringen und fünf schattenhafte Gestalten einsteigen zu sehen. Die Türen schlossen sich, bevor der Toyota die Einmündung der Gasse erreichte. Er bog nach links ab und war verschwunden.

Also wurden sie nun doch nicht freigelassen. Tatsächlich war ihre Zahl noch gewachsen. Mindestens ein Dutzend Jugendliche, männlich und weiblich, waren bei ihnen. Im flackernden Licht konnte er erkennen, daß viele mit Perlen und Fransen verzierte Kleidung und alle Federn in ihrem Stirnband trugen. Der kleinste der Bande schlenderte zur hochgewachsenen Gestalt des Straßensamurai. Ein Aufblitzen der Neonreklame beleuchtete ein ebenso adlerartiges Profil wie bei dem Mann, an den er sich wandte.

»Hoi, Ghost Who Walks Inside. Willkommen zu Hause.«

Eigentlich hätte er hungrig sein müssen, aber er war es nicht. Beim Anblick des Tellers mit Krillwaffeln und Sojapätzchen, den man ihnen in der Nacht zuvor vorgesetzt hatte, drehte sich ihm nur der Magen um. Der Wasserbeutel war platt und schlaff, fast leer. Wasser, brauchte er, selbst das lauwarme, leicht faulig schmekkende Zeug, das es hier gab.

Der Tag hatte unter einem schweißigen Schleier gelegen. Ihre Häscher hatten sie in einen Raum mit einer einzigen Tür und Fenstern, die mit undurchsichtigen Rigiplastplatten versiegelt waren, gesperrt. An einer Platte war eine Ecke abgebrochen, und an dieser Stelle fiel ein wenig Licht ein. Sams Versuche, etwas durch dieses Loch zu erspähen, wurden nur durch einen Blick auf graffitiverschmierte Mauersteine belohnt. Er erkannte das allgemeine Muster der Schmähungen und Slogans, aber die Symbole der Bande waren ihm unverständlich. Es reichte jedoch, um seinen Verdacht zu bestätigen, daß dieses Gelände einer Gang von Amerindianern gehörte.

Jiro war wieder aufgewacht und stöhnte leise. Der Japaner glitt nun schon seit Stunden immer wieder in einen unruhigen Schlummer, aus dem er dann schnell wieder erwachte. »Was ist los?« murmelte er groggy. »Ich verstehe es nicht.«

Crenshaw verzog das Gesicht und fauchte: »Hören Sie mit dem Gejammer auf! Es geht mir auf die Nerven.«

Sam stellte fest, daß Crenshaws Mangel an menschlichen Gefühlen ihm auf die Nerven ging. »Ich vermute, Ihnen macht das alles hier gar nichts aus.«

»Ich bin schon in schlimmeren Situationen gewesen.«

»Wie könnte es schlimmer sein?« klagte Jiro. »Betty ist tot.«

»Sie könnten tot sein«, hielt ihm Crenshaw entgegen.

»Vielleicht wäre das besser.«

»Sagen Sie doch so etwas nicht, Jiro«, sagte Sam.

»Was macht das schon für einen Unterschied?« sagte Jiro teilnahmslos. »Wir werden sowieso von diesen ... diesen ... Terroristen umgebracht.«

»Terroristen!« öffte ihn Crenshaw nach. »Mein lieber Junge, Sie wissen doch gar nicht, was das ist. Diese Clowns sind drittklassige Shadowrunner. Ihr größter Trumpf ist die Straßenmagierin, aber es sind trotzdem Kleinkriminelle, die sich vor dem hellen Licht der Konzernwelt verstecken und die Reste fleddern, die andere für sie übriglassen. Es sind menschliche Ratten.«

»Selbst wenn sie keine Terroristen sind, verstecken sie sich trotzdem vor dem Gesetz«, stellte Jiro fest. »Wie können sie uns freilassen, wenn wir ihre Gesichter und Namen kennen?«

»Das spielt keine große Rolle. Die Namen sind nur Straßennamen, und ein Gesicht läßt sich ganz leicht verändern. Über diese Runner existieren in den Datenbanken keine Aufzeichnungen, was gibt es also zu verfolgen? Sie werden uns laufenlassen, wenn wir uns benehmen. Wir brauchen nur zu warten.«

»Warten? Am Ende kann nur der Tod stehen«, sagte Jiro mit matter Stimme. Er legte sich wieder hin und war Augenblicke später eingeschlafen. Sam fragte sich, wie er das schaffte. Crenshaw nahm sich ein Sojaplätzchen vom Teller auf dem Fußboden.

»Sie sollten was essen, Kleiner.«

»Ich hab keinen Hunger.«

»Ihr Pech.«

Crenshaw stopfte sich das Plätzchen in den Mund und schlang anschließend ein paar Krillwaffeln hinunter, bevor sie den Wasserbehälter umstülpte und leerte. Sam war erschüttert über ihre Selbstsucht. Plötzlich wollte er woanders sein. Irgendwo anders. Hauptsache er wurde von der erstickenden Gegenwart seiner Mitgefangenen befreit.

Er stand auf und begann auf und ab zu wandern. Crenshaw sah ihm eine Weile zu, verlor aber schnell das

Interesse. Kurz darauf sackte ihr Kopf auf die Brust, und sie fing an zu schnarchen.

Sams Drang, von hier zu entkommen, wurde übermächtig.

Ohne große Hoffnung drückte er gegen die Tür und stellte zu seiner Überraschung fest, daß sie sich öffnete. Vorsichtig schob er sie weiter auf. Der Raum dahinter war so kahl und verfallen wie ihr Gefängnis. Sally lag an der Wand und schlief. Die Tür zum Flur stand offen, und er sah zwei Bandenmitglieder, die dort Wache schoben. Sie unterhielten sich leise in einer Sprache, die er nicht verstand.

In diesem Raum war ein Fenster nach draußen geöffnet. Die Aussicht auf frische Luft zog ihn an, und er trat ans Fenster. Dahinter befand sich eine Feuerleiter. Erst als er den Kopf aus dem Fenster streckte, bemerkte er Ghost, der auf dem Eisengitter des Treppenabsatzes stand und sich an die Wand lehnte.

»Du würdest nicht mal ans Abhauen denken, stimmt's?«

Sam stammelte eine bestätigende Antwort, überrascht, daß er tatsächlich nicht an Flucht gedacht hatte. Trotz seines Verlangens, von seinen Mitangestellten wegzukommen, war ihm niemals der Gedanke gekommen, sie im Stich zu lassen. »Ich wollte nur etwas frische Luft schnappen.«

»Du bist herzlich eingeladen. Es gibt genug davon, oder was man hier dafür hält.« Der Samurai wirkte nachdenklich, wie er an der Wand lehnte und die vom Sonnenuntergang beschienenen schäbigen Baracken betrachtete. Ghost sagte nichts mehr, bis Sam neben ihm stand. »Du bist wirklich ein seltsamer Vogel.«

»Was meinen Sie damit?«

»Nun, zum einen hast du nicht gelogen, was das Abhauen betrifft.«

»Ich könnte die anderen nicht sich selbst überlassen.«

»So *ka*«, sagte Ghost mit einem wissenden Nicken.  
»Ich kann Loyalität gegenüber Freunden verstehen.«

»Das sind nicht meine Freunde«, platzte es aus Sam heraus. Als der Samurai eine Augenbraue hob, fügte er hinzu: »Wir sind alle bei Renraku.«

»So *ka*. Das Band zum Stamm ist sogar noch stärker. Meine Leute hier würden von diesen komischen Ethnologen, die sich wegen der Zurück-aufs-Land-Träumer da draußen jenseits der Plexgrenzen in die Hosen machen, niemals ein Stamm genannt werden. Diese Eierköpfe würden meine Sippe eine Gang nennen. Aber deshalb ist sie trotzdem nicht weniger als eine Familie, ein Stamm, der auf sich selbst aufpaßt. Wir sind nicht wie die Roten, die da draußen im Salish-Shidhe-Council leben. Diese Träumer sehen nicht, daß Leben in der Welt heutzutage in der Stadt leben bedeutet. Die Roten Männer müssen Gefallen am Beton finden, so wie sie Gefallen am Pferd gefunden haben, oder wir werden vollständig von der Erde verschwinden. Seitdem die Weißen hier sind, haben sie einige von uns bekämpft und einige willkommen geheißen. Am Ende machte es kaum einen Unterschied. Wir haben die Herrschaft über das Land verloren und endeten in Elend, Armut und Verzweiflung. Schließlich sind wir in den Lagern gelandet, wo sie versucht haben, uns die Seele zu rauben.«

Sam konnte den Schmerz im Gesicht des Mannes erkennen. Obwohl Ghost zu jung war, um in jenen Todeslagern gewesen zu sein, die Präsident Jarmans Versuch einer Endlösung des Indianerproblems gewesen waren, schien er die damals erlittenen Qualen als seine eigenen zu empfinden.

»Als Howling Coyote mit seinem Großen Geistertanz aus den Bergen herabgestiegen ist, da hat er den Weißen ganz sicher 'ne hübsche Überraschung bereitet. Das hat ihnen die Augen darüber geöffnet, daß die Roten sich nicht länger in ihr Schicksal fügten. Er hat ihre Technologie mit seiner Magie zerbrochen, ja, das hat er. Aber

das ist lange her. Die Weißen haben jetzt auch Magie, aber ein paar von uns wollen das nicht hören. Die alten Männer, die beim Tanz dabei waren, begreifen nicht, was er uns gebracht hat. Er hat den Weißen Mann nicht, wie angekündigt, vertrieben, auch nicht den Schwarzen Mann und den Gelben Mann. Sie sind immer noch da. Und dasselbe gilt für ihre Städte und Erzeugnisse. Sie sind vielleicht geschwächt und durch Magie und die Kraft der Erwachten zurückgedrängt worden, aber sie sind noch lange nicht besiegt. Was uns der Tanz wirklich gebracht hat, war Raum zum Atmen. Er hat uns die Chance gegeben, die anderen in ihrem eigenen Spiel zu schlagen. Es wird nicht leicht werden. Wir werden echte Krieger brauchen, aber mein Volk ist bereit für diese Herausforderung. Wir werden es ihnen zeigen. Am Ende werden wir gewinnen. Aber um zu gewinnen, müssen wir überleben, und Überleben heißt Nuyen. Wenn du keine Kohle hast, hört dir keiner zu. Es liegen haufenweise Kreds herum, die nur darauf warten, von einem Shadowrunner aufgehoben zu werden.«

Ghost verstummte, von seiner langen Rede offenbar erschöpft. Sam wußte nicht, was die Beweggründe des Mannes waren, so mit ihm zu reden, aber seine Worte flößten Sam die Hoffnung ein, daß diese Leute keine blutgierigen Mörder waren, die sie ebenso leicht umbringen würden, wie sie einen betrachteten. Er glaubte allmählich, daß es möglich war, lebend aus diesem Schlamassel herauszukommen.

Ghosts nächste Bemerkung verwirrte ihn noch mehr als seine vorangegangenen Mitteilungen.

»Warum rede ich überhaupt mit dir?« schnaubte der Amerindianer.

»Ich weiß nicht. Vielleicht brauchten Sie jemanden, der Ihnen zuhört.«

»Ich brauch keinen Drek von irgendeinem beschissenen Konzern«, schnauzte Ghost ungehalten. Er warf noch einen letzten Blick auf den langsam dunkler wer-



denden Himmel, bevor er Sam befahl, wieder ins Haus zu gehen.

Der plötzliche Stimmungswechsel des Samurai ließ Sams Unsicherheit Wiederaufleben, womit er es bei diesen Shadowrunnern eigentlich zu tun hatte. Nichts, was sie sagten, war so gemeint, wie Sam es verstand. In dieser Minute schien noch alles einen Sinn zu ergeben, nur um in der nächsten völlig verdreht zu wirken. Sie lebten offensichtlich in einer anderen Welt. Verwirrt kletterte er in das Zimmer zurück.

Ein Elf war eingetroffen, während er auf der Feuerleiter gestanden hatte. Er saß mit gekreuzten Beinen in einer Ecke und konzentrierte sich auf das Datenlesegerät in seinem Schoß. Aus den Buchsen in seiner linken Schläfe schloß Sam, daß der Elf der Decker war, der ihnen beim Shadowrun der letzten Nacht Rückendeckung aus der Matrix gegeben hatte.

Sally lag immer noch auf der Schaumgummimatratze, dem einzigen Möbelstück im Zimmer, aber sie war wach. Die Anführerin der Shadowrunner sah jetzt ausgeruht aus, die dunklen Augenringe waren verschwunden. Ghost schob Sam aus dem Weg und verschwand durch eine Tür, die hinter einem Vorhang verborgen war, den Sam für einen rein dekorativen Wandbehang gehalten hatte. Der Samurai kehrte mit einem Tablett mit kaltem Tofu und dampfendem Soykaf zurück, das er Sally brachte. Sie dankte ihm mit einem melancholischen Lächeln.

»Ich werde langsam zu alt für diese Sachen, Ghost.«

Es schien ein altes Lied zwischen ihnen zu sein.

»Trink deinen Soy.« Ghost wartete, während sie die halbe Tasse leerte. »Du hast uns noch nicht erzählt, wie es jetzt weitergeht.«

»Gemach, Lord Muskelhirn«, gebot der Elf aus seiner Ecke. »Die liebeliche Lady Tsung braucht ihre Ruhe, bevor sie sich wieder diesem schmutzigen Geschäft widmen kann. Ihr Straßensamurai seid doch alle gleich —

kein Feingefühl, kein Verständnis für empfindsame Menschen und keinen Sinn für Timing. Ihr wollt doch bloß eure Muskeln spielen lassen. Und wenn ihr uns dann mit euren Superfähigkeiten beeindruckt habt, bleibt ihr gerade lange genug, um euch euer Blutgeld zu schnappen, bevor ihr euch in eure verkommenen Hütten zurückschleicht.«

Dünne, funkelnde Nadeln sprangen unter den Fingernägeln von Ghosts rechter Hand hervor. Sam vermutete, daß der Elf bis an die Toleranzgrenze des Amerikaners gegangen war und dessen Gastfreundschaft über Gebühr strapazierte. Außer Sicht des Elfs legte Sally dem Samurai eine Hand auf den Rücken. Die Nadeln verschwanden.

»Halt die Luft an, Dodger«, sagte sie. »Ghost drängelt gar nicht. Es muß eine Entscheidung getroffen werden.«

Der Elf verschluckte seinen Ärger über die Zurechtweisung. Zufrieden ging Ghost zum Fenster und starrte hinaus, während Sally ihr Tablett abstellte und sich aufrechter hinsetzte. »Was ist auf den Disketten, die wir haben mitgehen lassen?«

»Eine ganze Menge, Lady Sanftmut.« Alle Spuren von Verärgerung waren aus seiner Stimme verschwunden und durch kühlen Professionalismus ersetzt worden. »Produktionspläne. Ein paar Personaldaten. Ein paar Patentanmeldungen. Ein guter Fang, der auf der Straße einen beachtlichen Wert hätte, wenn der Run nicht mit so viel Getöse zu Ende gegangen wäre. Wie es aussieht, werden wir warten müssen, bis sich die Lage ein wenig abgekühlt hat, bevor wir sie gefahrlos verkaufen können.«

»Was bedeutet, wir verlieren eine Menge Geld.«

»Selbstverständlich.«

»Na ja, zumindest können wir für das Unterschieben kassieren.«

Sam war verwirrt. Er begriff, daß die gestohlenen Daten auf dem freien Markt weniger wert sein würden,

wenn sie mit dem Verkauf warteten, aber er hatte sie für simple Diebe gehalten. »Wieso Unterschieben?«

Ghost öffnete den Mund, um etwas zu sagen, schloß ihn aber sofort wieder, als Sally antwortete.

»Wir haben uns erlaubt, den Putzmittelvorrat der Forschungsabteilung für Computersysteme ein wenig aufzufrischen: Mit einem Aerosol-Erzeuger, der als Reinigungsspray getarnt ist. Er wird außer der Reinigungsflüssigkeit noch ein Virus namens Vigid versprühen. In ein paar Stunden werden eine Menge Renraku-Lohnsklaven krank nach Hause gehen. Die kommenden Tage werden für sie ein wenig ungemütlich und für das Renraku-Management höchst unerfreulich, da natürlich Arbeitspläne und Termine nicht mehr eingehalten werden können. Während sie also lahmgelegt sind, kommt unser Klient, Atreus Applications, zum Zug. Dadurch müßten sie in der Lage sein, das neue Softwarepaket eine ganze Woche vor Renraku auf den Markt zu werfen. Das war der eigentliche Job. Atreus wollte, daß wir ein paar Prototypen klauen, um die wahre Natur des Unternehmens zu tarnen. Die Disketten haben wir sozusagen als Bonus mitgehen lassen.«

Es klang alles offen und direkt — wenn man die nötige Toleranz für die grundsätzlich unredliche Natur der Shadowruns aufbrachte. Aber irgend etwas nagte an Sam. Etwas, das mit dem Verbreitungsmechanismus des zersetzenden Bioagens zu tun hatte. Er ging Sallys Worte im Geiste noch einmal durch. Warum das Virus nicht sofort aussprühen? Den Runnern hätte man vorher ein Gegenmittel verabreichen können. Warum ihn mit einer Reinigungsflüssigkeit kombinieren? Einfach, um den Wirkungszeitpunkt hinauszuschieben? Das hätte man auch mit einem Zeitzünder erreichen können. Warum Reinigungsflüssigkeit, oder war das vielleicht wichtig? Irgendwo tief in seinem Hirn feuerte eine Synapse, und eine Erinnerung erwachte.

»Entschuldigung«, begann er zögernd. »Die Reini-

gungsflüssigkeit — basiert das Lösungsmittel darin auf Aceton?«

»Wer weiß«, sagte Sally. »Was spielt das für eine Rolle?«

Sam holte tief Luft. »Wenn ja, glaube ich nicht, daß das Virus so funktionieren wird, wie Sie sich das vorstellen.«

»Aha«, spottete der Elf, »man beachte, wie die Ware ein ausgedehntes biotechnisches Wissen an den Tag legt. Vielleicht können wir ja doch noch einen hübschen Gewinn einstreichen.«

»Ich bin kein Biotechniker«, sagte Sam, der keinen Hehl aus seiner Verärgerung machte. »Ich bin nur Datenbeschaffer. Aber ich habe ein gutes Gedächtnis. Ich habe einmal einen Artikel über das Vigid-Virus gelesen. Irgendein Forscher hatte für die UCAS-Regierung ein Experiment durchgeführt. Es ging daneben, weil ein Laborassistent bei der Reinigung der Glasgefäße etwas Aceton verschüttete. Das Aceton reagierte mit der Proteinhülle des Virus, durchbrach sie und bewirkte, daß der genetische Kern in eine isomerische Form mutierte.«

»Es wurde also zu einem ganz anderen Virus«, sagte der Elf gedehnt.

»Zu einem tödlichen Virus. Der Laborassistent starb. Beim anschließenden Wiederholungsversuch starben 30 bis 40 Prozent der Mäuse, die man dem isomeren Virus ausgesetzt hatte.«

Sallys Gesichtsausdruck war bei Sams Vortrag immer grimmiger geworden. Sie stellte ihre Kaffeetasse langsam und entschlossen auf dem Fußboden ab. »Man hat uns nicht für Wetwork angeheuert.«

»Kaum, dafür war die Bezahlung viel zu schlecht«, stimmte der Elf zu.

»Scheiß auf die Bezahlung!« fauchte Ghost, an dessen Fingerspitzen Nadeln aufblitzten. »Wir sind reingelegt worden.«

Sally nickte langsam. »Ich denke, wir sollten uns mit

jemandem über unseren letzten Auftraggeber unterhalten, bevor wir ihn uns vorknöpfen.«

Sam wußte nicht, warum ihn die Runner mitgenommen hatten, aber er hielt es nicht für klug zu fragen. Sie wurden durch den Ork namens Kham verstärkt, der bei der Erwähnung der Möglichkeit, reingelegt worden zu sein, völlig außer sich geraten war. Sie hatten ihn davon abhalten müssen, schwere Waffen zum Treffen mit dem Schieber mitzunehmen.

Der Gang zum Schauplatz des Treffens führte sie durch eine Gegend, wie Sam sie noch nie zuvor gesehen hatte, außer im Trid natürlich. Aber tatsächlich auf diesen Straßen zu laufen und ihre Luft zu atmen, war eine völlig andere Erfahrung, der einzige Weg, sie wirklich zu >sehen<. Die Straßen wimmelten von Rockern, Punks und Chippies. Penner verteidigten ihre armseligen Gasen und Verschlage gegen die Muskelmänner der Gangs, und unangenehm aussehende Messerklaueen hielten sich hinter ihren reichen Schutzbefohlenen. Die Hungrigen mischten sich im harten Glanz der Neonreklamen und öffentlichen Tridschirme mit den Sensationslüsternen.

Der Lärm und die Menschenmenge wogte um sie herum, teilte sich im Vorübergehen und schloß sich hinter ihnen wieder. Sam kam es so vor, als seien sich die Menschen in ihrer unmittelbaren Umgebung der Stimmung seiner Häsher bewußt. Selbst die am härtesten aussehenden Straßensamurai und Orkschläger schienen ihnen bereitwillig Platz zu machen. Vielleicht hatte die Magierin etwas damit zu tun, oder vielleicht war es auch nur Sams Einbildung.

In einer Gegend, die nicht so dicht bevölkert war, blieben sie vor einer verlassenen Ladenfront stehen. Dem wenigen nach zu urteilen, das Sam durch die eingeschlagenen Fenster sehen konnte, war der Fußboden des Gebäudes ebenso abfallübersät und schmutzig wie

Straße und Bürgersteig. Selbst hier draußen stank es intensiv nach Urin und verfaultem Müll. Niemand auf der Straße schien Notiz davon zu nehmen, als die Gruppe das Gebäude betrat.

Drinnen erwarteten sie drei Männer. Alle drei waren groß und kräftig. Wo ihre Straßenkleidung Haut enthüllte, zeigten sich harte Muskeln. Ihre Bewaffnung war nicht zu übersehen. Straßensamurai, vermutete Sam, aber er bemerkte keine der von diesem Schlag bevorzugten Cyber wäre an ihnen. Entweder waren sie so gut, daß sie keine Aufrüstung brauchten, oder die Veränderungen waren äußerst subtiler Art. In jedem Fall handelte es sich wahrscheinlich um gefährliche Burschen.

Der Blonde links außen hatte einen Hund bei sich, der seinem Aussehen nach zu urteilen einen Wolf in seinem Stammbaum haben mußte. Das Tier knurrte leise, als Sam und die Runner das Gebäude betraten. Während die anderen Höflichkeiten mit den drei Männern austauschten, ging Sam in die Hocke und streckte dem Hund die Hand entgegen. Vorsichtig und mit seiner ganzen Haltung gespannte Wachsamkeit ausdrückend, tat dieser einen Schritt nach vorn und beschnupperte die Hand.

»Freya beißt«, warnte einer der Männer des Schiebers.

»Das glaube ich gern«, erwiderte Sam, ohne den Blick von Freya abzuwenden. Das Tier leckte versuchsweise über Sams Fingerspitzen. Sam lächelte und führte die andere Hand langsam zu Freyas Kopf, um sie zu kraulen. »Sie ist phantastisch. Wo haben Sie die her?«

»Sie ist mir mal einen Abend nach Hause gefolgt«, sagte der Wächter sarkastisch.

Ein Räuspern hinter ihm veranlaßte Sam dazu, sich umzudrehen. Die Runner hatten sich bereits den Neuankömmlingen zugewandt. Zwei weitere hochgewachsene Samurai flankierten einen noch größeren Mann. Auch ohne den Vorteil, die Festbeleuchtung draußen

im Rücken zu haben, war sein Teint dunkel. Sein Maßanzug wirkte inmitten der Ruinen fehl am Platz, aber er schien sich vollkommen heimisch zu fühlen. Der Mann, offensichtlich der Schieber, den zu treffen sie gekommen waren, trat vor.

»Dabei, neue Freundschaften zu schließen?«

Sam dachte, der Mann mit der kratzigen Stimme würde mit ihm reden, aber Sally antwortete.

»Immer. Du weißt doch, was für ein geselliges Mädchen ich bin.«

Wenn der Schieber belustigt war, zeigte sich davon in seinem pockennarbigem Gesicht jedenfalls nichts. Er richtete seinen kalten Blick auf die Zauberin.

»Ich bin froh, daß du die Zeit für ein Treffen erübrigen konntest«, fuhr sie fort. »Ich bin sicher, es so einrichten zu können, daß sich die Mühe für dich lohnt, Castellano.«

Castellano zuckte die Achseln. »Warum ich? Cog ist doch deine bevorzugte Connection.«

»Cog ist nicht erreichbar.«

Das Gesicht des Schiebers blieb ausdruckslos. »Ich bin also der Zweitbeste.« Er machte aus der Frage eine Feststellung.

Sally lachte kurz. »Wir wollen es einfach mal so formulieren, daß du heute erste Wahl bist.«

»Brauchst du einen Spezialisten?«

»Vielleicht.« Sie ließ die Frage offen. »Was uns im Augenblick am meisten interessiert, sind Informationen.«

»Über ein Opfer?«

»Über einen Auftraggeber.«

Castellano rieb sich nachdenklich die Hände. Hätte er einen Hauch von Interesse gezeigt, Sam hätte ihn für einen Händler gehalten, der einen guten Verkauf wittert. Der Schieber öffnete den Mund und fuhr sich mit der Zungenspitze über die Unterlippe. »Die Nachfrage nach dieser Art Information ist im Augenblick sehr hoch.«

Die Shadowrunner wechselten überraschte Blicke.  
»Irgendwas passiert, das wir nicht mitgekriegt haben?«  
»Vielleicht«, erwiderte Castellano nichtssagend.

»Setz es mit auf die Rechnung.«

Der Schieber nickte billigend. »Smilin' Sam und Johnny Come Lately.«

Mit leicht verärgertem Gesichtsausdruck neigte Sally den Kopf zur Seite. »Neuigkeiten über das Feuergefecht in der After Ours Bar haben als Handelsware ja wohl kaum einen Wert. Die Trideonachrichten waren voll davon.«

»In den Trideonachrichten wird aber kein Gewehr erwähnt.«

»Was für ein Gewehr?« fragte Sally, die plötzlich sehr interessiert schien.

»Ein Arisaka KZ-977. Ausführung für Scharfschützen. Nicht schallgedämpft. Es wurde von den Lone Star Security Services auf der Straße gefunden. Vor dem Gebäude, in dem deine beiden Bekannten getötet wurden.«

»Sie hätten nichts Größeres benutzt«, warf Ghost ein.

»Yeah«, stimmte der Ork zu. »Johnny konnte keine lauten Geräusche vertragen, 'n echter Blödmann in der Beziehung.«

Castellano starrte den Ork an.

»Wo ist die Pointe, Castellano?«

»Mr. James Yoshimura starb infolge eines Kopfschusses, als er die After Ours Bar verließ. Zwei Lone Star-Beamte hörten den Schuß und sahen Yoshimura zu Boden gehen. Sie entdeckten Sam und Johnny. Einer der beiden geriet in Panik und schoß auf die Bullen. Die Bullen schossen zurück. Das Gewehr fiel auf die Straße. Die Runner starben. Die Ballistiker von Lone Star haben herausgefunden, daß die tödliche Kugel aus diesem Gewehr stammt. Der Einschußkanal läßt darauf schließen, daß sich der Schütze ungefähr da befunden haben muß, wo sich die Runner aufhielten.



Jedenfalls hat das Gewehr den Fall besser überstanden als Smilin' Sam.«

»Keine anderen Zeugen?«

»Keine.«

»Dreckige Bullen«, folgerte Ghost. »Sam und Johnny waren Geldeintreiber und Schleicher. Sie haben sich nicht mit Wetwork abgegeben.«

»Vielleicht. Lone Star hat eine saubere Vergangenheit. Offensichtlich unbestechlich. Nur schnell mit dem Schießisen bei der Hand.«

»Dann sind Sam und Johnny reingelegt worden.«

Castillano zuckte die Achseln.

»Und du weißt etwas darüber.«

»Das habe ich nicht gesagt. Nachforschungen in dieser Angelegenheit sind höchstwahrscheinlich ungesund.«

»Es scheint eine ziemlich miese Woche für Shadowrunner gewesen zu sein. Wir sind auch ganz schön abgezogen worden.«

»Sucht ihr nach einer Verbindung?«

»Wenn es eine gibt, werden wir auf jeden Fall etwas unternehmen«, erklärte Ghost.

»Was wollt ihr wirklich?«

»Fangen wir doch mal mit einem Bioprodukt namens Vigid an.«

»Anti-Aufruhr-Agens. Schnell wirkendes Betäubungsmittel mit ausgeprägten Nachwirkungen, ähnlich wie bei einem verdorbenen Magen. Wirkung tritt nach Einatmen ein. Wieviel wollt ihr?«

»Wir hatten schon mehr als genug«, knurrte der Ork.

»Wir wollen wissen, was passiert, wenn das Zeug mit Aceton in Verbindung gebracht wird.«

Wenn Castillano dieses Ansinnen überraschte oder neugierig machte, ließ er es sich jedenfalls nicht anmerken. Er ging quer durch den Raum, wobei er dem überall herumliegenden Schutt instinktiv auszuweichen schien. Von einem Ladentisch hob er etwas auf, das wie ein schimmlicher Abfallhaufen aussah. Darunter

kam ein Telekom-Anschluß zum Vorschein. Er holte einen Taschencomputer heraus und stöpselte ihn ein. Nachdem er ein paar Minuten die Tastatur bearbeitet hatte, verkündete er: »Das wird eine Weile dauern. Wann wollt ihr es abholen?«

»Schauen Sie unter *UCAS Chemie heute*, Dezember 2048 nach«, sagte Sam. »Für eine Kopie ist nicht genügend Zeit.«

Der Schieber gab eine Dokumentensuche ein. »Wilkins und Chung?«

»Das ist es«, bestätigte Sam, den Runnern ebenfalls zunickend.

Castillano strich sich über den Schnurrbart, während er den Schirm studierte. »Sieht so aus, als würde Vigid ziemlich übel auf Aceton reagieren. Wird sehr toxisch.«

»Glauben Sie mir jetzt?« wollte Sam von den Runnern wissen.

Der Elf, der bis jetzt geschwiegen hatte, antwortete ihm. »Ihr habt die Quelle geliefert, Sir Kon. Das Dokument könnte eine Fälschung sein.«

»Unwahrscheinlich«, sagte Castillano. Selbst Sam war von der für ihn uncharakteristischen bereitwilligen Auskunft überrascht. »Er hat den falschen Monat angegeben.«

»Dann wollen wir mal annehmen, das verdammte Zeug mutiert wirklich. Wer stellt es her, Castillano?«

»Genomics hat das Patent. Exklusiver Hersteller- und Liefervertrag mit Seretech.«

»Seretech!« Ghost spie den Namen förmlich aus.

»Verdammte Scheiße!« heulte der Ork.

Sally und Dodger sahen einfach nur besorgt aus.

»Was bedeutet das?« fragte Sam.

»Es hat in der Vergangenheit ein paar Mißverständnisse mit Seretech gegeben«, sagte Sally leise, wobei sie die Angelegenheit eindeutig herunterspielte und Sams Neugier zu dämpfen versuchte.

»Dann glauben Sie, daß Serotech dahintersteckt?« fragte Sam beharrlich weiter. »Daß Sie von denen vorsätzlich reingelegt worden sind?«

»Unzweifelhaft«, warf der Elf ein. »Sie müssen Atreus als Tarnung benutzt haben, um uns einzulullen. Sie haben es wahrscheinlich so arrangiert, daß Renraku von unserem Unternehmen Wind bekommt.«

»Aber erst, *nachdem* wir ihr schmutziges kleines Spielzeug untergebracht haben«, fügte Sally verbittert hinzu.

»Was nützte es ihnen, wenn Sie erwischt würden?«

»Sie können uns nicht leiden, Mr. Pinkel«, grollte der Ork. »Das ist Grund genug.«

»Sie brauchten uns nicht mal auf der Flucht zu gee-ken«, sagte Ghost. »Wenn man uns geschnappt hätte, wären wir gar nicht in der Lage gewesen, Serotech mit der Geschichte in Verbindung zu bringen, weil wir ja gar nicht wußten, daß wir in Wirklichkeit von ihnen angeheuert worden sind. Wir wußten auch nicht, was das Zeug anrichten würde, also hätten wir gar nichts gesagt. Aus einem simplen Einbruch samt Diebstahl von ein paar Prototypen hätten wir uns leicht rauswinden können. Versuchter Raub und Einbruch in Tateinheit mit Hausfriedensbruch. Bagatellen. Bis die ersten Todesfälle aufgetreten wären. Das hätte man uns in die Schuhe geschoben, und sie haben sich zweifellos gedacht, wir würden Atreus verpfeifen, um sie mit rein-zureißen.«

Sally spinn den Faden weiter. »Serotech hätte sein Schäfchen im Trockenen gehabt und trotzdem mit blütenweißer Weste dagestanden. Sie hätten ihrem Konkurrenten Renraku einen Schlag versetzt. Und sie hätten uns drangekriegt. Auf diejenigen von uns, die nicht von den Raku-Samurai erledigt worden wären, hätte ein Verfahren wegen Massenmord gewartet, weil uns niemand geglaubt hätte, daß wir nicht wußten, was wir da hinterließen. Serotech schlägt damit zwei Fliegen mit einer Klappe.

Vielleicht sogar drei, wenn sie mit Atreus noch 'ne Rechnung offenhaben. Und wieder einmal ziehen alle gegen den Megakon den kürzeren.«

»Was passiert nun also?« bohrte Sam.

»Wir finden uns damit ab und halten uns bedeckt«, seufzte Sally. »Mit Seretech ist nicht gut Kirschen essen.«

Sam war entsetzt. »Was ist mit den Leuten von Renraku? Die haben doch gar nichts damit zu tun. Ihr könnt sie doch nicht einfach umkommen lassen.«

»Können wir das nicht?« fragte Ghost.

Mit vor Empörung gerötetem Gesicht fuhr Sam zu Sally herum und deutete anklagend mit dem Finger auf sie. »Ich dachte, ihr seid nicht so billig für Wetwork zu haben. Das ist ja ein ziemlich dehnbarer Ehrbegriff, den ihr da habt. Und kaum geht es mal hart auf hart, macht ihr einen Rückzieher. Es macht euch wohl richtig Spaß, für andere den Sündenbock zu spielen. Was wird aus eurem Wahnsinnsruf auf der Straße, wenn die Leute rausfinden, wie ihr euch habt benutzen lassen?«

»Blödsinn. Das weiß doch keiner«, murmelte der Ork.

»Er weiß es!« rief Sam, wobei er auf Castellano zeigte. Der Arm schwang herum und bezog die Wachen mit ein. »Die wissen es auch!«

»Äh, Lady Tsung«, sagte der Elf ruhig, »vielleicht könnten wir noch einmal zurück und das Zeug wieder herausholen.«

»Es ist zu spät«, sagte Sally. »Sie werden es bereits benutzt haben.«

»Ihr könntet Renraku doch einfach mitteilen, was los ist«, schlug Sam vor.

»Man würde uns nicht glauben. Und selbst wenn, würden sie nach uns fahnden, weil sie dächten, wir hätten was damit zu tun. Natürlich hätten sie recht damit, und wenn die Leute dann sterben, haben wir eine Blutfehde am Hals. Für uns ist es besser, wenn wir den Mund halten.«

»Augenblick mal!« kreischte Sam. »Castillano, lassen Sie mich mal an Ihren Computer.«

Der Schieber starrte ihn nur an und hielt schützend die Hand über die Tastatur.

Sally seufzte. »Geht auch auf die Rechnung.«

Castillano gab ihm die Tastatur.

Während Sam sich daran zu schaffen machte, verfluchte er ihre Langsamkeit. Er spürte, wie ihm jemand auf die Schulter klopfte. Als er sich umdrehte, stand der Elf hinter ihm und bot ihm ein Cyberdeck an.

»So geht's schneller«, sagte Dodger.

Sam nahm das Gerät in Augenschein, das der Elf unter dem Mantel versteckt hatte. Von den Sonderfunktionstasten und dem Tragegurt abgesehen sah es aus wie eine gewöhnliche Computertastatur. Er nahm es behutsam.

Dies würde nicht so sein wie das Einstöpseln in den Federated Boeing Commuter. Dies war ein echtes Tor zur Matrix. Kein Autopilot würde ihn vor den angst-einflößenden Herrlichkeiten des Cyberspace abschirmen.

»Der Ausgang ist da«, sagte der Elf, auf eine Abdeckung deutend.

Sam öffnete die Abdeckung und zog das Verbindungskabel für den Telekom heraus. Nach einem schnellen Steckerumtausch nahm das Cyberdeck des Elf s den Platz von Castillanos Computer ein. Er griff nach dem Datenkabel, das die Buchse in seinem Schädel mit dem Deck verbinden würde. Fast hätte er es sich noch anders überlegt, aber er fand Mut, als er sich an die Unschuldigen in der Arcologie erinnerte, die sterben würden, falls niemand ihnen zu helfen versuchte. Er wappnete sich gegen den zu erwartenden Schmerz und stöpselte sich ein.

Der Schmerz kam und ging schneller als beim erstenmal, hinterließ jedoch ein entferntes Unbehagen. Sam konzentrierte sich auf die vor ihm liegende Aufgabe. Er

schottete sich von den leuchtenden Spiralen und pulsierenden Datenkanälen ab, die ihn im Cyberspace umgaben, und jagte vorwärts zur mächtigen Renraku-Anlage. Unter Benutzung seines Paßworts öffnete er sich ein Tor zum Hauptdatenspeicher.

Überall um ihn herum lagen glitzernde Sternbündel in dicht geschlossenen Reihen. Jeder Lichtpunkt war eine Datei, der jeweilige Farbton wies auf die zugehörige Datenkategorie hin. Sam gab die Schlüsselworte in das Cyberdeck ein und startete die Suchfunktion. Seine Ansicht wechselte mit verwirrender Geschwindigkeit zwischen den Reihen hin und her. Er hielt bei jeder vom Deck vorgeschlagenen Datei kurz inne, um ihren Inhalt zu prüfen, und ging sofort weiter, wenn die gespeicherten Informationen nutzlos waren.

Nach einer, wie es ihm vorkam, in Minuten zu messenden Zeitspanne hatte er es gefunden. Er kopierte die Datei und kehrte dorthin zurück, von wo aus er in die Matrix eingedrungen war.

»Es gibt ein Gegenmittel«, berichtete er dem Kreis besorgter Gesichter, während er das Datenkabel aus der Buchse in seinem Schädel zog.

»Wo bekommen wir es her?«

»Das ist das Problem. Es wird nicht hergestellt. Nur die Formel existiert.«

Schweigen. Sam spürte die Entschlossenheit der Runner schwinden, das begangene Unrecht zu korrigieren.

Castillano räusperte sich.

»Ein Biotechniker, den ich kenne, hat ein Labor. Vollständig computerassistierte Herstellungseinrichtungen. Ich könnte ein entsprechendes Arrangement treffen. Standardgebühren.«

Sam wurde von neuer Hoffnung erfüllt. Er blickte zu Sally, die mit vor der Brust zusammengepreßten Händen dastand. Die Verkrampfung in ihren Armmuskeln war offensichtlich, da ihre Hände leicht zitterten. Sam fiel

zum erstenmal auf, daß am kleinen Finger ihrer rechten Hand das erste Glied fehlte. Sie machte ihrer Anspannung mit einem gewaltigen Seufzer Luft. »Also dann los!«

»Nett von Ihnen, auch mal reinzuschauen«, sagte Crenshaw mit gespielter Höflichkeit, als Sam den stickigen Raum betrat. Er schloß die Tür und sperrte damit das graue Zwielficht der beginnenden Dämmerung aus, das aus dem angrenzenden Raum hereinfiel. Aus einer Ecke drang ein überwältigender Gestank nach menschlichen Ausscheidungen.

»Ich habe versucht, dem Konzern zu helfen.«

»Indem Sie diesen Kriminellen in den Arsch kriechen? Sie meinen wohl, Sie versuchen sich selbst zu helfen«, grollte Crenshaw. »Halten Sie sich für was Besseres? Glauben Sie wirklich, die werden Sie anders behandeln, wenn Sie sich bei ihnen einschmeicheln?«

»Glauben Sie tatsächlich, ich hätte versucht, einen Handel abzuschließen, der nur mich einschließt?«

Crenshaw setzte ein Grinsen auf, das genau das zu besagen schien.

»Nur weil Sie so vorgehen würden, heißt das noch lange nicht, daß es jeder tut. Manche Leute *machen* sich Gedanken um das Wohlergehen anderer.«

»Ja, ja, und ich bin der Nikolaus.«

Sam empfand die Bitterkeit der Frau als traurig. »Es wäre gar nicht so schlecht, wenn Sie sich an dem orientieren würden, denn Sie scheinen die Verzweiflung der Hoffnung vorzuziehen.«

»Hoffnung, ja? Wenn man einmal vom Management auf den Müll geschmissen worden ist, hat man keine *Hoffnung* mehr. Sie sind genauso schlimm dran wie ich. Keine Aussichten mehr bei Renraku und zu feige, um einen Schlußstrich zu ziehen und abzuhaue. Sie machen sich was vor, Kleiner. Finden Sie sich damit ab, es gibt keine Hoffnung mehr für Sie.«

»Sie irren sich, Crenshaw. Ich habe sogar eine sehr realistische Hoffnung, und zwar die, Leben zu retten.«

»Angefangen bei Ihrem eigenen.«

»Nein. Angefangen bei dem einiger unserer Kollegen in der Arcologie.« Sam erzählte den beiden, wie Sallys Gruppe an der Nase herumgeführt worden war, und daß sie beschlossen hätte, etwas dagegen zu unternehmen. »Ich werde mit den Shadowrunnern gehen, wenn sie das Gegenmittel einschmuggeln.«

»Wollen Sie ein Held werden?«

Der Gedanke war Sam noch gar nicht gekommen. »Sie brauchen meine Hilfe.«

»Helden sterben meistens, Kleiner. Diese Clowns haben es schon mal geschafft. Die brauchen Sie nicht, um reinzukommen.«

Sam vermutete, daß sie recht hatte, aber die Sicherheitsbeamten der Renraku würden den Zugang, den die Runner beim letztenmal benutzt hatten, gewiß gefunden und geschlossen haben. »Vielleicht will ich mich nur vergewissern, daß sie es wirklich tun.«

Crenshaw schien nicht überzeugt zu sein. »Sparen Sie sich den Schmus, Kleiner. Mal angenommen, Sie hätten mich von Ihrem noblen Herzen überzeugt. Die edle Gesinnung ist keinen Furz mehr wert, wenn es zur Schießerei kommt. Sie sind für sowas nicht ausgebildet. Es ist gefährlich, wissen Sie.«

»Das ist mir egal.« Sam war von der Überzeugung in seiner Stimme selbst überrascht. »Es muß getan werden.«

»Crenshaw-san hat recht«, flüsterte Jiro aus der Ecke, in die er sich gekauert hatte. Sam hatte nicht einmal bemerkt, daß der Sararimann wach war. »Lassen Sie es sein. Sie würden nur Ihre Stellung innerhalb des Konzerns aufs Spiel setzen.«

»Also haben Sie sich von ihr anstecken lassen, Tanaka-san.« Sam schüttelte bekümmert den Kopf. »Ich mache mir über meine Stellung innerhalb des Konzerns



keine Gedanken. Man wird verstehen, daß mich meine Loyalität dazu verpflichtet, diese Anstrengung zu unternehmen. Ich muß die Shadowrunner davon abhalten, das bißchen Zeit, das sie in der Arcologie haben, mit unwichtigen Dingen zu verschwenden.«

Crenshaw grinste blöde, und Tanaka ließ wieder teilnahmslos den Kopf hängen. Seine Argumente würden nicht zu ihnen durchdringen. Auch gut. Sein kurzer Ausflug in die Matrix hatte ihn erschöpft, und er war ohnehin übermüdet. Er brauchte Schlaf. Der Run sollte in der nächsten Nacht stattfinden und war, wie Crenshaw gesagt hatte, gefährlich. Er würde wach und auf der Hut sein müssen. Er legte sich hin, wo er gerade stand, und streckte sich auf den harten Dielen aus. Augenblicke später war er eingeschlafen.

Sam erwachte, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Rotes Licht fiel durch die offene Tür und überflutete den Raum. Es beleuchtete Ghosts Gesicht, als dieser sich über ihn beugte.

»Es wird Zeit, Bleichgesicht.«

Sam setzte sich auf. Er fühlte sich ziemlich groggy und schüttelte den Kopf, um klarer zu werden. Einen Augenblick lang wußte er nicht mehr, wo er war, aber der Gestank brachte die Erinnerung schnell zurück. Ein rascher Rundumblick verriet ihm, daß er und der Amerikaner allein im Raum waren.

»Wo sind die anderen?«

»Wir hielten es für das Beste, sie an einen sicheren Ort zu schaffen, bis wir zurück sind.«

Sam nickte Ghost bestätigend zu, während dieser lautlos durch das Zimmer trottete. Vielleicht war das die Wahrheit. Die Runner mochten die anderen schlicht und einfach als Geiseln benutzen, um sicherzugehen, daß er sich einwandfrei benahm. Es schien ihm wahrscheinlich. Er wollte nicht glauben, daß sie seine Kollegen getötet hatten, um sie nicht mehr bewachen zu müssen, aber der

Gedanke nagte an ihm. Crenshaws zynische Stimme hallte ihm durch den Kopf. Konnte er diesen Leuten wirklich vertrauen?

Sam ging über die alten Dielen, die unter seinem Gewicht knarrten. Im anderen Zimmer traf er Sally, Ghost und den Ork an, die damit beschäftigt waren, verschiedene Ausrüstungsgegenstände zu verstauen und ihre Waffen zu überprüfen.

»Wo ist Dodger?«

Sally schenkte ihm ein Lächeln. »Keine Sorge. Er ist an einem Ort, wo er sich ungestört in die Matrix einklinken kann. Er gibt uns Rückendeckung aus dem Cyberspace, so wie letztesmal.«

»Sind die anderen bei ihm?«

»Wir wollen doch nicht zu neugierig werden«, riet sie ihm.

Ghost, der soeben ein Messer in ein Futteral auf der Innenseite seines Stiefelschafts geschoben hatte, hob ein Bündel vom Boden auf und warf es ihm zu. Da das Gewicht des Bündels weit höher war, als Sam erwartet hatte, ging ihm das Auffangen gründlich daneben. Die schwarze Papierhülle verbarg offensichtlich einen ziemlich schweren Gegenstand. Er fummelte daran herum, bis ein weicher Metallglanz durchschimmerte. Sam wickelte das Paket weiter aus.

»Eine Splitterpistole«, informierte ihn Ghost. »Kannst du damit umgehen?«

Sam sah auf die böse glänzende Waffe hinunter. »Nein.«

»Spitze«, maulte der Ork. »Er wird uns den Hintern rösten, Sally.«

»Wenn er das tut, geht er mit uns«, erwiderte sie. »Du verstehst mich doch, Verner?«

Das tat er. Nur zu gut. Er wollte es auch sagen, aber die Worte blieben ihm im Hals stecken. Er nickte.

»Und vergiß es nicht«, knurrte der Ork. »Ich behalte dich im Auge.«



Unter seinem wachsamen Blick legte Sam die Pistole vorsichtig auf den Boden und streifte die Hülle, in der sie gesteckt hatte, wieder darüber. Nachdem er sie geschlossen und versiegelt hatte, schnallte er sich Gürtel und Halfter um, die er in der Aufregung, die das Entdecken der Waffe in ihm auslöste, völlig übersehen hatte.

»Wow, seht mal!« gurrte der Ork. »Welch grimmiger Shadowrunner. Ich hab ja solche Angst.«

»Hör auf damit, Kham!« befahl Sally mit einem warnenden Unterton in der Stimme. »Verner wird schon klarkommen, wenn du dich ein wenig zurückhältst.«

Sie legte ihre Waffengurte an und drehte sich in einem Wirbel ihres Fransenmantels zum Fenster um. Sam wollte ihr folgen, wurde aber aufgehalten, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Er sah sich um und sah Ghosts wild grinsendes Gesicht direkt vor sich. Ein Rippenstoß lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Pistole, die der Amerindianer hielt. Sam schluckte trocken. Er wollte sie nicht, aber wenn sie ihm die Waffe schon anvertrauten, sollte er wahrscheinlich auch Vertrauen in ihren Glauben haben, daß er sie vielleicht benötigen könnte. Er nahm die Waffe und ließ sie ins Halfter gleiten.

Die Feuerleiter kreischte und bebte unter dem Gewicht der Shadowrunner. Sam hegte die Befürchtung, sie würde sich aus dem bröckeligen Mauerwerk lösen, so daß sie alle zu Tode stürzten, aber zu seiner Überraschung war das wackelige Gebilde noch intakt, als sie unten in der Gasse ankamen.

Drei Motorräder warteten auf sie. Zwei waren schnittige Yamaha Rapiere, deren Chrom und Plastik glatt und unberührt war. Die dritte war ein schwerer Hobel, der Firmenschriftzug wies sie als Harley Scorpion aus. Die Maschine schien nur aus Stahl, Motor und geheimnisvollen Klammern und Befestigungen zu bestehen.

»Du fährst mit mir«, grunzte der Ork, als er sich auf die große Scorpion schwang.

Sam stieg hinter dem intensiv riechenden Metamenschen auf. Es gab nichts zum Festhalten, abgesehen von dem Ork selber, und kaum hatte sich Sam dazu durchgerungen, als Kham die Maschine auch schon vorwärtschießen ließ. In der ersten Kurve wäre Sam beinahe vom Sattel gefallen. Bald gesellte sich das petrochemische Röhren der Rapiers zum Heulen der Scorpion, und sie donnerten in V-Formation durch die Straßen der Barrens.

Die Fahrt durch die Straßen zeigte Sam dasselbe Gesicht von Seattle, das er bei ihrem Gang zum Treffen mit dem Schieber zu sehen bekommen hatte, zumindest so lange, bis sie das urbane Brachland der Barrens verlassen hatten. In den zivilisierteren Gegenden drängten sich nicht mehr so viele Menschen auf den Straßen, und Lärm und Lichterglanz nahmen ab. Irgendwie wirkten die Runner gar nicht einmal fehl am Platz. Es gab auch hier noch andere Biker in Leder und langen Mänteln. Die Masse der harten, kantigen Typen, die in den Barrens die Straßen bevölkert hatten, war hier mit ganz gewöhnlichem Volk durchsetzt, Sararimännern, Familien und gewöhnlichen Arbeitern, die sich einen schönen Tag machen wollten.

Seattle war eine inmitten der wilden Länder des Salish-Shidhe Councils isoliert liegende Grenzstadt. Sie war ein Außenposten der United Canadian-American States, der Vereinigten amerikanisch-kanadischen Staaten, inmitten eines anderen Landes, eine Niederlassung für den Handel mit der pazifischen Welt. An so einem Ort konnte es ziemlich rauh zugehen. Wie in den alten Tagen des Wilden Westens, überlegte Sam, als ein Mann das Gesetz oftmals im Halfter getragen hatte.

Dennoch mißbilligten die Konzerne alles, was ihre Geschäfte ernsthaft beeinträchtigen mochte, also gab es >Friedenstruppen<. Privatbullen und die Lone Star-Patrouillen sorgten dafür, daß keine schweren Waffen auf die Straße kamen, und beschützten ihre Herren. Was sich

die Menschen gegenseitig antaten, interessierte die Konzerne nicht, wohl aber, was sie deren Besitzungen| und Angestellten antun mochten.

Nach dem wohlgeordneten Frieden, der in Groß-To-kio herrschte, fand Sam diese Balance zwischen Wildnis und Zivilisation äußerst befremdlich, doch ging ande-rer-seits eine Vitalität von ihr aus, die der japanischen Hauptstadt trotz ihrer Kultur, ihres Intellektualismus' und ihrer Geschichte fehlte. Vielleicht gefiel ihm Seattle schon.

Je näher sie dem zentralen Geschäftsviertel kamen, desto zivilisierter wurde der Straßenverkehr. Elektroau-tos und öffentliche Transportmittel wurden ein immer häufigerer Anblick, während die Anzahl der Biker im sel-ben Verhältnis abnahm, wie die der Streifenwagen mit dem Lone Star-Logo zunahm. Bei den Leuten auf der Straße verschob sich das Verhältnis immer mehr zu-gunsten der Konzernangestellten, aber das Element des Bizarren verschwand niemals vollständig. Am Rande, seines Bewußtseins nahm Sam seltsame Typen und schräge Vögel auf eine Weise wahr, wie er sie auf den Straßen Tokios nie erfahren hatte. Er fand es anregend und erheiternd.

Sie bogen auf den Alaskan Way ein und fuhren in süd-licher Richtung. Vor ihnen erhob sich die Arcologie, die alle umliegenden Gebäude wie Spielzeughäuser wirken ließ. Auf der ansonsten abgedunkelten Nordwand des Bauwerks ergänzte sich der kühle Blauschimmer des in englischer und japanischer Schrift gehaltenen Namenszuges der Renraku mit dem Goldglanz des Firmenlogos, einem Punkt mit einer sich ausdehnenden Wellenfront.

Einst hatte Sam diese Symbole als tröstlich empfunden, als ein Zeichen der Heimat. Sie wirkten gigantisch und unerreichbar über Seattle. Und unheilvoll. Er stellte sich den Kreis, der den Ausgangspunkt der Funkwellen darstellen sollte, als Radarschirm und die sinusförmigen

Wellen als allessehende Energie vor, die all jene aufspürte, die dem Konzern schaden mochten. Seine Erregung verflüchtigte sich und machte nervöser Angst platz. Trotz der überfüllten Straßen kam er sich nackt und entblößt vor. Die Roten Samurai würden ihr Kommen gewiß beobachten.

Wenn das der Fall war, unternahmen sie jedenfalls nichts. Die Runner scherten aus dem Verkehr aus, bogen in eine Seitenstraße ein und fuhren durch die Gassen zwischen den Lagerhäusern der Docks. Als sie sich den Ladedocks ihres Zieles, Kinebec Transport, näherten, wurden sie langsamer, aber die großen, gerieften Türen rührten sich nicht.

»Der verdammte Elf hat wieder sein Stichwort verpaßt«, maulte Kham, dessen Stimme fast im Motorenlärm seiner Maschine unterging. »Frißt wahrscheinlich gerade Löwenzahn.«

Ghost signalisierte eine Runde um den Block, was dem Ork einen Fluch entlockte. »Wir erregen Aufmerksamkeit.«

»Läßt sich nicht ändern«, brüllte Sally über den Motorenlärm hinweg.

Bei der zweiten Vorbeifahrt öffnete sich die dritte der sechs Türen gerade, als sie um die Ecke bogen. Die Runner fuhren mit ihren Motorrädern hindurch und stellten die Motoren ab. Die schwere Tür polterte herunter, verschluckte damit alle Geräusche und schirmte sie von der Straße ab.

Mit untrüglichem Spürsinn führte Ghost die Gruppe durch das düstere Gebäude zum Gitter eines Wartungsschachtes. Nach kurzer Arbeit mit einem Allzweckwerkzeug lag das Gitter auf dem Boden, so daß sie über zahllose rostige, an den Stützträger geschweißte Eisenstufen auf die unterste Ebene klettern konnten. Etwa hundert Meter weiter führte er sie eine andere Leiter hinauf. Das Gebäude, das sie betraten, roch nach Meer. Sam hörte das leise Gluckern von Wasser.

»Alles klar, Bleichgesicht. Wir sind auf dem ersten westwärtigen Dock auf der Seeseite von Freddie's Schnellchirurgie. Jetzt bist du an der Reihe.«

Sam wußte nicht, wo die Schnellchirurgie lag, aber da, er schon verschiedene Pläne von der Arcologie studiert hatte, konnte er mit der Dockbezeichnung etwas anfangen. Er führte die Runner auf die Straße und das Dock entlang auf die Arcologie zu. Kaum dreißig Meter von der Straße entfernt, die die Mauern der Arcologie umrundete, deutete er auf das Tor zu einer Baustelle. Bevor sich Ghost mit seinem Werkzeug an die Arbeit machen konnte, warf sich Kham gegen das Drahtgeflecht, worauf die dünne Kette riß und das Vorhängeschloß zu Boden fiel.

»Wir sind in Eile, oder nicht?« brachte er als Entschuldigung für seinen Mangel an Raffinesse hervor.

Sam führte sie an den Baumaschinen vorbei in den Keller der Rumpfkonstruktion. Nach kurzer Suche fand, er, wonach er Ausschau hielt.

»Das hier ist ein Lüftungsschacht zu den Heizungsrohren, die unter der Arcologie verlegt sind. Wir müßten da hindurchkriechen und über eine noch nicht ganz fertige Wartungsstation in die Arcologie gelangen können.«

»Hoffentlich hast du recht, Chummer. Das sieht nicht nach einem gemütlichen Geschlängel aus.«

Sam hoffte ebenfalls, daß er recht hatte. Sein Plan, auf diesem Wege einzudringen, basierte auf einem drei Wochen alten Bauplan. Danach hätte die Station bis heute fertig und gesichert sein sollen. Er baute auf die Tatsache, daß praktisch das gesamte Arcologie-Projekt hinter den Zeitplänen hinterherhinkte. Wenn die Arbeiter uncharakteristisch effektiv gewesen waren, würde ihnen der Zugang verwehrt werden.

Das Kriechen erwies sich als ganz genau das >Geschlängel<, das der Ork befürchtet hatte. Zweimal verkannte sich der bullige Metamensch bei dem Versuch,



um Abzweigungen zu biegen, ohne sich zuvor seiner Ausrüstung zu entledigen.

Zwei schweißtreibende Stunden später hatten sie sich bis zur Station vorgearbeitet. Aus einer unversperrten Öffnung glomm ihnen das schwache Licht von Kontrollleuchten entgegen.

Sam wischte sich mit schmutziger Hand über die Stirn. Zumindest brauchte er sich jetzt keine Gedanken mehr darum zu machen, was die Runner mit ihm angestellt hätten, wenn dieser Zugang versperrt gewesen wäre. Mit Hilfe eines Plans machten sie das Terminal der Station ausfindig. Ohne sich einzustöpseln, schaltete Sam es ein und gab den Code ein, der Dodger verraten würde, daß sie in der Arcologie angekommen waren.

Der Elf reagierte praktisch sofort über den Lautsprecher des Terminals.

»Ihr seid spät dran.«

Sallys Kopfschütteln erstickte alle scharfen Erwidernungen im Keim. »Alles bereit für die nächste Phase?«

»Gewiß, Mylady. Die Bravos in den Kontrollstationen entlang eurer Route erwarten laut Anweisung ein Reparaturteam. Am Empfangspult von Ebene Alpha warten befristete Zugangskarten auf euch, aber Ihr werdet Euer besonderes Talent einsetzen müssen, um sie zu bekommen. Unglücklicherweise stehen mir die erforderlichen Aktivierungscodes nicht zur Verfügung, und ich hatte keine Zeit, Fälschungen anzufertigen. Hier haben sie wirklich ein ganz bemerkenswertes System. Ziemlich ausgeklügelt.«

»Spar dir die Bewunderung für später, Elf«, schnauzte Ghost. »Was unternehmen wir also wegen dieses Codes?«

»Kein Grund, unwirsch zu werden, Sir Messerklaue. Ich glaube, es gibt eine Lösung. Wenn der edle Sir Kon seinen eigenen Code eingibt, kann ich ihn auf alle Karten kopieren. Ich glaube, ich kann die Mehrfacheintragungen

unter dem Mäntelchen eines Systemfehlers verbergen.«

Die Runner sahen Sam erwartungsvoll an. Sein Mund war trocken. Wenn Renraku den Zugangscode deaktiviert hatte, als er verschwunden war, mußte der Plan scheitern. Im schlimmsten Fall würde Alarm ausgelöst werden. So oder so würde er die Vertraulichkeitsübereinkunft mit dem Konzern kompromittieren. Als hätte er das nicht bereits getan, als er diese Menschen hierhergeführt hatte.

»Dodger?«

»Hier, Sir Kon.«

»Wenn ich meinen Code eingebe, können Sie ihn dann lesen, oder kopieren Sie ihn blind?«

»Habt Ihr so wenig Vertrauen? Bin ich nicht der Dodger, der Zauberer der Matrix? Sobald der Code eingegeben ist, gehört er mir, und ich kann damit tun, was ich will.«

Nein, dachte Sam, ich lege ein bemerkenswertes Vertrauen an den Tag. Du plusterst dich wohl immer dann auf, wenn du in bezug auf deine Fähigkeiten bluffst. »Sie werden keine Kopie behalten, um sie bei einem anderen Run zu benutzen?«

»Sir Kon, Ihr kränkt mich. Selbstverständlich nicht. Ich beschreite diesen Weg lediglich aus Gründen der Zweckmäßigkeit. Ein Decker mit meinen Fähigkeiten öffnet, was er will, wann er will.«

»Freut mich zu hören, Dodger«, antwortete Sam. Das bedeutet wahrscheinlich, du *kannst* es gar nicht. »Ich gebe den Code ein.«

Während Sam am Terminal beschäftigt war, zog Kham Sally mit sich. Sie kehrten mit vier Renraku-Arbeitsoveralls und dazu passenden Schutzhelmen aus dem Umkleideraum zurück. Während die Runner die Overalls überzogen, stand Sam mit der Garnitur in der Hand, die Sally ihm gegeben hatte, einfach nur herum.

»Das klappt nicht«, sagte er. »Sally und ich kommen-

vielleicht damit durch, aber ihr zwei seid ganz offensichtlich keine Renraku-Angestellten.«

»Was denn, stellt Raku etwa nicht nach dem Grundsatz der Chancengleichheit ein?« polterte der Ork.

»Nicht, wenn sie es vermeiden können.«

»Zieh einfach die Klamotten an, Bleichgesicht. Sally wird sich darum kümmern.«

Da er kaum eine andere Wahl hatte, gehorchte Sam. »Was soll das heißen, Sally wird sich darum kümmern?« fragte er, während er den weißen Overall über den schwarzen streifte, den sie ihm gegeben hatten.

»Ein Illusionszauber«, sagte sie. »Die Wachen werden in ihrer Erwartung bestätigt.«

»Wenn das klappt, warum dann die Overalls?«

»So ist es leichter. Je weniger ich ihre Sinne manipulieren muß, desto einfacher ist es für mich.«

»Warum sind wir dann nicht einfach durch den Haupteingang gekommen?«

»Trideo. Jetzt sei mal 'ne Minute still, ich muß mich konzentrieren.«

Sie schloß die Augen und legte die linke Hand auf das Heft ihres magischen Schwerts. Die rechte Hand beschrieb eine Reihe von Gesten. Sam sah ein schwaches Leuchten, das den Pfad der mystischen Handbewegungen nachvollzog.

Es war höchst sonderbar. Als er sich umwandte, fiel ihm auf, wie nervös Ghost war. Lief irgend etwas schief? Er musterte den Ork, der Sally fasziniert anstarrte. In seinem häßlichen Gesicht spiegelte sich eine Mischung aus Wollust und Ehrfurcht. Der Ork verpaßte Sam einen Rippenstoß.

»Ich liebe sie, wenn sie das tut«, flüsterte er.

Sally schlug die Augen auf, und der Zauber war gewirkt. Sie wies sie an, Werkzeugkästen mitzunehmen, um darin ihre Waffen zu verstecken. Als das erledigt war, bestiegen sie ein Zubringerwägelchen und fuhren zu den Aufzügen.

Der Wächter auf Ebene Alpha empfing sie mit bemerkenswertem Desinteresse. Als er ihnen die Zugangskarten aushändigte, sah er die kleine Gruppe kaum an. Sam dachte, dies sei nun auch egal geworden, weil Kham den Daumen in ein Nasenloch steckte und der Wache mit den Fingern zuwinkte, während er mit der anderen Hand die Karte in Empfang nahm, die für ihn gedacht war. Unglaublicherweise reagierte die Wache überhaupt nicht.

Sobald sie sicher in einer anderen Fahrstuhlkabine gelandet waren, die sie auf die höheren Ebenen beförderte, beugte sich Sam zu Sally hinüber und flüsterte ihr ins Ohr: »Khams Mätzchen entsprachen kaum dem Verhalten, das man von einem Arbeiter erwartet. Warum hat die Wache nicht reagiert?«

Sie kicherte leise. »Ich kenne Kham. An seinem Teil des Zaubers arbeite ich immer besonders hart.«

Als der Fahrstuhl hielt, traten sie auf eine Promenade, die fast ganz verlassen war. Die wenigen nächtlichen Spaziergänger ignorierten sie, wie sie es auch mit einer echten Arbeitsmannschaft getan hätten. So, wurde Sam klar, wie auch er Arbeiter immer ignoriert hatte. Er fragte sich, ob Sallys Zauber hier überhaupt nötig war. Sie kamen bald zu einer anderen Wachstation, und Sam war froh über die Wirksamkeit des Zaubers, weil Kham der Frau hinter dem Schalter die Zunge herausstreckte. Sie wünschte ihnen nur auf eine gleichgültige Art und Weise viel Glück, bevor sie sich wieder dem Trid zuwandte, das vor ihr leise quakte.

Drei Fahrstühle und zwei Wachstationen später erreichten sie die Forschungsabteilung für Computersysteme. Sie passierten die Wache genauso leicht wie zuvor. Drinnen ergab eine rasche Rückfrage bei Dodger, daß alles ruhig war.

»Es geht alles zu glatt«, erklärte Ghost. Er nahm die Ingrams aus dem Werkzeugkasten, schob eine in den Gürtel und behielt die andere schußbereit in der Hand.

Auch Kham und Sally griffen nach ihren Waffen. Sie schienen mehr Vertrauen in die Intuition des Samurai als in den Lagebericht des Elfs zu haben.

»Sicherheit zuerst, Bleichgesicht«, sagte der Amerindianer, als Sam keine Anstalten machte, sich die Waffe zu nehmen, die sie ihm überlassen hatten. »Wenn wir erst in der Tinte sitzen, hast du keine Zeit mehr, sie dir zu holen.«

Widerwillig nahm Sam die Splitterpistole an sich.

»Macht schneller«, sagte Sally, wobei sie die Behälter mit dem Gegenmittel verteilte, mit denen sie Castellanos Biotechniker versorgt hatte. »Verteilt es überall. Wir wissen nicht, wieviel von dem Zeug wo benutzt worden ist. Ich kümmere mich um das, was von Seretechs dreckigem Spielzeug noch übrig ist.«

Sie trennten sich.

Sam war gerade dabei, seinen dritten Raum, eine große Arbeitshalle für die Systementwickler, einzusprühen, als Sally sich zu ihm gesellte.

»Ich hab alles«, sagte sie und begann dann auf der anderen Seite des Raumes mit dem Einsprühen.

Eine Minute später tauchte eine rot gekleidete Wache auf. Der Mann mochte eine außerplanmäßige Streife gehen oder unterwegs zu seinem Vorgesetzten sein. Jedenfalls war er nicht in Eile, und das ermutigte Sam. Nach so vielen Beweisen für die Wirksamkeit von Sallys Zauber fühlte er sich fast sicher. Da außerdem noch Sally bei ihm war, konnte überhaupt nichts schiefgehen. Ihr Zauber würde sie vor jeder Entdeckung bewahren.

Als die Wache an ihm vorbeiging, hob Sam die Hand mit der Pistole und winkte. Der Mann winkte zurück und ging weiter. Die Wache war schon halb durch die Tür, als sie stehenblieb und sich mit weit aufgerissenen Augen umdrehte.

»Passen Sie auf, Lady«, rief die Wache Sally zu, während er nach seiner Waffe griff. »Ein bewaffneter Infiltrant!«

»Nein«, stotterte Sam, die Splitterpistole hebend.

Die Wache ignorierte ihn, zog die Waffe und duckte sich in Feuerstellung.

Sams Finger krümmte sich um den Abzug der Splitterpistole. Die Waffe ruckte in seiner Hand, als sie einen stetigen Strom von Plastiknadeln mit einer etwas unterhalb der Schallgeschwindigkeit liegenden Mündungsgeschwindigkeit verschöß. Die Nadeln stachen eine blutrote Linie über Brust und rechter Schulter des Wächters. Während sich eine Blutfontäne aus seinem Mund ergoß, taumelte er rückwärts, brach dann zusammen und blieb reglos liegen. Seine Waffe prallte mit metallischem Klirren auf den Boden, das in dem jähen blutigen Durcheinander auf obszöne Weise rein klang.

Sams Pistole fiel ebenfalls zu Boden.

Der Schuß hatte Kham und Ghost alarmiert, die angerannt kamen.

»Scheiße! Was ist passiert?« bellte der Ork.

»Die Wache muß eine Schwachstelle im Zauber entdeckt haben«, antwortete Sally.

Sam war wie gelähmt. Immer wieder durchlebte er die letzten Augenblicke. Er sah den verwirrten Gesichtsausdruck der Wache, als sie sich umdrehte. Keine Angst. Keine Besorgnis, nur Verwirrung. Dann hatten sich die braunen Augen geweitet, sich auf die Splitterpistole konzentriert.

»Offenbar hat er die Pistole gesehen.«

Sally stieß in rascher Folge eine Reihe von Silben aus, die wie ein Fluch klangen, und stampfte mit dem Fuß auf.

»Er hätte sie als Werkzeug wahrnehmen müssen. Die Absicht war nicht richtig fokussiert. Da du an die Splitterpistole nicht gewöhnt bist, wurde sie vom Zauber auch nicht völlig verborgen.«

»Es ist vorbei, Sally«, sagte Ghost in beschwichtigendem Tonfall, während er zur Wache ging.

»Ich habe ihn erschossen«, sagte Sam. Er war wie betäubt.

Kham antwortete ihm trotzdem. »Keine Panik, Chummer. Der Kon wird nie rauskriegen, wer's war.«

»Aber er ist tot«, protestierte Sam.

»Fehlanzeige«, widersprach Ghost. »Aber er wird es bald sein — ohne Hilfe. Wenn er die bekommt, und wir sind noch hier, dann sind *wir tot*.«

»Sehen wir zu, daß wir fertig werden und verschwinden.« Sallys Stimme war spröde.

Sie machten sich wieder an die Arbeit und überließen Sam, der sein Opfer anstarrte, sich selbst.

Die niedergestreckte Wache sah jung aus. Ein Leben war vorzeitig beendet worden, weil ein Zauberspruch nicht das geleistet hatte, was man von ihm erwartete, und weil ein dummer, verängstigter Junge, nicht viel älter als die Wache selbst, in Panik geraten war. Es kam Sam einfach nicht richtig vor.

Diese Wache war kein Sensationslüsterner von der Straße. Sie gehörte nicht einmal zu den gesichtslosen Roten Samurai, die angesichts der erbarmungslosen Realitäten des Lebens abgehärtet waren. Dieser Mann war praktisch noch ein Junge, der seine Arbeit getan hatte. Er hatte sogar versucht, Sally zu schützen, weil er angenommen hatte, sie gehöre zum Konzern und nur Sam sei der Eindringling. Welche Ironie.

Warum hatte Sam die Pistole von den Runnern angenommen? Es war doch so unwahrscheinlich erschienen, daß er sie brauchen würde. Hatte er sie gebraucht? Auf jeden Fall hatte er sie benutzt. Das Resultat lag zu seinen Füßen.

Wie hatten seine guten Absichten dahin führen können?

Unbestimmte Zeit später wurde sich Sam der Tatsache bewußt, daß Ghost mit ihm redete. Er blinzelte und realisierte, daß er sich nicht mehr im Forschungszentrum für Computer Systeme befand. Irgendwie hatten ihn die Runner zum Wagenpark auf Ebene F befördert. Jetzt wollten sie die Arcologie wohl wieder verlassen. Bestimmt hatte der Elf für ein Fluchtfahrzeug gesorgt.

»Komm schon, Bleichgesicht! Hör mir zu!« sagte Ghost. »Der Elf hat einen Notruf abgeschickt. Man wird sich um die Wache kümmern. Bist du jetzt zufrieden?«

»Zufrieden?« Sams Stimme klang weit entfernt in seinen Ohren, als würde jemand anderer reden. »Ich muß wissen, ob er wieder gesund wird.«

»Unwahrscheinlich.«

»Ihr könnt gehen. Ich muß zurück und es herausfinden. Ihr habt für euren Ruf getan, was nötig war. Ihr braucht mich nicht mehr. Geht. Laßt mich hier.«

»Wir lassen dich doch nicht zurück, damit du die Bullen auf den Plan rufst«, grollte Kham.

»Das werde ich bestimmt nicht«, protestierte Sam.

»Stimmt«, sagte der Ork, während er mit der HK227 direkt auf Sams Bauch zielte. »Weil du bei uns bleibst.«

Sam schaute zu Sally und Ghost, aber ihre Augen waren kalt. Ghost nahm ihm die Splitterpistole ab, die auf irgendeine Weise wieder den Weg in Sams Halfter gefunden hatte. Sam ließ den Kopf hängen und ergab sich in sein Schicksal.

Als der Lieferwagen, den sie geknackt hatten, auf die Western Avenue einbog, hörte Sam am Himmel über sich das Heulen einer Sirene. Er legte den Kopf in den Nacken und bekam gerade noch mit, wie ein DocWagon auf eines der Landedecks der Arcologie herunterstieß. Er fragte sich, ob er noch rechtzeitig eintreffen würde.

Bruchstückhafte Bilder und Empfindungen durchdrangen zeitweilig den Zustand der Betäubung, in den er sich zurückgezogen hatte. Ein trübe erleuchtetes Gebäude und ein schmuddeliger Haufen ehemals weißer Overalls, der in einer Abfallverbrennungsanlage verschwand. Ein rascher Wechsel von Licht und Schatten. Der Gestank des Orks. Das Jaulen einer Sirene. Wind, der sein Gesicht peitschte, und das Beben eines starken Motors unter seinem Sitz.

Plötzlich wurde er sich bewußt, daß der Wind und das Dröhnen der Maschine aufgehört hatten. Er saß hin-



ter Kham, und das Röhren der Scorpion war dem gedämpften Rattern des Leerlaufs gewichen. Sie waren irgendwo in den Barrens.

»Hier ist für dich Endstation, Verner.«

Sam schwang das Bein über den Sitz und stand zwischen den drei Maschinen der Shadowrunner. Er sah Sally an.

»Was ist mit den anderen? Laßt ihr sie jetzt auch frei?«

Ghost antwortete. »Wir haben sie vor einer halben Stunde laufenlassen. Sie müßten jetzt gerade die Arco-logie erreichen, wenn sie keine Angst davor gehabt haben, den Third Avenue-Bus durch Orktown zu nehmen.«

»Was ist mit dir, Verner?« fragte Sally sanft. »Wirst du ihnen folgen und zu Renraku zurückgehen?«

»Natürlich«, erwiderte Sam automatisch. »Ich arbeite für den Konzern.«

Kham mußte sich beherrschen, um nicht laut aufzulachen. Sally strafte ihn mit einem finsternen Blick, um sich dann wieder Sam zuzuwenden. »Das könnte sich als ziemliche Dummheit erweisen.«

»Das glaube ich nicht. Ich bin zuversichtlich, daß man Verständnis haben wird.«

»Es ist deine Beerdigung«, knurrte der Ork. Er brachte seinen Hobel auf Touren und donnerte in die Nacht hinein.

»Viel Glück«, rief Sally, während sie Gas gab und in dieselbe Richtung fuhr, die der Ork eingeschlagen hatte.

»Du bist sehr loyal, Bleichgesicht. Ich hoffe, sie verdienen es.« Ghost warf Sam die Splitterpistole zu. »Du brauchst sie vielleicht, um nach Hause zu kommen, aber ich rate dir, eine nette Müllpresse zu suchen, bevor du einem Bullen begegnest.«

Die Reifen seiner Rapier drehten quietschend durch, dann schoß der Amerindianer davon, hinter dem Motorenlärm der anderen her.

Sam war allein auf der Straße, wenn man von einem räumigen Köter absah, der inmitten der Abfallhaufen und Ratten nach verwertbaren Resten suchte. Sam setzte sich auf den Randstein und legte die Pistole zwischen seine Füße.

Er starrte sie eine Zeitlang an, bevor ihm klar wurde, daß er Gesellschaft hatte. Die Promenadenmischung hatte ihre Suche aufgegeben und sich neben ihn gesetzt. Sie betrachtete ebenfalls die Pistole.

»Weißt du auch nicht, was du machen sollst?«

Der Hund winselte und versuchte Sams Gesicht abzulecken.

»Ich hab nichts zu fressen für dich.«

Dieses grobe Versehen von sichweisend, klopfte der Schwanz des Tieres energisch auf das Pflaster. Sam stand auf, und der Hund tat es ihm nach. Er jagte ein paar Meter die Straße hinunter und blieb dann stehen.

»Ich soll also mit dir durch die Straßen hetzen?«

Der Hund legte den Kopf schief.

»Nein. Nicht heute. Das Leben in den Schatten scheint nichts für mich zu sein.«

Sam wandte sich in die Richtung, von der er glaubte, sie würde ihn in einen freundlicheren Teil Seattles führen. Das Leuchten am Nachthimmel deutete darauf hin, daß er die richtige Wahl getroffen hatte. Er hatte erst ein Dutzend Schritte gemacht, als der Hund neben ihm her trottete.

»Kommst du mit?«

Der Hund kläffte einmal.

»Tja, mein Freund«, sagte Sam, während der Hund vor ihm auf und ab lief. »Treue ist keine einfache Tugend. Aber ich vermute, das schreckt dich nicht ab. Schließlich entspricht das nur deiner Natur.«

Mann und Hund trotteten schweigend weiter. Hinter ihnen begannen Regentropfen auf eine Pistole niederzuprasseln, die in der Dunkelheit zurückgelassen worden war.



ERSTER TEIL

Es braucht  
mehr als ein Gehalt,  
Mann

# 1

2051.

Samuel Verner hatte die Geschichten über den Geist in der Maschine noch nie geglaubt.

Wie bizarr so eine Geschichte auch war, es gab immer eine vernünftige Erklärung. Manche Geschichten waren reine Hirngespinnste, während andere nur Streiche von overschlauen Deckern oder glatte Lügen von Unfähigen waren, die ihre Fehler vertuschen wollten. Es gab keinen Beweis für ein körperloses empfindendes Etwas in der Matrix.

Jetzt, unter dem elektronischen Himmel der Matrix der Renraku-Arcologie war Sam nicht mehr so sicher.

Ein Persona-Icon hatte den Datenspeicher betreten, in dem Sams Projektion gerade arbeitete. Kern des Icons war der Standard-Decker des Renraku-Konzerns, das verchromte Bild eines ordentlichen Angestellten. Das Raku-Logo pulsierte neonlichtblau auf der linken Brust, auf den Schultern und auf dem Rücken seiner Anzugjacke. Das Chrom reflektierte die durcheinanderwirbelnden Zahlen und Buchstaben, die visuelle Darstellung des Datenspeichers. Harte rote Linien überzogen das Icon mit Streifen, die wie entzündete Wunden aussahen, rohe Schatten einer leuchtenden Umrißlinie, die die humanoide Gestalt umgab.

Dieses Simulacrum war die Karikatur eines *Kabuki*-Clowns. Jeder regelmäßige Besucher jener unflätigen japanischen Theaterform würde diese pathetische Gestalt wiedererkennen, die Gelächter bei all denen hervorrief, denen die endlos langen Prüfungen des tölpelhaften Opfers erspart blieben. Sam war das Bild des *Kabuki* vertraut, auch hier in der Matrix. Der hohle Clown mit dem Konzernkern war das Persona-Icon von Jiro Tanaka.

Aber Jiro war seit mindestens drei Stunden tot.

Bevor er mit der Arbeit dieses Tages begann, hatte er sich unautorisiert Zugang zur Krankenhausdatenbank der Arcologie verschafft. Jiros Eintrag war geschlossen, aber noch nicht versiegelt. In Jiros Krankenakte war die Einstellung der Gehirntätigkeit für 06:03 pazifischer Standardzeit vermerkt. Sam war traurig, aber nicht überrascht. Der junge Konzern-Decker war in den fünf Tagen nach seinem unglücklichen Sturz von der Promenade zusehends verfallen. Bei dem zwei Stockwerke tiefen Fall auf den Betonboden waren Knochen gebrochen und innere Organe verletzt worden. In der Diagnose des behandelnden Arztes war von einem möglichen Gehirnschaden und einem offensichtlichen Mangel an Lebenswillen die Rede gewesen, und seine Prognose war insgesamt sehr pessimistisch ausgefallen.

Doch jetzt war Jiros Persona-Icon in der Matrix aktiv und schlängelte sich durch das Datenlabyrinth. Es bewegte sich langsam, zögerlich, wie ein kürzlich frei gewordener Geist, der sich an Form und Fähigkeit erst noch gewöhnen mußte. Geister waren schon in der wirklichen Welt eine mehr als fragwürdige Erscheinung. In der Analogwelt der Matrix hatten sie keine Daseinsberechtigung. Jene konsensuelle Halluzination, die von Computeroperatoren benutzt wurde, um die immensen Datenströme mit Computergeschwindigkeit zu manipulieren, war keine reale >Welt<. Sie hatte nicht die Möglichkeit, Seelen zu fangen und festzuhalten.

Ein paar von den kriminellen Deckern, die die Datenetze unsicher machten, behaupteten, die Seele eines Deckers könne in der Matrix eingesperrt werden, wenn Killer-Countermeasures sein Hirn rösteten. Sam hatte genug wissenschaftliche Dokumentationen gelesen, um zu wissen, daß derartige Gerüchte Hirngespinnste waren. Das Persona-Icon war nur ein Platzhalter, eine Markierung, die anzeigte, wo sich der Brennpunkt der Aufmerksamkeit eines Operators in einem Computer-

system befand. Man konnte ihm kein >Sein< zuordnen, obwohl es ein anderer Operator im selben Teil des Systems wahrnehmen konnte. Das Icon war objektiv nicht real. Es zeigte einfach nur an, wo der Decker beschäftigt war, ein Analogon für seine Aktivitäten inmitten der Datenreihen, optischen Chips und Computerarchitektur, die die Matrix bildeten. In dieser elektronischen Welt war kein Platz für Geister. Seelen waren die Domäne Gottes, und wenn der Körper starb, stiegen sie auf, um sich Seinem Urteil zu stellen. Keine Maschine konnte sie zurückhalten.

Es mußte eine andere Erklärung geben. Sams Programm lief weiter, während er über das Problem nachdachte. Sein eigenes Icon blieb inmitten der dahinrasenden alphanumerischen Zahlen stationär, die beinahe transparent waren, weil sein Cyberterminal mit einer >Durchlauf<-Suche beschäftigt war. Als das Jiro-Icon ihn passierte, ließ es durch nichts erkennen, daß es seine Anwesenheit bemerkt hatte. Es gab keinen Hinweis auf ein Wiedererkennen. Sam empfand zugleich Enttäuschung und Erleichterung. Selbst Jiros Geist wäre nicht großlos vorbeigegangen. Derjenige, der Jiros Icon benutzte, war ein Fremder.

Sams Finger huschten über die Tasten seines Cyberterminals. Das Durchlauf-Programm verabschiedete sich, und er aktivierte das Programm, das er >Tag Along< genannt hatte. Als das Terminal Tag Along aktiviert wurde, wurde sein Icon undurchsichtig und verwandelte sich in das Standardicon des Raku-Angestellten. Sam stellte sich hinter das Jiro-Icon und folgte dem Eindringling Schritt für Schritt und Zug um Zug. Gelegentlich flackerte Sams Icon und tauchte plötzlich an ganz anderer Stelle wieder auf, >teleportierte< mit Hilfe von Tag Along, um außer Sicht des Jiro-Icons zu bleiben, damit dessen Operator seine Anwesenheit nicht bewußt wurde.

Das Teleportieren war eine Funktion des Programms,

die Sam nicht begriff. Er wußte, *warum* es so funktionierte, aber er wußte nicht, *wie*. Andererseits war er ein User, kein Programmierer. Er mußte es nicht wissen. Die Fähigkeit hatte sich in jenen ersten Monaten nach der Entführung als hilfreich erwiesen, und das reichte Sam.

Der Tod seiner Frau hatte den jungen Decker radikal beeinflußt. Sein Verhalten war unberechenbar geworden, und er war mürrisch und einsiedlerisch, wo er zuvor offen und gesellig gewesen war. Der Renraku-Konzern, dem das Wohlergehen seiner Angestellten am Herzen lag, hatte auf den Wandel reagiert. Als Sam die Umgestaltung von Jiros Matrix-Icon gemeldet hatte, war der Konzern-Psychiater ebenfalls der Ansicht gewesen, daß Beobachtung eine vernünftige Vorsichtsmaßnahme war. Der Arzt hatte die Software-Experten des Konzerns autorisiert, ein Überwachungsprogramm zu schreiben und zu installieren, das es einem weiteren Decker ermöglichen würde, Jiro in der Matrix zu folgen. Hardware-Veränderungen und spezielle, in Jiros Cyberterminal installierte Software bewirkten, daß der Beobachter für die Sinne des Jiro-Icons unsichtbar war.

Sam hatte den Psychiater davon überzeugt, daß er als Beobachter eine gute Wahl darstellte. Schließlich war Sam einer der wenigen in der Arcologie, die etwas über Jiro wußten. Der Arzt stimmte mit ihm darin überein, daß Sam eine gute Chance hatte, Anomalien in Jiros Verhalten zu bemerken und möglicherweise subtile Verbindungen zu Vorfällen in der Vergangenheit zu entdecken. Tatsächlich hatte der Arzt Sams Vorschlag so bereitwillig zugestimmt, daß Sam den Verdacht hatte, er täte es in erster Linie deswegen, weil der ganze Plan eine gute Therapie für Sam selbst war. Sam war es egal. Therapie oder nicht, er wollte über Jiro wachen. Das im Zusammenhang mit der Flugzeugentführung gemeinsam Erlebte hatte ein Band zwischen ihnen geschaffen. Sam

konnte Jiro nicht im Stich lassen, insbesondere nachdem er gesehen hatte, wie leicht sein Freund die nihilistische Einstellung Alice Crenshaws, der anderen Überlebenden der Flugzeugentführung, aufsog.

Das Jiro-Icon verließ den Datenspeicher und drang tiefer in das Computersystem ein. Durch den damit verbundenen jähen Wechsel der Perspektive wurde Sam mental gehörig durcheinandergerüttelt. Er war an die erzwungenen Bewegungen von Tag Along nicht mehr gewöhnt. Schon vor Monaten hatte der Psychiater Jiro geistige Stabilität bescheinigt und folgerichtig die Autorisierung für Tag Along aufgehoben.

Sam schüttelte die momentane Desorientierung ab und konzentrierte sich auf die vor ihm liegende Aufgabe. Wenn das nicht Jiro war, dann hatte jemand das Renraku-System illegal betreten. Kein legitimer User konnte mit dem Persona-Programm eines anderen operieren. Er hatte weder die Codes noch die Paßwörter, um die Software zu aktivieren. Sam hatte dem Konzern gegenüber die Pflicht, einen Mißbrauch des Systems zu verhindern.

Er erwog kurz, aus der Matrix auszusteigen und die Sicherheit zu alarmieren, verwarf die Idee aber, weil er dann den Kontakt zum Eindringling verlieren würde. Die Decker von der Raku-Sicherheit würden den Außenseiter wahrscheinlich nach kurzer Zeit aufspüren, aber dann würde man nicht wissen, was er in der Zwischenzeit unternommen hatte. Und wenn sie das Icon stellten, würde ein Zweikampf den Eindringling wahrscheinlich aus der Matrix herauswerfen. Damit wäre man dann zwar das mit dem Eindringen verbundene Problem los, aber das Rätsel, das dahintersteckte, bliebe ungelöst. Sam wollte wissen, wer seinen Freund verkörperte.

Die Icons glitten die Datenreihen entlang, an einigen Knoten vorbei und durch andere hindurch. Gelegentlich kamen sie an Abbildern roter Neon-Samurai vorbei. Diese Wächterfiguren waren feste Einrichtung der Ren-



raku-Matrix, die Intrusion Countermeasures Equipment, im Decker-Slang als >Ice< abgekürzt. Die Wächter waren Matrixausgaben der Elite-Sicherheitstruppe Renrakus, der Roten Samurai, obwohl die Icons mehr den Kriegern des altertümlichen Japan ähnelten als den echten Wächtern in ihren neo-feudalen Rüstungen. Wie Sam erwartet hatte, machten die Samurai keine Anstalten, ihnen entgegenzutreten. Die in ihren Icons verankerten Paßcodes bezeugten ihre legitime Anwesenheit. Derjenige, der das Jiro-Icon manipulierte, verließ sich offensichtlich auf den Schutz seiner Tarnung.

In einigen Bereichen, durch die sie kamen, war die Matrix-Metaphorik verschwommen, lag die Linien-scharfe des Gefüges unter dem Standard. An den ersten Knoten, wo dieses Phänomen auftrat, blieb das Jiro-Icon scheinbar interessiert stehen. Dies war ein weiterer Beweis dafür, daß der Eindringling ein Außenstehender war, da jeder Decker Renrakus jene diffusen Bereiche kannte, die inmitten der Datenreihen der Renraku-Anlage immer häufiger auftraten. Die Metaphorik-Unschärfe schien, was Ort und Dauer ihres Auftretens anbelangte, ein vom Zufall bestimmtes Phänomen zu sein, das die Computer-Leistung offenbar nicht beeinträchtigte. Kein Decker kannte die Ursache der Störungen, und ihre Berichte darüber hatten lediglich in einer Direktive gemündet, über jede Begegnung mit dem Phänomen Meldung zu machen.

Der Eindringling verbrachte einige Zeit in mehreren Dateien, aber Sam bemerkte kein einziges Mal die Starre und das Flackern, die das Kopieren einer Datei in den Speicher einer Persona begleiteten. Wenn der User des Jiro-Icons keine bedeutsamen Daten stehlen wollte, was hatte er dann vor? War er ein >Joyrider<, der Jiros Terminal benutzte, um in der Matrix herumzuspielen?

Der Eindringling ging weiter.

Schließlich stand das Jiro-Icon vor der schimmernden Barriere, die die Konzern-Decker >Die Mauer< getauft

hatten. Die Mauer war eine gestaltlose Weite zischender Statik, deren Grauschattierungen einen scharfen Kontrast zum sanften blauen Leuchten bildeten, das die Renraku-Anlage durchflutete. Dies war selbst für Raku-Decker verbotenes Gebiet. Das Jiri-Icon blieb eine Zeitlang vor der Barriere stehen, als würde es über sie nachdenken.

War dies das Ziel des Eindringlings? Eine Attacke auf Die Mauer? Sam stieg aus Tag Alon aus, als das Jiro-Icon vortrat, mit Der Mauer verschmolz und verschwand. Bevor Sam den Alarmcode eingeben konnte, kam das Icon rückwärts durch Die Mauer getaumelt. Die Clownsgestalt flackerte und zischte, als das Icon auf die unsichtbare Fläche fiel, die der >Fußboden< der Matrix war, und sie entlangrutschte.

Im selben Augenblick spie Die Mauer einen Samurai aus, der zu seinem Ursprung paßte: Eine bedrohliche Gestalt aus statischer Elektrizität. Die ständigen Veränderungen in den Farbschattierungen Der Mauer verwischten die Einzelheiten in der Metaphorik des Samuraria-Icons. Es löste sich von Der Mauer und zog ein *Katana* aus der Scheide, während es auf das Jiro-Icon zustürmte. Als der Samurai das Schwert hob, sprühte die Klinge knisternd Funken.

Das Jiro-Icon duckte sich unter dem ersten Hieb durch und hechtete zur Seite. Wo es gerade noch gestanden hatte, erschien jetzt ein Geisterabbild seiner selbst. Das Samurai-Icon ging auf das Geisterbild los. Als sich das Geister-Icon taumelnd erhob, schnitt das *Katana* durch seinen Hals und enthauptete es glatt. Kopf und Rumpf des Geister-Icons hatten sich kaum voneinander getrennt, als beide verschwanden.

Den Kopf zur Seite werfend, konzentrierte sich das Samurai-Icon auf das echte Jiro-Icon. Obwohl der Eindringling durch die Täuschung nur einen Sekundenbruchteil gewonnen hatte, war dies genug Zeit für ihn, um ein Offensivprogramm zu aktivieren. Das innere Icon

hielt eine tödlich aussehende Pistole, während der *Kabuki* ein sprühendes Luntenschloßgewehr über die standardisierte Renraku-Matrixmetapher des Angriffsprogramms legte. Sararimann und Clown hoben gleichzeitig die Waffen und schossen auf den anstürmenden Samurai. Die Pistole dröhnte auf Automatik. Das Abbild des Luntenschloßgewehrs schoß immer wieder, was seinem Vorbild in der wirklichen Welt verwehrt geblieben wäre. In einer Art verrückter Zeitlupe sah Sam die Kugeln in die zischende elektrostatische Rüstung des Samurai einschlagen. Sie richteten keinen wahrnehmbaren Schaden an.

Als das Samurai-Icon den Eindringling erreicht hatte, hob sich das *Katana* über den gerüsteten Kopf, verharrte dort kurz und sauste dann nieder. Das Schwert schnitt durch die Clownsumrisse, kam jedoch nicht mit der inneren Chromgestalt in Berührung, da sich das Jiro-Icon zur Seite warf. Die Clownsumrisse verschwanden mit einem dumpfen Plop. Der Samurai rückte einen weiteren Schritt vor, wobei er den Körper leicht drehte, um Schwung für seinen nächsten Hieb zu holen. Der Schlag traf das Jiro-Icon bei dem Versuch, sich aufzurappeln, und ließ es rückwärts taumeln. Wo das Schwert mit der Chromoberfläche des Jiro-Icons in Berührung gekommen war, verfärbte diese sich schwarz.

Als der Samurai zum nächsten Schlag ausholte, hob der angeschlagene Überrest des Jiro-Icons den Arm in einer sinnlosen Abwehrgeste. Das Schwert zischte herunter, schnitt durch den erhobenen Arm und fuhr in die verchromte Brust des Icons.

Das Jiro-Icon verschwand augenblicklich. Der Samurai verharrte einen Augenblick in der Stellung, in der er sich nach Ausführung des tödlichen Schlages befunden hatte, bevor er eine *en garde*-Haltung einnahm. Über seinem Kopf zischte die funkensprühende Klinge böse.

Sam rührte sich nicht, als sich der grauschwarze Sa-

murai in seine Richtung wandte. Was er soeben miterlebt hatte, war kein Computerspiel, noch war es eine Übung oder eine Trideo-Unterhaltungssendung. Die Metaphorik mochte lediglich virtueller Natur gewesen sein, aber das Resultat war sehr real. Der Eindringling, der das Jiro-Icon kontrolliert hatte, war jetzt entweder tot oder eine ausgebrannte Hülle, da seine höheren Hirnfunktionen durch den tödlichen Angriff des computergesteuerten Samurai zerstört worden waren. Sam fürchtete sich vor dem prüfenden Blick des Samurai, als die dunklen Augenlöcher der gepanzerten Gesichtsmaske über ihn hinwegglitten, aber das Wächter-Icon schob lediglich sein Schwert in die Scheide zurück. Mit einer verächtlichen, affektierten Bewegung drehte sich der Samurai zur Mauer um und ging auf das flackernde elektrostatische Feld zu. Die Gestalt verschmolz mit Der Mauer und verschwand, als hätte sie nie existiert.

Allein auf der Ebene vor Der Mauer, überdachte Sam seine Möglichkeiten. Wenn er den Zwischenfall seinen Vorgesetzten meldete, würde er zugeben müssen, dem Jiro-Icon gefolgt zu sein, anstatt sofort Meldung zu machen. Er hätte außerdem enthüllen müssen, Zeuge des Einsatzes von illegalem schwarzen Ice seitens Renraku geworden zu sein.

Sanas Kopf schmerzte, und seine Finger, die über der Tastatur schwebten, waren kalt. Er starrte auf Die Mauer, wobei er halb und halb glaubte, Bilder der Zerstörung auf ihrer unbeständigen Oberfläche zu sehen. Hier konnte er nichts mehr tun. Anstatt den Weg zum Datenspeicher zurückzuverfolgen, stöpselte er sich aus.

Sein Icon verschwand aus der Matrix, während sein Bewußtsein in die Nische zurückkehrte, wo sein Körper über das Cyberterminal gebeugt hockte. Mit einem Seufzer zog er den Stecker aus der Buchse in seiner linken Schläfe. Er versuchte die quälenden Kopfschmerzen zu vertreiben, von denen seine Vorstöße in die Matrix immer begleitet wurden, indem er sich mit beiden Hän-

den das Gesicht rieb. Gewöhnlich verschwanden die Kopfschmerzen durch das Reiben und wurden durch Müdigkeit ersetzt, aber heute schienen sie sich dadurch eher zu verschlimmern.

Schwarzes Ice.

Das war es also, was Die Mauer schützte. Killer-Countermeasures, die darauf programmiert waren, die Ausrüstung eines Eindringlings zu zerstören und ihm dadurch höchstwahrscheinlich das Leben zu nehmen. Das Vorhandensein derart tödlicher Software bedeutete, Renraku mußte das, was hinter Der Mauer lag, so hoch schätzen, daß die Konzernbosse keine Bedenken hatten, tödliche elektrische Impulse durch die Leitungen zu jagen, um das Hirn eines jeden zu rösten, der sich illegalen Zugang zu ihrem System verschaffte. Killer-Ice war illegal, aber seine Benutzung wurde den Behörden niemals gemeldet, weil sie immer gegen kriminelles Eindringen gerichtet war. Die Konzernwelt des einund-zwanzigsten Jahrhunderts baute auf das alte Sprichwort, daß Tote nicht reden. Jetzt aber hatte Sam das Killer-Ice in Aktion gesehen und lebte noch.

Er hätte nie gedacht, daß Renraku so tief sinken und eine derartig gefühllose Mißachtung des menschlichen Lebens an den Tag legen könnte. Wie konnte Aneki-sama das zulassen? Sam hatte den Verdacht, daß der scharfsinnige alte Mann nicht wußte, was seine Untergebenen hier in der Arcologie taten, und er hielt es für seine Pflicht, den Direktor-sama von dieser entsetzlichen Wendung der Ereignisse zu unterrichten. Aber wie sollte er das anstellen? Der letzte Blick des Samurai verriet ihm eins: Jene, die hinter dem schwarzen Ice steckten, schienen zu wissen, daß Sam Zeuge ihrer Schurkerei geworden war. Wenn er aufzudecken versuchte, was er heute gesehen hatte, würden sie ihre Macht zumindest dazu benutzen, seinen Bericht abzufangen oder abzuändern. Wenn Sam mit dieser Information an die Öffentlichkeit ging, und sei es auch nur im Rahmen des Renraku-

Konzerns, würde er sich Feinde machen. Mächtige und tödliche Feinde.

## 2

Sie war von schmutzigen, boshaften Gesichtern umringt, die sie lüstern anstarrten. Rauhe, vulgäre Stimmen riefen ihren Namen und verspotteten sie. Die Gesichter lachten sie aus, und sie konnte die bräunlichen Zahnstümpfe in ihren Mäulern erkennen. Sie hatte sich ihr ganzes Leben lang bemüht, nicht zu einem Teil ihrer Welt zu werden, einer Welt, deren Hilflosigkeit sie haßte. Hilflosigkeit — die sie noch mehr haßte als jene Gesichter.

Sie waren Abschaum. Sie glichen sich auf der ganzen Welt, die Hoffnungslosen und die Verlorenen, die sich im Schatten der großen Metroplexe verbargen. Sie waren Menschen von der Straße, Kaputte, Schnorrer und Kulis. Sie waren Kleinkriminelle, Zuhälter, Penner und Huren. Einige Angehörige dieses Abschaums hielten sich für was Besseres, Unzufriedene, die sich selbst Shadowrunner nannten und die noblen Idealisten spielten. Als ob ein schicker Name etwas daran ändern konnte, was sie waren: Diebe, Hinterhof-Terroristen und Parasiten im Körper der Gesellschaft.

Manchmal gewann der Abschaum die Oberhand und erwischte jemanden, bevor er oder sie noch soweit intakt aus der Sache herauskam, um den von Konzernärzten später wieder zusammengeflickt zu werden. Aber Rache war möglich, wenn man auf seine Chance wartete, darauf hinarbeitete, zur rechten Zeit wie ein Tiger aus dem Hinterhalt zuzuschlagen. So handhabte ein Profi die Sache. Früher oder später machte das Geschmeiß immer einen Fehler, und das war der Moment, in dem ein Profi ihnen das Fell über die Ohren zog. Zumindest hätte sie das getan, wenn ein scheinheiliger Verräter sie nicht ver-

kauft, unter Drogen gesetzt und ihre körperliche Unversehrtheit gegen seine eigene eingetauscht hätte.

Das Aufblitzen schwitzender, grunzender Körper in der Dunkelheit gab ihrer Wut neue Nahrung. Ein drekiger, stinkender Raum. Schmierige, tastende Hände. Schlechte Zähne, die sich unter spiegelnden Augen zu einem Grinsen bleckten. Sabbernde Münder. Schmerzen.

Sie haßte Verräter. Schwachköpfige Perverse, die das Hab und Gut ihres Konzerns und ihre Kameraden aus Gewinnsucht und des eigenen Wohlergehens zuliebe verkauften. Sie haßte die Schleimer, die andere die Drecksarbeit verrichten ließen, weil sie Angst hatten, sich die Finger schmutzig zu machen. Noch mehr als jene haßte sie diejenigen, die damit durchkamen, diejenigen, die wieder zurück in das schützende Nest ihres Konzerns krochen, als sei nichts geschehen. Als hätten sie niemanden verraten.

Eines nach dem anderen veränderten sich die Gesichter, ihre Züge verschmolzen und flössen ineinander, bis jedes Gesicht dieselben Züge hatte. Ein breites, schmutziges Gesicht mit spiegelnden Augen, die einem Penner gehörten. Abschaum. Das Letzte. Sie würde dieses Gesicht niemals vergessen.

Die schielende Fratze zersplitterte wie eine Glasmaske, und als die Scherben zu Boden fielen, enthüllten sie ein anderes Gesicht darunter, dessen alltägliches Aussehen trügerisch war. Nach Art eines Sararimannes kurzgeschnittenes blondes Haar, eine Chromstahl-Datenbuchse in der linken Schläfe. Eckiges Kinn. Gerade Nase. Haselnußbraune Augen. Auch dieses Gesicht kannte sie. Sie kannte es so gut wie ihr eigenes, kannte alle Fältchen und Makel. Sanft, stupide, vertrauensvoll und unschuldig war es ein Verrätergesicht, das sie und ihre Hilflosigkeit verspottete.

Sie haßte es.

Wumm!

Die Ruger Super Warhawk in ihrer rechten Hand brüllte auf und jagte 11-mm-Kugeln in die hohnlächelnde Visage. Keine Datenbuchse mehr.

Wumm! Wumm!

Keine haselnußbraunen Augen mehr. Kein Lächeln mit perlweißen Zähnen mehr.

Wumm! Wumm! Wumm!

Gesichter zersplitterten unter ihren Kugeln, der Verräter fiel der Vergessenheit anheim. Genugtuung für ihre Schande.

Kein Verräter. Keine Schande. Wenn sie ihn und ihre Erinnerungen in der wirklichen Welt nur so leicht hätte austilgen können, wie sie sich sein Gesicht auf den Zielen des Schießstands vorstellen konnte.

»Gut geschossen, A. C.«

Crenshaw wirbelte herum und legte an, ohne nachzudenken, während ihr die Smartgunverbindung durch das Induktionspolster in ihrer Hand Daten übermittelte. Die Mündung der Waffe richtete sich mit unfehlbarer Genauigkeit auf das Gesicht des Sprechers. Er erbleichte, als sie den Druck auf den Abzug verstärkte.

Der Hahn fiel mit einem Klicken.

Sie lächelte über das Entsetzen in seinem Gesicht. Die Verbindung hatte ihr mitgeteilt, daß die Waffe leergeschossen war, aber das brauchte er nicht zu wissen. Sollte er ruhig denken, daß sie ein wenig irre war. Das würde ihrem Ruf nicht schaden. Sie war langsamer als die meisten anderen Spezialagenten Renrakus, und ihre Cyberware hinkte mindestens eine Generation hinterher. Wenn Angst ihr einen Vorteil verschaffen würde, warum nicht. Jeder Vorteil war besser als gar keiner. Es war ihr egal, wenn die Handlanger sie für verrückt hielten. Die ganz oben wußten, daß sie ihren Job erledigte. Das waren diejenigen, auf die es ankam, nur ihre Meinung zählte.

»Scheiße, Crenshaw, was sollte das?«



»Jeder, der sich an mich ranschleicht, bereut es, Saunders. Vergessen Sie das nicht, weil die Kanone das nächstemal garantiert nicht leer ist.«

Mit starrem Gesicht und geweiteten Augen wich Saunders einen Schritt zurück. Crenshaw nahm den Kopfhörer zum Schutz gegen den Lärm ab und verließ den Stand. Als sie am Tisch des Waffenmeisters vorbeikam, warf sie ihm die Waffe zu, ohne sich davon zu überzeugen, ob er sie fing. Auf halbem Weg durch die Tür zu den Umkleideräumen schnappte sie sich ein Handtuch.

»Sie sind doch bescheuert! Und das wissen Sie auch, Crenshaw«, rief Saunders ihr nach. »Total übergeschnappt.«

Sie merkte seinem Tonfall an, daß er sich dazu zwingen mußte, seine Stimme herausfordernd klingen zu lassen, und lächelte.

### 3

Ein Stups von Kinirus feuchter Nase reichte gewöhnlich, um Sam zu wecken, aber heute mußte die Hündin Zuflucht dazu nehmen, eine ihrer gewaltigen Pfoten auf seinen Magen zu pflanzen. Der plötzliche Druck ließ explosionsartig alle Luft aus Sams Lungen entweichen. Er setzte sich keuchend auf.

Mit einem Hundegrinsen auf ihrem normalerweise melancholisch wirkenden Gesicht saß Kiniru da und betrachtete ihn gespannt. Ein Blick auf den Wandschirm, den er immer auf Sicht nach draußen einstellte, zeigte ihm graue Regenwolken, die vom Pazifik heraufzogen. Ihre Düsternis würde die Morgensonne sehr schnell vertreiben und für den passenden Hintergrund für eine Beerdigung sorgen. Er drückte auf einen Knopf, und das Trideogerät erwachte zum Leben. Während sich Heraldo Fongs *Privatschnüffler* durch die Geschichte irgendei-

nes sensationellen thaumaturgischen Mordes schnüffelte, warf Sam die Bettdecke zurück und schüttelte fassungslos den Kopf, weil der Programmdirektor der Arcologie zu dieser Stunde einen derart hysterischen Dreck sendete. Als Sam die Beine über die Bettkante schwang, erhob sich Kiniru, sprang zur Tür und sah ihn erwartungsvoll an.

»Immer langsam. Ich muß mich noch anziehen.«

Kiniru bellte voller Ungeduld.

»Geh und rede mal mit Inu. Der weiß genug, um sich ruhig zu verhalten.«

Anstatt zu gehorchen und sich zu Sams anderem Hund zu gesellen, setzte sich Kiniru auf die Hinterpfoten, während ihr Schwanz gegen die Apartmenttür schlug. Ihre Ungeduld ignorierend, schaltete Sam Fong mitten in einer Tirade gegen unlizenzierte Magier ab, um den Schirm für den Computer benutzen zu können. Es warteten keine Botschaften auf ihn, also fragte er die Fortschritte ab, die seine anhaltenden Erkundigungen über Aufenthaltsort und Verfassung seiner Schwester machten. Der Schirm flackerte und zeigte den Status seiner Programme an, während er sich anzog. Dasselbe wie gestern — keine Fortschritte, nichts. Sam ignorierte das aufblitzende Erkennungssymbol des kundigen Überwachungs Systems für seinen Apartmentcomputer. Er wußte, was es wollte, aber er war noch nicht bereit, es die Botschaft abschicken zu lassen, die er für *Sato-sama* aufgesetzt hatte. Sie war wahrscheinlich überflüssig geworden. In ein paar Tagen sollte Sato persönlich in der Arcologie eintreffen.

Kiniru stupste sein Bein an.

»Schon gut. Dann mal los!«

Inu saß ruhig neben der Tür, genau wie Sam es erwartet hatte. Die schwarzweiß gescheckte Promenadenmischung bellte zur Begrüßung und erhob sich. Als Sam die Tür öffnete, drängten sich die Hunde an ihm vorbei. Er sah ihnen nach, wie sie auf das freie Gelände am Ende

des Flurs zu rannten. Der Park auf Ebene 82 bot genug Auslauf für Kiniru. Da die anderen Bewohner die Hunde kannten und mochten, beschwerten sie sich nie darüber, daß sie frei herumliefen. Inu blieb im Schatten am Ende des Flurs stehen, um Sam vorwurfsvoll anzusehen.

»Lauf weiter, Inu! Ich bleibe hier.«

Inu wartete, bis Sam eine scheuchende Handbewegung machte, bevor er ins Sonnenlicht sprang, um sich Kiniru und einigen von den Kindern der Ebene beim Fangenspielen anzuschließen. Sam wünschte, er wäre so sorgenfrei gewesen wie der ehemalige Streuner. Inu war der Hund, der ihm in jener Nacht vor einem Jahr zur Arcologie gefolgt war und sich einen Platz in Sams Welt erobert hatte, als sei es seine Bestimmung. Im Gegensatz zur reinrassigen Kiniru, einem Akita, war dieses Geschöpf der Straßen fast wild, doch es hatte sich an das Leben in der Arcologie angepaßt, als wäre es dort geboren.

Manchmal fragte sich Sam, ob das nur Tünche war, eine Hundeversion seiner eigenen Resignation. Als Sam nach der Entführung zu Renraku zurückgekehrt war, hatte er erwartet, daß der Konzern ihn wie einen Ausgestoßenen behandeln würde. Statt dessen waren er und Jiro zur Beurteilung geschickt worden, um sicherzustellen, daß sie durch die Entführung nicht ihr seelisches Gleichgewicht verloren hatten. Man hatte ihn keines Verbrechens beschuldigt. Tatsächlich waren die Ereignisse nicht ein einziges Mal erwähnt worden. Verblüfft hatte Sam den offiziellen Anstrengungen, ihn wieder ins Konzernleben einzugliedern, nachgegeben, obwohl er jeden Augenblick damit rechnete, von dem Wächter, den er angeschossen hatte, denunziert zu werden. Der Augenblick war nicht gekommen. Es war, als sei niemals etwas vorgefallen.

Aber das bedeutete nicht, daß Sam vergessen konnte. Inu war immer da, um ihn daran zu erinnern. Manchmal

erwachte er mitten in der Nacht, wenn das Gesicht des Wächters in seiner Erinnerung erstarrte und die anklagende Stimme immer wieder sagte: »Ich war Mark Claybourne. Du hast mein Leben genommen.« Überrascht und verängstigt, als Claybourne Sally Tsungs Illusion durchschaut hatte, war Sam in Panik geraten. Er hatte auf den jungen Wächter geschossen, jedoch nur mit der Absicht, ihn zu verwunden. Nur wegen Sams Aufregung und mangelnder Erfahrung mit Feuerwaffen hatte Claybourne derart entsetzliche Verletzungen erlitten, daß die moderne Medizin ihr gesamtes Können anbieten mußte, um das Leben des Wächters zu retten. Als es den Ärzten nicht gelungen war, sämtliche Nervenfunktionen vollständig wiederherzustellen, hatte Claybourne Selbstmord begangen. Claybourne mochte sich selbst das Leben genommen haben, aber Sam gab sich dafür die Schuld.

Erst nach seiner Rückkehr in die Arcologie hatte Sam Identität und Schicksal des Wächters in Erfahrung gebracht. Es war nicht leicht gewesen. Jemand hatte Claybournes Krankenberichte versiegelt, so als würde er in Wahrheit versuchen, Sams Tat zu vertuschen. Als Sam sich die Informationen beschafft hatte, nahm Claybourne von da ab einen festen Platz in seinen Träumen ein. Da Buße oder Wiedergutmachung unmöglich waren, kämpfte Sam Tag für Tag mit der Schuld, betete um Vergebung und Verständnis und schwor, daß durch seine Hand nie wieder unschuldiges Blut vergossen würde.

Wie mochte es den Shadowrunnern gehen, in deren dunkle Pläne er so tief verstrickt worden war? Spürten sie vielleicht so etwas wie Gewissensbisse? Bekümmerte es sie, aus Sam einen Mörder gemacht zu haben? Wohl kaum. Wie Inu waren sie fast wild, und ihre Art zu leben stand mit Sams Konzernwelt auf Kriegsfuß. Er nahm an, der Haufen war immer noch irgendwo dort; draußen und wickelte seine anrühigen Geschäfte ab. Sie erinnerten sich wahrscheinlich nicht einmal mehr an ihn. Er war nur

ein Pinkel für sie gewesen, der ihr Schattenleben kurz gekreuzt hatte. Sie waren Runner, und er war Kon, ein Fremdkörper in ihrer Welt.

Renraku, einer der Konzerne, die dafür sorgten, daß die Welt sich weiterdrehte, hatte sich um ihn und seine Schwester gekümmert, nachdem ihre Eltern gestorben waren. Da er mit der Überzeugung aufwuchs, der Konzern sei sowohl Heim als auch Familie, war Sams Loyalität scheinbar unerschütterlich gewesen. Die Ereignisse des letzten Jahres waren jedoch ein Schock für ihn gewesen, von dem er sich noch immer nicht erholt hatte. Jetzt hatte seine Vorstellung vom Konzern als seiner Familie einen weiteren schweren Schlag erlitten. Was er zwei Tage zuvor in der Matrix mitangesehen hatte, warf quälende Fragen der Ethik und Verantwortlichkeit auf. Fragen, auf die er nicht die leisesten Antworten hatte. Fragen, über die er nicht einmal nachdenken wollte. Aber es wurde immer schwieriger, die Realität mit seinen alten Vorstellungen von Renraku in Einklang zu bringen.

Als sein Wecker klingelte, schob Sam alle störenden Gedanken beiseite und widmete sich den Erfordernissen des Augenblicks. Hanae würde bald kommen, und er hatte weder geduscht noch gefrühstückt. Er ging wieder in sein Apartment. Er warf gerade die leeren Frühstücksschachteln in den Müllschlucker, als es läutete. »Ja, bitte, wer ist da?« rief er in die Gegensprechanlage, während er den Schalter betätigte, der seine Abfälle in die Wiederaufbereitungsanlage der Arcologie beförderte.

»Meine Güte, sind wir aber förmlich heute morgen. Na schön. Hanae Norwood, Sir. Vielleicht erinnern Sie sich noch an mich? Wir sind uns letztes Jahr am Tag der Unabhängigkeitsfeier begegnet.«

Sam öffnete der kichernden Hanae die Tür. Der pechschwarze Helm ihrer Haare ließ ihre fröhlichen eurasischen Gesichtszüge hervortreten, aber das eintönige

Grau ihres Anzugs paßte nicht zu ihr. Er war für eine Beerdigung angemessen, jedoch meilenweit von den fröhlichen Farben entfernt, die sie bevorzugte. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte Sam auf die Wange.

»Alles wäre viel einfacher gewesen, wenn ich letzte Nacht hiergeblieben wäre.«

»Ich wollte allein sein.«

»Kein Grund, so besorgt zu klingen. Ich verstehe das«, versicherte sie ihm, während sie in ihrer Handtasche herumwühlte. »Ich habe hier irgendwo einen Trauerflor für dich.«

Er murmelte ein Dankeschön und nahm das schwarze Band, das sie ihm reichte. Es sah ihr so ähnlich. Sie hatte sich gedacht, daß er den Flor wahrscheinlich vergessen würde, und sich vorgenommen, dafür zu sorgen, daß ihm im Hinblick auf die Konzernetikette kein Fauxpas unterliefe. Wie eine gute Ehefrau begriff sie jene kleinen Details, die so bedeutungslos erschienen, aber Punkte auf der Karriereleiter des Konzerns wert waren. Treu, aufmerksam, auf sein Vorankommen bedacht und nicht zuletzt charmant und hübsch, war sie alles, was ein Gehaltsempfänger von einer Frau erwarten konnte. Er hätte ihrer Beziehung längst feste Form geben sollen, aber irgend etwas hielt ihn davon ab.

Hanae folgte ihm ins Schlafzimmer, um ihr Make-Up einer Prüfung zu unterziehen, während er sich fertig ankleidete. Der Spiegel war direkt neben seinem Computer. Zu spät fiel ihm auf, daß er ihn nicht ausgeschaltet hatte. Während er sich die Schuhe anzog, sah er, wie sie die Worte auf dem Schirm las.

»Du hast deinen Brief an Sato-*sama* immer noch nicht abgeschickt?«

*Nicht jetzt.* »Ich will nicht darüber reden.«

»Du solltest es wirklich tun«, beharrte sie leise.

»Wozu sollte das gut sein? Wenn Sato sich überhaupt an mich erinnert, dann sicher auch an unsere letzte Be-

gegnung im Krankenhaus in Tokio. Dabei hat er unmißverständlich klar gemacht, daß er es ablehnt, seine Zeit mit mir zu verschwenden, auch wenn *Aneki-sama* es der Mühe wert erachtete. Sato hat für *Gaijin* nichts übrig und noch weniger für jemanden, der seine Stellung bedrohen könnte, indem er *Aneki-samas* Aufmerksamkeit auf sich zieht.«

Sie blickte ihn verwirrt an. »Aber du warst doch gar keine Gefahr für ihn.«

»Aneki-sama hat mein Fortkommen beobachtet. Das ist für jemanden wie Sato Gefahr genug.«

»Du übertreibst. Sato-samö ist ein tüchtiger Mann. Er muß es sein, sonst hätte er nicht Aneki-samas Assistent werden können. Er weiß, daß ein einfacher Datenbeschaffer für einen Mann in seiner Position niemals eine Gefahr sein kann. Du mußt seine Absichten mißdeutet haben.«

»Mißdeutet? Jedenfalls hat er sich über meine Versetzung zur Arcologie ziemlich gefreut. Jeder weiß, daß nur die Leute eine echte Zukunft bei Renraku haben, die in den Heimatniederlassungen in Japan arbeiten. Das Arcologie-Projekt mag wichtig sein, aber es ist nur ein Nebenschauplatz.«

»Selbstverständlich ist es wichtig.« Sie schien beleidigt darüber zu sein, daß er überhaupt etwas anderes denken konnte. »Darum bist du ja auch hier. Aneki-sa-ma will wahrscheinlich, daß du dir hier die Erfahrungen aneignest, die du später brauchst. Es ist nur ein Sprungbrett, keine Bestrafung.«

»Du begreifst aber auch gar nichts!« Eine vertraute Wut packte ihn und bewirkte, daß er sie anschnauzte. »Ich habe Satos Gesicht gesehen, als er mir erzählt hat, was mit meiner Schwester passiert ist. Er hat es richtig genossen, mir die schlechte Nachricht zu überbringen.«

»Das ist herzlos.«

»Er war herzlos. Nein, grausam! Nicht, daß ihn interessiert hätte, was mit meiner Schwester ist. Er freute sich

einfach darüber, was das für mich bedeutete. Ob Janice lebte oder starb, sie hatte bewiesen, daß die Blutlinie der Verners mit einem Makel behaftet ist. Als ob es für jemanden wie Sato nicht schon genug Makel wäre, kein Japaner zu sein. Wie bei allen Dingen in Japan hat *Kawaru* nicht nur Auswirkungen auf denjenigen, der verwandelt wird. Eine ganze Familie kann zerstört werden. Das Metamenschenblut meiner Schwester reicht aus, um mir einen Aufstieg innerhalb des Konzerns unmöglich zu machen.«

»Aber sie haben dich nicht gefeuert«, stellte Hanae fest, als sei damit alles geklärt.

»Das ergibt nicht viel Sinn, oder? Ich habe mich schon oft gefragt, warum nicht. Ich habe schon von vielen anderen gehört, die unter ähnlichen Umständen geschaßt worden sind.«

»Vielleicht ist das Aneki-samas Einfluß. Er war dein Gönner und wollte dich nicht im Stich lassen. Du siehst also, daß er dich wahrscheinlich zu Ausbildungszwecken hierher geschickt hat.«

Ihr Optimismus heiterte ihn immer wieder auf, möglicherweise am meisten, wenn er ihm dabei half, auch weiterhin an sein altes Leben glauben zu können. »Vielleicht hat er mich nicht im Stich gelassen. Aber selbst das Haupt eines bedeutenden multinationalen Konzerns muß sich dem immensen Druck sozialer Konventionen in Japan beugen. Dieses Exil hier in Seattle war wahrscheinlich das Beste, was er für mich tun konnte, vielleicht ein Ausdruck des Bedauerns für die ihm auferlegten Zwänge unglücklicher Umstände.«

Hanae lächelte. »Aneki-sama ist ein gültiger Mann.«

»Welche Absichten auch dahinterstecken mögen, Renraku hält mich nun, da sie mich am meisten braucht, von meiner Schwester fern. Sie stemmen sich gegen jeden Versuch, sie zu sehen.«

»Es ist schwer zu glauben, daß Aneki-sama so etwas zulassen könnte.«



Angesichts seiner jüngsten Zweifel war sich Sam da nicht mehr so sicher, aber ein anderer Teil von ihm wollte immer noch glauben, daß Aneki tatsächlich ein gütiger Mann war, den andere Renraku korrumpierten.

»Jemand anderer muß dafür verantwortlich sein«, entschied sie.

»Jemand wie Sato?«

»Das glaube ich nicht«, sagte Hanae mit Bestimmtheit. »Aneki-sama würde so viel Gemeinheit nie in seine Nähe lassen.«

Wiederum wollte Sam dies gerne glauben, aber er hatte die Boshaftigkeit in Satos Worten mit eigenen Ohren gehört, und wer stand Aneki-sama näher als Sato? Sato mochte ein Schurke sein oder auch nicht. Sam hatte für ersteres keinen anderen Beweis als die unliebenswürdige Natur des Mannes. Daß er nicht wußte, wem er die Schuld geben konnte, machte Sam nur noch zorniger und frustrierter. »Wer auch immer dafür verantwortlich ist, ich sitze hier in Seattle fest und darf die Arcologie >aus Sicherheitsgründen nicht verlassen. Welch ein Witz! Seit meiner Ankunft haben sie mich nicht einmal in die Nähe wichtiger Daten gelassen. Sie halten mich mit Banalitäten auf Trab. Ich habe meinen Job getan und bin ein lieber kleiner Datenbeschaffer gewesen, aber ich weiß immer noch nicht, was mit Janice ist.«

»Vielleicht solltest du jemanden damit beauftragen«, schlug sie vor.

»Wovon? Die Preise in der Arcologie sind unerhört. Bei meinem niedrigen Gehalt habe ich einfach nicht genug Geld, einen Detektiv anzustellen, selbst wenn sie mich mit einem Kontakt aufnehmen ließen.«

»Dann solltest du es über den Konzern versuchen.«  
»Was, glaubst du, habe ich wohl das ganze letzte Jahr über getan?« schnauzte Sam. »Es hat zu nichts geführt. Janice ist für Renraku zu einer Unperson geworden. Sie haben ihr die übliche Abfindung für die Umsiedlung und den Neuanfang gegeben, aber das ist auch schon alles,

was ich weiß. Die Kaiserliche Japanische Regierung ist in dieser Hinsicht ziemlich skrupellos. Sie verachten die Metamenschen, aber ihr Image in der Welt als mitleidsvolle Regierung liegt ihnen sehr am Herzen. Mitleidsvoll! Die Metamenschen sind die neuen Bunrakumin in Japan. Eine neue Klasse Ausgestoßener, die zu Elend und Armut verurteilt ist und all die dreckigen Jobs verrichten darf, die die oberen Klassen verabscheuen. Sogar die echten *Bunrakumin* sehen auf die Metamenschen herab. *Das* erlebt Janice jetzt."

Hanae duckte sich unter der Heftigkeit seiner Worte, in ihren Augen stand Entsetzen. Sie, die ausschließlich in der Konzernwelt aufgewachsen war, glaubte immer noch an den Konzern und an den großen Zaibatsu-Geist. Sie war noch behüteter, als Sam es gewesen war, damals, als ihm sein Schritt in die Schattenwelt gezeigt hatte, daß nicht alles so war, wie es zu sein schien. Hanae begriff nicht, was er ihr zu vermitteln versuchte.

Es hatte keinen Sinn, darauf herumzureiten. Er selbst befand sich in einem Aufruhr der Gefühle. Er durfte sie nicht weiter aufregen. Während er in seinen Mantel schlüpfte, sagte er lahm: "Wir kommen zu spät."

Hanae nickte zaghaft und ergriff die dargebotene Hand. "Wir können uns später weiterunterhalten, wenn du willst."

Er machte sich klar, daß sie ihm nur helfen wollte. "Ja, sicher. Später."

## 4

Die Außentüren des Hangars öffneten sich langsam, wobei ihre Elektromotoren angesichts der ungewohnten Arbeit protestierend aufheulten. Draußen stand der Drache, dessen goldene Schuppen prachtvoll in der Morgensonne glitzerten. Als sich die Türen vollständig auseinandergeschoben hatten, legte die Bestie ihre riesi-

gen Membranflügel eng an den Körper an. Sie waren sogar für diese Öffnung zu breit, die doch für Flugzeuge vorgesehen war. Den Hals beugend, senkte der Drache den keilförmigen Kopf so tief, daß er mit den beiden langen Hörnern nicht oben gegen den Türrahmen stieß.

Katherine Hart war von der Größe des Untiers so beeindruckt wie eh und je. Westliche Drachen waren die größte Dracoform, was ihnen einen noch größeren Anstrich der Macht verlieh als ihren schlankeren Vettern. Sie vollführte eine förmliche Begrüßungsverbeugung, als die riesige Bestie weiter in den Schatten des Hangars vorrückte. Der scheinbar nur aus mächtigen Muskeln bestehende Körper ging geschmeidig an ihr vorbei, ohne sie und ihre Begrüßung zur Kenntnis zu nehmen, und eine Rampe hinunter, die in einen unbeleuchteten Tunnel führte.

Er hatte offensichtlich schlechte Laune.

Das einzig Gute war, daß sich die Verärgerung des Drachen nicht gegen sie richtete. Sie war, wie befohlen, pünktlich gewesen. Als sie nach dem Schließen der Außentüren eine sanfte Dunkelheit umfing, drehte sie sich um und folgte ihm. Der Tunnel, den sie entlanggingen, war von Sonne oder künstlichem Licht unberührt und noch dunkler. In dieser Schwärze wurde das Knacken der Dampfleitungen von einem leisen Zischen begleitet. Temperatur und Luftfeuchtigkeit stiegen, und der Gestank nach Rost überdeckte den antiseptischen Geruch des Gangs, während sich das antiquierte Klimakontrollsystem bemühte, seinen Job zu verrichten.

Gut, dachte Hart. Vielleicht hebt das die Laune des alten Lindwurms etwas. Ihrer eigenen war das Klima jedenfalls wenig zuträglich. Sie haßte die feuchte Luft, die Drachen zu bevorzugen schienen, aber sie war bereit, sich damit und mit den Auswirkungen auf ihre Garderobe abzufinden, wenn die Bestie neben ihr dadurch weniger reizbar wurde.

Beim ersten Schritt über den Bodenbelag wußte sie, daß ihre Hoffnungen auf eine bessere Laune dürftig waren. Der Drache würde sich an den kalten, glatten Bodenfliesen und der damit verbundenen ungemütlichen Härte und schlechten Bodenhaftung stören. Warum hatte der Pinkel, dem die Wartung dieser Einrichtung oblag, keine besseren Vorkehrungen für den Besuch des Drachen treffen können? Seine Krallen rissen tiefe Kerben in den sorgfältig polierten Fußboden. Vielleicht würde die verantwortliche Person aus der Zerstörung des Fußbodenbelags die richtigen Schlüsse ziehen und ihn durch etwas ersetzen, das mehr nach dem Geschmack der Bestie war. Zumindest hätten sie den Gang mit Sand bestreuen können.

Der Schwanz des Drachen peitschte in einem unbewußten Rhythmus hin und her, der seine Gereiztheit widerspiegelte. Die Stacheln an seinem Schwanz konnten einen in Sekundenbruchteilen verstümmeln. Zwar gestattete ihr die Position direkt hinter den Hinterbeinen der Kreatur, angemessene Ehrerbietung zu demonstrieren, aber dadurch war sie auch viel zu nah an den Stacheln. Sie hoffte, der große Drache würde nicht so sehr austicken, daß er ihre Anwesenheit vergaß.

Während sie auf das schwache Licht vor ihnen zugingen, wäre Hart beinahe in einer der Halbmeter-Furchen zu Fall gekommen, aber die Furcht vor dem peitschenden Schwanz hielt sie auf den Beinen. Der Drache würde ohne Zweifel aufrichtig bekümmert sein, wenn er sie zufällig töten sollte. Schließlich mußten die Leistungen, für die sie bezahlt worden war, erst noch erbracht werden. Aber aufrichtig oder nicht, der Kummer des Drachen würde sie auch nicht wieder lebendig machen.

Lichtfinger aus den Tiefen des Gangs tasteten nach ihnen. Die cyanfarbenen Blitze zerplatzten auf den goldenen Schuppen ihres Begleiters zu grünen Kaskaden. In seiner Verärgerung spie der Drache ein wenig Rauch,

hielt das Feuer jedoch zurück, so daß seinem Maul nicht mehr als ein kleines Rauchwölkchen entwich. Hart äußerte ihre Erleichterung durch einen lauten Seufzer. Wenn der Drache Feuer gespuckt hätte, wäre dadurch die Sprinkler-Anlage des Gebäudes aktiviert worden. Ein Bad aus den Sprinklern hätte seinen Zorn erst recht heraufbeschworen. Ihren übrigens auch. Wie es aussah, war ihre Frisur pflegebedürftig.

Obwohl verärgert, ließ der Drache keine Besorgnis in bezug auf die Natur des Lichts erkennen. Sie nahm daher an, daß es nicht mehr als ein Nebeneffekt der Aktivitäten am Ende des Gangs oder eine Art Abtaststrahl war. Auf jeden Fall schien der Drache es für harmlos zu halten. Zumindest harmlos für ihn, korrigierte sie sich. Es war unerheblich, daß er ihre Dienste wollte, sie konnte nicht sicher sein, daß er sie vor einer Gefahr warnen würde, die nur sie betraf. Es hätte einem Drachen ähnlich gesehen, sie einer Gefahr auszusetzen, um ihre Fähigkeiten zu testen.

Nichts bedrohte sie auf ihrem Weg den Gang entlang, bis sie zwei offenstehende Schutztüren erreichten. Dahinter war der Durchgang durch eine Mauer aus glühendem grünen Licht versperrt, einer magischen Barriere von großer Stärke. Hart schüttelte den Kopf über die Dummheit der Urheber. Wollten sie sich besonders anstrengen, um den Drachen zu verärgern? Sie hätten den magischen Kreis bei ihrer Annäherung öffnen müssen, anstatt ihn warten zu lassen. Dieser Drache mochte es absolut nicht, daß jene ihn warten ließen, die er als unterlegen betrachtete.

Das Paar wartete eine lange Minute, bevor das grüne Leuchten verblaßte und aus der Mitte des Gangs zurückwich wie Säure, die sich durch Papier frißt. Innerhalb der von dem Kreis geschützten Grenzen befand sich ein weiteres Paar Türen. Sie öffneten sich zischend, noch bevor die Lücke in der Barriere breit genug war, um die Körperfülle des Drachen hindurchzulassen. Ein Mensch

erwartete sie. Er verbeugte sich und murmelte eine Entschuldigung und einen Willkommensgruß.

Der Mann trug einen hellgrünen Laborkittel, der mit stilisierten Figuren bestickt war. Eine schwere Silber-scheibe baumelte an einer Halskette. Hart identifizierte die Zeichen als kabbalistische Symbole, und zwar nicht als die unfertigen Schutzrunen, die von den Abergläubischen getragen wurden, sondern als echte. Die Symbole ähnelten denen, die sie benutzte, aber es gab doch feine Unterschiede, deren genauere Betrachtung ihr einen Hinweis auf die magische Orientierung dieser Person geben konnte. Aus Anordnung und Fülle der Zeichen ging eindeutig hervor, daß ihr Träger ein Magier und Mitglied eines hermetischen Ordens war. Sie kannte diese spezielle Gruppe zwar nicht, aber sie wußte genug über magische Orden der Menschen, um diesen Mann als unbedeutenderen Angehörigen seiner Organisation ein-stufen zu können.

»Meinen Gruß, Lord Drache«, sagte der Mensch mit lauter Stimme. »Eure Anwesenheit hier und heute ist eine Ehre für uns.«

Der Drache hielt es für unter seiner Würde zu antworten.

Hart schnappte eine Gefühlsaufwallung von ihm auf, die ihr bestätigte, daß er so gereizt war, wie sie befürchtet hatte. Während der massige goldene Körper des Drachen an dem Mann vorbeiglitt, hielt sie sich vorsichtig zurück. Als sein Schwanz auf sie zuschnellte, sprang sie rasch zur Seite. Die spitzen Stacheln verfehlten ihr Knie nur um Zentimeter. Der Magier, der sich noch immer verbeugte, war blind und taub für die Gefahr. *Dummheit, Mann, Einen Drachen darf man nie aus den Augen lassen.*

Die Schwanzspitze der Bestie hatte die Tür kaum hinter sich gelassen, als Hart sah, wie sich die kraftvollen Schwanzmuskeln spannten. Die Stacheln aus Elfenbein stellten sich auf, und der Schwanz des Drachen peitsch-

te auf den Magier zu. Dieser schrie vor Schmerz und Überraschung laut auf, als ihm die Stacheln durch Bauch und linken Oberschenkel fuhren. Die Wucht des Schlages hob ihn von den Beinen und schleuderte ihn gegen die Wand. Er rutschte stöhnend zu Boden.

»*Vielleicht bist du das nächstemal etwas schneller.*«

Die Worte des Drachen waren nicht gesprochen, aber Hart wußte, daß der Magier sie so gut *hörte wie* sie. Die Drachensprache war ein Trick des Geistes und der Magie, etwas mehr als eine Stimme, etwas weniger als Telepathie. Die Kreaturen mußten trotz allem eine Sprache kennen, bevor sie sie >sprechen< konnten. Die >Worte< hatten einen beständig matten Tonfall, aber darin schwebten emotionale Untertöne auf eine Weise mit, zu der die menschliche Sprache nicht fähig war. Für die Übermittlung dieser Emotionen war keine Sprache nötig. Reizbarkeit und Verärgerung des Drachen hätten sich auch jemandem mitgeteilt, der des Englischen nicht mächtig war.

Der Drache drang weiter in das Innere der Einrichtung vor. Das von seinen Schwanzstacheln tropfende Blut und das Jammern seines Opfers schienen ihn nicht weiter zu stören.

Hart beugte sich über den Magier. Ein kurzer Blick genügte, um ihr zu verraten, daß seine Verletzungen über das hinausgingen, was ihre Fähigkeiten bewirken konnten. Sie legte dem Schreienden eine Hand auf die Stirn. Indem sie die Schmerzen ausnutzte, die in ihm wüteten, ergriff sie Besitz von seinem Willen und versetzte ihn in Schlaf. Eine geringe Wohltat.

Von hinten näherte sich das Geräusch rascher Schritte. Ein Blick über die Schulter bestätigte, daß die Mitarbeiter des Magiers zu seiner Hilfe geeilt kamen. Eine Frau riß einen Erste Hilfe-Kasten von der Wand und hätte ihn beinahe einem weißhaarigen Burschen gegen die Brust geschmettert, der den am reichsten verzierten Kittel trug, den Hart bis jetzt bei dieser Gruppe gesehen

hatte. Die Hast der Frau, für weltliche Hilfe zu sorgen, fand, dem Blick nach zu urteilen, den er ihr zuwarf, bei ihrem Vorgesetzten keinen sonderlichen Beifall. Hart mußte ihm zustimmen. Eigentlich konnte kein Zweifel daran bestehen, daß der verletzte Magier zu seiner Rettung mehr benötigen würde als Blutstiller und Sprühverband.

Hart machte Platz, damit sich die Neuankömmlinge um ihren Kameraden kümmern konnten. Sie bemerkte, daß ihre Schärpe mit dem Blut des Magiers befleckt war, dachte kurz über seinen Wert als materielle Komponente für rituelle Zwecke nach und hakte ihn als unbedeutend ab. Dieser Magier war zu dumm. Sie löste den Knoten, der die Schärpe um ihre Hüften hielt, und ließ sie zu Boden flattern. *Eintausend Nuyen extra. Alter Lindwurm. Das war reine Seide und obendrein noch ein Scaratelli.*

Sie verdrängte die ruinierte Schärpe aus ihren Gedanken und schaute sich in der Kammer um. Sie war riesig, eine ausgedehnte Höhle im Bauch der Erde. Die Decke lag in Dunst und Dunkelheit verborgen. An den nackten Trägern der Konstruktion befestigte Lampen warfen scharf umrissene Lichtkegel nach unten. Hart stand auf der obersten Ebene einer Plattform, von der zwei Rampen in entgegengesetzten Richtungen nach unten führten. Sie konnte auf verschiedenen Ebenen unter sich weitere dieser Plattformen erkennen. Die Kammer war im Grunde eine große Schüssel. Verbindungsgänge führten spiralförmig von Ebene zu Ebene bis auf den überfüllten Boden dieses scharf bewachten Allerheiligsten, wobei der Mittelbereich durchgängig frei war, so daß man von ganz oben den Boden der Schüssel sehen konnte.

In seiner Mitte saß ein großer Bottich aus irgendeinem transparenten Material auf einem Sockel aus Maschinen und Monitoren. Techniker standen in einer ausgesparten Grube um den Zylinder herum und überwachten Geräte und Skalen. Die Farbe ihrer Kleidung war vor dem



Hintergrund des irisierenden Leuchtens, das der Bottich ausstrahlte, nicht zu erkennen. Die Techniker schenkten den Bewegungen der dunklen Gestalt, die die milchige Flüssigkeit in dem Behältnis aufwühlte, keine Beachtung.

Die Aktivitäten unter sich weiterhin beobachtend, schlenderte Hart die Rampe hinunter, die der Drache genommen hatte. Sie holte das Tier auf einer Plattform ein, die mit Kies bestreut war und einen ungehinderten Blick auf die Vorgänge bot. Als sie sich näherte, ließ er sich auf der rauhen Oberfläche nieder und senkte den Kopf, bis er auf dem an der ins Schlüsselinnere zeigenden Plattformseite angebrachten Geländer ruhte.

Unter ihnen werkten Magier und Techniker geschäftig herum und vollführten Aktivitäten, die ein Gemisch aus organischen Düften, dem Ozongeruch der Technologie und dem scharfen Gestank der Zauberei zu ihnen trugen. *Diese Umgebung sollte mehr nach seinem Geschmack sein*, dachte Hart, als sie sah, wie sich der Drache behaglich auf dem Kies räkelte.

»Das ist schon besser«, bestätigte der Drache ungefragt.

Hart und ihr Arbeitgeber schauten ohne Unterbrechung zu, bis Hart bemerkte, daß sich ihnen jemand näherte. Es war der Meistermagier, der bei dem Verwundeten eingetroffen war, als Hart sich gerade entschlossen hatte, ihrem Arbeitgeber zu folgen. Der Zauberer blieb ein paar Meter entfernt stehen, um eine freundliche Miene aufzusetzen, bevor er bis zu einer Stelle weiterging, an der ihn der Drache seiner Meinung nach sehen konnte. Hart, die sich gegen den Widerist des Drachen gelehnt hatte, spürte das leise Prusten, das sie als Zeichen der Belustigung des Drachen erkannte.

Hart wußte, der Drache konnte den Magier warten sehen. Das Untier ließ ihn einige Minuten dort stehen, lange genug jedenfalls, um klarzustellen, wer der Herr war, und neigte dann den Kopf, um seine Gesprächsbereitschaft zu signalisieren.

Der Mensch lächelte. »Ihr seid gerade richtig gekommen, Lord Drache. Es ist gleich so weit.«

»Wird es funktionieren, Doktor Wilson?«

»Bestimmt. Die beiden letzten Prototypen waren innerhalb der vorgegebenen Parameter in Ordnung. Mit den Veränderlichkeitsfaktoren hat es, wie vorausgesagt, keine Schwierigkeiten gegeben, und es war kein Anzeichen von Stabilitätsverfall festzustellen. Wir haben keinen Grund zu der Annahme, daß das Verfahren mit Fehlern behaftet ist.«

»Selbstverständlich nicht.«

Wilson schluckte, seine Furcht war offensichtlich für Hart. Sie zweifelte nicht daran, daß der Drache sie ebenfalls spürte. Er konnte sie wahrscheinlich riechen.

»Ich wollte nicht respektlos sein, Lord Drache. Es ist nur so, daß ich sowohl als Magier als auch als Wissenschaftler bei neuen Verfahren mit Problemen rechne. Das ist nur natürlich. Dieses Projekt ist unter Eurer Anleitung reibungslos verlaufen. Ich habe keinen Zweifel, daß das Produkt Eure Anerkennung finden wird.«

Mit einer leichten Beugung der Flügel tat der Drache Wilsons Ausführungen ab. »*Ich will es sehen.*«

»Wie Ihr wünscht, Lord Drache.« Wilson befeuchtete sich die Lippen mit der Zungenspitze. »Ich bitte um Nachsicht, aber es wird ein paar Minuten dauern.«

Der Drache schwieg. Wilson wirbelte herum und verschwand in der Dunkelheit eines Nebentunnels. Einen Augenblick später tauchte er auf dem Boden der Kammer auf und beriet sich mit einem Quartett seiner Leute. Hart wollte sich den Vorgang genauer anschauen. Sie griff in ihre Umhängetasche und holte eine Brille heraus. Sie tippte einmal auf die Taste für Vergrößerung und setzte sie auf. Was sie auf den Bildschirmen sah, war faszinierend, obwohl sie wenig von den abstrusen hermetischen und noch weniger von den chemischen Formeln begriff. Sie wünschte, sie hätte eine Kopie, die sie in aller Ruhe studieren konnte.

Als die Monitore bei den ersten Noten des thematurgischen Singsangs, der von der unten versammelten Magiergruppe aufzusteigen begann, leer wurden, verlor sie augenblicklich das Interesse an ihnen. Sie suchte systematisch die unterste Ebene ab. Alle gewöhnlichen Techniker bis auf einen waren verschwunden. Dieser eine befestigte gerade einen Schlauch an einem fahrbaren Kanister. Das andere Ende des Schlauches war mit dem Bottich verbunden. Der Techniker, eine Frau, ging zu einem Kontrollbord, wo sie an einigen Knöpfen drehte. Giftgrüne Schwaden wirbelten durch die Flüssigkeit in dem Bottich und vermischten sich mit ihr, bis sie wie geschmolzenes Jade aussah. Während immer mehr von der grünen Substanz eingeleitet wurde, verlangsamten sich die Bewegungen der Gestalt in dem Bottich, bis sie schließlich völlig regungslos war. Offensichtlich zufrieden schaltete die Technikerin ihre Anlage ab und verließ die Ebene.

Als sie außer Sicht war, verstärkten die Magier ihren Beschwörungsgesang. Die vier, die sich ihrem Meister angeschlossen hatten, teilten sich und bezogen paarweise Position auf gegenüberliegenden Seiten des Behältnisses. Ihr Gesang wurde noch einmal lauter, als Wilson zum Tank schritt. Die Magierpaare teilten sich erneut, wobei jeweils einer von ihnen an seinem Platz blieb, während der andere einen Viertelkreis um den Tank herum beschrieb. Nun, da die Kardinalpunkte besetzt waren, steigerte sich der Gesang fast zu einem Schreien, um dann abrupt in ein leises, monotones Gemurmel überzugehen.

Innerhalb des hermetischen Kreises vollführte Wilson eine Reihe komplizierter Handbewegungen. Die zunächst weitausholenden Gebärden wurden immer träger, bis sich nur noch Hände und Finger bewegten. Dann ruhten auch sie. Einen Herzschlag später trat Wilson zurück. Auf eine beiläufige Geste seiner rechten Hand hin senkte sich ein Geschirr von der Decke. Wie eine Spinne, die

sich an ihrem Faden herabläßt, tauchten die Gurte in die mittlerweile wieder farblose Flüssigkeit und schlangen sich um die reglose Gestalt. Wil-son hob die Hand, und das Geschirr hob sich langsam. Die Gestalt, die aus dem Tank auftauchte, war huma-noid. Obwohl sie nackt war, konnte Hart keine Geschlechtsmerkmale an ihr feststellen, weder primäre noch sekundäre. Nun, da sie kein Schatten mehr war, konnte sie erkennen, daß die Haut der Gestalt so milchig weiß war wie die Flüssigkeit bei ihrer Ankunft. Das Fleisch war weich und faltenlos, und seine Glätte wurde kaum durch Muskel seh wellungen unterbrochen. Die Gestalt machte einen irgendwie undefinierbaren Eindruck.

Die Computerschirme erwachten wieder zum Leben und zeigten Zahlenreihen, Formeln und diagnostische Abbildungen. Hart hatte kein Interesse an Zahlen und Bildern. Die schlaffe Gestalt, die sie gleichermaßen anzog wie abstieß, fesselte ihre gesamte Aufmerksamkeit. Ihre Faszination war so groß, daß ihr gewohnt kühler Pro-fessionalismus von der leichten Brise der Luftumwälzungsanlagen hinweggeweht wurde.

»Ziemlich außergewöhnlich, nicht wahr?«

Hart fuhr herum. Sie hatte weder Wilsons Verschwinden von der untersten Ebene noch seine Rückkehr auf die Plattform registriert.

»Ich habe so etwas noch nie gesehen.«

»Das hat noch niemand. Deswegen ist der Vorgang ia so etwas Besonderes.«

*»Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf die Reaktionsdaten, Hart.«*

Sie war verärgert, daß der Drache ihren Namen vor dem Magier aussprach, aber sie kam der Aufforderung nach Als sie den Schirm mit den körperlichen Daten überflog, piffte sie leise durch die Zähne. Die Werte hätten einem olympischen Athleten gut zu Gesicht gestanden, aber kein Olympionike hatte sich jemals auf derar-

tig vielen Gebieten ausgezeichnet. »Überragend«, schloß sie.

Der Drache schnaufte zufrieden.

»*Sehr gut.*«

Der Magier nahm das indirekte Lob mit einer Verbeugung zur Kenntnis. Seine Miene war eine sorgfältig aufgesetzte Kombination aus belobigtem Diener und anerkanntem Gelehrten, aber Hart konnte zu ihrer Erleichterung erkennen, daß dies auch die tatsächlichen Gefühle des Mannes hinter der Maske der Unterwürfigkeit waren.

Der Drache erhob sich und reckte den Hals auf eine Weise, die Befriedigung ausstrahlte. Als sie die Brutkammer hinter sich gelassen hatten und die Barrieren sowohl astraler als auch irdischer Art wieder standen, meldete sich der Drache zu Wort. »*Ich glaube, es ist an der Zeit für Mr. Drake, mit der Operation Turncoat zu beginnen.*«

Hart konnte die Vorfreude des Wesens spüren.

## 5

**A**us dem Staub dieser Welt sind wir hervorgegangen und zu dieser Welt kehren unsere Körper in einem endlos währenden Kreislauf zurück. Doch während unsere irdischen Überreste zur Einheit mit dieser Welt zurückfinden, erheben sich die Seelen, um sich für unsere Taten zu verantworten. Laßt uns nun über die Taten der Menschen und insbesondere über die unseres Bruders Jiro nachdenken.«

Der Priester hielt inne, und nach einigen vereinzelt »Amen« war die kleine Kapelle von Schweigen erfüllt. Es waren nicht allzu viele Leute hier. Abgesehen von Sam, Hanae und dem Priester waren nur zehn weitere Personen anwesend. Jiro hatte in seiner Zeit in der Arcologie nicht viele Freundschaften geschlossen. Die mei-

sten der Anwesenden waren Geschäftsbekannt-schaften. Aus dem Kreis seiner Familie war nur ein Onkel erschienen.

Es gab keine Blumen, lediglich einen einzelnen Kirschenzweig, der künstlich zum Blühen gebracht worden war und schnell welkte. Der Duft der Kirschblüten verlor sich im Modergeruch des Erdbodens.

Sam betrachtete nachdenklich den Pappsarg. Er war schäbig und bestand im Einklang mit dem Glaubensbekenntnis der Konservationisten aus abbaubarem Papier. Papier war im Nordwesten immer noch relativ billig. Er hatte gelesen, daß die Gläubigen in anderen Regionen Stoffhüllen benutzten oder ganz auf einen Sarg verzichteten.

Der Priester raschelte mit seinem Baumwollgewand, um die Aufmerksamkeit seiner Gemeinde wieder auf sich zu lenken. »Brüder und Schwestern, wir sind noch hier in der lebendigen Welt. Für unseren Bruder Jiro hat sich das unendliche Rad weiter gedreht. Wir beten, daß er Einklang mit dem großen Geist des Lebens erlangt hat. Jetzt übergeben wir seine sterbliche Hülle nicht der Erde, sondern einer sauberen und ehrenvollen Form der Beisetzung. Möge das, was unser Bruder einmal war, uns alle bereichern.«

Noch während der Priester sprach, glitt der Sarg weiter ins Innere der Kapelle. Als er in der Dunkelheit verschwunden war, konnte Sam die schwachen Schmutzspuren sehen, die sich auf den Gleitschienen der von einem Elektromotor bewegten Plattform eingegraben hatten, auf der der Sarg abtransportiert wurde. Irgendwo in der Dunkelheit würden ihn Bedienstete auf ein Förderband legen, das in den Recycling-Raum führte. Alle wiederverwertbaren Teile waren bereits zu Speicherbänken unterwegs. Die Überreste würden in die Grundform ihrer Elemente zerlegt werden. Die Konservationisten nahmen die Wiederverwertung sehr ernst.

»Die Familie hat mich gebeten, noch einmal darauf

hinzuweisen, daß in Hsiens Naturkost-Restaurant auf Ebene 144 ein Imbiß gereicht wird. Falls jemand eine Spende machen möchte, findet er am Eingang zur Kapelle eine Liste empfohlener Organisationen. Selbstverständlich können Sie auch direkt der eingetragenen Gesellschaft der Kirche der Ganzen Erde spenden. Alle Spenden sind steuerlich absetzbar. Vielen Dank für Ihr Kommen.«

Der Priester verbeugte sich und verschwand dann in der Dunkelheit im hinteren Teil der Kapelle. Als Sam und Hanae nach einem Moment der inneren Andacht die Kapelle verlassen wollten, sah Sam zu seiner Überraschung Alice Crenshaw neben der Tür stehen. Er hätte nie damit gerechnet, daß die abgebrühte Sicherheitsbeamtin hier auftauchen würde. Sie protzte immer so mit ihrer harten Schale.

Es kam ihm in den Sinn, sich mit Crenshaw zu unterhalten, und so dirigierte er Hanae in Richtung der Sicherheitsbeamtin. Sie hatten jedoch kaum zwei Schritte gemacht, als sie von einem kleinen, schwächlichen Mann mit einer Porzellan-Datenbuchse in der rechten Schläfe aufgehalten wurden. Buchse und Anstecknadel identifizierten ihn als Renraku-Decker.

»Jesses, ist das nicht irre?« begann der Mann ohne Vorrede. »Man findet sogar noch was über die Leute raus, wenn sie tot sind. Ich wußte gar nicht, daß Jiro Konservationist war. Sie vielleicht?«

»Nein«, antwortete Sam, verärgert über die Unverschämtheit des Mannes.

»He, Mann, müssen Sie aber. Sie waren doch sein bester Kumpel. Warner, nicht wahr?«

»Verner. Ich kann nicht sagen, daß ich sein bester Kumpel war. Wir kamen ganz gut miteinander aus. Nach dem Tod seiner Frau hat Jiro niemanden mehr richtig an sich herangelassen.«

»Yeah. Ich dachte, Sie hätten ihn vielleicht besser gekannt, als wir unten in der Datenabteilung.« Er sah sich

rasch in der Kapelle um. »Sie haben recht damit, daß er nicht viele Freunde hatte. Ich hätte doch erwartet, daß mehr Arbeitskollegen kommen würden, obwohl er ein Einzelgänger war. *Zaibatsu-Geist* und so. Aber ich schätze, wenn man diesen Geist wecken will, braucht es mehr als ein Gehalt, Mann. Meinen Sie nicht auch?«

»Der Konzern stellt hier in Amerika keine Forderungen in bezug auf religiöse Bräuche«, stellte Sam m bewußt neutralem Tonfall fest. Er glaubte, dies sei der beste Weg, den Mann in seiner Neugier zu bremsen und Sam in Ruhe zu lassen.

»Hier in ... oh, Mann, stimmt ja, Sie sind ungefähr zur selben Zeit von Japan rübergekommen, nicht?« Er wartete die Antwort nicht ab. »Schätze, drüben ist alles ganz anders. Keine Indies, die sich als Herren über anständig erzogene Leute aufspielen. Ich hab gehört, die machen sich nichts aus Metas. Sperren sie m Reservate oder so.«

»Ich weiß es nicht«, preßte Sam durch die Zahne. Seine Gelassenheit war dahin. »Ich bin nicht viel rausgekommen.«

»Haben Sie mal von dieser Insel gehört, Yomi? Ich glaube, dahin verfrachten sie die ganzen Orks und Trolle.«

Sam zügelte seine Wut. Dieser Mann war offensichtlich unsensibel. Mit ihm zu streiten, würde sinnlos sein, und außerdem wollte Sam in der Kapelle keine Szene machen. »Ich war ein *Shaikujin*. Wie jeder gute Sararimann habe ich mich nie weit vom Konzerngelände entfernt, es sei denn geschäftlich. Der Konzern hat wenig mit den sogenannten Erwahten zu tun, so daß ich nicht viel von ihnen zu Gesicht bekommen habe.«

»Ich weiß, was Sie meinen! Ich hatte 'ne Kollegin, die war 'ne echt gute Mechanikerin. Casey, echt nettes Mädchen, auch wenn sie 'n Zwerg war. Sie hat dann durch die EEO 'n Job bei Raku bekommen. Hat keine sechs Monate gedauert, bis ihr Boss sie wegen Unachtsamkeit drangekriegt hat. War natürlich kein Wort von



wahr. Ich kannte Casey. Mann, die hat sich um Maschinen gekümmert, als wären sie ihre Babies, aber sie hat dann lieber aufgehört, als den Anschuldigungen die Stirn zu bieten. Ich hörte, sie ist dann zu Mitsuhamas. Das sind zwar auch Japser, aber die nehmen die Sache mit der Überlegenheit der Asiaten bei weitem nicht so ernst, wissen Sie.«

Sam sah Crenshaw nach draußen gehen. »Hören Sie ... äh ...«

»Addison«, stellte sich der Mann hilfsbereit vor. »Billy Addison.«

»Addison-san, es war mir ein Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, aber jetzt muß ich wirklich weiter.«

Sam nahm Hanaes Arm und versuchte, um Addison herumzugehen. Der Decker hielt Sam eine Hand vor die Brust.

»Warten Sie noch 'ne Minute, Mann. Hören Sie, ich wollte Sie wirklich was fragen. Ich ... na ja ... wir Jungs unten in der Datenabteilung machen uns 'n paar Gedanken über so 'ne Sache. Wissen Sie, wir wußten, daß Sie mit Jiro befreundet waren, und ... nun ...« »Nun, was?«

Addison trat nervös von einem Fuß auf den anderen. Er reckte den Hals, um sich davon zu überzeugen, daß niemand nahe genug bei ihnen stand, um mithören zu können. Als er sah, daß sich die Kapelle geleert hatte, entspannte er sich ein wenig. »Es ... es gibt da ein Gerücht, daß Jiro gechippt hat, als er abgestürzt ist.«

»Gechippt?« fragte Hanae.

»Yeah, Sie wissen doch, BTL benutzen.«

Schockiert bedeckte Hanae ihren Mund mit der Hand. BTL stand für Better Than Life- besser als in Wirklichkeit. BTL-Chips waren angeblich Unterhaltungssimulationen, die man sich über eine Datenbuchse oder eine spezielle Chipbuchse in den Kopf schob. Sie ermöglichten einem, eine Erfahrung zu >durchleben<, als

würde man sie selbst machen. Aber die Erfahrungen waren mehr als realistisch. Anders als die gewöhnliche SimSinn-Unterhaltung waren alle BTL-Sinneswahrnehmungen elektronisch verstärkt und bewegten sich daher in Dimensionen, die die Erfahrungswelt jedes normalen Menschen überstiegen. Die verstärkten Eindrücke sollten unglaublich aufregend sein, viel sinnlicher als alles, was das wirkliche Leben zu bieten hatte. Sam wußte nicht, ob das stimmte, aber er wußte, daß BTL-Chips hochgradig suchterzeugend waren. Die Benutzer verloren sich oft in der Welt der Chips und lösten sich völlig von der Realität, bis sie vor Erschöpfung starben oder die Wirklichkeit auf fatale Weise in ihre Wahrnehmungen eindrang.

Sam ging plötzlich auf, daß ein in seiner falschen Realität versunkener User durchaus über ein Gelände stolpern und zu Tode stürzen konnte. War es bei Jiro so gewesen? Je näher Bettys Todestag rückte, desto depressiver war Jiro geworden. Es traf zu, daß er kurz nach seiner Rückkehr zu Renraku gechippt hatte, aber er hatte sich vom wirklich harten Zeug ferngehalten. Sein Arzt hatte ihn darin bestärkt und ihm gewisse Chips als Therapie zur Wiedereingliederung verschrieben.

Das warf ein ganz neues Licht auf die Angelegenheit. Sam wollte sie jedoch auf keinen Fall mit Addison diskutieren, noch wollte er das Thema in Gegenwart von Hanae vertiefen. »Damit haben wir nun wirklich nichts zu tun. Außerdem, was macht das jetzt noch für einen Unterschied?«

»Tja, für Jiro keinen. Aber wir machen uns Gedanken um den Ruf der Abteilung, wissen Sie, wenn es die Runde macht, daß er gechippt hat, und gewisse Gruppen Nachforschungen anstellen. Wissen Sie, daß *Kansayaku* Sato kommt? Sie wissen doch, der Henker. Er könnte ...« Während seine Worte verklangen, kniff Addison verschwörerisch die Brauen zusammen. »Na, Sie wissen schon. Wir machen uns Sorgen.«

Sorgen, die Sam verstehen konnte, besonders wenn jemand in Addisons Gruppe etwas zu verbergen hatte. Auf welches Problem Addison auch anspielen mochte, es konnte kaum eine materielle Gefahr für Renraku darstellen. In diesem Fall wäre Addison oder die darin verwickelte Person nämlich schon auf der Flucht gewesen.

Die Erwähnung der BTL-Chips konnte bedeuten, daß jemand in der Abteilung eine Vorliebe für Chips hatte. Eine Menge Decker benutzten Chips zur Entspannung, aber die meisten wußten genug über BTL, um die Finger davon zu lassen. Schon die Andeutung, daß ein Decker mit diesem gefährlichen Zeitvertreib zu tun hatte, konnte ihm einen Aktenvermerk einbringen, der Einfluß auf seine Beförderungen haben würde. Berechtigterweise. Kein Konzern wollte seine Matrixgeheimnisse einem Süchtigen anvertrauen. Es gab zu viele bekannte Fälle, in denen Decker dazu erpreßt wurden, Dateien zu stehlen, oder verrückte Matrixrunner ganze Systeme zum Absturz brachten, wenn sich ihre Wahnvorstellungen mit der ohnehin schon halluzinatorischen Realität der Matrix kreuzten. Ein chippender Decker würde sehr wahrscheinlich gefeuert und mit Berufsverbot bestraft werden.

Dann wiederum, vielleicht hatte der Chipper bereits dafür bezahlt. Wenn Addison oder einer seiner Kumpel Jiro einen Chip besorgt hatte, und wenn Jiro unter seinem Einfluß zu Tode gestürzt war, würde er zumindest wegen fahrlässiger Tötung angeklagt werden. Sam konnte sich nicht erinnern, daß in Jiros Krankenakte BTL-Chips erwähnt worden waren, aber das besagte nicht viel. Wenn jemand Jiro so einen Chip besorgt hatte, konnte dieser Jemand leicht zugegen gewesen sein, als Jiro über das Geländer gegangen war, und den Chip entfernt haben, bevor die Ärzte eintrafen. Diese Person würde sich vor einer Untersuchung fürchten, in deren Verlauf ihre Komplizenschaft vielleicht aufgedeckt wurde.

Hatte jemand aus der Abteilung Jiros Icon benutzt, als Sam ihm letzte Woche in der Matrix begegnet war? Die Datenabteilung mußte über Jiros Zustand Bescheid gewußt und gleichzeitig Zugang zu Jiros Cyberdeck gehabt haben. Einen hirntoten Decker hätte man nicht verstecken können, aber ein gutes Team als Rückendeckung mochte es geschafft haben, den User des Icons auszustöpseln, bevor das schwarze Ice ihn erwischte hatte. Die Benutzung fremder Decks wurde mit Entlassung und hohen Geldbußen bestraft, aber das reichte nicht immer aus, einen engagierten Hacker abzuschrecken. Aber der Benutzer von Jiros Icon hatte sich auch an Der Mauer zu schaffen gemacht, was noch härtere Strafmaßnahmen nach sich zog. Wenn einer aus Addisons Gruppe hinter Jiros Icon steckte, würden alle entlassen werden, wenn die Geschichte aufflog. Sie hatten mehr als genug Gründe, alles zu vertuschen.

»Keine Sorge, Addison-san. Ich glaube nicht, daß es eine BTL-Untersuchung geben wird.« Noch während er dies sagte, wußte Sam auch, daß es eigentlich eine Untersuchung geben mußte. Jiro *hatte* eine Vergangenheit als Chip-Benutzer, aber in seiner Krankenakte war diese Tatsache nicht vermerkt. Auch Jiros Unfall hätte Gegenstand einer Untersuchung sein müssen. Wenn andererseits Addison und seine Kumpane an irgendeinem Vertuschungsmanöver beteiligt gewesen wären, hätte der Decker in diesem Augenblick nicht nervös vor ihnen gestanden und Fragen gestellt. Ein anderer war in die Sache verwickelt, der etwas hinter dem offiziellen Mangel an Interesse verbarg. Crenshaw war Sicherheitsbeamtin. Vielleicht wußte sie etwas. »Wir müssen jetzt wirklich gehen.«

»Yeah, klar, Mann.« Addison machte ihnen Platz, ein nervöses Lächeln flackerte über sein Gesicht. »Tja, auf jeden Fall vielen Dank, Warner. Sie sind in Ordnung.«

Sam rannte aus der Kapelle. Hanae versuchte mit ihm Schritt zu halten, gab aber nach ein paar Schritten auf.

Erpicht, Crenshaw einzuholen, stürmte Sam voraus. Er konnte sie jedoch in dem Park, der die Kapelle umgab, nicht mehr sehen. Dann tauchte sie hinter einer Hecke auf, beinahe außer Sicht. Er rannte hinter ihr her.

Als sie das Geräusch der Schritte hörte, drehte sich die Frau um, blieb aber nicht stehen. Sam hob die Hand, um ihr zuzuwinken, aber sie wandte sich ab und ging schneller. Sie bog ab, als sich der Weg am Denkmal Häuptling Sealths gabelte, und verschwand hinter einigen Bäumen.

Sam lief ihr nach. Er keuchte bereits vor Anstrengung. Für diese Art von Verfolgungsjagd war er zu fett, zu sehr außer Form. Als er die Gabelung erreichte, wollte er die Kurve nehmen, der Crenshaw gefolgt war, aber die Verblüffung angesichts dessen, was er sah, ließ ihn geradeaus weiter gegen das Denkmal laufen. Der Weg, den Crenshaw eingeschlagen hatte, war verlassen.

Es gab keine Abzweigungen, die sie in der Zeit, die er bis hierher gebraucht hatte, hätte erreichen können. Sie mußte den Weg verlassen haben. Sie war ihm absichtlich ausgewichen. Warum?

Er würde die Antwort auf diese Frage heute nicht mehr finden. Sie durch den Park zu verfolgen, war hoffnungslos. Crenshaw kannte sicherlich mehr als genügend Tricks, um sich seiner amateurhaften Verfolgung zu entziehen.

Sie war dabei gewesen, als Betty Tanaka gestorben war, und hatte mit Jiro und ihm die Zeit ihrer Gefangenschaft geteilt. Crenshaw hatte genug ... — ja, was eigentlich? Betroffenheit? Loyalität? Neugier? — empfunden, um zu Jiros Beerdigung zu kommen. Sie hatte Sam gesehen und mußte bemerkt haben, daß er mit ihr reden wollte. Warum war sie geflohen?

Das ergab keinen Sinn. Ihm fehlten einfach zu viele harte Fakten. Alles, was er hatte, waren Möglichkeiten. Langsam kam ihm der Verdacht, daß er gar nicht mehr wissen wollte, was wirklich und was Erfindung oder

glatte Lüge war. Er war in dem Glauben aufgewachsen, die Wahrheit sei wichtig, aber er begann zu argwöhnen, daß ihm die Wahrheit nicht gefallen würde.

Jemand verschleierte die Tatsachen, die mit Jiros Tod verbunden waren. Wahrscheinlich jemand aus dem Renraku-Konzern. Dieser Jemand, möglicherweise ein ehrgeiziger Exec, inszenierte aus persönlichen Motiven ein Täuschungsmanöver zum Schaden des Konzerns und zum Nutzen seiner Pläne zur Erringung individueller Macht.

*Wie sich das anhört. Wie der Betrug der Woche aus der Serie »Bekenntnisse eines Konzernmannes« auf Kanal 23.*

Sam wollte darüber lachen, konnte es aber nicht. Er hatte zu viele Anzeichen dafür gesehen, daß etwas faul war. Wieviel von dem, was er als erwiesen betrachtete, war Täuschung? Er sann immer noch über diese Frage nach, als ihn Hanae keuchend und mit gerötetem Gesicht einholte. Sie war vor Anstrengung rot angelaufen und nicht vor Ärger. Ihre Stirn hatte sich vor Besorgnis in Falten gelegt.

»Warum bist du weggelaufen?«

»Das bin ich gar nicht. Ich habe Alice Crenshaw gesehen, und ich wollte mit ihr über Jiro reden. Sie hat ihn auch gekannt. Ich wollte sie einholen, und sie ist mir absichtlich aus dem Weg gegangen. Sie wußte, ich will mit ihr reden, und sie ist einfach verschwunden. Genau wie alle anderen im Konzern, man geht mir aus dem Weg.«

»Ich gehe dir nicht aus dem Weg, Sam«, sagte Hanae sanft.

Das stimmte. Sie war sehr gut zu ihm, immer für ihn da, wenn er eine Schulter zum Anlehnen brauchte. Warum zweifelte er überhaupt an seinen Gefühlen für sie? Wie immer, wenn er sein Unbehagen loswerden wollte, umarmte er sie. Hanae schmiegte sich an ihn, scheinbar völlig zufrieden mit der physischen Sicherheit, die seine Umarmung vermittelte. Sie hatte noch nicht bemerkt, daß er sich nicht so entspannte wie sie.

Oder wenn sie es bemerkt hatte, schob sie es vielleicht auf die Spannungen, denen er unterworfen war, solange sie sich kannten. Er hatte jedenfalls schon genug darüber geklagt.

»Mein Leben steckt hier in einer Sackgasse.« Er stimmte wieder das alte Lied an.

»So darfst du nicht reden, Sam.« Das Leid in ihrer Stimme war nicht zu überhören. »Renraku ist unser Zuhause.«

»Schönes Zuhause. Sie sperren mich ein. Ich bekomme nie interessante Aufgaben zugewiesen. Sie haben meine Sicherheitseinstufung gesenkt. Es ist eine Sackgasse.«

Er spürte, wie sie sich in seinen Armen spannte. Sie sagte immer, sie hätte ihn am liebsten, wenn er glücklich sei, daß sie alles tun würde, damit er immer so sein könnte. Er wollte daran glauben. Mehr noch, er wollte glauben, daß sie es schaffen konnte. Als er das Verlangen spürte, sie zu trösten, nahm er sich vor, ihre Erwartungen zu erfüllen und der Mann zu sein, den sie sich wünschte.

»Ich könnte mit all dem leben, wenn man mich nur mit Janice in Verbindung treten ließe. Sie wissen, was mit ihr ist. Warum erzählen sie es mir nicht?«

»Sie müssen einen triftigen Grund haben.«

Sam war nicht so sicher. Nicht mehr.

Hanae schien sein Schweigen nicht aufzufallen.

»Wenn Sato-sama hier ist, wirst du sehen, daß sich alles ändert. Er wird dich brauchen, damit das Projekt in Gang kommt, und er wird dir bestimmt helfen. Schließlich ist er Aneki-samas Assistent, und Aneki-sama war dein Mentor. Renraku kümmert sich um seine Angestellten. Für all die Prüfungen muß es einen triftigen Grund geben. Sato-sama wird dir helfen.«

So wie in Tokio? »Das glaube ich nicht.«

»Du mußt es trotzdem versuchen.«

Sam rang sich ein Lächeln ab. »In Ordnung.«

Alice Crenshaw schloß die Vorzimmertür hinter sich und schnitt damit die Proteste der Empfangsdame des Sicherheitsdirektors ab. Die kleine Schnepfe sollte sich doch mittlerweile an ihre Art des Hereinplatzens beim Direktor gewöhnt haben.

Der Adjutant des Direktors, Jhoon Silla, stand auf halbem Weg zwischen der Tür und dem Schreibtisch seines Vorgesetzten und versperrte Crenshaw dadurch die Sicht auf ihn. Silla war mit seinem makellosen roten Kampfanzug bekleidet, auf dessen Kragen das goldene Renraku-Logo und der Stern eines Captains glänzten. Sein weißer Sam Browne-Gürtel schimmerte weich in der indirekten Beleuchtung des üppig eingerichteten Büros. Der junge Mann war starr vor Anspannung und bereit zu handeln. Die Hand steckte unter der Verschlussschloßkappe seines Halfters und ruhte auf dem Kolben seiner Pistole.

»Toller Schutz«, sagte sie im Vorbeigehen. »Aber zu langsam. Sie hätten an der Tür sein müssen, bevor ich sie schließen konnte.«

Tadashi Marushige lehnte sich zurück, während sie auf ihn zu ging. Der Sicherheitsdirektor legte die Hände auf den Schreibtisch, faltete sie und sah sie ausdruckslos an. Er trug ebenfalls die militärische Alltagsuniform des Konzerns, und auf dem Kragen waren die Insignien des gehobenen Ranges eines Generals der Militärstreitkräfte Renrakus zu sehen. Soviel Crenshaw wußte, trug Marushige die Alltagsuniform sonst nur, wenn er die Eliteeinheiten der Roten Samurai inspizierte. Wenn er militärisch gestimmt war, bevorzugte er einfachen Drill.

»Sie sind zu früh dran«, stellte Marushige fest, als Crenshaw sich auf den Armsessel links vom Schreibtisch setzte.

»Nützliche Angewohnheit.«



Marushige warf ihr einen giftigen Blick zu.

»Aber lassen Sie sich durch mich nicht stören, fuhr, sie großspurig fort. Sie wußte, daß ihn ihre Unverschämtheit in Rage brachte.

»Das geht schon in Ordnung«, sagte er kalt, »Ich war sowieso gerade fertig.«

Er befahl Silla mit einer Geste zu sich. Der Adjutant sammelte Karten und Pläne vom Schreibtisch ein schob sie in einen Ordner. Von der anderen Seite des Schreibtisches holte er einen Aktenkoffer und verstaute den Ordner in einem seiner Fächer. Crenshaw saß schweigend daneben und drehte nur den Kopf, um Silla im Auge zu behalten, als dieser zur Tür ging, den Aktenkoffer abstellte und sich dort postierte. Ihr fielen die Uniformmützen und Überzieher auf, die hinter Silla hingen. Sie ließen darauf schließen, daß eine Operation außerhalb der Arcologie bevorstand. Sonderbar- Sie beschloß, ihre Quellen anzuzapfen, sobald die Besprechung beendet war.

Sie richtete den Blick wieder auf Marushige schweigend wartete und sie aus dunkelbraunen Äugen betrachtete. Er sagte kein Wort. Schließlich kapitulierte sie vor seiner Geduld.

»Ich bin nicht die einzige, die ihrem Zeitplan heute voraus ist.« Die Antwort des Direktors bestand aus einem nonverbalen Grunzen, das sie als Aufforderung auffaßte, sich deutlicher auszudrücken. »Ich dachte, es würde Sie vielleicht interessieren, daß sich Ihre Elfuhr-besprechung selbständig gemacht hat. Unsere Freunde aus dem Sonderdirektorat sind schon unterwegs«

»Interessant.« Wenn Marushige überrascht war zeigte er es jedenfalls nicht, obwohl Crenshaw den Verdacht hegte, daß er keine Ahnung hatte, wie sich die Dinge entwickelten. Offensichtlich war er in die Planungssitzung mit seinem Adjutanten vertieft gewesen und hatte angeordnet, nicht gestört zu werden. »Und da Sie wußten, ich würde Sie bei der Besprechung dabei haben wollen,

haben Sie alles stehen und liegen gelassen sind sofort zu mir geeilt.«

Crenshaw ignorierte den Sarkasmus des Direktors. »Selbstverständlich.« »Äußerst lobenswert.«

Lob aus seinem Munde, auch wenn es von Sarkasmus triefte, war ungewöhnlich. Crenshaw behielt ihren gelassenen Gesichtsausdruck bei, und auch die Körpersprache verriet nichts von ihrer Überraschung. Sie griff in die Manteltasche und holte ihr Zigarettenetui heraus. ' Beiläufig nahm sie sich eins der bräunlichen Stäbchen heraus und steckte es sich mit dem Anzünder auf der Verkleidung des Etais an.

Der Vorgang wurde von einem dünnen Lächeln Marushiges begleitet. Als Crenshaw den Rauch ihres ersten tiefen Zuges ausstieß, öffnete er eine Schublade, entnahm ihr einen Kristallaschenbecher und schob ihn ihr über den Tisch zu.

»Tatsächlich sind Ihre Leistungen hier in der Arcologie insgesamt sehr lobenswert«, sagte er mit sanfter Stimme. »Gefällt Ihnen der Aufenthalt in Seattle?« »Es ist nicht Tokio.«

»Richtig. Sie haben ja den Großteil Ihrer langen Karriere von der Tokioter Niederlassung aus operiert.«

Crenshaw störte sich nicht an der Art und Weise, wie er *lange* sagte. Es klang zu sehr nach einer Ruhestandsrede. »Wir kennen beide meine Leistungen. Worum geht es?«

»Genau darum, Crenshaw-san, um Ihre Leistungen. Sowohl Ihre Vorstellung hier als auch Ihre langjährige Erfahrung in Japan machen Sie zum geeignetsten Kandidaten für einen ganz besonderen Job.«

*Drek! Der kleine Wichser hat doch noch einen Job gefunden, den ich nicht weitergeben kann. Er ist so selbstzufrieden, daß es ein Selbstmordunternehmen sein muß.* Sie nahm einen tiefen Zug von der Zigarette und ließ die trockene Hitze durch die Lunge schneiden, um

ihren Körper zu wärmen. *Ich hätte nicht gedacht, daß er den Mut aufbringt, das zu versuchen.*

»Wie Sie zweifellos wissen, wird einer von Renrakus ranghöchsten Funktionären, *Kansayaku* Hohiro Sato, die Arcologie in Seattle mit seinem Besuch beehren. Er soll für die Heimatniederlassung eine Untersuchungsmission und eine Revision der Bücher durchführen. Naturgemäß wird es eine unserer vorrangigsten Aufgaben sein, für seine Sicherheit zu sorgen. Der *Kansayaku* erwartet selbstverständlich, daß man ihm die seiner Stellung entsprechende Aufmerksamkeit widmet, die ich ihm aber aufgrund anderer dringlicher Angelegenheiten nicht im vollen Maße zukommen lassen kann. Daher werden Sie als mein Verbindungsmann zu *Kansayaku* Sato fungieren. Natürlich sind Sie damit auch für die persönliche Sicherheit des *Kansayaku* verantwortlich.«

Crenshaw spürte gleichzeitig Erleichterung und Argwohn in sich aufsteigen. Sie wollte unter keinen Umständen einen Job im Außendienst übernehmen. Sie war zu alt für diesen Unsinn, und ihre Cyberausrüstung hinkte zumindest eine Generation hinter den Spitzenleuten der Opposition hinterher. Der Job, den ihr Ma-rushige in Aussicht stellte, barg ein hohes Risiko, würde sie aber in körperlicher Hinsicht sehr wahrscheinlich nicht vor unlösbare Probleme stellen. Bei den Mitteln, über die Renraku verfügte, würde es wohl kaum jemand wagen, auf Sato zu schießen. Andererseits war Sato berüchtigtermaßen nur schwer zufriedenzustellen, so daß ihre Karriere auf dem Spiel stehen würde. Ein noch so unbedeutender Ausrutscher in den Augen des *Kansayaku*, und sie konnte eine großzügige Ruhestandsabfindung abschreiben. »Was ist, wenn ich ... die Ehre gar nicht will?«

»Ihre Wünsche sind in dieser Angelegenheit weitgehend irrelevant.« Marushige sah auf seine Schreibtischkonsole. »Sie scheinen recht zu behalten, was die ver-

frühte Besprechung anbelangt. Zwei Angehörige des Sonderdirektorats sind soeben gekommen.«

Er drückte auf einen Knopf und gab der Sekretärin im Vorzimmer Anweisung, die Besucher eintreten zu lassen.

Vanessa Cliber kündigte ihre Ankunft mit einem Paukenschlag an, als Silla die Tür aus der Hand gerissen wurde und diese gegen eine antike Vitrine knallte. Aus dem Chignon in ihrem Nacken hatten sich Strähnen des straff zusammengebundenen Haars gelöst, und ihr Gesicht war gerötet und zu einem Ausdruck grimmiger Entschlossenheit erstarrt. Sie stampfte zum Schreibtisch und warf dem Sicherheitsdirektor einen Stapel Disketten zu. Die meisten blieben auf dem Schreibtisch liegen, ein paar landeten jedoch auf dem Boden.

Crenshaw schüttelte angesichts Clibers Mangel an Zurückhaltung ungläubig den Kopf. So konnte man einem Japaner nicht kommen.

»Was soll denn das hier?« fragte sie aufgebracht.  
»Sherman wird in die Luft gehen.«

Marushige blieb unbeeindruckt. Er stand auf und verbeugte sich zu einem förmlichen Willkommensgruß, bevor er antwortete. »Guten Tag, Direktor Cliber. Ich nehme an, Sie wollen damit sagen, daß Präsident Huang sich ebensosehr aufregen wird wie Sie.«

»Verdammt richtig.«

»Nun denn, es wird einige Zeit dauern, die Disketten wieder aufzusammeln, die Sie hier so eindrucksvoll verteilt haben, also können Sie mir vielleicht verraten, was Sie an ihnen auszusetzen haben?«

Marushige setzte sich, während Silla einen Stuhl hinter Cliber stellte, den sie jedoch ignorierte. »Sie wissen verdammt gut, wo das Problem liegt.«

Der Sicherheitsdirektor runzelte die Stirn. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf den anderen Neuankömmling.

»Ah, Doktor Hutten. Bitte entschuldigen Sie meine schlechten Manieren. Ihr Eintreten ist irgendwie unter-

gegangen. Silla, holen Sie auch einen Stuhl für Doktor Hütten.«

Hütten nickte dankend, bevor er Cliber etwas zuflüsterte. Sie nickte kurz, dann holte sie tief Luft und setzte sich. Hütten folgte ihrem Beispiel, sobald Silla noch einen der an der Wand stehenden Stühle bereitgestellt hatte.

»Bitte entschuldigen Sie Vanessa, General Marushige. Sie hat in den letzten Tagen sehr wenig geschlafen. Wir hatten ein paar ernstere Probleme mit Integrationssequenzen.«

Marushige nickte verständnisvoll. »Ich verstehe völlig, Doktor. Da Sie vor Ihrem eigentlichen Termin eingetroffen sind, habe ich das Gefühl, daß der Austausch schicklicher Liebenswürdigkeiten fehl am Platze wäre. Lassen Sie uns also gleich zur Sache kommen. Wie kann ich Ihnen helfen?«

Cliber schnaubte verächtlich. »Das sollten Sie eigentlich wissen. Ich habe Ihnen genügend Memos geschickt. Wir können Ihre Leute anscheinend zu keinerlei Aktivität bewegen.«

»Ah, ja. Ich versichere Ihnen, Direktor, daß Ihre Memos alle auf meinem Schreibtisch gelandet sind. Wir vom Sicherheitsdirektorat behandeln diese Angelegenheit mit größtmöglichem Tempo.«

»Dann besteht Ihr Stab aus einem Haufen Schnecken«, schnauzte Cliber.

»Vanessa!«

»Es tut mir leid, Konrad«, sagte sie entschuldigend zu Hütten und verbrachte dann einige Augenblicke damit, sich für alle sichtbar zu beruhigen, bevor sie fortfuhr. »Die Sicherheit hat in den letzten vier Monaten keine einzige unserer Personalanforderungen genehmigt. Wir sind hoffnungslos unterbesetzt. Wir brauchen Leute. Wenn Sie die Computerexperten nicht freistellen können, die wir benötigen, dann geben Sie uns zumindest ein paar

Techniker. Sogar Datenbeschaffer wären noch eine Hilfe.«

»Ja, wirklich«, pflichtete Hutten bei. »Unter dem letzten Personalschwung, den wir angefordert haben, befinden sich ein paar vielversprechende Leute. Wir sind insbesondere an Schwarz, Verner und Chu interessiert.«

Crenshaw drückte ihre Zigarette im Aschenbecher aus, den sie auf die Lehne ihres Sessels gestellt hatte. Durch die Heftigkeit ihrer Bewegungen fiel er auf den Boden, und sein Inhalt wurde auf dem hochflorigen Teppich verstreut.

»Nehmen Sie zum Beispiel diesen Verner«, sagte Cliber schroff. »Dieser Bursche hat jahrelang in der Tokio-ter Niederlassung gearbeitet. War im Operationsstab fast ausschließlich mit hochrangigem Dringlichkeitskram beschäftigt. Er ist sogar von Aneki ehrenvoll erwähnt worden. Was muß eigentlich geschehen, damit Sie jemanden genehmigen?«

»Die Zeiten ändern sich, die Menschen auch«, grollte Crenshaw.

»Was soll das denn nun heißen?«

»Verner ist als Sicherheitsrisiko klassifiziert.«

»Ich kann mich nicht erinnern, davon etwas in seinem Dossier gelesen zu haben«, bemerkte Hütten.

»Er ist ein Risiko, habe ich gesagt.« Crenshaw spie die Worte förmlich aus. Sie mochte es nicht, wenn die Asseln aus der Forschung an ihrem Urteil zweifelten. Sie ging davon aus, daß sie ihren Job verstanden, und sie erwartete, daß man ihr dieses Verständnis für ihren Job ebenfalls unterstellte. Warum akzeptierten sie ihr Urteil nicht schlicht und einfach?

Marushige fuhr Cliber in die Parade. »Wir sollten uns nicht an spezifischen Situationen festbeißen. Direktor Cliber, Doktor Hütten, ich habe Ihre offizielle Beschwerde vermerkt.«

»Und Shermans.«

»Und Präsident Huang. Aber mir sind in dieser Si-



tuation die Hände gebunden. Aufgabe des Sonderdirektors ist es, eine vollständig empfindungsfähige künstliche Intelligenz zu erschaffen. Sollte dies möglich sein, haben Sie eine Leistung von weltbewegender Bedeutung vollbracht. Aber wir können nicht zulassen, daß uns die Konkurrenz die Früchte der harten Arbeit stiehlt.«

»Wir sind ihr um Jahre voraus.«

»Das sagen Sie, Direktor. Aber was ist, wenn die anderen mit ihren Forschungsprogrammen sich an irgendeinem Problem die Zähne ausbeißen, das wir schon gelöst haben? Würde ein Spion dann nicht in der Lage sein, ihnen die entsprechenden Informationen zu beschaffen?«

»Niemand ist so nahe dran wie wir«, beharrte Cliber.

»Das mag sein, Direktor. Sie können es sich leisten, das zu glauben. Ich kann es nicht. Das Sicherheitsdirektorat ist dafür verantwortlich, daß nicht einmal ein Gerücht über Renrakus Forschungen im Bereich der KI zur Konkurrenz durchsickert. Die meisten unserer Mitarbeiter wissen nichts davon. Ich kann es mir nicht leisten, einen Agenten in das Projekt eindringen zu lassen.«

»Letzte Woche haben Sie Ihre Sache aber nicht so gut gemacht«, spottete Cliber.

»Ach, Sie beziehen sich auf die Usurpation des Persona-Programms von Tanaka.«

»Auf was denn sonst? Oder gibt es noch mehr Sicherheitslücken in Ihrer trauten Hierarchie, die Sie vielleicht verheimlichen?«

Marushiges Lächeln gefror. Sein Blick wurde hart, aber seine Stimme behielt ihren schmeichelnden, glatten Tonfall. »Selbstverständlich nicht, Direktor. Mein Direktorat gibt seine Fehler immer offen zu. Wir haben Sie sofort über den Zwischenfall informiert, oder etwa nicht?«

»Gewiß, das haben Sie. Aber seitdem haben wir nichts mehr von Ihnen gehört.«



»Weil es nichts Berichtenswertes gibt. Gerade Sie wissen doch besser als die meisten, wie kompliziert die Sicherheitsmaßnahmen in unserer Matrix sein müssen. Die meisten unserer Decker arbeiten in streng eingegrenzten Bereichen ohne vollständige Kenntnis darüber, was sie eigentlich schützen. Manche melden unbedeutende Zwischenfälle, die sie für wichtig halten, während andere es wiederum unterlassen, eben jene Angaben zu machen, die wir benötigen. Unsere Zeta-Mannschaft ist praktisch sicher, daß keine Daten kopiert worden sind, aber wir sind der Beantwortung der Frage, wer das Tanaka-Programm gesteuert hat, noch keinen Schritt näher gekommen.«

»Hat die Einstufung Verners als Sicherheitsrisiko etwas damit zu tun, daß er in diese Geschichte verwickelt war, Crenshaw?« fragte Hütten.

»Wovon reden Sie?«

»Er war im Knoten, als der Eindringling unsere Abwehr auf die Probe gestellt hat.«

Crenshaw schoß einen Blick auf Marushige ab. Der Gesichtsausdruck des Direktors war verschlossen. Wenn er davon wußte, hatte er ihr nichts erzählt. So oder so gefielen ihr die mit der ganzen Sache verbundenen Implikationen überhaupt nicht.

»Ms. Crenshaw kümmert sich um die mit dem Personal zusammenhängenden Aspekte des Problems«, behauptete Marushige. »Es gibt keinen sicheren Beweis dafür, daß Verner etwas mit dem Versuch zu tun hat, in das KI-Projekt einzusickern. Ich versichere Ihnen, daß das Sicherheitsdirektorat alle Anstrengungen unternimmt, den Täter zu entlarven.«

»So, wie Sie alle Anstrengungen unternehmen, das Personal freizustellen, das wir brauchen?« fragte Cliber geringschätzig.

»Die Persona-Übernahme ist ein Beispiel für die Schwierigkeiten, denen wir gegenüberstehen. Wenn jemand wie Verner in einen Versuch verwickelt war, die

Sicherheit unseres Computersystems zu durchbrechen, würden Sie bestimmt nicht wollen, daß er einen Aufgabenbereich zugewiesen bekommt, der es ihm leichter macht, unsere Geheimnisse zu stehlen. Habe ich recht,

Direktor?«

Clibers Augen verengten sich. »Wenn Verner ein Risiko ist, schmeißen Sie ihn raus! Wenn nicht, geben Sie ihn uns!«

»Die Sicherheit des Projekts ist in Gefahr, und ich bin für die Sicherheit verantwortlich, Direktor.«

»Und ich bin dafür verantwortlich, daß der Zeitplan im Projektablauf eingehalten wird.«

»Dann müssen Sie auch das Gewicht der Verantwortung und die Notwendigkeit, seinen Job vernünftig zu tun, verstehen.«

»Ich weiß, was Sie versuchen«, erklärte Cliber. »Ich werde dafür sorgen, daß Sato es ebenfalls erfährt.«

»*Kansayaku* Sato wird selber Beobachtungen anstellen und eigene Schlüsse daraus ziehen, Direktor«, erwiderte Marushige seelenruhig.

Cliber funkelte ihn an. »Wir können ebenso gut verschwinden, Konrad. Hier erreichen wir ganz bestimmt nichts.«

Sie stand abrupt auf und steuerte auf die Tür zu. Hütten erhob sich unbeholfen, ein gequältes Lächeln im Gesicht. Er deutete eine Verbeugung an, bevor er seiner Vorgesetzten folgte.

»Silla«, sagte der Sicherheitsdirektor sanft, »besorgen Sie einen Wagen.« Als sich die Tür hinter seinem Adjutanten geschlossen hatte, widmete Marushige sich Crenshaw.

»Sie zeigen Ihre Feindseligkeit zu offen, Crenshaw. Sie könnten weitergeben, was Sie über Verner gesagt haben.«

Sie war bereits über seine vorangegangenen Winkelzüge verärgert und nicht in der Stimmung, Spielchen mit ihm zu spielen. »Sollen sie doch.«

»Sie sollten nicht so sorglos sein«, warnte er. »Sie riskieren Ihren Allerwertesten dabei.«

»Warum machen Sie sich keine Sorgen um Ihren? Wenn ich meinen Arsch verliere, Sorge ich dafür, daß Ihrer den Wölfen zum Fraß vorgeworfen wird. Warum haben Sie die Sache mit Verners Matrixtätigkeit nicht in seine Akte eintragen lassen? Sie haben gewußt, daß er zugegen war, als der Versuch gemacht wurde, Die Mauer zu durchstoßen.« Marushige versteifte sich, was ihr verriet, daß sie ins Schwarze getroffen hatte. Er hatte davon gewußt. Während sie sich anschickte, das Messer in der Wunde umzudrehen und ihn daran zu erinnern, wer in ihrer Beziehung die Oberhand hatte, schenkte sie ihm ein Lächeln. »Bei dieser Geschichte können Sie sich nicht damit rausreden, daß Ihre Drogenpumpe versagt hat.«

Seine Nasenflügel blähten sich, wie sie es immer taten, wenn sie seine gar nicht so geheime Schande erwähnte. Marushige hatte sich ein computergesteuertes Spendersystem einsetzen lassen, das ihn mit bestimmten psychoaktiven Drogen versorgte, Chemikalien, mit denen eine Unausgewogenheit in seinem Hirn ausgeglichen werden sollte, die heftige Wutanfälle hervorrief. Vor der Operation war er ein Sklave seiner Impulsivität gewesen und fast aus dem Konzern entlassen worden. Die Drogen beseitigten das Problem, aber gelegentliche Ungenauigkeiten bei der Berechnung der Dosierung förderten Mr. Hyde zutage. Marushige, der verzweifelt bemüht war, seine Stellung innerhalb Renrakus zu halten, tat sein Bestes, um derartige Entgleisungen zu vertuschen. Seine Schande gab ihr große Macht über ihn.

»Denken Sie nur daran, wer die Monitoraufzeichnung hat, die zeigt, wie Sie den bedauernswerten und leider verstorbenen Claybourne mißhandelt haben. Dieser Junge wäre nie zum Krüppel geworden, wenn Sie ihn nicht so getreten hätten.«

»Er hätte sich nicht anschießen lassen dürfen«, sagte Marushige mit zusammengebißenem Zähnen.

Crenshaw kicherte und zündete sich eine neue Zigarette an. »Es spielt keine Rolle, was er gedurft oder nicht gedurft hätte. Sie hätten ihn nicht treten dürfen. Es gibt tausend Möglichkeiten, sich wie ein gottverdammter Schwachkopf aufzuführen. Sie haben sein Rückenmark verletzt.«

»Er war unfähig.«

»Das werden Ihre Vorgesetzten von Ihnen sagen, wenn sie erfahren, daß ein Aktivposten des Konzerns durch Ihre Schuld zum Krüppel geworden ist.«

»Bänder kann man manipulieren. Ihr Wort würde gegen meines stehen.«

»Sie müssen nicht ganz auf der Höhe sein, Marushige. Wir haben das doch alles schon durchgesprochen. Das Band wird sich in jedem Test, den Sie benennen können, als echt erweisen.«

»Wenn Sie es beibringen, ziehen Sie sich selbst in den Einbruch hinein. Sie hätten diese Shadowrunner aufhalten können.«

»Davon steht nichts in meinem Vertrag.«

»Der *Kansayaku* könnte es anders sehen. Es heißt, daß private Initiative bei ihm sehr hoch im Kurs steht.«

»Genau die hat mich dahin gebracht, wo ich heute stehe. Ich bin wieder im Sicherheitszentrum der Arcologie, und ich besitze ein sehr nützliches Trideoaband. Sie sehen, ich besitze Initiative«, sagte sie kalt lächelnd, »aber ich glaube, man sollte ihren Einsatz auf den Privatbereich beschränken.«

Marushige lehnte sich zurück, während er die rechte Hand zur Faust ballte und die linke darüber legte. »Sie sind für Ihr Schweigen in der Claybourne-Sache belohnt worden. Trotz der widerwärtigen Methoden, mit denen Sie sich den Posten angeeignet haben, sind Sie bis jetzt ein effizienter Stellvertreter gewesen. Weiter will ich in dieser Angelegenheit nicht gedrängt werden, Crenshaw.

Passen Sie auf, daß Sie nicht zu weit gehen.«

»Ich dränge nicht, Marushige. Sie können Ihren Stuhl behalten, solange Sie wollen. Ich will ihn gar nicht. Aber wenn Sie mich abservieren wollen, denken Sie daran, daß ich Sie mitreiße, falls ich dabei untergehe.«

Marushige fuhr sich mit dem Daumen über die gezackte Narbe auf der linken Wange. Nach einigen Augenblicken sagte er: »Sie wären gut beraten, wenn Sie Ihre Besessenheit in bezug auf Verner im Zaum halten könnten, solange Sato hier ist. Der *Kansayaku* ist eng mit Direktor Aneki verbunden, und Verner war so eine Art Hätschelkind des Alten. Wir können beide keine zusätzlichen Schwierigkeiten gebrauchen.«

»Ihre Besorgnis ist rührend.« Marushige ging es weniger um die Schwierigkeiten, in die sie sich bringen könnte, sondern vielmehr um die Möglichkeit, daß Sato auf etwas gestoßen werden und die Manipulationen Marushiges an den Akten entdecken konnte. Er würde höchstwahrscheinlich ziemlich erleichtert sein, wenn sie es schaffte, alles zu versauen und gefeuert zu werden. Auf diese Weise wäre er sie los. »Ich glaube nicht, daß Sie sich in dieser Hinsicht große Sorgen machen müssen. Sato mag Verner nicht mehr als ich.«

»Das ist eine kühne Behauptung und eine interessante dazu, wenn sie stimmt. Woher wollen Sie das wissen?«

»He, ich hab immer noch ein paar Connections in dem Geschäft.« Crenshaw lachte.

Marushige grinste breit, aber seine Augen waren kalt und wachsam.

Sam war nervös. Gar kein Zweifel. Seine Handflächen waren feucht, und er wollte die nächste Toilette aufsuchen. Wenn man ihn nicht gerade in den nächsten paar Minuten aufrief, konnte er wieder zurück sein, bevor es soweit war.

Sam versuchte Blickkontakt mit der rot uniformierten Wache aufzunehmen. Der Samurai eskortierte ihn seit Verlassen des Fahrstuhls, der ihn in die oberen Ebenen der Arcologie gebracht hatte. Der Mann sah auch weiterhin stur geradeaus. Seine Haltung war nur unwesentlich weniger starr und steif als seine Umgangsformen. Mit ihm Kontakt aufnehmen zu wollen, war sinnlos.

Er traf eine Entscheidung und löste sich aus der klebrigen Umarmung des Sofas. Noch bevor er richtig stand, war die Wache schon neben ihm und wartete mit ausdruckslosem Gesicht auf seinen nächsten Zug. Zweifellos würde sich der Samurai nicht nur als Eskorte, sondern auch als Henker betätigen. Sam hoffte, der Mann war nicht zu enttäuscht darüber, daß sein Schützling lediglich langsam zum Pult der Empfangsdame marschierte.

»Entschuldigen Sie bitte.« Er lächelte höflich, als die Frau aufsaß. »Wird es noch viel länger dauern?«

Ihr früheres warmes Lächeln war nur noch eine Erinnerung. Sie schwieg für ein paar Augenblicke, wobei sie ihn mit so hartem Blick und Gesichtsausdruck musterte, daß alle Schönheit aus ihrem Gesicht verschwand. Er hatte die Grenzen der Höflichkeit überschritten, und sie hatte die Absicht, ihn das spüren zu lassen. »Sato-sama wird Sie hereinbitten, wenn er dazu bereit ist, Verner-san.«

»Aber ich wollte doch nur ...«

»Bitte nehmen Sie wieder Platz«, unterbrach sie ihn eisig.

Ihr Mangel an Umgangsformen verriet Sam, für wie

ungehobelt sie ihn hielt. Anstatt sich auf die klamme Beengtheit seines Platzes zurückzuziehen, gönnte er sich auf der Grundlage seiner langen Wartezeit eine Beförderung. Er machte vor dem Empfangspult kehrt und betrat die andere Hälfte des weiträumigen Wartezimmers, obwohl er wußte, daß dieses Gebiet den erhabeneren Rängen vorbehalten war. Die Empfangsdame reagierte nicht auf diesen Bruch der Etikette, aber er war sicher, sie würde ihn vermerken. Sollte sie! Seine kleine Rebellion gegen die guten Sitten gab ihm das Gefühl, die Situation ein wenig mehr unter Kontrolle zu haben.

Dieser Teil des Empfangsbereichs war nicht größer als der andere, aber die Möbel waren schicker, und es befanden sich auch mehr Leute darin. Zwei Rote Samurai flankierten die schwere Holztür zum Hauptbüro. Zwei weitere Männer saßen auf einem Sofa an der Wand. Einer der beiden schien zu dösen, aber der andere wandte den Kopf, als Sam über den Perserteppich marschierte. Obwohl er die Augen hinter den implantierten Chromlinsen nicht sehen konnte, war er sicher, daß sie ihn genau studierten und abschätzten.

Sam wählte einen Sessel, diesmal einen, der mit Stoff bezogen war. Er schwitzte ohnehin schon genug. So gerne er auch den prüfenden Blick des Mannes mit den Chromlinsen erwidert hätte, letztendlich hielt er es doch für unklug, dies offen zu tun. Er drehte den Kopf in Richtung des verglasten Bereichs hinter dem Empfangspult und täuschte Interesse an den Aktivitäten der Schar Büromiezen vor, die dort hart arbeiteten. Gelegentlich streifte sein Blick über die Roten Samurai, die die Tür zum Hauptbüro bewachten.

Nun, die Samurai waren ziemlich uninteressant. Es handelte sich um Standardausgaben: Hart, kompetent, Typen, die nicht mit sich spaßen ließen, so wie sein eigener roter Schatten. In einem Kampf würden sie gefährlich sein, aber für einen guten Angestellten wie Sam stellten sie keine Bedrohung dar.

Nicht so die beiden anderen. Die expandierende Wellenfront auf den Anstecknadeln an ihrem Revers war so vertraut, daß er sie mühelos als zu Renraku gehörig identifizierte. Trotz dieser Zugehörigkeitssymbole entsprach keiner der beiden Sams Vorstellung von einem typischen Sararimann Renrakus.

Mit einiger Verblüffung wurde Sam klar, daß er diese Männer kannte. Oder vielmehr wußte, wer sie waren. In der Woche, die zwischen Hohiro Satos Ankunft in Seattle und seinem jetzigen Gesprächstermin mit ihm lag, hatte Sam seine Freizeit dazu benutzt, ein paar Nachforschungen anzustellen. Er war der Auffassung, je mehr er über Sato wisse, desto besser würde er bei der unerwarteten Audienz abschneiden. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß Sato immer in Begleitung reiste, wie es für einen Mann seines Formats in der Hierarchie eines multinationalen Konzerns auch natürlich war. Neben der üblichen Armee aus Büromädchen, Wächtern, Gehilfen und Chauffeuren gehörten einige Leute mit obskureren Funktionen zur ständigen Reisegesellschaft des *Kansayaku*.

Anhand der Bilder in den Dateien identifizierte Sam den Chromäugigen als einen gewissen Kosuke Akabo, einen Spezialisten für Öffentlichkeitsarbeit. Wenn er wirklich das war, was seine Berufsbezeichnung verhieß, dann waren die Arbeiten, mit denen er sich befaßte, nicht die, die so einem Funktionär normalerweise übertragen wurden. Er hatte dieselbe bedrohliche Ausstrahlung des mühsam beherrschten Raubtiers wie die Roten Samurai. Akabos gut geschnittener Anzug war aus einem teuren Material, das viel zu kostspielig für einen typischen Sararimann war, obwohl er den augenblicklich in Mode befindlichen Schnitt nachahmte. Selbst für Sams ungeübte Augen war klar, daß Akabo mehr war als ein Schreibtischhengst.

Gelassen, aber auf der Hut, machte Akabo keine überflüssigen Bewegungen, legte aber nicht jene gespannte



Wachsamkeit der Samurai-Wächter an den Tag. Er hatte die Gemütsruhe eines Mannes, der voller Zuversicht war, daß er jede Bedrohung sofort erkennen würde. Was möglicherweise sogar der Fall war. Seine Augen waren bestimmt mit technischen Mitteln verbessert. Für seine anderen Sinne mochte dasselbe gelten.

Sam suchte verstohlen nach verräterischen Anzeichen für Modifikationen, aber abgesehen von den Chromlinsen, konnte er keine cybernetischen Hinzufügungen ausmachen. Das erschütterte jedoch nicht seine Überzeugung, daß der Mann im grauen Anzug mehr Modifikationen an sich hatte vornehmen lassen als ein Straßensamurai, dessen Ruf mindestens ebenso sehr vom sichtbaren Chrom wie von seinem Können im Kampf abhing. Akabo war ein Krieger, Schutz für seinen Herrn. Sam war sich dessen sicher.

Der andere mußte Harry Masamba sein, weil sich auf der Liste der mit Sato verbundenen Personen nur ein Schwarzer befunden hatte. Das Dossier bezeichnete Masamba als Spezialisten für Zeit-Management, aber seine Profession ging ebenso offensichtlich aus seinem ungehörigen Benehmen wie aus seinem mit Symbolen überfrachteten Schlapphut hervor, der den oberen Teil seines Gesichts verdeckte. Kein anständiger Sararimann würde im Büro seines Chefs schlafen. Masamba war ein Magier. Vielleicht konnte er sich diese Freiheiten in seinem persönlichen Verhalten herausnehmen, weil seine Talente ebenso selten wie wertvoll waren.

Sam dachte über die Anwesenheit des Zauberers nach. Er war zu dem Glauben erzogen worden, daß die meisten dieses Schlages Scharlatane waren, die die Leichtgläubigen ausnutzten. Anders jedoch als sein Vater war Sam darin aufgewachsen, was Leute wie Masamba die Sechste Welt nannten. Es gab zu viele Beweise, um bestreiten zu können, daß Magie wirklich existierte. Trotzdem mißtraute er denen, die sie ausübten.

Nicht alle empfanden so. Die Welt der Konzerne hieß Magie und Magier willkommen, nicht einmal so sehr um des Profits willen, sondern aus Schutzgründen. Magier waren zu selten und zu wenig verlässlich, um an Montagebändern zu arbeiten, aber sie hatten beispiellose Fähigkeiten im Bereich der Industriespionage zu bieten. Und wo es offensive Magie gab, wurde auch defensive Magie benötigt, so daß Magier ein üblicher Bestandteil der Sicherheitsvorkehrungen eines Konzerns waren. Fast alle führenden Köpfe der multinationalen Konzerne hatten Zauberer in ihrem persönlichen Sicherheitsstab. Unbedeutendere Offizielle mußten sich mit den Lohnmagiern des Konzerns begnügen, denn eine Person, die mit magischen Kräften umgehen konnte, war zu wertvoll, um sie leichtfertig einzusetzen. Daß Sato einen eigenen Magier besaß, war ein Zeichen seiner Macht.

Macht hatte Sato im Renraku-Konzern mehr als reichlich. Er trug den Titel Kansayaku, war aber viel mehr als Bücherrevisor und Kassenprüfer. Er überprüfte auch die Angestellten und befreite den Renraku-Baum von allen abgestorbenen Ästen und Nonkonformisten. Sein Ruf als >Henker< war entsetzlich. Jetzt war er nach Seattle gekommen, wo das Arcologieprojekt chronisch hinter dem Zeitplan her hinkte.

Satos Berufung zur Arcologie bereitete Sam persönlich keinerlei Kopfzerbrechen. Sam war mit keiner größeren Aufgabe betraut worden, die ihn mit den Verzögerungen in Verbindung bringen konnten, und da er mit seiner Versetzung aus Japan von allen Stabsunternehmungen ausgeschlossen worden war, hatte er auch keine Verbindung mehr zum Management, das die Verantwortung für die Verzögerungen würde tragen müssen. Selbst wenn das Management mitsamt seinem Stab abberufen werden sollte, würde er wahrscheinlich bleiben und weiterhin Dateien überprüfen und Daten vergleichen.

Aber die Antwort auf seinen Brief, in dem er um die Erlaubnis bat, sich mit seiner Schwester zu treffen, gab Anlaß zur Beunruhigung. Er konnte keinen Grund erkennen, warum Sato mit ihm persönlich reden wollte. Hatte der Kansayaku Sam bei ihrer letzten Begegnung nicht ausschließlich Verachtung entgegengebracht? Eine Umkehrung dieser Haltung schien unwahrscheinlich trotz Hanaes Behauptung, daß eine derart glückliche Wendung der Ereignisse genau das war, was Sam von der Besprechung erwarten konnte. Sam hatte in letzter Zeit zu viel hinter den Kulissen gesehen. Er hatte wenig Zutrauen in ihren Optimismus.

Die Empfangsdame rief seinen Namen und beendete damit alle Spekulationen. Ob Sato ihm nun helfen oder ihn maßregeln wollte, fehlende Promptheit würde Sams Lage auf keinen Fall verbessern. Er stand auf, glättete sein Jackett und marschierte dann unter Akabos kaltem Chromblick vorwärts. Sams roter Schatten rührte sich nicht.

Die Einrichtung des eigentlichen Büros ließ die Möblierung des Wartezimmers wie Sperrmüll wirken. Hinter der Tür erstreckte sich eine Vorhalle in gewölbter Pracht. Jenseits ihrer mit Meisterwerken behangenen Wände öffnete sich der Raum zu einer ausgedehnten Fläche, die die vielfache Größe des Büros hatte, das Sam sich mit einem Dutzend Mitarbeitern teilte. So beeindruckend die Möblierung auch war, die lange Außenwand stellte sie in den Schatten. Der direkte Anblick der Skyline von Seattle, den die vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster boten, rief in Sam nach seiner langen Isolation innerhalb der Arcologie eine vage Unruhe hervor.

Auf halbem Weg zwischen Tür und Fenster befand sich ein Schreibtisch, der sich vom Rest des Raumes dadurch abhob, daß er auf einem Podest aus irgendeinem dunklen, dicht gemaserten Holz stand. Ein äußerst gepflegter und sorgfältig gekleideter Mann saß auf einem

mit Wildleder überzogenen Sessel hinter der auf verchromten Beinen ruhenden Marmorplatte.

Sato.

Er stand auf, als Sam eintrat, verließ das Podest und stellte sich vor den Schreibtisch.

»*Konichiwa*, Verner-san.«

»*Ojama shimasu*, *Saio-sama*«, erwiderte Sam mit einer förmlichen Verbeugung. Er hielt es für klug, besonders höflich zu sein.

»Bitte nehmen Sie Platz«, forderte Sato ihn auf, während er mit der Hand auf den Alkoven am Fenster deutete.

Sam wählte einen Stuhl, auf dem er dem Fenster den Rücken zukehrte. Es war eine Erleichterung, daß ihn die Etikette dazu verpflichtete, seinem Gastgeber die maleische Aussicht zu überlassen. Er wollte sich nicht ablenken lassen.

Sato setzte sich mit einer Bemerkung über den gegenwärtigen Tabellenstand der Sonics, die schmerzhaft deutlich machte, daß der *Kansayaku* nichts von Basketball verstand. In dem Wissen, daß dieses oberflächliche Geplauder nur eine Einleitung war, ging Sam darauf ein. Es handelte sich dabei lediglich um Höflichkeitsäußerungen, die es den Gesprächsteilnehmern ermöglichten, die Stimmung des anderen einzuschätzen.

Eine Frau brachte ein Tablett mit Tee und süßen Plätzchen. Erst als sie den Tee eingoß, realisierte Sam, daß er von Alice Crenshaw bedient wurde. Crenshaw grinste ihn an, und Sam wurde plötzlich kalt.

»Ms. Crenshaw hat mich über Ihre Aktivitäten seit Ihrer Ankunft in Seattle informiert«, beendete Sato den ins Stocken geratenen Austausch von Höflichkeiten. »Sehr interessant.«

Sam wußte nicht, was er sagen sollte. Wie konnte er auch? Er hatte keine Ahnung, was Crenshaw Sato erzählt hatte. Was er auch antworten würde, alles konnte ihn leicht in Schwierigkeiten bringen.

»Sprachlos?« Sato Lächeln erinnerte Sam an die Haie im öffentlichen Aquarium auf Ebene 2. »Ich hätte doch gedacht, daß Sie etwas dazu anmerken wollen. Einen Grund für Ihr Tun vielleicht?«

Sam räusperte sich. Sato hatte ihm immer noch keinen Hinweis auf die Natur dieses Tests gegeben. »Ren-raku hat in meinen Gedanken immer an erster Stelle gestanden. Ich glaube nicht, daß ich jemals einen Akt der Treulosigkeit begangen habe.«

»Das ist eine rein mechanische Antwort, Verner-san«, stellte Sato fest. »Wir sind hier nicht auf der Morgenversammlung, also lege ich keinen Wert darauf, daß Sie das *Shakun* wiederholen. Ich versichere Ihnen, daß ich die Satzung des Konzerns auswendig kenne.«

»Ich wollte nicht unhöflich sein, *Kansayaku*.«

»Dann will ich darüber hinwegsehen.« Sato stellte seine Teetasse auf das Tablett. »Noch.«

Sam stellte seine Teetasse ebenfalls ab. Das Porzellan klirrte ein wenig, als es mit dem lackierten Tablettboden in Berührung kam. Sato's nächste Worte waren so leise, daß Sam sie kaum verstehen konnte.

»Sie sind unzufrieden mit Ihrer Arbeit?«

»Ich diene dem Konzern, *Kansayaku*«, stellte Sam nachdrücklich fest. »Ich tue mein Bestes, welche Aufgabe man mir auch vorsetzt.«

»Ja. Es hat ganz den Anschein. Es hat keine Beschwerden über Ihre Leistungen gegeben.« Sato schlug einen Trommelwirbel auf der Sessellehne. Sam glaubte, einen Anflug von Enttäuschung bei Sato zu spüren. »Aber Sie sind unzufrieden.«

»Ich bin sehr unglücklich darüber, daß man mich über das Schicksal meiner Schwester im unklaren läßt.«

»Ich bin unterrichtet worden, daß sie problemlos umgesiedelt worden ist. Renraku erfüllt in dieser Hinsicht immer ihre Verpflichtungen. Sie sind durch die offiziellen Kanäle davon in Kenntnis gesetzt worden.«

Sam erinnerte sich an den Zwei-Zeilen-Eintrag in sei-

ner Mailbox. »Ich glaube, der Konzern hat getan, was er für seine Pflicht hält. Aber ich verstehe das nicht. Warum kann ich nicht mit ihr in Verbindung treten?« »Wovon reden Sie?«

»Ich habe wiederholt um die Genehmigung gebeten, mit meiner Schwester Verbindung aufnehmen zu dürfen. Alle Anträge sind abgelehnt worden. Man hat mir nicht einmal den postalischen Code des Umsiedlungszentrums mitgeteilt.«

»Das kommt mir ungewöhnlich vor.« »Das dachte ich auch, aber ich wollte mit meinen Bedenken nicht vor das Vertrags-Schiedsgericht gehen.« »Meinen Computer«, orderte Sato gebieterisch. V Crenshaw brachte ihn, stellte ihn auf den Tisch und entfaltete den Schirm, bevor sie ihn einschaltete und für Sato zurechtrückte. Der tippete etwa eine Minute auf der Tastatur herum.

»Ihre Anträge sind nicht in den Akten vermerkt.« »Wie ist das möglich?« fragte Sam ungläubig. »In der Tat«, stimmte Sato ihm aalglatt zu. »Wie?« Sam roch Gefahr. Sato hatte ihm soeben mitgeteilt, daß es keine offiziellen Aufzeichnungen über Sams Versuche gab, sich mit Janice in Verbindung zu setzen. Jegliche Beschwerde über das unmenschliche Verhalten des Konzerns würde durch die Korrespondenz-Datenbank des Renraku-Konzerns nicht bestätigt werden. Man wollte ihn dazu zwingen, die ganze Angelegenheit fallenzulassen. Niemals. Er würde seine Schwester niemals aufgeben. Sie war alles von seiner Familie, was ihm noch geblieben war.

Sato bestätigte Sams Verdacht, als er sagte: »Sie sind zu mir gekommen und haben mich in einer ganz privaten Unterredung nach Ihrer Schwester gefragt. Ich habe Ihnen mitgeteilt, daß sich der Renraku-Stab während ihres traumatischen Erlebnisses um sie gekümmert hat. Sie hat alle Betreuung erfahren, auf die sie einen gesetzlichen Anspruch hat. Sie werden regelmäßig Berichte

erhalten, und es steht Ihnen frei, mit Ihrer Schwester über das Personalbüro in Briefwechsel zu treten. Es besteht keine Notwendigkeit mehr, Ihre Vorgesetzten mit dieser Angelegenheit zu belästigen.«

»Ich verstehe«, log Sam.

In Wirklichkeit verstand er überhaupt nichts, aber eine Sache wurde ihm langsam klar. Aus welchem Grund auch immer, man hatte ihn jedenfalls absichtlich von seiner Schwester getrennt, und irgendwie war Sato in die Sache verwickelt.

»Ich bin froh, daß wir uns verstanden haben, Verner-san.« Sato stand auf und nötigte Sam damit, sich ebenfalls zu erheben. »Sie können wieder zurück an Ihre Arbeit gehen.«

Sam verbeugte sich vor Satos Rücken. »Es tut mir leid, daß ich Ihre wertvolle Zeit so stark in Anspruch genommen habe, *Kansayaku*.«

Da er entlassen worden war, hatte Sam keine andere Wahl, als zu gehen. Als er am letzten Gemälde vorbeikam, riskierte er einen unhöflichen Schulterblick. Sato war an den Schreibtisch zurückgekehrt und bereits in irgendeinen Vorgang auf seinem Konsolenschirm vertieft. Crenshaw stand am Rande des Podests und beobachtete Sam mit zufriedenem Grinsen. Sie schien sich zu freuen. Was hatte er getan, um sich ihre Feindschaft zuzuziehen?

Sein Wächter wartete, um ihn zu den Fahrstühlen zu eskortieren. Auf der Fahrt zu den unteren Ebenen überdachte Sam die Besprechung noch einmal. Er hatte das sichere Gefühl, daß es versteckte Andeutungen gab, die ihm entgangen waren. Mochte er sich auch noch so sehr anstrengen, es gelang ihm einfach nicht, die Hintergründe der Situation zu durchschauen.

Hanae wartete auf ihn in der Lobby der Ebene 200. Sie stand schweigend hinter der Barriere, während ein Samurai aus der Wachstation den Alarmgeber an Sams Handgelenk neu einstellte. Er würde die Sicherheit alar-

mieren, wenn er die Bereiche der Arcologie verließ, in denen sich jemand seiner Stellung und Sicherheitseinstufung frei bewegen durfte. Es war ihm verboten, die oberen Ebenen zu betreten, ohne dazu aufgefordert worden zu sein. Als er den Kontrollbereich passiert hatte, eilte ihm Hanae mit erwartungsvollem Gesichtsausdruck entgegen.

»Wie ist es gelaufen?«

Er wollte sie nicht enttäuschen, aber er hatte auch nichts, was ihre Hoffnungen bestätigt hätte. »Man hat mir gesagt, ich würde regelmäßig Berichte über Janices Wohlergehen erhalten. Ich darf ihr auch schreiben, aber ich darf mich nicht weiter beklagen. Zumindest ist mir nicht verboten worden, für sie zu beten.«

Sie sah ihn forschend an. »Du glaubst nicht, daß sich der Konzern daran hält, oder?«

Sam sagte nichts. Wenn Hanae genug aus seiner Haltung und Miene herausgelesen hatte, um diese Frage zu stellen, dann kannte sie die Antwort bereits. Sie streichelte seine Wange und umarmte ihn dann, um ihn heftig an sich zu drücken. Ihre Wärme fühlte sich gut an.

»Ich glaube, du solltest mit jemandem reden«, schlug sie vor.

»Ich brauche keinen Seelenklempner.«

Sie lachte nervös. »Das habe ich auch nicht gemeint. Ich denke, du solltest dich mit jemandem unterhalten, den ich unten auf der öffentlichen Promenade getroffen habe.«

»Hanae, ich bin wirklich nicht in der Stimmung, mit einem Fremden Belanglosigkeiten auszutauschen.« Er hatte für ihre Freunde immer nur bestenfalls vorübergehendes Interesse aufgebracht, und er wollte einfach nur allein sein.

»Du brauchst es auch gar nicht jetzt zu tun. Außerdem muß ich sowieso einen Termin machen.«

Zwar war das Wissen, daß ein umgehendes Treffen gar nicht zur Debatte stand, eine Erleichterung, doch weckte



diese Bemerkung auch sein Mißtrauen. »Um wen handelt es sich bei dieser Person?«

Hanae sah sich nervös um. »Ich will ihren Namen hier lieber nicht erwähnen. Sie ist ein ... Talentspürer.«

»Ich gehe nicht ins Trideo.«

»Nein. Nicht diese Sorte. Sie kommt von einem Konzern.«

Das war eine interessante Entwicklung. Talentspürer hielten Ausschau nach unzufriedenen Angestellten, die vielleicht gewillt waren, den Konzern zu wechseln. Hanae machte sich offenbar so große Sorgen, daß sie mit einem Kopffäger sprach. Dieses Verhalten war völlig atypisch für sie. Sie war eine loyale Konzernangestellte. Ihm wurde klar, daß er sich ebenfalls atypisch verhielt, denn er zog diese Möglichkeit tatsächlich in Erwägung.

## 8

Die Promenade war ein pulsierender Ort voller Geräusche, Licht und Leben. Nach den ordentlichen Fluren des nichtöffentlichen Sektors der Arcologie fand Sam, daß Anblick, Geräusche und Gerüche des öffentlichen Bereichs gewöhnungsbedürftig waren. Am schlimmsten war das Getöse der öffentlichen Trideoschirme, die zwischen Berichten über den jüngsten Konzernkrieg oder die letzten Krawalle in der Stadt aufdringlich für die neuesten Produkte warben. Er mied gewöhnlich den schrillen Bombast auf den fünf untersten Ebenen der Arcologie und gab den Konzernpromenaden und -geschäften den Vorzug, die über die Wohnebenen verstreut waren. Dort wurde er weniger daran erinnert, daß er sich nur in Begleitung einer Eskorte des Renraku-Konzerns außerhalb der Welt dieses Konzerns bewegen durfte.

Die Menschenmassen störten ihn nicht. Er fand die Menschen Seattles anregend und die Typenmischung

erheiternd. Es gab viele Touristen, Asiaten, Stammesmitglieder aus dem umliegenden Salish-Shidhe Council, Konzernangestellte aller regionalen Multis, Staatsbürger der UCAS von reich bis Straße, und selbst die Elfen, Zwerge oder Orkgruppen tummelten sich Schulter an Schulter auf den Straßen. Nach kurzer Zeit schwand Sams Unbehagen, und er entspannte sich und wurde zu einem Teil der Menge. Sich in einer Gruppe aufzuhalten, schien Sam immer zu beruhigen, aber in letzter Zeit war dieses Gefühl eher selten geworden.

Nach seiner Ankunft in der Arcologie hatte er einige Streifzüge in den Metroplex der Außenwelt unternommen, aber diese Ausflüge waren schnell zu einer Übung der Isolation und Frustration geworden. Sams Anstandsamen hatten ihm jegliches Vergnügen genommen. Die Leute auf den Straßen waren nicht erpicht darauf, jemandem zu nahe zu kommen, der von einer Renraku-Eskorte begleitet wurde, und die Wächter selbst waren nur selten für eine Unterhaltung gut. Nach ein paar Wochen hatte er auf weitere Spaziergänge verzichtet und sich damit begnügt, Seattle und seine Bewohner anhand von Matrix, Trideo und Reiseberichten kennenzulernen.

Hanae, die neben ihm herging, trug eine verchromte Rundumsonnenbrille, im gefilterten Sonnenlicht der Promenade gewiß keine Notwendigkeit, sondern eher eine Tarnung. Sie war anders frisiert, ihre Bluse war neu, und die Jeans kannte er zwar, wußte aber, daß sie sie nur selten trug. Sie steigerte sich langsam aber sicher in ihre Rolle als Ränkeschmied hinein. Er hoffte, ihre offensichtliche Befangenheit würde nicht die Aufmerksamkeit der umherschleudernden Raku-Wachen erregen.

Er hatte nichts unternommen, um seine Identität zu verbergen. Was hätte das für einen Sinn gehabt, solange er den Alarmgeber am rechten Handgelenk trug? Jeder Wächter, der sich die Mühe machte, bei der Zentralda-

tenbank der Sicherheit nachzufragen, konnte seine Identität in Sekundenschnelle herausbekommen. Sie mußten sich eben darauf verlassen, daß die Wächter ihrem >Einkaufsbummel< mit Gleichgültigkeit begegneten. Hanae hatte ihn eine Woche bearbeitet, um sein Einverständnis zu einem Treffen mit ihrer mysteriösen neuen Freundin zu bekommen. Da Sam der Ansicht war, daß jeder noch so unverbindliche Kontakt mit einem fremden Anwerber ein unwiderruflicher Schritt sein würde, hatte er gezögert. Sie hatte seine Argumente eins nach dem anderen zerpfückt, und schließlich hatte er nachgegeben. Heute, zwei Tage später, hatte sie ihn auf die Promenade geschleift, um die Anwerberin zu treffen.

Gischt besprühte sie, als das Ventilationssystem eine verirrte Brise in ihre Richtung sandte. Die Feuchtigkeit erinnerte sie daran, daß der Wasserfall echt und keineswegs nur ein verblüffendes Beispiel für Spezialeffekte-Holografie war. Das Wasser stürzte aus einer Öffnung in Ebene 3. Der reißende Sturzbach ergoß sich über riesige Quarzbrocken aus Madagaskar, die wiederum von üppigem tropischen Grün eingerahmt wurden, das ihr durchscheinendes Leuchten noch verstärkte. Die Neigung des Wasserfalls verringerte sich nahe der untersten Ebene, so daß sich der Strom beruhigte, bevor er den Lagunenpark erreichte, den Sam und Hanae durchquerten. Tropische Vögel und Insekten flogen vorbei, die sowohl von ihren eigenen Neigungen als auch von einer raffinierten Ultraschallbarriere daran gehindert wurden, den Parkbereich zu verlassen.

Sam erhaschte einen flüchtigen Blick auf einen großäugigen Affen in einem Baum. Die schwankenden Bewegungen der Kreatur belehrten ihn bald eines besseren. Sie blieb auf einem Bein stehen und sah in seine Richtung. Ihre Augen waren groß, dunkel und unbeständig. Sie fesselten seine Aufmerksamkeit mit unwiderstehlichem Zwang. Einen Augenblick später reali-

sierte Sam, daß er nicht mehr in jene Augen starrte. Das Tier war verschwunden. Er suchte die Bäume ab, konnte aber keine Spur von ihm entdecken. Als er Hanae davon erzählte, lachte sie. »Ein Geisterlemure. Es heißt, daß sich in diesem Park mehrere davon aufhalten, aber ich habe noch keinen gesehen. Sie sind magisch, weißt du.«

Wie hätte er es nicht wissen können? Das Wesen war vor seinen Augen verschwunden. Er schauderte vor Abscheu. Jedesmal, wenn er mit Magie Bekanntschaft gemacht hatte, war etwas Schreckliches damit verbunden gewesen.

Hanae führte ihn von dem Ort weg, wo er das geheimnisvolle Tier gesehen hatte. Sie schlenderten über die Brücke, die über die Lagune führte, und dann über den Fußweg entlang des Korallenriffs. Der Frieden des Parks entfaltete gerade seine Wirkung, als Hanae plötzlich seinen Arm ergriff und ihre Schritte beschleunigte. Vor ihnen lag der Eingang des Korallencafes, eines bekannten Restaurants, das seinen Gästen im Untergeschoß ein riesiges Unterwasserfenster mit Aussicht auf den unterseeischen Teil des Korallenriffs bot.

»Da drüben«, sagte Hanae. »Das ist sie.«

Die Frau, auf die Hanae deutete, sah überwältigend gut aus. Von ihrem platinblonden Haar angefangen bis hin zu den goldbeschlagenen schwarzen Lederstiefeln war sie eine Vision aus der nächsten Ausgabe der *Mode Moderne*. Ihre Kleidung war umwerfend, doch nur eine Kulisse für das Juwel der Frau selbst. Sie war groß und schlank und bewegte sich mit sinnlicher Anmut.

Eine goldene Renraku-ID-Plakette blitzte auf dem auffallenden Kragen ihrer langen, fließenden Weste, aber Sam glaubte nicht eine Sekunde, daß sie echt war. Als Sam und Hanae an sie herantraten, schob sie ihr langes Haar über die Schulter zurück. Für einen kurzen Augenblick enthüllte die Bewegung ein nach oben spitz zulaufendes Ohr.

Sam hatte nicht mit einer Elfin gerechnet. Von allen Metamenschen waren die Elfen der Typus, der in den Konzernen am meisten verbreitet war, trotzdem sah man sie nur selten, und nur ganz wenige waren in verantwortlichen Positionen.

Alles paßte jetzt zusammen. Ihre Größe und Schlankheit, die feinen Gesichtszüge — alles Charakteristika des als Elfen bekannten Zweigs der Metamenschen. Er fragte sich, wie alt sie war. Wenn ein Elf ausgewachsen war, zeigte er oder sie kaum sichtbare Anzeichen des Alterns, so daß sie durchaus so alt sein konnte wie sie aussah — nämlich zwanzig. Andererseits mochte sie aber auch eins der ersten Kinder aus dem Jahr des Chaos, und damit ungefähr vierzig sein.

Die Gelehrten in aller Welt hatten sich auf das Syndrom der Ungeklärten Genetischen Expression berufen, um die Tatsache zu begründen, daß gewöhnlichen Eltern seltsame Kinder geboren wurden. Aber UGE war nur ein Name für etwas, das sie nicht verstanden. Als klar wurde, daß die Kinder mit wachsendem Alter das Aussehen der Elfen aus den Märchen annahmen, klammerten sich die Wissenschaftler an ihre häßlichen Namen für die wunderschönen Kinder. Die Menschen der neuen Generation waren natürlich keine Feen, aber das hielt die Regenbogenpresse nicht davon ab, ihnen mythische Namen zu geben. Diese Namen blieben haften, aber die als Elfen und Zwerge bezeichneten Kinder waren dennoch Menschen, neue und unerwartete Subspezies der Gattung *Homo Sapiens*, um genau zu sein, aber trotz allem eben doch menschliche Wesen. Manche Leute glaubten das nicht und sprachen allen Metamenschen, gleich welcher Art, das Menschsein ab. Das war eine Haltung, die Sam nie begriffen hatte. Bei allen Schmähungen seines Vaters gegen >das Gewäsch über diesen Sechste-Welt-Magie-Quatsch< hatte der ältere Verner die Metamenschen doch als >biologisch gesunden genetischen Ausdruck< anerkannt. Sam hatte spitze

Ohren und weißes Haar niemals als nichtmenschlicher angesehen als schwarze oder rote Hautfarbe.

All diese Gedanken verflüchtigten sich, als sich die Frau zu ihnen umdrehte und Hanae sie miteinander bekannt machte.

»Sam, das ist Katherine Roe. Sie ist diejenige, mit der du dich treffen solltest.«

»*Telegit thelensa*«, begrüßte er sie.

»*Siselle. Thelemsa-ha*.« Sie lachte unbeschwert. »Ihre Aussprache ist ganz ausgezeichnet, Sam, aber lassen Sie uns bitte Englisch miteinander reden. Sie wollen mich doch bestimmt nicht in aller Öffentlichkeit in Verlegenheit bringen, oder?«

»Wie das?«

»Von denen abgesehen, die in einer Elfenenklave aufgewachsen sind, sprechen nur sehr wenige Elfen die Sprache. Schließlich sind wir Kinder derselben Kultur.«

»Ich wollte nur freundlich sein«, stotterte Sam entschuldigend. »Das waren so ungefähr alle sperethischen Worte, die ich kenne.«

»Und ich habe Sie deswegen gescholten. Sehen Sie, jetzt *haben* Sie mich in Verlegenheit gebracht.« Roe stand die Kränkung für einen Moment im Gesicht geschrieben. Dann kehrte das Lächeln zurück. »Wie kommt es, daß Sie überhaupt Sperethisch können?«

»Oh, Sam weiß viele Dinge, Katherine. Er ist einer der besten Datenbeschaffer des Konzerns.«

Sam spürte, wie er angesichts von Hanaes Enthusiasmus errötete. Als Roe die Stirn runzelte, sagte er: »Man hat mir gesagt, ich hätte ein ziemlich gutes Gedächtnis.«

»Mit Sicherheit ein Pluspunkt für einen Datenbeschaffer«, pflichtete Roe bei.

»Das ist für jeden ein Pluspunkt«, versicherte Hanae. »Ich bin sicher, ihr zwei habt eine Menge miteinander zu besprechen, also werde ich ein bißchen einkaufen gehen. Um zwei Uhr vor Lordstrung?«

Er nickte, und sie küßte ihn auf die Wange und ging. Roe dirigierte ihn ins Korallencafe, wo sie einen Tisch reserviert hatte. Sie kam ohne Umschweife zur Sache.

»Ich könnte Ihnen vielleicht helfen.«

»Was genau meinen Sie mit >helfen<?«

»Vorsicht ist gewiß angebracht, Sam. Sie wissen nichts über mich, aber ich weiß eine ganze Menge über Sie.« Mit ernstem Gesichtsausdruck legte sie ihm eine Hand auf den Arm. »Ich werde Ihnen vertrauliche Dinge mitteilen müssen, aber Sie scheinen ein Mensch zu sein, der ein Geheimnis für sich behalten kann.«

Sie wartete auf eine Antwort. Sam zögerte. Ihre Besorgnis und Aufrichtigkeit schien nicht nur Schau zu sein. Dennoch verspürte er den Drang in sich, auf der Hut zu sein. »Ich kann keine Diskretion versprechen, ohne zu wissen, wovon Sie reden.«

Sam las Erleichterung und Zufriedenheit aus ihrem Lächeln heraus.

»Das ist genau die Antwort eines Mannes, der seine Versprechen ernst nimmt. Also gut. Wenn Sie glauben, daß Sie irgend etwas, das ich Ihnen erzählen werde, komprimittiert, geben Sie es ruhig an Ihre Bosse weiter. Aber was werden sie von jemandem halten, der mit einer Kanaille wie mir verkehrt?«

Der heitere Tonfall trug nichts dazu bei, Sams plötzliche Bedenken zu schmälern. Wenn seine Verbindung mit Roe bekannt werden sollte, würde dies Auswirkungen haben. Alle seine nebulösen Befürchtungen bezüglich offizieller Sanktionen würden sich in harte Realität verwandeln. »Sie würden gewiß nicht wohlwollend reagieren.«

»Ich werde es ihnen nicht erzählen. Warum sollten Sie es tun?« Als er darauf nichts erwiderte, fuhr sie fort: »Ich lasse alle Namen aus. Das sollte Ihre Ängste ein wenig mildern, irgend etwas weitergeben zu müssen. Außerdem passiert so etwas andauernd. Sehen Sie sich nie Bekenntnisse eines Konzernmannes< an?«

»Ich sehe mir nur wenig im Trideo an. Ich meide insbesondere alle Fiktion.«

»Fiktion?« rief sie unterdrückt. »Die >Bekenntnisse< sind alle wahr. Das sagen sie einem am Anfang jeder Folge.«

»Wenn alles wahr ist, warum tauchen dann die Konzerne, von denen die Rede ist, niemals an den Aktienbörsen der Welt auf?«

»Tja, Sie haben recht. Sie haben meine Illusionen zerstört«, erklärte Roe mit gespielter Ernsthaftigkeit.

»Irgendwie bezweifle ich das.« Sie versuchte ihm die Befangenheit zu nehmen, und Sam fing an, sie zu mögen.

Sie ging lächelnd über ihre Frivolität hinweg, aber dann wurde ihr Gesichtsausdruck schnell nüchtern. »Im Ernst, mein Partner Mr. Drake und ich bereiten im Augenblick sowieso eine Extraktion vor. Es würde nur wenig zusätzliche Schwierigkeiten machen, Sie zur selben Zeit herauszuholen.«

»Ich kenne Ihre Auftraggeber nicht. Woher soll ich wissen, daß ich für sie arbeiten will?«

»Das brauchen Sie gar nicht.«

»Ich soll also glauben, daß Sie und dieser Mr. Drake dies aus reiner Herzensgüte tun?« fragte Sam skeptisch.

»Natürlich nicht.« Roe lächelte zuversichtlich. »Natürlich steckt etwas anderes dahinter wie bei allen anderen auch. Unsere Auftraggeber zahlen die Kosten der Extraktion. Wenn wir Sie mit reinnehmen, ohne ihnen etwas davon zu verraten, kommen Sie praktisch umsonst raus. Dann helfen Mr. Drake und ich Ihnen dabei, einen Job bei einem Konzern in einer anderen Stadt zu finden, sagen wir in San Francisco. Sobald wir Sie nett untergebracht haben, zahlt uns der Konzern, dem Sie sich angeschlossen haben, eine Vermittlungsgebühr. Sie wären praktisch eine Art schlafendes Guthaben.«

»Ich werde Renraku nicht kompromittieren«, sagte Sam.



»Das brauchen Sie auch nicht. Das nehmen wir in den Anstellungsvertrag mit auf. Dadurch wird der Verkauf etwas schwieriger, aber nicht unmöglich. Sie werden sich möglicherweise mit einem leichten Absinken des Lebensstandards abfinden müssen.«

Sam merkte plötzlich, daß er seine Entscheidung bereits getroffen hatte und dabei war, sie in die Tat umzusetzen. Die Zukunft erschloß sich ihm neu. »Wenn ich mein Leben leben kann, ist es das wert.«

»Dann sind wir im Geschäft?«

»Nicht so schnell. Ich will mich mit diesem Mr. Drake treffen.«

Sie zögerte, aber Sam erkannte, daß es sich um reine Effekthascherei handelte. »Natürlich. Ich richte Ihnen einen Termin ein, sobald Sie sich freimachen können.«

»Ich dachte, Hanae hätte Ihnen gesagt, daß ich die Arcologie nicht ohne Bewachung verlassen kann.« Er tippte auf das durchgehende Plastikarmband, das sich um sein Handgelenk spannte. Durch das durchsichtige Gehäuse des Alarmgebers waren feine Drähte und flache Chips zu erkennen. »Das Ding hier alarmiert sofort die Sicherheit, wenn ich die Grenzen überschreite, die in seinen Speicher einprogrammiert sind. Es kann nicht abgenommen werden, ohne daß ein Alarm ausgelöst wird, und nur das Sicherheitsdirektorat der Renraku kann es abstellen. Ihr Mr. Drake wird sich hierher bemühen müssen.«

»Schlecht«, sagte sie kopfschüttelnd. »Die hohen Tiere können hier nicht rein. Sie werden warten müssen, bis Sie draußen sind, um ihn kennenzulernen.«

Ihrer sich verhärtenden Haltung entnahm Sam, daß sie in diesem Punkt nicht mit sich reden lassen würde. »Das ist nicht gerade vertrauenerweckend.«

»Wollen Sie raus oder nicht?«

Er wollte. Er hatte sich schon zu weit aus dem Fenster gelehnt, um jetzt noch zurück zu können. Er war nur

nicht sicher, ob dies die beste Methode war. »Lassen Sie mich darüber nachdenken.«

»Denken Sie nicht zu lange nach«, warnte sie. »Es gibt einen Zeitplan, an den ich mich zu halten habe.«

## 9

*Ist es Zeit?*«

»Nein.«

»Aber ich werde langsam hungrig.« Die Aussage war mit Gereiztheit unterlegt.

»Bald, Tessien.«

Regenbogenfarbene Federn rauschten, während Hart zusah, wie die Schlange sich zusammenrollte. Als sie die Flügel seitlich angelegt und den großen, mit Fangzähnen bewehrten Kopf unter die linke Schwinge gesteckt hatte, ähnelte sie nur noch einem großen, unregelmäßigen Haufen Federn. Man konnte es aber kaum Tarnung nennen. In der Gasse zwischen den Lagerhäusern der United Oil-Dockanlagen im Puget-Sund wirkte ein derartiger Haufen noch mehr fehl am Platz als eine Dracoform.

Trotz ihrer ganz uncharakteristischen Ungeduld war Tessien eine Dracoform, eine aus der Vielzahl von Kreaturen, die Anspruch auf die Kräfte der legendären Drachen erhoben. Es — Hart war sich über das Geschlecht des Untiers nicht im klaren — gehörte zu einem Typus, der als Gefiederte Schlange bekannt war, der am meisten verbreitetsten größeren Dracoform der westlichen Hemisphäre. Ausgestreckt maß es zehn Meter gefiederter Muskeln, und die Flügelspannweite kam der Länge ziemlich nahe. Tessien war ein gefährliches Tier und seit vier Jahren ihr Partner.

Sie vertraute ihm beinahe.

Ein leises Piepsen aus dem Kästchen in ihrer Jackentasche machte sie darauf aufmerksam, daß jemand einen

der Sensorstrahlen durchbrochen hatte. Ein zweiter Piepser in einer anderen Tonhöhe verriet ihr die Richtung, in die sich dieser Jemand bewegte. Sie griff in die Tasche, um den Empfänger zum Schweigen zu bringen. Die Geräusche konnten sie verraten, bevor die Falle zuschnappte. Die zusätzlichen Informationen, die ihr der Empfänger noch geben konnte, waren dieses Risiko nicht wert.

Sie schaute in den Spiegel, den sie am Ausgang der Gasse angebracht hatte, um sich einen Blick auf das Hauptlagerhaus zu verschaffen. Vier Gestalten rannten von dem Gebäude weg in ihre Richtung. Aus den Silhouetten schloß sie, daß es sich um Shadowrunner handelte. Drei Männer und eine Frau. Das schwache Klimpern aneinanderstoßender Amulette und Talismänner, das ihr Anführer vor sich her trug, verriet ihr, daß es sich entweder um einen Magier oder um einen sehr abergläubischen Burschen handeln mußte.

Die schwachen Geräusche wurden übertönt, als eine Gruppe Sicherheitsbeamter der United Oil aus dem Lagerhaus strömte. Das Tappen ihrer Stiefel auf Beton überlagerte den Fluchtlärm der Eindringlinge, aber dieses rhythmische Geräusch ging schnell im Gekreis der beiden Schreckhähne unter, die auf die Shadowrunner losgelassen wurden.

Schreckhähne waren eine zur Familie der Vögel gehörende Paraspezies, die im Sicherheitsdienst sehr beliebt war, weil ihre Berührung beim Opfer eine Lähmung des Nervensystems bewirkte. Der auf diese Weise paralyisierte Eindringling konnte ohne Schwierigkeiten festgenommen werden. Natürlich mußte man den Schreckhahn rechtzeitig wieder an die Kette legen, bevor er sich an seinem hilflosen Opfer gütlich tun konnte, aber die Multis machten sich kaum Gedanken um ein paar Rechtsbrecher, die unvermeidlicherweise geblendet oder gar getötet wurden. Das sorgte nur dafür, daß sich weniger Unbefugte Zutritt verschafften. Diese beiden

Schreckhähne machten jedenfalls einen eifrigen Eindruck, wie sie mit ihren Stummelflügeln flatterten und die langen Beine nach vorn warfen, um die Strecke zu verkürzen, die sie noch von den Shadowrunnern trennte.

Der führende Schreckhahn erreichte den hintersten Runner. Er sprang nach seiner Beute und schlug mit dem langen, geschuppten Schwanz nach dem Mann. Eine Berührung würde ihn lahmen, so daß er wehrlos sein würde, wenn ihn die Klauen bearbeiteten. Der Runner wich nach links aus, der zuschlagende Schwanz verfehlte ihn.

Hart identifizierte den Runner als Messerklaue, als einen jener cybernetisch verstärkten Punks, die sich selbst gerne als Straßensamurai bezeichneten und in einem Shadowrunteam immer fürs Grobe zuständig zu sein schienen. Es bedurfte normalerweise schon eines aufgemotzten Nervensystems, um so schnell reagieren und Angriffen so leicht ausweichen zu können.

Stahl glitzerte im Mondlicht, als eine Klinge aus dem Unterarm des Mannes sprang, wodurch sich Harts Vermutung bestätigte. Der Samurai wirbelte herum und schnitt tief in den Körper des Tiers, das aufkreischte und zu Boden stürzte.

Das zweite Tier hatte einen anderen Runner erreicht, der sich gegen seine Angriffe verzweifelt mit einem kantigen Gegenstand wehrte, den Hart als Cyberdeck identifizierte. Auch eine Art, mit kostspieliger Technologie umzugehen.

Bevor der Schreckhahn die Verteidigung des Runners durchstoßen konnte, machte der Samurai sein Vorhaben zunichte. Er pumpte mehrere Salven aus seiner Vollautomatik in den Körper des Wesens, bevor er sich wieder seinem ersten Gegner zuwandte und die Kreatur köpfte, als sie sich erheben wollte.

Hart entging nicht, daß der Samurai seinen Partner nicht getroffen hatte, als die Mündung der Waffe über



diesen hinweggestrichen war. Smartgunverbindung mutmaßte sie.

»Der da ist schnell, Tessien«, stellte Hart fest, als sie auf den Straßensamurai zeigte. »Nimm ihn zuerst.«

*»Zu viel Metall Er würde nicht gut schmecken.«*

»Du wirst die anderen nicht kriegen, wenn dich die Messerklaue vorher erwischt. Ich beschäftige derweil den Magier. Wenn Panzer und Artillerie hinüber sind, ist die Infanterie leichte Beute.«

*»Stimmt.«* Vorfreude. *»Du hast ein scharfes Auge für Taktik, Kleine.«*

Sie schob eine Hand unter das Federkleid und kraulte Tessien im Nacken. »Du weißt wirklich, wie man einen Mädchen Komplimente macht, mein Freund. Jetzt geh und schnapp sie dir!«

Tessien übermittelte ihr seine willige Bereitschaft, während er sich mit einem Rauschen in die Luft erhob und ein Grollen ausstieß, um die Runner herauszufordern. Sie erstarrten für einen Augenblick, bevor sie sich faßten und zum Angriff übergingen, als hätten sie sich auf einen derartigen Zwischenfall vorbereitet. Es war allgemein bekannt, daß das Haupt von United Oils Sicherheitsabteilung in Seattle der Westliche Drache Häßlich war.

Hart spürte, wie sich um den Magier herum Kräfte zusammenballten. Die Runner verließen sich bei ihrem ersten Schlag gegen die Dracoform auf Zaubersprüche. Ganz so, wie sie es erwartet hatte.

Lavendelfarbene Flammen strömten aus den ausgestreckten Händen des Magiers und erleuchteten den Himmel, während sie die Gefiederte Schlange umschlossen. Im Unterbewußtsein nahm Hart zur Kenntnis, daß sich die Sicherheitsbeamten der United Oil in Deckung warfen.

Tessiens Körper streckte sich für einen Augenblick und das Gesicht des Magiers verzog sich zu einem Lächeln. Das Grinsen war wie weggewischt, als sein Zau-

ber zerbrach. Die Flammen flackerten kurz auf, verblaßten dann und gaben die Sicht auf die völlig unversehrte Schlange frei. Der Drache schwang sich höher empor. Ermutigt, wie wenig es bedurft hatte, um Tessiens magische Verteidigung zu verstärken, trat Hart aus der Gasse, um dem Magier zu begegnen.

»Probleme?«

Seine Augen verengten sich zu Schlitzern, und er nickte, als würde er begreifen, was geschehen war. Er griff nach einem seiner Amulette.

Sie jagte ihm drei Kugeln aus ihrer Atchison in den Bauch. Er wurde zurückgeschleudert, während Blut, Eingeweide und Fetzen seiner wirkungslosen Panzerweste auf die Straße spritzten.

Der herbe Geruch, der plötzlich in der Luft lag, wurde von einem Schwall ultrahoch erhitzter Luft davongewirbelt, als Tessien den Straßensamurai mit seinem Feueratem einhüllte. Fleisch bruzzelte, als das Wasser im Körper des Mannes den Siedepunkt erreichte und verdampfte. Er brach auf dem Beton zusammen, ein Haufen verkohlter Knochen, geschmolzenen Metalls und verschmorten Plastiks.

Tessien umkreiste die plötzlich sehr zaghaften Überlebenden, während Hart sie aufforderte, sich zu ergeben.

»Werft die Waffen weg, und es geschieht euch nichts.«

Die Antwort bestand aus einem metallischen Klappern.

Tessien landete hinter ihr. Sein Kopf hob sich auf dem S-förmigen Hals in eine wachsame Überblicksposition, während die Sicherheitsbeamten der United Oil aus ihrer Deckung auftauchten und sie eilig umringten. Die nervösen Wachen musterten Tessien und Hart eindringlicher als die Shadowrunner. Überall spannten sich Finger um Abzüge.

»Wer seid ihr?« wollte ihr Anführer wissen.

Hart las sein Namensschild. Major Fuhito. So ka,

Häßlichs Stellvertreter. »Wir sind Ihre Rückendeckung, Major.«

»Mir ist nichts von einer Sondereinheit bei diesem Fall mitgeteilt worden. Ich glaube, ihr seid opportunistische Eindringlinge. Ich glaube außerdem, daß ihr in großen Schwierigkeiten steckt.«

Flügel rauschten in der Nacht, Drachenflügel. Hart schaute nach oben und sah eine vertraute Gestalt. Sie entspannte sich. Jetzt würde es keine Probleme mehr mit übereifrigen Abzugsfingern geben.

»Was ist los?« grollte der Westliche Drache, als er gelandet war.

Fuhito verbeugte sich vor dem Drachen. »Häßlich-sama, wir haben diese beiden Shadowrunner dabei erwischt, wie sie mit dem Team gekämpft haben, das in die Anlage eingedrungen ist. Sie behaupten, eine Art Unterstützung für meine Gruppe zu sein, aber in Ihren Befehlen war von Rückendeckung nicht die Rede. Es handelt sich wahrscheinlich nur um verzweifelte Runner, die sich gegen ihresgleichen gewandt haben, um den eigenen Hals zu retten. Abschaum.«

»Fuhito, ich muß mich fragen, warum ich Sie überhaupt auf der Lohnliste habe. Schicken Sie Ihre Männer zurück, und nehmen Sie die wirklichen Eindringlinge mit.«

»Dann arbeiten die Schlange und die Frau also tatsächlich für Sie«, sagte Fuhito steif.

»Selbstverständlich. Ich wußte von den Runnern, die uns heute überfallen haben. Ich wußte auch, daß sie ziemlich gut für Leute ihres Schlages sind und Ihnen möglicherweise durch die Finger schlüpfen könnten. Sie mußten aufgehalten werden, und ich wußte nicht, ob ich Zeit haben würde, die Sache selbst zu übernehmen.«

»Sie hätten es mir sagen können.«

Der Drache strahlte Verachtung aus.

»Ich folge Ihren Befehlen, Häßlich-sama.« Fuhito verbeugte sich schnell und zackig. Dann drehte er sich um und ging zur Deckerin, die ihn angrinste. Er schlug ihr



ins Gesicht, so daß sie zu Boden stürzte. »Du hast dir unbefugt Zutritt verschafft und bist eine Kriminelle. Ich glaube, du wirst bald merken, daß du wenig Grund zur Belustigung hast.«

»Du hast 'n zu großen für mich, Mann«, nuschelte die Frau durch ihre aufgeplatzte Lippe. »Bei deinen Konbossen wirst du bald ziemlich verschissen haben, Mr. Blechbüchse. Ich häng dir nämlich 'ne Brutalitätsklage an.«

»Du hast sämtliche Rechte verloren, als du United Oil-Gelände betreten hast«, höhnte Fuhito. Er knallte ihr den Stiefel an den Kopf, und sie sackte bewußtlos zusammen. Der unvermutete Ausfall ihres Partners wurde von zwei klobigen Wachen gestoppt. »Bringt sie in die Befragungsräume.«

Als die Wachen gegangen waren, schnüffelte Häblich an den Leichen. »*Bewundernswerte Effektivität, Hart.*«

»Warten Sie die Rechnung ab. Geschichten dieser Art waren im Vertrag nicht vorgesehen.«

»*Berechnen Sie einen Zuschlag*«, empfahl Häblich amüsiert. »*United Oil zahlt.*«

»Gemacht.« Das hatte sie sowieso vorgehabt. In ihrem Vertrag war der Punkt Entschädigungen für zusätzliche Dienste< ziemlich präzise geregelt.

Der Drache setzte sich auf die Hinterbeine. »*Was ist mit dem Unternehmen, für das Sie angestellt wurden ? Ist alles vorbereitet?*«

»Sieht so aus. Der Trottel zielt sich noch, aber ich bin sicher, er fällt darauf rein.«

»*Das sollte er auch besser. Ich will nicht, daß der Zeitplan durcheinander gerät.*« Die Entschlossenheit verhüllte kaum die Androhung von Gewalt, die mit der Aussage des Drachen verbunden war.

Tessien zischte, aber Hart griff schnell nach ihm, um ihn zu beruhigen. letzt war nicht die Zeit für einen Kampf.

»Es wird garantiert klappen«, versicherte sie Häblich.

Sam stocherte in seinem Essen herum und ärgerte sich. In Garrelsens zur Mittagszeit wie üblich überfülltem Promenadencafe ging es hektisch und lärmend zu. Obwohl er an einem Tisch an der Wand saß und somit ein ganzes Stück vom Passantenstrom jenseits der Absperrung entfernt war, verstärkte der Straßenlärm den Krach noch. In regelmäßigen Abständen blieb die Kellnerin an seinem Tisch stehen, um ihn zu fragen, ob ihm sein Essen schmecke. Sie versuchte ihn zur Beendigung seiner Mahlzeit zu drängen, um Platz für einen anderen zahlenden Kunden zu schaffen, aber er beachtete das geschäftige Treiben um ihn herum nicht weiter.

Roe war überfällig.

Hatte sie ihn im Stich gelassen? War sie von der Renraku-Sicherheit gefaßt worden? Waren die Roten Samurai bereits unterwegs, um ihn wegen Verschwörung zum Bruch seines Anstellungsvertrages zu verhaften? Oder war es nur ein Test von Roe, um festzustellen, wie nervös er war?

Das alles spielte eigentlich keine Rolle mehr. Er hatte sich jetzt festgelegt. Wenn Roe nicht auftauchte, würde er sich selbst einen Weg ausdenken müssen, wie er aus der Arcologie verschwinden konnte. Es würde hart werden, aber dazubleiben war noch härter. Es war nur allzu offensichtlich, daß er nichts über Janice erfahren würde, solange er unter Renrakus Fuchtel stand, und er konnte nicht länger untätig herumsitzen.

Wenn er erwischt wurde ... nun, dann war sein Problem ebenfalls gelöst.

Er hatte Überstunden gemacht, in denen er praktisch alle noch auf seinem Schreibtisch liegende Arbeit erledigt hatte. Keiner würde von Samuel Verner behaupten können, er drücke sich vor seinen Verpflichtungen, mochten sie auch noch so trivial sein. Die Hunde waren ein Problem, weil sie kaum Teil der Extraktion sein

konnten. Ohne Besitzer würden sie in der Arcologie nicht überleben, aber Ms. Hamamoto in Flur B schien ziemlich vernarrt in sie zu sein und hatte sich bereitwillig damit einverstanden erklärt, sich um sie zu kümmern, sollte Sam eine Geschäftsreise antreten müssen. Da diese >Geschäftsreise< sehr wahrscheinlich niemals endete, hoffte er, sie würde die Hunde schnell lieb gewinnen. Er hatte nie viel Wert auf Besitztümer gelegt und würde nicht viel zurücklassen, so daß dieser Aspekt für ihn kein großes Problem war.

Blieb Hanae. Seine süße, liebreizende Hanae. Obwohl er das Gefühl eines Defizits in ihrer Beziehung verspürte, konnte er sie nicht verlassen. Sie hatte dazu beigetragen, ihn auf seinen jetzigen Kurs zu bringen, und in den vergangenen Tagen hatte er sich so gut wie schon lange nicht mehr gefühlt. Es befriedigte ihn, etwas zu tun, anstatt darauf zu warten, daß jemand anderer es für ihn tat. Sie war Teil dieses Wandels, und dafür stand er in ihrer Schuld. Das mochte nicht die beste Basis für eine Beziehung sein, aber es hatte schon bessere Beziehungen aus schlechteren Gründen gegeben. Er würde auf sie aufpassen.

Sicher doch. Da dachte er daran, Hanae aus dem Konzernkokon zu reißen, der sie ihr ganzes Leben lang geschützt hatte, und dabei wußte er noch nicht einmal, wie er auf sich selbst aufpassen sollte. Die Ereignisse, in die er am Tage seiner Ankunft in Seattle verstrickt worden war, zeigten ihm, wie anders die Welt außerhalb der Konzerne war. Das Leben konnte sehr heftig sein, sogar tödlich. Hanae war auf diese Welt wahrscheinlich noch weniger vorbereitet als er, aber er war sicher, sie würde sich weigern, von ihm getrennt zu werden.

Die Kellnerin baute sich vor ihm auf, aber bevor sie wieder mit ihrer Leier beginnen konnte, erschien Roe hinter ihr und setzte sich Sam gegenüber. Roe orderte einen Salat nach Art des Hauses und Karottensaft und verscheuchte das verwirrte Mädchen dann.

»Tut mir leid, daß ich so spät komme. Ein kleines Transportproblem. Zusammenstoß zwischen den Red Rovers und den Ancients auf der Western Avenue. Typischer Gang-Unsinn. Wie steht's mit Ihnen? Haben Sie sich entschieden?« Die offensichtlich durch die Eile hervorgerufene Röte in ihrem Gesicht verschwand rasch, und bald hatten sich die übliche Blässe und ihre geschmeidige Redeweise wieder eingestellt. »Ich habe viel nachgedacht.«

»Freut mich zu hören, Sam. Das sollten mehr spießige Konzerntypen tun.«

Wollte sie damit sagen, daß er ein spießiger Konzerntyp war? Er hoffte, nein. Er hielt sich nicht dafür, und es störte ihn ein wenig, daß sie ihn so sehen mochte. Er machte sich klar, daß er Roes Beziehungen und Talente wollte, nicht ihre gute Meinung. Das Wichtigste war jetzt, von Renraku wegzukommen.

»Ich würde gerne bei der Extraktion mitmachen.«  
»Nicht das E-Wort benutzen«, warnte Roe mit verstohlenem Verschwörerlächeln. »Selbst ein öffentliches Cafe hat Ohren.«

Ihre Frivolität ärgerte ihn, aber Sam wußte, sie hatte recht. Er hätte einen Ausdruck benutzen sollen, der eine völlig unschuldige Hauptbedeutung hatte. Die Umschreibungen in ihrem Geschäft waren noch stumpfsinniger als der Konzernslang. Aber er wollte das Ziel nicht aus den Augen verlieren, am Ball bleiben, bis alles geklärt war. Er war mit dem Geschäftlichen noch nicht fertig. »Hanae muß ebenfalls mitkommen.«

Roes warmes Lächeln verschwand augenblicklich.  
»Das macht die Sache etwas schwieriger.«

Er schluckte. Es war so weit. Jetzt mußte er etwas riskieren. »Sie kommt mit, oder ich bleibe.«

Roe musterte ihn durchdringend. Er spürte die Intensität ihrer bronzefarbenen Augen und bemühte sich nach Kräften, keine Miene zu verziehen und seine Besorgnis zu verbergen, sie könne den Handel platzen lassen. Seine

Entschlossenheit mußte sie zufriedengestellt haben.

»Sie haben Glück. Ich hab ein weiches Herz, Chummer. Jetzt hören Sie zu. Das ist unser Plan.«

## 11

Sam wandte sich vom Wandschirm ab und sah sich noch einmal im Zimmer um. Dieses Apartment war über ein Jahr lang sein Zuhause gewesen, aber nur einige Nippsachen, ein paar kahle Stellen auf dem Teppichboden von den Hunden und eine handgemachte Schüssel von Hanae verrieten etwas über den Menschen, der hier gewohnt hatte. Der Rest bis zum letzten Bild an der Wand war Konzerneigentum.

Er würde auch seine Kleidung zurücklassen, denn ein Koffer würde zu verdächtig wirken. Er mußte sich mit dem begnügen, was er am Leibe trug und was Roe nach gelungener Flucht besorgen würde. Seine Fotoalben lagen auf dem Tisch neben dem Sofa. Er hatte den größten Teil der Nacht damit verbracht, sie zu durchforsten und die Fotos auszusuchen, die ihm am meisten bedeuteten. Schließlich hatte er ein paar Dutzend aussortiert, eine kurze Geschichte seiner Familie. Janice und Sam in Kyoto, ihre Abschlußfeier an der Universität Tokio, seine an der Columbia-Universität, mehrere Schnappschüsse vom letzten Familienausflug, bevor Janice und er zu Waisen geworden waren, sein Vater in der alten Uniform der US-Marine, seine Mutter bei den Vorbereitungen für eine ihrer Parties, ein paar Erinnerungsfotos aus seiner Kindheit, das Hochzeitsfoto seiner Eltern und Großeltern und schließlich eine alte Ferrotypie von Thaddeus Samuel Helmut Verner, dem ersten aus der Familie, der nach Amerika gegangen war. Die Fotos würden seine Verbindungsleine zur Vergangenheit sein,

Erinnerungen, die zu kostbar waren, um sie aufzugeben.

Er warf einen Blick auf das Bücherregal. Inmitten der kleinen Chips und Zierfiguren standen nur wenige richtige Bücher. Er war niemals ein Büchernarr gewesen wie sein Vater und seine Schwester. Das Gefühl, bedruckte Seiten in der Hand zu halten, war für ihn unwichtig. Was zählte, war der Inhalt, nicht die Form. Das einzige Buch, das er gern mitgenommen hätte, war die Bibel. Unglücklicherweise würde sie ebenso wie ein Koffer Verdacht erregen.

Er würde jedoch nicht ohne ihren Trost auskommen müssen. Sicher verwahrt in seiner Hosentasche befand sich eine Kassette mit einer Chipkopie. Ein paar andere Lesechips leisteten der Computerbibel Gesellschaft. Die meisten waren Nachschlagewerke, aber er hatte auch das Tagebuch seines Vaters sowie seine gesamte Korrespondenz auf Chips kopiert. Aus einer Laune heraus hatte er auch das Bedienungshandbuch für seinen unvollendeten Simulator für die Flugausbildung eingesteckt. Und er hatte die vier grauen Chips.

Diese Chips enthielten die Persona-Programme seines Cyberterminals. Sie mitzunehmen, war technisch gesehen Diebstahl, aber die Programme waren auf ihn zugeschnitten gewesen und wären ohnehin vernichtet worden, bevor jemand anderer sein Terminal übernahm. Es war tatsächlich billiger, ein neues Set für den neuen Mann oder die neue Frau anzufertigen. Die Chips enthielten keine Daten, und er war sicher, sein neuer Arbeitgeber würde eigene, auf das eigene System abgestimmte Persona-Chips zur Verfügung stellen. Die Chips mitzunehmen, war ein symbolischer Akt. Seine Matrixgestalt würde mit ihm gehen.

Vielleicht war das auch der Grund, warum er sich dazu entschlossen hatte, das Handbuch für den Flugsimulator mitzunehmen. Möglicherweise war es ein symbolischer Ausdruck seiner Flucht aus psychologischer

Knechtschaft. Oder vielleicht hatte es etwas mit dem Flug zu tun, den er vor einem Jahr mit jenen Schattenläufern unternommen hatte. Er schickte sich an, eine weitere gefährliche Erfahrung zu machen, deren Ausgang er nicht hundertprozentig vorhersehen konnte.

Er sah auf die Uhr.

»Es wird Zeit«, rief er Hanae zu, die noch immer im Bad herumtrödelte.

»Nur noch eine Minute.«

Er hoffte, daß es nicht eine ihrer Viertelstunden->Minuten< werden würde. Er marschierte unruhig auf und ab, wobei er unbewußt dem Pfad folgte, den Kiniru beschritt, wenn sie darauf wartete, daß Sam sie ausführte.

Hanae tauchte ein paar Minuten später auf, viel vernünftiger gekleidet, als Sam befürchtet hatte. Sie trug zwar ein lockeres, fließendes Kleid, aber der Stoff war robust und der Schnitt nicht beengend. Eine zum Bersten gefüllte Tasche hing über ihrer Schulter.

»Ist die Tasche nicht ein wenig zu groß, um auszugehen?«

»Sie ist groß«, sagte sie zögernd, »aber das müßte in Ordnung sein. Das gehört zum neuen Look. Massenhaft Leder, Perlen und Fransen.«

»Ich hoffe, sie ist nicht zu schwer. Wir müssen so schnell wie möglich über den Landeplatz des Clubs, um den Hubschrauber zu erreichen.«

»Wenn sie das Signal des Alarmgebers unterdrücken, können wir ganz gemütlich hinschlendern. Schließlich verlassen viele Leute den Club auf diese Weise.«

»Aber nicht in einem DocWagon-Rettungshubschrauber.«

Sie zuckte die Achseln. »Wenn mir die Tasche zu schwer wird, hilfst du mir eben. Es wird schon gehen.«

Er betete, daß es gehen würde. Nun, da die Zeit gekommen war, wollte er sich durch nichts mehr aufhalten lassen.

Trotz Sams unguter Ahnungen erreichten sie das

Clubviertel auf Ebene 6 ohne Zwischenfälle. Niemand schien sich für ein Pärchen zu interessieren, das sich eine vergnügte Nacht in der Arcologie machen wollte. Das ganze Viertel war schon ziemlich überfüllt, obwohl es noch sehr früh war. Musik aller Art drang aus den schallisolierten Clubs und verschmolz zu einem ununterscheidbaren Lärmbrei. Die Nachtschwärmer schien das nicht weiter zu stören. Viele tanzten auf den Gängen zur Musik in ihren Köpfen. Manche tanzten zu ihren Phantasien. Andere hatten Chipstäbe in ihren Schädelsbuchsen oder trugen SimSinn-Spieler, die die Musik direkt ins Gehirn übertrugen.

Es war nicht allzu schwierig, den Club namens Rumpelstilzchen zu finden. Roe war noch nicht da, aber Hunderte anderer Hoffnungsvoller standen bereits in der vergeblichen Hoffnung Schlange, in den eleganten Club eingelassen zu werden.

»So hatte ich mir das nicht vorgestellt«, sagte Hanae, als sie die Schlange sah.

»Ich frage mich, ob Roe das wußte.«

»Wenn ja, muß das Teil ihres Plans sein.« Das Zittern in Hanaes Stimme entsprach ganz und gar nicht ihren zuversichtlichen Worten.

»Ich schlage vor, wir stellen uns an.«

Zehn Minuten später nahm Hanae Sams Arm und drückte sich an ihn. »Vielleicht ist sie schon drinnen. Vielleicht ist sie ohne uns abgeflogen.«

»Keine Bange.« Sam versuchte seine wachsenden Zweifel zu verbergen. »Sie wird sich an die Abmachung halten.«

Dreißig Minuten später standen sie noch immer in der Schlange. Die Clubtür war jetzt zu sehen, und sie bekamen zum erstenmal den Türsteher zu Gesicht. Wie viele Clubs beschäftigte das Rumpelstilzchen einen Troll, um die Reihen der Hoffnungsvollen abzufertigen. Zu gut gekleidet, um als Rausschmeißer bezeichnet zu werden, ließen Größe und Gehabe keinen Zweifel daran, daß er



diese Funktion wahrnehmen konnte. Fast drei Meter Muskeln und dickes Fell waren mehr als genug, um auch den rüpelhaftesten Partylöwen einzuschüchtern. Sie waren immer noch zehn Meter von der Eingangstür entfernt, als Roe plötzlich auftauchte.

»So wird das nichts«, sagte sie. Sie nahm sie bei den Armen und führte sie direkt zum Türsteher. Sie ließ einen glänzenden Kredstab in der rechten Hand kreisen. Die vier dunklen Ringe am Ende des Zylinders besagten, daß er garantiert für mindestens einhundert Nuyen gut war. Sie warf ihn dem Mann zu. »Meine Freunde hier sind für ihre Tischreservierung etwas spät dran.«

Sie drehte sich zu ihnen um. »Giacomo wird sich um euch kümmern, also besteht kein Grund zur Unruhe. Bis jetzt läuft alles blendend, aber ich muß noch chek-ken, was mit dem anderen Mitglied unserer Party los ist. Wir sehen uns in etwa einer halben Stunde. Viel Spaß.«

Roe ging die Schlange entlang zurück und besprach sich mit einem Quartett schmuddelig aussehender Männer und Frauen. Selbst auf diese Entfernung konnte Sam mühelos erkennen, daß die größte Person ein weiblicher Ork war. Ihre Hauer waren mit Silber überzogen und glitzerten kalt. Sie trug ihre große Tasche mit einer beiläufigen Leichtigkeit, die auf gewaltige Kraft schließen ließ.

Roes Gefährten waren gewiß Shadowrunner, ihr Team für die Extraktion. Sie hatten etwas Hartes, Verbrauchtes an sich, fand Sam. Er hatte wenig Erfahrung mit diesen Dingen, aber er hätte gedacht, Roe würde mit einem Team auflaufen, das mehr ... mehr was war? Imposant? Gefährlich? Im Clubviertel zu Hause? Mehr wie Tsung und ihre Runner? Es war seiner gegenwärtigen geistigen Verfassung nicht sonderlich zuträglich, sich über ihre Fähigkeiten Gedanken zu machen.

Roe und die Runner gingen etwa einen Block an der Schlange entlang und bogen dann in einen Gang ein, der

sie vom Rumpelstilzchen wegführte. Sie passierten Sam und Hanae, und der Eindruck, den sie aus der Nähe betrachtet auf Sam machten, ließ nur neue Ängste in ihm hochsteigen. Als Roes Team in dem überdachten Gang von einer Beleuchtungs-oase zur nächsten wechselte, wurde Sams Aufmerksamkeit durch das Spiel von Licht und Schatten auf die Gestalt in der Mitte der Gruppe gelenkt. Diese Person behielt eine stetige, wenn auch irgendwie seltsame Gangart bei, während die anderen ständig um sie herum in Bewegung waren. Sie schienen die dunkel gekleidete Gestalt in ihrer Mitte davor bewahren zu wollen, von der Menge angerempelt zu werden.

Ihr langer Überwurf verbarg neben ihrem Geschlecht praktisch auch alles andere. Sam konnte zwischen dem aufgestellten Kragen und dem Schlapphut lediglich ein blasses Gesicht erkennen. Die Haut sah weich und faltenlos wie bei einem Baby aus. Die Augen waren hinter einer dunklen Brille verborgen. Das Gesicht wandte sich kurz ihm zu, und Sam hatte das untrügliche Gefühl, daß er der Gegenstand des Interesses war. Dann war das Gesicht in der Menge verschwunden. Kein Ausdruck von Wiedererkennen, Abneigung, Anteilnahme oder einer anderen Gefühlsregung beeinträchtigte seine geschlechtslose Glätte. Wer diese Person auch sein mochte, Sam fand die Erscheinung des dunkel gekleideten Albinos beunruhigend.

»Sam, was starrst du denn so«, flüsterte Hanae. Lauter sagte sie: »Komm, Liebling. Dieser nette Mr. Giacomo hat unsere Tischreservierung gefunden.«

»Ich dachte, ich hätte jemanden gesehen, den ich kenne«, murmelte er, während er sich von ihr in den Club führen ließ.

Der Aufriß hatte weniger Zeit in Anspruch genommen, als sie erwartet hatte. Mr. Target — sie fand es am bequemsten, auf diese Weise von ihm zu denken —, hatte, wie vorbereitet, in der ruhigen kleinen Bar gewartet. Ihre Verspätung mußte in ihm den Verdacht geweckt haben, sie würde nicht kommen, und er hatte zu trinken begonnen. Ein guter Anfang. Als sie eintraf, war sein Gesicht bereits gerötet, was das silberne Metall der Datenbuchse in seiner Schläfe um so mehr hervortreten ließ.

Zwischen der Erleichterung, daß sie ihn nicht im Stich gelassen hatte, und der Nervosität über dieses Rendezvous war es leicht, ihn zu ein paar weiteren Runden zu überreden. Je mehr Alkohol ein Opfer intus hatte, desto weniger wahrscheinlich war es, daß ihm Anomalien in seiner Umgebung auffielen. Sie hatte mit ihrem Drink nur herumgespielt und auf eine günstige Gelegenheit gewartet, den Vorschlag zu machen, auf die Präsidentensuite zu gehen. Es war ein Kinderspiel, seinem Gefühl für Schicklichkeit und seiner natürlichen Vorsicht Herr zu werden. So viele Gehirnzellen, dachte sie, die so leicht durch die Hormone und das tierische Verlangen nach Trost außer Kraft gesetzt werden.

»Ich hoffe, bei dir habe ich nicht so viele Schwierigkeiten, Kathy«, sagte er mit lüsternem Seitenblick, als er ein zweitesmal versuchte, seinen Kredstab in den Schlitz zu stecken. Seine Stellung innerhalb des Konzerns würde die Tür öffnen, sobald das Magschloß den ID-Code auf dem Stab gelesen hatte. Aber zuerst mußte er ihn ins Loch bekommen.

»Komm. Laß mich mal.« Sie küßte die Hand, aus der sie den Kredstab nahm, und führte den Stab dann glatt ein. »Ich kriege Sachen meistens da rein, wo sie hingehören.«

Als die Tür aufglitt, schlängelte sie sich an ihm vor-

bei. Sie fing ihn mit ihrem Schal ein, den sie ihm um den Nacken legte, und schenkte ihm ein einladendes Lächeln, während sie das Gemach betrat. Sie hatte vollstes Vertrauen, daß Jenny den Raum überwachte und das Team angewiesen hatte, sich zu verstecken.

Mr. Target folgte ihr. Er war etwas wackelig auf den Beinen, als hätte er sich etwas zuviel zugemutet. Nicht sonderlich schwierig für jemanden, der so außer Form war. Obwohl er nicht gerade Übergewicht hatte, war er vom leichten Konzernleben verweichlicht. Sie bezweifelte, daß er viel von der Welt außerhalb der Arcologie gesehen hatte, was ihr gerade recht war. Seine Schreibstischfixierung machte ihn für ihre Avancen empfänglicher.

Nach zwei Schritten blieb er stehen und wandte sich zur Tür um. Sie spannte sich, bereit, ihn ins Zimmer zu zerren, beruhigte sich aber sofort wieder, als sie sah, daß er sich an der Kontroileiste zu schaffen machte. Als er alle Zahlen eingetippt hatte, drehte er sich zu ihr um. Er lächelte wie ein Kind.

»Will nicht gestört werden. Ich muß an meinen Ruf denken.«

»Nein«, gurrte sie. »Wir wollen ganz bestimmt nicht gestört werden.«

Sie spielte ihre Rolle weiter und sah sich mit weit aufgerissenen Augen in der Suite um.

»Wow«, rief sie, wobei sie die ganze ehrfürchtige Scheu in ihre Stimme zu legen versuchte, die sie beim ersten Anblick der Suite empfunden hatte. »Das ist ja irre hier. Total abgefahren.«

Der Straßenslang reichte nicht aus, die opulente Fülle des Raums zu beschreiben. Von den Fellen ausgestorbener, seltener und paranormaler Tiere auf dem Rotholzfußboden über die Werke alter Meister an den Wänden und auf sorgfältig ausgeleuchteten Podesten bis zu den todschicken Wandtrideoschirmen mit ihrem Panoramablick auf Ozeane und Wälder war er ausschließlich

mit seltenen und kostbaren Gegenständen eingerichtet. Eine Konstruktion, bestehend aus einem Chromgestell und abwechselnd schwarz und klar lackierten Holzpaneelen wies eine Auswahl aller gängigen elektronischen Unterhaltungsmöglichkeiten auf, von SimSinn-Kopf-sets und Trideoschirmen bis hin zu Cassetten mit Traumchips und illegalen Verdrahtungsanschlüssen. Die Fülle teurer alkoholischer Getränke, Kräuter und exotischer Delikatessen war enorm. Das zentrale Möbelstück war ein riesiges Bett, das im seidigen Glanz seiner Bezüge schimmerte. Es war mehr als sybaritisch. Es war unverschämt dekadent.

»Renraku kümmert sich gut um wichtige Leute.« In einer Geste beiläufigen Besitzergreifens warf er seinen Mantel über die Lehne eines ledergepolsterten Stuhls aus der Zeit Ludwig des XV. »Auf dieser Ebene gibt es noch ein paar Zimmer dieses Kalibers. Sie sind sehr praktisch für Privatbesprechungen mit besonderen Gästen.«

»Hier komme ich mir bestimmt wie etwas Besonderes vor.«

Sie entdeckte ein Aufflackern des Zweifels in seinem Gesicht. Er hatte sich bei ihr darüber beklagt, daß die Leute ihn nur für das mochten, was er für sie tun konnte, und nicht um seiner selbst willen. Jetzt war nicht die Zeit, ihm das Gefühl zu geben, ausgenutzt zu werden. »Aber ich komme mir immer wie etwas Besonderes vor, wenn ich bei dir bin.«

Das ließ ihn strahlen. Er war immer noch von jener Aura verlegener Nervosität umgeben, aber er war nicht mehr mißtrauisch. Wieder ganz der hoffnungsvolle Freier, straffte er entschlossen die Schultern, um seine Auserwählte zu beeindrucken. Zu einer anderen Zeit und an einem anderen Ort hätte sie seine Naivität vielleicht attraktiv gefunden.

»Achtung, Computer«, sagte er. Der Befehl kam ungezwungen, aber die nächsten Worte klangen nicht so

selbstverständlich. »Wir hätten gern etwas Musik. Der *Bolero* wäre nicht schlecht.«

Als die einleitenden Klänge den Raum erfüllten, trat er dicht an sie heran und betatschte sie ungeschickt. Er war unbeholfen und ganz auf seine eigenen Bedürfnisse fixiert, was für einen Mann, der so von seiner Arbeit in Anspruch genommen wurde, daß er kaum noch Zeit für andere Menschen hatte, nicht weiter überraschend war. Sie löste sich geschickt aus seiner Umarmung, liebte ihn aber noch einmal verheißungsvoll. »Puh. Nicht so schnell. Das ist das erste Mal mit uns, und ich will, daß es etwas Besonderes wird. Ich muß mir mal die Nase pudern.«

»Mir gefälltst du so, wie du bist.« In seiner Stimme lagen Enttäuschung und Verlangen.

»Soll ich ins Bett pinkeln? Meine Blase ist zu voll. Ich will durch nichts abgelenkt werden.«

Da er zimperlich war, schnitt er eine Grimasse. Dann gewann wieder die durch den Alkohol angestachelte Lust die Oberhand. »Dann mach. Ich warte auf dich.«

Er hatte sein Hemd bereits abgestreift, bevor sie das Bad betreten hatte. Sie preßte die Handfläche auf den Öffner und hielt die Tür fest, sobald die Öffnung groß genug für sie war. Sie warf ihm noch einen Kuß zu und schloß die Tür hinter sich, bevor sie das Licht einschaltete. Der Raum war riesig, größer als ihr Apartment in Bellevue, aber sie schenkte dem glänzenden Marmor und schimmernden Metall keinerlei Beachtung. Sie hatte nur Augen für den Körper, der abgesehen von einer Datenbuchse nackt auf dem Boden lag. Die androgyne Gestalt lag haarlos und blaß auf den Fliesen, so obszön wie eine Schnecke auf einem Teller. Sie sah gar nicht wie das Raubtier aus, das zu sein sie geschaffen worden war.

Hart kniete nieder und überzeugte sich davon, daß es noch atmete. Das ganze Unternehmen hing davon ab, wie das Ding auf die Drogen in seinem Körper rea-

gierte. Ihr Team hatte ihm das Zeug verabreicht, um es zu aktivieren. Ein Bestandteil der Mischung sollte es in Anästhesie halten, bis sie ihm ein Stimulans gab, aber bei solch einer entarteten Schöpfung aus Magie und Wissenschaft war sie auf der Hut. Sie hatte die Daten des Dings gesehen und traute Wilsons Versicherungen nicht so ganz, daß seine Aktivierung einem strikten Zeitplan unterlag. Lebende Wesen verhielten sich nur selten so präzise wie Maschinen. Das Ding durfte erst aufwachen, wenn es auf sein Ziel ausgerichtet war. Im anderen Fall würde es sich statt dessen auf sie fixieren.

Sie stand auf und zog sich aus. Ihre Kleidung war viel zu teuer gewesen, um sie sich bei einem eventuellen Kampf zu ruinieren. Ketten und Schmuck wurden ebenfalls abgenommen und wanderten zusammen mit der Kleidung in einen schwarzen Beutel, der auf dem Toilettentisch stand. Nur noch mit Unterwäsche und Stiefeln bekleidet, sprach sie in die Mikrofone, die sie im Raum versteckt wußte.

»Jenny?«

»Ja, Boss.« Jennys Stimme kam augenblicklich aus dem Lautsprechersystem des Bads.

»Alles bereit?« Hart nahm ein schwarzes Etui aus dem Beutel, öffnete es und legte es auf den Toilettentisch.

»Bei uns ist alles Roger, Boss. Die Matrix ist klar. Als ihr im Flur aufgetaucht seid, habe ich die Kontrolle übernommen. Die Sicherheit empfängt nur noch ein statisches Bild. Eure Suite und die nebenan sehen für die Burschen vor den Monitoren leer aus. Sie wissen nicht, daß wir hier sind.«

»Wie machen sich unsere Tagelöhner?« Sie entnahm dem Etui eine Spritze und setzte die Nadel auf.

»Ganz gut. Kurt hat den Vogel gerade in die Luft gebracht. Chin Lee wartet auf das Startzeichen, aber die beiden nebenan legen wenig Disziplin an den Tag. Greta läßt sich volllaufen und Sloan hört sich Chips an.«

»Verfluchte Amateure.« Hart zog die Schutzkappe von

der Nadel. »Du mußt die Inventarliste von nebenan entsprechend ändern, damit nicht auffällt, daß etwas fehlt. Und bleib auf Empfang. Ich will, daß du mithörst. Wenn die Sache schiefgeht, sag Tessien, er soll mindestens eine Woche warten, bevor er Drake an die Gurgel geht.«

»Ist gebongt, Boss.«

Hart kniete sich wieder neben die blasse Gestalt, die kaum erbehte, als sie ihm die Nadel in die Halsvene stach und die bernsteinfarbene Flüssigkeit in seinen Blutkreislauf drückte. Sie erhob sich, schob die Spritze rasch wieder in das Etui und steckte es in den Beutel zurück. Als sie das Licht im Bad löschte, sagte sie laut: »Öffne die Tür in zehn Sekunden, Jenny.«

»Roger«, antwortete die körperlose Stimme. Hart schauderte, aber es war mehr ein Frösteln aufgrund ihres halbnackten Zustands. Sogar Jennys vertraute Stimme hatte nun, da sie mit dem Ding allein in der Dunkelheit war, einen unheimlichen Beiklang. Sie wünschte, sie hätte Zeit genug gehabt, die Uniform anzuziehen, die in dem Beutel war, aber mit jeder Verzögerung wäre sie das Risiko eingegangen, Mr. Targets Argwohn zu erregen. Sie betrat die Duschkabine und schloß die Schiebetür. Sie setzte sich auf den Wannenrand und lehnte sich gegen die kühlen Fliesen. Aus den Augen, aus dem Sinn, hatte Wilson gesagt. Sie hoffte nur, daß er recht hatte.

Als Hart mit einer Atemübung begann, die sie beruhigen und ihre Anwesenheit gewöhnlichen Sinnen als unwesentlich vortäuschen würde, hörte sie ein Scharren in der Dunkelheit. Das Ding war wach, aber die Tür zum eigentlichen Opfer war noch nicht geöffnet! Entweder hatte die Droge die Wirkung des Schlafmittels zu schnell neutralisiert, oder der Metabolismus des Dings war schneller, als Wilson dachte. So oder so war sie in Schwierigkeiten, wenn sich die Badezimmertür nicht bald öffnete.



Wie auf Stichwort summt die Tür leise. Sie öffnete sich einen Spalt und verklemmte sich dann. Die Kreatur spannte sich. Jennys Fluch war nur ein kurzes statisches Rauschen im Lautsprecher. Der bleiche Jäger ignorierte das Geräusch und verharrte reglos.

Das Licht, das durch den Spalt fiel, erhellte nicht das gesamte Bad, aber Hart reichte es, um die geduckte Gestalt in der Mitte des Raums erkennen zu können. Auf dem Körper zeichnete sich immer noch kein einziger Muskel ab, aber jetzt konnte man ihn nur noch für ein Raubtier halten. Seine Nüstern blähten sich, als es den Kopf hin und her warf. Dann wurden die Bewegungen langsamer. Es starrte auf die Duschkabine. Seine Lippen kräuselten sich und enthüllten einen undifferenzierten Wulst aus Elfenbein. Seine Augen schienen in einem flackernden Grün zu leuchten, als es einen zögernden Schritt auf ihr Versteck zu machte.

»Kathy?«

Der Körper des Jägers erstarrte, während der Kopf zu Mr. Targets Stimme herumfuhr. Einen Moment lang geschah überhaupt nichts. Dann kam das Wesen offenbar zu dem Schluß, daß Harts nähere Präsenz eine sicherere Beute abgab als irgendeine entfernte Stimme. Es richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Duschkabine und tat einen weiteren Schritt.

Sie überdachte ihre Möglichkeiten. Wenn sie es mit einem Zauberspruch versuchte, würde das Ding über sie herfallen, bevor sie ihn beendet hatte. Ihre Pistole war noch im Beutel, und zwischen dem Toilettentisch und ihr befand sich das Ding. Die einzige Waffe, über die sie verfügte, war das Messer in ihrem rechten Stiefel. Sie tastete mit der Hand nach unten und schloß die Finger um das vertraute Heft. Die fünfzehn Zentimeter Stahl, die sie dem Ding entgegenhalten konnte, waren nicht viel, aber sie mußte es versuchen. Wenn sie es verwunden konnte, mochte ihr das genügend Zeit verschaffen, um einen Zauberspruch loszulassen, zumindest aber die

Möglichkeit, die Pistole zu erreichen und an sich zu bringen. Der Plan würde damit natürlich zum Teufel sein, aber all das erschien ihr im Augenblick sehr weit entfernt.

Das Ding preßte seine bleiche Hand gegen das durchsichtige Plastik der Duschkabinentür. Hart spannte sich und machte sich für einen Stoß mit dem Messer bereit. Sie hatte keine Bewegung gewagt, so daß sie sich in einer schlechten Position dafür befand. Ihr einziger Vorteil war die Tatsache, daß das Ding sich ihrer Anwesenheit irgendwie nicht völlig sicher zu sein schien, sonst hätte es sich schneller bewegt. Aber selbst wenn sie die Überraschung auf ihrer Seite hatte, würde sie nur eine Chance bekommen. Es war viel zu schnell für sie.

Die Schiebetür wölbte sich nach innen, als das Wesen seinen Druck verstärkte. Das weiche Fleisch seiner Hand lag flach auf dem Plastik. Langsam schob sich die Tür zur Seite.

»Was ist los, Kathy, willst du jetzt erst noch die Unnahbare spielen?«

Hart war vorübergehend von der Lichtflut geblendet. Sie hörte das Fauchen des Wesens und das dumpfe Geräusch, als es mit Mr. Target zusammenprallte und beide in das Hauptzimmer der Suite stürzten. Sie war aus der Kabine heraus und suchte mit fliegenden Fingern nach ihrer Pistole, bevor sich ihre Augen vollständig an die Helligkeit gewöhnt hatten. Als sie die Pistole gefunden hatte, fing das Geschrei an.

Sie betrat den Raum und sah Mr. Target vor dem Ding zurückweichen. Wo das Wesen ihn festgehalten hatte, glänzte Blut auf seinem Arm. Der Konzernangestellte warf in panischer Angst mit einem grauen Fell nach dem Ding. Es duckte sich darunter hinweg und sprang ihn dann an. Beide krachten zu Boden. Nach kurzem Kampf ergriff das Ding mit beiden Händen Mr. Targets Kopf. Es erhob sich auf die Knie und stand dann auf, wobei der Mann gezwungen war, sich mit ihm zu erheben. Er bear-

beitete das Ding mit den Fäusten, aber das zeigte nicht die geringste Wirkung.

Die Haut des Wesens überzog sich mit einem kräftigen Rosa, und auf seinem kahlen Schädel wuchsen dunkle Stoppeln. Unter der Haut bildeten sich leichte Ausbuchtungen, als würden sich Maulwürfe durch weiches Erdreich bohren. Es krümmte sich einmal wie unter Zuckungen, dann spannte sich die Haut, als sich Muskeln bildeten, wo noch einen Augenblick zuvor weiches Fleisch gewesen war.

Als das Wesen den Griff wechselte, mit dem es den Kopf des Mannes hielt, blieben rote Pockennarben auf dessen Haut zurück. Seine Daumen öffneten gewaltsam den Mund, und eine erschreckend lange, tiefrote Zunge erschien zwischen den Lippen. In der obszönen Parodie eines Kusses drückte er sie sanft auf den Mund des Mannes, der sich nun noch heftiger zur Wehr setzte.

Dünne, durchsichtige Ranken wuchsen aus dem Körper des Dings. Sie wogten hin und her, blinde Würmer, die sich vortasteten. Wo sie auf den Körper des Mannes trafen, blieben sie haften und bohrten sich in sein Fleisch. Die Stränge färbten sich schnell rosa, dann rot. Der Mann schrie, als würde ihm die Seele aus dem Körper gesogen.

Nach allem, was Hart wußte, war genau das der Fall. Von Entsetzen überwältigt, stolperte sie rückwärts gegen die Wand. Als sie den Halt im Rücken spürte, gaben die Beine unter ihr nach, und sie sackte auf dem Boden zusammen. Wie betäubt starrte sie auf die zwei Gestalten, die in unheilvoller Umarmung knapp vor ihr standen.

Als die Schreie aufhörten, ließ das Wesen sein Opfer los, das rückwärts aufs Bett fiel und sich dabei von den Ranken losriß. Die weichen, fleischigen Sonden fielen schlaff herunter und wurden vom Körper des Dings absorbiert. Es streichelte sich, indem es sich mit den nun gerunzelten Händen über den Körper fuhr. Dann wir-

belte es auf einem Bein herum und ließ sich rückwärts aufs Bett fallen.

Hart starrte die zwei Gestalten auf dem Bett an. Der Spiegel an der Decke über ihnen reflektierte zwei Gesichter und zwei Körper. Sie unterschieden sich in sehr wenig: Der eine trug Jockeyshorts und dunkelblaue Socken, der andere hatte eine gesunde, leicht gerötete Hautfarbe und war nackt. Die Kreatur hatte gehalten, was Wilson versprochen hatte. Sie war zu einer lebenden Kopie des Mannes geworden, den sie hergeführt hatte.

Doppelgänger.

Das war der Name, den Wilson ihr gegeben hatte. Ein Wesen, das die Identität eines anderen annehmen konnte. Nun, da sie Zeuge des Vorgangs geworden war, wußte sie, daß ihre Ängste mehr als gerechtfertigt waren. Sie hoffte inbrünstig, von diesem Wesen oder einem anderen seiner Art niemals zur Beute auserkoren zu werden.

Sie zwang sich zum Aufstehen, wobei sie sich an der Wand abstützte. Sie überwand das Schwächegefühl in den Beinen und näherte sich vorsichtig dem Bett. Doppelgänger rührte sich nicht.

Das geschlechtslose Ding war kein Neutrum mehr, sondern ausgesprochen männlich. Die Haut war leicht gerötet, und die Brust hob und senkte sich mit seinem Atem. Es beobachtete sie träge aus halbgeschlossenen Augen. Sie zog dem Toten Shorts und Socken aus, ballte sie zusammen und warf sie dem Ding zu.

Seine Hand schoß hoch und fing sie aus der Luft. Das schläfrige Raubtier schnüffelte an der Wäsche, bevor es sie fallen ließ. Als es sie angrinste, konnte sie erkennen, daß sich die Elfenbeinleisten hinter den Lippen zu Zähnen umgebildet hatten, die, da war sie ganz sicher, denen seines Opfers bis ins Detail glichen. Das geraubte Gesicht wurde von einem Ausdruck nackter Perversion entstellt.

»Warum bleibst du nicht noch eine Weile?« krächzte es. Es klang so, wie sich der tote Mann mit einer Halsentzündung angehört haben mochte.

»Du kennst den Zeitplan.« Zumindest hoffte sie das. per Chip in seiner Datenbuchse, der durch die Übernahme aktiviert wurde, mußte ihn nun schon seit einiger Zeit mit Anweisungen füttern.

Doppelgänger starrte sie nur lüstern an.

Auf ihrer Haut kribbelte es vor Ekel. Sie wandte sich ab, um ihre Reaktion zu verbergen. Hart spürte seine Augen auf sich ruhen, als sie langsam ins Bad ging. Das Gefühl war unangenehm, ganz anders als jenes, das sie beim ersten Betreten des Bads empfunden hatte. Sie war froh, in den Overall schlüpfen zu können, der in dem Beutel steckte. Als sie den Beutel nahm und wieder ins Schlafzimmer ging, kam sie sich weniger entblößt vor.

»In Ordnung, Jenny.« Sie war überrascht, wie fest ihre Stimme klang. »Laß uns weitermachen.«

Der Ozean an der Wand flackerte und verschwand. Die dahinter verborgene Tür öffnete sich, und ihr Team betrat das Schlafzimmer aus der angrenzenden Suite. Alle trugen ihre Rettungsuniformen. Sloan und Black Dog waren Nothelfer wie aus dem Bilderbuch, aber Greta sah in ihrer Schwestertracht besonders dämlich aus. Eigentlich sahen Orkfrauen immer dämlich aus, egal in welcher Tracht.

Nun, da sie mit Doppelgänger nicht mehr allein war, kehrte ein Großteil ihres Selbstvertrauens zurück. »Jenny, wo ist der Brummer?«

»Kurt hängt mit dem Hubschrauber hinter dem Mitsuhama-Gebäude.« Das Zittern in Jennys Stimme verriet Hart, daß ihre Deckerin zumindest einen Teil des Vorgangs mitbekommen und ebenfalls unter dem Anblick gelitten hatte. Sie würden später miteinander reden müssen. Im Augenblick konnte es Hart kaum noch erwarten, hier rauszukommen.

Greta und Black Dog machten sich sofort an die Arbeit und legten den Toten auf die Klappbahre, die die Orkfrau aus ihrer Tasche holte. Sloan stand daneben und betrachtete abwechselnd Doppelgänger und sein Opfer.

»Astreine Maske«, sagte er zu dem Ding auf dem Bett.  
»Man kann nicht erkennen, daß du'n Albino bist.«

»Ich habe ein paar ganz spezielle Vorzüge«, erwiderte es gleichgültig. Seine Stimme klang bereits sehr viel mehr nach der seines Opfers.

Sloan kicherte. »Yeah, da möchte ich für wetten. Ich hoffe, du schaffst es, Chummer.«

»Komm schon, Sloan. Geh den anderen zur Hand«, schnauzte Hart. Sie ignorierte den finsternen Blick, den er ihr zuwarf, und wandte sich an Jenny. »Irgendwelcher Verkehr in dem Gebiet?«

»Ein paar Echos von Privaten, aber die Lone Star-Patrouillen sind alle woanders. Alle DocWagon sind entweder am Boden oder bereits belegt.«

»Dann raus mit dem Notruf. Kurt kann sich in Bewegung setzen, sobald er ihn empfangen hat. Volle Sirenen. Schließlich handelt es sich um einen Notfall.« Hart lächelte grimmig, während sie zusah, wie der schlaffe Körper des Mannes auf der Bahre festgeschnallt wurde. Unternehmen Turncoat hatte soeben einen wichtigen Meilenstein passiert.

Mit Sloans Hilfe band sie sich rasch das Haar zusammen und stopfte es unter ein weiches grünes Käppi. Nachdem sie ihre Uniform vorschriftsmäßig geschlossen hatte, warf sie sich den Beutel über die Schulter. Sie war selbstverständlich der Arzt.

»Alles fertig.«

»Ja«, erwiderte Greta, während sie das letzte Mo-saiksteinchen ihres Plans an Ort und Stelle gleiten ließ. »Das Baby ist unterwegs.«

»Jenny, schließ hier ab, sobald wir draußen sind. Dann gibst du uns Rückendeckung.« Hart betrachtete das

Trideobild, das Jenny ihnen auf den Schirm gelegt hatte, um sich davon zu überzeugen, daß der Flur draußen verlassen war. »In Ordnung. Wir können.«

## 13

Im hinteren Teil des Hauptsaaßs braute sich ein Tumult zusammen. Das Aufblitzen blaßgrüner Umformen inmitten des bunten Putzes der Club-Klientel gab ihm einen Hinweis auf das, was kommen würde, bevor die Menge von einer laut brüllenden Ork-Schwester geteilt wurde. Sie setzte ihre Größe ein, um einen Weg für die Bahre zu bahnen, die ihr folgte. Zwei Helfer schoben die Bahre samt Patient unter Anleitung einer Frau in der Uniform eines Notarztes. Die Sauerstoffmaske auf dem Gesicht des Patienten und das Laken, das ihn umhüllte, ließen keine Rückschlüsse auf Identität oder Zustand zu.

Bei der Ärztin lag der Fall anders. Zwar wurde der größte Teil ihres Gesichts von einem Mundschutz verdeckt, aber die bronzefarbenen Augen verrieten Sam, was er wissen mußte. Die Augen blinzelten ihm zu.

»Das sind sie, Hanae. Es wird Zeit.«

Da der größte Teil der Menge sich um den Krankentransport drängte, um die unerwartete Vorstellung nicht zu verpassen, hatten er und Hanae wenig Mühe, in den relativ menschenleeren Bereich am Ausgang zum Landedeck zu gelangen. Durch das Glas konnte Sam einen Federated Boeing Commuter mit den Kennzeichen eines DocWagons zur Landung hereinkommen sehen. Die großen Kipprotoren wirbelten Staub auf, als das STOL genau in der Mitte der Landemarkierung herunterging.

Das Rettungsteam ließ die Menge hinter sich und rannte zu den Türen. Sam hielt ihnen eine Tür auf, um ihnen das Fortkommen zu erleichtern. Die Orkfrau warf sich mit der Schulter gegen die andere, und die Bahre

glitt hindurch. Die Runner liefen über das Landefeld, während Sam und Hanae nach wie vor neben der Tür standen. Roe war als erste an Bord und dirigierte die Bahre durch die Einstiegs Luke.

Sam und Hanae überwandten ihre momentane Starre und rannten auf den Commuter zu.

Das heisere Motorengedröhn konnte nicht das schrille Jaulen übertönen, als der Alarmgeber an Sams Handgelenk aktiv wurde. Flutlichter flammten auf und tauchten das Landedeck in strahlende Helligkeit. Sam hielt in dem STOL Ausschau nach Roe, aber sie war verschwunden.

Im Club bahnten sich rotuniformierte Wachen mühsam einen Weg durch die Menge, die sich um die Türen versammelt hatte. Von den anderen Landedecks rannten ihnen bewaffnete Renraku-Sicherheitsbeamte entgegen.

Die vordersten Wachen riefen ihnen zu, stehen zu bleiben. Hanae folgte dem Befehl in beinahe instinktivem Gehorsam. Sam schob sie vorwärts. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

Sie erreichten den Commuter in dem Augenblick, als die erste Abteilung auf ihr Landedeck stürmte. Das Dröhnen der Motoren wurde lauter, als der Pilot die Maschinen auf die für das Abheben erforderliche Leistung brachte. Hanae kletterte in den Hubschrauber, aber ihre Tasche verding sich an der Luke. Sam riß ihr den Tragegurt von der Schulter und ließ die Tasche auf den Beton fallen. Hanae wollte sich danach bücken, aber Sam stieß sie vorwärts. Sie stürzte vornüber in die Passagierkabine, und er schwang sich hinter ihr hinein. Unter ihnen wurden Hanaes Erinnerungen vom Sog der Rotoren erfaßt und in die Nacht davongewirbelt.

»Dies ist eure letzte Warnung«, donnerte die Lautsprecherstimme des behelzten Captains der Wachmannschaft über den Landeplatz. »Stellt die Motoren ab!«



Die Orkfrau schwang sich in die Luke. Die Ares Predator wirkte in ihrer gewaltigen Faust eher klein. »Verpißt euch!«

Die Pistole knallte los, worauf sich die Wachen in alle Himmelsrichtungen zerstreuten. Eine blieb flach auf dem Rücken liegen.

Die Wachen erwiderten das Feuer. Ihre automatischen Waffen deckten das STOL mit einem Hagel von Gelgeschossen ein. Eine Wache hatte das Standardmagazin gegen tödliche Munition ausgetauscht. Die Kugeln schlugen ein Lochmuster in die Hubschrauberwandung, das bei der Orkfrau endete. Sie grunzte, als sie getroffen wurde, blieb aber in der Luke stehen.

»Da müßt ihr schon mehr zeigen, wenn ihr die alte Greta wegputzen wollt, ihr verdammten Wichser.«

Ein Posten nahm sie beim Wort und traf sie genau zwischen die Augen. Sie fiel aus dem Hubschrauber, als er vom Landefeld abhob. Der Wind heulte durch die offene Luke, während das STOL an Höhe gewann und sich von der Arcologie entfernte.

»Was ist schief gegangen?« schrie Sam Roe zu.

Sie zuckte die Achseln. »Mein Decker war nicht so gut, wie ich dachte. Tut mir leid.«

Sams Dinger schlossen sich um den Messergriff, der aus Roes Stiefelschaft ragte. Sie schaute schweigend zu, als er die Klinge unter das Armband am Handgelenk schob. Mit einiger Mühe säbelte er sich durch das harte Plastik. Er warf das Armband durch die Kabine, wo es vom Luftzug erfaßt und nach draußen gerissen wurde. Sam warf Roe das Messer zu, die es am Griff auffing.

»Danke«, sagte er, indem er sich Hanae zuwandte, der aus geschlossenen Augen Tränen über die Wangen liefen.

Roe schob das Messer in die Scheide zurück. »Black Dog, mach die Luke zu!«

Der Angesprochene erhob sich und zog die Schiebetür vor die Einstiegsöffnung. Als er sie verriegelt hatte,

senkte sich der Geräuschpegel drastisch. Der andere Runner beugte sich zu Roe vor.

»Was ist mit Greta?«

»Was soll mit ihr sein, Sloan?« Roe nahm die Arzt-  
haube ab und schüttelte ihr Haar aus. »Sie wußte, was auf  
sie zukam.«

»Sie war schon 'ne zähe Braut. Echt Klasse im  
Kampf«, pries Sloan sie. »Sie wird mir fehlen.«

»So sehr, daß du auf deinen Extraanteil verzichtest?«  
fragte Black Dog.

Sloan warf ihm einen bösen Blick zu. »Ichnehm den  
Anteil, aber sie wird mir fehlen.«

»Bis du dir den nächsten Chip reinziehst«, murmelte  
Black Dog.

»Du hältst jetzt das Maul, oder ich stopf es dir!«

»Du doch nicht, du Chiphead.«

Sloan griff unter seine Jacke. Die Pistole, die er dar-  
unter hervorzog, war klein und schwarz, aber Roe trat sie  
ihm aus der Hand.

»Schnauze, ihr zwei! Wenn dieser Run vorbei ist,  
könnt ihr euch gegenseitig die Gurgel rausreißen. Bis  
dahin arbeitet ihr für mich. Wir sind alle Kumpel, und es  
ist nichts gewesen. Begriffen?«

»Genau. Is' nix gewesen«, stimmte Black Dog grin-  
send zu. Sloan nickte mürrisch.

Sie flogen schweigend weiter, bis sich der Commuter  
plötzlich auf die Seite legte. Hanae wurde von ihrem Sitz  
auf Sams Schoß geworfen, und Sloan fiel auf den  
Kabinengang. Die anderen konnten sich gerade noch auf  
ihren Sitzen halten, während die Bahre aus den Hal-  
terungen zu rutschen drohte.

»Was machst du Arsch da oben für 'ne Scheiße?«  
schrie Black Dog.

»Gesellschaft«, lautete die gellende Antwort aus dem  
Cockpit. »Raku-Luftwaffe.«

»Wie schlimm?« fragte Roe gespannt.

»Der Computer zeigt einen Hopper-Jet an. Etwas we-

iger wendig als wir, aber mehr als genug Feuerkraft, um uns den Hintern zu verbrennen. Genau das haben sie vor, wenn wir nicht sofort landen.«

»Mist!« rief Sloan, während er auf seinen Sitz zurückstolperte. »Roe, wir werden geröstet. Die Kiste hier kann sich nicht gegen 'nen bewaffneten Flieger halten.«

»Beherrsche dich, Sloan!« befahl Roe. »Kurt, halt dich ganz dicht an den Gebäuden! Sie werden nicht schießen, wenn sie dabei riskieren, den Laden von irgendeinem anderen Konzern zu treffen. Und stell den Funk ab. Ihr Geschwätz würde dich nur ablenken.«

»Verstanden«, schrie er zurück, während er das STOL in eine enge Kurve legte. »Ich halte auf den Mitsuhamatower zu. Scheiße, vielleicht holen die Affen die Raku-Mühle ja aus Prinzip runter.«

»Klar«, maulte Black Dog. »Damit sie uns selber reinholen können.«

»Kein Plan ist perfekt«, stellte Roe fest. »Los, Kurt!«

Der Flug wurde zu einer Berg- und Talfahrt, als Kurt eine Reihe von Flugmanövern ausführte, die den Konstrukteuren der Maschine bei ihrem Entwurf bestimmt nicht vorgeschwebt hatten. Dabei schaffte er es immer, irgendein Stück wertvollen Grundbesitzes zwischen sich und ihrem Verfolger zu halten, was letzteren davon abhielt, das Feuer zu eröffnen. Die Kabineninsassen, die sich an Sitzen und Streben festhielten, konnten nichts anderes tun, als sich auf den Piloten verlassen. Sam betete, aber er wußte, daß früher oder später ihr Glück — oder ihr Treibstoff — verbraucht sein würde.

Hanae schmiegte sich an Sam und klammerte sich mehr an ihn als an ihren Sitz. Er spürte, wie sie zitterte, und roch ihren Angstschweiß. Plötzlich klammerte sie sich noch fester an ihn. Als er sie anschauen wollte, stellte er fest, daß sie angestrengt aus dem Fenster starrte.

»Was ist los?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte sie. »Ich dachte, ich hätte ... Da! Da ist es wieder!«

Zuerst sah er nur Dunkelheit und die Lichter des Metroplex. Dann sah er kurz die schattenhafte, S-förmige Gestalt vor dem Hintergrund der Neon-Dämonen, die die Aztechnology-Pyramide schmückten. Sam traute seinen Augen nicht.

Das geflügelte Wesen flog durch das Scheinwerferlicht des Commuters. Als sich das STOL erneut in eine Kurve legte, schoß ein Feuerstrahl aus dem Maul der Kreatur. Im Licht der Flammen sah Sam regenbogenfarbene Federn, ein schuppiges Maul und elfenbeinerne Dolchzähne. Er konnte seine Augen nicht länger davor verschließen: Am Himmel über Seattle war ein Drache.

Das Untier war nicht viel länger als die Flugmaschine, aber seine Flügelspannweite ließ es viel größer erscheinen. Aber letzten Endes war jeder Drache zu groß. War er gekommen, um sie zu vernichten? Renraku setzte schwarzes Ice gegen Computer-Eindringlinge ein. Hetzte der Konzern Drachen auf diejenigen, die vor ihm davonliefen?

Sam sah fasziniert zu, wie der Drache dem Commuter auswich und auf ihren Verfolger zuflog. Der Renraku-Pilot reagierte augenblicklich, indem er seitlich ausbrach und Aufwärtsschub gab.

»Er haut ab«, kreischte Kurt triumphierend aus dem Cockpit. »Irgendwas hat sie verscheucht.«

»Ein Drache«, sagte Sam mit rauher Stimme. Er sah Roe direkt in die Augen.

»Tessien«, sagte sie. »Wir arbeiten zusammen.«

Sam wartete darauf, daß sie noch mehr sagte, aber sie stand lediglich auf und ging nach vorn ins Cockpit. Er ließ den Kopf zurücksinken und schloß die Augen.

*O Herr, deine Wege zur Rettung sind seltsam.*

Wieder flog Sam durch die Nacht von Seattle. Wieder war Sam in die Pläne anderer verstrickt worden. Das erstemal war schlimm genug gewesen, aber jetzt mischte ein Drache mit. Was hatte Roe ihnen noch verschwiegen? In was waren Hanae und er da hineingeraten?

ZWEITER TEIL

# **Eine andere Welt**

Die ganze Nacht lang wurden sie in einer Reihe von Fahrzeugen von Ort zu Ort geschafft. Roe sagte ihm, daß der ganze Aufwand betrieben wurde, um et-waige Verfolger abzuschütteln, aber Sam war klar, daß er auch den Zweck hatte, ihn und Hanae zu verwirren, so daß sie niemals Einrichtungen oder Menschen wiederfinden konnten, die zum Netz der Runner gehörten. Trotz allem wußte Sam, daß sie irgendwo in den Redmond Barrens waren. Er konnte das berüchtigte >Tacoma-Aroma< riechen. Nicht einmal der beste Shadowrunner-Kniff konnte das verbergen.

Die Redmond Barrens waren kein angenehmer Ort. Der Redmond-Distrikt erstreckte sich über den größten Teil der alten Stadt Tacoma und war offiziell Teil des Metroplex' von Seattle, aber er war ein Slum, der von der Regierung größtenteils vernachlässigt wurde. Das galt noch mehr für den Lone Star-Sicherheitsdienst, der von der Stadt den Zuschlag für die Polizeidienste erhalten hatte. Nach dem zu urteilen, was Sam bei den Fahrzeugwechseln mitbekommen hatte, sahen einige Teile des Distrikts aus, als hätte ein Krieg darin gewütet. Der Rest erweckte den Anschein, als sei der Krieg noch im vollen Gange.

Das Gebäude, vor dem der Lieferwagen schließlich anhielt, war eine alte Automobilvertretung voller hohler Echos und altem Motorenöl. Der Wagen parkte in einer Reparaturbox. Als die triefägigen Fahrgäste die Laderaumtür öffneten, wurden sie bereits von der Gefiederten Schlange erwartet, die sich auf dem Boden eingerollt hatte.

Bei ihrem Anblick schreckte Hanae zurück und klammerte sich an Sam, als könne er sie beschützen, sollte die Bestie sie angreifen. Selbst die abgebrühten Runner schie-

nen nicht gewillt, den Lieferwagen so nahe bei der Schlange zu verlassen. Roe drängte sie schließlich beiseite, ging zu dem Drachen und zerzauste seine gefiederte Nackenmähne.

Zu Sams Erstaunen spürte er einen Anflug des Wohlbehagens, den die Dracoform Roes Liebkosungen abgewann. Auf irgendeine unheimliche Art und Weise teilte die Bestie ihren Gefühlszustand mit. Er fragte sich, ob die anderen es auch spürten, und kam zu dem Schluß, daß es wohl der Fall war. Alle in der Gruppe hatten sich sichtlich entspannt. Selbst Hanae sah ein wenig lockerer aus. Es war, als hätte der Drache ihnen versichert, daß er keine Bedrohung darstellte.

»He, Roe«, rief Chin Lee. »Heißt das, wir bleiben `ne Zeitlang hier?«

»Auf jeden Fall bis zum Dunkelwerden. Fühlt euch ganz wie zu Hause«, antwortete sie, ohne sie anzusehen. »Haut euch hin wenn ihr wollt.«

Sloan und Black Dog schlenderten an Sam und Hanae vorbei. Sie wühlten in einem Haufen Schlafsäcke, die in der Nähe des Lieferwagens zwischen einigen Kisten aufgestapelt waren, bis sie ein zufriedenstellendes Exemplar gefunden hatten, und zogen sich dann mit ihrer Beute in einen Winkel zurück. Die Rivalität zwischen ihnen, die unterwegs gelegentlich aufgebrochen war, hielt offenbar an, denn die beiden Männer beobachteten einander wachsam durch halbgeschlossene Lider. Kurt, der die Nacht auf einer Vielzahl von Fahrersitzen verbracht hatte, verließ den Lieferwagen gar nicht erst. Er ließ einfach den Kopf auf die Rückenlehne sinken und begann zu schnarchen.

»Also ich hab Hunger«, verkündete Chin Lee. Seitdem er das Cockpit des Commuters gemeinsam mit Kurt verlassen hatte, stopfte der Ork unablässig irgend etwas in sich hinein - Krillwaffeln, Sojaplätzchen und scheinbar endlose Vorräte von Krak-L-Happen. Jetzt rumorte er in der Kisten neben dem Stapel mit Schlafsäcken herum,

bis er ein Fertiggericht gefunden hatte, das sich nach Abreißen einer Lasche selbständig erhitzte. Er riß sie ab, warf die Packung auf ein leeres Ölfaß und wühlte weiter. Als die Mahlzeit heiß war, hatte er den Vorrat in seinem Umhängebeutel aufgefrischt und noch ein halbes Dutzend Fertiggerichte auf das Faß geworfen. Während er zum Lieferwagen zurückging, öffnete er die Packung und riß die Schutzhülle vom Besteck. Er pflanzte sich auf die Ladefläche, rührte den Inhalt des Behältnisses um und fing an, die klebrige Masse in sich hineinzuschaukeln.

»Ihr zwei könnt für euch selbst sorgen«, nuschelte er mit vollem Mund.

Hanae sah ein wenig grün im Gesicht aus, aber Sam dankte dem Ork. Er führte Hanae um den Lieferwagen herum, wobei er sorgfältig darauf bedacht war, sich zwischen ihr und der Dracoform zu halten. Die Runner beachteten sie nicht, obwohl Sam davon überzeugt war, daß sehr schnell jemand für sie gewaltiges Interesse aufbringen würde, falls sie Anstalten machten, von hier zu verschwinden.

Nachdem er Hanae auf einem relativ sauberen Fleckchen zwischen den Boxen untergebracht hatte, holte er zwei Schlaf sacke aus dem Stapel. Danach unternahm er einen weiteren Ausflug, um mit zwei der am wenigsten schauderhaft aussehenden Fertiggerichte und einem Sechserpack Limonade zurückzukehren. Das abgestandene Wasser sah noch weniger trinkbar aus als die Limo. Wie erwartet, würdigte Hanae das Zeug keines Blickes, aber sie würde später Hunger haben. Er legte sich neben sie und hielt sie, bis sie in einen unruhigen Erschöpfungsschlaf fiel.

Sam war ebenfalls müde, aber der Schlaf wollte sich nicht einstellen und entzog sich ihm wie seine früheren Träume von einem glücklichen Konzernleben. Vorsichtig löste er sich von Hanae und richtete sich auf. Er war nicht wirklich hungrig, aber er hatte nichts Besseres zu tun,



also wärmte er sich ein Fertiggericht auf. Als er sich wartend zurücklehnte, tauchte Roe am Ende ihrer von Kisten eingerahmten Zufluchtsstätte auf.

»Sie sollten sich auch hinlegen, Chummer.«

»Mir geht zuviel im Kopf herum.«

»Sieh an. Harte Arbeit, das Denken.«

»Manchmal schon.« Roe schien relaxed, obwohl sie genauso erschöpft war wie alle anderen. Vielleicht würde sie nun, da sie müde war, in ihrer Wachsamkeit so weit nachlassen, daß ihr irgendein Hinweis entschlüpfte, dem er entnehmen konnte, wo er Hanae hineingeritten hatte. »Ich habe über den Burschen im Lieferwagen nachgedacht.«

Roe kicherte. »Kurt schläft immer so. Er wird voll da sein, wenn es losgeht.«

Verstand sie ihn absichtlich falsch? »Nicht Kurt. Ich meine den Renrakumann, dessen Namen niemand zu kennen scheint.«

»Namen können gefährlich sein«, warnte sie. »Ich dachte, das hätten Sie begriffen.«

»Das begreife ich ja auch. Ich frage nicht danach, weil Sie nicht wollen, daß ich ihn erfahre.« Sam brauchte seine Besorgnis nicht zu heucheln. »Ich mache mir nur Sorgen um ihn. Er war die ganze Nacht bewußtlos.«

»Und es sieht so aus, als würde er es noch eine ganze Weile bleiben.« Sie nahm sich eins von den Fertiggerichten. Mit einer geübten Handbewegung öffnete sie es und befreite die Gabel aus ihrer Hülle. »Machen Sie sich keine falschen Vorstellungen, Sam. Wir geben ihm keine Beruhigungsmittel oder Drogen oder etwas in der Richtung. Es ist nur eine Nebenwirkung. Eine Krankheit zu simulieren, war eine gute Idee, um ihn aus der Arcologie herauszuholen, und er war einverstanden. Er hat die Idee mit der Krankheit selbst aufgebracht und sogar die Droge besorgt, die sie vortäuscht. Seinen ärztlichen Diagnoseberichten haben wir entnommen, daß die Droge möglicherweise eine zeitweilige Katatonie hervorrufen

würde, also haben wir mitgebracht, was nötig war, um zu gewährleisten, daß er die Geschichte heil übersteht. Er wollte unbedingt verschwinden und hielt das Risiko für annehmbar. Und es hat sich gelohnt. Die Werte sind stabil, also machen Sie sich keine Sorgen. Vertrauen Sie uns.« Sie bot ihm das Gericht an, von dem sie gegessen hatte.

Sam nahm die Schale entgegen, sagte aber nichts. Das Essen wanderte zwischen ihnen hin und her, bis nichts mehr da war, dann öffnete er eine Limo für sie. Sie nahm sie mit einem Ausdruck des Abscheus, hob die Flasche zu einem Prost und leerte sie zur Hälfte.

»Was ist mit dem Albino passiert?«

Sie musterte ihn einen Augenblick lang, aber er konnte ihrem Gesichtsausdruck nichts entnehmen. Sie zuckte die Achseln. »Ist schlampig gewesen und erwischt worden, als wir Ihren Landsmann rausgeschafft haben.«

»Fällt sein Verlust auch unter die Rubrik Geschäftskosten wie der von Greta?«

Roe stellte die Limo bedachtsam auf eine der Kisten, bevor sie antwortete. »Jetzt hören Sie mal zu, Sam! Wir alle kennen die Risiken, wenn wir einen Job wie diesen annehmen. Renraku spielt in der Oberliga. Und sie spielen hart. Wir Runner bewegen uns auf einem schmalen Grat und verwetten unser Leben, daß unsere Fähigkeiten, unser Wissen und unser Glück ausreichen, um unsere Ärsche davor zu bewahren, geröstet zu werden. Manchmal verlieren wir.«

»Warum haben Sie nichts zu Gretas Rettung unternommen? Warum haben Sie sie zurückgelassen?«

Roe schloß die Augen und ließ den Kopf hängen. »Haben Sie es nicht mitbekommen? Kopfschuß. Die Medizin ist dieser Tage echt gut, und die Magie leistet auch eine ganze Menge, wenn der Magier die richtigen Sprüche kennt. Aber für Greta gab es keine Hoffnung mehr, nicht in tausend Jahren.«

Sam schüttelte angesichts ihrer Gefühllosigkeit ungläubig mit dem Kopf. »Empfinden Sie nicht so etwas wie Verbundenheit mit ihr? Mit den anderen?«

»So viel, wie Sie für mich empfinden.«

»Mit anderen Worten, nicht die Spur.«

Sie sah weg und sagte dann leise: »Sie werden bezahlt.«

»So wie Sie.«

»Kein Geld, kein Spaß auf der Welt«, sagte sie mit einem Lachen.

Sam konnte nicht viel Freude aus dem Lachen heraushören. »Dann tun Sie alles nur des Geldes wegen.«

»Warum nicht? Das lohnt sich mehr, als es umsonst zu tun.«

Sams Enttäuschung überraschte ihn. Er hatte nicht mehr von ihr erwarten können.

Die Gefiederte Schlange entfaltete die Flügel und hob den Kopf in einem plötzlichen Bewegungsanfall. Die schwarzen Krallen einer Hinterpfote kratzten Rillen in den Zementfußboden, während Wellen des Unmuts, vermischt mit etwas anderem von ihr ausgingen. Sam erinnerte dieses andere einen Augenblick lang an Furcht. Roe erhob sich blitzartig und versuchte die Dunkelheit am anderen Ende des Gebäudes, dort, wohin die Schlange starrte, zu durchdringen.

Eine Jalousientür setzte sich kreischend in Bewegung, und eine schwarze Limousine fuhr herein, in deren poliertem Lack, Chrom und verdunkelten Fenstern sich die Schabigheit der Umgebung spiegelte. Als der Wagen anhielt, schoben sich automatisch Radschützer über die Reifen.

Die hintere Tür öffnete sich, und einen Augenblick später stieg ein Mann aus. Er war groß, schlank und dunkel und bewegte sich mit eleganter Grazie. Seine Kleidung war tadellose Maßarbeit und wies weder Falten noch Flecken auf. Nachdem er sich einmal in der Halle

umgesehen hatte, strebte er zielbewußt auf den Lieferwagen zu.

Roe traf ihn auf halbem Weg, und die beiden unterhielten sich ein paar Minuten lang leise. Sam konnte nicht viel verstehen, aber er hörte Gretas Namen fallen. Der Mann schien zufrieden zu sein. Er sagte etwas, und Roe antwortete, wobei sie einmal kurz auf Sam und Hanae deutete. Augenblicke später führte sie den Besucher in ihre Richtung. Sam stand auf und ging ihnen ein Stück entgegen, um Hanae nicht zu stören. »Sam, das ist Ihr Wohltäter, Mr. Drake.« »Freut mich, Sie kennenzulernen, Sir.« Sam streckte die Hand aus.

Drake sah darüber hinweg, während er Sam von oben bis unten betrachtete. »Ms. Roe hat mir von der Abänderung des Plans berichtet. Ich nehme an, Ihre Position ist Ihnen klar.«

Der Verweis auf eine Abänderung verwirrte Sam. »Bitte?«

»Ms. Roes Abmachung mit Ihnen ist ohne mein Wissen geschehen. Ich hätte dafür niemals meine Zustimmung gegeben.«

Sam wußte nicht, wie ihm geschah. »Aber ich bin kein Unmensch, Mr. Verner. Und ich weiß, daß diese Art von Geschäft eine gewisse Flexibilität erfordert. Sie und Ihre Freundin können die Transportvereinbarungen unseres Gasts mitbenutzen, solange Sie die Überführung an seinen Bestimmungsort nicht gefährden. Ich werde Ihnen dafür keine zusätzlichen Kosten oder Verpflichtungen auferlegen, sofern Sie schwören, Ms. Roe in keiner Form daran zu hindern, ihren Vertrag mit mir zu erfüllen. Ist diese Regelung annehmbar?«

Was konnte Sam darauf erwidern? Daß Roe den Job für Drake erledigte, half Hanae und ihm nur. »Ja.«

»Nun gut. Sie und Ms. Roe müssen verstehen, daß Sie von nun an unter ihre Verantwortlichkeit fallen.«

Sam nickte.

Drake lächelte zufrieden. »Da wir uns verstehen, Mr. Verner, wünsche ich Ihnen und Ihrer Freundin noch eine angenehme Reise.«

Damit kehrte Drake zu seinem Wagen zurück und war weniger als eine Minute später wieder verschwunden. Roe war zur Gefiederten Schlange zurückgekehrt. Da er sich dem Untier nicht unbedingt nähern wollte, nahm Sam davon Abstand, sie zur Rede zu stellen, warum sie vorgegeben hatte, Drake unterstütze das Angebot, ihn aus Renraku zu extrahieren. Hatte sie ihren Status in seinen Augen erhöhen wollen? Oder war es nur eine kleine Lüge, die ihm vor Augen führte, daß er nichts von dem glauben konnte, was sie ihm erzählte? Er begriff die Gründe für ein derartiges Verhalten nicht, aber der zunehmende Verdacht, daß er von Falschheit umgeben war, verstärkte sein inneres Unbehagen und machte ihn äußerst nervös.

Shadowrunner waren gefährlich. Da sie außerhalb der Gesetze lebten, hatten sie wenig Respekt vor ihnen. Wenn er ihnen in die Quere kam, war es zweifelhaft, daß sie nach einer legalen Lösung suchen würden. Die anderen Runner, die er kannte, Tsungs Leute, hatten einen Codex gehabt. Rauh und egoistisch vielleicht, aber immerhin eine Verhaltensnorm. Roes Team schien es in dieser Hinsicht nicht so genau zu nehmen.

Und Drake, ihr Herr, war mindestens genauso abgebrüht wie die anderen. Aber das konnte kaum überraschen. Er war wahrscheinlich ein Hai in der Konzernwelt. Drakes selbstverständliche Erwartung, daß jeder in seiner Umgebung nach seiner Pfeife tanzte, verriet Sam, daß seine Härte keine Fassade war. Der dunkle Mann demonstrierte größeres Zutrauen in seine Macht als selbst *Kansayaku* Sato. Er hatte seine Runner offensichtlich im Griff, was ziemlich vielsagend war. Sam mochte nicht alles begriffen haben, aber es reichte, um zu wissen, daß Frechheit und Mumm unter denen, die in den

Schatten der Konzernwelt lebten, beinahe geheiligt wurden.

Drake hatte ihn davor gewarnt, Roe zu behindern. Glaubte er, Sams und Hanaes Anwesenheit könne möglicherweise seine sorgfältig ausgeheckten Pläne gefährden? Wenn ja, warum war er dann bereit, sich mit dem Brosamen seines Anteils an der Vermittlungsgebühr für Sam zu begnügen? Würde er bei größerem Risiko nicht auch einen größeren Profit wollen? Drake würde als Gegenleistung für seine Großzügigkeit etwas erwarten. Sam gefiel es nicht, Drakes Spiel nicht zu kennen, aber er hatte es nicht gewagt, das Angebot des Mannes zu hinterfragen.

Andere Aspekte der Geschichte machten ihm sogar noch mehr zu schaffen. Welche Story Roe ihm auch auf-tischte, Sam hielt es für wahrscheinlich, daß Mr. Drakes »Gast«, der Mann im Lieferwagen, Renraku unfreiwillig verlassen hatte und das Opfer einer Entführung war. Aus Gründen, die nur sie kannten, wollten die Runner nicht, daß Sam und Hanae dies erfuhren. Sie beide waren wahrscheinlich so lange sicher, wie sie die Story nicht laut in Zweifel zogen. Vielleicht brauchten die Runner jemanden, der ihnen später attestierte, daß die Extraktion auf freiwilliger Basis und nicht mit Gewalt vorgenommen worden war.

Hanae und er würden mitmachen müssen und keine Fragen stellen dürfen. Diese Runner hatten keine Abneigung gezeigt, ihre Waffen zu benutzen.

Die Aussicht auf diese Art Gewalt war schrecklich genug, aber menschliche Gewalt war nicht mit dem elementaren Terror des Drachen zu vergleichen. Sam wußte von zu vielen dokumentierten Fällen, in denen Dracoformen Menschen zu Hackfleisch verarbeitet hatten. Bei dem Gedanken, Hanaes zarter Körper könne zwischen den zahnbewehrten Kiefern der Schlange zu einem blutigen Brei zermalmt werden, wäre ihm beinahe das Essen hochgekommen.

Er konnte jetzt nur sein Wort gegenüber Drake halten. Sich irgendwie in die Extraktion einzumischen, würde Hanae nur in noch größere Gefahr bringen. Er würde Augen und Ohren offen halten, und sie würden sich von den Runnern absetzen, sobald er eine Möglichkeit fand. Die Hauptsorge der Runner war, Drakes Gast abzuliefern. Sie würden sich nicht die Mühe machen, Sam und Hanae zu verfolgen. Zumindest hoffte er das.

Sam ging zur Nische zurück, in der Hanae schlief. Er hatte den festen Vorsatz, Hanae zu beschützen. Wie hätte er ihr Vertrauen enttäuschen können? Er mußte sie in Sicherheit bringen, wenn es eben möglich war.

Er setzte sich dorthin, wo er ihr Gesicht im einfallenden Licht des Morgengrauens sehen konnte. Sie sah so friedlich aus. Er lehnte den Kopf an eine Kiste, aber es dauerte Stunden, bis er endlich einschlief.

## 15

Crenshaw blieb ein paar Minuten neben der Tür stehen und beobachtete die Aktivitäten im Raum. Die meisten Arbeitsplätze waren besetzt. Ein rascher Blick auf das Dienstbord ergab, daß das zu den freien Plätzen gehörige Personal anderweitig eingesetzt war. Jedermann war beschäftigt oder tat wenigstens so. Marushige thronte an seinem Kommandotisch. Die schwarzen Ringe unter seinen Augen bestätigten ihr, daß der Sicherheitschef die ganze Nacht auf den Beinen gewesen war und den Gang der Ereignisse auf den Informationsschirmen verfolgt hatte, die eine Wand bedeckten.

Trotz ihres persönlichen Interesses an dem Fall hatte sie geschlafen. Sollten andere die Basisarbeit und die Rückfragen erledigen. Es würde keine heiße Verfolgung werden. Sie interessierte sich nicht mehr für die Jagd, aber sie hatte die Absicht, dabei zu sein, wenn das Wild gestellt und erlegt würde.

Sie ging quer durch den Raum zum Kommandotisch, wobei sie mehreren Zusammenstößen mit eilig hastendem Personal ausweichen mußte. Normalerweise hätte sie den Leuten übelgenommen, daß sie nicht aufpaßten, wo sie hingingen. Als sie vor Jahren in so einen Raum gearbeitet hatte, war *ihr* immer bewußt gewesen, was um sie herum vorging. Aber heute war ein besonderer Tag. Sie fühlte sich gut, denn sie wußte, daß sie bestätigt worden war.

»Ich habe Ihnen gesagt, er ist ein Problem«, sprach sie Marushige direkt an, als sie knapp vor seinem Tisch stand.

Er schaute kurz auf und verzog das Gesicht. »Ja, das haben Sie. Haben Sie jetzt das Gefühl, etwas erreicht zu haben?«

»Wenn Sie auf mich gehört hätten, wäre all das zu vermeiden gewesen.«

»Ist es das, was Sie Sato erzählt haben?«

»Ich habe Sato überhaupt nichts erzählt.«

»Wie rücksichtsvoll von Ihnen.«

Crenshaw ignorierte den Sarkasmus. Sie fühlte sich heute wirklich überschwenglich. »Er will aber einen vollständigen Bericht. Anscheinend macht er sich Sorgen, daß sich Ihre Sicherheitslöcher ausweiten könnten. Er kann so etwas überhaupt nicht leiden.«

»So spricht es aus dem neuen Munde Satos des Großen. Ich fertige einen Bericht an, wenn ich durch offizielle Kanäle eine Anfrage erhalte. Er muß sich hinter Präsident Huang anstellen.«

»Der Präsident hat seine Computer stehen lassen und nimmt Anteil an diesem Fall? Wie faszinierend.«

Marushige warf ihr einen mürrischen Blick zu. »Hören Sie, Crenshaw. Im Augenblick paßt mir das absolut nicht. Huangs Interesse ist reine Routine, genau wie diese Extraktion. Verner war nur ein unbedeutender Datenbeschaffer, die Frau nur eine Büromieze. Sie sind kein Verlust für Renraku.«



Crenshaw kicherte. »Dieses große Interesse Ihrerseits ist wohl kaum Routine.«

»Wie Sie bereits gesagt haben, Sato mag keine Sicherheitsprobleme, gleich welcher Art.«

Natürlich war sich Marushige der Macht Satos bewußt. Hatte er sie nicht dem *Kansayaku* in der Hoffnung überstellt, sie würde vor dessen Augen einen Fehler machen? Satos Anwesenheit war ein zweischneidiges Schwert. Jetzt standen Marushiges Leistungen auf dem Prüf stand. Er wollte seinen Job um jeden Preis behalten, und Crenshaws Stellung gab ihr die Möglichkeit, die Meinung des *Kansayaku* zu beeinflussen. Sich Satos Mißfallen zuzuziehen, war ein ausreichender Grund, um gefeuert zu werden, und das wußte der Sicherheitschef ebenso gut wie sie. Er war lediglich darauf aus, die losen Enden zu verknüpfen und den Fall zu begraben. Aber es gab zu viele lose Enden im Zusammenhang mit Verners Extraktion.

»Der Drache, der unser Flugzeug verjagt hat, läßt vermuten, daß hinter diesem Run einiges steckt«, sagte Crenshaw.

Marushige grunzte nichtssagend, während er einen Bericht zu lesen versuchte, den ihm ein Gehilfe soeben überreicht hatte.

»Verner hat sicher etwas Wichtiges mitgehen lassen.«

Der Sicherheitschef ließ die Folie auf den Tisch fallen. »Haben Sie nichts Besseres zu tun?«

»Ich versuche nur zu verstehen, was passiert ist, General«, erwiderte sie scheinbar unschuldig. »*Kansayaku* Sato stellt mir vielleicht ein paar Fragen. Es würde mir nicht gefallen, wenn ich ihm mitteilen müßte, daß der Sicherheitschef der Arcologie weder weiß, was vorgefallen ist, noch warum.«

»Ach nein?«

»Ich habe Ihnen schon mal gesagt, daß ich Ihren Job nicht will.« Sie wußte, daß er ihr in diesem Punkt nicht

glaubte. »Aber ich will dafür sorgen, daß der Dieb Verner das bekommt, was er verdient.«

»Es gibt keine Anzeichen dafür, daß er etwas anderes mitgenommen hat als seine Freundin. Wir haben aus keinem Labor eine Verlustmeldung erhalten, und auch in der Matrix sind alle Sicherheitsvorkehrungen unangetastet. Da er nur begrenzten Zugang hatte, ist die Wahrscheinlichkeit, daß er wichtige Daten mitgenommen hat, extrem gering.«

»Vielleicht haben sich seine Wohltäter etwas von seiner Connection zu Aneki versprochen.« Sie lachte gellend. »Sie werden ziemlich enttäuscht sein.«

»Ja, nun, das wäre nicht das erstemal, daß jemand seine Investition bei einer Spekulation verliert.«

Wie wahr, dachte sie. Aber sie war dennoch davon überzeugt, daß Verner in mehr verwickelt war als in eine simple Flucht. Er hatte sich Renraku gegenüber als zu stumpfsinnig loyal und zu sehr von seiner goblinisierten Schwester besessen erwiesen. Sato dazu gebracht zu haben, Verner zu gestatten, seiner Schwester Briefe zu schreiben, hätte ihn in der Arcologie halten müssen. Der Jammerlappen wäre nicht abgehauen. Bei diesem Unternehmen mußten noch andere Aspekte mitspielen, und die würde sie herausbekommen.

»Was ist mit dem Burschen auf der Bahre?« fragte sie.

»Was soll mit ihm sein? Von unserem Personal ist sonst niemand als vermißt gemeldet, also gehört er nicht zu uns. Wir haben mehrere Berichte vorliegen, daß irgendein Gast im Rumpelstilzchen krank geworden ist, kurz bevor der DocWagon-Rettungshubschrauber eintraf. Dieser Bursche ist nur ein paar Minuten verschwunden, bevor die Runner mit der Bahre durchgekommen sind.«

»Also glauben Sie, daß er der Patient war?« »Unsere Dachkameras haben die Extraktion gefilmt, und die Beschreibung des Kranken entspricht der des Körpers

auf der Bahre. Siebzig Prozent Wahrscheinlichkeit.«

»Aber nicht hundert Prozent.«

»Man kann nicht viel mehr erwarten, wenn einem nur verbale Beschreibungen und Trideoaufzeichnungen einer maskierten, verhüllten Person vorliegen.«

»Das ist wahr.« Also hatte Verner nicht jemand anders verkauft. Trotzdem mußte mehr dahinterstecken. »Schade, daß die Orkfrau gestorben ist. Sie hätte uns vielleicht etwas mitteilen können.«

Marushige lächelte raubtierhaft.

»Oh, aber das hat sie doch«, sagte er und wedelte mit dem Bericht, den er zu lesen versucht hatte.

»Ihr Name ist Greta Wilmark, eine freischaffende Runnerin. Ihre üblichen Partner sind Harry Sloan, Black Dog Sullivan, Kurt Leighton und ein weiterer Ork, Chin Lee. Bei den beiden Arzthelfern handelt es sich mit achtzigprozentiger Wahrscheinlichkeit um Sloan und Sullivan, und eine Analyse des Flugschemas vom Rettungshubschrauber läßt kaum einen Zweifel daran, daß Leighton der Rigger auf dem Pilotensitz war. Damit haben wir Wilmarks gesamtes Team mit Ausnahme von Lee identifiziert, aber diese Runnerteams sind dafür bekannt, daß sie ständig ihre Zusammensetzung ändern. Wahrscheinlich war die >Ärztin< der Ersatz für Lee. Alles in allem sieht es nach einem Bagatellfall aus.«

»Mit Ausnahme des Drachen«, beharrte Crenshaw.

»Das kann auch ein Zwischenfall gewesen sein, der mit dieser Sache überhaupt nichts zu tun hat«, sagte Marushige achselzuckend. »Unser Pilot ist nicht lange genug geblieben, um eine Verbindung zwischen der Flucht der Runner und dein Auftauchen der Dracoform feststellen zu können. Es ist unwahrscheinlich, daß sich diese Schmalspurrer so starke Rückendeckung verschaffen konnten. Sobald der Bericht fertig ist, wird der Fall abgeschlossen.«

Crenshaw runzelte die Stirn. Marushige mochte da-

mit zufrieden sein, daß er alle Antworten hatte, die er brauchte, aber sie war es nicht. Selbst wenn alles so einfach war, wie Marushige dachte, wollte sie, daß Verner gefaßt und bestraft wurde.

»Was wollen Sie wegen Verner unternehmen?«  
»Sollte der Fall nicht noch eine unerwartete Wendung nehmen, nichts. Die Kosten für die Verfolgung derart unbedeutender Flüchtlinge sind zu hoch. Es lohnt sich einfach nicht.«

Ihre Augen verengten sich. »Sato wird das nicht gefallen.«

»Sie meinen, *Ihnen* gefällt es nicht.« Er faßte sich in dem Maße, in dem sie die Fassung verlor. »Sato ist Geschäftsmann. Wenn er den Bericht liest und die Kosten überschlägt, die ein Vergeltungsunternehmen verschlingen würde, wird er mir zustimmen.«

Crenshaw war der Tag gründlich verdorben. Das hätte die Gelegenheit sein müssen, Verner ein für allemal zu erledigen und obendrein noch völlig legal. Und nun wollte ihn Marushige entkommen lassen.

Nun, es mußte etwas geben, was sie dagegen tun konnte, und das würde sie auch herausfinden.

## 16

Sie hält an«, verkündete Kurt.

»Wird auch Zeit«, nörgelte Sloan.

»Was'n los? Hast du dir den Arsch wundgesessen?« fragte Black Dog.

»Zumindest fühlt sich irgendwas da unten bei mir belästigt.«

»Du suchst Ärger, Sloan.«

»Willst du mir etwa welchen machen?«

»Sachte, ihr beiden« befahl Kurt, ohne sich die Mühe zu machen, sie dabei anzusehen.

Sloan und Black Dog machten sich bereits gegenseitig

an, seitdem sie das Versteck verlassen hatten, und unterbrachen ihr Zwiegespräch gerade lange genug, um durch die Grenzkontrolle zu kommen. Sam war erleichtert deswegen, weil er befürchtet hatte, ihr Gezänk würde unerwünschte Aufmerksamkeit bei den Grenzposten erregen. Roe hatte ihm versichert, daß ihre Reisepässe für das Salish-Shidhe Council der Überprüfung standhalten würden, aber Sam war die ganze Zeit außerordentlich nervös gewesen, als der Stammesbevollmächtigte sie geprüft hatte. Der SSC-Bulle war anscheinend von der Harmlosigkeit der Gruppe überzeugt, weil er keinen von ihnen näher unter die Lupe nahm.

Bevor sie den Metroplex verließen, hatten die Runner den Lieferwagen gegen zwei Chrysler-Nissan Caravans eingetauscht. Sam und Hanae wurden in dem einen untergebracht, während Roe und Chin Lee ihren Gast in den anderen luden. Als sie den Kontrollpunkt passiert hatten, fuhren die beiden Fahrzeuge getrennt weiter, wobei sich ihre Wege gelegentlich an vereinbarten Rendezvouspunkten entlang der früheren Interstate Nummer 5 kreuzten. Erst vor einer halben Stunde hatten sie sich mitten im Nirgendwo getroffen und waren gemeinsam querfeldein weitergefahren. Sie fuhren ohne Licht. Roe, die eine Elfin war, konnte bei Mondlicht sehr gut sehen. Kurt, der Rigger, mußte sich auf die Sensoren des Fahrzeugs verlassen, die ihn über die Verbindung mit dem Caravan mit Informationen fütterten. Die Fahrt war holperig, aber nicht so schlimm, wie Sam erwartet hatte. Caravans wurden für diese Art Unternehmen gebaut.

Als Kurt das Fahrzeug anhielt und die Tür öffnete, sahen sie Roe im schwachen Mondlicht neben ihrem Caravan stehen. Sein braungrüner Lack und die simulierte Holzverkleidung verschmolzen mit den Bäumen und Büschen der Umgebung.

»Stimmt was nicht?« fragte Kurt, als Roe zu ihnen kam.

Sie schüttelte den Kopf. »Tessien soll hier zu uns stoßen. Laßt uns 'ne Pause machen und 'ne Weile ausruhen. Dieses Querfeldeinfahren ist ganz schön anstrengend.«

»Leg dir ein Rig zu«, schlug Kurt vor, indem er sich an

die Datenbuchse tippte.

»Klar, mach ich. Sobald ich mich nur noch mit Autos unterhalten will.« Roe lachte unbeschwert. »In Ordnung, Chummer. Steigt aus und vertretet euch die Beine. Sobald Chin Lee bei unserem Gast die Flaschen gewechselt hat, schmeißt er den Ofen an. Wir schieben uns was zu essen rein, bevor wir weiterfahren.«

Die Runner reagierten schnell. Sloan war Kurt dabei behilflich, zwei Laternen aus dem Kofferraum zu holen, und Black Dog schlug sich in die Büsche, um ein persönliches Geschäft zu erledigen. Sam und Hanae blieben bei Roe.

»Katherine.« »Ja, Hanae.« »Wo sind wir?«

»In der Nähe der Grenze nach Tir Tairngire.« »Fahren wir denn nach Elfland?« Hanaes Augen weiteten sich vor Verblüffung.

Tir Tairngire umschloß den alten US-Bundesstaat Oregon und noch etwas mehr. Dieses Gebiet war einer mächtigen Koalition der Erwachten als Gegenleistung für die Hilfe überlassen worden, die sie den Native American Nations bei ihrem Kampf zur Rückgewinnung des Landes geleistet hatten. Nicht lange danach hatte sich Tir Tairngire vom Souveränen Rat der Stämme getrennt, der die NAN regierte, und seine Unabhängigkeit erklärt. Niemand wußte Genaueres über die Vorgänge in Tir Tairngire, denn die Elfen, die dort das Sagen hatten, hüteten ihre Privatsphäre. Sie verbreiteten lediglich die Meldung, daß ein Großteil des Landes wieder in seinen natürlichen Zustand überführt worden sei. Tirs offizielle Politik forderte alle anderen Nationen auf, dasselbe zu

tun, und bot sogar an, alle derartigen Anstrengungen mit Elfenmagie zu unterstützen.

»Der kürzeste Weg nach San Francisco führt geradewegs durch Tir.«

Sam räusperte sich. »Es ist offensichtlich, daß Sie heimlich über die Grenze wollen. Meines Wissens ist die Grenze undurchlässig und wird scharf bewacht.«

»Ja, der Pinkel hat recht. Die haben Drachen und Greife und alles mögliche. Und dann die verdammten Paladine. War keine Rede davon, daß wir mit Paladinen kämpfen müssen.« Sloans Stimme klang wütend, aber Sam hörte auch eine Spur von Angst heraus. Der Runner dämpfte seinen Tonfall. »Ich hab gehört, wenn sie jemanden beim Grenzübertritt erwischen, stehlen sie einem den Geist.«

»Dann hast du ja nichts zu befürchten, Sloan. Die Paladine werden bei dir vergeblich danach suchen«, tönte Black Dog, der gerade zurückkam.

»Sloan hat recht«, beharrte Sam, indem er der Retourkutsche des Runners zuvorkam. »Die Grenzpatrouillen von Tir Tairngire sind für ihre Effektivität berühmt. Man hört doch jede Woche eine Geschichte, wie jemand bei einer Grenzübertretung erwischt und auf dem Highway abgeladen worden ist.«

»Darum versuchen wir es ja auch abseits der Straßen und normalen Patrouillen«, sagte Roe. »Ich werde Tesien zur Erkundung vorausschicken. Wenn er zurückkommt und uns das Okay gibt, fahren wir los, und der Drache fliegt Luftunterstützung. Es dürfte keine Probleme geben.«

»Ich bin sicher, Sie werden uns durchbringen, Katherine«, verkündete Hanae.

Die Runner schienen skeptisch zu sein. Sam hielt ebenfalls nicht sonderlich viel von dem Plan, aber alle weiteren Diskussionen wurden durch die Ankunft der Gefiederten Schlange im Keim erstickt.

Der von den Flügeln der Dracoform verursachte Luft-

zug wirbelte trockene Blätter auf. Chin Lee fluchte, als die Flamme des Campingofens ausging. Nachdem es gelandet war, ließ sich das Tier auf die Hinterbeine nieder und faltete die Flügel zusammen, bevor es sich zusammenrollte.

Während Roe zu ihm hinüberschlenderte und eine leise Unterhaltung mit ihm begann, entdeckten die anderen Runner plötzlich ihr Interesse für Chin Lees Kochkünste. Sam fiel auf, daß der Ofen zwar noch auf der Lichtung, aber rein zufällig so weit wie möglich vom Drachen entfernt stand. Er und Hanae schlossen sich dieser zweiten Gruppe rasch an.

Ein paar Minuten später streckte sich die Gefiederte Schlange, erhob sich mit einem Sprung und einem Flügelschlag in die Luft und verschwand über den Baumwipfeln. Roe ging zu ihrem Caravan, um nach dem Passagier zu sehen, bevor sie sich zu den anderen gesellte. Mittlerweile war Chin Lees Essen fertig. Der Ork hatte ein paar Wildkräuter organisiert, die sogar den Soja-burgern etwas Geschmack gaben. Nach dem Essen machten es sich alle bequem. Hanae kuschelte sich still in Sams Armbeuge. Sogar Black Dog und Sloan waren relaxed und unterhielten sich über einen alten Shadowrun, anstatt sich gegenseitig zu ärgern. Chin Lee setzte einen Kessel mit Wasser auf und begann ein Kartenspiel mit Kurt. Im gelben Schein der Lampen machte alles einen höchst friedlichen Eindruck.

Über ihnen wurden die Wolken ständig dichter, während der Mond langsam unterging. Der Wald um sie herum war von den leisen Geräuschen der Wildnis erfüllt, die sich durch die Anwesenheit der Menschen nicht stören ließ. Einmal glaubte Sam, einen Wolf heulen zu hören, aber er wußte es nicht genau, da er noch nie zuvor einen Wolf gehört hatte.

Was es auch war, Hanae hörte es ebenfalls.

»Mir gefällt es hier draußen nicht«, beklagte sie sich.

»Warum versuchst du nicht, etwas zu schlafen?« Er



wußte, wie sie sich fühlte. Das weite, freie Land, die fehlenden Mauern, die rauhe, frische Luft. Der Wald vermittelte ihr einfach nicht die tröstliche, schützende Sicherheit der Arcologie.

»Das ist eine gute Idee«, unterstützte ihn Roe. »Sieht so aus, als würde Tessien noch eine Weile unterwegs sein. Wenn wir erstmal wieder unterwegs sind, wird keiner von uns Schlaf kriegen.«

»Ich will hier draußen nicht schlafen«, sagte Hanae. »Es ist zu frei. Zu fremdartig.«

»Sie können sich im Caravan aufs Ohr legen«, sagte Kurt, wobei er mit dem Kopf in Richtung des Wagens nickte. »Im Kofferraum sind Schlaf säcke.«

Der Frieden des Waldes machte sie alle fürsorglich.

Sam erwachte einige Zeit, nachdem er und Hanae sich im Caravan hingelegt hatten. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß etwas mehr als eine Stunde vergangen war. Hanae schlief friedlich. Vorsichtig, um sie nicht zu wecken, schlüpfte er aus dem Wagen. Die Nacht war ruhig, abgesehen von den Geräuschen des Lagers. In der Stille konnte er die leisen Gespräche der Runner hören. Sloan und Black Dog tauschten wieder Beschimpfungen aus.

Eine Bewegung in der Nähe des anderen Wagens erregte seine Aufmerksamkeit. Die hochgewachsene feminine Gestalt konnte nur Roe sein. Sie schnallte sich einen Rucksack um, zog eine Schrotflinte aus einem abschließbaren Fach und warf sie über die linke Schulter. Ohne ein Wort zu den anderen ging sie um den Caravan herum und tauchte in der Dunkelheit unter.

Neugierig ging Sam ihr nach.

Er sah sie geduckt am Rande der Lichtung stehen und ging zu ihr. Sie überraschte ihn, indem sie ihn am Arm packte und nach unten zog. Schweigend legte sie einen Finger auf die Lippen.

Unter Sams Skalp prickelte es. Er wußte nicht viel über die natürliche Welt, aber noch vor einer guten

Stunde hatte es unzählige Geräusche gegeben: Den Wind in den Blättern. Das Summen und Knacken, das seiner Meinung nach Insektengeräusche waren. Die leisen Kratzgeräusche im Unterholz. All das hatte jetzt aufgehört, doch vor dem Hintergrund der Wolken konnte er erkennen, daß sich die Blätter der Bäume immer noch bewegten. Sie hätten rascheln und den feuchten Geruch des Waldes mit sich bringen müssen. Aber da war nichts.

Irgend etwas war oberfaul.

»Roe«, flüsterte er. »Was ist los?«

»Ich weiß es nicht.«

Er suchte die Baumlinie ab. Dunkle Stämme schimmerten ein wenig im Licht der Lampen und der Flamme des Campingofens. Blätter, die, wie er wußte, grün waren, glitzerten in bössartiger Schwärze.

Ein Lichtschimmer erregte seine Aufmerksamkeit. Er starrte angestrengt in die entsprechende Richtung. Nach einer Weile glaubte er eine Gestalt auszumachen, die mehrere Meter von der Grenze der Lichtung entfernt zwischen den Bäumen stand. Sie war groß und schlank ... wie ein Elf.

Er tippte Roe auf die Schulter und deutete darauf. Sie schaute in die angezeigte Richtung und fluchte leise. Sie begann in ihren Taschen herumzuwühlen.

Die Brise frischte plötzlich auf und wirbelte welke Blätter auf, wie der Drache es getan hatte. Der lockere braune Bodenbelag raschelte, als er fortgerissen wurde.

Dann wurde dieses leise Geräusch vom dröhnenden Schrappen kreisender Rotorblätter verschluckt. Sam sah eine dunkle Form über die Bäume schweben. Eine zweite und dritte flogen dicht dahinter, dann folgten weitere.

»Gelbjacken«, flüsterte Roe, während sie sich erhob.

Sam stand ebenfalls auf. Er kannte die Gelbjacken aus Trideosendungen über Konzernkriege. Es waren kleine, schnelle Ein-Mann-Hubschrauber, die gut genug bewaff-



net waren, um es mit einem leichten Panzerfahrzeug aufzunehmen.

Sam entdeckte, daß die Gelbjacken auch mit Suchscheinwerfern ausgerüstet waren, als plötzlich Lichtstrahlen zur Erde zuckten und das Lager überfluteten. Sam zählte sechs Strahlen, die über das offene Gelände huschten.

Er und Roe befanden sich außerhalb des von den Scheinwerfern beleuchteten Gebiets und blieben daher zunächst unentdeckt. Sie hielt ihm etwas hin. »Nimm!«

Instinktiv griff er danach. Als er nach unten schaute, sah er, daß es ihre Sehrotflinte war. Er öffnete entsetzt die Hände und ließ sie fallen wie glühende Kohle. Keine Schußwaffen mehr, hatte er sich geschworen. Er rechnete damit, daß Roe etwas sagen würde, aber sie war bereits in der Dunkelheit verschwunden.

Die hin und her pendelnden Lichter hatten sich zu einem Kreis formiert, der den größten Teil der Lichtung in einem harten, blendenden Glanz badete.

»Im Namen des Hoheprinzen von Tir Tairngire befehle ich Ihnen, sich augenblicklich widerstandslos zu ergeben. In diesem Fall wird Ihnen kein Leid geschehen.« Einen Augenblick lang rührte sich niemand. Sloan brach den Bann, indem er auf die Caravans zu sprintete. Im Laufen kreischte er: »Ihr kriegt meinen Geist nicht.«

»Bleiben Sie, wo Sie sind!« dröhnte die körperlose Stimme. »Dies ist unsere letzte Warnung.«

Sloan ignorierte sie. Er zog ein automatisches Gewehr unter dem Sitz hervor und fuhr herum. Er klemmte den Schaft zwischen Körper und Ellbogen ein und eröffnete das Feuer auf den Chopper mit dem Lautsprecher. Das pfeifende Geräusch der Schüsse übertönte das stetige Brummen der Rotoren und vermischte sich mit dem Jaulen der Kugeln, die in den Rumpf des Hubschraubers einschlugen, bis der Suchscheinwerfer des führenden

Choppers mit einem Klirren und einem Funkenregen erlosch.

»Mutter, er hat mich erwischt«, sagte die mechanische Stimme. Sam war sicher, daß dieser Kommentar nicht für diejenigen am Boden bestimmt war. Einen Augenblick später meldete sich die Stimme erneut, als würde sie auf eine Frage antworten. »Sie haben Blut vergossen, Bran. Sie können es verdammt gut selber zu schmecken bekommen. Alle Einheiten Scheinwerfer aus. Feuer frei.«

Die Lichtung versank wieder in Dunkelheit, als die Chopper gemeinsam die Scheinwerfer abschalteten. Bevor sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnen konnte, erschienen rote Feuerzungen anstelle der Lichter. Großkalibrige Kugeln rissen das Erdreich auf. Kurt, der zum anderen Caravan lief, wurde zu Boden geworfen, als ihn die Schüsse eines Kopters erwischten. Die MGs einer zweiten Maschine fanden seinen reglosen Körper, fetzten durch ihn hindurch und ließen ihn zerstückelt auf dem blutgetränkten Boden zurück.

Sloan schrie unzusammenhängendes Zeug, während er wie verrückt in die Nacht feuerte. Die Leuchtspurschosse aus seinem Gewehr zogen in der Dunkelheit orangefarbene Linien über den Himmel. Die Elfen reagierten eindrucksvoll. Ein Feuerstrahl beleuchtete eine der Gelbjacken und verwandelte sie in einen Insektengott der Vernichtung, als sie eine Luft-Boden-Rakete abschöß.

Die Zeit schien für Sam stillzustehen. Er sah — oder bildete es sich zumindest ein —, wie das schlanke tödliche Geschöß das Abschußrohr verließ. Als es gänzlich aus dem Rohr heraus war, fuhren die Heckflossen aus, um den Flug zu stabilisieren. Die Rakete rührte auf den Caravan zu, neben dem Sloan schrie und tobte. Hanae hatte in diesem Caravan geschlafen.

In diesem Augenblick tauchte ihr Gesicht in der Tür auf. Ihr Haar war zerzaust, und sie sah schläfrig aus, des-

orientiert und verwirrt angesichts des Tumults und der Zerstörung. Gerade als Sam ihr eine Warnung zurufen wollte, schlug die Rakete ein.

Donner hallte durch die Nacht.

Der Caravan bockte unter dem Aufprall und verwandelte sich augenblicklich in ein flammendes Inferno, als der Sprengkopf explodierte. Sloan wurde emporgerissen und mit wirbelnden Armen durch die Luft geschleudert.

Sam rannte vorwärts, stolperte aber und fiel zu Boden. Er sah sich nach dem Hindernis um, das seinen Sturz verursacht hatte. Im flackernden Licht sah er Sloans Kopf, das Gesicht war zu einer Grimasse des Hasses und der Angst erstarrt. Die Haare des Runners waren an einer Seite völlig weggebrannt. Sein Körper war nirgendwo zu sehen.

Sam rappelte sich auf und rannte taumelnd auf den brennenden Caravan zu. Das Dach hing bereits aufgrund der Hitze durch, und giftiger Qualm stieg von ihm auf. Das Innere des Wagens war durch die Hitze des Feuers weißglühend. Eine jähe Feuerlohe trieb ihn zurück. Eine riesige Hand schloß sich kraftvoll um seinen Arm. Sam versuchte den Griff abzuschütteln, bevor er sich umdrehte und Chin Lee erkannte.

»Du kannst ihr nicht mehr helfen«, schrie der Ork über das Getöse des Feuers und das Donnern der kreisenden Hubschrauber hinweg. »Los, lauf in den Wald! Die verdammten Gelbjacken können uns dahin nicht folgen.«

Der Ork ließ ihn los und sprintete auf den Schutz der Bäume zu. Sam warf noch einen letzten Blick auf den Caravan. Chin Lee hatte recht. Er konnte nichts mehr für Hanae tun.

Er lebte, und sie war tot, aber Sam würde dafür jemanden büßen lassen. Als sie auf die Bäume zu rannten, explodierte der zweite Caravan in einer Feuersäule, die hoch in den Himmel stieg. Er sah flüchtig die Silhouette

Black Dogs, der in die andere Richtung stolperte, während die Gelbjacken wütend über die Lichtung schwirrten und sie mit Feuer und Blei vollpumpten.

Chin Lee war ihm ein ganzes Stück voraus und erreichte gerade die Bäume, als eine schlanke Gestalt vor ihm aus dem Boden wuchs. Der Ork wollte sein Gewehr in Anschlag bringen, aber die Gestalt war schon zu nahe und riß den Lauf zur Seite. Ein schwarz beschuhter Fuß schnellte nach vorn, und der Ork krachte auf den Waldboden.

Im Feuerschein erkannte Sam den Angreifer als einen Elf. Dieser beugte sich leicht keuchend über den betäubten Runner. Dann hob er beiläufig eine Hand und deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den Ork. Eine geheimnisvolle Energie strömte aus der Fingerspitze.

Chin Lee schrie auf und umklammerte seinen Arm. Als er den Arm losließ, war die Hand mit Schleim bedeckt. Er heulte noch lauter, denn der Schleim breitete sich auf Brust und Hals aus. Die Schreie erstarben in einem erstickten Keuchen, als sich sein Gesicht in Brei verwandelte und zerlief.

»Ein angemessenes Ende für so einen Schandfleck«, verkündete der Elfenmagier.

Sam war weitergerannt, obwohl sein Blick wie gebannt auf dem Entsetzlichen ruhte, das sich vor ihm abspielte. Sein Geist war durch das schreckliche magische Schauspiel so verwirrt, daß er direkt auf den Elf zu lief und dies erst realisierte, als es bereits zu spät war. Er rannte gegen den Elf, und beide gingen zu Boden.

Wild um sich tretend, warf sich Sam zur Seite. Dieser Elf hatte soeben einen lebendigen Menschen in einen Matschhaufen verwandelt. Sam zweifelte nicht eine Sekunde daran, daß er ihm mit Freuden dasselbe Schicksal angedeihen lassen würde.

Der Elf hatte seinen Verstand wieder beisammen und versuchte aufzustehen. Sams Blick fiel auf einen abge-

brochenen Ast, und er griff danach. Er rappelte sich auf und versetzte dem Elf damit einen Schlag auf den Kopf. Das morsche Stück Holz splitterte, und die Wolke von Bruchstücken und überraschten Insekten vor seinen Augen ließ den Elf eher benommen denn verletzt zurücktaumeln.

Sam drehte sich um und rannte los.

»Na los, lauf doch, Abtrünniger! Du gehörst mir!« Der Magier begann mit einem Beschwörungsgemurmel. Er sprach laut, offensichtlich sollte Sam mithören.

Sam riskierte einen Blick zurück. Der Elf hatte die Hände über den Kopf gehoben, und eine rötlich flackernde Energieballung formte sich um sie zu einem Kreis. Der Killermagier bereitete einen Zauberspruch vor. Die Angst verlieh Sam Flügel.

Dann spürte er ein seltsames Gefühl in sich aufsteigen. Irgendwie wußte er, daß der Zauberspruch vollendet worden war. Hitze versengte ihm den Rücken, als die Bäume um ihn herum in Feuer getaucht wurden. Die heiße Luft schnitt durch seine Lungen, und er stürzte brennend zu Boden.

## 17

Der Mitsubishi Nightsky glänzte vornehm in der untergehenden Sonne. Die schwarze Karosserie der Limousine schluckte das Licht und verwandelte es in hintergründige, scheinbar weit entfernte Reflexe, die in Kontrast zum unmittelbaren Glitzern und Funkeln der Chromverzierungen standen. Die rückwärtige Tür öffnete sich und bot Zugang zum kühlen, dunklen Interieur, ein Kontrapunkt zur drückenden Hitze des Tages.

Eine Frau und ein Mann kamen die Treppen des Jarman-Building herunter. Ihre ganze Haltung und die totale Gleichgültigkeit, mit der sie den Fußgängern ent-



gegentraten, die zwischen dem Konzernheiligtum und dem Luxusfahrzeug an ihnen vorbeigingen, kennzeichnete sie als wahrscheinliche Besitzer des Nightsky.

Sie trug ein konservatives Kleid von höchst exquisitem Schnitt und Material. Von der Platinkette, die in ihrer aufregenden Frisur glitzerte, bis zu den funkelnden Silberabsätzen, die ihre nackten Beine zierlich wirken ließen, war sie der personifizierte Konzernerfolg.

Er trug einen dunklen Dreiteiler und bewegte sich so geschmeidig, daß der Anzug bei seinen Schritten kaum Falten zu werfen schien. Das dunkle Haar, das sein langes, schmales Gesicht einrahmte, hätte die Grimmigkeit seiner finsternen Züge unter anderen Umständen vielleicht betont, aber sein offensichtliches Vergnügen an der Gesellschaft der Frau ließ ihn auffallend hübsch wirken. Er stellte einen dunklen Kontrast zu ihrem Glanz dar, war ihr in ihrer Konzern-Fürstlichkeit aber in jeder Hinsicht ebenbürtig.

Sie wirkten völlig relaxed, als sie leise über irgendeinen privaten Scherz lachten. Sie hatten nur Augen füreinander und schienen sich auf einen vergnügten Abend zu freuen.

Hart glitt aus der Menge und stellte sich dem Mann in den Weg. Es würde *ihr* Vergnügen werden, den Beginn dieses Abends zu ruinieren.

»Hallo, Mr. Drake. Überrascht, mich zu sehen?« Drake blieb stehen. Die Frau schoß einen Blick auf ihn ab, der Hart verriet, daß sie keine Ahnung hatte, was los war. *Schlecht, Chica. Du solltest deinen Bettgefährten besser kennen.* »Nun, Mr. Drake?«

»Sie sind außerordentlich einfallsreich, Ms. Hart. Warum sollte ich überrascht sein?«

Hart tat seine glatte Antwort mit einem Achselzucken ab. »Ich schätze, ich muß mich damit begnügen, Ms. Mirin nervös zu machen.«

Die Frau richtete daraufhin ihren forschenden Blick auf Hart, die die durchdringende Taxierung mit Vor-

bedacht ignorierte. Hart und die Frau waren sich noch nie begegnet, aber Mirin würde es egal sein, woher Hart ihren Namen kannte. Sie würde sich vielmehr fragen, was Hart sonst noch über sie wußte. Sollte sie. Solange Mirin verwirrt war, würde sie ihre Unsicherheit zügeln.

»Junge Frau ...«

»Geschenkt, Ms. Mirin«, sagte Hart, womit sie sich einen scharfen, zornigen Blick ob der Unterbrechung einhandelte. »Ich bin nicht hier, um mit Ihnen Konversation zu machen. Also halten Sie sich raus. Ich schlage außerdem vor, daß Sie verdächtige Bewegungen vermeiden. Sie könnten Sie das Leben kosten. Ich habe hochgestellte Freunde.« Als Antwort auf Mirins verächtliches Grinsen fügte Hart hinzu: »Einer dieser Freunde hat ein Gewehr auf Ihren Kopf gerichtet. Diese Person ist ein ausgezeichneter Schütze. Und sich Ihrer Fähigkeiten sehr wohl bewußt.«

»Ist er schnell genug?« fragte Mirin geringschätzig.

Drake legte seiner Begleiterin eine Hand auf die Schulter. »Wir wollen Ms. Hart ihren Willen lassen, Nadia. Meines Wissens ist sie eine Frau, die Wort hält und in ihren Vorbereitungen sehr gewissenhaft ist. Im Augenblick gibt es keinen Grund für Gewalt.

Ms. Hart, vielleicht hätten Sie die Güte, mit uns hineinzugehen, wo es weniger Lauscher gibt?«

Hart lächelte im Bewußtsein, daß weniger Lauscher auch weniger Zeugen bedeutete, wenn er wirklich Ärger machen wollte. »Ich glaube nicht.«

»Dann auf der Treppe. Abseits des Mobs. Nur Sie und ich.«

Mirin schien widersprechen zu wollen, aber Drake kam ihr mit einer abwehrenden Handbewegung zuvor. Das Lächeln war für Hart reserviert. »Wäre es in Ordnung, wenn Nadia im Wagen warten würde? Ich werde wohl kaum hier in der Öffentlichkeit, wo alle es sehen können, zu Gewalttätigkeiten greifen.«

Das war es, worauf sie zählte. »Sie kann gehen. So-

lange sie mitspielt, ist sie sicher. Mein Freund hat Explosivgeschosse geladen, und der Schußwinkel ist gut genug, um sie in den Wagen zu setzen.«

»Ich mag keine Drohungen, Ms. Hart«, stellte Mirin leise fest. In ihrer Stimme lag ein bedrohlicher Unterton.

»Und ich mag keine von mir geben. Bis jetzt haben Sie noch nichts mit der Sache zu tun. Wir würden alle glücklicher sein, wenn es auch so bliebe.«

»Es ist schon in Ordnung, Nadia. Es scheint sich um ein simples Mißverständnis zu handeln. Es wird keinen Ärger geben.«

Mirins Miene machte deutlich, daß sie der Ansicht war, bereits Ärger zu haben.

»Geh. Ich komme in ein paar Sekunden nach.«

Mirin fügte sich. Hart ging die Stufen hinauf, ohne auf Drake zu warten. Sie blieb auf halbem Weg stehen und drehte sich um. Die Sonne war hinter einem Gebäude verschwunden, und sie stand im Schatten. Sie schauderte, mehr aus nervöser Vorfreude denn aufgrund der kühlen Brise, die die dunkle Fassade des Jar-man-Buildings umspielte.

»Also, was soll das alles?« fragte Drake, als er zu Hart aufgeschlossen hatte. Der unbeschwerte Ton, dessen er sich in Mirins Gegenwart befließigt hatte, war dem Pokerface des Geschäftsmanns gewichen.

»Ich glaube, Sie wollten unseren Vertrag brechen.«

»Warum hätte ich das tun sollen?«

»Die Gründe sind mir ziemlich egal, obwohl ich mir gut vorstellen kann, wie sie ausgesehen haben.« Drake sagte nichts. Er bedachte sie lediglich mit einem fragenden Blick. Er war cool. Zu cool, um unschuldig zu sein. »Ich war noch da, als die Grenzpatrouille zuschlug. Sie haben einen Magier eingesetzt, um den Fluglärm ihrer Gelbjacken zu dämpfen. Es war ein ganzes Geschwader. Mehr als genug für ein paar zweitklassige Shadowrunner und zwei geflohene Konzernangestellte. Sie suchten Ärger und rechneten damit, auf welchen zu stoßen. Als

Sloan durchdrehte und das Feuer auf sie eröffnete, hat die Patrouille mit allem zurückgeschlagen, was sie hatte. Die reinste Hölle. Ich hätte dabei draufgehen können wie die anderen.«

Wie erwartet verzog sich Drakes Miene zu einer Maske der Besorgnis, aber er ließ keine Überraschung erkennen. »Vielleicht sollten Sie mit Tessien darüber reden. Wesen seiner Art stehen in dem Ruf, unzuverlässig zu sein.«

»Ich habe mit Tessien geredet. Er hat gesagt, Sie hätten sich mit ihm in Portland getroffen und ihm erzählt, der Plan sei geändert worden und ich bereits wieder unterwegs nach Seattle.«

»Sie müssen selber wissen, wem Sie vertrauen wollen, Ms. Hart.«

»Das weiß ich bereits.« Sie sah ihm direkt in die Augen.

»Ich verstehe«, sagte er kühl. »Ich werde Sie mit einem Bonus entschädigen.«

»Das wird ein paar der größeren Löcher in unserer Abmachung stopfen.«

»Verlangen Sie zusätzliches Stopfmaterial?«

»Das ist nicht mein Stil, Mr. Drake. Ich bin Profi. Ich kann den Mund auch ohne besonderen Ansporn halten.«

»Sehen Sie zu, daß Sie über unsere Verbindung Stillschweigen bewahren.«

»Hören Sie«, sagte sie erregt, »Sie hatten Ihren Schuß und haben nicht getroffen. Das war rein geschäftlich, und ich verstehe das. Jetzt sage ich Ihnen, daß Sie mich nicht zum Schweigen bringen müssen. Ich werde nicht reden, weil ich meinen beruflichen Stolz habe. Und dieser Professionalismus läßt mich auch darüber hinwegsehen, was Sie versucht haben. Wir wollen es als erledigt betrachten.«

»Wie Sie wünschen, Ms. Hart. Lassen wir die Vergangenheit ruhen.« Er zeigte seine glänzenden, perfekten

Zähne. »Aber lassen Sie uns doch nicht im Zorn auseinandergehen. Sie haben mich mit Ihrem Feuer und Ihrer Integrität beeindruckt. Ich würde Ihre Dienste gerne auch weiterhin in Anspruch nehmen. Sagen wir, für 25000 Nuyen pro Monat. Betrachten Sie es als Vorschuß.«

»Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich kein Schweigegeld nehme. Wenn Sie meine Dienste wollen, zahlen Sie den üblichen Tarif.«

»Sie sind eine höchst ungewöhnliche Frau, Ms. Hart. Ich glaube allmählich, daß Sie sich an Ihre selbstauferlegten Geschäftsprinzipien halten werden. Haben wir also wieder ein Arbeitsverhältnis?«

Sie reichte ihm ihren Computer. Er lächelte in der Gewißheit, wieder die Oberhand gewonnen zu haben, als er seinen Kredstab einlegte und den Geldtransfer durchführte. Um den gegenwärtigen Vertrauensstand zu demonstrieren, ließ Hart sich den Transfer bestätigen, sobald er ihr den Computer zurückgegeben hatte.

»Ihr Geld ist gut.«

»So gut wie Gold, Ms. Hart.«

»Besser«, sagte sie, indem sie den Computer in ihre Tasche gleiten ließ. »Gold ist zu schwer.«

Als sie die Treppen hinuntergehen wollte, schloß sich Drakes Hand schmerzhaft um ihren Arm. Er fixierte sie mit unnachgiebigem Blick. »Und Sie sind *sicher*, daß am Ort unseres Renraku-Streichs keine Spuren zurückgeblieben sind?«

Sie sah auf seine Hand und wartete, bis er sie losließ, bevor sie antwortete. »Der Caravan mit unserem Gast ist Ihrem Befehl entsprechend gesprengt worden. Wenn noch etwas von ihm übrig ist, wird man wahrscheinlich annehmen, daß es nur ein weiterer Runner war.«

Drakes strahlendes Lächeln kehrte zurück. »Und von den Lockvögeln, die für die Tarnung des Unternehmens gesorgt haben, hat keiner überlebt? Ein verwundeter Gefangener könnte zu viel ausplaudern.«

»Der Mann ist vom Tir-Magier mit einem Feuerzauber zur Strecke gebracht worden und wahrscheinlich verbrannt. Die Frau hat dasselbe Schicksal erlitten, als die Patrouille einen Caravan hochgehen ließ. Die anderen sind ebenfalls Geschichte.«

»Eine zufriedenstellende Lösung. Ihrem Bericht konnte ich entnehmen, daß dieser Renraku-Angestellte viel zu scharfsinnige Fragen gestellt hat. Wäre er am Leben geblieben, hätte er womöglich mit seinen Geschichten die falschen Leute neugierig gemacht. Es ist viel besser, daß alle Zeugen tot sind.«

*Alle außer mir, dachte Hart. Aber ich stehe noch auf der Lohnliste, richtig? Das heißt, ich bin sicher, solange ich noch einen gewissen Wert habe, oder bis du bekommen hast, was du willst.*

»Ich werde nicht zulassen, daß der Plan von irgend jemandem gefährdet wird«, war das letzte, was Drake sagte.

## 18

Sam war überrascht, am Leben zu sein. Die Flammen waren überall um ihn herum aufgelodert und hatten die Bäume und seine Kleidung in Brand gesteckt. Er war vor Schmerzen ohnmächtig geworden und mußte gestürzt und die Uferböschung des träge fließenden Bachs hinuntergerollt sein, in dem er jetzt halb untergetaucht lag. Das Wasser hatte die Flammen offensichtlich gelöscht. Er war von seinem Sturz ziemlich angeschlagen und zerkratzt, und das Feuer hatte ihn versengt, aber er lebte.

Er konnte nicht lange ohnmächtig gewesen sein. Er hörte eine Stimme, die dem Elfenmagier gehören mußte, der ihn verbrannt hatte. Der Elf war sich seiner Kräfte wahrscheinlich so sicher, daß er sich gar nicht erst die Mühe gemacht hatte, nach Sam zu sehen. Sam strengte sich an, die Worte zu verstehen.

»Ich habe einen Hauer und einen Norm erwischt, Grian.«

»Roger«, kam die vom statischen Zischen der Funkübertragung verzerrte Antwort. »Beide Fahrzeuge brennen. Wir haben drei wahrscheinliche Abschüsse, aber die Lichtung steht in Flammen, und wir können nicht landen, um sie zu bestätigen.«

»Soll ich es mit einem Wahrnehmungszauber versuchen?«

»Negativ. Du kennst das Verfahren, Rory. Niemand geht ohne Rückendeckung in eine nicht gesicherte Zone. Außerdem hast du bereits eine Menge Kraft verbraucht.«

»Ich bin nicht mal ins Schwitzen geraten, Grian. Ich bin noch völlig frisch. Dieser Abschaum war nicht halb so zäh, wie es bei der Einsatzbesprechung hieß. Es wäre überhaupt kein Problem.«

»Noch einmal, Rory. Geh zurück zum Treffpunkt. Ich bringe die Staffel dort herunter. Wir gehen alle zusammen rein.«

»Glaubst du vielleicht, ich würde nicht mit ihnen fertig? Ich bin ein Zauberer von adeligem Rang.«

»Darum geht es gar nicht, Rory. Sie haben mich bereits verwundet, und ich will keine weiteren Verluste. Wir sehen uns bei der Landung.«

»Verstanden«, sagte der Magier endlich, aber seine nächsten Worte waren gemurmelt und offensichtlich nicht für die anderen Elfen bestimmt. Sam konnte sie ebenfalls nicht verstehen, aber der Tonfall war so griesgrämig, daß er sich ihre Bedeutung denken konnte.

In Sam stieg plötzlich die Befürchtung auf, der Elf könne sich von seinem Abschluß überzeugen wollen. Er fing an zu beten, der Magier möge einfach verschwinden und es vorziehen, sich von den anderen seine Tüchtigkeit bestätigen zu lassen. Die Nacht wurde still, als die Hubschrauber abrückten und den Wald sich selbst überließen. Die Blätter raschelten wieder im Wind, aber die

Tiere, die von den Flammen und dem Krach erschreckt worden waren, verhielten sich still. Sam beschloß, ihrem Beispiel zu folgen. Für ihn war es jetzt ebenfalls angebracht, sehr still zu sein.

Er wartete.

Minuten der Anspannung verstrichen, und das Zittern im kalten Wasser ermüdete ihn. Sorgfältig darauf bedacht, ein Plätschern oder Spritzen zu vermeiden, hob er den Arm vor das Gesicht. Die Anzeige auf seiner Armbanduhr war dunkel. Er drückte den Beleuchtungsknopf, und das Licht leuchtete lange genug, um ihm zu zeigen, daß das Glas von innen beschlagen war. Nutzlos. Als er den Verschuß öffnen wollte, riß das Armband in seiner Hand. Er holte angewidert aus, um die Uhr wegzuworfen, aber dann fiel ihm ein, daß er sich ja still verhalten wollte. Er tauchte die Hand unter und ließ den defekten Zeitmesser auf den Grund des Baches sinken.

Er wartete noch etwas, dann wagte er die Böschung hinaufzuklettern, wobei seine Bemühungen vom Knacken und Brechen herumliegender Zweige und Äste begleitet wurden. Bei jedem Geräusch verstärkte sich seine Furcht, daß er nicht lange genug gewartet hatte und der Magier noch nicht weit genug weg war. Als er schließlich den Kopf über die Böschung schob, war der Magier nirgendwo zu sehen.

Die beiden Caravans brannten immer noch, aber die Grasbrände waren größtenteils erloschen. Die Leichen von Kurt und Black Dog lagen zusammen mit Teilen von Sloan herum. Hanae wurde in einem der Caravans eingäschert. Von Roe keine Spur. Zwischen ihm und dem Chaos der Lichtung lag der Gallerthaufen, der einmal Chin Lee geheißen hatte.

Er war allein.

Aus der Ferne hörte Sam wieder das Heulen. Diesmal schien ihm ein anderes Heulen zu antworten. Der Laut ließ ihn erkennen, wie allein er war, verirrt in einem



Wald irgendwo in Tir Tairngire, einem Land, das seine Feindseligkeit ihm gegenüber unter Beweis gestellt hatte. Im Wald würden viele paranormale Tiere beheimatet sein, denen es nicht das Geringste ausmachte, ihn als Mahlzeit zu akzeptieren. Gedanken an Greife und Basilisken schossen ihm durch den Kopf. Und an Drachen. Sloan hatte gesagt, daß die Elfen Drachen als Grenzwächter einsetzten. Seine kürzliche Begegnung mit der Gefiederten Schlange führte ihm mit plastischer Deutlichkeit vor Augen, daß ihn ein derartiges Untier in einem Happen verschlingen konnte.

Chin Lees Sturmgewehr lag verlassen in der Nähe, vergessen, als der Ork vom Zauber des Elf s getroffen worden war. Sam starrte es an. Seine Metallteile waren dunkel und sahen kalt aus, obwohl ein schwacher Widerschein der Flammen auf ihnen tanzte. Der ergonomisch geformte Plastikschaft deutete auf eine verführerisch einfache Handhabung hin. Die glatten Metallteile kündeten von tödlicher Wirksamkeit. Das Sturmgewehr war eine Waffe, die konzipiert war, um damit Menschen zu töten, aber Sam hatte geschworen, niemals wieder einen derartigen Gegenstand anzurühren.

Der Wolf heulte noch einmal.

Ihm fiel der Barghest ein, der Sally Tsung angegriffen hatte. Er würde niemals sein schreckerregendes Heulen und die geifernden Lefzen vergessen. Sein Gebell hatte ihn und die anderen an Ort und Stelle erstarren lassen. Das Heulen des Wolfs hatte nicht diese Macht, aber es ließ ihn trotzdem frösteln. Sam konnte nicht wie Sally Tsung auf Magie zurückgreifen, um ein Untier zu vernichten.

Was Menschen tötete, konnte auch Tiere töten. Er ging hin und hob die Waffe auf. Das Gewicht überraschte ihn, da Chin Lee sie scheinbar mühelos hin und her geschwenkt hatte. Zumindest hatte sie einen Gurt, den er sich um die Schulter legte, wie es der Ork getan hatte. Er würde die Waffe für den Fall des Angriffs einer umher-

streifenden Paraspezies mitnehmen. Aber er würde sie nicht auf Menschen richten, das gelobte er sich.

Sam warf einen letzten Blick auf die Lichtung. Wenn er blieb, um seine ehemaligen Begleiter zu begraben, würden die Elfen zurückkehren und ihn fassen. Er wandte dem Schauplatz den Rücken, wählte aufs Geratewohl eine Richtung aus und marschierte los. Er fragte sich, wie weit er kommen würde, bevor die Elfen auf der Lichtung eintrafen.

Sam fing an zu rennen, sobald er das erste Knacken im Unterholz hörte. Er hatte zwar nichts gesehen, aber er hatte auch nicht abgewartet, ob es etwas zu sehen gab. Jetzt übertönten seine eigenen Geräusche alle anderen, so daß er auch nichts mehr hören konnte. Das Sturmgewehr schlug ihm bei jedem Schritt schmerzhaft gegen den Rücken. Er war bereits ziemlich erschöpft und schnappte japsend nach Luft. Er hätte öfter mit seinen Hunden laufen oder sich sonstwie fit halten sollen. Jetzt rannte er um sein Leben und büßte für seine Trägheit. Er wollte stehenbleiben, um sich auszuruhen und wieder zu Atem zu kommen, traute sich aber nicht. Sie waren irgendwo hinter ihm. Sie würden sich nicht ausruhen, also konnte er es auch nicht.

Er stolperte über eine Baumwurzel und konnte sich nur noch durch einen Sprung zur Seite auf den Beinen halten. Das Sturmgewehr zog an ihm und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Er schwankte und prallte gegen den Stamm eines der Baumriesen. Der Baum blieb unbeeindruckt, während er gänzlich die Balance verlor. Er kippte hintenüber und landete schmerzhaft auf dem Sturmgewehr, dessen Magazin und Schaft sich in seinen Rücken bohrten, bevor er mit dem Hinterkopf gegen den Lauf stieß. Benommen wälzte er sich auf den Bauch und versuchte aufzustehen. Ein Gefühl der Übelkeit breitete sich in seinem Magen aus, und in seinem Schädel hämmerte es. Der Lauf des Gewehrs verkeilte sich in einer

Wurzel, und er brach wie ein nasser Sack über der Waffe zusammen, während ihm alles vor den Augen verschwamm.

*Lieber Gott, nicht jetzt,* betete er. *Sie werden mich kriegen.*

Er hatte keine Kraft mehr. Er war schwach, völlig erschöpft. Aber er durfte sich erst ausruhen, wenn er in Sicherheit war. Er mußte wissen, ob die Elfen ihn verfolgten.

Sam versuchte aufzustehen, aber alles drehte sich um ihn, und ihm wurde schwarz vor Augen. Was ihm als nächstes zu Bewußtsein kam, war die Tatsache, daß er den Weg zurücklief, den er soeben gekommen war. Hier und da kam ihm ein seltsam verdrehter Baum oder Felsen bekannt vor, aber er entdeckte keine Spur seiner Verfolger. Hatten sie ihn verloren? Rannte er vergebens?

Seine Fragen wurden beantwortet, als er auf die Lichtung sah, wo die Elfen Hanae und die Läufer getötet hatten. Vom Waldrand aus beobachtete er die Lichtung im Schutz eines Gebüschs. Die Szenerie hatte etwas Unwirkliches, eine traumähnliche Distanz, als wiche sie bei seiner Annäherung kontinuierlich vor ihm zurück. Alles war in ein schwaches silbriges Licht getaucht, doch der Mond wurde im Augenblick von den Wolken verhüllt. Eine Elfengruppe durchstöberte die Ruinen zweier auf sonderbare Weise entstofflichter Caravans, von denen einer immer noch brannte. Alle Elfen bis auf einen trugen Uniformen mit Abzeichen, deren Symbolik Schutz und Obhut versprach. Sam nahm an, daß es sich bei ihnen um Grenzwächter handelte. Der nicht uniformierte Elf stand abseits von den Suchern. Er war mit Jeans und Flanellhemd bekleidet und strahlte Macht aus. Er kam Sam irgendwie vertraut vor, und er folgerte, daß er der Elfenmagier sein mußte, den die Stimme über Funk Rory genannt hatte. Von diesen sieben Elfen abgesehen, konnte Sam kein anderes lebendiges Wesen in der Umgebung entdecken.

»Wie sieht es aus, Grian?« fragte der Magier den hochgewachsenen Elf, der auf ihn zukam.

»Ein Toter im ausgebrannten Caravan. Bran meint, das Skelett sehe weiblich aus, und es spricht einiges dafür, daß es sich dabei um die Renraku-Abtrünnige handelt. Aidan hat ein paar Knochen aus dem anderen Caravan geborgen, es sieht also so aus, als hätten wir die zweite Frau ebenfalls. Die drei im Freien passen auf die Beschreibungen von den Runnern, und zusammen mit dem Ork, den du erwischt hast, wären das dann auch alle Männer mit Ausnahme des Renraku-Bürschchens.«

»Den habe ich auch erwischt«, versicherte ihm Rory.

»Darum kümmern wir uns gleich.« Grian schüttelte den Kopf.

»Schade um den ganzen High-Tech-Kram im Caravan. Ehran hätte sich das Zeug gerne angesehen.«

»Bist du sicher, daß davon nichts mehr zu retten ist?«

»Könnte nicht schlimmer aussehen, wenn sich ein Drache drauf gesetzt hätte.«

Rory klopfte ihm auf die Schulter. »Nun, zumindest haben wir alle ungeladenen Gäste erwischt. Alles in allem ein profitabler Abend.«

»Nicht so voreilig, Rory. Wir haben erst dann alle erwischt, wenn wir die Bestätigung für deinen zweiten Abschluß bekommen.«

»Dann holen wir sie uns doch einfach. Dort drüben muß der Bursche liegen.«

Rory führte seinen Kameraden genau auf die Stelle zu, wo Sam sich verbarg. Er hatte Angst, die Elfen könnten ihn entdecken und Alarm geben, aber sie schienen ihn nicht zu bemerken. Sie blieben ganz in der Nähe der Stelle stehen, wo der Spruch des Zauberers Sam überwältigt hatte. Obwohl sie seinem Versteck nun näher waren, verstand er sie nicht besser als vorher. Ein akkustischer Streich, den ihm der Wald in seinem geschwächten Zustand spielte.

»Keine Leiche, Rory«, stellte Grian von Rorys Flüchen begleitet fest. Dann rief er: »Bran, komm mal her! Wir

brauchen einen Spürer. Unser todsicherer Zauberer hat ihn doch glatt verfehlt!«

Grian rutschte die Böschung hinunter, während Rory, der etwas' pingeliger zu sein schien, ihm bedächtig folgte. Beide Elfen bewegten sich mit einer schleppenden, zeitlupenhaften Grazie. Als Bran zu den beiden stieß, bückte sich Grian gerade, um etwas aus dem Wasser zu fischen. Zuerst konnte Sam nicht ausmachen, was Grian da in der Hand hielt. Dann erkannte er das gerissene Armband, und ihm wurde klar, daß es sich um seine Uhr handeln mußte.

»Er ist also hier hinunter gestürzt, na gut.«

Rory riß Grian die Uhr aus der Hand. »Sieh sie dir doch mal genauer an. Ganz schön verkokelt, was? Wenn er von hier aus weitergegangen ist, kann er nicht weit gekommen sein.«

Grian ignorierte ihn. »Schau dich mal ein wenig hier um, Bran, und sieh zu, ob du eine Spur findest.«

Bran nickte und ging den Bach aufwärts. Nach einer Viertelstunde war er wieder zurück. Er studierte noch einige Minuten das Bachbett in der Umgebung der Stelle, an der Sam hineingefallen war. Grian sah ihm dabei geduldig und zuversichtlich zu, während Rory am Ufer des Bachs auf und ab marschierte.

»Ich glaube nicht, daß wir uns noch Gedanken um ihn machen müssen«, verkündete Bran.

»Warum?«

»Ein Stück stromaufwärts habe ich Hufspuren auf einer Sandbank entdeckt. Sie stammen von einem einzelnen Pferd. Reiterlos, würde ich sagen. Auf einer Länge von über einem halben Kilometer keine Spuren, die auf ein Betreten oder Verlassen des Bachs hindeuten. Kein normales Pferd würde mitten in der Nacht so einen Weg beschreiten.«

»Also ein Seepferd?«

»Sieht so aus.« Bran nickte und deutete auf verschiedene Stellen, während er weiterredete. »Es ist ungefähr

hier stehen geblieben, wo unser Kamerad ins Wasser gefallen ist. Hat dann eine Weile da gestanden und ist dann wie der Teufel stromabwärts gerannt. Müßte mittlerweile schon den Columbia erreicht haben. Sieht so aus, als würde unser Freund Wasser atmen.«

»Dann sind wir hier fertig«, schloß Grian.

Rory hielt ihn fest, als er die Böschung hochklettern wollte. »Was ist mit der Bestätigung?«

»Wenn er zu einem Ritt auf einem Seepferd angetreten ist, wird es keine Leiche geben.«

»Dann wird man uns den Abschluß anrechnen?«

»Höchstwahrscheinlich.«

»Dann würde ich sagen, daß hier alles erledigt ist«, sagte Rory weiter.

Sam bemerkte den verdrießlichen Blick, den Grian dem Zauberer zuwarf, als dieser sich daran machte, die Böschung hinaufzuklettern.

»Na schön, markier die Stelle, und dann Schluß. Den Rest kann morgen früh die reguläre Patrouille erledigen.«

Die Elfen murmelten beifällig, ließen alles stehen und liegen und schlossen sich ihrem Anführer an. Bran drückte ein paar Knöpfe auf einem glänzenden Gegenstand, den er aus seinem Rucksack nahm, bevor er ihn neben den ausgebrannten Caravan legte. Währenddessen untersuchte Rory die Spuren, die sein Zauber im Wald hinterlassen hatte. Er sah verwirrt aus, als könne er sich an etwas Wichtiges nicht mehr erinnern. Als Grian ihn rief, zuckte der Zauberer die Achseln und folgte den anderen. Kurze Zeit später hatten alle Elfen die Lichtung verlassen, und zwar in ganz anderer Richtung als die, in die er gerannt war. Er war außer Gefahr.

Die Erschöpfung schlug wie eine Woge über Sam zusammen. Er wandte den Blick wieder von Tod und Zerstörung ab und verließ die Lichtung. Er war sich nicht bewußt, überhaupt marschiert zu sein, aber plötzlich

stand er wieder vor dem Baum, wo er schon einmal zu Fall gekommen war.

Etwas nagte an ihm, das Gefühl, beobachtet zu werden. Er strengte seine Sinne an, verdrängte die Müdigkeit, die ihm zu schaffen machte und seine Wahrnehmung trübte. Der Wald war immer noch friedlich. Er glaubte Schatten zu sehen, die zwischen den Bäumen umhersprangen.

Düstere Bestien, hundeähnlich und mindestens von der Größe eines Wolfs.

Dann waren sie verschwunden.

So angestrengt er auch in die Dunkelheit starrte, er hatte sie inmitten der Bäume verloren. Kamen sie näher? Er wußte es nicht, und fast war es ihm auch egal. Er hatte sich völlig verausgabt. Der Kopf sank ihm auf die Brust. Er war unvorstellbar müde. Gott, war er müde!

Wieder spürte er den Schmerz, als das Sturmgewehr gegen seinen Rücken schlug. Das Ziehen in seinen überstrapazierten Muskeln und die kleinen Wehwehchen der Schnitte, Kratzer und Verbrennungen vereinigten sich zu einer permanenten, allgegenwärtigen Qual. Es war kurz vor dem Ende der dritten Verlängerung, und er war ein Eishockeypuck. Wenn die Bestien ihn sich holen wollten, konnten sie ihn haben. Er fühlte sich bereits tot.

Wolken heißer Luft schlugen ihm stoßweise von links entgegen, und er roch den stinkenden Atem eines Fleischfressers. Vorsichtig wandte er den Kopf und öffnete die Augen. Zwei schräge, grüngoldene Augen starrten ihn an.

Marushige hatte recht behalten. Sato hielt es für unwirtschaftlich, Verner und sein Flittchen verfolgen zu lassen. Die Tatsache, daß Crenshaw sich für eine derartige Aktion stark machte, hatte sie fast das gesamte Ansehen gekostet, das sie sich beim *Kansayaku* mühsam erarbeitet hatte. Glücklicherweise hatte ihr Sato nicht direkt verboten, die Angelegenheit selbst in die Hand zu nehmen. Nicht, daß sie ein Verbot davon abgehalten hätte, trotz der verheerenden Konsequenzen, die Ungehorsam mit sich bringen konnte. Crenshaw hatte es immer geschafft, ihre eigenen Interessen zu verfolgen und dabei etwaige verheerende Konsequenzen auf andere, vorzugsweise auf einen Feind abzuwälzen.

Dennoch hatten ihre privaten Ermittlungen bislang nicht viel erbracht. Ihre Verbindungen in Seattle waren nicht der Rede wert, verglichen mit dem Netz von Kontaktpersonen und Informanten, das sie im Orient unterhalten hatte. Und das Wenige, was zu ihr durchsickerte, war durchweg negativ. Verner war wie vom Erdboden verschwunden. Derart billige Runner konnten gar nicht so gut sein. Es mußte eine Verbindung zu irgendeinem hochkarätigen Mitspieler in diesem Schattenspiel geben. Sie mußte sie nur finden.

Dafür benötigte sie jedoch Zeit, Zeit, die ihr der *Kansayaku* nicht gab. Wenn sie nicht als sein Leibwächter fungierte, durfte sie den Laufburschen für ihn spielen. Als hätten Akabo und Masamba nicht genügend weltliche und magische Muskeln in die Waagschale zu werfen. Als versuchte er, sie davon abzuhalten, in dieser Angelegenheit aktiv zu werden.

Das, fiel ihr plötzlich auf, war eine Möglichkeit, die sie bislang übersehen hatte. Konnte Sato irgendwie darin verwickelt sein? Sie sah nicht, was für ihn dabei zu gewinnen war, aber er hatte mit Sicherheit genügend Macht und Einfluß, um jemanden verschwinden zu las-



sen. Ein verborgenes Interesse an Verner würde erklären, warum Sato so bereitwillig auf ihren Vorschlag eingegangen war, dem Jammerlappen Kontakt mit seiner Schwester in Aussicht zu stellen.

Wenn sie mit ihren unbedeutenden Arbeiten schnell genug fertig wurde, konnte sie noch einen bestimmten Schieber in Tokio an die Strippe bekommen, der möglicherweise etwas wußte.

Ungeduldig sah Crenshaw durch die Doppelscheiben aus Xylan, die sie von dem klinisch sauberen Raum trennten, in dem das KI-Team ein Experiment durchführte. Zwischen den anonymen grüngekleideten Gestalten war die hochgewachsene Vanessa Cliber leicht zu erkennen. Einige Augenblicke später hatte Crenshaw auch die anderen Teamleader unter den mit Haube und Mundschutz maskierten Arbeitern identifiziert.

Die unter der nachlässig festgemachten Haube hervorquellenden schwarzen Haarsträhnen und die unermüdliche Geschäftigkeit waren charakteristisch für Sherman Huang, Präsident von Renraku Amerika und Leiter dieses Unternehmens. Kein anderer würde es wagen, sich so leichtfertig über die Sterilitätsvorschriften hinwegzusetzen, während er sich gleichzeitig mit äußerster Leidenschaft in den Vorgang vertiefte.

Der andere Teamleader legte in seinen Bewegungen eine mit Sparsamkeit gepaarte Präzision an den Tag, die Crenshaw bewunderte. Sie hatte diese Präzision schon vor zwei Tagen bemerkt, als sie Konrad Hütten bei der Arbeit im Datenzentrum beobachtet hatte. Für einen Mann, dessen Spezialgebiet so etwas Abstruses wie Mikroelektronik war, hatte er eine körperliche Grazie, die Crenshaw attraktiv fand. Wenn diese Geschichte erledigt war, würde sie vielleicht nachforschen, ob er abseits der Arbeit gleichermaßen attraktiv war. Sie fragte sich, ob er aggressive Frauen mochte.

Der Test schien jetzt zu Ende zu gehen. Die Arbeiter entspannten sich sichtlich, und die Geschäftigkeit ließ

nach. Drei Gestalten trennten sich von den anderen Grüngekleideten und strebten auf die Luftschleuse zu. Nur die Teamleader konnten gehen, bevor alle Systeme überprüft und freigegeben waren. Crenshaw empfand angesichts der Tatsache, alle drei richtig herausgepickt zu haben, eine selbstgefällige Zufriedenheit.

Huang kam als erster heraus. Er hatte bereits Haube und Mundschutz abgenommen und versuchte sie in die Tasche zu stopfen. Wie üblich war er mit seinen Gedanken ganz woanders, und beides fiel auf den Boden.

»... eine ganze Stunde lang. Dabei hat sie genau gewußt, daß bei diesem Projekt auch mal eine Nacht durchgearbeitet wird.«

»Selbst Ehefrauen gefällt es nicht, versetzt zu werden, Sherman«, sagte Cliber.

»Es war doch nur eine kleine Dinnerparty. Niemand von Rang ist hingegangen.« Huang zuckte die Achseln. »Sie wird darüber hinwegkommen. Das tut sie immer. «

»Vielleicht, wenn Sie sich etwas Zeit für sie nähmen«, regte Hütten an.

»Zeit?« Huang schien beleidigt. »Das ist ganz genau der Punkt. Jeder will meine Zeit. Ich habe schon keine Zeit für das Projekt, jetzt, wo es in die entscheidende Phase eingetreten ist. Wenn man uns doch nur in Ruhe ließe.« Sein gewohnheitsmäßig verkniiffener Blick richtete sich auf etwas, das nur er sehen konnte, und die Muskeln um die Augen entspannten sich. »Nur etwas mehr Zeit, und wir würden es ihnen schon zeigen.«

Er drehte einen Monitor zu sich herum.

»Ha! Wie ich es mir gedacht habe. Sehen Sie sich das an.«

Die beiden anderen sahen ihm über die Schulter. Cliber äußerte ein nachdenkliches »Hmm«. Hütten sagte gar nichts, griff aber an Huang vorbei, um etwas einzu-tippen.

»Gute Idee, Konrad.« Huang nickte anerkennend.

»Diese Konfiguration müßte den Durchfluß im Beta-Zyklus maximieren.«

»Eine offensichtliche Extrapolation der Modulations-Parameter«, stellte Hütten fest.

In ihrem Beruf war Crenshaw manchmal erfreut und erleichtert, wenn sie wie ein Teil des Mobiliars behandelt wurde. Der Mangel an Beachtung konnte sogar eine wertvolle Hilfe sein. In diesem Fall traf das jedoch nicht zu. Sie kam zu dem Schluß, daß die Grünkittel sie ignorieren würden, bis sie sich ihnen aufdrängte, trat auf sie zu und sprach sie an.

»Präsident Huang?«

Alle drei drehten sich gleichzeitig zu ihr um. Clibers Miene nahm augenblicklich ihren gewohnheitsmäßig verachtungsvollen Ausdruck an. Die beiden anderen ließen milde Neugier erkennen.

»Bitte?«

»Alice Crenshaw, Sir. Sicherheitsabteilung.«

Huang runzelte die Stirn, aber Crenshaw entging das flüchtige Aufblitzen der Besorgnis nicht. Wie bei einem Jungendlichen, der beim Betrachten schmutziger Bilder erwischt worden war.

»Kein Grund zu Beunruhigung, Sir. Ich bin *Kansayaku* Sato unterstellt. Er läßt entschuldigen und bedauert, daß Ihre Verabredung zum Abendessen um eine halbe Stunde verschoben werden muß.«

»Ist das heute abend?« fragte Huang abwesend.

»Sieben Uhr dreißig«, half Hütten ihm auf die Sprünge. »Jetzt acht Uhr.«

»Nun, ich schätze, wir werden da sein. Garantiert.« Huang lachte nervös.

Crenshaw stöhnte innerlich. Der Ausdruck »Transuse« war für ihn erfunden worden. Sie lächelte höflich. »Der *Kansayaku* freut sich auf die Begegnung mit Ihren Teamleadern.«

Cliber grinste ihren Begleitern erwartungsvoll zu. »Ich freue mich ebenfalls darauf. Es gibt da ein paar Sachen,

die ich Mr. Kansasoundso gern flüstern würde.« Sie wandte sich an Crenshaw. »Er hat sich jedenfalls reichlich Zeit gelassen, zu uns zu kommen. Überall pfeifen die Spatzen von den Dächern/ wie verdammt eilig er es hat, daß das Projekt endlich in die Gänge kommt. Warum hat er dann so lange gewartet, um mit uns zu reden?«

»Der Konzern hat mehr Interessen als Ihr KI-Projekt, Doktor Cliber. *Kansayaku* Sato muß sich mit ihnen allen auseinandersetzen. Er hat sich umgesehen, um ein Gefühl für das Unternehmen hier in Seattle zu bekommen. Er hat mir gesagt, er habe es für das Beste gehalten, Ihre wichtige Arbeit nicht mehr als unbedingt nötig zu stören.«

»Nicht mehr als ...«, stotterte Cliber. »Die personellen Veränderungen, die er angeordnet hat, waren wohl kaum nötig. Und sie haben sehr gestört.«

»Wie ich schon sagte, Doktor, nicht mehr als unbedingt nötig.«

»Was weiß er denn schon, was nötig ist. Ihr seid doch alle gleich. Ihr habt keine Ahnung, was wir hier überhaupt machen, aber ihr glaubt trotzdem, die Leute hin und her schieben, nach Lust und Laune Änderungen im Arbeitsplan anordnen und was weiß ich noch alles zu können. Und dann erwartet ihr, daß euch die Resultate nach Wunsch in den Schoß fallen.«

»Beruhigen Sie sich, Doktor.«

»Mich beruhigen?« Cliber war rot angelaufen. »Ich habe noch gar nicht angefangen.«

»Ich schlage vor, Sie überdenken Ihre Einstellung noch einmal unter Berücksichtigung der Vollmachten des *Kansayaku*«, bemerkte Crenshaw kalt. »Er könnte Ihre Einstellung unproduktiv finden.«

»Unproduktiv!« Cliber riß sich die Haube vom Kopf und löste die Nadeln, die ihr honigblondes Haar zusammengehalten hatten. Sie warf die grüne Haube auf den Fußboden. »Sherman!«

Huang schaute verwirrt von dem Monitor auf, an den er wieder zurückgekehrt war. »Hmmm?«

Crenshaw ergriff das Wort, bevor Cliber ihre Tirade anbringen konnte. »Ich schlug Doktor Cliber gerade vor, sie möge ihren ... Enthusiasmus ein wenig zügeln. Kooperation mit *Kansayaku* Sato ist der schnellste Weg, um unser Projekt voranzubringen.«

Huang blinzelte und sah von seiner eindeutig erbosten Kollegin zu der gelassenen Sicherheitsbeamtin und wieder zurück. »Vanessa, ich fürchte, Ms. Crenshaw hat recht. Gelegentlich geht das Temperament mit Ihnen durch, und wir müssen in bezug auf Mr. Sato Vorsicht walten lassen. Wenn er zufrieden ist mit dem, was er vorfindet, und ihn sich niemand zum Feind macht, wird er bald wieder weg sein, und wir können alle wieder an die Arbeit gehen. Sie wissen, wie nah wir dran sind.« Er schenkte Cliber ein schwaches Lächeln, das sie ein wenig zu beruhigen schien. Dann murmelte er: »Ich hasse diesen ganzen bürokratischen Unsinn.«

»Unsinn ist wohl kaum das richtige Wort, Präsident Huang«, wies Crenshaw ihn zurecht. Cliber schnaubte verächtlich, aber Crenshaw fuhr fort. »Aber ich verstehe, daß es für Profis wie Sie lästig sein muß, sich mit den notwendigen Formalitäten des Geschäftswesens abzufinden. *Kansayaku* Sato hat nur die Interessen Ren-rakus im Sinn. Er wünscht, daß alle Abteilungen mit höchster Effizienz arbeiten.«

»Warum hat er dann unsere Anforderungen für mehr Personal nicht genehmigt?«

»Aber das hat er ja.« Crenshaw förderte einen Chip aus ihrer Jackentasche zutage und warf ihn auf den Schreibtisch. »Das sind Dateien und Versetzungsbefehle für zwölf der von ihnen angeforderten Arbeitskräfte. Ich bin sicher, Sie werden heute abend beim Essen dem *Kansayaku* gegenüber Ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen wollen. Bis dann.«

Sie genoß den verblüfften Gesichtsausdruck von Hu-

ang und Cliber, als sie kehrt machte und zur Tür schlen-  
derte. Dabei registrierte sie, daß Hütten sich an ein Cy-  
berterminal gesetzt und bei all der Aufregung weiterge-  
arbeitet hatte. Eine realistische und professionelle Ein-  
Stellung. Das gefiel ihr an einem Mann.

## 20

Sam erwachte von einem kurzen Muskelkrampf. Nach  
seinem Moment bestürzter Desorientierung ließ er  
sich verwirrt zurücksinken. Er befand sich in einer  
Behausung und in einem Bett, dessen weiche Steppdecke  
schwer auf seiner nackten Haut lag. Das Zimmer war  
dunkel und wurde durch ein Feuer im angrenzenden  
Raum nur unregelmäßig erleuchtet. Er war von einem  
vage vertrauten Geruch umgeben, der zugleich tröstlich  
und fremdartig war.

Er konnte sich nicht daran erinnern, wie er hierher  
gekommen war. Er wußte nur, daß er im Wald gewesen  
und vor den Grenzwächtern Tir Tairngires davongee-  
rannt war. Und daß da zwei Wölfe gelauert hatten.

Die Erinnerungen waren wirr, eine Sache vermischte  
sich mit der anderen.

Bilder des Ortes, an dem Hanae gestorben war, domi-  
nierten in seiner Erinnerung. Schlaglichtartige Bruch-  
stücke des Angriffs, friedliche Bilder der Szene, als sie  
sich bei den Shadowrunnern schlafen gelegt hatten, ver-  
waschene Visionen von Elfen, die sich inmitten der  
Zerstörung tummelten. Alles löste sich auf in wirbelnde  
Eindrücke vom düsteren Wald und seiner Flucht durch  
die Dunkelheit.

Sam erinnerte sich, hingefallen zu sein und sich den  
Kopf gestoßen zu haben. Eine vorsichtige, tastende  
Überprüfung bestätigte diese Erinnerung. Er hatte eine  
große Beule am Hinterkopf, aber sonderbarerweise  
schmerzte die Berührung kaum. Tatsächlich machten

ihm weder die Kratzer noch die Verbrennungen zu schaffen. Sie waren jedoch immer noch da, ein Beweis dafür, daß der Alptraum im Wald wirklich gewesen war. Seine mysteriösen Wohltäter mußten ihm etwas gegen die Schmerzen gegeben haben.

Gesichter fielen ihm ein. Eins gehörte einem arroganten, hochmütigen Mann, das andere einer Anteil nehmenden, aber leicht verwirrten Frau. Beide waren groß und schlank und hatten leicht schräggestellte Augen. Ihre Ohren hatten den Anflug einer Spitze. Es hätten Elfengesichter sein können, aber das waren sie nicht, konnten es nicht sein. Schließlich waren es Elfen gewesen, die ihn zu töten versucht hatten. Warum sollten sie ihn gerettet haben? Das ergab keinen Sinn. Er konnte sich nicht klar daran erinnern, aber Sam war sicher, daß die zu diesen Gesichtern gehörigen Hände ihn aus dem Wald geführt, seine Wunden versorgt und ihn in dieses Bett verfrachtet hatten.

Nicht zu wissen, wo er sich befand und wer seine Wohltäter waren, machte ihn nervös. Sein unbekleideter Zustand verstärkte nur das Gefühl des Ausgesetztseins. Als er sich aufrichtete, um sich im Zimmer umzusehen, fiel sein Blick auf ein stählernes Glitzern in einer Ecke. Chin Lees Sturmgewehr lehnte an der Wand. Diejenigen, die ihn hergebracht hatten, fühlten sich so sicher, daß sie ihm die Waffe gelassen hatten. Oder doch nicht?

Er stieg aus dem Bett und überprüfte die Waffe, wie er es beim Ork gesehen hatte. Sie war noch geladen. Sie vertrauten ihm tatsächlich. Dann konnte er kein Gefangener der Grenzpatrouille Tir Tairngires sein.

Auf einem Stuhl neben der Waffe lag ein Stapel Kleidung. Sie gehörte nicht ihm, mußte aber mit dem Gedanken dagelassen worden sein, daß er sie tragen sollte. Schnell hatte er herausgefunden, daß sie paßte. Er zog sich gerade die Stiefel an, die unter dem Stuhl gestanden hatten, als er leises Stimmengemurmel aus dem Zimmer

nebenan hörte. Er band sich schnell die Schnürsenkel und schlich zum Eingang, um zuzuhören.

Der Eingang öffnete sich in einen großen Raum, der das Schlafzimmer zu umgeben schien. Die Sprecher waren außer Sicht, irgendwo rechts von ihm. Durch die Entfernung und die dämpfende Wirkung der Vorhänge und des Wandbehangs konnte er nichts verstehen. Stimmen und Tonlagen klangen jedoch vertraut. Er hatte diese Leute schon einmal gehört, und zwar nicht in einer so luxuriösen Umgebung wie diesem gut ausgestatteten Versteck, aber er konnte sie nicht unterbringen. Neugierig trat er ins Licht, um nachzusehen.

Drei Männer starrten ihn verblüfft an. Zwei von ihnen saßen, und einer stand vor den großen Fenstern mit Ausblick auf den Wald. Den Stehenden kannte er nicht, aber die beiden ins Gespräch vertieften Männer schon.

Einer der beiden saß mit dem Gesicht zu Sam und verstummte mitten im Satz. Sam hatte nur einmal mit diesem Mann gesprochen, aber er konnte sich ganz genau an seine pockennarbige Haut und die wulstigen, fast durchgängigen Augenbrauen erinnern. Es war Ca-stillano, der rätselhafte Bewohner der Unterwelt von Seattle, dem Sam bei seinem Mißgeschick mit Tsungs Shadowrunnern begegnet war.

Der andere wandte ihm das Profil zu. Sam konnte das spitze Elfenohr sowie die Datenbuchse und zwei Chipbuchsen in seiner enthaarten linken Schläfe sehen. Noch bevor der Elf sich umdrehte, verrieten Sam der weiße Haarschopf und das vertraute schwarze Leder, daß es sich bei diesem Mann um Dodger, Tsungs Dek-ker, handelte.

Ein weiterer Mann kam aus einem Nebenraum. Sam konnte sich an keinen Namen erinnern, aber er erkannte in ihm den Mann aus seinen jüngsten Erinnerungen. Ein Wolf trottete neben ihm her. Das Tier schien sich heimisch zu fühlen und keinen Anstoß daran zu nehmen,



daß seine Pfoten auf Holz liefen anstatt auf Waldboden. Er sah Sam im Eingang stehen und tappte zu ihm. Sam, der den Wolf ebenfalls wiedererkannte, ging in die Hocke, um dem Tier auf gleicher Höhe zu begegnen.

»Freya?«

Die Wölfin horchte bei der Nennung ihres Namens auf und leckte sein Gesicht.

»Sie beißt«, sagte der Namenlose mit dem vertrauten Gesicht.

»Schon in Ordnung. Mich beißt sie nicht.«

Als hätte sie die Worte verstanden, entzog sich Freya seinen Händen und schnappte spielerisch nach ihnen, bevor sie sich wieder seinem Kraulen hingab. Die anderen Anwesenden sahen wortlos zu. Als Sam schließlich aufschaute, begegneten sich ihre Blicke. Castellano starrte ihn grimmig an, aber Dodgers Augen leuchteten vor Freude. Die anderen machten einen indifferenten Eindruck.

»Sir Kon«, sagte Dodger. »Es freut mich, Euch wach und vom Schlummer erfrischt zu sehen. Wir befürchteten schon, Ihr hättet ernsthaften Schaden genommen. Kommt, setzt Euch ans Feuer und erzählt uns, wie es kommt, daß Ihr so weit weg von zu Hause seid.«

Sam gab Freya einen abschließenden Klaps. Dann ging er zu ihnen und setzte sich auf einen freien Stuhl. Die Wölfin folgte ihm und rollte sich mit dem Rücken zum Feuer vor seinen Füßen zusammen. Um Zeit zu gewinnen, sah er zu ihr hinunter. Er wußte nicht, was er sagen sollte. Diese Leute hatten ihm wahrscheinlich das Leben gerettet, also war er ihnen etwas schuldig. Aber er hatte keine Ahnung, wo er eigentlich stand.

»Warum seid Ihr denn nun ziellos durch den Wald gerannt?« hakte Dodger nach.

»Ich bin von Renraku weg. Jetzt wollen sie mich umbringen.«

»Was?«

»Die Grenzpatrouille. Sie haben mich als Abtrünnigen bezeichnet.«

»Ihr seid immer noch ganz durcheinander und tragt Eure Erklärung schlecht vor, Sir Kon. Ihr wart nie Mitglied der Grenzpatrouille, also könnt Ihr auch kein Abtrünniger sein.«

»Nein. Der Konzern.«

Dodger lachte ungläubig. »Konzerne bestrafen simple Flüchtlinge nicht mit dem Tode. Das wäre viel zu hart. Und daß man Euch bis nach Tir verfolgen würde ... nein, das ist unglaublich.«

Castillano trommelte mit den Fingerspitzen auf seiner Sessellehne. »Was steckt noch dahinter?«

»Nichts«, sagte Sam, den die Frage verblüffte.

»Lüge. Zuviel Wirbel.«

»In der Tat, es hat einen ziemlichen Wirbel gegeben, und Eure Geschichte rechtfertigt ihn nicht. Es muß mehr dahinterstecken. Sir Kon, Ihr sagt uns besser, wer Euch umbringen will.«

Sam schüttelte den Kopf. »Ich weiß es ja wirklich nicht.«

»Vielleicht ist es am besten, wenn Ihr uns die Geschichte von Anfang an erzählt.«

Sam nickte. Vielleicht war es wirklich das Beste, alles geradeheraus zu erzählen. Außerdem mochte es ihm dabei helfen, die Fakten in seinem Kopf vernünftig zu ordnen. Er begann zunächst zögernd mit seiner wachsenden Unzufriedenheit bei Renraku und seinem Verlangen, mit seiner Schwester in Verbindung zu treten, das schließlich zu dem Entschluß geführt hatte, die Ar-cologie und den Konzern hinter sich zu lassen. Er berichtete von der Extraktion und ihrem katastrophalen Ende, verschwieg aber die Namen aller anderen Teilnehmer abgesehen von Hanae. »Sie sehen also«, schloß er, »daß ich wirklich nicht weiß, was los ist. Aber ich bin gar nicht so weit von zu Hause entfernt. Ich habe kein Zuhause mehr.«

»Eine höchst beklagenswerte Geschichte«, sagte Dodger mitfühlend.

»Schall und Rauch«, urteilte Castellano.

Der Elf warf ihm einen verärgerten Blick zu. »Ich halte Euer Urteil für zu hart. Habt Ihr die Absicht, Euren Gast schlecht zu machen?«

Castellano zuckte die Achseln.

Dodger wandte sich an Sam. »Zuverlässige Freunde aus den Schatten von Portland haben mir mitgeteilt, daß Renraku eine Belohnung für die Gefangennahme oder Auslöschung, vorzugsweise letzteres, zweier abtrünniger Angestellter ausgesetzt hat, die wertvolle technische Konzerngeheimnisse gestohlen haben sollen.«

»Ich weiß wirklich nicht, wovon Sie reden«, protestierte Sam.

»Es heißt, die Abtrünnigen seien von einer Handvoll Shadowrunner extrahiert worden und nach Süden geflohen. Angeblich hätten sie vor, illegal über die Grenze nach Tir Tairngire zu gehen.« Der Elf schwieg einen Augenblick lang. »Es gehört nicht viel dazu, die Beschreibung dieser Abtrünnigen mit Euch und Eurer Freundin in Verbindung zu bringen.«

»Das ergibt überhaupt keinen Sinn. Wir haben nur ein paar persönliche Dinge mitgenommen.« Sam schüttelte perplex den Kopf. »Vielleicht hat der andere etwas mitgehen lassen.«

»Welcher andere?« fragte Castellano.

»Sir Kon, Ihr habt keinen anderen erwähnt.«

»Ja, nun, es ist noch ein anderer Angestellter mit uns extrahiert worden«, sagte Sam.

»In den Schatten ist aber nur von Euch und der Frau die Rede.«

»Da war aber noch ein weiterer, und der muß etwas gestohlen haben. Die Elfen sagten, es wäre High-Tech-Kram in dem Caravan gewesen, in dem er war. Er ist jetzt ebenfalls tot.«

»Elfen?« Castillanos Tonfall ließ keinen Zweifel daran, daß er eine nähere Erklärung erwartete.

Sam erklärte, was er von der Grenzpatrouille gesehen und gehört hatte. Castillanos Gesicht blieb unbewegt, aber Dodger schaute sehr nachdenklich drein.

»Es hat den Anschein, als hätten sich die Behörden Tir Tairngires die Worte des Drachen ziemlich zu Herzen genommen.«

»Des Drachen?« fragte Sam, der plötzlich aufhorchte.  
»Was für ein Drache?«

Dodger zuckte die Achseln. »Egal was für einer, sie bedeuten alle Ärger. Wißt Ihr es, Castillano?«

»Gefiederte Schlange. Jung.«

»Tessien.« Sam war überzeugt davon.

»Du kennst diese Bestie?«

»Ich fürchte, ja, wenn es sich um dasselbe Exemplar handelt.« Wie viele konnte es geben. »Der Drache war angeblich Roes Partner.«

Dodger erstarrte bei der Erwähnung des Namens, und selbst Castillano blinzelte. Sam wußte nicht, wie er ihre Reaktion deuten sollte, aber er konnte sich schon denken, daß ihm die Erklärung nicht behagen würde.

»Roe?«

»Ja. Die Frau, die die Extraktion eingefädelt hat. Kennen Sie sie?«

Dodger und Castillano wechselten einen Blick. Der Schieber nickte unmerklich, aber schließlich war es Dodger, der das Wort ergriff. »Es gibt jemanden mit einem gewissen Ruf in den Schatten. War Eure Ms. Roe eine Elfin mit platinblondem Haar und kostspieliger Garderobe?«

»Die Beschreibung würde auf sie zutreffen«, bestätigte Sam.

»Roe ist selbstverständlich nicht ihr richtiger Name« fuhr Dodger fort. Mit besorgter Miene lehnte er sich zurück. »Diese Person, von der ich sprach — es gibt Gerüchte, daß sie sich bei einigen ihrer jüngsten Eskapaden

mit einem Drachen zusammengetan hat, dessen Name Tessien sein soll. Ich glaube, Sir Kon, es kann nicht zwei Elfen geben, die eine Dracoform namens Tessien zum Partner haben. Sehr wahrscheinlich handelt es sich bei Eurer Elflady um den berühmten Runner, der besser bekannt ist unter dem Namen Hart.«

»Ich will keinen Ärger mit Hart. Pinkel, du mußt gehen.«

»Nicht so voreilig, Lord C. Es sieht doch so aus, als hielten die Grenzposten Euren Gast für tot. Hart und ihr Arbeitgeber werden dieselbe Information haben. Niemand wird nachsehen kommen.« Castellano schüttelte den Kopf. »Unnötiges Risiko.« »Wahrlich, Ihr macht euch zu viele Sorgen, Lord C. Euer Unternehmen wird nicht gestört werden.«

»Was machen Sie hier überhaupt?« fragte Sam unschuldig.

»Du mußt noch Manieren lernen, Pinkel.«

»Entschuldigung. Ich dachte, Sie wären ein Schieber. Ist das nicht ein Stadtgeschäft?« »Und?«

Dodger mischte sich ein. In seinem heiteren Tonfall lag eine angedeutete Entschuldigung für die schroffe Zurückhaltung des Schiebers. »Lord C. hat sich einem noblen und wohlthätigen Dienst verschrieben, Sir Kon. Er sorgt dafür, daß diejenigen, die ein Übermaß an kleinen wertvollen Gegenständen haben, diesen Überschuß an diejenigen weitergeben, denen es daran mangelt, die aber Schwierigkeiten im Umgang mit gewissen willkürlichen politischen Grenzen haben.«

»Du redest zuviel, Elf.«

»Habt Euch nicht so, Großzügiger Gastgeber. Ich glaube, daß unser Freund zuverlässig und vertrauenswürdig ist. Er wird keins Eurer Geheimnisse verraten, denn es wäre höchst unloyal, das Vertrauen seines Gastgebers zu mißbrauchen, und Sir Kon hält sehr viel von Loyalität.«

»Zu viele Mänder. Zuviel Gerede.« Castellano rieb sich die linke Handfläche. »Ich will keinen zusätzlichen Ärger.«

»Ich will Ihnen bestimmt keinen machen«, versicherte ihm Sam. »Ich werde nichts verraten. Aber ich brauche Ihre Hilfe. Ich muß in den Metroplex zurück.« »Hast du einen Plan?«

»Ich glaube, ich werde zu Renraku zurückgehen. Die ganze Sache ist so verrückt. Ich sehe keine andere Möglichkeit, sie wieder ins Lot zu bringen.« »Du mußt noch viel lernen.«

»Ich muß etwas unternehmen. Aus dem, was Sie gesagt haben, geht hervor, daß jemand, und zwar entweder Roe, ich meine Hart, oder jemand hinter ihr, mich mit voller Absicht töten lassen wollte. Derselbe jemand hat dafür gesorgt, daß ich eine unschuldige Frau mit hineingezogen habe. Es ist meine Schuld, daß Hanae jetzt tot ist, und ich muß etwas tun, um das auszugleichen. Sie sind Mörder, und ich werde dafür sorgen, daß sie dafür büßen.«

»Wie edel.«

»Spottet nicht über diesen Mann, Lord C. Man hat ihm Unrecht zugefügt, und sein Herz schreit nach Rache. Gewiß versteht Ihr Rache?«

»Ich verstehe mein Geschäft.« Castellano rieb sich die Hände. »Und das hier ist schlecht fürs Geschäft.«

»Ich bezahle Sie«, bot Sam verzweifelt an.

»Womit?« fragte Castellano tonlos. »Du hast keinen Kredit, kein Geld, kein Gold. Nur einen Haufen alter Bilder und ein paar Chips.«

»Sie können die Chips haben. Die Persona-Programme sind etwas wert.«

»Zu heiß. Sie sind markiert.«

»Sir Kon bietet Euch alles, was er besitzt, Castellano. Das muß doch etwas wert sein.«

»Appellierst du an meine menschliche Natur, Elf?«

Dodger lächelte humorlos. »Nennt es, wie Ihr wollt.

Wenn Ihr nicht helft, tue ich es. Ich finde plötzlich mehr Gefallen an seinem Verlangen als an Eurem Angebot.«

»Dein Pech, Elf.« Castellano stand auf. »Auf mich kommen ein paar Ausgaben zu. Ich stelle sie dir in Rechnung.«

»Eure Ehre ist gewahrt, Lord C.«

»Sorg nur dafür, daß der Junge die sauberen Chips hier läßt, bevor ihr verschwindet.«

Castellano gab seinen Männern ein Zeichen, worauf alle eins der anderen Zimmer ansteuerten. Freya warf Sam einen Blick zu, den er als mitfühlend interpretierte, bevor sie sich erhob und hinter ihnen her trottete. Sam meinte den Elf hinzufügen zu hören: »Aber es mangelt Euch an Barmherzigkeit.«

Kurz bevor er im anderen Raum verschwand, drehte sich Castellano noch einmal um. »Behalte die Bibel, Junge. Du wirst sie brauchen.«

## 21

**M**ission Achte Straße«, stand auf dem Schild. Die verblaßten Buchstaben hatten schon bessere Tage gesehen, und das galt auch für das verwitterte Ziegelgebäude, auf das sie sich bezogen. Sämtliche Fenster im Erdgeschoß waren mit verrosteten, verbogenen und offensichtlich nutzlosen Gitterstäben versehen, da sie von innen zusätzlich mit undurchsichtigem Bauplastik versiegelt waren. Graffitis in ausreichender Menge, um Generationen von Sprühdosen-Künstlern beschäftigt zu haben, verliehen dem gesetzten, hundertjährigen Bauwerk einen schrillen Touch. Ein Symbol an der Wand direkt neben der Treppe, die zum Haupteingang führte, hob sich ganz deutlich vom übrigen Gekritzel ab. Sam hatte das Distel-im-Kreis-Zeichen noch nie gesehen, aber er nahm an, es verkündete, daß das Gebäude unter dem Schutz der örtlichen Straßengang stand.

Die Mission paßte zu ihrer Umgebung. Obwohl große Teile Portlands neu aufgebaut worden waren, stammten die Gebäude in dieser Gegend alle noch aus der Zeit vor dem Erwachen. Es war nur einer der Slums, die an den Ausläufern des neu belebten Zentrums hingen, wo die neo-elfische Architektur mit ihren anmutigen Rundungen, exzentrischen Konstruktionen und in die Landschaft integrierten Bauwerken eine Skyline hervorgebracht hatte, die den Menschen des vergangenen Jahrhunderts fremdartig und seltsam vorgekommen wäre. Sogar für Sam unterschieden sich die elfischen Bauwerke auf eine Unbehagen verursachende Art und Weise von den klaren Linien, die er von den menschlichen Stadtkomplexen gewöhnt war. Die Formen und Umrisse, die von den elfischen Architekten bevorzugt wurden, schienen von den Herrlichkeiten der Sechsten Welt zu künden und sich am Wiederaufleben der Magie auf der Erde zu ergötzen. Sam war erleichtert gewesen, als Dodger und er schließlich in die älteren Bezirke von Portland gewechselt waren, wo es kaum noch elfische Architektur gab. Obwohl er in der Sicherheit einer Konzernklave aufgewachsen war, fühlte er sich auf den abfallübersäten Straßen wohler.

Dodger ging voraus, erklimmte die Treppe und betrat einen großen Raum, der mehr als die Hälfte des Erdgeschosses einnahm. Durch die offene Tür und die schmutzigen Fenster fiel kaum genug Licht, um die Dunkelheit zu mildern. In einem traurigen Versuch, den Lichtmangel zu kompensieren, glommen hie und da ein paar Glühbirnen, während ihnen der Gestank verzweifelter und gebrochener Menschen entgegenschlug. Seine Verursacher lagen überall im Raum herum. Viele von ihnen hatten sich zusammengerollt und schliefen unruhig. Manche saßen schweigend auf den nicht miteinander harmonisierenden Möbelstücken, während andere ohne Unterlaß vor sich hin plapperten, ob ihnen nun jemand zuhörte oder nicht. Die verdreckten Alten und Al-



terslosen kamen hier gemeinsam mit verwahrlosten Jugendlichen und abgerissenen Heimatlosen in den Genuß der Wohltätigkeit. Die Insassen der Mission waren ein stinkender und schmutziger Haufen, aber nur diejenigen, die sich ganz offensichtlich im letzten Stadium der Chipsucht befanden, sahen unterernährt aus. Inmitten dieser Flüchtlinge von den Straßen bewegte sich emsig ein breit gebauter Mann, der einen dunklen Anzug trug. Das leuchtende Weiß eines Ordenskragens auf der Hemdbrust wies ihn als Priester aus.

»Pater Lawrence.«

Beim Klang seines Namens drehte sich der Priester um. Sein Gesicht war im Einklang mit seinem Körperbau ziemlich breit. Die Stirn wurde von einer großen Warze verunziert, aber insgesamt waren seine Züge angenehm, wenn auch etwas derb. In dem trüben Licht schien er eine schwach gräuliche Blässe zu haben. Erst als er lächelte, sah Sam die vergrößerten Eckzähne, die den Priester als Ork kenntlich machten. Vielleicht nur ein milder Ausdruck des orkischen Genkomplexes, aber eben doch unzweifelhaft orkisch.

»Dodger«, rief der Priester beim Anblick des Elfs mit offensichtlicher Freude. »Ich wußte gar nicht, daß du in der Stadt bist.«

»Wahrlich, Pater, das sind gute Nachrichten. Denn wenn Ihr es nicht wußtet, dann niemand.«

Der Priester lachte herzlich. »Du überschätzt mich wie gewöhnlich. Aber ich werde trotzdem mit einigen Leuten ein ernstes Wörtchen reden müssen.«

»Nicht zu ernst, hoffe ich.«

»Nein, nein. Aber man muß immer darauf achten, aus welcher Richtung der Wind weht. *Respar sallah tishay a imar makkanageeha*. Eh?«

Dodger neigte den Kopf und warf dem Priester einen warnenden Blick zu. »Nur wenige Eurer Kirchenpatrone sprechen Sperethisch. Was führt Ihr denn im Schilde?«

»Gottes Werk, wie immer.« Pater Lawrence machte eine Handbewegung, die die Mission umschloß.

»Gott läßt Euch also immer noch Raum, sich mit Kriminellen abzugeben?«

»Kriminelle, Staatsbürger, Adelige, sogar Paladine und Shadowrunner, sie alle sind Seine Kinder.« Ungeachtet der phrasenhaften Worte lag feste und aufrichtige Überzeugung in der Stimme des Priesters. »Vor dem Sünder müssen wir unser Herz öffnen, denn was hat es für einen Sinn, diejenigen zu lieben, die hoch in der Gunst des Herrn stehen, während man die abweist, die Hilfe brauchen? Gott findet schon von jeher Gefallen an der guten Sache.«

»Was der Grund für unser Hiersein ist, Pater. Wir kommen als Bittsteller und bedürfen eines Bettes und der Ruhe. Ihr könnt meinen Freund ...« — Dodger schwieg einen Moment nachdenklich, dann wurde sein Gesicht von einem schelmischen Lächeln erhellt, als ihm die Erleuchtung kam — »Twist nennen.«

Der Priester betrachtete Sam von oben bis unten, seine Augen nahmen Sams Haltung und Auftreten in Sekundenbruchteilen zur Kenntnis und waren ebenso schnell zu einer Beurteilung gelangt. Wie diese auch ausgefallen sein mochte, er verbarg sie jedenfalls hinter einem prompten Grinsen. Pater Lawrence nahm Sams Hand und schüttelte sie heftig. »Willkommen in der Mission, Twist. Für einen Freund von Dodger gibt es hier immer einen Platz.« »Vielen Dank.« »Bist du ein Christ?«

»Ja.« Sam fühlte sich verpflichtet hinzuzufügen, »Aber ich bin kein Katholik, Pater.«

»Dem kann mit etwas gutem Willen und Gottvertrauen abgeholfen werden, aber du wirst feststellen, daß ich in diesem Punkt nicht aufdringlich bin. Alle, die sich an den Frieden und die Regeln dieses Hauses halten sind willkommen. Der Herr gibt nach Seinem Willen

Natürlich versteht er, daß wir nach unserem Vermögen geben.«

In Erwiderung auf Pater Lawrences erwartungsvollen Blick sagte Dodger: »Leider hat unsere derzeitige Unternehmung mehr mit einer gerechten Nachspeise denn mit gerechter Verteilung zu tun.«

»Ich hatte niemals Anlaß, an deiner Großzügigkeit zu zweifeln, Dodger. Ich vertraue auf eine abschließende Spende, während ich für euren Erfolg beten werde.« Wenn sie jetzt weniger willkommen waren, merkte man dem Priester nichts davon an. »Du kennst dich ja hier aus, Dodger, und ich muß mich um diejenigen kümmern, die meiner Aufmerksamkeit dringender bedürfen. Ich glaube, du kannst dich und deinen Freund selbst versorgen.«

Dodger führte Sam durch den Raum hindurch in die Küche, wo zwei Töpfe mit Suppe vor sich hin kochten, so daß der Geruch nach Desinfektionsmitteln und der durchdringende Gestank nach Tierkäfig von einem frischen Essensduft überlagert wurde. Sie stiegen eine knarrende Treppe hinunter, die in den Keller führte. Als sie unten angelangt waren, hatte eine muffige Feuchtigkeit von Sams Geruchssinn Besitz ergriffen. Zwischen verstaubten, schimmlichen Haufen von Gott weiß was fand Dodger den Weg mit untrüglicher Sicherheit. Nur dadurch, daß er dicht genug hinter ihm blieb und die Lederbekleidung des Elfs schwach glänzen sah, konnte Sam sicher sein, den Elf nicht im Dunkeln zu verlieren. Als Dodger stehen blieb, wäre er fast auf ihn aufgelaufen. Einen Augenblick später spürte er einen Strom frischer Luft, während ihn der Elf in eine noch tiefere Dunkelheit führte. Ein leises schabendes Geräusch kündete vom Ende des geruchsintensiven Teils des Kellers, als die Geheimtür sich hinter ihnen schloß.

Weiches Rotlicht flammte auf. In seinem Schein sah Sam, wie Dodger den Lichtschalter losließ und die Kammer schnell durchquerte, um sich auf ein Bett zu

werfen, das unter seinem Gewicht protestierend quietschte.

»Macht es Euch gemütlich.«

Sam sah sich um. In dem Raum stand nicht viel mehr als ein Tisch und ein paar Schränkchen neben dem Bett, das der Elf in Beschlag genommen hatte. In einer düsteren Ecke machte er einen alten Klappstuhl aus. Er holte sich den wackeligen Stuhl, setzte sich mit dem Gesicht zur Rückenlehne darauf und verschränkte die Arme auf der Lehne. »Was nun?«

»Das, Sir Kon, hängt von Euch ab. Ich habe Euch an einen sicheren Ort gebracht, wo Ihr euch ausruhen, nachdenken und vielleicht einen Plan entwickeln könnt. Habt Ihr schon einen Plan?«

»Nichts Konkretes. Aber ich habe darüber nachgedacht, was Sie über die Rückkehr in den Plex gesagt haben. Ich glaube, Sie haben recht. Es wäre nicht sehr schlau. Zumindest, solange ich nicht mehr weiß.«

»Also seid Ihr am Ende doch nicht ganz *makkanagee*.«

»Was bin ich nicht?«

»*Makkanagee*. Vorsätzlich und mit Bedacht dumm.«

Sam schüttelte wehmütig den Kopf. »Ich bin dumm genug gewesen, aber bestimmt nicht mit Absicht.«

Dodger hob eine Augenbraue, sagte aber nichts. Sam wußte nicht, wie er reagieren sollte, und so saßen sie eine Weile schweigend da. Ihm war klar, daß der Elf recht hatte. Er brauchte einen Plan, wenn er irgend etwas Gescheites unternehmen wollte, aber zuerst mußte er wissen, wer seine Feinde waren.

»Wenn ich in die Renraku-Matrix gelange, dann kann ich sicher ein paar Antworten finden.«

»Wie wollt Ihr das anstellen?«

»Ich habe noch die Persona-Chips, die Castellano nicht nehmen wollte. Wenn ich Zugang zu einem Cyberterminal hätte, könnte ich in das Hauptsystem dekken.«

»Man wird die Zugangscodes geändert haben.«

»Ich glaube, ich weiß, wie ich das Problem umgehen kann. Jiro hat mir einmal eine Hintertür gezeigt, die, wie er mir sagte, von einem der Systemprogrammierer eingebaut worden ist. Wenn ich in die Matrix gelange, kann ich auch in das Raku-System eindringen.«

»Und wie viele Leute wissen davon?«

»Jiro meinte, der Decker, der es ihm verraten hätte, sei der einzige gewesen, weil der Programmierer bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen ist.«

»Aha. Ein Deckergeheimnis, das nur einem auserwählten Schüler mitgeteilt worden ist. Dann wissen nur mehrere hundert Computerfreaks einschließlich aller Matrixwächter Rakus davon. Ach ja, und selbst wenn das ein Weg hinein wäre, bliebe noch die Tatsache, daß Eure Chips markiert sind.«

»Castillano hat das auch gesagt. Was bedeutet das?«

»Meine Güte, Ihr wißt aber wirklich nicht viel über die Matrix, trotz Eurer Datenbuchse. Eine Markierung ist ein komplexes Bündel von Anweisungen. Sie bewirken, daß alle Anweisungen, die über den betreffenden Chip ausgeführt werden, einen identifizierbaren Abdruck auf jedem Programm hinterlassen, mit dem sie in Berührung kommen. Wenn man die Chips so benutzt, wie sie sind, hinterläßt man überall in der Matrix ziemlich breite, unübersehbare Fußabdrücke.«

»Dann ist es hoffnungslos.«

»Nein, das habe ich nicht gesagt. Aber Ihr müßt euch der Gefahren bewußt werden, die auf Euch warten, bevor Ihr unautorisiert in ein System deckt, das so gefährlich ist wie das von Renraku. Die Markierungen kann ich von den Chips entfernen, wenn Ihr sie meiner Obhut überlaßt.«

»Für immer?«

Dodger lachte. »Ich habe keine Verwendung für Eure Chips, da meine eigenen viel besser sind. Welchen Bedarf hat ein Meister der Matrix für die Persona-Programme eines Novizen?«

Sam war aufgeregt. »Dann werden Sie mir helfen, das Raku-System zu gelangen?«

»Wenn Eure Hintertür gut ist, ja. Aber es jetzt zu probieren, wäre Torheit, da Ihr keine Erfahrung in derartigen Dingen habt und *geiced* würdet, bevor Ihr am Zugangsknoten vorbei wärt. In ein großes System einzudringen, ist etwas kitzlicher als Eure Angestelltenaufgaben zu erledigen, Sir Kon. Ihr braucht Übung.«

»Wie fange ich an?«

»Ghost hat wahr gesprochen. Ihr habt in der Tat Mut.« Dodger erhob sich vom Bett und öffnete eins der Schränkchen. Er holte eine Tastatur heraus und legte sie auf den Tisch. Er hielt Sam das Übertragungskabel hin. »Das ist ein Allegiance Beta. Als Cyberdeck ist es antiquiert, aber für einen Anfänger wie Euch müßte es ausreichen, insbesondere, wenn Ihr unter der Führung eines Meisters steht. Ich werde Euch jetzt den Zugangscode zu einem sicheren System geben. Ihr könnt Euch darin eine Weile versuchen und zusehen, was Ihr aus ihm mitbringen könnt. Das System ist nicht sonderlich kompliziert, aber mit Ice gesichert.«

Bei der Erwähnung des Ice zog Sam, der bereits zum Datenkabel gegriffen hatte, die Hand wieder zurück.

»Nichts Gefährliches«, versicherte ihm Dodger. »Aber Ihr werdet ein paar Erfahrungen sammeln. Währenddessen kann ich Eure Chips bearbeiten.«

Sam gab ihm seine Persona-Chips, bevor er den Stecker des Cyberdecks in seine Datenbuchse einstöpselte. Er sah Dodger dabei zu, wie er sein eigenes Cyberdeck, ein weitaus fortschrittlicheres Modell, und einen mikroelektronischen Werkzeugsatz aus seinem Rucksack holte. Der Elf war bereits bei der Arbeit, als Sam sich gewappnet hatte und das Allegiance einschaltete.

Mehrere frustrierende, aber zunehmend erfolgreichere Runden später, stöpselte er sich aus. In seinem Kopf hämmerte es, aber er war dennoch in Hochstimmung. Er hatte es schließlich geschafft, Informationen aus einem

der Datenspeicher des Systems herauszuholen. Dodger hatte recht gehabt. Nicht autorisiertes Decken war viel schwieriger, als er sich das vorgestellt hatte. Er massierte seine Schläfen und reckte sich.

»Hattet Ihr Erfolg?«

»Ich habe mir eine Datei geholt.«

»Sehr gut für den Anfang, Sir Kon.« Die Miene des Elfs spiegelte Besorgnis wider. »Aber die Sache hätte Euch nicht so stark mitnehmen dürfen.«

»Keine Sorge. Ich habe nach einem Besuch in der Matrix immer Kopfschmerzen.«

»Tatsächlich? Sehr merkwürdig.«

## 22

Nicht vergessen, Ihr seid auf diese Sache nicht wirklich vorbereitet, also achtet darauf, nicht von mir getrennt zu werden.«

»Völlig klar.« Der verchromte Kopf nickte zustimmend, die Nachahmung einer Aktion seines Users. Es gab keinen wirklichen Grund für das Icon, sich so zu verhalten. Kein Programm war ausgeführt, kein Befehl erteilt worden. Die Bewegung war ein künstliches Erzeugnis der konsensuellen Halluzination, die es dem menschlichen Geist gestattete, in der Matrixwelt zu funktionieren. »Ich bin Ihnen sehr dankbar für alles, Dodger.«

»Ihr könnt Eure Dankbarkeit dadurch beweisen, daß Ihr ein aufmerksamer und gelehriger Schüler seid.« Dodger stöhnte innerlich. Der Professor hätte gelacht, diese Worte von ihm zu hören. Obwohl sein Mentor eine andere Phrase benutzt hatte, war die zugrunde liegende Absicht doch dieselbe. Hatte der Elf dieselben Gefühle verspürt, mit denen sich Dodger jetzt plagte? Angst, daß die erst im Entstehen begriffenen Fähigkeiten seines Schülers nicht ausreichen könnten, im Widerstreit mit

dem Bewußtsein der Notwendigkeit, ihn auf eigenen Füßen stehen zu lassen. Es war nicht auszuschließen, daß dieser Run für Sam ein Fehlschlag mit katastrophalen Folgen werden konnte. Und die Schuld dafür würde bei Dodger liegen, weil er Sam gewisse Prozeduren nicht so lange eingetrichtert hatte, bis sie reflexartig ausgeführt wurden. Oder weil er ihm einen scheinbar offensichtlichen Kniff nicht erklärt hatte, so daß Sam einen Fehler machen und mit seinem Leben oder seiner geistigen Gesundheit dafür büßen würde. Wenn mehr Zeit gewesen wäre, hätte Dodger ihn besser vorbereiten können, aber die Zeit konnte selbst für einen Elf ein unerbittlicherer Feind sein als das schwärzeste Ice. Es war keine Zeit mehr. Sam wollte nicht länger warten, bereit oder nicht.

Mit der Sorge um die Fähigkeiten seines Schülers konnte Dodger ihn nicht allein in die Matrix decken lassen. Nicht in das mächtige und mit größter Wahrscheinlichkeit äußerst feindselige Renraku-System. Selbst ohne Ice wäre Sam für den unerfahrensten Decker-Wachhund Rakus leichte Beute. Ohne Dodgers Erfahrung würde Samuel Verner, Deckernovize der Schatten, wahrscheinlich das Gehirn geröstet.

Dodger hatte die Führung übernommen. Ihr Weg verlief durch das Glasfaserkabel zur verborgenen Antenne im obersten Stockwerk der Mission, dann über Mikrowellenverbindung zum Satelliten. Sie nahmen die Abzweigung zum regionalen Telekomnetz und wurden nach Seattle beeamt. Dann ging es weiter durch das lokale Telekomnetz und in das System eines unbedeutenden Klienten des Renraku-Konzerns. Die Matrix der Ar-cologie war nur noch einen einzigen, aber gut bewachten Schritt entfernt.

Sie erlebten ihre Reise nicht als solche. In ihrer an die Matrix gebundenen Wahrnehmung verließen sie einfach ihr Ausgangssystem und standen Sekunden später am Fuße eines gewaltigen pyramidenförmigen Icons. Auf



seinem tiefen Mattschwarz prangte eine leuchtend blaue Scheibe, von der in regelmäßigen Abständen wellenförmig Kreise ausgingen. Wenn ein Kreis die Kanten des Konstrukts erreicht hatte, spie die Scheibe einen neuen Kreis aus, während sich der erste weiter ausdehnte und sich schließlich auflöste, wenn die Seite der Pyramide für ihn zu klein geworden war. Die bei diesem Vorgang zurückbleibenden Kreisbogensegmente, wuchsen weiter, bis sie von den auf der anderen Seite der Pyramide gelegenen Kanten verschluckt wurden.

»Zeit für die Maskenutility«, wies Dodger Sam an.

Er startete das Programm und wußte, ohne sich davon überzeugen zu müssen, daß sein normales Icon, ein kleines Ebenholzkind mit einem glitzernden Silberumhang, von einer Simulation des normalen Deckericons der Renraku überlagert wurde. Sams Matrix-Metaphorik, das ursprünglich eines jener Standardicons gewesen war, wurde einer weniger augenfälligen Veränderung unterzogen. Die Gesichtszüge verschwammen und glätteten sich, als aus dem Nichts Reproduktionen der Konzernsymbole und Identifikationsabzeichen auf dem Icon erschienen.

Die Kennzeichnung auf Sams Icon war ein wenig verschmiert und angedunkelt, als sei sie angekokelt. Mit etwas mehr Zeit hätte Dodger seine Arbeit besser erledigen können, aber er hatte sich mit nicht registrierten Duplikaten der Zugangsautorisierungen für Renraku begnügen müssen, die unvollkommen waren. Obwohl nicht narrensicher, sollte ihre Tarnung den Routineprüfungen gewöhnlicher Abwehrprogramme standhalten.

»Jetzt müssen wir feststellen, ob wir durch Eure Hintertür wirklich in die Burg gelangen.«

»Dodger, ich glaube, ich sollte Sie den Code nicht sehen lassen.«

»Ich habe die Pfade dieses Ortes schon zuvor beschritten.«

»Aber da sind Sie von sich aus eingedrungen, und ich

habe Ihnen nicht die Tür geöffnet. Ich ... nun, es käme mir einfach nicht richtig vor. Selbst jetzt noch nicht. Was ist, wenn wir uns geirrt haben und Renraku nichts mit den Morden zu tun hat? Es wäre falsch, wenn ich dieses Geheimnis verraten hätte.«

»Tut, was Euer Gewissen befiehlt, Sir Kon.«

»Ich wollte nur, daß Sie das verstehen.«

»Wollen wir weitermachen?«

»In Ordnung.«

Sams Icon ging voraus. Sie glitten aufwärts, bis sie direkt vor einer Kante der Pyramide etwa auf einem Drittel der Höhe bis zur Spitze schwebten. Sam legte die Hand auf einen Punkt, wo ein Kreisbogensegment kurz zuvor eine schwache Verfärbung kenntlich gemacht hatte. Kurz bevor die nächste Welle diesen Punkt traf, schwang sich Sams Icon zwischen das von Dodger und dem Kontaktpunkt mit der Pyramide. Als die Welle vorbei war, erschien der schwache Schimmer einer Umrißlinie auf der Oberfläche des Renraku-Konstrukts.

Dodger öffnete die Augen. Normalerweise gab es beim Decken nichts zu beobachten. Sein Blick fiel auf die Finger seines Begleiters, die Codeworte in das Allegiance Cyberdeck eintippten. Dodger gab eine identische Zeichenfolge in sein Fairlight-Deck ein. Als Sams Finger zur Ruhe kamen, drückte Dodger noch einen weiteren Knopf, und der Code war in seinem Deck gespeichert.

*Gehört mit zum Preis*, dachte er. Das Schlupfloch war zu wertvoll, um es sich aufgrund von Sams Skrupeln durch die Lappen gehen zu lassen. Er konzentrierte sich wieder auf die Matrix.

Sie betraten den Renraku-Komplex durch den Seitenarm eines untergeordneten Moduls, das über eine Reihe von Fahrstühlen wachte. Solch ein Knoten hätte eigentlich keinen Zugang zum System ermöglichen dürfen, aber schließlich handelte es sich um eine Hintertür. Das Erscheinungsbild entsprach dem einer kleinen

Wachstube. Ihre glatten Wände blitzten hin und wieder auf, wenn die Fahrstühle ihrer Arbeit nachgingen. In einer Ecke des imaginären Raums döste ein Samurai vor sich hin, dessen normalerweise strahlend helle Rüstung stumpf und glanzlos war. Da die Fahrstühle nur Ebenen minimaler Sicherheitsstufe miteinander verbanden, wurde das Wächter-Ice in der Regel nur im Alarmfall aktiviert.

Mit einem Schlag sah der Run nun viel erfolgversprechender aus. Wenn Renraku infolge eines bedeutenden Tech-Diebstahls in Aufruhr gewesen wäre, würde sich das ganze System im Alarmzustand befunden haben. Selbst hier wäre der Wächter wach gewesen, um die Fahrstühle zu beobachten und Meldungen über eventuelle Sicherheitseinbrüche zu machen. Derartige Überwachungsprogramme wurden im allgemeinen in solch einem unwichtigen Knoten als überflüssig betrachtet, aber die Anwesenheit des Wächter-Ice war ein weiterer Beweis für die Gründlichkeit, mit der die Renraku-Matrix angelegt worden war. Zumindest war das die vernünftigste Erklärung, wenn man davon ausging, daß man in der Sicherheitsabteilung nichts von der Hintertür wußte. Dodger hielt diese Unwissenheit nicht für allzu wahrscheinlich. Er hätte gewiß nicht sein Hirn darauf gewettet.

Obwohl der Wächter schlief und alles friedlich schien, konnte es immer noch eine Falle sein. Wenn die Programme ihre Identität nicht maskierten, konnte das IC-Programm durchaus so raffiniert sein, ein friedliches Bild zu präsentieren, bis die Decker so tief in das System eingedrungen waren, daß eine Flucht nicht mehr möglich war. Konzerndecker mochten sich gerade einstöpseln, um sie zu jagen, oder ein Spürer mochte ihr Signal zurückverfolgen, um ihren Standort ausfindig zu machen und anschließend ein Sicherheitsteam auf sie zu hetzen. Dodger hatte nicht jahrelang als Decker in den Schatten überlebt, weil er unvorsichtig war. Aber er hatte einige

Erfahrung mit dieser speziellen Konzernmatrix gesammelt, und er konnte keinen Hinweis darauf entdecken, daß etwas nicht so war, wie es den Anschein hatte. Ein wenig beruhigt gab er Sam das Zeichen weiterzugehen.

Mit Sam an der Spitze verließen sie den Kontrollknoten und traten hinaus auf die ätherischen Pfade, die die Bestandteile der internen Matrix miteinander verknüpften. In der unendlichen Dunkelheit leuchteten Subsysteme wie entfernte Sterne einer geheimnisvollen Geometrie, während Datenströme kometenhaft über den subjektiven Himmel zischten. Vor und hinter ihnen verschwand der Pfad, auf dem sie sich bewegten, so daß sie einen nicht stofflichen Lichtstrahl entlang wanderten, der aus dem Nirgendwo kam und ins Nirgendwo führte, bis sie den nächsten Knoten erreichten.

Während des Übergangs fiel Dodger auf, daß Sams Icon hinkte. Seine Stirn runzelte sich, als er versuchte, dieses Phänomen zu begreifen. Er hatte nichts in seinem Persona-Programm gefunden, das auf eine derartige visuelle Interpretation des Konstrukts hinwies. Wenn der Lauf vorbei war, würde er die Chips noch einmal untersuchen müssen.

Während ihn das hinkende Chrommännchen von Knoten zu Knoten führte, wuchs Dodgers Zuversicht. Er hatte jetzt das sichere Gefühl, daß wirklich kein Alarmzustand herrschte. Sie waren nur einem Konzern-decker begegnet, und Dodgers Programme hatten sie mit Erfolg getarnt. Wenn Alarm ausgelöst worden wäre, hätten sie nicht drei Knoten weit gehen können, ohne auf einen Decker-Wachhund zu stoßen. Vielleicht würde es doch ein einfacher Run werden.

Schließlich erreichten sie Sams Ziel, ein Datenspeicher für medizinische Dateien von nichtmenschlichen Besitztümern des Konzerns. Als Dodger zum erstenmal davon hörte, hatte er den Wert dieser Daten für ihre Zwecke bezweifelt. Würden nicht die Personalakten —

obwohl schwieriger einzusehen — eher darüber Aufschluß geben, ob die Gefiederte Schlange für Renraku arbeitete? Sam hatte ihm versichert, daß Renraku einen Drachen, auch wenn er empfindungsfähig war, als Besitztum und nicht als Angestellten klassifizieren würde. Diese Unterscheidung war in Dodgers Augen Dummheit, aber er war schließlich auch kein Japaner wie die Direktoren der Renraku. Die Ostasiaten hatten manchmal andere Vorstellungen davon, wie die Welt funktionierte. Er hatte derart verdrehte Einstellungen schon oft bei Sally Tsung erlebt, und die war nur eine Halbasiatin.

Die Wände des Datenspeichers waren ein einziger Wirbel aus alphanumerischen Zeichen, die in verschiedenen Farben aufblitzten und mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten einen komplexen Tanz auszuführen schienen. Das Bild stellte das Codesystem dar, das den Datenspeicher vor nicht autorisierten Zugriffen schützte. Sams Icon blieb wie versteinert stehen. »Ich halte es für besser, wenn Sie das regeln. Ich könnte einen Alarm auslösen.«

»Technomanie der simpelsten Sorte. Gebt Obacht!«

Dodgers Icon ließ die Maske fallen, und eine schwarze Hand schwang ein mattgoldenes Kästchen. Schlanke Finger öffneten den Deckel und holten mit gezielten Bewegungen ein Werkzeug heraus. Dodger kniete sich vor der flackernden alphanumerischen Mauer wie vor einem Schloß nieder und führte das schlanke Instrument langsam in den Fluß ein. Nach einigen geringfügigen Korrekturbewegungen wählte er ein weiteres Werkzeug aus, das er ebenfalls in den Fluß einführte. Eine behutsame Drehung des Handgelenks, und der Wirbel verlangsamte sich. Noch eine Drehung, und er verlangsamte sich weiter, bis die Zeichen schließlich erstarrten.

»Welche Datei, Sir Kon?«

»Ich muß sie durchsehen.«

Sams Icon schritt zur Wand und legte die Hand auf das

scheinbar stoffliche Licht. Der verchromte Kopf neigte sich, als sei er in tiefste Konzentration versunken, und Dateinamen flackerten kurz auf, während sie von Elmsfeuern umspielt wurden. Nach einer Minute stabilisierte sich das Leuchten und hob einen Namen hervor. »Die da.«

Der Ebenholzjunge nickte und drehte an seinen Werkzeugen. Die Mauer bewegte sich wieder, und die Dateien rauschten an ihnen vorbei, bis die auserwählte direkt unter seinen Händen lag. Er legte die Werkzeuge in das Kästchen zurück, das daraufhin unter seinem Umhang verschwand.

Dodger streckte die Hand durch die Mauer. Sie verschwand im Licht, als sei sie am Handgelenk abgeschnitten worden. Einen Augenblick später zog er sie wieder heraus, aber jetzt hielt sie ein dickes grünes Buch. Dodger blätterte es rasch durch. »Keine Schlangen.«

Sam seufzte.

Dodger warf das Buch durch die Mauer und drückte zweimal auf den immer noch leuchtenden Dateinamen. Die alphanumerischen Zeichen nahmen ihren Tanz wieder auf, aber ihr optisches Erscheinungsbild hatte nicht mehr die Klarheit als zuvor.

»Dodger, ich halte es für besser, wenn wir machen, daß wir hier rauskommen.«

»Was ist los?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube einfach nur, daß wir unser Glück vielleicht überstrapazieren, wenn wir noch bleiben.«

Angesichts Sams plötzlicher Besorgnis regte sich in Dodger der Verdacht, daß er mit etwas hinter dem Berg hielt. Er aktivierte seine Maske wieder. »Nun gut, aber ich führe. Auf diese Weise geht es schneller.«

Sie gingen den Weg zurück, den sie gekommen waren, wobei sie in der Tat schneller vorankamen, bis Dodger plötzlich stehenblieb. Er starrte verdutzt auf die Wände

des Knotens, den sie gerade betreten hatten. Vertikale Spiegelplatten reflektierten ihre Icons ins Unendliche. Es war eine unheimliche, beispiellose Erscheinung. Noch schlimmer war, daß Dodgers Spiegelbild die pechschwarze Umrißlinie eines Jungen enthielt, der sich unter einem silbrig schimmernden Umhang duckte, während die Kennzeichnungen von Sams Chrommännchen nur dunkle Löcher auf der glatten Oberfläche waren. Dodger fühlte sich unbehaglich. In all den Jahren Matrixerfahrung war er noch niemals auf etwas gestoßen, das diesem Knoten auch nur im geringsten ähnelte. Finger flogen über die Tastatur und improvisierten Programme, um die Natur der Hardware zu analysieren, in der sich ihre Icons bewegten.

Irgendwo weit entfernt in den Tiefen der Spiegel bemerkte Dodger eine verstohlene Bewegung. Es gab nichts in der imaginären Kammer, das den flüchtigen Schimmer hätte hervorrufen können.

Die Analyseprogramme erhielten das Signal zum Abbruch, und neue Instruktionen wurden eingegeben: Die Kurve kratzen, auf Ausführung warten.

Dodger schlug Sams über dem Allegiance Cyberdeck erstarrte Hände beiseite, gab den Code zum Ausstöpseln ein und drückte auf die >Execute<-Taste.

In der Unendlichkeit der Spiegelwelt verschwanden die Chrommännchen, ganz weit entfernt zunächst und eins nach dem anderen. Der Prozeß beschleunigte sich immer mehr, und die von ihm erfaßten Spiegelbilder kamen immer näher. Als das letzte Bild erlosch, entmaterialisierte sich Sams Icon mit einem leisen Plop aus dem Knoten.

Dodger war allein mit dem, was sich in den Spiegeln bewegte.

Er wußte nicht warum, aber er hatte das unbestimmte Gefühl, daß dieses Etwas näher kam.

Er drückte auf >Execute<.

Seine Spiegelbilder lösten sich in Nichts auf. Die Prä-

senz reagierte und jagte hinter den verschwindenden Dodgern her. Die Chrommaske fiel, und der schwarze Junge raste durch den Raum, als ob das Icon seinen Spiegelbildern ohne Maske die nötige Geschwindigkeit verleihen könne, um der Präsenz zu entkommen. Er spürte, wie das Andere näher kam, wagte es aber nicht, sich umzusehen. Es hatte ihn fast erreicht, als sich das letzte Spiegelbild auflöste.

Plop.

Er keuchte und war in Schweiß gebadet, aber er war wieder in der wirklichen Welt. Er riß sich das Kabel aus der Schläfe. Sam starrte ihn verblüfft an. Er hatte nicht genug gesehen, um echte Angst zu empfinden.

»Was war das?«

»Ich weiß nicht. Ich habe so etwas noch nie gesehen. Nach allem, was ich weiß, war diese Erscheinung unmöglich.«

»Aber Sie haben uns trotzdem rausgebracht.« Sam zog ebenfalls den Stecker und warf ihn auf den Tisch. »Ich denke, es spielt keine Rolle, was es war. Wir haben, was ich wollte, und nun, da wir draußen sind, können sie uns nicht aufspüren.«

»Scheint so.«

»Das ist mir die Kopfschmerzen wert. Ich bin jetzt sicher, daß Renraku die Morde nicht in Auftrag gegeben hat. Wenn die Gefiederte Schlange für den Konzern arbeiten würde, wären ihre medizinischen Daten in dieser Datei gewesen.«

»Man könnte sie für diese eine Sache angeheuert haben.«

Sam schüttelte den Kopf. »Glaube ich nicht. Nicht wenn sie legal vorgehen wollten.«

»Sagt mir doch bitte, warum nicht? Die Vertragsgerichte hätten sie eine Terminierungsklausel für Hanae und Euch einbringen lassen. Die Schurken, die dort das Sagen haben, prüfen nur selten genauer nach, ob besagter Angestellter wirklich so wertvoll war, um eine der-



atige Klausel zu rechtfertigen. Renraku hätte leicht den Anschein erwecken können, daß ihr beide außerordentlich wichtig seid.«

Sam schien die Vorstellung, sein früherer Arbeitgeber könne etwas Derartiges tun, ziemliches Unbehagen zu bereiten. »Nein, das würden sie nicht tun. Und selbst wenn, müßte der Drache dann nicht Angehöriger des Konzerns sein? Jedermann weiß, daß die Gerichte bei der Einbringung und Ausführung derartiger Klauseln sehr gewissenhaft in bezug auf die korrekte Form sind. Das Gesetz sagt, daß nur Konzernbeamte auf Treu und Glauben etwaige Aktionen gegen Abtrünnige unternehmen dürfen.«

»Der Drache könnte ein Kopfgeldjäger gewesen sein.«

»Das Gesetz besagt außerdem, daß ein Kopfgeld ausgesetzt und bei Gericht eingetragen werden muß. Sie selbst haben herausgefunden, daß keine derartige Eintragung existiert.«

»Leider, Sir Kon, stimmen die offiziellen Eintragungen nicht immer mit der Wirklichkeit überein.«

»Ich kann nicht glauben, daß ein nicht eingetragenes Kopfgeld ausgesetzt ist.« Sam schüttelte heftig den Kopf. »Renraku würde es nicht wagen, sich den Sanktionen auszusetzen, die ihnen bei Mißachtung der Vorschriften drohen, insbesondere deswegen, weil ich ja nichts mitgenommen habe. Die Kosten wären viel zu hoch.«

»Ihr scheint Euch ja sehr genau über die Gesetze informiert zu haben.«

»Ich möchte es mal so formulieren, daß mein Interesse am rechtlichen Status von Konzernflüchtlings in letzter Zeit ganz plötzlich erwacht ist. Ich dachte, dieses Wissen könnte vielleicht in einer gewissen Beziehung zu meiner Zukunft stehen.«

»Was ja auch der Fall ist.« Dodger schob seinen Stuhl zurück und stand auf. Er legte Sam eine Hand auf die

Schulter und sagte: »Mit diesem Run gegen Renraku seid Ihr vollends in die Schatten getreten. Nunmehr seid Ihr von den Konzernen geschieden. Ich nehme Euch den Namen Kon und taufe Euch in aller Form Twist.«

»Ich sollte mich wohl dafür bedanken.« Sam sah etwas verwirrt drein. »Ich glaube, wir haben unsere Sache ganz gut gemacht, was? Zumindest brauche ich mir keine Sorgen mehr zu machen, daß Renraku hinter mir her ist, und ich fühle mich auch nicht schuldig, daß der andere Bursche etwas hat mitgehen lassen und mich damit zum Komplizen bei einem Diebstahl gemacht hat. Wie Sie schon sagten, bevor wir uns eingestöpselt haben, wenn etwas gestohlen worden wäre, hätte sich das gesamte System im Alarmzustand befunden.« »Seid in dieser Beziehung nicht zu sicher.« Sam runzelte die Stirn und lächelte dann probenhalber. »Warum nicht? Ich habe dort gearbeitet, wissen Sie noch? Da war kein Alarm.«

»Dann könnt Ihr mir bestimmt auch sagen, was mit diesen Spiegeln war.«

»Nein, aber ich weiß, das System hat ein paar Fehler. So wie diese plötzliche Undeutlichkeit im medizinischen Datenspeicher. Probleme mit der Auflösung, wissen Sie. Die Spiegel waren möglicherweise eine Art diagnostische Subroutine.«

Dodger kaufte ihm das nicht ab, aber es war sinnlos, das zu sagen. Das Phänomen ging offensichtlich über Sams Decker-Horizont hinaus. Außerdem konnte Sam Dodgers Besorgnis überhaupt nicht nachvollziehen.

»Was es auch war, es spielt keine Rolle. Ich glaube nicht, daß wir noch einmal zurück müssen. Was wir erfahren haben, sagt mir, daß die Mörder außerhalb von Renraku operieren. Und genau da werden wir uns als nächstes umsehen müssen.«

»Zuerst«, sagte Dodger entschieden, »werden wir etwas schlafen. Ihr könnt ruhig die erste Schicht im Bett

übernehmen, Sir Twist, denn ich muß noch ein paar Dinge überdenken.«

Tatsächlich war er beunruhigt. Nicht nur wegen des Rätsels mit den Spiegeln oder des Verwirrspiels mit den Mördern. Sams Reaktion auf die Matrix war nicht normal. Dodger hatte einen Blick auf Sams Datenbuchse werfen können, als er dessen Verbindung mit dem Allegiance überprüft hatte. Der Herstellerstempel war in das Gehäuse eingraviert: Soriyama. Dieser Name machte die Buchse zu einer der teuersten Entwicklungen der Technik, die Dodger je gesehen hatte. Diese Arbeit war nicht von einem Straßendoc oder Lohnimplantator des Konzerns erledigt, sondern von einem der Besten ausgeführt worden, von einem echten Spitzencybertechnie, und das Mensch-Maschine-Interface hätte fehlerlos funktionieren müssen. Sams Kopfschmerzen waren anormal und schon für sich genommen seltsam genug. Hinzu kam aber noch das hinkende Icon. Gab es vielleicht einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Phänomenen?

Hinter Samuel Verner steckte mehr, als einem ins Auge fiel, was den Cyberspace betraf und auch anderweitig.

## 23

Sherman, sehen Sie sich das an!« Clibers Ruf ließ Huang eilig auf ihren Konsolenschirm starren. Seine Augen weiteten sich vor Aufregung.

»Signalleitfähigkeit und virtuelle Speicherfähigkeit erhöht sich simultan mit Überlastungsabstürzen«, murmelte Huang. »Wo waren die Abstürze?«

Cliber drückte auf eine Taste und hob damit die Absturzstellen im Konstrukt farbig hervor.

»Hmmm. Sind irgendwelche Eindringlinge unterwegs?«

»Es sind keine gemeldet. Ich lasse eine Prüfroutii durchlaufen«, sagte Cliber, indem sie sich der Tastat widmete.

Hütten kam hinzu und betrachtete die Anzeige.

»Was halten Sie davon, Konrad?«

Der Systemingenieur sah perplex aus. »Die OMDRs arbeiten zweifelsfrei. Volle drei Bänke mit 77206 Chips und maximaler Kapazität, aber der Haassche Biochip zeigt kaum Aktivität, die über die bloße Erhaltung hinausgeht.« Er schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht. Es paßt zu keinem der erwarteten Parameter.«

»Exakt.« Huang strahlte. Sein ansteckendes Grinsen! griff auf die anderen beiden über. »Wir brauchen Bestätigung.«

»Ich starte eine vollständige Diagnose.« Hütten kehrte zu seiner Station zurück und stöpselte sich in das Deck ein.

Von ihrer Position an der Tür des Forschungslabors aus sah und hörte Crenshaw alles. Die technischen Einzelheiten sagten ihr nichts, aber die Aufregung der Forscher verriet eine ganze Menge. Sie hatte sich einen glücklichen Zeitpunkt für ihren täglichen Beobachtungsrundgang ausgesucht. Wenn etwas Bedeutendes geschehen war, würde sie es Sato sofort mitteilen. Vielleicht konnte sie für sich in Anspruch nehmen, daß das lahmarschige Team durch ihre Intervention motiviert worden war, und somit ihr Ansehen beim *Kansayaku* vergrößern.

»Ein Durchbruch bei Ihnen?«

Huang und Cliber sahen auf, scheinbar verblüfft über ihre Anwesenheit. »Nein«, sagte Cliber zögernd zur Begleitung von Clibers Kopfschütteln. Entschlossener fügte er hinzu: »Nur ein Fehler. Ein Hardwareproblem in einem der Knoten.«

Crenshaw nickte und sagte gar nichts. Ihre plötzlich ernüchtert dreinschauenden Gesichter verrieten ihr, daß sie logen, daß sie offensichtlich wünschten, sie wäre weit

weg. Sie beschloß, die Erklärung zu akzeptieren, bis sie nicht nur wußte, was wirklich geschehen war, sondern auch, wie sie diese Information zu ihrem Vorteil nutzen konnte.

## 24

Als Sam erwachte, saß Dodger am Fußende des Bettes und betrachtete ihn nachdenklich. Die Augen des Elfs waren blutunterlaufen, und das verwahrloste Aussehen seiner Kleidung war eher auf übermäßig langen Gebrauch denn auf einen übertriebenen Sinn für Mode zurückzuführen. Er war offensichtlich ziemlich lange wach gewesen, was bedeutete, daß Sam ziemlich lange geschlafen haben mußte.

»Sie sollten mich doch wecken.«

Der Elf zuckte die Achseln. »Du hattest den Schlaf nötig.«

Das stimmte, aber jetzt fühlte sich Sam ausgeruht.

»Wie lange?«

»Die ganze Nacht und fast den ganzen Tag.«

»Was ist mit Ihnen?«

»Ich habe die Zeit gebraucht.«

»Sie brauchen den Schlaf. Sie sehen aus, als hätten Sie einen langen Alptraum gehabt. Ich dachte, ihr Elfen wärt die reinsten Energiebündel.«

»Schätze, ich bin noch nicht alt genug«, erwiderte Dodger matt.

Der Elf war in einer zu ernsten Gemütsverfassung, als daß ihn Sams aufgesetzte Heiterkeit hätte aufmuntern können. Dodger hatte sogar das archaische Sprachmuster aufgegeben, das er bevorzugte. Sam war dies vorher nur dann aufgefallen, wenn der Elf unter starkem Stress stand oder tief in technische Details versunken war.

»Stimmt irgendwas nicht?«

Dodger schüttelte den Kopf. »Ich will, daß du einen ganz bestimmten Mann kennenlernst.« »Warum? Was ist passiert?« »Ich glaube, er könnte von Nutzen sein.« »Dodger, Sie beantworten meine Fragen nicht.« Der Elf legte den Kopf in den Nacken und starrte blicklos an die Decke. Er seufzte. »Ich habe keine Antworten. Nur Fragen.«

»Wovon reden Sie eigentlich?« »Von dir.«

Sam war bereits verwirrt, und jetzt verwirrte ihn der Elf noch mehr. »Sie bereiten mir Kopfschmerzen.«

»Deine Kopfschmerzen gehören auch dazu.« Dodger beugte sich vor und sah Sam direkt in die Augen. »Der Schmerz und die Desorientierung, die du nach dem Decken empfindest, sind nicht normal. Dein Implantat ist das beste, das es gibt. Die Cyberware, die du benutzt, ist fehlerlos. Deine Gedankengänge sind logisch und geordnet. Kurz, du hast die besten Voraussetzungen, um einen hervorragenden Matrixtänzer abzugeben, aber aus irgendeinem Grund hinkt dein Icon. Ich vermute, die Antwort ist in deiner Psyche zu finden, aber ich bin nicht befähigt, mich damit zu befassen. Du brauchst Hilfe bei diesem Problem, und ich kenne jemanden, der dir vielleicht helfen kann. Du hast dir eine wagemutige Aufgabe gestellt. Deine Feinde sind rücksichtslos, wie du ja bereits erfahren hast. Um Erfolg zu haben, mußt du dich bedingungslos auf deine Fähigkeiten verlassen können. Daher kannst du es dir nicht leisten, geistig nicht voll auf der Höhe zu sein.«

Hielt Dodger ihn für verrückt? Glaubte er, die Heim-suchungen der letzten Zeit hätten seinen Geist zerrüttet? »Sie wollen also, daß ich einen Freund von Ihnen besuche. Ist er Arzt?«

»Unter anderem.«

»Noch mehr Schatten.« Sam rieb sich die juckenden Stoppeln, die auf seinem Kinn zu sprießen begannen.

»Einerseits halten Sie mich dazu an, mich auf mich selbst zu verlassen, während Sie mich andererseits von einem Fremden zum anderen schieben und mir raten, den Kopf in ihre Hände zu legen.«

»Feinde kommen vielleicht ungebeten, aber nach Verbündeten muß man suchen.«

»Platitüden, Dodger? Was verbergen Sie dahinter?«

Dodger schwieg für einen Augenblick, sein Elfengesicht war reglos und wirkte plötzlich nichtmenschlich.

»Ich meine, du solltest diese Person auch kennenlernen.«

Sam dachte über die Antwort des Elf s nach. Wieder war er einer direkten Antwort ausgewichen. Mit Sicherheit verbarg er irgend etwas. Was auch hinter Dodgers mysteriösem Verhalten stecken mochte, Sam spürte jedenfalls das, was er auch glauben wollte, nämlich echte Besorgnis. Es mochte Wunschdenken sein, aber inmitten eines Schattenmeers brauchte er einen derartigen Anker. Platitüden oder nicht, es stimmte, daß er Verbündete brauchte. Konnte er es sich leisten, diesen zu kränken? »Wenn ich einverstanden bin, was springt dabei für Ihren Freund heraus? Und warum helfen Sie, ein Shadowrunner, einem Konzernflüchtling? Ich habe zwar eine Menge Fragen, aber kein Geld.«

»Wir sind nicht alle so auf Gewinn bedacht wie Lady Tsung.« Hinter der Maske der Unnachgiebigkeit war ein Anflug von Humor zu spüren, als sei es nicht mehr nötig, Härte zu zeigen. Hatte Dodger erraten, daß Sam sich innerlich bereits mit seinem Vorschlag abgefunden hatte?

»Aber gehören Sie denn nicht zu ihrer Gang? Ich dachte, sie sei Ihr Boss.«

»Es ist wahr, daß die Lady und ich bereits zusammengearbeitet haben, aber ich bin unabhängig. Ich habe eigene Interessen.«

Natürlich hatte er die. Niemand, der das Schattenleben führte, schien jemals etwas anderes zu verfolgen als eige-

ne Interessen. »Und wie sehen Ihre Interessen in diesem Fall aus?«

»Ihr seid äußerst beharrlich, Sir Kon. Eine gediegene Eigenschaft... manchmal.«

»Ich dachte, Sie hätten meinen Namen geändert, Dodger. Und Bemerkungen über Tugend — oder auch Untugend, wenn Ihnen das lieber ist —, meiner Beharrlichkeit können mich nicht ablenken.«

»Gut, denn, Sir Twist«, sagte Dodger mit einer leichten Verbeugung. »Wollen wir dann sagen, daß mir dieser Umstand eine Möglichkeit bietet, mich von einer alten Schuld einer anderen Person gegenüber zu befreien? Eure Einwilligung nützt auch anderen. Die Person, die Ihr kennenlernen sollt, wird Euren Fall interessant finden, und das wird wahrscheinlich Belohnung genug für sie sein. Ihr profitiert ebenfalls. Ihr kommt aus der Stadt heraus und Eurem Ziel näher und all das, während Euer bescheidener Diener eine drückende Schuld abträgt. Alle gewinnen dabei«, faßte Dodger lächelnd zusammen.

»Und die Alternative?«

»Denkt lieber gar nicht erst darüber nach.«

»Was für eine Wahl habe ich?«

»Immer die Eure, selbstverständlich.«

Das Grinsen des Elfs war betörend, schelmisch, aber freundlich. Sam schüttelte verwirrt den Kopf und lachte. Wieder einmal drängten ihn die Ereignisse vorwärts, diesmal jedoch in eine positive Richtung. Er würde aus freiem Willen gehen, um eigene Ziele zu verfolgen. So viel Kontrolle über sein Leben hatte er schon lange nicht mehr gehabt.

Trotz Dodgers flapsiger Bemerkung hatte Sam über die Alternativen nachgedacht. Sonst wäre eine Wahl keine Wahl. Obwohl es stimmte, daß seine verzweifelte Lage ihn mehr oder weniger dazu zwang, wuchs sein Vertrauen in Dodgers Aufrichtigkeit und guten Willen ständig. Wenn Dodgers Freund das Decken für ihm leichter machen konnte, würde es auch leichter für Sam sein,



die Mörder aufzuspüren und der Gerechtigkeit zu übergeben. So neu er auch im Reich der Shadowrunner war, wußte er dennoch, daß man einen Vorteil nicht leichtfertig verschenkte, mochte er auch noch so unbedeutend sein. Sich mit Dodgers Freund einzulassen, war sicher ein Wagnis, aber eins, das er aus freiem Willen einging. Er stand auf.

»Also los!«

## 25

Wie sich herausstellte, war ihr Bestimmungsort ein Privatbesitz am westlichen Stadtrand von Portland. Vom Tor aus konnte Sam erkennen, daß sich der Besitz über die Stadtgrenze hinaus erstreckte. Wie weit, konnte er nicht sagen: Das Wohnhaus und mehrere Baumgruppen versperrten ihm die Sicht. Ein derartiger Besitz stellte jedoch einen Bruch der in Tir Tairngire gültigen Bestimmungen dar, laut derer sich sämtliche Stadtbesitzungen vollständig in den Grenzen aus Beton, Draht und Elektrozäunen befinden mußten, die die Stadtenklave vom Lande Tir trennten. Die im Falle dieses Besitzes so offensichtliche Mißachtung der Gesetze war ein Gradmesser für die Macht, die sein Besitzer in Tir besaß.

In einiger Entfernung jenseits des Besitzes konnte Sam ein paar hohe Dachspitzen elfischer Architektur erkennen. Das würden die Palast Wohnungen der regierenden Mächte Tirs sein. Er wußte, daß hinter jenen weitläufigen Besitzungen und den dazugehörigen Wäldern Royal Hill lag, der Hügel, der angeblich magisch geschaffen worden war und auf dem sich das Capitol Tir Tairngires befand. Das Capitol war ein prächtiger Komplex, der dem Hoheprinzen zugleich als Arbeitsstätte und Heim diente. Die Besitztümer in der Umgebung von Royal Hill waren Eigentum der anderen Prinzen und gewählten Ratsmitglieder. Es war eine höchst

exklusive Wohngegend und Dodgers Freund mit seiner augenfällig illegalen Besitzung war wahrscheinlich ein Mann von hohem Stand.

»Sie haben mir nicht gesagt, daß Sie solche Connections haben, Dodger.«

»Ich würde es eher eine Bekanntschaft nennen, Sir Twist.«

»Wie auch immer, wenn Sie es mir gesagt hätten, wäre ich viel bereitwilliger mitgekommen. Zumindest hätte ich mir etwas Eleganteres anziehen können.«

»Höchst unwahrscheinlich, daß man uns wie offizielle Besucher behandelt.« Dodger ging zum Wächterhaus voran. Er blieb abrupt stehen, als sich ihm eine Gestalt in den Weg stellte.

»Was bringt dich auf die Idee, daß du überhaupt als Besucher empfangen wirst, Gassenrunner?«

Der Sprecher war hochgewachsen, selbst für einen Elf. Das kurzgeschnittene rabenschwarze Haar und die Augenbrauen kontrastierten scharf mit der blassen Hautfarbe und den eisblauen Augen. Geschäftsanzug und Accessoires waren allesamt von solider Mittleres-Management-Qualität, und obwohl sie gut geschnitten waren, wirkten sie bei ihm fehl am Platz. Der Elf hatte etwas an sich, das zugleich abgebrüht und romantisch war. Sam stellte ihn sich in voller Rüstung vor, die vom übermäßigen Gebrauch matt und verbeult war. Vielleicht lag es an seinem aggressiv vorspringenden Kinn, dem unbewegten Gesichtsausdruck oder an den wachsam zusammengekniffenen Augen.

»Hinfort, Estios. Wir haben nichts mit Euch zu schaffen.«

»Wenn ihr den Professor sehen wollt, schon.«

Dodger sah verärgert aus und schien eine scharfe Erwiderung auf der Zunge zu haben. Dann zuckte er in Anerkennung von etwas Unvermeidlichem die Achseln, zog die Pistole aus dem Halfter und reichte sie Estios mit dem Kolben voran.

Estios lächelte kalt, als er die Waffe in Empfang nahm. Er drehte sich um und ging ins Wächterhaus zurück, wobei er es Sam und Dodger überließ, ihm zu folgen oder nicht. Er führte sie am Empfangspult vorbei, ohne sich aufzuhalten. Der flott uniformierte Don Qui-xote des Sicherheitsstabes sagte kein Wort, als die drei Männer durch seine Domäne und unter einem reich verzierten Türbogen hindurch in ein Hinterzimmer marschierten.

Der Raum war spärlich möbliert und trübe beleuchtet. Hinter einer durchsichtigen Trennwand, die den Raum in zwei Hälften teilte, saß eine Orkfrau im weißen Laborkittel vor einer Konsole. Ihre Züge wurden vom graublauen Schein der Monitore erhellt, die sie überwachte, wodurch ihre Miene grimmiger und noch unmenschlicher wirkte, als sie eigentlich war. Hinter ihr stand ein Zwerg. Er war breiter als sie, erreichte aber nicht ihre Größe, obwohl sie saß und er stand. Er trug ein kunstvolles Amulett an einer schweren Kette um den Hals, und die Revers seiner Jacke waren mit geheimnisvollen Symbolen verziert. Der Zwergenmagier hatte sich an die Wand gelehnt. Wie Satos Magier schien er seine Dienstzeit mit Dösen auszufüllen. Sam fragte sich, was Magier so unentbehrlich machte, daß sie auf Kosten ihres Arbeitgebers schlafen konnten und auch noch damit durchkamen.

Auf ihrer Seite der Trennwand lag ein großer weißer Hund in einer Ecke. Bei ihrem Eintreten öffnete er träge die Augen, blieb aber ansonsten vollkommen reglos. Sam realisierte mit gehörigem Schrecken, daß es kein gewöhnlicher Hund war. Seine schwach reflektierenden Augen verrieten, daß es sich um eine Paraspezies handelte, und sein Geruch war Sam vertraut, obwohl er erst einmal einem Tier seiner Art begegnet war. Es war ein Barghest wie der, von dem Tsung angegriffen worden war. Als Sam sah, daß der Barghest nicht angekettet war, wich er in Erwartung eines Angriffs in Richtung Eingang

zurück. Zu seiner Verblüffung reagierten weder Estios noch Dodger auf das Tier. Sie drehten sich lediglich um und sahen ihn an, als sei er ein Idiot. Sam richtete sich aus seiner geduckten Verteidigungshaltung auf, die er instinktiv eingenommen hatte, und rang sich ein Lächeln ab. Also war der Hund vielleicht nicht gefährlich. Woher sollte er das wissen? Er würde wahrscheinlich trotzdem versuchen, ihm die Kehle aufzureißen, wenn ihm Estios den entsprechenden Befehl dazu gab.

Estios legte Dodgers Pistole auf einen Tisch und streckte die Hand aus. Dodger zog eine andere, wesentlich kleinere aus dem Stiefel und überreichte sie ihm. Er löste die Kette, die er anstelle eines Gürtels trug, nahm ein flaches Metallkästchen aus der Tasche und gab beides dem dunkelhaarigen Elf. Estios tippte ihm auf den rechten Unterarm.

»Ist eingebaut.«

»Du wirst einen Neutralisator tragen.« Es war keine Frage.

»Ich habe keine feindlichen Absichten. Mein Wort war dem Professor immer gut genug. Sollte es Euch dann nicht auch genügen?«

»Heute spielen noch andere Faktoren mit.«

»Hören Sie mal«, mischte sich Sam ein, der sich darüber ärgerte, wie Dodger behandelt wurde. »Wir sind nicht gekommen, um Ärger zu machen. Man hat mir gesagt, unser Besuch sei möglicherweise für Ihren Professor von einigem Interesse. Wenn Ihnen das zu lästig ist, auch gut. Wir können jedenfalls auf Ihr Sturmtruppen-Gehabe verzichten. Wir können nämlich auch gehen.«

Estios schien Sam zum erstenmal zu sehen. »Ein echter Greif. Verbürgst du dich für Dodger?«

»Natürlich.«

»Mit deinem Leben?«

Sams Antwort kam etwas langsamer, aber er war

selbst über die Festigkeit in seiner Stimme überrascht.  
»Ja.«

»Sir Twist ist auf meine Veranlassung hier, Estios. Er muß Eure Eide nicht schwören.«

»Das hat er bereits, Gassenrunner.«

»Ich werde Euren Neutralisator tragen.«

»Nein, wirst du nicht«, beharrte Sam. »Diese Dinger können Schaltkreise für immer unbrauchbar machen. Es ist ein zu großes Risiko, Dodger, das du nicht eingehen darfst, nur um dich mit jemandem über meine Kopfschmerzen zu unterhalten.«

»Wißt Ihr überhaupt, was Ihr da tut?« fragte Dodger leise.

»Klar«, log Sam.

Dodgers Augenausdruck verriet ihm, daß der Elf ihm nicht wirklich glaubte, sein Wort aber akzeptierte. Dodger ließ ein Lächeln aufblitzen, das Dank und unerwartete Kameradschaft umfaßte. »Reicht Ihnen das, Estios?«

»Es wird genügen«, erwiderte er achselzuckend. Er deutete auf den Chromstahl in Sams Schläfe. »Welche Art von Headware trägst du?« Seine Stimme verriet, daß er von Sam eine prompte, vollständige und genaue Antwort erwartete.

»Eine Datenbuchse.«

Estios sah sich zur Technikerin um, die nickte. Ihre Stimme krächzte über den Lautsprecher. »Stimmt mit den Messungen überein.«

»Wollen Sie mich denn nicht nach Waffen durchsuchen?«

Estios Miene verriet eine Spur von Verachtung. »Nicht nötig. Du bist ziemlich gründlich gescannt worden. Kommt mit!«

Estios führte sie durch eine Tür und einen Flur entlang. Er öffnete eine weitere Tür, und sie traten ins Freie. Eine Anzahl kleiner Elektrokarren stand in einer Reihe vor der Mauer. Estios zeigte auf den ersten und kletterte

auf den Fahrersitz. Kaum waren sie eingestiegen, fuhr er auch schon los. Kies spritzte auf, als er auf den Weg einbog, der zum Wohnhaus führte.

Während der Fahrt konnte Sam erkennen, daß es eher ein Gut war. Steinmauern mit wasserspeiendenden Ungeheuern schützten es vor ungebetenen Gästen. Es sah aus, als sei es einem Märchen entsprungen. Aber diese Art Architektur schien hier in Tir Tairngire auch nur angemessen.

Estios hielt den Karren am Fuß der Treppe zum Haupteingang an. Er stieg wortlos aus und ging die Treppe hinauf. Als sie vor der Tür zu ihm aufgeschlossen hatten, öffnete er sie und führte sie in eine Lobby mit gefliestem Boden und halb vertäfelten Wänden. Von dort aus ging es weiter und durch üppig ausgestattete Räume mit Antiquitäten und Kunstwerken, bis sie schließlich in einem großen Raum angekommen waren, in dem ein Bücherregal neben dem anderen stand. Eine der Wände wies in der Mitte einen mit Holzschnitzereien verzierten Kamin auf. Eine andere Wand bestand aus Fenstern, die kurioserweise unterteilt waren. Sam hatte den Verdacht, daß sie aus echtem Glas bestanden. Das Gebüsch vor dem Fenster wies darauf hin, daß die drei durch das gesamte Haus gewandert waren und sich jetzt auf der Rückseite befanden.

»Wartet hier!« befahl Estios, während er eine Tür öffnete, die in die Fensterfront eingearbeitet war. Als er hinter den Büschen verschwunden war, trat Sam ans Fenster. Er war neugierig, ob er abschätzen konnte, wie weit sich der Besitz über die Stadtgrenze hinaus erstreckte.

Alle Gedanken an geografische Ausmaße verschwanden in dem Moment, als er den Drachen sah. Das Untier saß auf den Hinterbeinen, während die Brust auf seinen Vorderpfoten ruhte. Sam erkannte ihn sofort als Westlichen Drachen, denn seine gewaltigen Schwingen waren unübersehbar nackt, obschon sie am Körper anlagen.



Der riesige Kopf war majestätisch gehörnt und größer als die Menschen, die um ihn herumstanden. Seine Schuppen glitzerten golden im Sonnenlicht.

Die Menschen und Metamenschen, die sich um den Drachen versammelt hatten, waren in drei Gruppen geteilt. Alle normalen Menschen, zwei Zwerge und ein großes pelziges humanoides Wesen standen rechts von dem Drachen zwischen ihm und einem viermotorigen STOL, dessen Insignien aus einem Porträt des Drachen selbst zu bestehen schienen. Der Rest, hauptsächlich Elfen, stand in einem unregelmäßigen unterbrochenen Halbkreis vor dem Drachen. Ein Elfenkontingent hatte sich hinter einem rothaarigen Elf aufgereiht, das andere hinter einem blonden. Die Gesten des Blondes ließen darauf schließen, daß er dem Drachen gerade einen leidenschaftlichen Vortrag hielt. Das Untier schien jedoch unbeeindruckt.

Estios ging zur Gruppe des Rotschopfs und flüsterte ihrem Anführer etwas ins Ohr. Der Elf warf einen raschen Blick auf das Haus, bevor er nickte und etwas sagte. Estios gab eine knappe Bestätigung und reihte sich in die Gruppe ein.

*Unser Gastgeber, der mysteriöse Professor Laverty,* dachte Sam. Der Elf war schlaksig, nicht so groß wie Estios, aber größer als Dodger. Das gelockte rote Haar und die helle Haut waren auch auf die Entfernung zu erkennen, nicht aber die Augenfarbe. Angesichts der gelassenen Haltung des Elfs stellte sich Sam vor, daß es kritische, unerschütterliche Augen sein würden. Unabhängig von ihrer Farbe würde es schwierig sein, etwas vor diesen Augen zu verbergen. Sam hoffte, daß Dodger keinen Fehler gemacht hatte, ihn hierher zu bringen.

Sein Blick wanderte über die andere Elfengruppe und blieb plötzlich auf einem bekannten Gesicht haften. Nach einem Augenblick des Schocks, musterte er die anderen und erkannte ein zweites Gesicht. Furcht stieg in ihm auf, und einen Moment lang rannte er wieder hoffnungslos und ver-



loren durch den Wald. Er hatte das Gefühl, wieder gejagt zu werden.

»Wir können nicht da raus gehen.« Die Worte waren kaum hörbar. Sein Hals war wie ausgedörrt.

»Nervös, weil Ihr der vornehmen Welt begegnet? Oder ist es der Drache?«

»Weder noch. Der rothaarige Elf mit dem Umhang ist der Bursche, der versucht hat, mich im Wald zu rösten. Der kleine Dunkelhaarige daneben ist der Spürer.«

»Was?« Dodger trat neben ihn und betrachtete die Gestalten, die Sam bezeichnet hatte. »Der Rotkopf ist Rory Donally, und der andere ist Bran Glendower, zwei von Ehrans Paladinen. Wahrscheinlich bestand das ganze Geschwader aus seinen Leuten. Ihr habt recht. Da können wir nicht raus.«

»Aber ich dachte, eine Grenzpatrouille hätte uns erwischt.«

»Manchmal kontrollieren sie die Grenze. Wenn sie glauben, daß etwas für sie oder ihren Herrn zu holen ist.«

»Du meinst Ebran?«

Dodger nickte bestätigend, während er weiterhin aus dem Fenster starrte.

»Ebran? Wie in Ebran der Schriftsteller?«

»Ihr kennt euch?« fragte Dodger zerstreut.

»Ich habe *Aufstieg der Menschheit* gelesen. Es ergab nicht viel Sinn.«

Dodger drehte sich um und grinste ihn schief an. »Das ist der richtige Ebran. Der blonde Elf, der so verliebt in seine Argumente zu sein scheint.«

»Das ergibt auch keinen Sinn. Ich dachte, er sei so eine Art populärwissenschaftlicher Schreiberling. Was macht er hier?«

»Bei dieser Konferenz kann es sich eigentlich nur um Ratsangelegenheiten handeln.«

»Häh?«

»Sir Twist, dieser scharfsinnige Kommentar paßt gar

nicht zu Euch. Mir ist klar, daß keineswegs alle von Eh-rans Aktivitäten allgemein bekannt sind, aber ... wenn man bedenkt, wo Ihr Euch befindet und was Ihr seht, müßtet Ihr doch bemerkt haben, daß er wie unser Gastgeber ein Mitglied des regierenden Rates von Tir Tairngire ist.«

Sam hatte diesen Zusammenhang nicht hergestellt. Nachdem er Haus und Grundstück gesehen hatte, war er zu der Ansicht gelangt, daß dieser Professor Laverty erheblichen Einfluß hatte. Aber ein Mitglied des Rates. Wie kam es, daß Dodger Verbindungen zu derart hochgestellten Persönlichkeiten unterhielt? Und warum glaubte er, daß Sam diesen Professor interessieren konnte? Sams Magen tat einen ebensolchen Sprung wie vor Jahren, als in seiner Mitsubishi Flutterer das Kabel des Höhenruders gerissen war. Unter ihm hatte sich ein gährender Abgrund aufgetan, und er hätte beinahe die Beherrschung verloren. Doch er war damals nicht in Panik geraten. Na ja, wenigstens nicht allzu sehr, und er hatte es geschafft, das Flugzeug relativ sicher zu landen. Auch aus dieser Katastrophe würde er einen Ausweg finden.

Während Sam gegen die aufwallende Panik kämpfte, schien die Besprechung draußen zu Ende zu gehen. Der Drache erhob sich in die Luft, und seine Begleiter bestiegen das STOL. Das Flugzeug hob ab und schloß sich dem Drachen an, und beide flogen in nördlicher Richtung davon. Die beiden Elfengruppen vermischten sich und gingen auf das Haus zu. Als sie den Patio erreichten, trennten sich Laverty und Eهران von ihrer Gefolgschaft und strebten dem Salon entgegen.

»Wir müssen hier raus«, sagte Sam. Als er sich zu Dodger umdrehte, stand dieser bereits neben dem Kamin und drückte auf eine der Schnitzereien. Eine dunkle Öffnung erschien in der Wand neben dem Mauerwerk.

»Hier hinein!«

Sam starrte unschlüssig in die Dunkelheit. »Ein Geheimgang?«

»Natürlich. Alle gut angelegten Häuser haben so etwas.«

»Aber woher weißt du davon?«

»Das ist ein Geheimnis.« Angesichts Sams ungehaltener Miene fügte er hinzu: »Alle wohlerzogenen Elfen haben eins. Das gibt ihnen etwas Mystisches. Jetzt kommt hier herein und verhaltet Euch still!«

Der Eingang zu ihrem Versteck hatte sich kaum geschlossen, als sich bereits die Zimmertür öffnete. Sie konnten die Stimmen der beiden Elfen hören.

»...hat gereicht, denke ich. Seine Ratgeber haben sich jedenfalls einschüchtern lassen, auch wenn Ihre Mätzchen sehr wenig Eindruck auf ihn gemacht haben.«

»Ihre Beobachtungen treffen wie üblich daneben, Laverty. Der Wurm war durchaus beeindruckt. Sie wissen, daß sie Gefühle nicht so zeigen wie wir. Das hängt mit der fehlenden Gesichtsmuskulatur und ganz allgemein mit der Schädel Struktur zusammen. Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich im Laufe der Zeit gelernt habe, gewisse Veränderungen der reptilischen Physiognomie und charakteristische Kopfhaltungen zu unterscheiden, die in eindeutigen Zusammenhang mit leicht faßbaren Gefühlszuständen stehen.«

»Vielen Dank für den Vortrag, Ebran.« Lavertys Stimme war kalt. »Ich habe mit seinesgleichen auch schon Erfahrungen gesammelt.«

»Man sollte die Ansichten der Älteren immer respektieren, Laverty.« Ebran lachte. »Dabei fällt mir ein kluger Spruch ein, den ich einmal auf einer Mauer in einer ausgebrannten Gasse gelesen habe. Für einen Spruch dieser Art war er zwar ziemlich lang, aber er enthielt doch gewisse Wahrheiten. Er lautete so in etwa: >Halt dir den Rücken frei, spar Munition und laß dich nie mit Drachen ein.<«

»Und Sie finden, daß sich dieser Spruch auf unsere gegenwärtigen Bemühungen anwenden läßt?«

»Sagen wir, ich finde ihn anregend. Ich würde gern bleiben und das näher erläutern, aber auf mich warten dringende Angelegenheiten, um die ich mich kümmern muß, bevor die anderen eintreffen. Es war sehr freundlich von Ihnen, diese Besprechung zu arrangieren.«

»Es schien mir der schnellste Weg zu sein.«

»So direkt. Sie müssen wirklich lernen, subtiler vorzugehen, Laverty. Ein wenig mehr Diskretion würde Ihnen gut zu Gesicht stehen.«

»Ich werde versuchen, mich zu bessern, Efran, Sie haben gerade dringende Angelegenheiten erwähnt?«

»Das habe ich, in der Tat. Und darum muß ich mich jetzt wirklich kümmern. Bis später?«

Laverty mußte eine stumme Antwort gegeben haben, denn Sam hörte nichts mehr, bis sich die schweren Türen, die den Salon vom Rest des Hauses abschotteten, mit einem kräftigen Bums schlossen. Einen Moment herrschte Schweigen, dann sagte Laverty: »Du kannst jetzt rauskommen, Dodger.«

Ihr Versteck öffnete sich, und Dodger verließ es. Sam folgte ihm.

»Guten Tag, Professor. Hat Estios Ihnen erzählt, daß wir hier sind?«

»Er hat keine Namen genannt.«

»Woher wußten Sie dann, daß es Dodger war?« fragte Sam. »Und daß wir uns hinter Ihrer Geheimtür verstecken?«

»Das Versteck war eine auf der Hand liegende Schlußfolgerung. Wenn ihr den Raum auf normalem Wege verlassen hättet, wärt ihr mit Efrans Leuten zusammengestoßen. Das wäre wohl eine ziemlich rauhe Begegnung geworden, was Mr. Estios' Vorsicht belegt, keine Namen zu nennen, wo jemand mithören konnte. Da es keinen Tumult gegeben hat, nahm ich an, daß ihr euch hier versteckt hattet. Und was die Frage betrifft, woher ich

wußte, daß es Dodger war, nun, Mr. Estios sprach von einem verchromten Elf, der unangemeldet hereingeplatzt sei und einen Menschen dabei habe, von dem es heißt, er sei seinem Konzern abtrünnig geworden und angeblich tot. Hinzu kommt die Tatsache, daß einer von euch die Geheimtür kannte, wer also hätte es sonst sein können? Aber ich fürchte, meine deduktive Hellsichtigkeit hat mir nicht Ihren Namen verraten.«

»Twist.«

»Samuel Verner«, sagte Dodger zu Sams Überraschung.

Bei der Erwähnung des Namens ruckte Lavertys Kopf hoch. »Sie können nicht bleiben.«

»Sie werden mich doch nicht ausliefern, Professor?« Sams Furcht vor Entdeckung kehrte mit aller Macht zurück.

»Ihre Festnahme durch die Behörden würde Ehran angesichts gewisser Behauptungen ein paar Unannehmlichkeiten bereiten. Die Aussicht, Ehran Verdruß zu bereiten, hat einiges für sich, aber damit will ich nicht andeuten, daß ich die Absicht habe, Sie an irgend jemanden auszuliefern. Ich wollte vielmehr damit zum Ausdruck bringen, daß es unangenehm für Sie werden könnte, wenn man Sie hier findet. Ich fürchte, bei den Fähigkeiten meiner gegenwärtigen und zukünftigen Gäste wäre eine Entdeckung nur allzu wahrscheinlich. Also können Sie nicht sehr lange hierbleiben. Und unter diesen Umständen sollten wir uns so schnell wie möglich dem zuwenden, was sie hergeführt hat.«

Sam sah Dodger an, der nickte. Er wußte nicht, ob er dem Professor trauen sollte, aber Dodger tat es jedenfalls. Was hatte er zu verlieren? Wenn ihn der Professor an jene verraten wollte, die ihn gejagt hatten, wäre ihm das gewiß nicht schwergefallen. Er begann mit seiner Geschichte, während er die Angst vor einer Entdeckung zu unterdrücken versuchte.

**K**onzentrieren Sie sich!« Lavertys Stimme war hartnäckig. Sam war zu müde, um vor seinem geistigen Auge das Bild eines mittelalterlichen Schildes entstehen zu lassen, wie Laverty es von ihm verlangte. Stunden, in denen er ausführlich über seine seelischen Schmerzen befragt, man konnte schon fast sagen, vernommen worden war. Anschließend weitere Stunden, in denen man ihn getestet hatte. Manche Tests waren offensichtlich ganz normale medizinische Untersuchungen, andere wiederum geheimnisvollerer Natur. Für jemanden, der angeblich nicht lange bleiben sollte, hielt sich Sam nun schon eine ganze Weile in Lavertys Gesellschaft auf.

»Bewahren Sie das Bild des Schildes in Ihrem Kopf!«

Sam versuchte zu gehorchen, aber seine mentale Vorstellungskraft schwamm, als ihm ein stechender Schmerz durch den Kopf schoß und ein Eiszapfen sein Hirn aufzuspießen schien. Er hätte beinahe vor Schmerzen geschrien, bevor er sich fing und sie zurückdrängte. Der Schmerz ließ nach, während er schweißgebadet auf seinem Stuhl zusammensackte.

Als er die Augen aufschlug, sah er den Blick des Elfs streng und gleichzeitig nachdenklich auf sich ruhen. Nachdem Laverty sah, daß Sam wieder bei sich war, richtete er seine Aufmerksamkeit auf einen Monitor und machte sich einen Vermerk auf einem Notizblock. Auf ein Nicken des Professors kam Estios zu Sam und entfernte die Elektroden von Sams Kopf.

»Das war der letzte Test.«

Dodger erhob sich von seinem Stuhl an der Wand und lehnte sich an den Labortisch mit Lavertys Überwachungsapparatur. »Wahrhaftig eine übermäßig lange Befragung, Professor. Mein Freund bittet schließlich nicht um die Staatsbürgerschaft.«

»Du wolltest wissen, was mit ihm nicht stimmt. Ich

brauchte gewisse Informationen, um eine Diagnose zu stellen. Diese Informationen habe ich jetzt.«

»Und?« sagten Sam und Dodger wie aus einem Mund.

»Ich glaube, daß die zur Verfügung stehenden Daten nur einen vernünftigen Schluß zulassen.« Lavery legte den Notizblock bedachtsam auf die Konsole. Dann zog er einen Stuhl zu sich heran und setzte sich. Er schien es zu genießen, den Augenblick der Enthüllung hinauszuzögern. Gerade als Sam ihn noch einmal zu einer Antwort auffordern wollte, fuhr er fort. »Sie, Samuel Verner, sind ein Magier.«

Sam blinzelte.

»Unmöglich!«

»Tatsächlich?« Der Professor rieb sich mit dem rechten Zeigefinger die Oberlippe. »Ihre Kopfschmerzen sind ein grundlegender Beweis, daß Sie in der hypothetischen Welt der Matrix nicht normal funktionieren. Derartige Beschränkungen sind praktisch allen auferlegt, die ein starkes magisches Talent haben. Hätten Sie früher Rat gesucht, würden Sie das bereits vor einem Jahr erfahren haben.«

»Ich dachte, die Kopfschmerzen wären ganz normal, und alle hätten sie.«

Dodger schüttelte den Kopf.

»Nun, bei mir ist das anders, es muß etwas anderes sein. Ich habe niemals etwas mit Magie zu tun gehabt. Es muß irgendein Interface-Problem sein. Schlechte neuralgische Verbindungen.«

»Soriyama macht solche Fehler nicht«, unterrichtete ihn Dodger. »So wie Euer Icon hinkt, deutet es auf ein psychologisches Interface-Problem hin. Es liegt weder an der Software noch an der Hardware.«

Lavery klopfte auf die Stuhllehne, um sich Aufmerksamkeit zu verschaffen. »Wir wollen das Problem mit der Matrix mal einen Augenblick zurückstellen. Als Sie von Ehrans Leuten angegriffen worden sind, hat der Zauberer

Rory Donally einen Zauberspruch gegen Sie eingesetzt, bei dem es sich Ihrer Beschreibung nach nur um einen Feuerball handeln kann. Aber er hat Ihnen praktisch keinen Schaden zugefügt. Wie erklären Sie sich das?»

Sam fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Der Magier war wohl nicht so besonders gut in seinem Job.«

Laverty lächelte nachsichtig. »Donally ist vielleicht kein Vollmagier, aber er ist ein anerkannter Adept. Er hat die für die Erhebung in den Adelsstand notwendigen Wettkämpfe bestritten und erfolgreich beendet. Er ist ein Zauberer mit großem Talent und ungewöhnlicher Effektivität. Er würde nicht für Ehren arbeiten, wenn er in seinem Job nicht gut wäre. Nein, Sam, Donallys Zauberspruch war unwirksam, weil Sie seine Wirkung neutralisiert haben. Unbewußt haben Sie einen Manakanal geöffnet, um die Energien abzuleiten, die Donally gesammelt hatte. Die Energien fließen in den Astralraum ab, wo sie sich harmlos verlieren.«

»Unbewußt oder nicht, das hätte ich niemals geschafft.«

»Aber das haben Sie. Sie können es immer noch. Beim letzten Test konnte ich Sie dabei beobachten. Mr. Estios hat einen Zauber gegen Sie gerichtet, während Sie sich auf dem Stuhl konzentrieren sollten. Es war ein sehr realer und sehr gefährlicher Zauber. Wenn Sie die Energien nicht abgewehrt hätten, würden wir diese Unterhaltung jetzt nicht führen.«

»Ihr hättet ihn töten können!« Dodger schoß in die Höhe. Estios trat zwischen den Decker und den Professor und versperrte Dodger den Weg zu Laverty.

»Der Professor wußte, was er tat, Gassenrunner«, erwiderte der große Elf höhnisch, während er Dodgers Versuch vereitelte, an ihm vorbei zu kommen.

»Die anderen Tests waren ergebnislos, Dodger. Es war ein Risiko, aber ich war bereits sicher, daß Sam die notwendigen Fähigkeiten hat. Ich nahm an, es würde einer



echten Bedrohung bedürfen, um seine latenten Kapazitäten freizulegen, und so war es auch.«

Sam dachte, der Professor setzte anderer Leute Leben ziemlich leichtfertig aufs Spiel, um eine Theorie zu überprüfen, und das gefiel ihm überhaupt nicht. Andererseits hatte er nur sein Wort, was den Zauber anbelangte. Wirklich greifbar waren nur seine Kopfschmerzen, und die hatte er andauernd. »Selbst wenn ich Estios' Zauber abgewehrt habe«, sagte Sam müde, »macht mich das noch lange nicht zum Magier. Ich habe von Leuten gelesen, die sich vor Magie schützen können, ohne ihrerseits Magier zu sein. Man nennt sie Ne-gamagier.«

»Negamagier sind nicht der Astralen Projektion mächtig«, sagte der Professor.

»Ich auch nicht.«

»Aber natürlich. Wie sonst sind Sie wohl zu jener beklagenswerten Lichtung zurückgekehrt, wo Sie dann Ehrans Paladine beobachtet haben?«

»Ich habe mich an sie angeschlichen«, sagte Sam matt.

Estios lachte lauthals. »Nicht in deinem Zustand, Stadtbubi. Nicht an diese Paladine.«

»Sagten Sie nicht, Grian hätte Sie direkt angesehen?« fragte Laverty.

Sam nickte.

»Wissen Sie, wie gut ein Elf im Dunkeln sehen kann? Sie wären ihm nicht entgangen.«

»Es muß aber so sein«, beharrte Sam. Er war ein ordentlicher, rationaler Mensch, der sich ein ordentliches, rationales Leben aufgebaut hatte. Sein Vater hatte ihm ein tiefes Mißtrauen gegen alles, was mit Magie zu tun hatte, eingeimpft. Er würde niemals akzeptieren können, was sie ihm erzählten. Dieses Magie-Gerede war ihm viel zu weit hergeholt.

»Warum haben Sie Angst vor der Magie?« fragte der Professor.

»Ich habe ja gar keine.« Sam erhob sich schwerfällig vom Stuhl und marschierte auf und ab. »Es ist nur so daß dieses ganze Magie-Zeug unlogisch ist. Es ergibt keinen Sinn. Oder es sind Tricks für Leichtgläubige. Die Magie gehört nicht zu meiner Welt.«

Lavery seufzte. »Rory Donallys Zauber hat Ihre Kleidung und die Bäume im Wald verbrannt. Die Kleidung und die Bäume sind Teil der wirklichen Welt. Sie haben *wirklich* gebrannt. Wenn *das* nicht zu Ihrer Welt gehört, dann ist *Ihre* Welt vielleicht nicht die wirkliche.«

Sam blieb stehen und starrte an die Decke. *Diese* Behauptung stieß die Tür zum Wahnsinn weit auf. »Ich streite ja gar nicht ab, daß etwas passiert, wenn ein echter Magier einen Zauber wirkt. Ich bin dazu erzogen und ausgebildet worden, mich an harte Fakten zu halten. Ja, sein Zauber hat etwas verbrannt. Wie könnte ich das leugnen? Ich habe die Asche gespürt und den Rauch gerochen. Aber reden Sie mir nicht ein, daß es komische Handbewegungen, seltsame Worte und die Macht der Sterne sind. Es muß etwas anderes sein, irgendeine Art von unbewußter Manipulation ultraniedrigfrequenter elektromagnetischer Strahlung, vielleicht.«

»Zuerst Negamagier und jetzt EMS. Sie haben Peter Isaac gelesen«, beschuldigte ihn der Professor.

»Einmal, vor langer Zeit. Mein Vater sagte, wenn Magie wissenschaftlich faßbar wäre, dann sei Isaac auf dem richtigen Weg, sie zu erklären. Sein Buch *Wirklichkeit der Magie* war auf dem öffentlichen Datenkanal, und ich habe es durchgesehen. Es war ziemlich schlüssig, aber wenn Isaac damit bezwecken wollte, daß die Leute seine Arbeit als Wissenschaft akzeptierten, dann war er nicht rigoros genug. Ich dachte, wenn er der Beste ist, dann *gibt* es wohl keine gute Erklärung.«

»Was ist mit den Arbeiten von White Eagle und Kano für Caltech? Oder Ambrosius Brennan am Massachusetts Institute of Technology and Magic? Haben Sie die mal gelesen?«

»Nein.«

Der Professor sah Sam durchdringend an. »Vielleicht ist es am besten, nicht zu voreilig über das zu urteilen, was man nicht kennt. Magie ist äußerst real, Sam. Sie ist viel mehr als eine unbewußte Manipulation von Energie und gleichzeitig viel weniger. Ihre Handhabung ist sowohl eine Kunst als auch eine Wissenschaft. Magie ist ein Teil der wirklichen Welt. Sie wissen so gut wie jeder andere, daß das Erwachen ein Übermaß an Wesen hervorgebracht hat, für die traditionelle Wissenschaft keine Erklärung hat. Elfen und Trolle, zum Beispiel.«

»Eine mutationsbedingte genetische Äußerung.«

»Genetisch ja. Mutationsbedingt wohl kaum.« Laverity lehnte sich zurück. »Was ist mit den Drachen? Sie haben erzählt, einer hätte Ihnen bei der Flucht geholfen und Sie dann verraten. Sie haben hier und heute ebenfalls einen gesehen. Sie können ihre Existenz nicht bestreiten und sie auch nicht als genetische Mutationen abtun. Und selbst wenn, was ist mit ihrer Flugfähigkeit? Sie sind viel zu groß, um den Naturgesetzen für muskelbedingtes Fliegen zu gehorchen. In den zurückliegenden Zeitaltern war unser Planet von Magie erfüllt. Deswegen gibt es all diese Märchen über Feen und Drachen, Monster und Kobolde. Es sind Erinnerungen an uralte Wahrheiten, die durch die Jahrhunderte hindurch weitergegeben wurden. Und weil dieser Glaube weltweit existiert, kann man davon ausgehen, daß das Ma-na, die magische Energie, einst auf einem ausreichend hohen Niveau gestanden hat, um die Existenz von magischen Kräften, ja sogar magischer Wesen zu gewährleisten. Diese Zeit der Magie ist wiedergekommen.«

»Stand in Ehrans Buch nicht etwas über Zeitzyklen und kreative Macht?«

»In Wirklichkeit hat er das Wort *Zyklus* niemals benutzt, aber der Zusammenhang ist klar. Selbst wenn man die Zyklen-theorie akzeptiert, was würde das schon beweisen? Er deutet auch an, daß diese Zyklen extrem

lange dauern und der letzte etwa zu jener Zeit zu Ende ging als die niedergeschriebene Geschichte begann. Darum gibt es keine zuverlässigen niedergeschriebenen Aufzeichnungen über höhere Magiestufen. Und davor? Tja, ich fürchte, Mana versteinert nicht, daher gibt es auch keine Fossilien.«

»Bei Drachen wäre das anders.«

»Vielleicht gibt es Fossilien, aber ein Knochen ist zunächst einmal ein Knochen. Wer kann sagen, ob ein ausgestorbenes Wesen paranormal war oder nicht? Bis heute hat noch kein Paläontologe eine sechsgliedrige Gestalt wie einen Drachen beschrieben. Vielleicht waren sie so selten, daß es keine Fossilien gegeben hat.«

»Schützende Vorurteile?«

»Genau Oder vielleicht starben die Drachen auf eine Weise die eine Versteinerung unmöglich machte. Aber diese abstrusen Themen helfen nicht, die Situation zu klären Ob der Manafluß nun zyklisch verläuft oder schlicht und einfach eine Periode niedrigen Standes durchlaufen hat, das Ergebnis ist dasselbe. Hier und jetzt ist Magie real. Mana ist in der Vergangenheit ein Bestandteil der Erde gewesen, wahrscheinlich für einen längeren Zeitraum, als es den Menschen auf der Erde gibt Es ist im Überfluß zurückgekehrt, um unser Leben zu bereichern. Mana ist ebensosehr Bestandteil der Erde und in uns wie wir in ihm. Es ist überall und in jedem.«

»Und ich vermute, diese Kraft sollte auch nur zum Guten eingesetzt werden?«

Laverty hob die Arme und zuckte die Achseln. »Es ist Kraft Es kennt weder Gut noch Böse. Das ist ein Konzept der Menschheit. Die Erde und ihr Mana *sind* einfach nur.«.

»Und kann es Wunder wirken? Wollen Sie mir erzählen daß das Mana Gottes Gnade ersetzen kann?«

»Das würde ich mir niemals anmaßen. Aber bei geschickter Handhabung sind Dinge möglich, die man als Wunder bezeichnen könnte. Dieses Geschick kommt erst

nach Jahren des Lernens und der Übung.« Der Professor legte eine Chipkassette auf den Tisch. »Diese Chips enthalten einige Texte und praktische Anwenddungen. Sie sind elementar, aber Sie sollten m der Lage sein, ihren eigentlichen Umfang zu ermessen.«

»Ich kann mich jetzt nicht jahrelang hinsetzen und Magie studieren. Und selbst wenn, mich interessieren die Leute, die Hanae ermordet haben, und die Spur wird von Tag zu Tag kälter.« Sam ignorierte das Seufzen des Professors. Sicher wäre es ganz nett, in eine Kristallkugel zu schauen und die Mörder zu finden. Noch besser, mit den Händen zu winken und sie der Gerechtigkeit auszuliefern. Immer vorausgesetzt, natürlich, daß Laverty mit all dem recht hatte. Außerdem mußte er immer noch Janice finden. Wenn Magie Wunder wirken konnte, warum sollte ihm Laverty dann nicht dabei helfen? »Professor, sind Sie geschickt in der Handhabung des Mana?«

Der Professor starrte Sam eine ganze Weile direkt in die Augen, bevor er antwortete. »Manche behaupten das von mir.«

»Würden Sie Ihre Magie einsetzen, um meiner Schwester zu helfen?«

»Ich tue alles, was ich kann, um den Unglücklichen zu helfen.«

»Dann können Sie sie heilen?«

Der Professor lehnte sich zurück, als habe er mit dieser Frage nicht gerechnet. Seine kühlen grünen Augen schienen Sam zu taxieren, Überzeugung und Ansätze abzuwägen. Zweifellos überlegte er sich auch einen

Preis.

»Für einen Meister der Magie ist vieles möglich, aber selbst der mächtigste Zauberer kann nicht ändern, was vorherbestimmt ist.« Aus seinem Tonfall ging eindeutig hervor, daß er nichts versprach. »Wenn Sie das gesteckte Ziel erreicht haben, reden Sie noch einmal mit mir, dann werden wir weitersehen.«

Sam interpretierte die Antwort des Professors so, daß dieser alles für Janice tun würde, was er konnte. Kein Erfolgsversprechen, aber Sam konnte vernünftigerweise auch keins erwarten. Er hatte keine Ahnung, was er tun konnte, wenn er seine Schwester gefunden hatte, aber jetzt hatte er zumindest eine Hoffnung. Oder vielmehr gab es für *sie* wieder Hoffnung, die Möglichkeit, in ein normales Leben zurückzukehren. Sam hatte außerdem die Hoffnung, den Preis des Professors zahlen zu können, denn er spürte, daß Laverty ein mitleidsvolles Wesen war.

Das ist alles so vage, sagte ihm die Stimme des Zweifels. Du weißt ja nicht einmal, wo sie ist.

Er wehrte sich gegen die aufsteigende Verzweiflung. Ich werde sie finden, gelobte Sam. Zuerst Hanaes Mörder, dann Janice.

Wie er dem Professor gesagt hatte, wurde die Spur immer kälter. Er ging zum Labortisch und nahm die Chipkassette mit einer Verbeugung an sich.

»Vielen Dank. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich habe noch viel zu erledigen.«

## 27

Der Elf wirkte völlig fehl am Platz, wie er da zwischen den grob behauenen Hüttenwänden stand. Sein Anzug war streng nach der Plexmode, und seine Schuhe waren nach ihrer Begegnung mit dem Dreck der näheren Umgebung nicht mehr zu retten. Sein Akzent war reinsten Metroplex, und seine Hände waren weich und wiesen nicht die geringsten Spuren harter oder schmutziger Arbeit auf.

»Ich bin nur ein Bote«, sagte er mit kühler, distanzierter Stimme.

Hart verkniff sich eine scharfe Erwiderung. Was brachte es schon? Ihr früherer Ausbruch hatte ihn nicht

berührt. Er war nach außen hin glatt, gab sich keine Blöße. Sie hätte sich ebenso verhalten sollen, aber sie haßte es, wenn ein Job nicht reibungslos verlief. Dieser hatte ihr genug Probleme bereitet. Sie nahm die Pistole vom Tisch und schob sie ins Halfter.

Es überraschte sie nicht, daß die hochgelobte Grenzpatrouille von Tir die Sache völlig verpatzt hatte. Gut, man erwischte den Gegner nicht immer, aber daß ihnen dieser Konzernbubi durch die Lappen gegangen war, ließ sie wie Volltrottel erscheinen. Es war *Zufall*, Würfelpech und reines Glück für diesen Pinkel, Verner. Und es war Pech für sie.

Der Bote war immer noch da. »Verschwinde!« schnauzte sie verärgert.

»Wünschen Sie, mir eine Antwort mitzugeben?«

»Für wen? Für deinen namenlosen Auftraggeber? Mach keine Witze.«

»Ihm liegt nur Ihr guter Ruf am Herzen.«

»Verschweigt aber seinen Namen? Ich bin gerührt.«

»Sein Name wäre ziemlich vertraut, das kann ich Ihnen versichern. Nur wäre es für Sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht ratsam, ihn zu kennen. Man hat mir aufgetragen, Ihnen mitzuteilen, daß Sie seine Gunst in Zukunft noch äußerst nützlich finden werden. Und man kann sein Wohlwollen leicht gewinnen. Er verlangt als Gegenleistung für die Information lediglich Einsicht in Ihre Pläne.«

»Schall und Rauch.«

»Bitte?«

»Sag ihm das. Schall und Rauch.«

Der Bote straffte sich voller Empörung. »Nun gut.« Er drehte sich um und stolzierte aus der Hütte, wobei seine teuren Lederlatschen bei jedem Schritt leise quietschten.

Schließlich hatte sie die glatte Fassade doch noch durchdrungen. Ein armseliger Sieg, aber besser als gar nichts. Sollte der Elf ihre Antwort ruhig seinem Mr. Ge-

heimnisvoll überbringen. Das Verwirrspiel konnten auch zwei spielen.

Wer den Boten auch geschickt haben mochte, konnte ein Dutzend Gründe dafür haben, ihr diese Information zuzuspielen. Mr. Geheimnisvoll konnte bei dieser Auseinandersetzung auf jeder Seite mitspielen. Es war aber auch möglich, daß er gar nicht direkt in die Sache verwickelt war und nur die Gelegenheit nutzte, einem Rivalen eins auszuwischen oder den Dingen eine Wendung zugunsten eines Freundes zu geben. Ohne weitere Informationen ließ sich das nicht eindeutig sagen. Welche Gründe dieser Jemand auch haben mochte, ihr die Information zu geben, nun war keine Zeit mehr, die Quelle zu suchen. Die einzige Quelle, die sie ausschließen konnte, war der jähzornige alte Wurm, der *ihr* Auftraggeber war. Hätte er gewußt, daß Verner überlebt hatte, würde er eine ganze Armee von Mietkillern geschickt haben, um ihr die Nachricht von der Nichterfüllung ihres Vertrages zu übermitteln.

Tessien mußte es erfahren. Er stand unter demselben Vertrag. Zum Schutz gegen die kühle Nachtluft zog Hart eine Jacke über. Sie machte sich nicht die Mühe, die Hütte abzuschließen. In ihr war nichts, was einen Diebstahl lohnte, und niemand war da, um etwas zu stehlen. Sie nahm den Pfad weiter den Berg hinauf zu der trockenen Höhle, in der Tessien zusammengerollt lag und döste. Die Gefiederte Schlange erwachte, als Hart ihren Bau betrat.

»Schlechte Nachrichten, Tessien.«

»*Alles, was meine Ruhe stört, ist schlecht.*« Eine Woge der Verärgerung durchflutete die Höhle.

»Tja, mit der Ruhe ist es nun vorbei.«

Sie spürte die Neugier der Schlange, obwohl sie nichts sagte.

»Verner, der Pinkel, den wir als Deckung für das Unterschieben des Doppelgängers aus Renraku herausgeholt haben, ist noch am Leben. Die Grenzpatrouille von



Tir hat ihn nicht erwischt, und er ist in San Francisco in Begleitung eines Runners namens Dodger gesehen worden. Der Runner ist irgendein Wunderdecker, und die beiden schnüffeln in der Matrix herum. Sieht so aus, als würden sie zur Zeit noch ziemlich ziellos vorgehen, aber sie haben unsere Namen und werden diese Spur früher oder später weiterverfolgen. Außerdem haben sie auch Drakes Namen.«

»Weiß er, daß der Pinkel noch lebt?«

»Glaube ich nicht.«

»Wir müssen uns schnell um diese Sache kümmern.«

»Genau meine Meinung. Ich hasse unerledigte Geschäfte.«

Die Schlange zischte zustimmend.

## 28

Der Duft nach Sojasauce und heißer Brühe weckte Sam. Er öffnete die Augen und sah sich um. Der Duft kam von dem wackeligen Tisch am Fenster. Dodger mußte zum Nudelgeschäft an der Ecke gegangen sein, weil zwei Kunststoff schalen auf dem Tisch vor sich hin dampften, während eine dritte, leere am offenen Fenster vom Wind bewegt wurde. Sam hatte etwa die Hälfte dessen, was noch von dem Soba übrig war, in sich hineingeschaufelt, als Dodger von seinem Ausflug zum einzigen noch funktionierenden Klo in dem halb verlassenen Mietshaus zurückkam, in dem sie Quartier bezogen hatten.

»Ah, Sir Twist, Ihr seid also wach.«

Den Mund voller Nudeln, murmelte Sam eine unverständliche Antwort.

»Kein Grund, sich so überschwenglich für das Essen zu bedanken. Verschwendet keinen Gedanken an die mit ihm verbundene Investition von Zeit und Geld, denn sind wir nicht in diesem Run zusammen?«

Als er die letzte Nudel heruntergeschluckt hatte, konnte Sam endlich antworten. »Du warst sowieso mit dem Essenholen an der Reihe.«

Dodgers verletzter Blick war reine Heuchelei, aber die heitere Stimmung des Elfs wollte sich nicht so recht mit der plötzlichen Ernsthaftigkeit vertragen, die Sam ver\*spürte. Vielleicht war es die Erwähnung des Geldes.

»Dodger, ich bin ja sehr dankbar dafür, daß dein Freund, der Professor, für diese Unterkunft gesorgt hat, aber wird er nicht irgendeine Gegenleistung verlangen?«

Der Elf zuckte die Achseln. »Die Überführung hat seine Mittel nicht übermäßig belastet. Wenn die Zeit gekommen ist, wird er vielleicht eine Rechnung präsentieren, vielleicht aber auch nicht. Es würde mich nicht überraschen, wenn er sich auf Euer Gewissen verließ, die Dienste zu veranschlagen, die er geleistet hat, und seine Bemühungen so zu vergüten, wie Ihr es für angemessen haltet. Er ist in dieser Hinsicht etwas eigenartig.«

Das machte es für Sam nicht besser. »Mein Gewissen hat in letzter Zeit sowieso schon viel zu viel abzuwägen, Ich wünschte, du hättest das Geld nicht gestohlen.«

»Betriebskapital, Sir Twist. Ohne das geht es nicht. Das Geld war ohnehin unrechtmäßig verdient und seinen rechtmäßigen Besitzern schon vor langer Zeit abhanden gekommen. Wir haben lediglich einigen skrupellosen Konzernhalunken verwehrt, Profit aus ihren Verbrechen zu ziehen.«

»Es ist trotzdem Diebstahl.«

»Freisetzung.«

»Wortklauberei!«

»Notwendigkeit«, sagte Dodger lachend.

Sam mußte ebenfalls grinsen. Die gute Laune des Elf hatte ihn trotz seiner Zweifel bezüglich ihrer Unternehmungen schließlich doch angesteckt. Sie waren mit nur noch hundert Nuyen auf Dodgers Kredstab in San Fran-

cisco angekommen, zehn weiteren in Form von Konzerngeld sowie weiteren fünfzig in UCAS-Währung. Letztere war hauptsächlich Papier und im Freistaat Kalifornien praktisch wertlos.

Sie mußten leben, während sie nach Gerechtigkeit suchten. War es nicht auch gerecht, sich von Kriminellen zu ernähren?

Das Geld war ein Problem für sie, aber auch ihre Hoffnung. In der ganzen Welt wurden Bankgeschäfte fast ausschließlich elektronisch erledigt, und jeder Geldtransfer hinterließ eine Spur, der sie durch die Matrix folgen konnten. Diese Spur hatte bereits Hart und die Gefiederte Schlange mit Drake in Verbindung gebracht, dem Mann, der an den Fäden der Söldnerrunnerin zog. Dodger hatte kein Geheimnis aus seiner Erleichterung gemacht, als Sam sein Einverständnis gegeben hatte, sich auf den Mann zu konzentrieren, der hinter der Elfin und dem Drachen stand. Er war offensichtlich von ihrem Ruf beeindruckt gewesen und nicht versessen darauf, mit ihr und dem Drachen aneinander zu geraten.

Also jagten sie jetzt Drake, aber bislang war er für sie noch ein Buch mit sieben Siegeln. Er wurde oft in Begleitung von Nadia Mirin gesehen, der Präsidentin von Natural Vat, einem Nahrungsmittelkonzern. Diese Information hatten sie bei einer allgemeinen Suche in den Datenbanken der Nachrichtensender und aus den Gesellschaftsspalten bezogen. Der Aufruf eines digitalisierten Fotos hatte bestätigt, daß jener Mr. Drake in Begleitung von Ms. Mirin derselbe Mann war, dem Sam in der verlassenen Automobilniederlassung begegnet war. Die Beziehung zwischen den beiden schien jedoch eher zufälliger Art zu sein. Nichts, was sie versuchten, förderte eine Verbindung zwischen Drake und Mirin zutage, die über das rein Gesellschaftliche hinausging. Er stand weder in Beziehung zu Natural Vat noch zu seinem Mutterkonzern Aztechnology noch zu irgendeiner anderen Tochter- oder Schwestergesellschaft. Das war unge-

wöhnlich und befremdlich. Execs von Mirins Format nahmen normalerweise keine romantischen Beziehungen außerhalb ihrer Konzernfamilie auf.

»Seid Ihr bereit, die Dateien zu knacken, die wir uns beim letzten Lauf geangelt haben?«

»Ich denke schon. Das Nickerchen und das Essen haben die Kopfschmerzen zum größten Teil vertrieben.« Die fraglichen Dateien waren gestohlene Kopien von Transaktionslisten der Transbank. Der Run durch das Sicherheitssystem der Bank war anstrengend gewesen, und selbst Dodger hatte zugegeben, daß er die Datensperren möglicherweise nicht knacken und die Daten unversehrt herausholen könne. Mittlerweile wußte Sam, daß der Elf derartige Eingeständnisse nur machte, wenn es sich um eine extrem knifflige Angelegenheit handelte. Diese Dateien mußten schwer geschützt sein.

Genau das waren sie auch. Es dauerte Stunden, bis sie herausfanden, daß Drake durch die Transbank mehrere Kredstäbe hatte beglaubigen lassen. Es schien kaum der Mühe und Kopfschmerzen wert, so eine Sackgasse erreicht zu haben. Ein beglaubigter Kredstab war das elektronische Äquivalent von Bargeld. Das Geld konnte noch aufgespürt werden, wenn es dem finanziellen Netzwerk wieder zugeführt wurde, aber es würde keine Aufzeichnung darüber geben, wer den Kredstab erhalten hatte.

»Die Hoffnung, er könne so nachlässig sein, war ohnehin gering.«

»Vielleicht können wir ein paar andere Transaktionen desselben Geldwerts aufspüren, den Drakes beglaubigte Stäbe hatten. Dann könnten wir die Spur von der Transbank aus weiterverfolgen, die das Geld überwiesen hat. Bestimmt werden einige Übereinstimmungen nur zufälliger Natur sein, aber ein paar könnten tatsächlich die Nutznießer von Drakes Großzügigkeit sein. Wenn wir Glück haben, sagen uns ein paar der Namen etwas.«

Nach zwei weiteren Tagen Datenwühlerei hatten sie die wahrscheinlichen Zufallsübereinstimmungen eliminiert. Drei Namen blieben übrig. Jeder war mit mindestens drei Transaktionen gekoppelt, deren Betrag einem von Drakes Kredstäben entsprach.

Der erste Name, Nadia Mirin, stellte keine Überraschung dar. Sie hatte die geringsten Beträge erhalten, die sich alle in einem Bereich bewegten, der als Geschenk für die Geliebte angemessen erschien. Der zweite Name war ihnen völlig unbekannt, aber das Muster der zwischengeschalteten Transaktionen war interessant. Jeder Betrag durchlief eine Reihe von Transfers, und jeder Transfer lief über den exakten Wert von Drakes Kredstab. Jeder Faden führte zu einem Sperrkonto in einem Datenasyl in Denver. Dodger hielt diese Transaktionskette, die sie verfolgt hatten, für den Weg, auf dem Drakes Zahlungen an Hart gewaschen wurden. Auf Sams Vorschlag überprüften sie eine ähnliche Spur von Einzahlungen, die von einem bekannten Klienten Harts geleistet worden waren, und landeten bei derselben Sperrkontonummer, was die Vermutung des Elfs bestätigte. Der letzte Name versteckte sich am Ende einer ähnlichen, aber viel schlechter verwischten Spur. Das Konto des Empfängers lautete auf den Namen A. A. Wilson.

»A. A. Wilson.« Sam schüttelte den Kopf. »Warum kommt mir der Name so bekannt vor?«

»Bekannt oder nicht, es hat den Anschein, als würde Mr. Drake etwas an Squire Wilson finden, was ihm eine Menge Geld wert ist. Aber was?«

»Wenn wir wüßten, wer A. A. Wilson ist, hätten wir vielleicht einen Hinweis. Wie viele Leute dieses Namens mag es geben?«

Dodger seufzte. »Wir wissen nicht, ob das sein wirklicher Name ist. Auf jeden Fall wird es eine ganze Menge geben. Wieder eine zeitraubende Angelegenheit.«

»Und?«

»Ich dachte mir, daß Ihr das sagen würdet, aber es wäre schon eine Hilfe, wenn wir den Kreis der in Frage kommenden Personen einengen könnten.«

Sam dachte eine Minute darüber nach. Der Name kam ihm wirklich bekannt vor. »Was, wenn Wilson ein Metamensch ist?«

»Das würde helfen, wenn es stimmt. Was bringt Euch auf diesen Gedanken?«

»Ich weiß nicht. Irgend etwas in meinem Hinterkopf flüstert immerzu Metamensch, wenn ich den Namen höre. Vielleicht habe ich ihn irgendwo gelesen. Im Zusammenhang mit irgend etwas Medizinischem.«

»Vielleicht ist Wilson ein Arzt, der sich auf metamenschliche Physiologie spezialisiert hat?«

»Könnte sein.« Sam schüttelte verwirrt den Kopf. »Damit können wir vielleicht anfangen.«

Die Dateien des amerikanischen Ärzteverbands für Seattle förderten keinen A. A. Wilson zutage. Eine Überprüfung der vollständigen Datenbank für das gesamte Gebiet der UCAS ergab nichts anderes.

»Versuch es mit dem Salish-Shidhe Council«, schlug Sam vor. »Laß uns fürs erste in der Nähe bleiben.«

Eine Stunde später hatte Dodger etwas gefunden. »A. A. Wilson ist lizenziert, in Salish-Shidhe zu praktizieren. Als Wohnort ist hier der Cascade Crow-Besitz auf dem exterritorialen Grundstück des Genomics-Konzerns angegeben.«

»Genomics? Starte einen Suchlauf unter medizinischer Literatur. Sieh nach, ob Wilson irgendwas veröffentlicht hat.«

Dodger hackte in das öffentliche Datennetz und hatte die fraglichen Dateien im Nu.

»Squire Wilson scheint ein vielseitig gebildeter Mann der Feder zu sein. Er ist Haupt- oder Mitautor zahlreicher Veröffentlichungen.« Dodger las die Liste Titel für Titel vor. »Schwankende Auswirkungen des Albinismus ...«

»Bei Metamenschen. D. Nyugen, M. T. Chan und A. A. Wilson, in *Biophysiology*, 2049«, ergänzte Sam.

»Wahrlich. Woher wußtet Ihr das?«

»Es ist mir bei den Recherchen für die metahuman-medicinische Bibliothek der Arcologie untergekommen. Dieses Projekt ist auch der Grund dafür, warum ich von den medizinischen Dateien wußte, als wir den Run gemacht haben, um zu überprüfen, ob Tessien für Renra-ku arbeitet.«

»Ein erstaunliches Gedächtnis, Sir Twist, aber das bringt uns nichts.«

»Hmm, vielleicht doch.« Eine weitere Erinnerung bohrte in ihm. »Dodger, bei Hart s Team in der Arcologie war auch ein Albino.«

»Zufall?«

»Was meinst du?«

»Ich denke, Nachforschungen in bezug auf Squire Wilson und Genomics könnten nicht schaden. Aber zuerst«, sagte Dodger mit einem Grinsen, »seid Ihr mit dem Essenholen an der Reihe.«

Sam willigte gutgelaunt ein. Sie hatten jetzt eine Spur, einen ersten Hoffnungsschimmer, das Dunkel zu durchdringen, das die Kette der Ereignisse umgab, die zu Hanaes Tod und seinem Ausscheiden aus der Konzerngesellschaft geführt hatte. Drake war wirklich in die Sache verwickelt, und das zu wissen, war wirklich wichtig. Sie würden ihn und seine Machenschaften aufdecken, ihn zu Fall bringen und ihn für die Morde, die er angeordnet hatte, büßen lassen.

Das Nudelgeschäft hatte geschlossen. Sie hatten so lange gearbeitet, daß aus der Nacht früher Morgen geworden war. Um diese Uhrzeit hatten nur noch die Stuffer Shacks geöffnet, und drei Blocks weiter fand Sam auch einen. Die Auswahl war trostlos, aber ein paar Packungen selbsterhitzender Nutrisoy-Suppe würden zumindest einen gewissen Nährwert bieten. Als Sam zurückkam, beendete Dodger gerade einen Run im

öffentlichen Datennetz. Der Elf zog eine verdrießliche Miene.

»Was ist los?«

»Genomics. Wie der Name vermuten läßt, ist dieser Konzern ein Biotech-Unternehmen der Spitzenklasse, insbesondere auf seinem Spezialgebiet, der genetischen Manipulation. Bei so einem Laden muß man auch mit einem Sicherheitssystem der Spitzenklasse rechnen. Ich habe also mit ein paar Runnern Rücksprache gehalten, die sich mit ihrem Ice auskennen, und es klingt so, als könne man aus der Matrix nur über eine langwierige Belagerung in ihre Konzernarchitektur eindringen. Es gibt nur einen Weg, schnell an die Informationen zu gelangen: Wir müssen physisch hineinkommen und dann ein Konzernterminal innerhalb des Schutzschirms benutzen, um an die Daten ranzukommen. Selbst wenn wir die Kraft für einen direkten Angriff von außen hätten, könnte es ohne entsprechende Matrixüberwachung zu riskant werden.«

»Aber ein akkreditierter User könnte einen Abstecher machen und in die Dateien decken.«

»Höchstwahrscheinlich. Aber dadurch ist die andere Schwierigkeit noch nicht überwunden. Der Hauptsitz der Gesellschaft befindet sich in Quebec.«

»Dann werde ich wohl eine Reise nach Quebec unternehmen.«

Dodger seufzte. »Was wollt Ihr dort anfangen? Ihr existiert gar nicht mehr, wißt Ihr noch? Als man Euch für tot erklärt hat, ist Eure Systemidentifikationsnummer eingefroren worden. Ohne SIN seid Ihr in der Konzernwelt eine Nichtexistenz. Keine Flugreise, um hinzukommen. Keine Ausweispapiere, um reinzukommen. Kein lockerer Konzernjob, um ihre Daten zu unterwandern.«

Sam würde diese Spur nicht aus den Augen verlieren. »Du hast doch auch jahrelang außerhalb des Konzerngefüges überlebt. Das heißt, du hast einen Weg gefun-



den, das Problem zu umgehen. Falsche Identität oder gefälschte SIN. Etwas, das Kontrollen standhält.«

»Eine Notwendigkeit.«

»Dann brauche ich so etwas für einen Datenbeschaffer. In diesem Job habe ich für Renraku gearbeitet. Ein Großkonzern wie Genomics wird immer auf der Suche nach guten Datenbeschaffern sein.«

»Eine kurzfristig zusammengeschusterte Identität wird keiner genaueren Prüfung standhalten.«

»Das braucht sie auch nicht. Auch in Quebec wird man den Hintergrund einfacher Arbeiter nicht so gründlich überprüfen. Ein oder zwei Tage für die Systemcodes. Einmal in der Anlage, decke ich in Wilsons Dateien, nehme, was ich kriegen kann, und verschwinde. Mit dem, was du mir beigebracht hast, sollte ich nicht länger als eine Woche brauchen.«

»*Parlez-vous francais?*«

»Gute Frage. Ich werde wohl auch einen Sprachchip brauchen.«

»*Incroyable!*« Dodger schüttelte verblüfft den Kopf. »Verratet mir doch bitte, Sir Industriespion, wie Ihr dorthin zu kommen gedenkt. Die freie und stolze Dominion von Quebec ist beinahe ebenso empfindlich in bezug auf ihre Grenzen wie Tir Tairngire.«

»Du bist doch der heiße Shadowrunner, Dodger. Du triffst die Arrangements.«

»Euer Vertrauen ist größer als Euer Geldbeutel, Sir Superhirn.«

»Dann werde ich bei jemandem Schulden machen müssen.«

»Vor ein paar Tagen habt Ihr noch über Schulden in unbekannter Höhe gejammert. Heute beteuert Ihr die Bereitschaft, Euch in noch mehr Schulden zu stürzen.«

Sam stellte das völlig vergessene Essen auf den Tisch zurück. Er hatte keinen Hunger mehr. »Ich habe einfach das Gefühl, daß wir auf dem richtigen Weg sind, Dod-

ger. Genomics steckt irgendwie in der Sache mit drin. Ich werde dort etwas erfahren, was das Vorgefallene erklärt.«

»Eine Vorahnung? Wie mystisch.«

Sam verzog das Gesicht. »Nichts in der Art. Nur so ein Gefühl.«

»Dann sollten wir die Sache durchziehen.«

Dodger wollte aufstehen, aber Sam legte ihm die Hand auf die Schulter. »Nein. Nicht wir. Wenn du die Reisevorbereitungen getroffen hast, steigst du aus. Ich schulde dir schon genug.«

Dodger richtete sich gegen den Druck von Sams Hand weiter auf. Er stand in voller Größe da und sah auf Sam hinab. Seine Augen glänzten. »Sir Twist, Ihr verletzt mich. Ich bin doch kein Wucherer, der jeden Pfennig zählt. Ihr werdet mich für das Decken brauchen.«

»Ich muß es sowieso alleine schaffen. Genomics wird uns nicht beide anstellen, also gibt es keinen Grund, warum wir beide unseren Hals riskieren sollten.« Dodger wollte erneut widersprechen, aber Sam schnitt ihm das Wort ab. »Außerdem muß noch eine weitere Spur verfolgt werden. Drake hat genug Geld oder Rücken-deckung, um teure Söldner wie Hart anstellen zu können, während wir nur uns selbst haben. Je länger unsere Nachforschungen dauern, desto wahrscheinlicher wird sich Drake unserem Zugriff entziehen. Wenn ich nach Quebec gehe, bin ich völlig damit ausgelastet, Genomics auszuleuchten. Jemand muß auch weiterhin versuchen, harte Fakten über Drake in Erfahrung zu bringen.«

»Warum kümmert Ihr euch dann nicht darum? Schließlich habt Ihr ihn Euren Feind genannt.«

»Wenn Drakes Basis nicht Seattle sein sollte, so führt er doch zumindest dieses Unternehmen von Seattle aus. Ich kann zwar einen Chip einwerfen, der mich französisch sprechen läßt, aber nichts kann bewirken, daß ich die Schatten von Seattle so gut kenne wie du. Du bist der geeignete Mann für den Job.«

Die Streitlust des Elfs ließ sichtlich nach, und ein neuer Glanz trat in seine Augen. »Ihr vertraut mir diese Arbeit an?«

»Ich vertraue dir.«

»Aus der Notwendigkeit geboren.«

Sam wußte nicht, wieviel von Dodgers Kommentar kameradschaftlicher Spaß und wieviel spöttische Ironie war. Es war ihm auch egal. Er wußte, der Elf würde ihn nicht an Drake verraten. Dodger fühlte sich viel zu sehr dem Underdog verpflichtet. Sam wollte glauben, daß die gemeinsam verbrachte Zeit ein echtes Band zwischen ihnen geschmiedet hatte und der Elf ein Freund war. Seine wachsende Zuneigung für den spitzbübischen Schelm war jedenfalls echt. Sam wußte genau, er würde alle Freunde brauchen, die er bekommen konnte, bevor diese Sache vorbei war.

## 29

Die Service-Überwachungsstation war eng und roch nach Schweiß, Ozon und den widerstreitenden Rivalen Moder und Desinfektionsmittel. Als die Aquakulturtanks, die von hier aus beobachtet wurden, vor einem Monat ans Netz gegangen waren, hatte man die Überwachung auf die Hauptkontrollkonsolen gelegt. Danach wurde diese Station praktisch nicht mehr benutzt. Crenshaw rüttelte an der Jalousie des Ventilationsschachts, aber der schwache Luftstrom wurde nicht stärker. Als Ausgleich für alle Unbequemlichkeiten bot dieser Ort eine Ruhe und Abgeschiedenheit, die in der Arcologie ihresgleichen suchte. Da die Station auch noch eine aktive Computerkonsole besaß, war sie äußerst nützlich. Und Crenshaw gefiel es hier im Dunkeln.

Das Signal des Bewegungsdetektors, den sie in der

Nähe des Fahrstuhls aufgestellt hatte, summte in ihrem Ohrhörer. Wenn es Addison war, kam er zu früh. Als der zweite Sensor summte, war sie sicher, daß er es war. Auf dem Flur, der zu dieser Station führte, würde um diese Zeit kein anderer Verkehr herrschen. Die beiden Signale waren schnell aufeinander gefolgt. Er beeilte sich also.

Wahrscheinlich war er noch nervöser als sonst.

Diese Nervosität war es gewesen, die ihr auf die Sprünge geholfen hatte. Sie hatte seine Augen gesehen, als er Verner auf Tanakas Beerdigung angesprochen hatte, und sie hatte seine Angst gerochen, als sie ihm eine Woche später in seiner Arbeitsnische in der Computerteilung einen Besuch abgestattet hatte. Ihre Sicherheitsmarke hatte die Angst hervorgerufen, und Angst vor der Sicherheit war gleichbedeutend mit einem schlechten Gewissen. Das gefiel ihr, denn Crenshaw wußte, daß sie ihn manipulieren konnte, sobald sie sein Geheimnis kannte. Addison war eine Wanze. Sie hatte leicht herausgefunden, was er verheimlichte.

Einer von Addisons Kumpanen, eine Lisa Miggs, hatte sich unautorisierten Zugang zu Jiro Tanakas Cyberdeck verschafft und Die Mauer zu durchstoßen versucht. Wie die meisten Renraku-Decker hatten Addison und seine Freunde keine Ahnung, was hinter Der Mauer lag. Sie wußten zwar, daß schon der Versuch, es herauszufinden, ein Verstoß gegen die Sicherheitsbestimmungen war, aber sie taten es trotzdem. Typische spatzenhirnige Decker-Stunts. Immer mußten sie an Ice herumhacken, das Daten schützte, die sie nichts angingen. Die Episode hatte lediglich zu einem Test der Schutzeinrichtungen des KI-Projekts geführt, aber das wußte Addison nicht. Er wußte nur, daß er und Miggs Regeln gebrochen hatten, was zu ihrer Entlassung führen konnte. Und mit der Angst davor hatte ihn Crenshaw in der Tasche.

Er war nützlich geworden, obwohl er ihre Hoffnung

nicht erfüllt hatte, Verner irgend etwas anhängen zu können. Im Augenblick half er ihr herauszufinden, was das KI-Projektteam verheimlichte. Das, was er jetzt für sie tat, war genau dasselbe, was er zuvor getan und ihn Crenshaw erst in die Hände gespielt hatte — welch süße Ironie. Doch sie war nicht so dumm, ihn direkt ins Ice zu jagen, die das Projekt und die daran Arbeitenden schützten. Sie wollte einen Ansatzpunkt, der ihr herauszufinden ermöglichte, welche Art Durchbruch dem Team gelungen war. Etwas, das ein Teammitglied dazu zwingen würde, ihr zu erzählen, was sie wissen wollte. Um diesen Hebel zu finden, hatte sie Addison darauf angesetzt, in der Matrix nach Dreck zu wühlen. Er hatte sie heute nachmittag angerufen, um dieses Treffen zu vereinbaren. Er mußte etwas ausgegraben haben, das sie benutzen konnte.

Die Tür öffnete sich, und Addison huschte mit einem letzten Blick auf den Flur hinter sich hinein. Er schloß die Tür und sah dann, daß es noch dunkel im Raum war. »Mist, sie ist nicht da.«

»Der Wunsch allein reicht nicht, Jackhead.«

Addison fuhr beim Klang ihrer Stimme zusammen. »Lassen Sie das, Crenshaw!«

Sie ging zu ihm und strich mit der Hand über sein Kinn. Die Metallklingen, die sie anstelle von Fingernägeln trug, kratzten über die Haut, verletzten ihn jedoch nicht. »Nicht Sie geben hier die Befehle, sondern ich.«

»Klar«, stammelte er. »Alles, was Sie wollen.«

Sie betätigte einen Schalter, und das Licht ging an. »Sehen Sie zu, daß Sie es nicht vergessen. Was haben Sie für mich?«

»Ich bin nicht ganz sicher. Lassen Sie's mich eingeben, dann können Sie sich selbst ein Bild machen.«

Er legte einen Chip in die Konsole ein und starrte erwartungsvoll auf den Schirm, während er darauf wartete, daß er hell wurde. Sie wollte nicht warten. »Cliber?«

»Nee. Die alte Kuh ist so sauber wie 'ne Sonntagschullehrerin. Ein echter Eisberg. Lebt nur für ihre Maschinen.«

»Verdammt. Ich hatte gehofft, Sie würden was über sie ausgraben. Es wäre ein Vergnügen, der Nutte ein wenig Dampf zu machen.«

»Besser ihr als mir«, murmelte Addison.

Crenshaw verstand ihn ausgezeichnet, beschloß aber, es nicht zu zeigen. »Welcher dann, Hütten oder Huang?«

Addison lächelte kurz, wobei er seine Anspannung zu verbergen suchte. »Vielleicht beide. Sie hängen beide am Haken. Ich hab die Liste des Benutzerverzeichnisses der Spielzimmer auf Sechs kopiert. Beide Hs sind drauf, und Huang ist auch noch verheiratet. Wetten, daß seine Alte nichts davon weiß?« Endlich waren die Daten auf dem Schirm, und er trat mit den schnörkeligen Bewegungen eines Zauberers beiseite.

Seine Theatralik ignorierend, las Crenshaw mit, während die Daten über den Schirm scrollten. Sie runzelte die Stirn. »Das ist nicht viel. Und noch dazu ein ziemlich gewöhnliches Muster für einen Sararimann. Wie lauten die Einzelheiten?«

»Einzelheiten?« fragte Addison. »Tja ... ähem ... wie Sie sehen folgt Huang einer regelmäßigen Routine.«

»Eine Geliebte also. Könnte ein Ansatzpunkt sein, wenn sie gefügig gemacht werden kann. Sonst noch was?«

»Na ja, vielleicht. Aber ich bin nicht sicher.« Addison wand sich unter ihrem Blick, seine Stimme schwankte. »Ich glaube, ich habe eine Löschung in den Listen entdeckt.«

»Wo ist der Zusammenhang?«

»Es war eine von Huangs regulären Nächten, und es gibt keine Eintragung, daß er in der Nacht dort gewesen ist.«

»Und unser Präsident ist bestimmt geschickt genug in

der Matrix, um Einträge löschen zu können. War Hutten in der Nacht da?«

»Nee. Der hat erst eine Woche später mit seinen Besuchen angefangen. Danach immer im Abstand von drei oder vier Tagen, aber nichts Regelmäßiges.«

»Sie haben die Trideoaufzeichnungen überprüft?«

»Nein, Crenshaw. Die Dateien sind mit verdammt kritischem Ice gesichert.«

»Sie sind doch angeblich ein Experte«, spottete Crenshaw. Sie konnte nicht erwarten, daß er Eigeninitiative entwickeln würde. Er hatte nicht den Schneid dazu.

»Mehr kann ich nicht tun. Mir gefällt die Sache sowieso nicht. Sie machen mit wichtigen Leuten rum. Jeder von denen könnte dafür sorgen, daß ich gefeuert werde. Und dann ausgerechnet noch Huang. Er ist immerhin der Präsident.«

Sie starrte ihn an, ließ ihn zappeln. »Addison, von mir haben Sie 'ne ganze Menge mehr zu befürchten. Die sind viel zu beschäftigt, um einen drittklassigen Elektronenreiter wie Sie zu bemerken. Tun Sie also einfach, was ich Ihnen sage, dann bekommen Sie auch keine Schwierigkeiten.«

Addison wich vor ihr zurück. »Klar, Crenshaw. Wie Sie meinen.« Als er gegen die Konsole stieß, schien er sich zu erinnern, daß das Programm noch lief. Er beendet es und entnahm der Konsole den Chip. Seine Bewegungen waren langsam und zögerlich.

»Ihnen geht doch noch irgendwas im Kopf rum. Spucken Sie's aus!« Sie hatte die Rückgratlosigkeit dieses Wurms mittlerweile gründlich satt.

»Es geht um diesen Werner.«

»Werner.«

»Ja, genau der. Man hat ihm doch gekündigt, nicht?«

»Vor zwei Wochen.«

»Yeah, hab ich mir gedacht. Na ja, ich hab mir was von dem komischen Zeug in der Matrix angesehen. Sie

wissen doch, das Zeug, das wir für KI halten. In einem der Knoten, wo die Unschärfe mit am stärksten war, hab ich einen Abdruck seines Icons gefunden. Aber nur in dem einen Knoten. Echt komisch.«

»Sie haben keine Meldung gemacht?«

»Natürlich nicht! Ich durfte doch gar nicht da drin sein.«

»Gut.«

Also hatte sich Verner in die Renraku-Matrix zurückgeschlichen und im KI-Projekt herumgeschnüffelt. Was für eine verdammte Schlange! Von der Sekunde an, als er sich bei der Entführung an Tsungs Gang rangeschmissen hatte, war ihr klar gewesen, daß dieser kleine Scheißer Ärger bedeutete. Aber niemand hatte auf sie hören wollen. Marushige sagte, Verner sei ein Nichts. Sato sagte, er sei nicht wichtig genug, um Mittel auf ihn zu verschwenden. Nun, Verner mochte alle anderen zum Narren gehalten haben, aber sie hatte seinen Passcode. Aus dem, was Addison sagte, ging hervor, daß der Punk sein Ziel nicht erreicht hatte, als er in die Ar-cologie eingedrungen war. Wenn er so dumm war, noch einmal zurückzukommen, würde sie ihn an den Eiern haben. Und sie hatte schon fast gedacht, er sei wirklich harmlos.

»Ich will, daß Sie die Besucherlisten von den Spielzimmern erstmal vergessen. Prüfen Sie das System in der Umgebung des Knotens, wo Sie den Abdruck von Verners Icon gefunden haben. Ich will von allem unterrichtet werden, was irgendwie ungewöhnlich ist. *Von allem.* Sie erstatten einfach Bericht. Versuchen Sie nicht zu interpretieren. Verstanden?«

Addisons Augen weiteten sich, und er schluckte ein paarmal, bevor er schließlich nickte. Der Schleimscheißer hatte noch genausoviel Angst vor ihr wie eh und je. Aber das war auch gut so. Aus diesem Grund würde er ihre Arbeit tun.



Hast wohl so'n Ding noch nie aus der Nähe gesehen, was?«

Sam fuhr zusammen. Er hatte den Mann nicht kommen hören, aber selbst im Leerlauf übertönte der Motorenlärm des Panzers alles, was leiser als ein Schrei war.

Der Sprecher war ein Amerindianer, aber seine Kleidung war angloamerikanisch. Er war breitschultrig und schmalhüftig, und seine nackte Brust war derart von der Sonne gebräunt, daß seine Muskeln in Teakholz gemeißelt zu sein schienen. Der Schmutz unter seinen Fingernägeln stand in krassem Gegensatz zu den blanken Rigger-Anschlüssen in Handflächen und Handgelenken und den Buchsen in seiner Schläfe.

»Bist du Twist?«

Sam nickte.

Der Mann lächelte und streckte die Hand aus. Sein Griff war fest, und das Induktionspolster in seiner Handfläche kratzte Sam beim Händeschütteln. »Cog meinte, du wärst ziemlich grün. Mein Name ist Josh Begay, ich bin ein Abkömmling der Dineh.«

»Du bist ein Navajo? Dann bist du aber weit von zu Hause weg.«

Begays Augen verschleierten sich, und das Lächeln wich einem harten Gesichtsausdruck. »Cleveres Bürschchen. Bleib so clever und halt dich an höfliche Konversation. «

Dem Unterton in der Stimme des Navajos nach zu urteilen, war er offenbar ziemlich empfindlich, was seine Abstammung anbelangte. Wenn Sam mehrere Tage in Gesellschaft dieses Riggers verbringen wollte, hielt er sich den Mann besser warm. Der Panzer sollte ein ungefährliches Thema sein. Die meisten Rigger waren mehr an den Maschinen interessiert, die sie steuerten, als an Menschen. »So einen Panzer habe ich bisher nur im Tri-deo gesehen«, sagte Sam anerkennend.

Begay entspannte sich ein wenig. Sam hatte den richtigen Kurs eingeschlagen.

»Dieser hier unterscheidet sich etwas von denen, die sie in den Konzernkriegen eingesetzt haben. Die wollen Schnelligkeit und einschüchternde Wirkung. Das ist besser für die Einschaltquoten. Mir kommt es mehr auf Heimlichkeit an. Die Maschinen des *Thunderbird* sind gedämpft, und er hat auch 'ne Menge zusätzlicher ECMs. Durch die Dämpfung verlier ich etwas an Geschwindigkeit, aber mir ist es lieber, wenn er ein wenig ruhiger ist. Dafür nehme ich dann ruhig ein paar Klicks weniger in Kauf. *T-Bird* ist so leise wie nur irgendwas.«

»Leise?« schrie Sam. Die Vorstellung war absurd. Zwischen den Wänden des Lagerhauses dröhnten die Motoren des Panzers ohrenbetäubend. Selbst im Freien würde man ihn noch kilometerweit hören.

»Ist alles relativ. Keine Maschine, an der was dran ist, wird jemals richtig leise sein. Trotzdem leg ich's nicht drauf an, der ganzen Umgebung Ansichtskarten zu schreiben, daß ich bald komme. Bis irgendein Staubfresser *T-Bird* hört und rausgefunden hat, was da woher kommt, sind wir schon lange vorbei.«

»Ich nehme dich beim Wort.«

Der Navajo sagte nichts, sondern sah ihn nur durchdringend an. Der Blick aus den dunkelbraunen Augen machte Sam nervös. »Du bist von ganz oben empfohlen worden.«

Immer noch keine Antwort.

»Cog sagt, du wärst einer von den Besten auf den Nordwest-Routen. Und ich hätte Glück, daß du frei wärst.«

Begay hustete trocken und spuckte aus. »Cog ist 'n guter Schieber, aber er hat 'ne Weiße Zunge.« Als Sam ihn nur verständnislos ansah, spreizte der Navajo zwei Finger vor dem Mund. »Gespalten, weißt du?«

Sam reagierte auf den Witz mit einem nervösen La-

chen und war erleichtert, einen Abklatsch des vorangegangenen Lächelns auf Begays Gesicht zurückkehren zu sehen.

»Chummer, du hast Glück, daß ich dahin fahr, wo du hin willst. Glück, daß ich noch Platz für 'nen Mitfahrer hab. Glück, daß niemand in der Stadt ist, der weiß, wie man die Geschütze bedient und mit dem ich fahren will. Glück, daß ich keine Zeit hab, rumzusitzen und zu warten, bis ich einen finde.« Er spuckte wieder. »Mir gefällt diese Art Glück. Ist ansteckend. Natürlich hat das nichts mit Glück zu tun. Daß ich frei bin, ist 'ne reine Geldfrage. Nach allem, was ich gehört hab, konntest du's dir gar nicht leisten. Aber du hast Freunde, die's können, und das ist auch Glück.«

»Was meinst du damit? Ich dachte, ich arbeite fürs Mitfahren.«

»Ja, und wie. Cog sagt, jemand mag dich so sehr, daß er sich den Dienstplan der Grenzpatrouille von Tir zu Gemüte geführt und ein paar alten Bekannten von mir 'ne kleine Prämie hat zukommen lassen, damit sie woanders sind, wenn wir über die Grenze gehen.«

»Wir fahren durch Tir? Wäre es nicht leichter, durch das Ute Council zu fahren?«

»Ich fahr nicht durch Ute-Territorium«, sagte Begay kurz angebunden. »Aber mach dir mal keine Sorgen. Wir fahren hauptsächlich bei Tag durch Tir, und bei dem Schmiergeld wird es 'ne glatte Tour. Dann geht es durch die Rockies weiter, wo das Salish-Shidhe Council an das Sioux-Territorium stößt. Dann weiter durch das Algonkian-Manitou Council, bis wir nach Quebec kommen. Den ersten Halt haben wir am Dworshak-Staudamm, bevor wir die Wasserscheide überqueren. Dann halten wir noch mal in Portage-La-Prairie direkt hinter der alten kanadischen Grenze. Die letzte Zwischenstation ist Hearst, kurz bevor wir über die Grenze nach Quebec gehen. Sobald wir drüben sind, setz ich dich ab, dann bist du auf dich allein gestellt.«

»Du hast gesagt, du wärst bereits angeheuert, also mußt du noch Fracht haben. Was transportieren wir?«

Begay spuckte aus. »Cog sagte, du wärst 'n neugieriger Vogel. Es bringt Unglück, wenn man zu viele Fragen stellt.«

»Begriffen.« Sam lächelte auf eine, wie er hoffte, entwaffnende Art. »Ich will mein Glück nicht mit Füßen treten.«

»Cog hat auch gesagt, du wärst ziemlich clever.«

Sam erwiderte darauf nichts mehr, da er offensichtlich langsam Begays Anerkennung gewann. Nach ein oder zwei Augenblicken schweigender Begutachtung klopfte ihm der Navajo auf die Schulter. »Bist du clever genug, ein bißchen was darüber zu lernen, wie man in einem Panzer die Geschütze bedient?«

»Versuch es einfach.«

Begay schwang sich auf den Panzer und kletterte wie ein Affe an Vorsprüngen und Handgriffen nach oben. Sam folgte ihm langsamer, da das Gewicht des Rucksacks seinen Schwerpunkt weit nach hinten verschob. Bei einigen Kletterhilfen, die Begay benutzte, mußte er ziemlich vorsichtig sein. Als er oben auf dem Panzer angekommen war, hatte Begay bereits die Luke geöffnet und sich ins Innere abgelassen. Sam warf den Rucksack hinein und folgte ihm, wobei er mit seinem Pistolenhalfter am Lukenrand hängenblieb. Er mußte noch einmal ganz hinaus, um sich zu befreien. Das Halfter und die Narcoject Lethe-Pistole darin waren ein Abschiedsgeschenk von Dodger. Der Elf hatte ihm etwas Tödlicheres mitgeben wollen, aber Sam hatte abgelehnt. Eine Pistole an der Hüfte zu spüren, war schon seltsam genug. Daß die Waffe ihm gehörte, war noch seltsamer. Als er unten angekommen war, zeigte ihm Begay, wie er sich auf der Kanoniersliege festschnallen mußte, und startete ein Simulationsprogramm, bei dem Sam ein Gefühl für die Kontrollen entwickeln sollte. Die Computerziele abzuschießen, war leicht. Genau wie ein Spiel.

Hart entfaltete die Kapuze im Kragen ihrer schwarzen Windjacke, streifte sie sich über den Kopf und band sie fest. Sie dachte mit Schrecken daran, was die Kapuze ihrer Frisur antun würde, aber die Kapuze war im Augenblick die bessere Alternative zu einem Unsichtbarkeitszauber. Sie wollte sich nicht von der Notwendigkeit ablenken lassen, den Manafluß aufrecht erhalten zu müssen, um den Zauber wirken zu können. Es hieß zwei gegen einen, und sie würde einen klaren Kopf brauchen. Verner mochte zwar ein Konzernsoffie sein, aber der andere war ein erfahrener Runner mit unbekannten Fähigkeiten im Kampf. Wie ihr ganzes Leben würde das ein kalkuliertes Risiko sein. San Francisco war keine von ihren Städten, und so hatte sie keine Zeit für erstklassige Vorbereitungen gehabt. Ihr Opfer war dabei, die Stadt zu verlassen, und das bedeutete, sie mußte schnell vorgehen. Gut, daß sie die Transaktion für ihre Ausrüstung schon erledigt hatte, als sie die Nachricht von seinem Aufenthaltsort erreichte.

Sie traf ihre Wahl aus dem Tornister und legte die Sachen auf das Dach, bevor sie die Tasche unter den verrosteten Abzug einer Klimaanlage schob. Sie wandte sich wieder ihrem neuen Spielzeug zu und steckte sich ein Stilett in den Gürtel unter eine der scheinbar dekorativen Verzierungen, die tatsächlich speziell für sie angefertigte Wurfsterne waren. Dann setzte sie die Verstärkerbrille mit Infrarotsicht auf und sah sich das Dach an, um sich von ihrer Qualität zu überzeugen. Zufrieden schob sie die Brille auf die Stirn, so daß sie schnell wieder über die Augen gestreift werden konnte. Mit behandschuhten Fingern fuhr sie über das Metall der Be-retta Modell 70 und vergewisserte sich, daß die Serien-nummer wie verlangt mit einem Laser ausgebrannt worden war. Sie startete den Testdurchlauf und nickte zufrieden, als die LEDs volle Bereitschaft des Laserzielfernrohrs, siebenundneunzigprozentige Effektivität des Schalldämpfers, ein volles Magazin und ein Abzugsgewicht von fünf Gramm

— weniger, als sie verlangt hatte — anzeigten. Der Schieber, der die Sachen besorgt hatte, war zuverlässig. Sie würde sich an ihn erinnern, sollte sie ein zukünftiger Job noch einmal nach San Francisco führen. Sie warf sich die Beretta über die Schulter. Die Waffe würde es ihr ermöglichen, den Job schnell zu erledigen, ohne Spuren zu hinterlassen. Wenn sie erst einmal verschwunden war, würde man die Toten als zwei weitere Opfer der ziellosen Gewalt einstufen, die auf der Straße herrschte.

Sie setzte sich mit gekreuzten Beinen auf das Dach und sammelte sich. Aus diesem Ozean der Ruhe schickte sie den Ruf los. Der Ruf nahm die Form eines wohlriechenden Duftes an, der vom Wind davongetragen wurde. Es dauerte nicht lange, bis sich die erste Ratte zeigte. Sie schnupperte in der Luft, als wäre sie leicht verwirrt, dann trippelte sie näher. Sie war nicht dreister als die anderen Stadtratten, die sie in ihrem Leben gesehen hatte, aber sie war auch nicht weniger dreist. Sie umkreiste sie einmal, blieb dann vor ihr stehen und stellte sich auf die Hinterbeine. Die winzigen Vorderpfoten schlugen in die Luft, während die Barthaare im Rhythmus der Bewegungen ihrer hyperaktiven Nase zitterten.

Ihre Hand schoß nach vorn und nagelte das Tier auf dem Dach fest. Sie hielt die Ratte direkt hinter dem Kopf. Das Tier wand sich hilflos und versuchte sich mit aller Gewalt zu befreien. Hart berührte den Hinterkopf der Ratte mit dem Zeigefinger und intonierte den Vorbereitungsspruch.

*Aleph!*

Eine Versicherung der Bereitschaft durchflutete ihren Geist.

*Nimm diese als Körper. Ich will, daß du für mich spionierst.*

Sie empfing eine Bestätigung, dann wurde die Ratte in ihrem Griff still. Sie ließ sie los, und die Ratte setzte

sich auf die Hinterpfoten und starrte sie aus plötzlich intelligenten Augen an.

»Nun, worauf wartest du noch?«

Die Ratte quiekte einmal und huschte davon.

Hart schloß die Augen, um die auf sie einströmenden Sinnesdaten der Ratte besser verarbeiten zu können. Ihr Geisterverbündeter Aleph hatte die Kontrolle über das Tier übernommen, wodurch sie wegen ihrer Verbindung mit dem Geist sehen und hören konnte, was die Ratte sah und hörte. In diesem Teil der Stadt war eine Ratte ein äußerst unauffälliger Spion.

Aleph benötigte nur ein paar Minuten, um die Ratte durch die Schlupflöcher ihrer Artgenossen ins Innere des Gebäudes zu führen. Der Gestank nach Öl war beinahe überwältigend, und die nachtsichtigen Augen des Tiers zeigten ihr, was sie nicht sehen wollte. Das Lagerhaus war leer. Sie war zu spät gekommen.

»Verdammte Scheiße!«

Der Panzer war verschwunden, und Verner mit ihm.

*Laß sie, Aleph. Wir müssen wieder auf die Straße.*

Eine Bestätigung von unten, und sie war wieder allein auf dem Dach, für eine Party angezogen, die schon vorbei war.

## 31

Wie Begay versprochen hatte, verlief die Fahrt — eigentlich war es ein Flug, da es sich um einen Schwebepanzer handelte — durch Tir ohne Zwischenfälle. Abgesehen vom Grenzübertritt waren sie bei Tag gefahren, was Sam Gelegenheit gab, einen Teil des magisch aufgeforsteten Waldes zu sehen. So schön das Land in seiner natürlichen Vitalität auch war, der Gedanke, daß mächtige Magie dafür verantwortlich war, störte Sam doch. Der Wald war dennoch ein weiterer Beweis, dem er sich nicht verschließen konnte. Trotz der Üppigkeit

und angenehmen Kühle des Waldes schien Sam nur die Schatten und dunklen Flecken unter den Bäumen zu sehen, als würde sich irgendeine Gefahr inmitten des Blätterdachs verbergen. Oder waren es nur seine Zweifel?

Begay versicherte ihm, daß sie nicht zu Besichtigungszwecken bei Tag fahren, sondern aus rein praktischen Erwägungen. Die Tierwelt der Umgebung sei weniger aktiv, wenn die Sonne hoch am Himmel stehe, sagte er, worauf Sam sich fragte, welche Art von Tier wohl einem Panzer gefährlich werden konnte. Begay sagte ihm jedoch nur, er solle auf die Ziel schirme achten, was er auch tat, obwohl die Verbindung der Sensoren mit seiner Datenbuchse die üblichen Kopfschmerzen hervorrief. Überanstrengung, sagte er sich. Magie hatte überhaupt nichts damit zu tun.

Als sie aus Tir heraus waren, fuhren sie nur noch bei Nacht. »Sicher, mit Infrarot sind wir leichter auszumachen«, sagte Begay, »aber eine Infrarotschirmüberwachung ist wie jede andere Schirmüberwachung nur schwer durchzuhalten. Die Leute werden müde und vergessen ihre Schirme.« Sam vertraute seinem Urteil. Schließlich war Begay ja der Profi.

Als sie durch das ehemalige Idaho fuhren, hatten sie eine kurze Begegnung mit einem Salish-Shidhe-Hubschrauber, aber Begay fand ein Versteck in den Canyons am Rande des Schlangenflusses. Danach ließ er das ferngelenkte ultraleichte Aufklärungsflugzeug des *T-Bird* aufsteigen und Überwachung fliegen. Später, als sie für den Rest des Tages biwakierten und das Flugzeug zurückholen wollten, brannte der Kontrollchip für die Maschine durch, die dadurch steuerlos wurde und am Flußufer abstürzte. Sie verloren die halbe Nacht mit der Bergung des Wracks, denn Begay wollte ohne das Flugzeug nicht weiterfahren. »Viel zu teuer«, sagte er.

Der Morgen graute bereits, als sie in die Barackenstadt am Dworshak-Staudamm einfuhren. Begay steuerte mit



dem *T-Bird* eine zerfallene Scheune an, wo eine Gruppe Ortsansässiger herumlungerte. Als der Panzer näher kann, sprangen sie jedoch auf und öffneten das Tor für den *T-Bird*. Sie fuhren hinein, und Begay stellte den Motor ab.

Soweit Sam sehen konnte, stand das Innere der Scheune in krassem Widerspruch zu ihrem äußeren Erscheinungsbild. Der Boden war aus Beton und die Wände aus irgendeinem verfestigten Schaummaterial. Werkbänke, Werkzeuge, Fahrzeuge, Kisten und Kästen standen und lagen überall wahllos verstreut herum. Über ihnen hielt ein Kran etwas, das in seinem Gewirr von Kabeln und Drähten wie ein Motor aussah. Die Ortsansässigen, in der Hauptsache Orks, schlossen die Scheurentür und kamen auf den Panzer zu. Sam versuchte immer noch zu verstehen, was los war, als Begay die Hilfs Luke für den Fahrer öffnete und ausstieg.

»Volltanken.«

»Soll ich das Öl nachsehen?« fragte ein Ork in einem verschmierten Overall.

»Ich laß dich nach dem Öl sehen, wenn ich 'ne Quelle hab, Thumper.«

»Du hast kein Vertrauen, Begay.«

»Dein Meßstab ist zu kurz.«

»Man muß im Geschäft bleiben.«

»Das hast du ganz richtig begriffen.«

Auf Sam wirkte der Wortwechsel wie eine alte Routine. Als er ebenfalls ausstieg und sah, wie die beiden sich die Hände schüttelten, wußte er, daß sie alte Kumpel waren. Begay winkte ihn zu sich.

»Twist, ich will dich mit Thumper Collins bekannt machen, dem besten Panzermechaniker im ganzen Westen.«

»Dem zweitbesten«, widersprach der Ork. »Glaub bloß nicht alles, was dir der Rote erzählt, Junge. Willy Stein arbeitet immer noch für die Cascade-Jungs.« Collins streckte die Hand aus. »Freut mich, Twist.«

Sam ergriff die schwielige Hand. Collins Griff war so fest, daß Sam den Eindruck gewann, der Ork könne ihm mit einem Bruchteil seiner eigentlichen Kraft sämtliche Knochen der Hand zermahlen. Gefurchte Muskeln ließen die ohnehin kantige Gestalt noch massiger wirken. Nachdem die Vorstellung beendet war, richtete Collins seine Aufmerksamkeit wieder auf den Navajo.

»Echte Sauerei, die du da in deinem Steuerbord-Chipschacht hast.«

»Yeah. Beim Einholen ist 'n Chip hochgegangen.«

»Das Kontrollbord kann ich heute reparieren, aber der Chip ...« Collins schüttelte so energisch den Kopf, daß Lichtreflexe auf seiner Glatze tanzten. »Ich hab nichts in der Art vorrätig, und es gibt auch keinen so weit draußen, der dir auf die Schnelle 'n neuen machen kann.«

»Scheiße. Ich brauch den Vogel.« Begay spuckte auf den Boden.

»Begay?« Sam wartete, bis der Navajo aufsah. »Es kam mir so vor, als hätte Ihr Flugzeug auch manuelle Kontrollen.«

»Yeah. War mal 'n Spionageflugzeug, bevor ich die Riggerkontrollen eingebaut hab. Die Handsteuerung hab ich drin gelassen, weil ich dachte, vielleicht würde ich eines Tages ja doch noch mit dem Fliegen anfangen.«

Collins schnaubte verächtlich. »Er meint, das Ding ist seine Hintertür, wenn er sich mal aus dem Staub machen muß.«

Begay knurrte den Ork an, aber es lag keine echte Verärgerung darin. Sam wurde klar, daß die Funktion der Drohne als Fluchtfahrzeug wahrscheinlich ein offenes Geheimnis war, der Rigger jedoch Wert darauf legte, selber zu bestimmen, wen er darin einweihte und wen nicht.

»Begay, ich bin früher viel geflogen. Meine alte Mitsubishi Flutterer war so ähnlich wie deine Ultraleichte.

Ich glaube, ich könnte sie fliegen, wenn du wirklich auf Aufklärung angewiesen bist.«

»Du steckst voller Überraschungen, Twist. Als nächstes erzählst du mir noch, du wärst 'n Magier.« Begay lachte. »Du bist kein Hexer, Twist, oder? Denn falls doch, gehst du von hier aus zu Fuß.«

Sam sagte nichts. Sein linker Mundwinkel hob sich zur nervösen Andeutung eines Lächelns. Er wurde der Notwendigkeit einer Antwort enthoben, als Collins die plötzliche Stille überbrückte. »Wenn der Junge 'n Mediziner war, brauchte er doch überhaupt nicht mit dir zu fahren, Begay.«

»Was weißt du denn schon davon?«

Die beiden alten Freunde zankten sich über die Eigenarten von Magiern und darüber, wer mehr über Magie wußte, was Sam Gelegenheit gab, sich davonzumachen. Er wollte nicht in eine Diskussion verwickelt werden, die damit enden konnte, daß Begay seine Drohung wahr machte und ihn hier in der Wildnis zurückließ. Sam betrachtete sich nicht als Magier, aber er wußte nicht, welche Maßstäbe Begay anlegte. Hatte der Navajo Sam bei der Durchsicht der Chips beobachtet, die der Professor ihm gegeben hatte? Und war dies das wirkliche Motiv für die als Witz verkleidete Frage? Als Sam eine dunkle Ecke gefunden und sich niedergelassen hatte, um Collins' Crew bei der Wartung des Panzers zu beobachten, fühlte er sich ziemlich allein.

Boise gehörte zum Salish-Shidhe Council, unterschied sich aber von den Küstenstädten, die Hart kannte und in denen der Einfluß der Nordwestküstenstämme stark war. Hier war die Atmosphäre von den Stämmen der Ebenen und Hochebenen geprägt und ähnelte viel mehr den Städten im Ute Council. Das war nicht weiter überraschend: Das Ute-Territorium begann gleich im Süden hinter dem Schlangenfluß. Dennoch war Boise die größte Stadt weit und breit und für einen Angriff auf den

Panzer ideal gelegen, wenn dieser die Schlangenflußebene durchfuhr. Als sie endlich einen Informanten aufgetrieben und erfahren hatte, daß der Panzer nach Quebec unterwegs war, hatte sie Boise als wahrscheinliche Zwischenstation ausgemacht. Es hatte nur minimaler Bestechungsgelder in der Zollabfertigung und eines Platzes in einem regulären Shuttle bedurft, um vor ihrer Jagdbeute hier zu sein.

Das hatte sie jedenfalls auf dem Flug hierher gedacht. Der Schattenuntergrund war in Boise nicht sonderlich entwickelt, aber sie tat ein paar Connections auf und erfuhr genug, um zu erkennen, wie falsch sie wieder geraten hatte. Indem sie vorgab, einen Panzerfahrer zu erwarten und sich über die Bissigkeit der örtlichen Staatsgewalt informieren zu müssen, hatte sie herausgefunden, daß alles ruhig war. Die ganze — sich zugegebenermaßen in Grenzen haltende — Aufregung spielte sich weiter nördlich ab, wo ein Hubschrauber des Councils tags zuvor die Begegnung mit einem Panzer gemeldet hatte, der den Fluß entlang in nördlicher Richtung fuhr. Der Chopperpilot hatte den Panzer in den Can-yons verloren, was nicht weiter überraschend war. Jeder gute Panzerfahrer konnte eine Routinepatrouille abhängen.

Der Panzer war nicht identifiziert worden, aber höchstwahrscheinlich war es derjenige, in dem Verner saß. Harts Connections waren scharf darauf gewesen, mit ihr ins Geschäft zu kommen, und zwar trotz ihrer dünnen Geschichte. Das Schmuggelgeschäft ging im Moment wohl nicht sonderlich. Es sah nicht so aus, als seien noch viele andere Runs im Gange, und der mysteriöse Panzer fuhr auch ungefähr in die gewünschte Richtung. Es gab andere Routen zu Verners Bestimmungsort, aber alle verliefen durch schwieriges Gelände. Verner wäre viel schneller nach Quebec gekommen, wenn sie den Weg durch die Ebene genommen hätten. Vielleicht hatte der Pinkel mit Gegenverkehr gerechnet und eine weniger

offensichtliche Route gewählt. Wenn ja, war er gewiefter, als sie dachte. Oder seine Freunde waren es. Oder vielleicht hatte er auch nur Glück.

Der Chopperpilot hatte den Panzer so weit im Norden gesichtet, daß sie nicht mehr damit rechnen konnte, er würde noch kehrt machen und den südlichen Weg durch die Ebene nehmen. Das bedeutete, sie würden irgendwo in unwirtlicher Wildnis die Rockies überqueren. Da oben gab es nicht viele Städte, nicht einmal Dörfer, und selbst den wenigen würden sie noch ausweichen. Wenn sie nicht einen langen Umweg in nördlicher Richtung machen wollten, verlief die wahrscheinlichste Route durch das Sioux-Territorium irgendwo in der Nähe von Great Falls, das wahrscheinlich ihre nächste Zwischenstation werden würde. Great Falls ging noch als Stadt durch, war aber von Ödland, Prärien und Einöde umgeben — nicht die Umgebung, in der sie am effektivsten arbeitete. Und genau dort würden sie sein.

Sie hatte diese Angelegenheit selbst bereinigen wollen, weil es in der Hauptsache ihre Schuld war, daß Verner immer noch in der Gegend herumlief. Sie hätte Sorge tragen müssen, daß die Elfen ihn im Zuge des Hinterhalts auch wirklich erledigten. Jetzt konnte sie nicht mehr hoffen, ihn da draußen persönlich zu erledigen. Tessien war in der Wildnis besser als sie. Sie wollte das Problem Verner beseitigt haben, bevor er wieder die Zivilisation erreichte.

Sie ging zu einem öffentlichen Telekom, steckte einen Kredstab in den Eingabeschlitz und wählte eine Nummer. Sie wartete, während die Verbindung hergestellt wurde und eine Stimme am anderen Ende die letzten vier Ziffern der Telekomnummer wiederholte.

»Jenny, richte unserem gefiederten Freund aus, er soll mich am nördlichen Stadtrand treffen.«

»Wird gemacht, Boss.«

Der *Thunderbird* stand mit abgestelltem Motor da, während Begay die geschwärzte Schramme an der Seite des Panzers von allen Seiten begutachtete. Der Navajo fluchte, während er mit der Lötpistole herumhantierte und beschädigte Schaltkreise reparierte.

»Warum konnten wir hier draußen nicht auf richtige Rothäute treffen? Bei deren Getue, indianischer zu sein als die Indianer, hätten ihre verdammten Pfeile den *T-Bird* nicht mal angekratzt. Nein. Wir müssen natürlich in eine verirrte Patrouille beschissener Wildcats fahren. Schön ist das wirklich nicht.«

»Wildcats?«

»Spezialeinheiten der Sioux.« Begay sprang vom *T-Bird* auf den Boden und spuckte aus. »Und dann auch noch mit Panzerabwehrraketen bestückt. Raketen! Welcher spatenhirnige Idiot gibt an eine Gebirgstreife schon Raketen aus.«

»Vielleicht hat jemand nach einem Panzer gesucht?«

»Ich hab ihnen nicht gesagt, daß wir kommen.«

»Ich auch nicht.«

Sam gab dem Rigger einen Wasserbeutel. Begay trank und spuckte noch einmal, dann warf er Sam den Beutel wieder zu. »Ziemlich raffiniert, wie du ihren Hummer abgehängt hast. Bessere Schußleistung, als ich dir zuge-  
traut hab.«

Sam tat das Lob mit einem Achselzucken ab.

»War leichter gewesen, den Hummer direkt abzuschießen.«

Sam hob die Schultern. Er wollte Begay nicht sagen, daß er praktisch erstarrt war, als er das Militärfahrzeug der Sioux im Fadenkreuz gehabt hatte. Er hatte einfach nicht abdrücken können. Das leichtere Fahrzeug war in der Lage gewesen, mit dem normalerweise schnelleren Panzer auf den bewaldeten Hängen Schritt zu halten, aber der Panzerkanone war es praktisch wehrlos ausgeliefert. Die Sioux hatten bei der Verfolgung des Panzers großen Mut bewiesen, und es wäre nicht richtig gewe-



sen, sie zu töten. Die Wildcats taten nur ihre Arbeit. Sam und Begay waren die Eindringlinge. Die Geschütze des Panzers waren nicht mit Gelgeschossen geladen, also hatte er nach einer Möglichkeit gesucht, sie von der weiteren Verfolgung abzuhalten. Das einzige, was er sich in dieser Hinsicht vorstellen konnte, war, ihnen den Weg zu blockieren, und da wiederum bot sich lediglich an, ihnen einen Baum vor die Nase zu pflanzen. Die Leichtigkeit, mit der die Projektile aus der Kanone des *T-Bird* den riesigen Stamm des Waldgiganten durchsägen, hatte ihn bestürzt. Sollte Begay ruhig denken, das sei eine meisterhafte Schußleistung gewesen. Er hoffte, daß die Wildcats keine allzu schweren Verletzungen davongetragen hatten, als ihr Hummer zu Bruch gegangen war.

Begay überließ Sam seinem Schweigen und machte sich wieder an die Arbeit.

Sams Kopf schmerzte von der Kopplung mit dem Zielsystem des Panzers. Unabhängig von der verwendeten Technologie schien ihm jedes Interface Kopfschmerzen zu bereiten und dieses jetzt sogar eine leichte Übelkeit. Letztere konnte auch nur die Reaktion auf die Verfolgung sein. Er hoffte es jedenfalls.

Die Kassette mit den Lernchips, die der Professor ihm gegeben hatte, schien in der Tasche seines Overalls immer schwerer zu werden. Daß er auf dem Computer des Panzers ein paar von ihnen überflogen hatte, trug nicht gerade zu seinem geistigen Frieden bei. Sie machten ihn nervös, und er hatte noch nicht eine einzige Übung ausprobiert. Die vertrauten Kopfschmerzen waren wesentlich angenehmer. Er begriff sie wenigstens oder glaubte zumindest, sie zu begreifen. Sie waren viel logischer und viel realer als das Gerede des Professors über Magie.

»Ich bin soweit«, verkündete Begay, während er die Lötpistole in der Werkzeugkiste verstaute.

»Gut. Fahren wir im Dunkeln weiter?«



»Wir können nicht warten. Wir müssen zusehen, daß wir aus dem Sioux-Territorium rauskommen. Die Wildcats werden Meldung machen und uns das halbe Sioux-Militär auf den Hals hetzen. Der Weg durch das Sioux-Territorium ist nur dann leicht, wenn man nicht entdeckt wird, und damit ist es ja jetzt vorbei.« Begay betrachtete die Landschaft. »Wir fahren nach Norden. Das ist der beste Weg aus dem Sioux-Land. Insgesamt zwar länger, aber dafür gesünder, weil es mehr Versteckmöglichkeiten gibt. Willst du immer noch fliegen?«

Sam sah auf. Das würde bedeuten, sich in die Sensoren des Flugzeugs einzustöpseln. »Wenn du glaubst, es würde helfen.«

»Augen in der Luft sind nie verkehrt. Wenn wir ins Ödland kommen, können wir es uns nicht leisten, in Canyons zu landen, die in einer Sackgasse enden.«

»Dann los!«

Minuten später waren sie wieder unterwegs. Sam lag auf der Kanoniersliege, weil Begay die Drohne jetzt noch nicht starten wollte. Der *Thunderbird* heulte in die Dämmerung hinein.

Hart lauschte dem Geschnatter auf den Militärfrequenzen der Sioux. Der zivile Besitz eines Empfängers, mit dem man diese Frequenzen empfangen konnte, war in den Ländern des Councils illegal. Das ließ sie jedoch ziemlich kalt. Schon ihre bloße Anwesenheit im Sioux Council war illegal, denn sie besaß keine gültige Einreiseerlaubnis. Als ihr der Translator verriet, was los war, hellte sich ihr Gesicht auf. Diesmal hatte sie richtig geraten. Sie war nur ein paar Stunden von ihrer Jagdbeute entfernt und in guter Position, um sie abzufangen. Wenn sie Tessien darauf ansetzte, würden sie Verner schon bald endgültig erwischt haben.

Ein Geräusch wie Hundegebell riß Sam aus der Versunkenheit des Fliegens. Er hatte mit offenen Augen geträumt und sich am Gefühl der Freiheit hinter den Kontrollen der *Little Eagle* ergötzt. Das ultraleichte Flugzeug war, verglichen mit den schlanken Monoflüglern, die er in Japan geflogen hatte, langsam und schwerfällig, aber nach der klaustrophobischen Enge im Innern des Panzers war der offene Himmel um ihn herum ein reines Vergnügen. Er mochte zwar vor sich hin geträumt haben, aber er war nicht so weit entrückt, um nicht sofort zu wissen, daß das Geräusch aus dem Funkgerät kam. Auf dem Kommbord leuchtete kein Lämpchen auf, es konnte sich also nicht um ein Signal vom *Thunderbird* handeln. Das Geräusch mußte ein zufallsbedingtes Rauschen im Äther gewesen sein.

Er checkte den Navigationsschirm. Anscheinend war er ein Stück vom geplanten Kurs abgekommen, also legte er die *Eagle* in eine leichte Kurve, um den Fehler zu korrigieren. Der spätnachmittägliche Himmel leuchtete in strahlendem Blau, das von gelegentlichen Wolkeninseln durchbrochen war. Weit entfernt türmte sich eine Gewitterwolke inmitten ihrer flaumigeren Artgenossen auf. Unter ihm erstreckte sich das Land in einem subtilen graubraunen Teppich mit gelegentlichen dunkelgrünen Flecken.

Durch Löcher in den Wolkenbergen fand Sam den *Thunderbird* genau da, wo er auch sein sollte. Der Schatten des Panzers tänzelte den Launen des Geländes entsprechend hin und her und eilte dem Fahrzeug einmal voraus, um im offenen Ödland wieder dahinter zurückzufallen. Der *T-Bird* konnte schneller fliegen, aber das wäre gleichbedeutend mit einer größeren Flughöhe gewesen, wodurch der Panzer wiederum ein leichteres Ziel für feindliche Raketen abgegeben hätte. Ihm fehlte das radarabweisende Profil, das es der *Eagle* gestattete,

unentdeckt durch die Lüfte zu fliegen, und so würde die Masse des Panzers auf jedem Radarschirm auftauchen, wenn er eine bestimmte Höhe überschritt. Solange sie sich noch in den Grenzen des Sioux Council befanden, war es wichtig, unentdeckt zu bleiben.

Der Gedanke an Raketen trat augenblicklich in den Vordergrund, als Sam einen zweiten Schatten über den Boden gleiten sah. Dieser war schlanker und bewegte sich schneller. Seine Umrisse schienen unbeständig zu sein und sich mehr zu verändern, als man dies aufgrund des Geländes erwarten konnte. Das Rätsel löste sich, als er bemerkte, daß die Gestalt, die diesen Schatten warf, Flügel hatte, die im Flug hin und her schlugen. Als er eine Vergrößerung aufrief, bestätigte sich die Natur des anfliegenden Objekts.

Sam wurde kalt, während sich gleichzeitig ein dünner Schweißfilm auf seiner Stirn bildete. Der zweite Schatten gehörte zu einem Drachen. Mit wachsender Bestürzung sah Sam die Dracoform über eine Büffelherde fliegen, ohne die Tiere zur Kenntnis zu nehmen. Den Bisons ihrerseits fiel offensichtlich ganz plötzlich ein, daß sie noch woanders etwas Dringendes zu erledigen hatten. Wenn der Drache nicht auf der Jagd war, was machte er hier draußen? Sam glaubte die Antwort zu kennen.

»*T-Bird*«, rief er, nachdem er das Funkgerät in Betrieb genommen hatte, »du hast einen Drachen in zwei Uhr. Abfangkurs.«

»Wiederholen. Ein *was*?«

»Ein Drache.«

»Roger«, erwiderte Begay ruhig. Noch während der Rigger sprach, legte sich der *Thunderbird* in eine enge Kurve.

Bald würde sich herausstellen, ob es der Neuankömmling auf sie abgesehen hatte oder nicht. Sam betete verzweifelt, aber der Drache änderte die Flugrichtung, um auf Abfangkurs zu bleiben. Begay meldete er: »Immer noch auf Abfangkurs.«

»Roger. Das wird ziemlich böse. Schick mir ein Bild des Geländes und bleib ansonsten oben und halt die Augen offen. Ich muß wissen, wenn noch jemand zum Spielen kommt.«

Vielleicht machte sich Sam übermäßige Sorgen. Der Drache schien Begay ziemlich kalt zu lassen, jedenfalls war er weniger aufgeregt als bei dem Scharmützel mit den Wildcats der Sioux. Vielleicht beruhte seine Zuversicht auf dem Wissen, was ihn erwartete. In diesem Fall wollte Sam ihm so viel Zeit wie möglich geben. Er tipp-te rasch die Anweisungen in den Computer der *Eagle*, um die Geländedaten auf den Navigationsschirm des Panzers zu übertragen. Dadurch würde Begay sich die beste Stelle für die bevorstehende Konfrontation aussuchen können.

Begay kannte sein Fahrzeug und dessen Stärken und Schwächen. Warum sollte er auch nicht zuversichtlich sein? Ein Drache war eine mächtige Bestie, aber er war trotz allem ein Tier. Welches Tier war schon einem Panzer gewachsen, selbst wenn es nur ein leichter wie der *Thunderbird* war? Die Bestie würde eine Panzerung wie der *T-Bird* brauchen, um den 20-mm-Geschossen der Schnellfeuerkanone zu widerstehen, von den schweren Granaten ganz zu schweigen. Es würde ein kurzer Kampf werden.

Aus den Unterhaltungen mit Begay wußte Sam, daß der Rigger versuchen würde, die Auseinandersetzung so schnell wie möglich zu beenden. Nicht nur, um keine unerwünschte Aufmerksamkeit zu erregen, sondern vor allem, um nicht zuviel Munition zu verbrauchen, so daß seine Profitspanne nicht zu klein wurde.

Der Panzer flog aus dem Tal heraus und über einen Kamm in eine andere offene Senke, die von Mesas umgeben war. Der Panzer jagte über das freie Gelände und schoß die leichte Anhöhe einer der Grenzformationen, hinauf, wobei er Staub und Geröll aufwirbelte. Er wendete und flog jetzt langsamer wieder auf die Senke zu,

während sich der Geschützturm in die Richtung drehte, aus der der Drache kommen mußte.

Die Schnellfeuerkanone des *Thunderbird* zerfetzte Erde und Geröll an der Stelle, wo der Kopf des Drachen aus der Deckung hinter den Anhöhen auftauchte, aber die Bestie war schneller geworden, bevor sie die Deckung verlassen hatte. Die unversehrte Schlange flog auf den Panzer zu.

»Verdammt, der Wurm ist schnell«, kommentierte Begay ein wenig überrascht, während Sam zusah, wie die Leuchtspurgeschosse die im Zickzack fliegende Gestalt verfolgten.

Der Drache spie Feuer, als er am *Thunderbird* vorbeiflog, aber der Feuerstrahl traf nur den Boden kurz vor dem Panzer. Der wilde Beifuß verfärbte sich schwarz und fing an zu qualmen. Der Drache hatte keine Lust zu bleiben und es mit dem Panzer auszufechten. Orangefarbene Leuchtspuren jagten ihm hinterher.

Aus der Luft bemerkte Sam ein paar Dutzend Meter vor dem Panzer plötzliche Aktivität. Die Erde hob sich, und Sams erster Gedanke war, daß verborgene Feindeinheiten die Deckung verließen. Dieser Eindruck wurde ziemlich schnell verwischt, als er sah, wie die Erde sich selbst bewegte. Geröll und Steine rollten auf den Wall zu, der sich scheinbar von selbst in der Flugbahn des Panzers bildete. Bevor Sam Begay warnen konnte, donnerte der Panzer bereits gegen das seltsame Hindernis.

Da ihm die Geräuschkulisse fehlte, konnte Sam sich das Dröhnen des Gesteins auf der Außenhülle des Panzers nur vorstellen. Er befürchtete, der Schutt könne die Kühlschlitze des Panzers verstopfen oder beschädigen, eine Furcht, die mehr als gerechtfertigt war, als Metallsplinter von den seitlichen Kühlschlitzen des *T-Bird* abplatzten. Der Panzer wühlte sich noch zehn oder zwanzig Meter weiter, aber das Erdreich umwirbelte ihn immer noch in einem unverminderten Sturm. Faustgroße Steinbrocken trafen das Fahrzeug, prallten ab und trafen

erneut wie Bienen, die ihren Stock vor einem Eindringling verteidigten. Der langsamer gewordene Panzer war für Sam in der wirbelnden Masse aus Sand und Dreck kaum noch zu erkennen.

»Wie, zum Teufel, bekämpft man Dreck?« Sam glaubte nicht, daß die Frage an ihn gerichtet war. Außerdem wußte er sowieso keine Antwort. Dann fiel ihm etwas auf. »Die Kieswolke ist nur fünf Meter hoch.« »In Ordnung.« Die Antwort des Riggers wurde abgeschnitten, aber Sam wußte, daß Begay verstanden hatte, als sich der Schub des Panzers direkt nach unten richtete und er sich auf einer Säule ultrahoch erhitzter Luft erhob. Erde und Steine flogen nach allen Seiten davon, nur um zu wenden und sich der unruhigen Masse wieder anzuschließen. Zunächst hatte es den Anschein, als würden sich die Dinge durch die Aktion des *T-Bird* nur verschlimmern, denn die Wolke hob sich mit dem Panzer. Dann bemerkte Sam, daß sich die Wolke böartigen Gesteins nach oben hin verjüngte, sich streckte, als sei sie irgendwie mit der Erde verbunden. Als der Panzer zehn Meter erreicht hatte, sank die wogende Masse in sich zusammen. Nur noch vereinzelt fielen Steine und Sand von dem jetzt schnell an Höhe gewinnenden *Thunderbird* herab.

Dann wurde die Unterseite des Panzers plötzlich in Flammen getaucht, und der Schmelzpunkt der Titanlegierung der bereits erhitzten Ausströmöffnungen wurde überschritten. Der Drache war zurückgekehrt und hatte aus einem unerwarteten Winkel angegriffen. Mit seinen verzogenen und teilweise geschmolzenen Schubdüsen neigte sich der Panzer nach Backbord und verlor an Höhe. Die Steuerborddüsen öffneten sich einen Moment und erhöhten die Fallgeschwindigkeit, bevor sie sich schlossen und der Schub wieder nach hinten gerichtet wurde. Aus dem unkontrollierten Fall wurde ein Sturzflug, den der Rigger kontrollieren konnte.

Schwarzer Rauch quoll aus der Unterseite des *Thunderbird*, aber die Schnellfeuerkanone wirbelte herum und deckte den Drachen mit einem Geschößhagel ein. Das Untier verschwand außer Sicht.

Der Flug des *T-Bird* war unsicher. Er pflügte eine Furche in einen schmalen Kamm, sackte auf der anderen Seite durch und kam schwankend zum Stillstand. Sam war beeindruckt, daß Begay es geschafft hatte, ein Schubgleichgewicht zu erzeugen, das den Panzer in der Luft hielt.

»Wo ist er? Wo ist er?« heulte Begays Stimme über Lautsprecher.

»Alles in Ordnung?«

»Wo ist der Scheißdrache?«

»Ich sehe ihn nicht. Er muß irgendwo gelandet sein.«

»Scheiße!«

»Alles in Ordnung mit dir?«

»Mit mir? Mir geht's glänzend. Die Optik ist vor Sand blind, das Kühlsystem ist im Eimer, und ich hab keinen Auftrieb mehr. Mir geht's einfach glänzend. Wo ist dieser verdammte Wunderwurm? Ich will seine Haut!«

Sam suchte das Gelände ab und entdeckte den Drachen, der sich wieder im Anflug auf das Tal befand, wo der *Thunderbird* auf ihn wartete. Sam gab Begay die Sichtung durch.

»Roger.«

Bei voller Vergrößerung sah Sam, wie die Panzerung über der Waffenluke auf der Steuerbordseite des *T-Bird* eingezogen wurde. Begay machte offensichtlich die Boden-Luft-Rakete klar zum Abschuß, und das bedeutete, er hatte die Nase voll. Der Rigger hatte Sam erzählt, daß Panzerfahrer nur schwer an SAMs herankamen. Sie waren ausschließlich für jene Gelegenheiten reserviert, in denen Leben und Freiheit von einem raschen Abschuß abhingen.

Der Drache kurvte um eine Felsnadel und flog auf sie zu. Die Schnelligkeit, mit der er herankam, überraschte

Sam, aber Begay war mit einer Rakete fertig, die auf einem qualmenden Feuerschweif auf den Drachen zuschoß. Die lange, gewundene Gestalt der Bestie krümmte sich, um der Rakete auszuweichen, was ihr knapp gelang. Große Flügelfedern, die durch den Vorbeiflug der Rakete versengt worden waren, flatterten davon. Die Bestie reckte den Hals und sah, daß die Rakete einen weiten Bogen flog, um zu ihrem Ziel zurückzukehren.

Dieser Augenblick der Ablenkung reichte Begay. Die orangefarbenen Leuchtpurgeschosse aus der Schnellfeuerkanone fuhren der Schlange in einer gewaltigen Explosion aus Blut und Federn in die Seite. Die Bestie stürzte regelrecht ab, landete jedoch hinter einigen kleineren Felsen, die sie vor weiterem Beschuß des Riggers erst einmal schützte. Der Drache war jedoch keineswegs tot. Kaum war er gelandet, rannte er hinter eine mächtigere Felsformation und erhob sich wieder in die Luft.

Während die Rakete ihr Wendemanöver beendet hatte und zurückraste, sah Sam zu seiner Überraschung, daß der Drache ihr entgegenflog. War er vor Schmerzen wahnsinnig geworden? Gerade als Sam dachte, ein Zusammenstoß sei unvermeidlich, spie die Bestie Feuer, das die Rakete einen Augenblick lang einhüllte. Dann warf sich der Drache sofort zur Seite. Die Rakete jagte vorbei, wobei sie die Federn des Drachen erneut versengte. Ihrer Sensoren und Kontrollinstrumente beraubt, flog die Rakete geradeaus weiter und bohrte sich in den Boden. Ihr Sprengkopf explodierte in einem Geyser aus Staub, Steinen und Erdbrocken.

»Erwischt?« fragte Begay.

»Nein.«

»Verdammte Scheiße!«

Der Drache ruhte sich nicht auf seinem Erfolg aus. Er wendete scharf und glitt über den Kamm auf den Panzer zu. Sein Manöver kam so schnell, daß Sam Begay nicht mehr warnen konnte, aber der Rigger hatte damit gerechnet. Er schoß bereits mit der Schnellfeuerkanone, als der



Drache über einer kuppeiförmigen Erhebung in Sicht kam. Bei diesem Anflug benutzte Begay auch das Geschütz. Die große Kanone war eigentlich für den Beschuß eines Ziels von der Manövrierfähigkeit des Drachen nicht geeignet, andererseits würde ein Treffer ausreichen, die Bestie zu Hackfleisch zu verarbeiten. Unglücklicherweise gab der Drache Begay diese Möglichkeit nicht. Sein Flug war ein meisterliches Luftballett zwischen Ausweichen und Zickzackflug. Er unterflog die Geschosse, und bevor der Rigger auf kleinkalibrige Waffen umschalten konnte, war der Drache bereits über dem Panzer. Eine Klaue erwischte den Turm der Schnellfeuerkanone. Durch das Gewicht des Drachen in Verbindung mit dem Impuls seiner Bewegung wurde der Panzer auf die Seite gerissen und krachte gegen eine Felswand.

Der Drache schlug mit den Flügeln und gewann Höhe. Als sich der beim Aufprall aufgewirbelte Staub legte, sah Sam den *Thunderbird* unter einem kleinen Erdrutsch halb begraben liegen. Aus einem Leck im Maschinendeck quoll eine graue Rauchfahne. Das Rohr der Schnellfeuerkanone war verschwunden.

»Begay! Begay!«

Zunächst antwortete Sam nur ein statisches Rauschen. Dann kamen die Worte des Riggers stoßweise und abgehackt über den Äther. »Hau ab, Twist! Wenn du dem Wurm zu nahe kommst, bist du erledigt!«

»Ich könnte ihn ablenken, während du ihn abschießt.«

»Sei kein Dummkopf.« Die nächsten Worte gingen in einem Hustenanfall unter. »Die Geschütze sind im Eimer. Du hast Glück, daß du da oben bist. Geh in Schönheit, Twist.«

Die Schlange flog wieder an. Die Flügel stellten sich nach vorn, und die Federn spreizten sich so weit wie möglich, um abzubremesen. Der Hals krümmte sich zu einem S, und die Kiefer öffneten sich weit, um Feuer zu speien.

Sam hielt Begay vor dieser Art von Angriffen noch für sicher. Bestimmt hätte er doch Schreie gehört, wenn der Navajo den Flammen ausgesetzt gewesen wäre? Doch als er einen Blick auf das Kombibord warf, sah er, daß das Kontrollämpchen kalt und tot war.

Unter ihm fanden die Flammen ein Leck in einem Treibstofftank. Der Panzer explodierte in einem Feuerball, der einen Schweif ölig schwarzen Qualms hinter sich her zog.

Die Schlange gewann Höhe und umkreiste träge die Rauchsäule. Während er langsam höher kletterte, erkannte Sam seine Zeichnung. Es war Tessien, die Gefiederte Schlange, die mit Hart zusammenarbeitete. Drake mußte sie ihm auf den Hals gehetzt haben. Jetzt würde sich Drake für ein weiteres Opfer zu verantworten haben.

Nachdem er gesehen hatte, wie der Drache mit dem Panzer umgesprungen war, machte sich Sam keine Illusionen darüber, was geschehen würde, wenn sich die *Little Eagle* mit ihm anlegte. Er drehte ab und suchte nach einer Luftströmung, um sich von ihr nach oben und vom Schauplatz des Gemetzels wegtragen zu lassen.

## 33

Nach einer Stunde war Sam sicher, daß Tessien ihm nicht folgte. Die *Little Eagle* flog immer noch nach Norden, und das Ödland war einer flachen Prärie gewichen. Seine Flugrichtung war nicht optimal, aber die Notwendigkeit, Treibstoff zu sparen, zwang ihn diesen Kurs auf. Er hatte noch einen langen Weg vor sich, und je weiter die *Eagle* ihn tragen konnte, desto besser. Wegen des begrenzten Spritvorrats nutzte Sam die vorherrschenden Winde aus, um so viel wie möglich zu gleiten. Die ganze Zeit über hielt er Ausschau nach einem Landeplatz, wo möglicherweise alternative Transport-

mittel zur Verfügung standen. Ansonsten würde er nämlich zu Fuß gehen müssen, wenn die *Eagle* einmal gelandet war. Auf der Habenseite konnte er die Tatsache verbuchen, daß er sich nicht mehr auf Sioux-Territorium befand.

Mittlerweile war er jedoch körperlich ausgelaugt, und sein Kopf schmerzte von der langen Kopplung mit den Sensoren der *Little Eagle*. Er wollte sich ausruhen, sich irgendwo ausstrecken und eine Weile die Augen schließen. In der Enge im Cockpit der Drohne war für ersteres kein Platz, aber der Autopilot würde ihm zumindest ein wenig Schlaf ermöglichen. Er fütterte den Computer der *Little Eagle* mit den notwendigen Parametern, um den Gleitflug beizubehalten und alle günstigen Luftströmungen auszunutzen, und gab ihm Anweisungen, jede bemerkenswerte Änderung der vorherrschenden Winde anzuzeigen. Er traute dem Spatzenhirn nicht zu, einen geeigneten Kurs zu wählen, sollte der Wind drehen. Als er fertig war, stöpselte er sich aus. Trotz der Enge schlief er schnell ein. Und er träumte.

Er war von stygischer Dunkelheit umgeben. Zu beiden Seiten türmten sich schwarze Mauern über ihm auf, die mit der pechschwarzen Weite vor ihm verschmolzen. Am Rande seines Bewußtseins pochte ein regelmäßiges Geräusch wie das Ticken einer entfernten Uhr. Oder war es Herzschlag? Sam spürte einen kalten Druck im Rücken, aber als er sich umdrehte und die Hand ausstreckte, war da nichts. Und als er einen Schritt in diese Richtung machen wollte, konnte er den Fuß nicht bewegen. Er machte ein paar Schritte nach vorn und blieb erneut stehen. Der Druck kam wieder, und ein zweiter Versuch, in Richtung des Drucks zu gehen, zeigte dasselbe Resultat. Er ging noch ein paar Schritte in die erlaubte Richtung, bevor er es ein drittesmal versuchte. Erneut ein Fehlschlag. Er zuckte die Achseln und marschierte in die einzige Richtung, die ihm blieb.

Er ging eine Weile, wobei er gelegentlich über unsichtbare Hindernisse stolperte, die sich in Luft auflösten, sobald er sie anfaßte. Als er sich schließlich mit abgeschürften Schienbeinen abfand und zügig ausschritt, bemerkte er weit entfernt vor sich ein trübes Licht in der Schwärze. Mit der Zeit nahm das Licht die Gestalt eines Gesichts an. Janice? Vielleicht auch nicht. Hanae? Er war nicht sicher. Aber er mußte es erfahren und rannte jetzt auf das Bild zu.

Aber dann hielt ihn etwas fest, und fast wäre er gefallen. Seine Fußknöchel waren gefesselt! Die Fußringe hingen an schweren Ketten aus glänzendem Stahl, die weit in die Dunkelheit hinein reichten. Als er sich über die Ketten beugte, um sie eingehender zu betrachten, fiel ihm ein kleines, auf das Metall genähtes Stoffschild auf. Die Inschrift lautete: »Eigens angefertigt für Samuel Verner.« Er lachte. Es war ja auch lächerlich, ein Wäschezeichen für maßgefertigte Kleidung auf Ketten zu finden.

Er ärgerte sich über die Ketten, und dieser Ärger ging in Zorn über. Wer hatte das Recht, ihn zu fesseln? Er beugte sich über die Ketten und fand keine Schlösser. Als er frustriert an ihnen riß, erwiesen sie sich als starr und unbeweglich. Er schlug mit bloßen Fäusten auf sie ein. Er brauchte ein Werkzeug, um sie zu zerschmettern oder die Fußringe aufzubrechen. Er heulte vor Wut.

Irgendwo in der Dunkelheit vor ihm heulte ein Hund in einem Echo seines Anfalls. Nein, das Geräusch klang zu wild und einsam für einen Hund. Er befand sich in der Prärie. Es mußte ein Coyote sein. Die klagende Stimme rief... rief. Rief ihn? Nein, das konnte nicht sein. Rief...

Donner grollte über den Himmel und ließ Sam erschreckt hochfahren. Ein Blick aus dem Cockpitfenster verriet ihm etwas, das er gar nicht wissen wollte. Eine Gewitterfront bedeckte den Himmel im Südwesten, so weit das Auge reichte. Die Spitzen der Gewitterwolken

waren zu hoch, als daß er sie hätte überfliegen können, und die bleigraue Front bewegte sich zu schnell, um ihr davonzufliegen. Die *Little Eagle* würde die Gewalt dieses Unwetters nicht überstehen.

Sam schaltete den Autopilot aus und senkte die Nase der *Eagle*. Widerstrebend suchte er in der Prärie unter sich nach einem Landeplatz, der ihm auch Schutz bieten konnte. Er würde also früher zu Fuß gehen müssen, als er gehofft hatte.

Die *Little Eagle* sank rasch. Nach kurzer Zeit sichtete er eine kleine Ansiedlung, aber die erforderlichen Manöver, um sie zu erreichen, würden ihn in die Gewitterfront tragen, bevor er die *Little Eagle* landen konnte. Das Grasland huschte unter dem Flugzeug vorbei. Kein ähnlich geeigneter Platz tauchte auf, und er bedauerte, das Dorf nicht angeflogen zu haben. Die Zeit lief ab.

Der Rückenwind wurde stärker, so daß er in einen flacheren Sinkflug übergehen mußte, um keinen Absturz zu riskieren. Er dachte daran, sich wieder einzustöpseln. Die zusätzliche Reaktionszeit, die er durch den direkten Empfang der Sensordaten gewann, mochte ihm den entscheidenden Vorteil geben. Die *Eagle* erschauerte, als sie von der ersten Sturmbö erfaßt wurde. Jetzt waren die Würfel gefallen. Jetzt konnte er es sich nicht mehr erlauben, die Hände vom Steuerknüppel zu nehmen. Sekunden später verkündete prasselnder Regen die Ankunft des Unwetters.

Sam kämpfte mit der bockenden *Eagle* und versuchte sie sicher zu landen, bevor sie die volle Gewalt des Sturms erwischte. Seine Landegeschwindigkeit vergrößerte sich mit der Zunahme der Windstärke. Die Prärie unter ihm verschwand und wich einer Landschaft, die so düster wie sein Alptraum war.

Während die *Eagle* tiefer ging, sah Sam sonderbare Formen vor sich aufragen und vorbeihuschen. Die meisten waren geologische Formationen, die Wind und Regen aus den Felsen gemeißelt hatten und die vom Blitz

beleuchtet wurden. Aber die zunehmende Dunkelheit des Gewitters verhüllte noch andere, beinahe organische Gestalten. Buckelige Giganten und monströse Kreaturen griffen in den Himmel und bedrohten ihn und sein zerbrechliches Flugzeug. Die *Eagle* ruckte abrupt nach rechts, und Sam mußte hilflos mitansehen, wie der Wind die Spitze des Steuerbordflügels abriß und sie davonwirbelte. Als das Flugzeug von einer Bö erfasst wurde, hob sich die Nase der *Eagle*, kurz bevor sie gegen eine Felsnadel prallte. Der Backbordflügel riß ab, und die *Eagle* war nur noch ein Spielball des Sturms. Der bereits arg ramponierte Rumpf wurde aus der Luft gerissen und gegen eine hoch aufragende Mesa geschleudert. Die Überreste der *Little Eagle* schlugen beim Absturz dreimal gegen den Fels, bevor sie am Fuße einer Steilwand zur Ruhe kamen. Sam spürte den Aufprall nicht mehr. Er hatte bereits beim ersten Schlag das Bewußtsein verloren.

Warmer Regen weckte ihn und seinen schmerzenden Körper. Bis hierher hatte er die Landung überlebt. Als er die Hand hob, um den drängendsten Schmerz zu erforschen, waren seine Finger im Nu klebrig. Ein Blitz enthüllte, daß sie blutverschmiert waren. Hatte er eine Gehirnerschütterung davongetragen? Benebelte starrte er auf die blutigen Finger, während sie der Regen sauber wusch.

Die öde Landschaft wurde von gelegentlichen Blitzen erhellt. In ihrem harten weißen Licht verschwammen zwar die Perspektiven, aber Sam kamen die Formationen zu flach vor. Ein paar Kopfbewegungen verrieten ihm, daß er nur mit dem linken Auge sehen konnte. Das andere war zugeschwollen oder blutverklebt. Zumindest hoffte er das. Er wagte nicht, das Auge anzufassen, um zu sehen, ob es noch da war.

Ein schneidender Schmerz in der Seite drängte sich in den Vordergrund seines Bewußtseins, dem auf den Grund zu gehen er jedoch bereit war. Bei der Entdeckungsreise,

in deren Verlauf er feststellte, daß sein Leib von einer vorstehenden Strebe des Rahmens der *Little Eagle* aufgeschlitzt worden war, schnitt er sich die Handfläche auf. Er stöhnte, als er die Wunde berührte, und erbrach sich. Aus den Krämpfen erwachsen neue Schmerzen.

Dann stand er außerhalb des Wracks und betrachtete die Zerstörung. Er erinnerte sich nicht, herausgeklettert zu sein, aber das war auch gut so. Es mußte ein schmerzhafter Vorgang gewesen sein, und er hatte genug Schmerzen. Er wich stolpernd einen Schritt zurück und glitt im dicken, glitschigen Matsch aus. Er fiel.

Schmerzwellen loderten in ihm auf, während er auf ein tobendes Brausen zuglitt, das furchteinflößender war als der Sturm. Er hielt sich an einem Überhang fest, der ihn davor bewahrte, in den donnernden Sturzbach zu fallen, der durch die noch Minuten — Stunden? — zuvor trockene Schlucht schoß. Dieses Schicksal war jedoch nur aufgeschoben, denn er spürte bereits, wie sich der Boden unter ihm bewegte. Seine jähe Landung hatte den Überhang stark erschüttert.

Die Furcht trieb ihn dazu, seinen prekären Halt aufzugeben, und nach oben zu krabbeln. Ein losgelöster Teil seines Verstandes registrierte den brennenden Schmerz und das im Schlamm versickernde Blut. Auf drei Meter, die er sich hocharbeitete, kamen zwei, die er wieder hinunterrutschte, aber er kletterte weiter. Ihm wurde schwarz vor Augen, aber der reißende Strom unter ihm trieb ihn vorwärts, bis er seine benebelten Sinne wieder beieinander hatte.

Er hatte schon fast wieder das Wrack erreicht, als sein Fuß auf solider felsiger Oberfläche Tritt faßte. Erleichtert flüchtete er sich auf den sicheren Platz inmitten des Morasts. Dann rutschten seine Hände ab, und er rollte seitlich über den Vorsprung. Die verwundete Seite brannte wie Feuer, und sein Fuß wurde zwischen etwas Hartem eingeklemmt; eine Welle neuer Qualen schoß durch sein

Bein. Als er erneut ins Rutschen geriet, ergab er sich in den Schmerz und hieß die Dunkelheit willkommen.

## 34

Wechseln?« Die Stimme des Sasquatchweibchens bebte unter der verblaßten Andeutung einer schneidenden Schärfe, die ihr einst zu eigen gewesen sein mußte. Sas-quatchs konnten nicht so wie Menschen sprechen, dafür aber praktisch jedes Geräusch nachahmen. Hart fragte sich, wie die hier wohl dazu gekommen war, dieses Wort mit dem Versuch zu assoziieren, sich Geld zusammenzubetteln, um sich noch mehr von dem Schnaps zu kaufen, nach der ihr Atem stank. Die meisten ihrer Gattung schienen nicht in der Lage zu sein, die Verbindung zwischen dem gesprochenen Wort und Kommunikation herzustellen. Warum, wußte Hart nicht. Ein weiteres Geheimnis der Sechsten Welt, vermutete sie. Die großen pelzigen Zweifüßer konnten sich jedoch mit Zeichensprache verständigen, und die Finger dieses Weibchens gestikulierten auf eine unbeholfene Art und Weise herum. Hart kannte die Sprache nicht, aber es war offensichtlich, daß die >Worte< der Sasquatch ebenso verschwommen waren wie die eines Menschen, der sich im Alkohol ertränkt hatte. Wie konnte sich ein denkendes Wesen so etwas antun?

»Wechseln?« wiederholte die Sasquatch noch einmal. Wie eine Bandaufnahme, dachte Hart, oder wie ein Hund bellt, der um ein Leckerchen bettelt. Sie schüttelte den Kopf und bedeutete der Sasquatch, sich zu entfernen. Die pelzige Schnorrerin ließ den Kopf hängen, und das idiotische, hoffnungsvolle Grinsen erstarb. Sie schlurfte die Straße hinunter, um vor der Bar zusammenzubrechen.



Hart schüttelte den Kopf. Widerwärtig. Sie fuhr fort, den Himmel nach Tessien abzusuchen. Der Drache hatte sich schließlich über Transmitter gemeldet, und sie hatte ihm den endgültigen Anflugvektor gegeben, um den flüchtenden Panzer abzufangen. Der Kontakt mit Tessien war schon viel zu lange unterbrochen. War ihm etwas zugestoßen?

Hart wartete neben dem verbeulten Chevrolet, den sie in Grand Forks gemietet hatte. Abgesehen von der komischen alten Sasquatch war niemand zu sehen. Sie traf nicht gern mit Tessien im Freien zusammen, aber kein Gebäude in der Stadt bot genug Platz, um den Drachen aufzunehmen. Diese Straße befand sich zumindest in einem so gut wie verlassenen Teil der Stadt. Dadurch eignete sie sich für ihre Zwecke besser als die meisten anderen. Jeder, der das Pärchen sah, würde mehr als glücklich sein, ihnen nicht in die Quere zu kommen, oder war selbst in Sachen Schattengeschäfte unterwegs.

Falls Tessien überhaupt kam.

Die Nacht kühlte sich rapide ab. Kurz nach Mondaufgang spielte Hart mit dem Gedanken, in den Wagen zu steigen und die Heizung anzustellen. Als der Wind auffrischte, hätte sie es auch beinahe getan. Dann machte sie den modrigen Geruch von Federn inmitten der Wüstendüfte aus.

Die Schlange landete überraschend leise. Sie wickelte sich um den Chevy und legte den Kopf auf die Haube. Die Aufhängung des Trucks ächzte. Der Blutgeruch in seinem Atem verriet ihr, daß der Drache auf dem Rückweg gefressen hatte. Er strahlte Zufriedenheit aus.

*»Es ist vollbracht.«*

*»Ist er diesmal wirklich tot?«*

*»Der Panzer ist völlig zerstört. Es war kein Leben mehr darin.«*

*»Wo hast du sie erwischt? Gab es Zeugen?«*

*»Drei Stunden nordöstlich von hier. Es war gutes Land, wild. Es gibt niemanden, der darüber reden könnte.«*

»Hervorragend. Niemand, der Mr. Drake etwas über unsere kleine Aufräumaktion erzählen kann. Wenn er wüßte, daß Verner noch so lange in der Gegend herumgelaufen ist, würde er ein ganz hübsches Sümmchen für unser Fell zahlen.«

*»Mit meinem könnte er viel mehr anfangen als mit deinem.«*

»Er würde trotzdem beide wollen.« Sie tätschelte den gefiederten Schwanz, der die Tür des Chevys versperrte. »Los, wir wollen machen, daß wir in die Zivilisation zurückkommen!«

Der Pelzklumpen rührte sich nicht, bis Drache und Elfin nicht mehr zu sehen waren. Dann stand die Sasquatch auf, wobei sie gelegentlich ihren Schlachtruf >Wech-seln?< wiederholte, während sie in die entgegengesetzte Richtung schlurfte. Nach etwa einem Dutzend Blocks bog sie in eine Gasse ein und näherte sich einem Wagen. Es war ein teures Modell, das hier, inmitten der Abfälle, völlig fehl am Platz schien. Für ein Wesen, das dem Alkohol verfallen war, legte sie eine gänzlich uncharakteristische Aufmerksamkeit an den Tag, als sie schnell die Umgebung absuchte. Zufrieden, daß niemand zusah, öffnete sie die Wagentür und glitt auf den

Fahrersitz.

Die Tür schloß sich und verbarg sie vor eventuell spionierenden Augen und Ohren. Mit einem Grunzen reckte sie sich und legte sämtliche Macken ab, die ihr die Rolle der Betrunkenen abverlangt hatte. Sie griff nach hinten und öffnete das Kühlfach, dem sie ein in Alufolie gewickeltes Päckchen mit Fleisch entnahm. Beim Kauen dachte sie über das Gehörte nach.

Als die Jagd nach der Begegnung mit den Wildcats der Sioux begonnen hatte, war immer wahrscheinlicher geworden, daß der Drache sein tödliches Ziel erreichen würde. Dennoch würde ihr Herr enttäuscht sein, und wenn man schon Überbringer unerfreulicher Nachrichten

war, sollte man besser einen positiven Beweis dafür haben. Sie war immer äußerst gründlich, und das war auch gut so, denn Gründlichkeit war in ihrem Fall eine Überlebensnotwendigkeit.

Wie sollte sie an die Abschußstelle gelangen? Der Bericht des Drachen gab ihr eine ungefähre Richtung und einen groben Entfernungshinweis. Aber sie hatte einen weiten Weg vor sich. Ein Hubschrauber oder STOL wäre gewiß das geeignetste Suchfahrzeug, da sie damit auch in unwegsamem, zerklüftetem Gelände landen konnte. Die Flugmaschine mußte jedoch außerdem noch eine höhere Reisegeschwindigkeit haben als der Drache. Sie wollte zuerst am Ort des Geschehens eintreffen, falls Hart beschließen sollte, ihn sich doch noch anzusehen. Dann waren noch die Sioux-Patrouillen zu beachten. Vom Wetter ganz zu schweigen. Der Wetterbericht kündigte vereinzelte Gewitter an. Wenn die Sioux vor ihr eintrafen, oder ein Gewitter über dem fraglichen Gebiet niederging, mochten ihr wertvolle Hinweise entgehen, aus denen sie ansonsten ihre Schlüsse ziehen konnte. Sie streifte das Telekom-Kopfset über, um ihre Vorbereitungen zu treffen.

## 35

Die Sonne weckte Sam schließlich. Er lag ausgestreckt auf dem Rücken in einer Mulde, die seiner Körperform entsprach und sich gebildet hatte, als der Schlamm zu einer harten Kruste getrocknet war. Bei der ersten Bewegung glitt eine Schlange aus dem Schatten, den sein Körper warf, weg von der ehemals reglosen Wärmequelle.

Er wollte sich aufsetzen, aber der stechende Schmerz in der Seite und das Brennen in seinem Schädel bewirkten, daß er sich wieder ausstreckte. Er lag keuchend da und versuchte sich an die letzten Ereignisse zu erinnern.

Momentaufnahmen des wilden Sturmrittes blitzten auf, und ihm wurde bewußt, daß die *Linie Eagle* abgestürzt sein mußte, obwohl er sich nicht daran erinnern konnte. Er hob behutsam den Kopf und sah sich mit seinem unversehrten Auge um. Das Wrack war nirgendwo zu sehen. Nur Sonne und Schatten, Mesas und Salbei, Felsen und Sand.

Sein Hinterkopf fühlte sich kalt und feucht an. Er fürchtete zu bluten und griff unter Schmerzen hinter sich. Aber es war nur Wasser, das sich unter seinem Körper gehalten hatte. Die Überreste seiner Kleidung waren auf der Unterseite ebenfalls feucht. Langsam und vorsichtig wälzte er sich auf die Seite, aber die Arme gaben unter ihm nach. Sam fiel mit dem Gesicht in den Schmutz, während er von Schmerz- und Übelkeitswellen heimgesucht wurde. Er würgte, bis sein Magen leer war, und lag dann keuchend auf der Seite, um langsam wieder zu Kräften zu kommen.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel. Zuerst taten Wärme und blendende Helligkeit gut. Sie verjagten das Frösteln und entspannten die steifen Muskeln. Nach kurzer Zeit wurde die Sonne jedoch so heiß, daß er nicht mehr liegenbleiben konnte.

Er erhob sich schwankend und ging in die Richtung, in die er zufällig sah. Er hinkte unbeholfen, um seinen verletzten Knöchel zu entlasten, aber jeder Schritt brachte eine neue Schmerzwellen aus der Wunde an der Seite mit sich. Doch er mußte weitergehen. Je heißer er wurde, desto mehr schwitzte er, und das Salz in seinem Schweiß brannte, als dieser in die offenen Wunden rann. Das Halfter schlug im Rhythmus seiner Schritte gegen eine Schramme, und er sehnte sich verzweifelt nach einem Schluck Wasser. Mühsam schleppte er sich weiter.

Nach einer Weile kam er an eine Stelle, wo der von der Sonne getrocknete Lehm aufgewühlt war. Zahlreiche Pfotenabdrücke waren hier zu sehen. Es gab noch ande-

re Abdrücke, aber die einzigen, mit denen er etwas anfangen konnte, waren Fußspuren. Menschliche Fußspuren. Er starrte sie eine Zeitlang mit umnebeltem Geist an. Automatisch beschloß er den Fußspuren zu folgen.

Er hatte sich an einen Rhythmus des Keuchens und Zusammenzuckens gewöhnt, als er etwas Nasses sein Bein herunterlaufen spürte. Als er sich ans Bein faßte, waren seine Finger blutverschmiert. Die Wunde in der Seite hatte sich wieder geöffnet. Nun, er folgte jemandem. Dieser Jemand würde ihm helfen. Bestimmt hatte er ihn bald eingeholt.

Nach einer Weile kam er an eine Stelle, wo der von der Sonne getrocknete Lehm aufgewühlt war. Zahlreiche Pfotenabdrücke waren hier zu sehen. Es gab noch andere Abdrücke, aber die einzigen, mit denen er etwas anfangen konnte, waren Fußspuren. Menschliche Fußspuren. Er beobachtete sich dabei, wie er auf die Abdrücke starrte, als ihm langsam dämmerte, daß es seine eigenen waren.

*Ich verirre mich, dachte er. Ich irre so lange im Kreis, bis ich umfalle. Ich muß feststellen, wo ich bin, muß einen Weg aus diesem Irrgarten finden, bevor es zu spät ist.*

Vor ihm wurde die Landschaft von einem wuchtigen Felsvorsprung dominiert. Anders als die meisten anderen, die er gesehen hatte, schien dieser sehr sanft anzusteigen. Vielleicht konnte er hinaufklettern. Dort oben würde er sich orientieren können. Er wankte darauf zu.

Als er ihn erreichte, hatte Sam bereits wieder vergessen, warum er in diese Richtung gegangen war. Der Anstieg war mühsam, und er stolperte immer wieder unter Schmerzen, aber getrieben von einem starken Vorwärtsschub ließ er nicht locker. Er erreichte die Felswand. Sie erhob sich steil und bedrohlich und wirkte nicht mehr leicht zu erklettern. Als er den Kopf in den Nacken legte, um zur Spitze zu schauen, überkam ihn ein Schwindelgefühl, und Farben wirbelten durch sein Blickfeld. Er

griff nach der Felswand und hielt sich daran fest, um nicht hinzustürzen.

Während er sich an den Felsen klammerte und spürte, wie sich der Gesteinsstaub mit dem verkrusteten Blut und Schlamm in Bart und Haaren mischte, realisierte er, daß der Schatten vor seiner Nase kein unbeleuchteter Streifen in der Klippe war. Der dunkle Fleck war eine Höhlung in der Mesa, ein Kamin. Er zwängte sich hinein.

Als er nicht mehr dem sengenden Sonnenlicht ausgesetzt war, wurde ihm kühler. Der Fels war unregelmäßig abgetragen worden, wodurch eine Reihe von Ausbuchtungen und Simsen entstanden war. Über sich konnte er den Himmel sehen, tiefblau und einladend wie ein Becken mit kühlem Wasser. Er brauchte Wasser, also begann er zu klettern. Es war harte Arbeit, schmerzhaft Arbeit, aber er hielt durch. Einmal griff er nach einem scheinbar soliden Halt, aber der Stein brach unter seinem Gewicht. Vor Schmerzen schreiend rutschte Sam in einer Kaskade aus Staub und Steinbrocken mehrere Meter nach unten. Als sein Fall gebremst war, lehnte er sich gegen die Felswand, krümmte sich und hustete, bis sich der Staub gelegt hatte.

Sonnenstrahlen fielen durch die wirbelnden Staubteilchen und verliehen dem Kamin die Würde einer Kathedrale. Mineralsplitter funkelten und blitzten wie Engelsstaub. Abgesehen vom Rasseln seines Atems war die Welt um ihn herum absolut still. Plötzlich beschämt, daß er im Verlauf seiner jüngsten Heimsuchungen nicht ein einziges Mal gebetet hatte, holte er das Versäumte jetzt nach. Er bat zunächst um Vergebung und erst später um die Kraft weiterzumachen.

Einige Zeit verstrich, bevor er weiterklettern konnte. Er fühlte sich nicht wirklich zu irgend etwas anderem imstande, als Schmerzen zu empfinden, aber er zwang sich trotzdem vorwärts. Er begann wieder mit dem Aufstieg und stand plötzlich einem Drachen von Angesicht

zu Angesicht gegenüber. Oder vielmehr von Angesicht zu Schädel. Eingebettet in das Felsgestein grinste ihn der riesige Schädel aus seinem Gefängnis aus Zeit und Stein an. Als er den Schädel berührte, zerbröckelte das Gestein, und ein Fangzahn fiel in seine Hand. Er starrte den Zahn einen Moment lang verständnislos an, dann zuckte er die Achseln und stopfte ihn in die Tasche. Er hatte Besseres zu tun, als mit alten Knochen zu spielen.

Er kletterte weiter. Wenn es zuvor hart gewesen war, dann wurde es jetzt zur Tortur. Er war nur noch ein paar Meter vom Gipfel entfernt, als ihm auffiel, daß er nicht mehr schwitzte. Das hatte etwas zu bedeuten, aber er konnte sich nicht mehr daran erinnern. Entschlossen, das Stück auch noch zu schaffen, bevor er zusammenbrach, machte er sich an die letzten Meter.

Die Hitze traf ihn wie ein Hammerschlag, als er aus dem Kamin kletterte. Vor Schwäche zitternd richtete er sich auf, um den Lohn für seine Mühen in Augenschein zu nehmen. Das Ödland erstreckte sich endlos in alle Richtungen. Er hätte sich auf dem Mars befinden können. Entfernte Formationen verschwammen unter dem Flimmern der Hitze, oder vielleicht verschwamm ihm ja auch nur die Sicht. Geschlagen ließ er sich langsam nieder. Zu allem Überfluß setzte er sich direkt auf einen großen Stein. Er rutschte nach links, nur um auf einem weiteren Stein zu landen.

Sam kam taumelnd auf die Beine, fest entschlossen, die Steine beiseite zu treten. Aber er vergaß diese Absicht sogleich wieder, als er sich bemühte, den Anblick, der sich seinem mittlerweile stark eingeschränkten Gesichtsfeld bot, zu interpretieren. Da waren noch mehr Steine. Sie lagen alle in einer Reihe. Nein, nicht in einer Reihe, sie bildeten eine Umrißlinie — die eines Menschen, genauer gesagt. Er wollte den Umriß abschreiten, um sich auf diese Weise eine Bestätigung dessen zu beschaffen, was keinen Sinn ergab, aber sein Knöchel, der

durch den Aufstieg übermäßig strapaziert worden war, gab unter ihm nach. Er schlug schwer hin und schrie seine Qualen hinaus. Die scharfen Messer des Schmerzes bahnten ihm den Weg in die Dunkelheit.

Als er wieder zu sich kam, starrte Sam auf einen sich rasch verdunkelnden Himmel. Es wurde Abend. Er war schwach, fast über das Stadium hinaus, in dem noch eine Rettung möglich war. Er fühlte sich verlassen und hätte geweint, aber sein Körper schien nicht mehr genug Wasser zu enthalten. Er mußte dem Ende nah sein, weil der Schmerz einer Taubheit gewichen war, gezähmt dadurch, daß er sich mit seiner alles durchdringenden Anwesenheit abgefunden hatte. Er spürte eine innere Ruhe und Gelassenheit, ein Losgelöstsein von seinem Körper. Die Welt um ihn herum schien verschwommen und zugleich schärfer umrissen zu sein, als er es je zuvor erlebt hatte.

»Werde ich hier sterben?« fragte er den ersten Stern, der am tiefen Blau im Osten aufging. »Kommt ganz darauf an.«

Er suchte nach dem Besitzer der Stimme, sah aber niemanden. Abgesehen von einem struppigen, abgemagerten Hund, der Inu ein wenig ähnelte, war er allein auf der Mesa. Aber das konnte nicht sein. Hier draußen im Ödland gab es keine Hunde. Das Tier mußte ein Co-jote sein. Auf jeden Fall konnte es nicht reden. Er mußte halluzinieren.

»Du bist eine Illusion«, sagte er zu dem Tier.

Es grinste ihn hündisch an. »Da bist du dir wohl ganz sicher, was?«

Sam beschloß seiner Dementia zu folgen. Was konnte es schon schaden? »Wenn nicht, was geht dann hier vor?«

»Du liegst in einem Traumkreis.«

»In einem *ivas*?«

»In einem Traumkreis. Ein Platz, wo man Visionen der Macht hat, weißt du. Die Indianer, die hergekommen



sind, hielten das hier für einen heiligen Ort. Willst du die ganze Nacht hier liegen?«

Sam drehte sich, um das Tier besser sehen zu können. Er hatte keine Schmerzen, was keine Überraschung war. Er befand sich im Delirium. Ihm den Schmerz zu nehmen, war das mindeste, was sein Gehirn für ihn tun konnte. »Wer oder was bist du eigentlich?«

»Nenn mich Hund. Du und ich werden bestimmt gute Freunde. Das habe ich ganz stark im Gefühl.« »Ich glaube nicht an dich. Du bist eine Unmöglichkeit.« »Was ist schon unmöglich? Du redest mit mir, und ich rede mit dir. Wie kannst du also nicht daran glauben? Hast du keine Ohren?« »Es ergibt keinen Sinn.«

Hund neigte den Kopf auf eine Weise, als wolle er damit ein Achselzucken ausdrücken. »Und auch keine Dollars. Aber über den Preis reden wir ja nicht... noch nicht.«

Das war nun wirklich unmöglich. Sam rollte sich wieder auf den Rücken. »Verschwinde. Siehst du nicht, daß ich sterbe?«

»Willst du denn sterben?«

»Nein.«

»Dann kann ich dir nicht helfen.« Der Hund trottete ein paar Meter weit weg und ließ sich mit dem Rücken zu Sam auf die Hinterbeine nieder.

Sam empfand so etwas wie Verärgerung. Wie konnte diese Erfindung seiner Phantasie ihm den Rücken zuwenden? War es nicht schon schwer genug gewesen, dem Tod so nah zu kommen?

Hund sah Sam über die Schulter an. »Sterben ist leicht. Passiert andauernd. Das, was danach kommt, *das* ist heikel.«

»Ich würde sagen, daß ich das schon ziemlich bald selbst herausfinde. Mein Hirn hat einfach zu lange in der Sonne gebraten. Das muß es sein.« Sam setzte sich auf und umschlang die Knie mit den Armen. »Ich bin völlig ausgedörrt.«

»Das ist Schicksal. Ich wußte, du würdest hier vorbeikommen.« Hund trottete zurück und setzte sich Sam gegenüber.

Sam starrte in die Augen des Tiers. Die sanften braunen Pupillen schienen sehr alt und von einer fremdartigen, unirdischen Weisheit erfüllt zu sein. Sie waren zwingend, bettelten um Vertrauen und forderten dazu auf, die tiefsten Sorgen mitzuteilen. »Wenn ich tot bin, hat meine Schwester niemand, der ihr helfen kann. Und niemand wird Hanaes Mörder finden.«

»Du bist immer noch verwirrt und wählst die falschen Worte.« Hund schüttelte den Kopf. »Es muß natürlich heißen, wenn ich nicht sterbe.«

»Worte spielen bald keine Rolle mehr. Ich sterbe ja.«

»Beides richtig. Aber ich habe ein Wort für dich, das mehr bedeuten wird als alles andere in deinem Leben.« Der Hund wuchs beim Sprechen und verlor dabei seine Stofflichkeit. Tiefe Nacht, nicht das Dämmerlicht, das draußen herrschte, wallte zwischen seinen Umrissen, und Sam konnte die Sterne in unglaublicher Zahl sehen. Die Hundegestalt wuchs, bis sie den Himmel von Horizont zu Horizont einschloß. Sie senkte sich auf die Erde, und Sam wurde von der Gestalt verschluckt. Ein Wort erscholl in seinem Kopf und hallte durch die Landschaft, geräuschlos, aber dennoch laut. *Magie*.

Er hatte Angst.

Er drehte sich um und rannte. Und rannte. Kilometerweit, so schien es, weiter jedenfalls, als es auf dem kleinen Plateau möglich war. Ein Drache ragte vor ihm auf. Sein Körper flackerte, weil seine Gestalt immer wieder wechselte. Manchmal war er mit Federn bedeckt wie die Schlange Tessien. Dann wiederum war er ein Östlicher Drache, eine lange gewundene Gestalt mit zwei Beinen anstelle der Flügel und langen Barben, die wie ein Schnurrbart über dem zahnbewehrten Maul hingen.

Meistens hatte er jedoch die Form des mächtigen, geschuppten Westlichen Drachens. Seine Flügel wölbten sich über dem Rücken und tauchten ihn in Schatten, während er sich auf die Hinterbeine hob und mit den Vorderpfoten nach Sam griff. Er stand für Terror und Macht und das Unbekannte und trug den Mantel des Todes.

Eine eisige Kälte schnitt durch Sams Glieder und ließ ihn tief in seinem Innersten erschauern. Er wich dem Griff des Drachen aus und sprang an seinem peitschenden Schwanz vorbei. Der Drache fuhr herum und folgte ihm.

Fragen wirbelten ihm durch den Kopf und beschäftigten seinen Geist, der sonderbar losgelöst vom rennenden Körper war. Irgendwie schaffte er es, der wütenden Bestie ständig voraus zu sein. War er gestorben und nun in der Hölle? War er dazu verdammt, in alle Ewigkeit vor irgendwelchen Teufeln zu flüchten? Konnte er ewig so weiterrennen? Wollte er das überhaupt?

In seiner Tasche schlug der fossile Zahn den Rhythmus, in dem sein Geist raste. Fragen. Fragen. Er brauchte Antworten. Er hatte geglaubt, eine Antwort zu kennen, als der Hund ihn angesprochen hatte. Was geschah, war nicht real, es war der Traum eines Sterbenden. Er brauchte nicht wegzurennen.

Bei diesem Gedanken holte ihn der Drache ein, und seine Krallen rissen durch Sams Körper. Sam schrie auf, stolperte kraftlos und fiel flach aufs Gesicht. Kein Traum hatte ihm jemals derartige Schmerzen bereitet. Auf der anderen Seite schien er noch völlig intakt zu sein.

Er stand auf, während der Drache kehrt machte und wieder auf ihn zugerannt kam. Sams Beine waren zu schwach, um ihn zu tragen, aber er wollte weglaufen. Hatte Begay auch so empfunden, als Tessien zum letzten, zum tödlichen Anflug angesetzt hatte?

Sam überwand den Drang zur Flucht und griff nach

seiner Waffe, mußte jedoch feststellen, daß sie nicht mehr da war. Die Narkosepistole und das Halfter waren verschwunden. Der einzige Gegenstand, den er bei sich trug und der einer Waffe ähnelte, war der Zahn. Er fischte ihn aus der Tasche und schwang ihn drohend hin und her.

»Los, du Wurm! Ich laufe nicht mehr weg. Komm und hol mich, wenn du kannst!«

Der Drache stieß auf ihn herab, sein Maul öffnete sich weit. Flammen stießen daraus hervor und schlugen über Sam zusammen. Er spürte den Druck und roch die schweflige Fäulnis des Drachenatems, aber er brannte nicht. Er roch auch nicht den Brandgeruch wie damals, als ihn der Zauberer Rory im Wald von Tyr mit dem Feuerball eingedeckt hatte.

Der Drache bremste seinen Flug und schwebte vor ihm, während er langsam mit den Flügeln schlug. Er schien zu warten. Sam senkte den Zahn.

»Was ist los?« spottete er. »Kannst du mir nichts tun, wenn wir uns von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen?«

Er erhielt die Antwort, als die Bestie mit einer Pfote nach ihm hieb und drei Furchen in seine Brust riß, die wie Feuer brannten. Als Erwiderung schlug Sam mit dem Zahn nach der zurückweichenden Klaue. Der Drache hob sich mit donnerndem Flügelrauschen, und der Wind zerrte an Sam und hätte ihn fast von den Beinen gerissen.

Der Drache umkreiste ihn jetzt. Bei jedem Vorbeiflug veränderte sich seine Gestalt und wurde weniger reptilienhaft und dafür vogelähnlicher. Nach der vierten Umkreisung war aus der Bestie ein riesiger Adler geworden, dessen Federn im Licht der Sterne funkelten. Blitze umspielten den großen Vogel, während er über Sam kreiste. Er kurvte auf Sam zu und beugte anerkennend den Kopf, bevor er erneut die Richtung änderte. Der Vogel stieg immer höher und entfernte sich mit unglaub-

licher Geschwindigkeit. Sam sah ihm nach, bis er die dunklen Umrisse inmitten der Sterne aus den Augen verlor.

Der Zahn wog schwer in seiner Hand, also steckte er ihn in die Tasche zurück. Dabei sah er, daß er tatsächlich innerhalb des Traumkreises stand. War alles nur ein Fiebertraum gewesen?

»Ein guter Anfang.«

Sam fuhr herum und sah den Hund neben sich sitzen. Er setzte sich ebenfalls. Wenn es sich um einen Traum handelte, war er ganz offensichtlich noch nicht vorbei. »Anfang? Ich dachte, ich ... würde hier sterben.«

Der Hund vollführte wieder sein Äquivalent eines Achselzuckens. »Alle Sterblichen sterben auch, aber bei dir dauert es noch eine Weile. Du mußt noch ein Leben führen und wichtige Dinge erledigen. Du hast den Weg dorthin bereits beschritten.«

»Und ich vermute, du wirst mich dabei begleiten.«

»Sagen wir mal, wir werden uns nicht mehr fremd sein.«

»Oder gar Schlimmeres.«

Der Hund neigte den Kopf und warf Sam einen rätselhaften Blick zu. »Vielleicht solltest du dich besser mit meinem Vetter zusammentun.«

Sam lachte. Der Hund schien ebenfalls zu lachen. Sam legte einen Arm um das Tier, das sich an ihn schmiegte, eine warme, tröstliche Präsenz, die seine Nüstern mit einem vertrauten Hundegeruch füllte. Sam, der sich so wohl fühlte wie seit über einem Jahr nicht mehr, ließ den Arm, wo er war, legte sich auf den Rücken und war nach kurzer Zeit fest eingeschlafen.

Sobald er Anzeichen des Erwachens erkennen ließ, stellte sie ihr Essen beiseite und überprüfte seine Lebensfunktionen. Sein Puls schlug jetzt regelmäßig und viel kräftiger, die Pupillen waren normal. Er zuckte zusammen, als sie ein Augenlid hob. Das war ein gutes Zeichen. Er würde bald aufwachen. Sie setzte sich außerhalb seines direkten Gesichtsfeldes. Bandagiert und unter einem Sonnenschirm wach zu werden, würde auch ohne den sofortigen Anblick ihrer Pelzgestalt seltsam genug sein.

Es dauerte noch einige Minuten, aber schließlich öffnete er die Augen und blinzelte verwirrt. Als er sich aufrichten wollte, legte sie ihm eine Hand auf die Schulter und drückte ihn sanft nieder.

»Immer mit der Ruhe, mein Lieber«, sagte sie so beruhigend wie möglich. »Du hast einiges durchgemacht und solltest jetzt noch nicht herumlaufen. Du wärst beinahe gestorben.«

Ohne sie anzusehen, sagte er: »Ich dachte, das wäre ich auch.«

»Mit diesen Verletzungen hättest du eigentlich auch sterben müssen.« Sie stellte sich so hin, daß er sie sehen konnte. Zu ihrer Überraschung blieb er ruhig und gelassen. Ihre Größe war schon ziemlich einschüchternd, aber die meisten Normalen reagierten auf ihre Fänge und Klauen so, als befürchteten sie, von ihr auf der Stelle gefressen zu werden. Sie amüsierte sich immer über diese Reaktion. Dieser Mann verhielt sich, als sei er im Schock, obwohl ihre Behandlung jeden körperlichen Grund für seine Losgelöstheit beseitigt haben mußte. Sie hoffte, sein Geist hatte sich nicht so weit zurückgezogen, daß er nicht mehr geheilt werden konnte. Er wurde noch anderswo gebraucht. »Du hattest Glück, daß ich dich rechtzeitig gefunden habe. Etwas später hätte dir auch meine Heilmelodie nicht mehr helfen können.«

»Heilmelodie?« fragte er schwach.

»Ja, Heilmelodie. Das, was wir Schamanen tun, wenn wir uns um eine kranke oder verletzte Person kümmern. Du glaubst doch nicht, daß man nur von ein paar Antibiotika so schnell wieder auf die Beine kommt, wie das bei dir der Fall ist.« Sie zeigte ihm eine Spritze. »Obwohl die auch helfen. Still liegen bleiben, dann tut es nur ein bißchen weh.«

Er zuckte nicht einmal, als sie die Nadel ansetzte. Er lag einfach nur da und starrte sie aus weichen, haselnußbraunen Augen an, die nachdenklich und neugierig wirkten, aber ansonsten so ruhig wie ein Bergsee waren. Er wartete, bis sie die Spritze in ihrer Tasche verstaut hatte, bevor er wieder etwas sagte, jetzt mit kräftigerer Stimme. »Wer ... was bist du?«

»Taktvoller Bursche«, schnaufte sie. »Ich heiße Jacqueline. Ich bin das, was du wahrscheinlich eine Sasquatch nennen würdest.«

Er runzelte die Stirn. »Ich hab noch nie von einem weißen Sasquatch gehört. Auch noch nicht von einem, der sprechen konnte.«

»Meine Güte, sind wir aber engstirnig. Uns Sasquatches ist im Jahre 42 vom Beirat der Vereinten Nationen zur Metamenschheit bescheinigt worden, daß wir eine empfindungsfähige, intelligente Spezies sind. Diese erhabene Körperschaft hat unsere Unfähigkeit, die menschliche Sprache zu beherrschen, nicht als Hinderungsgrund betrachtet, und unseren Delegierten stand nicht einmal die Perkins-athabaskische Zeichensprache zur Verfügung. Seither haben ein paar von uns Nutzen aus den Vorzügen der Technologie gezogen.« Sie schob den mähenartigen Kopfpelz zurück, unter dem eine glänzende Datenbuchse zum Vorschein kam. Der schlanke Zylinder eines Permanent-Talentsofts ragte aus der Buchse. Zwei Drähte lagen auf der dunklen Haut und verschwanden unter dem Pelz in Richtung Nacken.

»Eine Maßanfertigung. Ein Renraku-Sprach-synthesizer, der mit einem Mitsuhama-Spitzensystem gekoppelt ist, das symbolische Begriffe in verbale Ausdrücke umsetzen kann. Die Software hat ein etwas eigentümliches Unterprogramm für den Umgang mit feststehenden Redewendungen, aber es hilft dabei, die rauen Stellen ein wenig zu glätten. Trotzdem, ich glaube, es ist gesellschaftlich viel akzeptabler, wenn man sagt, >Würden Sie mir bitte das Gemüse reichen< anstatt >Ich essen wollen<. Würdest du mir da nicht zustimmen? Was die Farbe des Pelzes betrifft, glaubst du etwa, wir hätten alle einen schwarzen Pelz wie diese Tölpel in den Wäldern an der Küste? Das wäre schrecklich langweilig und stünde auch kaum in Einklang mit den Erwartungen, die man vernünftigerweise an die adaptive Biologie stellen kann. Weiter nördlich am Yukon, wo ich geboren wurde, ist ein weißer Pelz ganz normal. Ganz nützliche Tarnung im Schnee, vermute ich.«

Ihre Antwort schien ihn zufriedenzustellen. Mehrere Minuten verstrichen schweigend. Sie begnügte sich damit, die Fortschritte in seinem Heilungsprozeß astral zu überprüfen.

»Was machst du hier?«

»Mich um dich kümmern, mein Junge.«

Ein Ausdruck der Verärgerung huschte kurz über sein Gesicht. »Nein. Warum bist du hier?«

»So ziemlich aus demselben Grund, wirklich. Ich hab nach dir gesucht.« Seine Verärgerung wich mißtrauischer Sorge. Seine emotionale Wachsamkeit war praktisch auf dem Nullpunkt, geschmälert durch ihre Drogen und Zaubersprüche. In ihm zu lesen, war schon fast zu leicht.

»Warum?« fragte er.

Sie lächelte ihn an, wobei sie darauf achtete, nicht zu viele Zähne zu zeigen. »Sagen wir einfach, aus geschäftlichen Gründen.«

»Ein Kopfgeld Jäger«, sagte er mit bitterem Unterton.



»Also das ist jetzt aber wirklich eine häßliche Schlußfolgerung. Ich möchte aber lieber nicht näher darauf eingehen, warum ich hier bin.«

Seine Augen wurden hart.

»Ist ja schon gut«, sagte sie in versöhnlichem Ton. »Ich tue nur meine Arbeit. Selbst Sasquatches müssen für ihren Lebensunterhalt arbeiten, weißt du. Ich tue, was mein Boss mir sagt, und mein Boss hat mir gesagt, ich soll diesen Burschen finden, der sich Twist nennt. Er will diesen Burschen lebendig und bei guter Gesundheit sehen, weil er ein paar Takte mit ihm reden möchte.«

»Für wen arbeitest du?«

»Genomics.« Sie lächelte über die Verwirrung, die diese Antwort in ihm auslöste.

»Aber das ...«

»Ich weiß, mein Lieber. Wie, glaubst du, haben wir von dir erfahren?«

»Was wollt ihr von mir?«

»Das ist eine ziemlich komplizierte Angelegenheit, und ich glaube, die sollte besser mein Boss erklären.« Sams mürrischer Gesichtsausdruck veranlaßte sie hinzuzufügen: »Sagen wir mal, daß er ziemlich besitzbehaftet ist und durch deine ... äh ... Nachforschungen auf eine bestimmte Sache gestoßen ist. Bevor er etwas unternimmt, wüßte er gerne, ob du noch andere nützliche Informationen für ihn hast. Er scheint der Auffassung zu sein, daß deine und seine Interessen in dieser Angelegenheit, nun ... äh ... deckungsgleich sind. Er will ein Schwätzchen mit dir halten, also hat er mir den Auftrag erteilt, dich zu holen. Es hat etwas gedauert, bis ich herausfand, daß du in San Francisco warst, und als ich endlich deine ... äh ... Behausung gefunden hatte, warst du bereits in Mr. Begays Panzer unterwegs. Unglücklicherweise hat ihn der gefiederte Wurm zuerst aufgespürt. Aber mit dem Glück ist das so eine Sache, und so habe ich dich vor diesen Söldnern gefunden. Sie hätten dich bestimmt zu Mr. Drake geschleppt, wenn sie dich nicht

auf der Stelle umgebracht hätten. Also, sobald du dich etwas erholt hast, begeben wir beide uns nach Quebec, wo du dich mit meinem Boss treffen wirst.«

»Ich kann es kaum erwarten«, sagte Sann mit einem Lächeln, das seine Augen unberührt ließ. »Aber im Augenblick wäre mir etwas Wasser lieber.«

Sie holte eine Feldflasche und hob seinen Kopf an. »Nicht zu viel auf einmal«, ermahnte sie ihn.

Danach schwieg er eine Weile, blieb aber wach. Sie erwog, ihm ein Beruhigungsmittel zu geben, um ihm den Transport zu erleichtern, aber schließlich gab er seiner Erschöpfung nach, und ihm fielen die Augen zu.

»Wirst du die Heilmelodie noch einmal singen?« Die Worte waren leise und undeutlich.

»Wenn es nötig ist.«

»Ich will wach sein, wenn du das tust.«

»Ja, klar.«

Er grunzte zufrieden und war kurz darauf eingeschlafen.

Das war auch gut so, denn er brauchte Ruhe. Es würde ohnehin noch einen Tag dauern, bis er gefahrlos zum Hubschrauber transportiert werden konnte. Außerdem war sie gar nicht so sicher, daß sie ihn die Heilmelodie hören lassen wollte.

Bei der Ausübung ihrer Magie hatte Jaq eine Andeutung von Sams Kraft zu spüren bekommen. Seine Aura war stark und reagierte abwehrend auf ihre Bemühungen. Aber sie spürte, daß diese Aktivitäten instinktiv vonstatten gingen und noch ungerichtet waren. Diese Entdeckung weckte ihre Neugier, weil weder in seinem Dossier noch in den Renraku-Aufzeichnungen, die sie besaß, von magischer Aktivität die Rede war. Noch seltsamer war, daß er eine Kassette mit Lernchips bei sich hatte, die für jemanden bestimmt waren, der den Weg eines hermetischen Magiers beschreiten wollte. Ihre Einschätzung seines Potentials schien jedoch eher auf

eine Tendenz zu ihrem eigenen schamanistischen Weg hinzuweisen.

Zufrieden, daß er fest schlief, gab sie ihm noch eine Spritze, ein Schlafmittel. Es war besser, wenn er durchschlief, bis sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten. Nachdem sie sich noch einmal davon überzeugt hatte, daß er gut zugedeckt war, ging sie zum Rand der Mesa und starrte auf das umliegende Ödland. Sie wollte über die ganze Geschichte nachdenken.

Sie nahm den falschen Sprachsynthesizer ab, kratzte sich an der Stelle, wo das Klebemittel einen Juckreiz hervorrief, und strich dann ihre Mähne glatt. Aus ihrem Tornister nahm sie ein Bündel Fotografien, das an Verners Chip-Kassette festgebunden gewesen war. Die alten Bilder waren Unwetter und Schlamm ausgesetzt gewesen und dadurch schmutzig und zerknittert, aber die neueren Plastikfotos waren noch in gutem Zustand. Bei den Bildern handelte es sich hauptsächlich um Schnappschüsse und ein paar offizielle Porträtaufnahmen von verschiedenen Personen. Es schienen ganz gewöhnliche Familienfotos zu sein, eine Chronik von Menschen und Ereignissen, die Teil von Verners Leben gewesen waren. Natürlich würden sie auf versteckte Daten analysiert werden müssen.

Sie stopfte die Bilder zurück und holte die Chip-Kassette heraus. Auch die würde analysiert werden, aber sie hatte den Verdacht, daß man wie bei den Bildern nichts Bemerkenswertes finden würde. Zumindest nichts Verstecktes. Unter den Lernchips war auch eine Bibel. Die meisten Magier hatten wenig mit organisierter Religion am Hut, egal welcher magischen Richtung sie angehörten.

Dann war da noch die Narcoject, die Waffe eines Pazifisten. Nicht gerade eine alltägliche Wahl unter Shadowrunnern, aber schließlich war dieser hier auch neu im Geschäft. Er war ein sonderbarer Bursche, der voller Widersprüche steckte. Die Handlungen einer solchen

Persönlichkeit waren selten vorhersehbar, und zuverlässig kontrollieren ließ sie sich auch nicht. Verner schien ihr kaum ein geeigneter Bauer für das Spiel ihres Herrn zu sein.

## 37

In der Mitteilung hatte es geheißen, »Gehen Sie zu den Türen am Ende des Flurs und warten Sie dort«. Sam schlug die Richtung ein, die ihm die Schwester gezeigt hatte. Der Flur war leer und still. Mit seiner trüben Beleuchtung und dem rauen, dunklen Zementboden machte dieser Ort nicht gerade einen High Tech-Eindruck. Sam kam an ein paar Türen vorbei, die meisten davon groß genug, um einen Lastwagen durchzulassen, obschon ein paar lediglich so groß waren wie die Tür zu seinem zellenähnlichen Genesungsraum. Sämtliche Türen waren nicht näher bezeichnet, und die aufmerksamen Kameras, die in durchsichtigen Plastikkugeln unter der Decke hingen, hielten ihn davon ab, eine davon aufs Geratewohl zu öffnen. Das Geräusch seiner Schritte wurde von den weit auseinanderstehenden Wänden zurückgeworfen und ergab einen stetigen Rhythmus. Wenn er langsamer als gewöhnlich ging, lag es daran, daß seine Seite noch steif und die Muskeln aufgrund der fehlenden Beanspruchung schlaff geworden waren. Der grobe Stoff seiner neuen Kleidung scheuerte, und seine Beinmuskeln fühlten sich an wie Brei. Der Knöchel bereitete ihm keine Schmerzen mehr, aber er war in den letzten Tagen wenig gelaufen.

Während er sich von den Strapazen erholte, waren Sams einzige Besucher eine Ärztin und zwei Krankenschwestern gewesen. Er hatte wenig von ihnen erfahren, denn sie sprachen nur französisch und schienen sein Englisch oder Japanisch nicht zu verstehen. Von Jacqueline hatte er lediglich eine kurze Notiz erhalten, in

der sie ihn bat, Geduld zu haben und sich zu erholen. Hätte er die Worte nicht schwarz auf weiß gehabt, würde er sie möglicherweise für einen Teil seiner merkwürdigen Träume auf der Mesa gehalten haben.

Nach seinem Erwachen war er als erstes aufgestanden und hatte versucht, die Tür zu öffnen. Daß sie sich nicht öffnen ließ, hatte ihn beunruhigt, aber er war zu schwach, um einen Fluchtversuch zu unternehmen. Wohin hätte er auch flüchten sollen? Sam wußte nicht einmal, wo er sich befand. Und das einzige Kleidungsstück im Raum war ein Krankenhausnachthemd, das sich kaum für weite Reisen eignete.

Ärztin und Schwestern waren effizient und fürsorglich, aber wenig mitteilsam gewesen. Ihre Sprache war ein Indiz dafür, daß er sich in Quebec befand, allerdings kein schlüssiger Beweis. Sie hatten nicht einmal mit der Wimper gezuckt, als er Quebec und Genomics erwähnt hatte, beides Worte, die sie verstehen mußten, selbst wenn alles andere für sie unverständlich war. Hatte Jacqueline gelogen, als sie gesagt hatte, sie würde ihn zu Genomics bringen, dem Konzern, von dem sie behauptete, er sei ihr Arbeitgeber? Wo er sich auch befinden mochte, die medizinische Ausrüstung und die Pflege, die er erhielt, waren jedenfalls erstklassig. Er war rasch wieder zu Kräften gekommen.

Irgendwann im Laufe des zweiten Tages hatte ihm eine der beiden Schwestern ein Tablett mit einem Lesegerät und den wenigen Habseligkeiten mitgebracht, die Sam in der *Little Eagle* bei sich gehabt hatte. Darunter befand sich auch die Narcoject, die gereinigt und geölt worden war. Die Munition fehlte allerdings. Es war eine Qual zu sehen, wie sehr die älteren Fotografien gelitten hatten, aber wenn dies alles vorüber war, würde er sie restaurieren.

Aus der Chip-Kassette, deren Inhalt die einzige Alternative zum Wändestarren war, fehlte nichts. Er las noch einmal Bibelpassagen, die ihm in der Vergangen-

heit Trost gespendet hatten, aber nun entdeckte er seit- •  
same Interpretationsmöglichkeiten und ertappte sich  
dabei, wie er sich fragte, was der Hund wohl von ihnen  
halten würde. Vom Gedanken an den Hund bis zum  
Gedanken an Magie war es nur ein kleiner Schritt gewe-  
sen, und so hatte er begonnen, die Lernchips des Pro-  
fessors zu lesen.

Einige Beschreibungen astraler Erlebnisse weckten  
aufwühlende Erinnerungen an seinen Traum auf der  
Mesa. Vorsichtig und voller Angst vor einem eventuellen  
Erfolg hatte er die Übungen für Astralprojektionen aus-  
probiert. Der erste Versuch war mit einem luftigen  
Gefühl verbunden gewesen, während sich die Farben im  
Zimmer verändert hatten, ganz so, wie es auf der Mesa  
gewesen war. Nach allem, was er in den Texten gelesen  
hatte, rechnete er damit, die Wände des Raums durch-  
dringen zu können, aber er konnte sich nicht von der  
Stelle rühren und blieb, wo er war, nämlich im Bett.

Mitten in einer Übung hatte die Ärztin das Zimmer  
betreten. Sie war von einem grünen Licht erfüllt gewe-  
sen, das, abgesehen von einer Stelle an ihrem rechten  
Zeigefinger, hell durch ihre Haut leuchtete. Die Erschei-  
nung hatte Sam so erschreckt, daß er sofort in den  
Wachzustand zurückgekehrt war, wo ihm dann ihr ban-  
dagierter Finger aufgefallen war. Er war sparsam mit sei-  
nen Kräften umgegangen und hatte auch weiterhin geübt,  
jedoch nie mehr jenen Trancezustand erreicht, wenn eine  
andere Person im Zimmer war.

Jetzt, als er sich der großen Doppeltür am Ende des  
Flurs näherte, fragte er sich, ob seine astralen Wahrneh-  
mungen lediglich weitere Halluzinationen gewesen wa-  
ren. Wenn nicht, mußte er durch sie doch eigentlich er-  
kennen können, was hinter der Tür auf ihn wartete. Was  
konnte ein weiterer Versuch schaden?

Er konzentrierte sich und führte den Wechsel herbei.  
Das Licht wurde gedämpfter, und die Farbveränderung  
begann, dann war schlagartig alles wieder normal, wäh-

rend Sam plötzlich auf dem Boden lag. Dieses Ergebnis rief Erinnerungen an den Zwergenmagier in Lavertys Wächterhaus und Satos magischen Leibwächter wach. Beide hatten anscheinend geschlummert, wodurch Sam den Eindruck gewonnen hatte, sie seien nachlässig bei ihrer Arbeit. Jetzt wurde ihm klar, daß sie trotzdem bei der Arbeit gewesen sein mochten und eine Astralprojektion erzeugt hatten, während sie scheinbar schliefen. Er rappelte sich auf, schritt zur Wand und lehnte sich dagegen. Der Übungstext hatte nicht erwähnt, daß man die Kontrolle über die Muskeln verlor, sondern lediglich empfohlen, im Liegen zu üben. Jetzt wußte er, warum. Derart gestützt, versuchte er es noch einmal.

Als die Farbveränderung einsetzte, zwang er sein Wahrnehmungszentrum in Richtung Tür. Vor ihr angelangt, zögerte er für einen Augenblick, bevor er weitermachte. Für einen Sekundenbruchteil wurde alles schwarz, dann sah er den Raum hinter den Türen. Oder zumindest glaubte er das.

Er befand sich in einer Art Vorzimmer, das sich in einen größeren Raum öffnete. An den Wänden hingen Gemälde von großer Schönheit, deren emotionaler Gehalt stark variierte. Der Zauber jener Bilder und die pulsierenden Skulpturen, die unter den Gemälden standen, lenkten ihn zunächst ab, aber als sein Blick einmal auf den markanten Insassen der Räumlichkeiten gefallen war, hatte er für nichts anderes mehr Augen. Hinter einer durchsichtigen blauen Wand lag ein Drache auf einem Berg aus Gold, Silber und Juwelen.

Die Bestie schien aus goldenen Kristallen zu bestehen, die bei jeder Bewegung Macht ausstrahlten. Um seinen Kopf flackerten Lichtverzerrungen wie kleine Auroras. Der Drache befand sich im Gespräch mit einer großen, haarigen Gestalt, in der Sam augenblicklich Jacqueline wiedererkannte, obwohl sie anders aussah. Die Sasquatch trug eine mit Quasten geschmückte Umhängetasche, und um den Hals hing ein kunstvolles Amu-

lett. An ihrer Seite blitzte eine weitere Aurora. Sam hatte keine Zeit, mehr in sich aufzunehmen, weil die Sasquatch sich verbeugte, als habe sie einen Befehl erhalten. Da das Gespräch beendet war, befürchtete Sam, der Drache könne ihn irgendwie bemerken, sollte seine Aufmerksamkeit in Sams Richtung gelenkt werden. Er fürchtete sich vor einer Entdeckung, denn sein Spionieren würde günstigstenfalls als unhöflich betrachtet werden. Es ging um hohe Einsätze, und er wollte seiner wie auch immer gearteten Stellung bei seinem vermutlichen Gastgeber nicht schaden. Außerdem war seine neue Fähigkeit viel wertvoller, wenn sie geheim blieb. Er zog sich zurück.

Sam stand in der Mitte des Flurs, als sich die Türen öffneten und eine attraktive Frau mit silberblondem Haar aus dem Gemach trat. Sie trug einen Geschäftsanzug, aber ihre Halskette war mit Jacquelines Amulett identisch.

»Ah, Monsieur Verner«, sagte sie. »Sie können gleich eintreten.«

Auf ihrem Gesicht spiegelte sich kein Wiedererkennen und kein Anzeichen dafür, daß sie sein Eindringen bemerkt hatte. Er nickte und ging an ihr vorbei, wobei er sich fragte, mit was für einer Art Spiel er es hier zu tun hatte.

Von dem Augenblick an, als Sam die Schwelle überschritten hatte, waren seine Augen auf den Drachen fixiert. Seine goldenen Schuppen glänzten hell und schienen den funkelnden Reichtum, aus dem sein Bett bestand, zu reflektieren und mit ihm zu verschmelzen. Sein langer Hals wölbte sich, und sein Kinn ruhte auf einer Schatzinsel am Rande des Horts. Er schien zu schlafen.

Mit leisen Schritten trat Sam näher. Von den Auroras war nichts zu sehen, aber er vermutete, daß die Magie, deren Ausdruck sie wahrscheinlich darstellten, nicht verschwunden war. Die blaue Wand war ebenfalls unsicht-



bar, aber als er die Stelle passierte, spürte er ein leichtes Kribbeln. Als er nach unten sah, bemerkte er einen Streifen mit geheimnisvollen Symbolen, der in den Boden eingearbeitet war.

Während er sich dem Drachen näherte, wurde er sich seiner ungeheuren Größe erst richtig bewußt. Sein Kopf war größer als er, und mehrere Zähne, die zwischen den schuppigen Lippen hervorsprangen, waren länger als seine Hände. Es war der erste Westliche Drache, dem er jemals nahe gekommen war, aber etwas an ihm war vertraut. Er führte diese Vertrautheit auf sein allgemeines Drachenwesen zurück, weil sein Geruch dem Tes-siens glich. Er näherte sich noch ein paar Schritte und blieb schließlich stehen, als der Atem des Drachen den leichten Stoff seiner Hose zum Flattern brachte. Die Gegenwart des Untiers war erdrückend, und in Sam drängte alles zur Flucht vor diesem gewaltigen Raubtier. Er blieb jedoch, wo er war, obwohl ihm die Knie zitterten und die Beine aus Gummi zu sein schienen.

Ob er etwas sagen sollte? Was sagte man zu einem Drachen?

Die Augen öffneten sich und begutachteten ihn aus Seen flüssigen Opals. >

»*Ich bin Lofwyr.*«

Es war, als würden Sams Ohren die Worte hören, aber er erkannte, daß die *Stimme* des Drachen nur in seinem Kopf war. Es war ihm vorher nicht aufgefallen, aber Tessien sprach auf dieselbe Weise. Diese Kreatur wirkte jedoch viel bedrohlicher als die Gefiederte Schlange. Das bereitete Sam Kopfzerbrechen. Lofwyr lag fast schläfrig vor ihm, während Tessien mit Feuer und Magie einen Panzer zerstört hatte. Er schluckte nervös, wobei er hoffte, daß seine Stimme fest bleiben würde. »Man nennt mich Twist«, sagte er.

»*Ihr man sind nicht viele, Samuel Verner.*« Belustigung lag in der Luft. »*Obwohl ich davon ausgehe, daß die Zahl derer steigen wird.*«

Verblüfft über Lofwyr's Einstellung und die Benutzung seines richtigen Namens verlor Sam etwas von seiner Furcht. »Sie wissen, wer ich bin?«

*»Offensichtlich.«*

Die Dracoform hatte den Vorteil, gut informiert zu sein, während Sam im dunkeln tappte. Wie kam es, daß diese Bestie über ihn Bescheid wußte? Durch seinen Ärger ein wenig kühner geworden, fragte er: »Was wollen Sie von mir? Warum haben Sie mich herbringen lassen?«

*»Sie sind hier, weil ich Ihnen helfen möchte.«*

Hilfe war das Letzte, was Sam von einem Drachen erwartete. »Warum? Wir sind uns bis zum heutigen Tag nicht einmal begegnet.«

*»Die Gründe sind meine Sache. Wie Jacqueline Ihnen bereits mitgeteilt hat, haben wir ein gemeinsames Interesse an den Angelegenheiten des Genomics-Konzerns.«*

Leugnen schien der sicherste Weg zu sein, vorausgesetzt das Wesen konnte nicht seine Gedanken lesen. »Ich habe kein Interesse an Genomics.«

*»Sie haben einen Decker in den Angelegenheiten und Personalakten des Konzerns herumschnüffeln lassen.«*

»Was geht Sie das an?« fragte Sam mit einer Frechheit, die er in Wirklichkeit gar nicht empfand. »Sind Sie ein Bulle? Wollen Sie mich des Datendiebstahls beschuldigen?«

*»So kriegerisch.«* Der Drache blieb gelassen. Wenn man das starre, zahnbewehrte Lächeln als gelassen bezeichnen konnte. Sam spürte seine verächtliche Nachsicht. »A. A. Wilson, ein Angestellter von Genomics, scheint Sie ganz besonders zu interessieren.«

*»Und?«*

*»Mr. Verner, Sie sind kein Kind mehr. Lassen Sie die Spielchen. Normalerweise würde ich Ihre Schnüffelei nicht sonderlich wohlwollend aufnehmen, aber Ihr Herumstochern hat mich auf ein Unrecht aufmerksam gemacht, das mir und Genomics zugefügt worden ist. Doktor Wilson hat sich für ein persönliches Projekt*



*unbefugterweise der Mittel und des Personals von Genomics bedient. Zwar sind derartige Initiativen manchmal wirklich bewundernswert, aber er hat nicht die Klugheit und Einsicht gehabt, seine Erfolge mit mir zu teilen. Als sein Wohltäter habe ich ihn unterstützt, ihn buchstäblich gefüttert und gekleidet, und nun beweist er seine Dankbarkeit dadurch, daß er einen anderen mit den Früchten seiner Arbeit beschenkt. Sie kennen Mr. Drake?»*

*Nur zu gut, dachte Sam.*

*»Ich sehe, das ist der Fall«*

Sam entspannte seine Gesichtsmuskeln, als er bemerkte, daß man kein Gedankenleser sein mußte, um seinen Haß zu erkennen. »Wollen Sie mir helfen, ihn zur Rechenschaft zu ziehen? Er hat sich für mehrere Tode zu verantworten.«

*»Tod ist die einzige Antwort auf Tod, Samuel Verner. Zwar haben Sie seine verbrecherischen Umtriebe zu spüren bekommen, aber mir hat er bislang nur geringen Schaden zugefügt. Andernfalls hätte ich bereits etwas unternommen und ihn öffentlich gezüchtigt. Aber eine Lösung nach meinem Geschmack muß nicht notwendigerweise eine Lösung nach Ihrem Geschmack sein. Jede direkte Aktion meinerseits wäre in den Augen der Gerichte Ihrer Welt kaum zu rechtfertigen. Er hat kein Verbrechen an mir begangen. Hat er mir etwas gestohlen oder Gefolgsleute von mir getötet? Bis jetzt hat er nur eine treulose Person ausgenutzt, der dafür zu gegebener Zeit die Rechnung präsentiert wird. Zufall oder Absicht, alle Beweise für den Mißbrauch der Mittel des Genomics-Konzerns deuten ausschließlich auf Doktor Wilson. Ihm ist von einer lügnerischen Zunge weisgemacht worden, er würde in seinem eigenen Interesse arbeiten. Am Ende wird Doktor Wilson den Weg alles Fleischlichen gehen, und ich stehe mit leeren Händen da. Es ist anmaßend von diesem Ränkeschmied zu glauben, er könne sich von einem Teller bedienen, den ich gefüllt habe. Und ich finde diesen Intriganten und seine*

*Anmaßung — abstoßend.*« Verachtung hing in der Luft. »Ich bin unterrichtet, daß Sie diesen Mr. Drake ebenfalls abstoßend finden. Und das ist der Punkt, in dem sich unsere Interessen überschneiden.«

»Ich soll also etwas gegen Drake unternehmen.« Sam spürte die Zustimmung des Drachen und glaubte zu wissen, was Lofwyr von ihm wollte. »Ich werde ihn nicht für Sie töten.«

*»Ich verstehe. Wenn Sie ihn töten, würden Sie es für sich selbst tun.«*

»Was wollen Sie also von mir?«

*»Ich muß erst noch die exakte Natur von Drakes Plänen herausbekommen. Das bereitet mir Verdruß. Ich möchte, daß Sie mit Ihren Bemühungen in bezug auf Mr. Drake fortfahren, seine Pläne aufdecken und mir davon berichten.«*

»Warum lassen Sie Jacqueline das nicht erledigen? Sie scheint ziemlich gut in diesen Dingen zu sein, und sie steht bereits auf Ihrer Lohnliste. Warum ich?«

*»Sie sind ein unverhoffter Spieler.«*

Spieler? Menschen hatten gelitten und waren gestorben, aber diese Kreatur schien zu glauben, das alles gehöre zu irgendeinem Spiel. Betrachtete der Drache Menschen lediglich als Schachfiguren, die er auf dem Spielbrett herumschieben konnte?

Der Drache streckte eine Pranke aus und fuhr mit den Krallen durch seine Schätze. Sam betrachtete die Bewegung als Vorgeschmack seiner Antwort auf eine etwaige Ablehnung.

*»Werden Sie tun, worum ich Sie bitte?«*

Sam hatte Angst davor, nein zu sagen, und fürchtete sich vor dem Ja. Er mußte ein Schlupfloch finden, das den Drachen nicht verärgern würde. »Was bekomme ich für die Erledigung Ihrer Schmutzarbeit?«

*»Einen Haufen Geld und eine neue Identität. Beides werden Sie brauchen, um Ihre Schwester zu finden und sie wieder in ihren alten Stand zu versetzen.«*

»Woher wissen Sie von ihr?«

*»Recherchen, Samuel Verner. Gerade Sie müßten den Wert guter Recherchen kennen.«*

*»Und wenn alles vorbei ist, arbeite ich dann ständig für Sie?«*

*»Wenn Ihnen das zusagen sollte. Ich kann ein sehr großzügiger Arbeitgeber sein, wie Ihnen Jacqueline bestätigen wird.«*

Solange man ein guter kleiner Samurai war und blind für alles andere außer Befehlen, mutmaßte Sam. *»Und wenn ich Drake töte? Gibt es auch einen Platz für Mörder in Ihren Diensten?«*

*»Wie Sie Ihre Differenzen mit Mr. Drake bereinigen, ist Ihre Sache. Ich habe nur um Informationen gebeten. Wenn die Angelegenheit geregelt ist und Sie sich nicht bei den Behörden kompromittiert haben, können Sie über den Kommcode, den Sie gleich erhalten werden, gerne Kontakt mit mir aufnehmen. Ich kann Ihren weiteren Weg leichter für Sie machen, Samuel Verner.«*

Die stimmlosen Worte des Drachen implizierten, daß sich diese Hilfe nicht nur auf weltliche Dinge bezog. Ein Angebot in magischer Unterweisung von einem Drachen erhielt man nicht alle Tage. Warum wollte jede mächtige Gestalt, der Sam begegnete, ihm Magie beibringen? Er wollte sie gar nicht lernen. Er wollte nur er selbst sein. Sahen sie das denn nicht? *»Ich brauche Ihre Hilfe nicht.«*

Ungläubiges Staunen wallte auf und verwandelte sich dann in Belustigung.

*»Dieser Mr. Drake, den Sie stürzen wollen, ist mehr, als er zu sein vorgibt. Sie werden in ihm einen formidablen Gegner finden.«*

*»Ich habe andere Hilfsquellen.«*

Der Unglaube kehrte zurück, während sich die Augenlider senkten und die flüssigen Pupillen halb dahinter verschwanden. *»Nun gut. Die Vorbereitungen für Ihre Rückkehr nach Seattle sind bereits getroffen.«*

*»Ich habe mich noch nicht dazu bereit erklärt, für Sie zu arbeiten.«*

*»Sie werden meine Arbeit tun.«*

Die Augen schlossen sich. Er war entlassen.



DRITTER TEIL

**Hier draußen ist's  
gefährlich**

**D**r. Andrew A. Wilson saß an seinem Schreibtisch und las das Empfehlungsschreiben. Während er wartete, studierte Sam sein Bild auf der begleitenden konzern-eigenen Identifikationsplakette. Das sorgfältig frisierte blonde Haar und der Bart umrahmten ein schmales Gesicht mit haselnußbraunen Augen und gelassenem, leicht gelangweiltem Blick. Er hatte etwas an Gewicht verloren, aber das hatte ihm nicht geschadet. Er trug den konservativ geschnittenen Anzug eines Verwaltungsbeamten mittlerer Laufbahn. Der Mann auf dem Bild sah aus wie ein guter Angestellter.

Nicht zu sehen waren die Ansätze von Zähigkeit und Cleverness, die sich Sam in letzter Zeit angeeignet hatte. Er hoffte, sie würden reichen, um ihn diese kleine Scharade in der Konzernwelt durchstehen zu lassen.

Als ihn die Frau, die er als Jacqueline kannte, in den Jet setzte, der ihn zur Genomics-Enklave bringen würde, hatte sie ihm mitgeteilt, daß die ID-Karte nur einen Tag gültig war. Für die Dauer dieses Tages war er Sa-miel Voss, ein von Genomics bestellter Bücherrevisor mit dem Auftrag, die Bücher von Doktor Wilsons Stab zu prüfen.

»Reine Routine, Doktor.«

Wilson nickte, aber seine Miene war mürrisch, als er seiner Schreibtischkonsole die Diskette entnahm. »Es scheint alles in Ordnung zu sein, Mr. Voss. Ich hoffe, das Warten war Ihnen nicht unangenehm.«

»Überhaupt nicht«, sagte Sam mit höflichem Lächeln. Er hoffte, dies war die richtige Antwort für einen Bücherrevisor, den man warten ließ, während ein in der Konzernhierarchie Höhergestellter sein Mißvergnügen über eine Störung zum Ausdruck brachte. Bei Renraku wäre sie korrekt gewesen, aber er kannte sich mit den



protokollarischen Feinheiten des Genomics-Konzerns nicht aus.

»Fein.« Wilson schien zufrieden. »Ich werde veranlassen, daß Ihnen ein Arbeitsplatz zugewiesen wird.«

»Ich glaube, in meinen Befehlen steht ausdrücklich, daß ich in Ihrem Büro arbeiten soll, Dr. Wilson.«

»Das kommt überhaupt nicht in Frage.«

»Von Ihrem Arbeitsplatz aus hat man den direktesten Zugang zu den Dateien Ihres Stabs, Sir. Dann ist da noch die Frage der Vertraulichkeit. Ich bin sicher, daß Vizepräsident Fleureaux ...«

»Schon gut, schon gut. Kein Grund, den Vizepräsidenten zu behelligen.« Wilson hielt ihm die ID-Plakette und die Empfehlungsdiskette entgegen. »Mein Arbeitsplatz ist dort drüben in der Ecke.«

»Sehr gut, Sir«, sagte Sam, während er die Dokumente in Empfang nahm. Er ging zu Wilsons Terminal, stellte seine Aktentasche auf den Boden und deutete auf die Sperre. »Wenn Sie so freundlich wären?«

Widerwillig hievte sich Wilson von seinem Stuhl und kam zum Terminal. Der Forschungsdirektor löste die Sperre und tippte den Zugangscode so ein, daß er Sams Blick verborgen blieb. Als der Computer seine Betriebsbereitschaft durch einen Piepton signalisierte, trat Wilson zur Seite, um Sam Platz nehmen zu lassen, und stellte sich dann hinter ihn. Sam, dessen Hände über der Tastatur schwebten, sah zu Wilson *au<sup>£</sup>*.

»Sir, ich muß Sie daran erinnern, daß es nach dem Gesetz über die Rechte der Internationalen Konzernangestellten aus dem Jahre 2035 Managern ausdrücklich nur gestattet ist, einen Blick auf die persönlichen finanziellen Unterlagen der Angestellten zu werfen, nachdem sie Formular 3329-11 ausgefüllt haben und Beweise für Dienstvergehen, Amtsmißbrauch, kriminelle Verbindungen oder Treulosigkeit auf Seiten des Angestellten beibringen können?« »Sie wollen sich doch die Unterlagen ansehen.«

»Dr. Wilson, ich bin ein bestellter Bücherrevisor. Abschnitt 35.22 des IKA-Gesetzes gestattet ausdrücklich die periodische Überprüfung von Daten bis einschließlich Sicherheitsstufe Grün zur Feststellung gerechter Vergütungssätze. Derartige Überprüfungen können jederzeit auf Verlangen des ordnungsgemäß gewählten Sprechers in Sachen Angestelltenvergütung oder nicht öfter als einmal jährlich vom Management in Gang gesetzt werden. Außerdem können in bestimmten Gerichtsbezirken Dienststellen der nationalen Regierung eine Überprüfung verlangen, und zwar um festzustellen, ob den örtlichen Bestimmungen in bezug auf Steuerzahlungen, Arbeitserlaubnis, Aufenthaltsgenehmigung und anderen Anforderungen entsprochen wird. Des weiteren ...«

»Das reicht«, unterbrach ihn Wilson. »Wird es lange dauern?«

»Es ist nur eine minimale Untersuchung. Zwei oder drei Stunden.«

Wilson schürzte die Lippen und atmete geräuschvoll durch die geblähten Nasenflügel aus. »Meine Sekretärin soll mir Bescheid sagen, wenn Sie fertig sind. Ich bin in Labor Drei.«

»In Ordnung, Sir. Einen angenehmen Tag wünsche ich.«

Sam verbiß sich das Lachen, bis der verstimmte Wilson den Raum verlassen hatte. Er hatte keine Ahnung, was Abschnitt 35.22 des Gesetzes besagte, Wilson jedoch offensichtlich ebenfalls nicht. So wie Wilson die Augen bei Sams sachlichem Vortrag von Kapitel und Inhalt übergegangen waren, bezweifelte er, daß der Forschungsdirektor die Angaben überprüfen würde.

Sam verschwendete keine Zeit und machte sich sofort an die Arbeit. Da sich das Terminal ein wenig von denen unterschied, die er gewöhnt war, dauerte es ein wenig, bis er sich damit vertraut gemacht hatte. Wilsons Cyberterminal hatte kein Anschlußkabel für eine

Datenbuchse, wofür Sam dankbar war. Sich einzustöpseln, wäre riskant gewesen, und nun war Sam die Entscheidung in dieser Angelegenheit abgenommen worden.

Seiner Aktentasche entnahm er Jacquelines anderes Geschenk, eine Chip-Kassette. Wie die ID-Karte war auch sie mit einem Zeitlimit gesichert. Er hatte den Verdacht, daß auch noch andere Beschränkungen eingebaut waren. Er legte sie ein und nahm sie in Betrieb. Die Chips leisteten die Arbeit eines geübten Deckers und fingen augenblicklich damit an, Dateien für ihn zu öffnen. Sämtliche finanziellen Aufzeichnungen Wilsons scrollten über den Schirm, und Sam erkannte einige von Dodgers und seinen Nachforschungen in San Francisco wieder. Drakes Geld war in Wilsons eigenen Aufzeichnungen eingetragen. Oder zumindest wollte ihn das Lofwys Chip glauben machen. Der Drache konnte ihn auch reinlegen und einfach die Information dupliziert haben, die Sam bereits besaß, um es so aussehen zu lassen, als würde dieser Einbruch in Wilsons Dateien dessen Verbindung mit Drake bestätigen.

Nachdem er an diesem Punkt seiner Überlegungen angelangt war, wurde Sam klar, daß er das Leben in den Schatten möglicherweise langsam begriff, aber nur echte Paranoia konnte einen Menschen so weit bringen.

Als Sam den Chip auf Wilsons Arbeitsdateien ansetzte, füllte sich der Schirm gehorsam mit einer Dokumentenliste. Keine der aufgeführten Dateien war jedoch eine gesicherte Forschungsdatei, aber das war keine Überraschung. Lofwys Großzügigkeit erstreckte sich nicht auf Enthüllungen über Wilsons Arbeit.

Aus Neugier rief Sam Wilsons Personalakte auf. Das meiste war Routine und dokumentierte Wilsons stetigen Aufstieg, wobei nur ein oder zwei Rügen wegen Budgetüberschreitungen bei kleineren Projekten zu verzeichnen waren. Nichts wies auf eine Unzufriedenheit des Konzerns mit Wilson und seiner Arbeit hin. Tatsächlich entdeckte Sam, daß Wilson mehrere Versuche

von United Oil-Agenten gemeldet hatte, ihn zu bestechen und ihn wegen seiner Arbeiten auf dem Felde genetisch maßgeschneiderter Organismen von Genomics abzuwerben. Wenn Wilson auf eigene Rechnung außerhalb seines Konzerns arbeitete, war dies seinen Bossen jedenfalls noch nicht bekannt.

Mehr denn je wollte Sam die Natur von Wilsons Forschungen in Erfahrung bringen. Er versuchte es noch einmal mit der Anweisung, der Chip möge nach Forschungsdateien suchen, aber als Rückmeldung erhielt er lediglich die Meldung, »Anweisung nicht ausführbar«. Unter Benutzung einiger Tricks, die Dodger ihm gezeigt hatte, erstellte er auf dem Cyberterminal ein Dringlichkeitsprogramm, das er auf Lofwys Chip anwandte. Das Programm kam an den Sperren des Chips vorbei und schien sie außer Kraft zu setzen. Zufrieden grinsend wies er den Chip an, seine Arbeitsprogramme auf einen leeren Chip zu kopieren. Doch als er den Leerchip einlegte, konnte er den Vorgang gerade noch abbrechen, als die Meldung erschien, »Kopierversuche löschen alle Daten«. Er seufzte. Es war den Versuch wert gewesen. Wenn er noch etwas mit Lofwys Dosenöffner anfangen wollte, mußte es heute sein.

Er schickte den Chip auf die Suche nach Wilsons Forschungsdateien.

Nach einer Stunde vorsichtigen Stocherns und gutem Zureden landete er in einem versteckten Unterverzeichnis, das den Namen REPRODUKTIONSGESTALTUNG trug. Es enthielt die einzige Datei beliebiger Größe, die auf das Schlüsselwort >Albinismus< positiv ansprach. Das Unterverzeichnis hatte gewaltige Ausmaße und war besonders sorgfältig gesichert. Sam benötigte eine weitere Stunde, um die Sperre zu knacken, ein Kunststück, das ihm nur unter Zuhilfenahme der Fähigkeiten von Lofwys Chip gelang.

Die Zeit wurde knapp. Er rief die entsprechende Datei auf und ging sie rasch durch, wobei er ausführliche

Abschnitte mit technischen Dokumentationen und experimentellen Daten ebenso überschlug wie abstruse Berechnungen, von denen viele, wie er bemerkte, anscheinend magische Formeln waren. Das war nicht weiter überraschend, denn Wilson war Magier. Aber Magie mit kontroversen biotechnischen Verfahren zu koppeln, kam Sam von vornherein falsch vor.'

Als er den Abschnitt FELDTESTERGEBNISSE erreichte, erfaßte ihn augenblicklich tiefes Entsetzen. Wilson hatte mit lebenden, empfindenden Wesen experimentiert, und trotz der klinischen Euphemismen war es offensichtlich, daß alle Experimente mit dem Tod der Versuchsperson geendet hatten. Voller Grauen, doch getrieben von dem Drang, das Geheimnis zu lüften, rief er eine Bildaufzeichnung ab, die der Datei ORGANISMUS 5: VOLLSTÄNDIGE MUSTERREPRODUKTION beigeordnet war. Fünf war die höchste Zahl in der Reihe.

Was er sah, verstärkte nur seine Ängste. Wilsons Organismus 5 war vage humanoid und seine konturlose Haut reinweiß. So weiß wie die des Albinos in Harts Team in der Nacht seiner Flucht aus der Arcologie. Vor seinen Augen näherte sich das Ding einem Mann, der an eine Art Wandschirm festgeschnallt war, und umarmte ihn. Was er als nächstes sah, erfüllte ihn mit Entsetzen: Auswüchse dieses Dings drangen durch die Haut des Opfers, das unerträgliche Schmerzen zu leiden schien. Sam war froh, daß die Aufzeichnung ohne Ton ablief. Unterdessen waberte und verformte sich Organismus 5s Gestalt, bis er eine exakte Kopie des Mannes war, der jetzt schlaff in den Gurten hing. Sam erbrach sich auf Wilsons Fußboden.

Durch die Anwendung geheimnisvoller Künste hatte Wilson in Verbindung mit der Wissenschaft etwas Dämonisches erschaffen, einen Wechselbalg, der einem Menschen die Gestalt stehlen konnte. Darum also hatte der Albino die Arcologie nicht wieder mit Hart verlassen.

Er hatte die Gestalt von jemandem in der Arcölogie angenommen. Renraku nährte eine Schlange an seiner Brust, die man fälschlich für einen loyalen Angestellten hielt. Jetzt wußte er, warum er, Hanae und Harts Team an die Grenzwächter von Tir Tairngire verraten worden waren. Der Drahtzieher dieser Intrige wollte sichergehen, daß niemand am Leben blieb und etwas ausplaudern konnte.

Wußte Drake, daß Sam noch lebte? Wenn ja, würde er auch weiterhin versuchen, ihn umzubringen. Vielleicht hatte die Zerstörung des Panzers Drakes -Werkzeug Tessien davon überzeugt, daß sowohl Begay als auch Sam in dem Wrack umgekommen waren. Jacqueline hatte jedenfalls so etwas angedeutet. Lofwys Aussage, daß Sam ein >unverhoffter Spieler< sei, bestätigte diese Einschätzung ebenfalls. Wenn Drake Sam für tot hielt, war dies ein Vorteil, der es Sam ermöglichen mochte, Drake zuerst zu erwischen.

Sam sah hinunter auf die Bescherung, die er angeordnet hatte. Er würde niemals eine vernünftige Erklärung dafür finden, falls er noch hier war, wenn Wilson zurückkehrte, was jeden Augenblick der Fall sein konnte. Er mußte jetzt schnell verschwinden. Er entnahm der Konsole Lofwys Chip in der Hoffnung, der abrupte Ausstieg würde Wilsons kostbare Dateien ruinieren. Während er alle Beweise seiner Anwesenheit beseitigte, bemerkte er ein paar Chips mit dem Siegel, das sie als Eigentum des Genomic-Konzerns auswies. Er warf sie in die Aktentasche. Bevor er den Raum verließ, brachte er noch, so gut es ging, sein Äußeres in Ordnung. Wenn er zu absonderlich wirkte oder sich zu sehr beeilte, würde er das Grundstück niemals verlassen können.

»Können Sie mir vielleicht sagen, v/o ich Dr. Wilson finde?« fragte er die Sekretärin.

»Er hatte es so eilig, Mr. Voss ... Ich könnte herumrufen und ihn für Sie finden.«

»Das wird nicht nötig sein. Ich bin fertig und habe für Dr. Wilson eine Nachricht in seinem Büro hinterlassen.

Es ist nichts Wichtiges. Kein Grund, ihn jetzt damit zu behelligen.«

Sam ging den Flur entlang und wünschte sich dabei nichts sehnlicher, als den Weg bis zum Landefeld zu rennen. Er fühlte sich schmutzig, als würde er durch eine Jauchegrube waten, anstatt durch die makellosen Flure mit den strahlend weißen Wänden des Genomic-Konzerns zu wandern. Er wollte wieder sauber werden. Jeder Halt an den Kontrollstationen war eine Qual, weil er mit einem Alarm rechnete. Es gab keinen, aber er entspannte sich erst lange nachdem Lofwyr's Jet mit ihm gestartet und er hoch oben in der Luft war.

## 39

**I**ch sage Ihnen doch, Crenshaw, mir gefällt das nicht.«  
»Und *ich* sage *Ihnen*, Sie sollen das Maul halten!«  
»Aber hier draußen ist's gefährlich«, winselte Addison.  
»Ich wäre lieber an meinem Arbeitsplatz und würde gegen das Sonderdirektorat decken. Wie man mit Ice umgeht, weiß ich nämlich.«

Es war noch früh am Tag, und der größte Teil des hier ansässigen Ungeziefers war noch nicht aus seinen stinkenden Löchern gekrochen, in denen es sich tagsüber versteckt hielt, aber Addison hing ihr auf der Pelle, als befürchtete er, die verfallenen Gebäude selbst könnten ihn beißen. Ihr gefielen die Puyallup Barrens auch nicht besser, aber zumindest wußte sie so viel, daß man im Angesicht eines Raubtiers keine Furcht zeigen darf. Zuallermindest würde man sie aus düsteren Gassen und hinter verdunkelten Fenstern beobachten. Addisons Nervosität konnte sie als Außenseiter, und damit als potentielle Ziele brandmarken. Wenn dadurch ein Angriff auf sie erfolgte, konnte sie seine Nähe in ihrer Reaktion behindern. Sie konnte verletzt werden.

Sie schlug ihm mit dem Handrücken ins Gesicht und vergrößerte den Abstand. Er blinzelte überrascht. »Halten Sie einfach den Mund. Wenn Sie weiterquasseln, wird es wirklich gefährlich. Sollte dieser Deal wegen Ihnen den Bach runtergehen, können Sie versuchen, zur Arcologie zurückzulaufen.«

»Den ganzen Weg von hier?«

»Keine Panik. Sie kommen wahrscheinlich gar nicht erst aus Puyallup raus.«

Er beeilte sich, den Abstand wieder zu verringern.

Einen Block weiter erreichten sie ihr Ziel, eine Kassettenbandmaschine mit dem Namen *Bei Olaf*. In der Neoninschrift summte und knisterte es, da sich die immer noch erleuchteten Buchstaben bemühten, das Schicksal des bereits erloschenen >a< zu teilen. Vor der Tür lungerten zwei Chipheads herum. Der eine, eine Frau, spulte eine unzusammenhängende Litanei über die Sensationen herunter, die durch ihr sterbendes Hirn wirbelten, während sich der andere durch die übliche Rühr-Story quälte. Crenshaw eilte an ihnen vorbei und mußte Addison dann den habgierigen Händen der Bettler entreißen.

Der Krach, der als Musik durchging, war schon laut, noch bevor Crenshaw die Tür geöffnet hatte. Drinnen war der Lärm ohrenbetäubend. Aber sie wußte, warum es den Gästen so gefiel. Man hörte nicht das Kotzen am nächsten Tisch oder die Schlägerei im Hinterzimmer. Aber am wichtigsten war, daß keine Gespräche belauscht werden konnten.

Sie paßte ihre Augen an und sah, daß die Menschen wie auf der Straße noch dünn gesät waren. Sie würde ihr Geschäft erledigt haben und schon lange verduftet sein, bevor sich die Stammkundschaft zur nächtlichen Party blicken ließ. Das war ihr gerade recht. An einem Ort wie diesem waren die Stammgäste in der Regel Schläger, die dachten, die Straße gehöre ihnen, und erwarteten, wie Könige behandelt zu werden. Sie waren leicht reizbar



und arrogant, und die meisten rochen schlecht.

Während Addison hinter ihr her stolperte, schlenderte sie an der Bar vorbei in Richtung Hinterzimmer. Der Barkeeper fing den Kredstab auf, den sie ihm zuwarf, und drückte auf den Knopf, der die Tür entriegelte.

Als sie die Tür hinter Addison geschlossen hatte, sank der Lärmpegel auf ein erträgliches Maß. An der Decke rührte ein kleiner Ventilator die Luft um, die bereits von dem Geruch der Anwesenden geschwängert war, ohne jedoch viel Wirkung zu erzielen. Ein schärferer, widerlicher Gestank strömte von den abblätternden Wänden und ramponierten Möbeln aus. Crenshaw durchquerte den Raum und lehnte sich mit dem Rücken an die Wand gegenüber der Tür. Addison folgte ihr, wobei er die Anwesenden nervös bäugte.

Einer aus dem Quartett der Orks, das annähernd die Hälfte des Raums füllte, imitierte die Körpersprache des Deckers. Seine Gefährten brüllten vor Lachen. Ihre Belustigung ließ die beiden Norms in der anderen Hälfte des Zimmers ungerührt. Die beiden saßen ebenso weit von den Orks entfernt wie voneinander. Derjenige, der näher an der Tür saß, war dünn, fast skelettartig, und durch seine Hemdsärmel glänzte es ebenso metallisch wie an seiner Stirn, in die Schutzschilde für die Augen implantiert waren. Der andere trug keine offensichtliche Cyberware und schien genauso nervös zu sein wie Addison. Die beiden Norms beobachteten Crenshaw und warteten. Sie wartete ebenfalls, und zwar darauf, daß das Gelächter der Orks erstarb.

»Guten Abend. Ich bin Johnson, und das ist mein Mitarbeiter Mr. Smith. Mr. Smith wird je nach Bedarf für Matrixdeckung und Datenbeschaffung sorgen. Er wird außerdem als Kontaktperson fungieren, sollte einer von euch außerhalb der verabredeten Treffen Informationen weitergeben wollen.«

Der Dünne schnaubte. »Schau, Schau. Hätte ich mir

denken können, daß du Mr. Johnson bist. Hatte schon gehört, daß du in dieses Kaff umgezogen bist, und die Anzeige war ganz dein Stil. Dachte, du wärest mittlerweile die Leiter raufgefallen, A. C. Hat man dir den Arsch rasiert, oder suchst du nur 'n Nervenkitzel wie das reiche Volk?«

»Nett, dich zu sehen, Ridley«, log sie. Sie hatte ihn nicht leiden können, als er für Mitsuhamas gearbeitet hatte, und daran hatte sich nichts geändert. Aber Leidenkönnen hatte damit nichts zu tun, machte sie sich noch einmal klar. Es ging ums Geschäft, und er war gut in den Schatten. »Neuer Arm?«

Ridley streckte den rechten Arm aus und streichelte die satinglatte Folie, mit der er überzogen war. »Gebraucht. So'n Yakuza-Bürschchen wollte mich damit gecken, aber er war nicht schnell genug. Ich hab ihn abgerissen als Entschädigung für den Ärger, den ich mit ihm hatte. Nettes Stück Arbeit, also hab ich ihn behalten.«

»Schnell genug mit dem Ding?« fragte einer der Orks.

»Probier's aus, Hauer!«

Die Orkfrau knurrte und machte einen Satz auf seinen Stuhl zu, während sie ein böse aussehendes Messer aus der Stiefelscheide zog. Weiter kam sie nicht, weil sie der größte der vier Orks am Kragen packte und auf ihren Stuhl zurückriß.

»Sei friedlich, Sheila!«

Sheila sagte nichts, aber ihre Augen versprachen Ridley eine Abrechnung.

»Hast du das Sagen?« fragte Crenshaw den großen Ork.

»Stimmt genau, Mr. J. Ich bin Kham, und meine Jungs sind die besten Muskeln auf dieser Seite von Seattle.«

»Nicht in der ganzen Stadt?« spottete Ridley.

»Wir sind bescheiden mit der Reklame«, sagte Kham,

was die anderen Orks erneut zu einem Wiehern veranlaßte.

»Regt euch ab!« gebot Crenshaw. Sie wandte sich an den Norm, der immer noch nichts gesagt hatte. »Freut mich, daß Sie sich heute abend zu uns gesellen konnten, Mr. Markowitz.«

»Sparen Sie sich die falschen Liebenswürdigkeiten, Johnson. Kommen Sie zur Sache. Je schneller ich hier raus und von diesem Abschaum weg bin, desto besser.« »Spar dir lieber deine Sprüche, Markowitz«, sagte Ridley. »Ich hab von dir und der Clemson-Entführung gehört. Alles ganz vornehm, da bin ich sicher, aber Mord ist Mord.«

Markowitz wollte etwas sagen, zuckte dann aber lediglich die Achseln, während er wiederum Crenshaw ansprach. »Können wir zur Sache kommen, Johnson?«

Bevor sie antworten konnte, öffnete sich die Tür, und eine untersetzte Gestalt stolzierte herein. Die Lederkleidung des Zwergs war mit Beschlagsnägeln verziert, deren Muster auf versteckte Panzerplatten hindeutete. Seine Hände ruhten auf den Kolben zweier identischer Ares Predator. Einer der Orks flüsterte »Greerson«, was dem Neuankömmling ein dünnes Lächeln entlockte. Er machte einen Schritt auf den Sprecher zu, der sich hastig von seinem Stuhl erhob und vor dem Zwerg zurückwich. Greerson nahm den frei gewordenen Stuhl, zog ihn zur Tür und setzte sich, wobei er den Stuhl nach hinten kippte, so daß er an der Tür anlehnte.

»Sie kommen zu spät«, sagte Crenshaw.

»Schon beim Geschäftlichen angelangt?« fragte Greerson.

»Gerade dabei.«

»Dann bin ich pünktlich.«

Crenshaw wartete ein paar Augenblicke, um ihre Kontrolle wiederherzustellen. »Ihr alle seid keine grünen Straßenpunks mehr«, sagte sie langsam, »und wißt, worauf es ankommt. Wir werden unsere Differenzen auf-

schieben müssen, bis dieser Job erledigt und ihr ausbezahlt seid. Bis dahin verlange ich Teamwork.«

Greerson beäugte die Versammlung mit einem höhnischen Grinsen. »Schmeißen Sie den Mist weg, Johnson. Nennen Sie Ziel und Lieferdatum. Wenn Sie genug Nuyen haben, kriegen Sie, was Sie wollen. Ich brauche keine Hilfe.«

»Jeder hier hat wertvolle Talente, Greerson. Einige auf Gebieten, in die Ihre eigenen beträchtlichen Fähigkeiten nicht hineinreichen.« Crenshaw ignorierte den wilden Blick des Zwergs. Sie entnahm ihrer Umhängetasche eine Handvoll Ausdrucke und gab sie Addison, der sie weiterreichte. »Mr. Markowitz hat bereits in Erfahrung gebracht, daß das Primärziel in den letzten Tagen nach Seattle zurückgekehrt ist. Sie haben jetzt Fotos und alle einschlägigen Daten aus seiner Konzernakte vor sich liegen. Lassen Sie sich von Verners unschuldigem Gesicht nicht täuschen. Seit er wieder in der Stadt ist, treibt er sich in den Schatten rum. Ich weiß nicht, wie groß sein Ring ist, aber er hat mit Sicherheit hochrangige Connections und Zugriff auf ernstzunehmende Muskeln. Das ist auch der Grund, warum ich ein Team wie dieses brauche. Der einzige von seinen Gefährten, den wir identifizieren konnten, ist ein Einheimischer. Ein elfischer Decker mit dem Straßennamen Dodger.«

»Dodger?« fragte Kham.

»Genau.«

»Der Run geht doch nicht etwa gegen Tsungs Leute?« Die Erwähnung dieser berüchtigten Shadowrunnerin löste unangenehme Erinnerungen in Crenshaw aus, aber sie verbarg sie hinter einer nichtssagenden Miene. »So weit ich weiß, nein. Der Elf arbeitet mit ihr zusammen?«

»Manchmal.«

»Ich vermute, daß der Elf bei dieser Sache auf eigene Rechnung arbeitet.«

»Wenn nicht, sind die Jungs und ich draußen.«

»Ich auch«, sagte Ridley. »Ohne magische Rückendeckung leg ich mich nicht mit Tsungs Haufen an.«

»Schmeißen Sie sie raus, Johnson«, sagte Greerson. »Sie haben nicht den Schneid für den Job, also kassier ich das ganze Budget und mach ihn alleine.«

Crenshaw, die einen Ausbruch kommen sah, schaltete sich ein, wobei sie laut und schnell sprach. »Sie könnten Verner und Dodger wahrscheinlich allein schaffen, Greerson, aber das Ausmaß dieser Unternehmung ist noch nicht ganz klar. Bei einer Gelegenheit war auch eine Dracoform in die Sache verwickelt. Wenn sie es immer noch ist, wird Khams Team, so glaube ich, für die nötige Feuerkraft sorgen. Sollte sich herausstellen, daß Kham sich wegen Sally Tsungs Beteiligung zurückziehen muß, werde ich seine Entscheidung akzeptieren, vorausgesetzt er gibt mir genügend Zeit, Ersatz für ihn zu finden.«

Kham räusperte sich. Als alle Augen auf ihm ruhten, richtete er sich auf. »Ich und die Jungs, wir sind keine Müslifresser. Wir haben keine Angst vor Tsung. Sie und ich, wir haben ein Arbeitsabkommen.«

»Ich verstehe«, sagte Crenshaw. Und das tat sie. Sie sah Khams Gesicht über einer H&K 227 in einem Boeing Commuter des Renraku-Konzerns. Sie sah dieses Gesicht neben Sally Tsungs. Sie erinnerte sich jetzt an Kham. Er hatte zu dem Team gehört, das sie gewaltsam entführt und mißbraucht hatte. Offensichtlich erkannte er sie nicht wieder. Oder es kümmerte ihn einfach nicht. Sie würde dafür sorgen, daß es ihn kümmern würde, aber zuerst kam die Abrechnung mit Verner. Kham würde warten müssen, bis er an der Reihe war, um für die Demütigungen zu büßen, die sie durchgemacht hatte. Aber wenn sie die Dinge so hinbekam, daß Tsungs Connections sich gegenseitig fertigmachten, würde sie das natürlich bei der Bezahlung der Rechnung ein ganzes Stück weiterbringen. »Aber wenn der Elf alleine arbeitet,

hast du keine Vorbehalte, ihn zu erledigen?«

»Nee. Ich konnte die klugschwätzerische Fee noch nie leiden.«

»Und du, Ridley?«

Ridley verschränkte die Arme über der Brust. »Ich denke, ich bin dabei. Aber wenn Tsung beteiligt ist...«

»Du hast keine persönlichen Vorbehalte?«

»Nein, aber die Magie ...«

»Wenn wir auf Anzeichen stoßen sollten, die auf magisch beachtlich aktiven Widerstand schließen lassen, werde ich Gegenmaßnahmen treffen.«

»Nur ein mit Blei vollgepumpter Magier ist ein guter Magier«, verkündete Greerson. »Die beste Gegenmaßnahme, die ich kenne. Magische Überlegenheit durch schnelleres Schießen.«

»Greersons Standpunkt hat einiges für sich«, sagte Crenshaw. »Vergessen wir nicht: Ein Magier kann keinen Zauberspruch wirken, wenn man ihn vorher erschießt.«

## 40

Die Anweisungen des elfischen Deckers waren genau gewesen, obwohl die Beschreibung des eigentlichen Bestimmungsortes nicht stimmte. Dodger hatte gesagt, es sei ein Antiquitätengeschäft, aber das Schild wies es als Pfandleihe aus, wo man Geld für Kredstäbe und Konzernschecks bekam. Sam sah die kunstvoll geschnitzte Kuckucksuhr, von der Dodger gesagt hatte, sie würde im Fenster stehen. Die Zeiger standen auf zwei Uhr. Wenn das der richtige Ort war, handelte es sich dabei um das Zeichen, daß Cog der Schieber im Laden war und >Sprechstunde< hatte.

Als Sam eintrat, hörte er keine Glocke und sah auch keine Überwachungsgeräte, aber er war sicher, daß man von seiner Anwesenheit wußte. Er umschiffte mehrere

Kraminseln und gelangte schließlich zur Ladentheke, hinter der es sich ein verhutzelter alter Mann im Schütze einer echten Registrierkasse bequem gemacht hatte und den *Intelligencer* vom letzten Monat las.

»Entschuldigen Sie bitte, ich habe die Uhr im Fenster gesehen. Ist sie zu verkaufen?«

Graue Augen unter geschäftigen Brauen und hinter einer altmodischen Brille, die gefährlich weit vorn auf der Nasenspitze ruhte, musterten ihn durchdringend. »Ist gestern verkauft worden. Haben Sie das Schild nicht bemerkt?«

»Ich dachte, ich könnte einen anderen Interessenten vielleicht überbieten.« »Da müssen Sie mit dem Besitzer reden.« »Das stimmt. Ich muß mit dem Besitzer reden.« Der alte Mann griff unter die Theke. Mit lautem Knacken sprang eine Tür in der rückwärtigen Wand auf. Sam glaubte außerdem, ein leiseres Klicken von der Eingangstür her zu hören, das Geräusch eines Riegels, der geschlossen wurde. Die Vorsicht des Schiebers war verständlich. Jene, die sich in den Schatten aufhielten, mußten Vorkehrungen treffen, um sich zu schützen. *Vergiß nicht, du gehörst jetzt auch dazu.*

»Geh rein«, forderte der Alte ihn auf. »Setz dich und warte.«

Sam ging durch die Tür, wobei er keinen anderen Ein- oder Ausgang für den zellenartigen Raum mit seinen kahlen Wänden sah. Das einzige Möbelstück war ein Stuhl mit Stahlrohrrahmen und weicher, glatter Polsterung. Als er sich gesetzt hatte, schloß sich die Tür scheinbar von alleine, und er hörte das Geräusch der zuschnappenden Verriegelung. Im Laden war Straßenlärm zu hören gewesen, aber die Ruhe dieses kleinen Raums wurde durch keinerlei Geräusch gestört. Er wartete geduldig, fünf Minuten laut Uhr. Dann wartete er weitere zehn Minuten voller Ungeduld, bevor eine Stimme zu ihm sprach.

»Ich kenne dein Gesicht nicht. Wer bist du?«

Sam konnte den Ursprung der Stimme nicht ausmachen, aber er war sicher, daß sie elektronisch moduliert wurde, um die Stimmencharakteristika zu verändern. Die Person, der die Stimme gehörte, würde kein anderer sein als Cog.

»Twist.«

»Dodgers Freund?«

»Stimmt genau.«

Der Schieber schwieg für einen Augenblick. »Du bist angeblich tot.«

Anstelle einer Antwort zuckte Sam lediglich die Achseln. Er war sicher, daß sein körperloser Gesprächspartner die Geste sehen konnte. Wenn der Schieber gehört hatte, daß Sam tot war, hatte Drake vielleicht dasselbe gehört.

»Kannst du beweisen, daß du der bist, für den du dich ausgibst?«

Sam zuckte wieder die Achseln. »Dodger sagte mir, du wärest eine gute Connection.«

»Jetzt weiß ich, daß du lügst.«

»Dodger sagte mir auch, daß du das sagen würdest.«

Ein dünnes Kichern. »Vielleicht bist du Twist. Wenn ja, hast du dich als bemerkenswert unverwundlich erwiesen. Vielleicht können wir miteinander ins Geschäft kommen. Was kann ich für dich tun, bis wir uns von deinen ehrlichen Absichten überzeugt haben?«

»Ich brauche Bargeld und eine Bleibe. Und ich brauche eine Identität.«

»Und die Gegenleistung?«

Sam zog seine Tauschobjekte aus der Tasche seiner Weste, und hielt sie eins nach dem anderen hoch. »Ein ID-Paket für einen Edward Vinson. Ein Kredstab auf den Namen Samiel Voss. Ein paar Datenchips einer kleinen genetischen Forschungsfirma nördlich von hier.«

»Ist die letzte Erwerbung jüngerer Datums?«



Sam lächelte innerlich über den Anflug von Interesse in der modulierten Stimme. »Absolut.«

»Leg alles unter den Stuhl!«

»Ich soll dir die Sachen einfach so ohne weiteres anvertrauen?«

»Dodger hat gesagt, ich wäre eine gute Connection.«

»Das hat er in der Tat.« Für Cog war Sam ein Fremder, wahrscheinlich ein Konzernspitzel oder irgendein Gauner, der einen nicht ganz astreinen Deal abziehen wollte. Der Schieber wollte das Material prüfen, bot aber keine Sicherheiten. Vertrauen konnte nur auf Vertrauen aufgebaut werden, und jemand mußte den ersten Schritt tun. Sam wollte keiner gesichtslosen Stimme vertrauen, aber die Notwendigkeit wog schwerer als die Vorsicht. Er legte Chip-Kassette und Karten auf den Boden und schob alles unter den Stuhl. »Und jetzt?«

Er bekam keine Antwort. Dann wurde ihm klar, daß das die Antwort war. Als er unter den Stuhl schaute, waren seine Sachen verschwunden. Er lehnte sich wieder zurück und wartete.

Lofwyr hatte für die Edward Vinson-Identität gesorgt. Indem er sie aufgab, warf Sam eine potentiell nützliche Hilfsquelle weg. Der fiktive Vinson besaß ein Haus in Seattle, einen unverdächtigen Matrixzugang bei der Aztechnology und eine Systemidentifikationsnummer, die es Sam ermöglicht hätte, sich praktisch im gesamten Metroplex frei zu bewegen. Ohne diese SIN waren Sam einige der Orte versperrt, an denen er Drake zu finden hoffte. Aber mit ihr war Lofwyr wahrscheinlich in der Lage, jeden Schritt zu überwachen, den Sam in der öffentlichen Matrix tat, angefangen von der Benutzung ihrer Einrichtungen bis zu allen finanziellen Transaktionen, die Sam unter dieser Identität tätigte. Bis Vinson sich in Luft auflöste, konnte er ihm Türen öffnen, aber die Möglichkeit, daß die Identität aufflog, war nicht mehr von der Hand zu weisen, nachdem Sam Lofwyr's Chip benutzt hatte, um sich Zugang zu den

Forschungsdateien des Genomics-Konzerns zu verschaffen. Letzteres hatte er getan, obwohl der Drache Einwände dagegen haben mußte. Um Sam zu bestrafen, konnte Lofwyr Edward Vinson durchaus verschwinden lassen, so daß Sam an irgendeinem Lone Star-Kontrollpunkt oder Konzernüberwachungspult plötzlich in der Luft hing.

Vertrauen und Vorsicht standen wieder einmal miteinander auf Kriegsfuß.

Der Drache hatte Sam geholfen, weil er etwas von ihm wollte. Und wenn Lofwyr das hatte, was dann? Eine Belohnung in Form von Geld, Sicherheit, Unterweisung und Hilfe bei der Suche nach seiner Schwester. Würde der Drache Wort halten?

Wenn Lofwyr vertrauenswürdig war, würde sein Angebot stehen, nachdem Sam die Angelegenheit mit Drache geregelt hatte, ob er die Vinson-Identität benutzt hatte oder nicht. Wenn Lofwyr Sam nicht traute, betrachtete der Drache den Verkauf möglicherweise als Diebstahl. Wer wußte schon, zu welchen Schlüssen ein Drache kommen konnte?

Er mußte vorsichtig sein und jedem — Lofwyr eingeschlossen — eine Verfolgung erschweren. Obendrein war er sicherer, wenn seine Wohltäter über seine Pläne und Schritte nicht im Bilde waren. Die Vorsicht riet ihm, niemandem außer sich selbst zu vertrauen. Darum war Sam zu Cog gekommen. Die Stimme der Vorsicht war beharrlicher als die des Vertrauens.

Jetzt, da er hier in diesem ruhigen kleinen Raum wartete, gingen seine Überlegungen in eine andere Richtung. Lofwyr hatte ihm nichts getan. Warum sträubte sich Sam so sehr, dem Drachen zu vertrauen? Hatten ihn die Erfahrungen mit Tessien gegen alle Drachen voreingenommen gemacht? Oder war sein Mißtrauen nur eine Reaktion auf das fremde Wesen dieser Kreaturen? Sam gefiel der Gedanke nicht, er könne sich so leicht in ein Vorurteil ergeben.

Er war der Überzeugung, daß alle denkenden Wesen eine Seele hatten und sich durch diese Seele vom Tier unterschieden. Aber bei seinem Gespräch mit Lofwyr hatte Sam eine kalte Rücksichtslosigkeit gespürt, als sei die Menschheit sein Spielzeug. Glaubten Drachen, daß nur sie eine Seele besaßen? Oder glaubten sie vielleicht überhaupt nicht an die Seele?

Sein Vater hatte ihn gelehrt, jedes Wesen für sich zu beurteilen, aber er war nie einem Drachen begegnet. Die Vereinten Nationen erkannten mindestens drei Dracoformen als intelligente Wesen an und räumten ihnen daher auch sämtliche unter internationales Gesetz fallende Rechte ein, aber das bedeutete nicht, daß Drachen sich wie normale Menschen verhielten. Wer konnte sie jemals wirklich kennenlernen oder verstehen?

Ein leises Knistern aus dem verborgenen Lautsprecher unterbrach seine Grübeleien.

»Entschuldige die Verzögerung, Twist.«

Sam schlüpfte geistig wieder in seine Straßenhaut.  
»Also bin ich der, für den ich mich ausgebe?«

»Sagen wir, ich bestreite deine Behauptung im Augenblick nicht, und wir können zum Geschäft kommen. Die angebotenen Gegenstände scheinen einwandfrei zu sein, obwohl Mr. Vinson ein etwas fadenscheiniges Gebilde ist.«

Ob Lofwyr vertrauenswürdig war oder nicht, seinen Handlangern würde er wohl kaum minderwertiges Material aushändigen. »Du weißt ebensogut wie ich, daß die Identität erstklassig ist, Cog. Aber nichts währt ewig, oder? Vielleicht willst du sie ja weitergeben.«

»Ich verstehe. Dadurch verringert sich ihr Wert entsprechend.«

»Wie lautet dein Angebot?«

Eine winzige Pause trat ein, als sei Cog durch Sams abrupten Vorstoß zum Kern der Sache aus der Fassung gebracht worden. »Sieh einmal unter deinem Stuhl nach.«

Sams tastende Hand fand einen Umschlag. Er brach das Plastiksiegel und zog die Identitätskarten für 'einen gewissen Charley Mitchner, einem Invaliditätsrentner, heraus. Auf einem Blatt Papier stand in Schreibmaschi-nenschrift »2000 Nuyen«. Die Identität machte auf Sam einen guten Eindruck. Wenig Profil und absolut unauf-fällig. Ein Mister Nobody war genau das, was er brauch-te, aber das Bargeldangebot war zu niedrig. »Das kannst du noch besser, Cog. Auf dem Kredstab war ja schon mehr Geld.«

»Ich habe Transaktionsausgaben, Twist.« »Ich habe ebenfalls Ausgaben, und ich brauche Ausrüstung.«

»Warum hast du das nicht gleich gesagt?« Am Ende verließ Sam die Pfandleihe als Charley Mitchner, vor-mals Packer für Natural Vat und regelmäßiger Beihilfeempfänger über SIN 555-405-6778-9024. Ein Handlesegerät und ein Wanzenspürer beulten eine Tasche seiner Weste aus. In der anderen war eine Schachtel Munition für die Narcoject und ein Stück Papier mit der Adresse seiner neuen Wohnung, einer Bude in einem alten Umsiedlungsgebiet in West-Bellevue in der Nähe der Redmond Barrens. Des weiteren besaß er 3330 Nuyen, von denen er 50 für den Zugang zur öffentlichen Matrix ausgab, um Dodger eine Nachricht in ihrer vorbe-reiteten Mailbox zu hinterlassen.

Dodger lehnte am Geländer der Feuertreppe und seufzte. Er mußte warten, bis sie mit dem Ficken fertig waren. Man brauchte keine cybernetisch verstärkten Ohren, nicht einmal ein Elfengehör, um das keuchende Stöhnen und das rhythmische Klatschen von Fleisch ge-gen Fleisch zu hören, die aus dem offenen Fenster nach draußen drangen. Die beiden würden wissen, daß er da war. Ghosts akustischen Verbesserungen würde es nicht entgangen sein, daß Dodger die Leiter hinaufgestiegen war. Der Elf vermutete, daß der Straßensamurai sogar

den Anruf des Wachpostens an der Mündung der Gasse gehört hatte.

Die Gasse war typisch für die Redmond Barrens — eine übelriechende, verdreckte Seitenstraße, umgeben von der schimmelnden Fäulnis der Stadt. Die schmierige Ziegelwand des Nachbarhauses und der abfallübersäte Beton luden kaum zur beschaulichen Betrachtung ein. Dodger richtete seine Aufmerksamkeit auf die Einmündung der Gasse, wo die drei Posten vom flackernden Licht einer Neonreklame in verrückte Regenbögen getaucht wurden.

Für die Anwohner mußten Kriegsbemalung, Federn und Kleidung aus fransenbesetztem Kunstleder des Trios ein gewohnter Anblick sein, denn dieses Gebäude gehörte der Full Moon Society. Wie die meisten anderen Gangs in den Barrens stellte sie in diesem Teil des gottverlassenen Slums Soldaten und sorgte für Schutz und eine Art von Recht und Ordnung. Anders als andere Gangs und Einzelkämpfer, die den indianischen Stil nur nachahmten, hatten die Mitglieder der Society tatsächlich indianisches Blut. Die Füll Moon Society stellte in Ghosts Stamm von Stadtindianern die Muskelkraft dar.

Soviel Dodger wußte, hatte der Stamm keinen Namen. Seine Mitglieder waren eine Mixtur unterschiedlicher Herkunft, von Salish über Schwarzfüße bis zu Na-vajos. Die meisten waren jugendliche Ausreißer, die vom Licht der Großstadt und vom schnellen Leben der Weißen und Gelben angelockt worden waren. Ein paar waren auch im Plex geboren und aufgewachsen, da ihre Vorfahren die idyllischen Träume der Stämme in den Council-Gebieten schon lange aufgegeben hatten. Nur ganz wenige waren alt genug, um sich an die Konzentrationslager der ersten Dekaden des Jahrhunderts zu erinnern. Und diese waren auch der Ausgangspunkt für die Handvoll althergebrachter Sitten, denen der Stamm folgte.

Wie die meisten Stämme Nordamerikas hatte Ghosts Volk viel von seinem Erbe verloren. Unter dem Deckmantel der Bekämpfung eines aufrührerischen und gefährlichen terroristischen Elements hatte die ehemalige Regierung der USA versucht, die Roten auszurotten. Sie hatte sie in >Umerziehungslager< gepfercht, die den Sinn hatten, die indianische Kultur und die rassische Identität auszulöschen. Der Terror war erst beendet worden, als die Führer der Stammesvereinigung die steigende Flut der Magie beschworen und den erdrückenden Griff des Tyrannen gebrochen hatten. Die Macht des Großen Geistertanzes hatte ihnen Freiheit und Land gebracht und eine neue Ordnung in Nordamerika geschaffen.

Aber die Stammesleute hatten mehr als nur körperlich gelitten. Der größte Teil des Wissens, das einst sorgfältig von Anthropologen zusammengetragen und von Stammeshistorikern bewahrt worden war, ging im Zuge der Säuberungsaktionen verloren. Sie waren gezwungen, ihr Erbe aus der Erinnerung und den Geschichten der Alten wiederzuerrichten. Die städtischen Stämme waren ein Vermächtnis dieses Verlusts.

Die Angehörigen der Stadtstämme waren durch Hautfarbe und Aussehen anstelle der traditionellen Zugehörigkeitskriterien miteinander verbunden. Ihre Kleidung war eine Mischung aus traditionellen Gewändern, weißer Mode, falsch nachempfunderer indianischer Kleidung und purer Launenhaftigkeit. Sie mochten das neue Gesicht des Roten Mannes, wie Ghost glaubte, oder eine Sackgasse sein, Ausgestoßene der autonomen Stämme der Council-Ländereien. Was sie auch waren, diese Gegend war ihre Heimat, die sie für sich und für alle, die ihre Herrschaft anerkannten, relativ sicher gemacht hatten.

Jene drei an der Einmündung der Gasse waren die Muskeln, die in den Schatten liefen, und die Späher und Scouts, die mit den Ziegeln verschmolzen, bis ihre

Augen überall zu sein schienen. Sie waren Experten. Sie mußten es sein. Typen ihres Schlages waren entweder gut oder tot.

Als spüre er Dodgers Blick, drehte sich der Anführer der drei langsam um und starrte zum Elf hinauf. Dodger erinnerte sich nicht mehr an den Namen des Jungen, aber der Haß auf seinem Gesicht verriet, wie hart die Straße für ihn gewesen sein mußte, bevor der Stadtstamm ihn aufgenommen hatte.

Da es ihn nach dem Respekt verlangte, den die Menschen Ghost erwiesen, der im ganzen Plex und darüber hinaus als unvergleichlicher Krieger bekannt war, versuchte dieser Krieger der Straße ihn nachzuahmen, indem er den Technikglauben des älteren Indianers übernommen und sich cybernetisch verstärkt hatte. Er trug bereits die roten Streifen des Kriegers als sichtbares Zeichen seiner tödlichen Tüchtigkeit in den Gebietskriegen auf dem Arm. Aber die perfekte Sehfähigkeit jener Chromaugen ließ ihn nicht erkennen, daß Zähigkeit und die Cleverness der Straße nicht ausreichten, um einen Anführer zu formen. Solange er an seinem Haß festhielt, war er nur ein Punk, blind für die Weisheit, die aus Ghost Who Walks Inside den Häuptling dieser Menschen machte.

Eine Hand auf Dodgers Schulter riß ihn aus seiner Träumerei. Als er sich umdrehte, sah er Ghost vor sich stehen, der schwitzte und nach Sex roch. Die ausgefranstesten Baumwollshorts, die mit Perlen verzierte Weste und der glänzende Schweiß betonten seinen muskulösen Körperbau. Die gekrümmten Finger verbargen die Induktionsspolster in den Handflächen, aber durch das Fehlen seines üblichen Stirnbands waren die vier Knöpfe an der linken Schläfe zu sehen. Die augenscheinliche Natürlichkeit war eine Finesse in Stil und Strategie, die dem Punk mit seinen Chromaugen und schreiend auffallenden Muskelimplantaten entgangen war.

Ghosts dunkle Augen funkelten, und als er grinste,

wurden unregelmäßige Zähne sichtbar. »Übst du dich in Ritterlichkeit, Elf?«

»Diskretion ist bei Angelegenheiten, die das schöne Geschlecht betreffen, immer geraten, o Samurai der Straßen.«

»Laß ihr eine Minute.«

»Gewiß, Sir Messerklaue.« Nicht daß Dodger Sally noch niemals nackt gesehen hatte, aber Ghost mochte sich dieser Tatsache nicht bewußt sein. Er deutete mit der Hand in die ungefähre Richtung der Wachposten. »Eure Krieger haben mich einfach durchgelassen, ohne ein Wort zu sagen, daß Ihr und Sally beschäftigt seid.«

»Geht sie auch nichts an.«

Nein, aber sie hatten es sicher gewußt. »Vielleicht wollten sie sich auf meine Kosten amüsieren, weil sie mit einer heftigen Reaktion Eurerseits auf ein Eindringen von mir rechneten.«

Ghost warf einen nachdenklichen Blick auf seine Soldaten. »Tja, wäre möglich. Jason kennt mich nicht halb so gut, wie er glaubt. Laß uns reingehen.«

Ghost stieg zuerst durch das Fenster, sehr langsam, zweifellos um Dodger die Sicht zu versperren, bis Sally zumindest halbwegs bekleidet war. Der Elf lächelte im Rücken des Indianers und folgte ihm.

Sally Tsung saß mit gekreuzten Beinen auf der Schaumgummimatratze, die als Bett diente. Das University-of-Seattle-T-Shirt klebte ihr am Körper. Durch den Kontakt mit ihrer feuchten Haut war es praktisch durchsichtig. Das T-Shirt war wohl lang genug, um eine sittsamere Dame zu verhüllen, aber in Sallys Sitzposition hatte es sich über die Hüften geschoben und enthüllte einen schmalen dunkelblauen Slip, der kaum ihr feuchtes Schamhaar bedeckte. Eine grelle Drachentätowierung schlängelte sich ihren rechten Arm hinunter. Das Kinn des Drachen ruhte auf dem Handrücken, mit dem sie sich gerade das blonde Haar aus dem Gesicht strich. Sie war zerzaust und strömte



denselben Geruch aus wie Ghost, aber sie war wunderschön.

»Dodger«, sagte sie, während sich ihr Gesicht zu einem strahlenden Begrüßungslächeln erhellte. »Ghost sagte schon, daß du es bist. Ich hab dich nicht mehr gesehen, seit... wie lange ist das jetzt her?«

»Nicht lange genug«, schlug Ghost vor.

Sally bedachte ihn mit einem scheinbar wütenden Blick. »Auf jeden Fall zu lange. Zuviel zu tun gehabt, um alte Freunde zu besuchen?«

»Es stimmt, daß ich beschäftigt war, schönste Lady.«

»Und jetzt bist du frei.« Sie erhob sich. »Das ist super! Wir haben ein Gerücht gehört, daß die Concrete Dreams heute abend im Club Penumbra spielen sollen. Natürlich ist nichts dran, aber es werden unheimlich viele Leute kommen. Sieht so aus, als wärest du gerade rechtzeitig zu einer Riesen-Straßenparty gekommen.«

Dodger war versucht, aber er hatte andere Dinge im Kopf. »Das wird bestimmt ein irres Ding, Lady. Schade, daß ich woanders sein werde.«

»Geschäfte?« fragte Sally mit milder Neugier.

»Ruft der Name Samuel Verner irgendwelche Erinnerungen in Euch wach?«

»Klar. Das war doch der Junge, der uns bei dem Schwindel auf die Sprünge geholfen hat, als Serotech uns bei diesem Renraku-Run letztes Jahr Mord in die Schuhe schieben wollte.« Sallys Lachen endete in einem verschmitzten Lächeln. »Nein, ich kann mich an nichts erinnern.«

»Ich hörte kürzlich von ihm.«

»Er hat die Rückkehr zu Renraku überlebt?« fragte Ghost. »Er war ein tapferes Bleichgesicht, so an seiner Loyalität festzuhalten.«

»Eher dumm, würde ich sagen. Entweder sie haben ihn gefeuert oder ihn ein für allemal kaltgestellt. Ein untergeordneter Sararimann ohne Ziel und ohne Hoffnung. Amen.« Sally nahm sich einen Sojariegel vom Stuhl, der

als Tisch diente. Nachdem sie ein Stück abgebissen hatte, verkündete sie ihr abschließendes Urteil. »Was für ein bekloppter Junge.«

Dodger beobachtete Ghost, um festzustellen, wie der die Bemerkung aufnahm. Ghost, der jünger als Sally war, bewahrte seinen strikt neutralen Gesichtsausdruck. Das konnte nur bedeuten, daß er anderer Ansicht war, aber der Indianer würde seine Meinung für sich behalten. Irgendeine indianische Macho-Klamotte. Während ihm auffiel, daß ihm der Samurai uncharakteristischer-weise leid tat, sagte Dodger: »Ich glaube, er ist in Eurem Alter, Lady Tsung.«

»Wir wollen doch nicht persönlich werden, Dodger«, fauchte sie.

Der Elf schenkte ihr sein entwaffnendstes Lächeln. »Ich wollte Euch nicht beleidigen, schönste Lady, sondern nur andeuten, daß erste Eindrücke täuschen können.«

»Willst du damit sagen, es gibt etwas, das wir über ihn wissen sollten? Etwas, das mit dem Seretech-Run zu tun hat?«

»Nein. Diese Geschichte ist lange begraben. Und was Ihr vielleicht über ihn wissen wollt, würde ich mir nie zu sagen erlauben. Bis jetzt konntet Ihr immer am besten beurteilen, was Ihr von jemandem wissen mußtet oder wolltet.«

»Dodger.« Sallys Stimme enthielt einen warnenden Unterton, klang aber noch heiter. Ihr Tonfall besagte, daß er ihr Interesse geweckt hatte.

»Ich bringe die Nachricht, daß er sich mit jenen zu treffen wünscht, mit denen er vor einem Jahr einen Run in den Schatten gemacht hat.«

»Dann *ist es* geschäftlich!« Sally richtete sich auf, und ihre Augen weiteten sich, während sich neu erwachter Eifer in ihrer Miene widerspiegelte. »Hat er seinen Namen in Johnson geändert?«

»Nicht ganz.«

»Nicht so schüchtern, Dodger.«

»Es ist viel besser, wenn er Euch alles selbst erklärt, schönste Lady.«

## 41

Crenshaw machte die förmlichen Höflichkeitsverbeugungen in der Tür und noch einmal auf dem Weg zu seinem Sessel, aber Satos finstere Miene ließ nichts Gutes ahnen. Es war wohl besser, sich nicht auf den Sessel ihm gegenüber zu setzen, obwohl er frei war. Sie legte einen Chip auf den niedrigen Tisch und blieb stehen. Sato deutete auf die Kassette und hob eine Augenbraue.

»Der Bericht von gestern, Sato-samo«, sagte sie.

Sato saß ein paar Sekunden lang schweigend da und starrte die Kassette an, dann richtete er den Blick auf die Skyline von Seattle, die man durch das Fenster sehen konnte. Seine Stimme war kalt. »Werde ich ihn ermutigender finden als die anderen, die man mir in der letzten Woche zugemutet hat?«

*Wahrscheinlich nicht*, dachte sie. Er war seinem Ruf als Henker gerecht geworden und hatte viele Abteilungen der Renraku Amerika auf Vordermann gebracht. Eine, allerdings, hatte er bislang noch nicht angetastet, obwohl Crenshaw vermutete, daß gerade diese der Hauptgrund für seine Anwesenheit war. »Alle Konstruktions- und Montageabteilungen melden Quotenerfüllung im Rahmen Ihres geänderten Arbeitsplans.«

»Ich habe nichts anderes erwartet. Vom Sonderdirektorat gibt es also nichts Neues?« Er faßte ihr Schweigen als Bestätigung auf. »Dieses Projekt ist von entscheidender Bedeutung. Renrakus weiterer Aufstieg und Wohlergehen hängen von einem Erfolg ab.«

*Dein weiterer Aufstieg und dein Wohlergehen*, dachte Crenshaw. Sie hatte derartige Umschreibungen selbst oft

genug benutzt. Worte waren nützlich. Man konnte sie verblümt einsetzen, um Verlegenheiten zu vermeiden, oder auch direkt, um abzulenken. Sie wählte ihre nächsten Worte äußerst bedachtsam. »Präsident Huang meldet, daß die letzten Testresultate ermutigend sind, *Kansayaku*.«

Satos Kopf fuhr herum und funkelte sie aus Augen an, deren goldene Iris zu bloßen Ringen um die geweiteten Pupillen geschrumpft waren. Einen Augenblick lang dachte sie, er sei wütend, aber seine Worte milderten ihre Befürchtungen. »Die Testergebnisse sind seit über einem Jahr ermutigend. Dieser Entwicklungsstillstand ist nicht länger tragbar. Huang und sein Team müssen Resultate vorweisen.«

Erleichtert sah sie, wie sich eine Möglichkeit abzeichnete. »Ich bin sicher, daß sich bald etwas tun wird, *Kansayaku*.«

»O ja. Es *wird* sich etwas tun.« Satos plötzliches Haifischgrinsen verriet ihr, daß er nicht länger warten würde.

»Vielleicht gibt es etwas, das ich für den *Kansayaku* tun kann?«

»Ja. Vielleicht.« Seine Züge glätteten sich zu einer ruhigeren, geschäftsmäßigen Miene. »Ich verliere langsam die Geduld mit dem schwerfälligen Huang und dieser schrillen Harpyie. Das Sonderdirektorat ist nicht so besonders, daß es weiterhin nach Belieben Mittel verschleudern kann. Entweder sie erreichen die Ziele, die in ihrem Mandat festgelegt worden sind, oder sie geben ihr Versagen zu. Es wird Zeit, daß sie einen Ansporn erhalten.«

»Ich verstehe, *Kansayaku*.«

»Ich wußte, das würden Sie, Crenshaw-sßn. Wir haben bereits zuviel in ihre Träume investiert. Renraku lebt und stirbt in der Welt der Realität. Ein Traum, der nicht wahr werden kann, ist nicht mehr wert als ein amerikanischer Dollar.«

Er wandte sich wieder der Skyline zu. Crenshaw verbeugte sich und ging zur Tür. Als sie die Schwelle überschritt, sagte er: »Ich erwarte baldige Resultate.«

»Hai, Kansayaku.« Sie verbeugte sich vor seinem Hinterkopf, während die Tür zuglitt. Die heimlichen Blicke von Satos Leibwächtern und Stab ignorierend, stolzierte sie wortlos durch das Vorzimmer. Sollten sie sich ruhig fragen, wozu er sie wohl bevollmächtigt hatte.

In Wahrheit hatte Sato ihr einen Freibrief zum Weitermachen gegeben. Sie versuchte bereits, einen Hebel für einen oder mehrere Mitglieder des KI-Teams zu finden. Als sie Addison darauf angesetzt hatte, war Crenshaw noch nicht sicher gewesen, wie sie einen derartigen Hebel einsetzen sollte. Sie hatte sich lediglich vorgestellt, etwas über ein Mitglied des Teams in Erfahrung zu bringen, um es dazu zu zwingen, ihr alles mitzuteilen, was das Team verschwiegen. Jetzt sah sie eine bessere Verwendungsmöglichkeit. Je größer ihre Kontrolle über die Fortschrittmeldungen des Teams war, desto mehr würde sie sich vor Sato profilieren können. Mit dem richtigen Timing konnte sie es so aussehen lassen, als seien etwaige Erfolge auf ihre Motivationskünste zurückzuführen, während sie sich gleichzeitig von allen Fehlschlägen distanzieren konnte. So gut sie sich in Satos Dienen bislang bewährt hatte, nur diese Aufgabe würde am Ende zählen. Wenn sie es schaffte, würde sie sich bei einem Renraku-Exec lieb Kind gemacht haben, der mächtig genug war, ihr das zu geben, was sie wirklich wollte.

Samuel Verner war in irgendeine Industriespionage verwickelt, die sich gegen das KI-Projekt richtete. Sie wußte das, seit sie herausbekommen hatte, daß sich sein Verschwinden aus der Arcologie zeitlich mit dem Herumpfuschen in den Aufzeichnungen von Ebene 6 deckte. Das Team, das sie auf Verners Spur gesetzt hatte, mußte ihr praktisch jeden Augenblick den verdammten Beweis liefern, den sie brauchte. Mit Sato im Rücken

konnte sie ihre Rache nett in das Paket mit einpacken.

Wenn sie Verner und seine Schattenfreunde fertiggemacht hatte, konnte sie sich endlich auf das konzentrieren, was ihr seit der Manila-Affäre am Herzen lag. Dankbarkeit und Einfluß des *Kansayaku* würden es ihr ermöglichen. Er hatte die Macht, sie wieder ins Heimatbüro zurückzusetzen und ihr dort einen ruhigen Job bis zu ihrer Pensionierung zu verschaffen.

Bei einem Mann wie Sato war natürlich nichts gewiß. Er würde immer mehrere Eisen im Feuer haben und sich in dieser Angelegenheit nicht nur auf sie verlassen, sondern noch andere Leute damit betrauen. Aber sie hatte einen Vorsprung. Sie würde den Erfolg verbuchen können, wenn sie erst einmal ihren Hebel hatte.

Der Versuch, Cliber etwas anzuhängen, war auch weiterhin eine einzige Enttäuschung. Satos wachsende Ungeduld bedeutete, Crenshaw mußte sich auf die verheißungsvolleren Ermittlungsstränge konzentrieren und Addison dazu bewegen, seine Nachforschungen über Huangs und Huttens Geliebte mit mehr Dampf zu betreiben. Bis jetzt hatte er nicht viel erreicht, aber das konnte sich schnell ändern.

Huang war ein beständiger Bursche mit regelmäßigen Gewohnheiten, aber seine Geliebte war nicht echt. Zumindest ihre Identität war es nicht. Addison versuchte noch immer, hinter ihre wirkliche Identität zu kommen. Crenshaw war sicher, die Frau würde sich letztendlich als Agentin einer außenstehenden Gruppe erweisen, die den Präsidenten als Partner oder Mitarbeiter gewinnen wollte. Und wenn das nicht der Fall war, mochten die Gründe für die falsche Identität der Hure immer noch schwerwiegend genug sein, um sie zu überreden, Crenshaws Agentin zu werden. Eine Geliebte zur Manipulation eines Mannes zu benutzen, war eine klassische Vorgehensweise in ihrem Geschäft.

Huttens Situation hatte zunächst weniger verheißungs-

voll ausgesehen. Er hatte keine feste Geliebte, sondern wechselte seine Frauen ständig. Ein aktives Interesse an den Vorzügen von Ebene 6 lag eigentlich nicht auf seiner Linie, eine Tatsache, durch die ihr Mißtrauen geweckt wurde. Mit Markowitz' Hilfe hatte sie sich davon überzeugen können, daß ihr Verdacht gerechtfertigt war. Neoplayboy Konrad Huttens Damen gehörten alle einer Gesellschaft namens Congenial Companions an. Addison wühlte sich immer noch durch ein Labyrinth von Sackgassen und falschen Fährten, um ihre Besitzer aufzuspüren.

Die Aussichten, einen Hebel zu finden, waren jedenfalls noch gestiegen, nun, da sie zu ihrer Jagd ausdrücklich autorisiert war. Alles würde leichter sein und somit auch schneller gehen. Diese Geschichte war die beste Chance seit Jahren, und sie würde sie sich nicht versauen. Nicht einmal Verners obskure Absichten würden sie aufhalten können.

Ghost, Dodger und Sally trafen gemeinsam ein. Dodger lächelte und umarmte Sam, bevor er auf Distanz ging, um ihn einer eingehenden Inspektion zu unterziehen. Er zauste an Sams Bart, der seit San Francisco beträchtlich länger und dichter geworden war.

»Das steht Euch ausgezeichnet, Sir Twist. Ihr gebt Euch alle Mühe, wie ein Ritter aus dem Märchen auszu-sehen.«

Während der Elf seine Vorstellung gab, trat Ghost lächelnd auf ihn zu. Der freundliche Gesichtsausdruck des Indianers überraschte Sam. »Willkommen in den Schatten, Bleichgesicht«, sagte er, während er Sams rechten Unterarm ergriff. Obwohl der Indianer kleiner war, würde sich Sam ohne cybernetische Verstärkungen niemals mit seiner Kraft messen können. Er wollte diese Kraft nie gegen sich haben.

Sally stand ein wenig abseits und schien sich ein Bild von Sams neuer Erscheinung zu machen. Er fragte sich, zu welchem Ergebnis sie wohl kommen würde. Als sie

sich das letztmal getroffen hatten, war er in ihren Augen nur ein *Pinkel* gewesen, ein Produkt der Konzernwelt. Jetzt trug er eine Panzerweste und brauchbare Straßenbekleidung. Sein Bart ließ ihn älter aussehen.

Sie hatte sich nicht verändert und sah doch ganz anders aus. Ihre Magie mußte ihn so eingeschüchtert haben, daß er ihre Schönheit überhaupt nicht bemerkt hatte. Wie konnte man auch volle Brüste und einladende Kurven bewundern, wenn einem vor Augen stand, daß diese Frau einen wütenden Barghest mit einer Handbewegung in einen Haufen Hackfleisch verwandeln konnte? Genau das hatte sie getan und ihm damit ordentlich Angst gemacht.

Nun, da Magie nichts Fremdes mehr für Sam war, konnte er Sally eher als Frau betrachten. Hanae war hübsch gewesen, hatte aber nicht die Sinnlichkeit besessen, die jede Bewegung der Straßenmagierin ausstrahlte.

»Danke, daß du gekommen bist«, sagte er lahm.

»Dodger hat mich neugierig gemacht. Was ist Sache?«

Sam lächelte nervös. »Ich hatte gehofft, es nur einmal erklären zu müssen. Kommt der Ork nicht?«

»Kham, das Muskelhirn, ist über die Zusammenkunft informiert worden, Sir Twist. Um sein Erscheinen zu gewährleisten, hielt ich es für klug, ihn in dem Glauben zu lassen, wir hätten eine Besprechung mit einem Geldgeber aus Konzernkreisen.«

»Er kommt, wenn er kommt«, verkündete Sally, indem sie es sich auf dem einzigen gepolsterten Stuhl in der Hütte bequem machte. »Ich hoffe, die Angelegenheit ist meine Zeit wert.«

Sam war in Verlegenheit. Er wußte nicht, wie er mit diesen Leuten Konversation machen sollte, wollte andererseits aber auch noch nicht mit seiner Geschichte beginnen, weil er nicht wußte, ob er überhaupt dazu in der Lage war, sie zweimal zu erzählen. Die Runner, die sich



angesichts der stummen Warterei offenbar nicht so unbehaglich fühlten wie Sam, verteilten sich im Zimmer.

Kham der Ork tauchte ein paar Minuten später auf. Er begrüßte seine Runnerkollegen stürmisch, bevor er Sam bemerkte, worauf sich die Laune des Orks plötzlich veränderte und kühl wurde. Kham reagierte auf Sams ausgestreckte Hand mit einem Grunzen und ließ sich auf einen Stuhl in einer Ecke des Zimmers fallen. Er funkelte Sam an und warf Sally dann einen Blick zu, aus dem Sam Verwirrung gepaart mit Mißtrauen herauslas. Immer noch Sally betrachtend, fragte der Ork: »Also, was ist los?«

Stockend zunächst erzählte Sam die Geschichte seiner wachsenden Enttäuschung bei Renraku, wie er die Arcologie verlassen hatte und was seitdem geschehen war. Es dauerte länger, als er gedacht hatte, da es praktisch alle Naselang eine neue Falschheit zu berichten oder zu skizzieren gab. Er endete mit der Entdeckung, daß Drake es geschafft hatte, im Schütze seiner und Hanaes Extraktion einen Hochstapler in die Arcologie einzuschleusen. Das waren die Fakten. Er berichtete ihnen auch von seinen Gefühlen in der Hoffnung, es würde mit-helfen, sie davon zu überzeugen, daß seine Sache gut und richtig war. Über seine Begegnungen mit Magie und Tod sprach er eher aus dem Bedürfnis heraus, sie sich von der Seele zu reden.

Einige Dinge verschwieg er, darunter Einzelheiten über den Doppelgänger. Er konnte selbst kaum an seine Existenz glauben, und er hatte den Beweis *gesehen*. Wie konnte er ihnen erzählen, daß in einem wissenschaftlichen Labor ein magisches Wesen geschaffen worden war, das Renraku infiltriert hatte, indem es den Platz eines loyalen Angestellten einnahm? Irgendwie klang diese Geschichte noch verrückter als sein alptraumhaftes Gespräch mit dem Hund. Wenn er ihnen alles über den Doppelgänger erzählt hätte, würden sie vielleicht ange-

nommen haben, er sei bei der Tortur im Ödland verrückt geworden. Er wollte sich nicht ihren Spott zuziehen, sondern brauchte ihre Hilfe.

Als Sam seine Geschichte schließlich beendet hatte, ergriff der Ork als erster das Wort. »Ich will das mal klarstellen. Wir sollen dir dabei helfen, diesen Drake fertigzumachen, weil er gegen Renraku gelaufen ist' und ihm dabei 'n paar Leute in die Quere gekommen sind, die gebrutzelt wurden?« Kham schnitt eine Grimasse und warf einen raschen Blick auf die Gesichter seiner Runnerkollegen. »Pinkel, du hast sie doch nich mehr alle.«

»Kham, ich glaube, daß Drake auch für die anderen Todesfälle nach meiner Flucht von Renraku verantwortlich ist. Auf meinen Kopf ist kein Preis ausgesetzt. Ich habe nichts gestohlen, und niemand ist durch meine Flucht geschädigt worden. Ich habe jahrelang für Renraku gearbeitet, und der Konzern war für mich Heimat und Familie zugleich. Es quält mich einfach, wenn ich mir vorstelle, was ihnen dieser Doppelgänger antun könnte. Ich kann nicht danebenstehen und zusehen, wie Drake dem Konzern schadet.«

»Dann erzähl ihnen doch alles und überlaß ihnen die ganze Chose.«

»Sie würden mir niemals glauben, selbst wenn sie mich ausreden ließen. Außerdem könnte ich ihnen weder einen Beweis liefern noch ihnen den Namen des In-filtrators nennen.«

»Du gehörst ihnen also immer noch«, sagte Ghost.

»Nein, tue ich nicht. Das ist rein persönlich.«

»Rache, nehme ich an.«

»Es ist mehr als das. Wenn ich diese Verschwörung vereiteln kann, habe ich damit alles zurückbezahlt, was ich Renraku noch schulde. Ich könnte dann sagen, wir sind quitt.«

»Was ist mit denen? Ob die's genauso sehen?«

Sam wußte es nicht, aber es spielte auch keine Rolle.

Er mußte tun, was er für richtig hielt. »Sie werden ihre eigene Bestandsaufnahme machen müssen.«

»Du sprichst wie ein Mann.« Ghost verschränkte die Arme über der Brust. »Ich werde dir helfen.«

»Eine recht abrupte Entscheidung, Sir Messerklaue, wenn man bedenkt, daß Ihr so wenig über Euren Gegner wißt«, stellte Dodger fest. Als Ghost darauf nichts erwiderte, zuckte der Elf die Achseln und wandte sich an Sam. »Um das eindeutig klarzustellen. Ihr habt also nur das Ziel, Drakes Pläne zu vereiteln?«

»Nein. Ich will, daß Drake für seine Verbrechen büßt.«

»Und was ist mit dieser gefährlichen Ms. Hart?«

»Yeah, und mit der Schlange. Die beiden sind ziemlich großzügig mit anderer Leute Leben umgegangen. Gehören die damit nicht auch zu den Bösen?«

Sam musterte die Shadowrunner. Er wußte, daß Tessien getötet hatte und Hart tief in diesen Plan verstrickt war, der auch kaltblütigen Mord umfaßte. Es war gewiß keine Entschuldigung für sie, aber Sam waren Grenzen gesetzt. Die Runner waren von Harts und Tessiens Ruf viel zu beeindruckt. »Sie sind nur Drakes Werkzeuge. Wenn sie ihre verdiente Strafe erhalten, um so besser, aber ich will nur Drake.«

Dodger entspannte sich sichtlich. Sam betrachtete dies als positives Zeichen. Als Sally nickte, war er sicher, daß er sie gewonnen hatte.

»Wenn du Drake ausschalten kannst, bevor die zwei herausfinden, daß du nicht tot bist, hast du von ihnen wahrscheinlich nichts mehr zu befürchten. Hart ist ein Profi. Wenn sich ihre Geldquelle in Luft auflöst, wird sie sich sonstwohin verziehen und die Schlange mit ihr. Sie weiß, daß sich mit Rache und edlen Beweggründen nichts verdienen läßt. Zumindest, solange ihr Vertrag keine Leibwächter klausel enthält.«

»Ich hoffe, du hast recht, Sally.«

»Hast du Angst vor ihnen, Pinkel?«

»Ja.«

»Sehr schlau«, kommentierte Sally. »Ich kenne Tesien nicht, aber jeder Drache bedeutet Ärger, und einer, mit dem Hart sich zusammentut, ist bestimmt kein Blindgänger. Hart ist ein Top-Runner. Ich möchte mich lieber nicht mit ihr anlegen.«

»Wenn Drake das einzige Ziel ist, hilfst du mir also?« Sally schnaubte und schüttelte verneinend den Kopf. »Hör gut zu, du erwachender Magier. Ich werde dir dabei helfen, deinen Weg zu finden. Ich Sorge dafür, daß du dich in deiner kleinen Halbwelt zurechtfindest.« Sie lächelte einladend. »Ich werde dir sogar dabei helfen, die ganze Bescherung zu vergessen, wenn du dir das zutraust.«

Sam runzelte die Stirn. »Das ist nicht die Art Hilfe, die ich will.«

»Es ist aber das, was du brauchst«, sagte sie ernsthaft und neckisch zugleich.

»Ich will, daß du mir dabei hilfst, Drake zu fassen.« »Verner, du bist jetzt auf der Straße. Ein Körper muß praktisch sein. Du willst mit uns in den Schatten laufen, und ich gebe dir eine Chance. Du hast einige Fähigkeiten erkennen lassen. Interessante Fähigkeiten. Aber wenn du mit mir läufst, mußt du dir immer das wichtigste Prinzip vor Augen halten: Von nichts kommt nichts. Dein Vorschlag bietet keine Aussicht auf Gewinn.«

»Sally hat recht, Pinkel. In der Geschichte steckt kein müder Nuyen. Du verschwendest unsere Zeit.« Der Ork stand abrupt auf, daß sein Stuhl polternd umkippte. Er ging zur Tür. »Mir stehen einträglichere Möglichkeiten offen, meine Zeit zu verschwenden.«

»Kham«, rief Sam. Der Ork ignorierte ihn, öffnete die Tür und verschwand in der Dunkelheit des Flurs.

»Es steht ihm frei, sich so zu entscheiden, wie er will«, sagte Sally so leise, daß ihre Worte von Khams polternden Schritten die baufällige Treppe hinunter fast ver-

schluckt wurden. »Jetzt mußt du dich entscheiden, Verner. Wir könnten heute nacht viel Spaß miteinander haben.«

Sam spürte, wie Dodger sich neben ihm versteifte. Ein rascher Seitenblick zeigte ihm, daß der Elf Ghost beobachtete. Die Miene des Indianers war ruhig und gelassen. Er würde später mit Dodger darüber reden müssen, was los war. Sam wollte Sallys Hilfe, weil die Magie, mit der er nicht umzugehen wußte, ihre zweite Haut war. Ihre Fähigkeiten mochten gerade den Ausschlag geben, um Drake zu erwischen. Wenn er heute nacht mit ihr ging, konnte er sie vielleicht überzeugen. Er versuchte seine Stimme beiläufig klingen zu lassen. »Hört sich interessant an.«

Sally strahlte. »Super. Ecke Harrison und Melrose um neun. Bewaffnet und zu allen Schandtaten bereit.« In einem Wirbel von Fransenleder sprang sie von ihrem Stuhl auf und tanzte zur Tür hinaus, die Kham offengelassen hatte. »Bis später, Magic Man.«

Blieben nur noch Sam, Dodger und Ghost. Er wußte bereits, daß der Elf sich festgelegt hatte, und Ghost hatte schon früher seine Zustimmung gegeben. Sam war nicht sicher, ob drei Leute ausreichten.

»Glaubst du, ich kann sie zum Mitmachen überreden, Ghost?«

»Sie hat ihren eigenen Kopf, Bleichgesicht.« Ein seltsamer Unterton in Ghosts Stimme ließ den Raum plötzlich kalt wirken. Der Indianer schien erregt zu sein, aber etwas in seinem Gesicht warnte Sam, Fragen zu stellen. Er beschloß, sich auf das Geschäftliche zu beschränken, und hoffte, das eisige Moment würde in der Hitze der Diskussion der Probleme, mit denen sie konfrontiert wurden, schmelzen. Bei Hanae hatte das immer funktioniert. »Dodger, hast du noch irgend etwas über Drake herausgefunden?«

»Wahrhaftig, er ist ein geheimnisvoller Mann. Ich habe genug entdeckt, um sagen zu können, daß er als Per-

son nicht realer ist als irgendein Mr. Johnson, der einem ein Konzernalmosen anbietet. Sein wirklicher Name und seine wahre Natur liegen weiterhin im dunkeln, aber ich habe erfahren, daß er den Vornamen Jarlath benutzt.«

»Was ist das denn für ein Name?« fragte Sam.

»Ich weiß nicht«, mußte Dodger zugeben.

Ghost ging zu dem mit Brettern vernagelten Fenster. Einzelne Neonlichtstrahlen blitzten durch die Ritzen und huschten wie Kriegsbemalung über seine Züge. »Und du bist sicher, daß Hart und die Schlange für ihn arbeiten?«

»Das haben sie jedenfalls gesagt.«

»Ich hörte, sie hätten einen Run gegen die Werftanlagen von United Oil vereitelt.«

Sam war hocherfreut. »Dann ist das vielleicht ein guter Platz, um anzufangen. Wenn die beiden dort waren, bedeutet es vielleicht, daß Drake für United Oil arbeitet.«

## 42

Die Natriumdampflampen an den Gebäuden tauchten die Umgebung in gelbes Licht. Gefangen in ihrem Schein warfen verschiedene kleinere und größere Gegenstände ihren Schatten tief in die umliegende Nacht. Licht und Dunkel waren zwei scharf voneinander getrennte Welten.

Sam duckte sich in der Dunkelheit und starrte innerlich bebend auf die Lichtinseln. Einst hatte er in der anderen Welt gelebt, wo Licht für Sicherheit stand. Wie oft hatte er traurig den Kopf über die Raubzüge von Terroristen und Verbrechern geschüttelt, die das sichere Leben in der Konzernwelt zerstörten. Nun war er Teil der anderen Welt, dem Land der Schatten, das von dem lebte, was die Konzerne übrig ließen oder in ihrer Arroganz ver-

schwendeten. Einst hatte er sich in seinem Panzer wissenschaftlicher Vernunft sicher gefühlt und geglaubt, wenn die Magie keine Scharlatanerie war, würde sie durch irgendein obskures physikalisches oder biologisches Prinzip erklärt werden können. Jetzt erzählten ihm andere, daß er ein Magier war, eine Einschätzung, die durch seine absonderlichen Experimente bestätigt wurde. Der Gedanke jagte ihm immer noch Angst ein, hatte aber auch etwas Faszinierendes an sich.

Die zugleich anziehende und abschreckende Wirkung, die Magie auf ihn ausübte, war ein Spiegelbild seiner Gefühle für Sally. Letzte Nacht hatte sie ihm Anwendungsmöglichkeiten der Magie gezeigt, wie er sie sich niemals hätte träumen lassen, und sein Herz fing angesichts der jähren Erinnerung an zu rasen. Sally war anders als alle Frauen, die er je kennengelernt hatte. Sie war ebenso wunderschön, lebenssprühend und aufregend, wie sie furchterregend war.

Wo war er nur hineingeraten?

*In die Werftanlagen der United Oil*, erinnerte ihn ein Teil seines Bewußtseins zynisch. *Hier*, im Schatten einer der zahlreichen pilzähnlichen Formen, die Öltanks waren. *Jetzt*, darauf wartend, daß Ghost Who Walks Inside von seinem Erkundungsrundgang zurückkam. Nach wie vor war alles ruhig wie schon zu dem Zeitpunkt, als sie über den Begrenzungszaun gestiegen waren. Sam wußte nicht, ob er erleichtert darüber sein sollte, daß sie die äußeren Sicherheitsanlagen problemlos passiert hatten, oder ob er sich ängstigen sollte, weil die Sicherheitsteams der United Oil möglicherweise schon auf sie warteten und sich über die idiotische Zuversicht der Eindringlinge amüsierten.

Dodger war überzeugt gewesen, die Sicherheitseinrichtungen der Peripherie ausgeschaltet zu haben. Es war leicht, hatte er gesagt, als er ihnen über Telekom das Startzeichen gegeben hatte. Er klang so zuversichtlich, was auch kein Wunder war, denn für ihn war ja alles in

bester Ordnung. *Er* würde nicht mit Sam und Ghost hingehen, zumindest nicht körperlich.

Als sie drinnen waren, wurde der Job schon schwieriger. United Oils Sicherheitskonzept beruhte nicht in erster Linie auf einer undurchdringlichen Peripherie, sondern legte Wert auf eine Konzentration der Sicherheitsanlagen in den Gebäuden selbst. Jedes Bauwerk war mit einem Bündel Gegenmaßnahmen ausgestattet, deren Ausmaß und Komplexität vom Wert des Inhalts und der Leichtigkeit, mit der ein eventueller Eindringling ihn mitnehmen konnte, abhingen. Dodger rechnete mit Schwierigkeiten bei dem Versuch, an dem Ice des Gebäudes vorbeizukommen, auf das sie es abgesehen hatten. Sie zählten auf ihn, daß er jeden Alarm verhinderte, aber sie würden erst dann wissen, ob er Erfolg gehabt hatte, wenn sie das Gebäude betraten. Sie hatten sich nicht auf ein Signal einigen können, das die Sicherheit der United Oil nicht auf sie aufmerksam machen würde. Wenn sie im Innern des Gebäudes angelangt waren, konnten sie relativ gefahrlos über das Computersystem der Anlage miteinander kommunizieren. Aber bis dahin würden Ghost und Sam etwaige noch funktionierende Alarmanlagen bereits ausgelöst haben.

Sicher, Dodger war in diesen Dingen ziemlich gut, aber Sam konnte sich einfach nicht entspannen. Er rieb sich die schweißnassen Handflächen am groben Stoff seines dunklen Overalls ab.

Ihr Ziel stand auf der anderen Seite des Fuhrparks. Seine Front war mit denjenigen der anderen Lagerhäuser in der Reihe identisch. Mit den verwitterten Ziegelmauern, dem schmutzigen Glas und den verrosteten Fensterrahmen unterschied es sich von ihnen lediglich durch die verblaßten Ziffern seiner Hausnummer. Nichts deutete darauf hin, daß es das Feldbüro der Sicherheit war.

Höchstwahrscheinlich waren die physischen Sicherheitsmaßnahmen gering, aber die Pläne, die sie von Cog



bekommen hatten, wiesen an jedem Eingang eine Alarmanlage aus, mit einer Ausnahme. Diese Tür konnte jederzeit frei geöffnet werden, ohne daß dadurch Alarm ausgelöst wurde. Bei der Tür handelte es sich um die Verbindung zwischen einem eingezäunten Grundstück, das um die Südseite des Gebäudes verlief, und einer Anzahl von Stallungen innerhalb der Gebäudemauern. In den Ställen wurden die Schreckhähne des Konzerns gehalten, eine scheußliche Paraspezies, die jedes Lebewesen durch bloße Berührung lahmen konnte.

Sam erwog einen Spaziergang auf der Astralebene, um nachzusehen, wie viele Schreckhähne da waren. Hoffentlich befanden sich wenigstens alle draußen. In der Enge der Stallungen würden alle Vorteile auf Seiten der Tiere liegen. Sam und Ghost würden sich gegenseitig behindern, die Entfernung würde zu gering sein, um ihre Schußwaffen wirkungsvoll einsetzen zu können, und die Biester waren zudem noch ungeheuer schnell.

Auf die Tür starrend, blieb Sam wo er war, nämlich mit beiden Beinen fest auf der Erde seiner irdischen Sinne. Sally hatte ihn gewarnt, daß die Wesen astrale Präsenzen sehen und dieselbe Wirkung auf sie ausüben konnten wie auf Fleisch und Blut. Vielleicht hatte sie ja nur versucht, ihn von diesem Run abzubringen, aber wenn Sally die Wahrheit gesagt hatte, stellten die Biester für sein astrales Selbst eine noch größere Bedrohung dar als für seinen Körper. Er hatte gelernt, daß der astrale Körper irgendwie eine Reflexion der Essenz eines Wesens war. Konnte die Essenz eines Wesens etwas anderes als seine Seele sein? Wenn eins dieser Viecher ihn in seiner Astralgestalt berührte, was würde dann mit seiner Seele geschehen?

Ghost tauchte plötzlich neben Sam auf, der eben noch einen Aufschrei unterdrücken konnte. Der Indianer wartete ein paar Sekunden lang, bis sich Sams Atmung wieder normalisiert hatte, und zog dann an seinem Arm.

»Los! Die Patrouille hat gerade mit ihrem Rundgang begonnen. Wird zehn Minuten dauern, bis sie wieder hier vorbeikommt.«

Unter Ausnutzung der Deckung, die ihnen die Fahrzeuge boten, huschten sie schnell und leise über den Platz. Sie tasteten sich gegen den Wind an das umzäunte Gelände heran und blieben schließlich einige Meter davor stehen. Sam leckte sich die Lippen, wobei er das schmierige Aschearoma des Make-Ups, mit dem sie sich das Gesicht geschwärzt hatten, auf der Zunge schmeckte. »Vielleicht solltest du jetzt das Schießen übernehmen.«

»Deine Kanone, dein Run.« Ghosts Gesicht war nichts zu entnehmen. »Du schießt.«

»Gut.« Resigniert griff Sam in den Beutel an seinem Gürtel und entnahm ihm ein Magazin. Mit einiger Mühe wegen der Dunkelheit entfernte er den Clip aus seiner Pistole und ersetzte ihn durch den aus dem Beutel. Das im Moment nicht benötigte Magazin verstaute er in einer Tasche.

»Hast du auch das richtige, Bleichgesicht?«

»Ich glaube schon«, flüsterte Sam verärgert. Wenn der Indianer diese Aktion schon von ihm erwartete, dann konnte er zumindest auch davon ausgehen, daß er es richtig machte. »Du hast doch die Cyberaugen. Konntest du das Etikett nicht lesen?«

»Zweiunddreißig Kubik Somulin verschnitten mit zehn Gran Alpha-Dexoryladrin. Du solltest das andere Magazin wieder einlegen, bevor uns Wachen über den Weg laufen. Ein Mensch, der diese Dosis abkriegt, hat 'ne Stunde später 'nen kalten Arsch.«

»Ich weiß, ich weiß.« Der Indianer behandelte ihn wie ein Kind. »Willst du etwa mit einem dieser Viecher in Berührung kommen?«

Der Indianer lächelte schief. »Glaubst du, die sind so schnell wie ein Geist?«

»Ich weiß es nicht. Willst du's auf die harte Tour raus-

kriegen und riskieren, daß du hinterher völlig stoned bist?«

»Nein«, erwiderte Ghost ernsthaft. »Das dachte ich mir.« Sam war zufrieden, einen Treffer gelandet zu haben. »Ich wechsele die Magazine, wenn wir durch die Ställe hindurch sind.«

Sam zielte auf den nächsten schlafenden Schreckhahn, der lediglich wie ein dunkler Hügel aussah. Der Narcoject ruckte leicht, begleitet vom leisen Zischen der druckluftgetriebenen Patronen. Die Federn des Ziels zitterten ein wenig, bevor der Haufen seine unmerklichen Bewegungen fortsetzte.

»Glaubst du, ich habe ihn erwischt?«

»Wenn du ihn nur angeritzt hättest, würde er jetzt die halbe Stadt zusammenkrähen. Entweder schläft er, oder du hast ihn ganz verfehlt.« Ghost schwieg einen Augenblick lang. »Wir werden es herausfinden, wenn wir drinnen sind. Kümmere dich jetzt um den Rest.«

Die Narcoject zischte noch viermal, bevor Sam das Magazin wechselte und fünf weitere Schüsse abgab. Er mußte das Magazin noch einmal wechseln, um die beiden letzten zu versorgen. Alle Treffer zeigten ebenso wenig offensichtliche Wirkung wie der erste.

»Waren das alle?«

»Ich hoffe es.«

»Dann los!« sagte Ghost, der vorausging. Das Gatter hatte ein simples Nummernschloß, aber es mochte sich als kompliziert genug erweisen, um sie so lange aufzuhalten, bis die Patrouille auftauchte. Ghost befestigte ein kleines schwarzes Gerät am Schloß. Der Kasten summte leise, während Zahlen über den Schirm huschten. In weniger als zwei Minuten war die richtige Kombination gefunden, und das Schloß öffnete sich klackend. Sie hörten lautes Gelächter, als einer der Wächter auf den Witz seines Kameraden reagierte.

Während sich ihre Entdeckung näherte, betraten sie das eingezäunte Grundstück. Sam hatte Angst, eins oder

zwei der Biester würden plötzlich aufspringen und sie angreifen, aber nichts rührte sich. Sie strömten einen moderigen Gestank aus, der ihn vage an die Gefiederte Schlange Tessien erinnerte. Sam fragte sich, ob der Geruch von den Federn, den Schuppen, einer Kombination von beidem oder einfach nur von der Magie herrührte. Eins nach dem anderen sammelte er die Geschosse mit einem dreizinkigen Greifer ein, vorsichtig darauf bedacht, nicht mit den Tieren in Berührung zu kommen. Die Aufgabe war eigentlich nicht schwierig, aber die Furcht, die durch das Näherkommen der Patrouille noch verstärkt wurde, machte ihn zitterig. Er wollte keinen Beweis zurücklassen, daß der Schlaf der Schreckhähne künstlich vertieft worden war.

Als er den letzten Pfeil eingesammelt hatte, schloß er sich Ghost an, der am Tor zum Nestbereich wartete. Der Indianer hielt eine Ingram Smartgun in der Linken, während die Rechte auf einer Schwingtür ruhte. Mit einem Nicken drückte er dagegen und hielt sie auf, während er lauschte. Ghost trieb Sam mit einer Kopfbewegung vorwärts und überließ Sam das Gewicht der Tür. Der Indianer drang in die tiefe Dunkelheit der Ställe vor.

Sam, dessen Verstärkerbrille das Dunkel der weiter hinten gelegenen Teile des Nestbereichs nicht durchdringen konnte, wartete an der Tür. Vor dem schwachen Lichtschimmer aus einem anderen Teil des Gebäudes zeichnete sich Ghosts Silhouette ab. Er bewegte sich vorsichtig durch den Stall und hielt auf die transparente Wand zu, die die Nester vom Bereich des Abrichters trennte und durch die auch der Lichtschimmer fiel. Ein Rascheln in der Dunkelheit ließ Sam schaudern. Mindestens ein Schreckhahn war mit ihnen im Nest. Ghost hörte es ebenfalls und wirbelte herum, um sich der Explosion von Federn und geschupptem Fell zu stellen, die auf ihn lossprang.

Nicht gewillt, sich mit der Bestie anzulegen, aber noch weniger gewillt, Ghost im Stich zu lassen, blieb

Sam in der Tür stehen und sah zu, wie der Indianer dem ersten Angriff auswich. Die Kreatur landete auf zwei kurzen, stämmigen Beinen mit mächtigen Klauen und wendete rasch. Ihr geschnäbelter Kopf suchte den Mann, der in ihr Nest eingedrungen war. Sie stapfte zischend und mit dem Schwanz schlagend vorwärts. Ghost umkreiste sie wachsam, stets darauf bedacht, sich genügend Spielraum für etwaige Ausweichmanöver zu bewahren. Die rechte Hand hielt jetzt die zweite Ingram, und er hatte beide Waffen auf den Schreckhahn gerichtet, schoß jedoch nicht.

Der Lärm würde sie verraten. Sam hob seine Waffe, konnte aber auch nicht feuern, da der Schreckhahn Ghost bestürmte und ein wirbelnder Tanz aus Angriff und Gegenangriff begann. Während er die Angriffe mit seinen Waffen parierte und ihnen zum Teil durch bloße Geschwindigkeit auswich, geriet der Samurai immer tiefer in das Nest, tiefer in die Dunkelheit und tiefer in die räumliche Enge abseits des freien Mittelgangs. Früher oder später würde er ausrutschen oder ins Stolpern geraten.

Wohl wissend, daß es tödlich sein konnte, wenn er Ghost traf, schoß Sam mit der Narcoject, aber die beiden Kombattanten setzten ihre hektische Auseinandersetzung fort. Er hatte nur noch zwei Schuß im Magazin, und die Wachen kamen immer näher. Sam schoß noch einmal. Der Schreckhahn sprang hoch und schlug mit dem Schwanz nach Ghost. Der Samurai duckte sich darunter hinweg und sprang in Richtung Mittelgang. Die Kreatur landete schwerfällig und wäre beinahe gestürzt. Sie fuhr herum und machte einen Schritt auf Ghost zu, bevor sie zusammenbrach.

Sam glitt ganz in den Stall hinein und ließ die Tür hinter sich zuschwingen. Schwer atmend lehnte er sich gegen die Wand. Der Kelch war soeben noch an ihnen vorbeigegangen. Sein erster Pfeil steckte in Ghosts Gürtel.

Als Sams Atem sich wieder beruhigt hatte, hörte er die Patrouille draußen vorbeimarschieren. Nichts deutete darauf hin, daß sie die Eindringlinge bemerkt hatte, denn sie nahm den nächsten Abschnitt ihres Kontrollgangs ohne Unterbrechung in Angriff. Es würde eine weitere halbe Stunde dauern, bevor die Wachen hierher zurückkehren würden.

Obwohl sich Sam und Ghost innerhalb der Mauern des Sicherheitsgebäudes befanden, waren sie von den anderen Räumlichkeiten abgeschnitten. Von ihrem Standort konnten sie den Dressurbereich sehen, wo die Abrichter Peitschen, dick isolierte Handschuhe und Kontrollstäbe aufbewahrten. Eine geschlossene Tür versprach Zugang zum restlichen Teil des Gebäudes. Der Zugang zum Abrichtebereich war ihnen jedoch durch eine versiegelte Tür versperrt, deren Schloß trotz des transparenten Plastiks unerreichbar für sie war. Wenn Dodger das System nicht geknackt hatte, war hier für sie Endstation.

Ghost stupste Sam an und deutete auf eine Überwachungskamera, die ihren Bewegungen folgte. Die Linse rotierte, als sie sich auf sie konzentrierte, ein mechanisches Blinzeln, um die Schärfe zu regulieren. Saßen sie in der Patsche? Das Schloß entriegelte sich, wodurch er die Antwort bekam. Dodger hatte es geschafft und die Kontrolle über das Sicherheitssystem des Gebäudes übernommen. Ghost winkte in die Kamera, und das Bereitschaftslicht blinkte dreimal, ein Zeichen, das sie vorher vereinbart hatten. Bevor Sam das dritte Blinken registriert hatte, war Ghost schon auf halbem Weg zur Tür. Sam folgte, wobei er sich mit dem Magazin seiner Pistole abmühte.

Sie gingen vorsichtig den Flur entlang, da sie wußten, daß sich noch ein paar Leute im Gebäude aufhalten würden. Solange Dodger über alles wachte, würden sie keinen Alarm auslösen, aber sie mußten Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, um nicht auf United Oil-Personal zu

stoßen. Sie steuerten die Tagbüros an, während sie den Hauptüberwachungsraum, den Kasernenflügel und den Bereitschaftsraum mieden. Ghost blieb vor der offenen Tür zum Empfangsbereich stehen, hastete dann daran vorbei und bedeutete Sam, näherzukommen und sich die Sache anzusehen.

Das Licht, das aus der Tür fiel, war keine vergessene Lampe, wie er gehofft hatte. Ein Mann arbeitete an einem Terminal im Empfangsbereich und blockierte somit effektiv den Zugang zu den inneren Büros. Das kurzärmelige Hemd des Mannes war nicht so streng geschnitten wie die Uniformhemden des Sicherheitspersonals, so daß er möglicherweise nur ein Angestellter war, der bei seinem Boss Punkte sammeln wollte, indem er Überstunden klopfte.

Ghost tippte mit dem Finger auf seine Ingram und deutete zuerst auf Sam und dann auf den Mann. Sam schüttelte den Kopf. Sie wußten nicht, woran der Mann arbeitete. Eine Unterbrechung mochte Alarm auslösen, insbesondere wenn er in einer Verbundschaltung interaktiv tätig war. Dodger würde die Reaktion desjenigen, mit dem der Büroangestellte möglicherweise in Verbindung stand, nicht herausfiltern können. Sam deutete auf Ghost und dann mit vor der Brust gekreuzten Handgelenken auf den Mann vor ihnen. Ghost nickte begreifend und stahl sich durch die Tür.

Eine Spiegelung auf dem Computerbildschirm mußte den Indianer verraten haben. Bevor Ghost nach dem Stuhl greifen und den Mann von seiner Tastatur wegreißen konnte, ruckte dessen Kopf herum. Seine Augen verengten sich, als ihm klar wurde, daß er sich einem Eindringling gegenüber sah, und eine Hand schoß auf die Jacke zu, die auf dem Schreibtisch lag. Ghost vereitelte den Versuch des Mannes, indem er die linke Ingram auf dessen Handgelenk knallen ließ. Durch diese Aktion wurde das Pistolenhalfter sichtbar, das in den Falten der Jacke verborgen gewesen war. Während er die Hand des

Mannes mit der einen Ingram auf den Schreibtisch nagelte, zwang Ghost ihn mit dem Lauf der anderen dazu; das Kinn zu heben.

»Keine gute Nacht, um noch so spät zu arbeiten, Mr. Pinkel«, sagte er.

Der Mann musterte ihn tückisch aus haßerfüllten Augen.

»Wenn du dir Ärger einhandeln willst, nur zu, ein Zucken reicht schon. Wenn du dagegen mit uns zusammenarbeitest, werden alle glücklich und zufrieden sein. Du, ich, sogar United Oil. Schließlich sparen sie sich die teure Teppichreinigung und die Suche nach einem neuen Angestellten.«

Der Mann schwieg, aber er spreizte die Finger seiner eingeklemmten Hand und entspannte die Armmuskeln. Ghost ließ ihn aufstehen und vom Schreibtisch zurückweichen.

Sam betrat den Raum und schloß die Tür, bevor er hinüberging und einen Blick auf den Bildschirm warf. »Sie haben eine ziemlich hochrangige Autorisierung.« Sam tippte die ID-Abfrage ein und las den Namen ihres Gefangenen. »Mr. Fuhito. Sie werden entschuldigen, wenn wir uns Ihre Position innerhalb des Systems zunutze machen.«

Fuhito fand seine Stimme wieder. »Damit werden Sie nicht durchkommen. Wissen Sie, wer Direktor der Sicherheitstruppen unserer Gesellschaft ist?«

Ghost grinste und trat wieder ganz nah an Fuhito heran, wobei er ihn in die Mündung der Ingram in seiner rechten Hand blicken ließ. »Ein riesengroßer Drache namens Häßlich. Und wir wären auch äußerst beeindruckt, wenn er hier wäre. Aber das ist er nicht. Hier sind nur du und wir, also denkst du vielleicht an deine Zukunft und kooperierst.«

»Ich werde meinen Arbeitgeber nicht kompromittieren.«

»Das brauchen Sie auch nicht, Mr. Fuhito.« Sam sah in



die Linse der Überwachungskamera dieses Raums. »Dodger, kommst du durch seinen Zugangsport?«

Der Monitor unter der Kamera, der eine friedliche Ansicht des Fuhrparks zeigte, wurde plötzlich leer. Auf dem abgedunkelten Schirm bildeten sich Worte. »Nein. Zu gut gesichert. Nehmt von dort, was ihr kriegen könnt.«

»Gut.« Sam nahm Fuhitos Stuhl in Beschlag und setzte sich vor die Tastatur. Fuhito hatte sich nicht eingestöpselt, was ihm auch recht war. Der manuelle Zugang zur Matrix war akzeptabel. Es ging zwar langsamer, war dafür aber nicht so schmerzhaft wie das Dekken. Wenn der Weg hinaus so anstrengend war wie der Weg hinein, würde er alle fünf Sinne beisammen haben müssen. Die Kopfschmerzen, die ihm das Einstöpseln auf jeden Fall beschert hätte, wären eine zu große Belastung gewesen.

Er wollte die Datei, die Fuhito bearbeitet hatte, gerade verlassen, als ihm ein bekannter Name ins Auge sprang: Andrew A. Wilson. Während er die Datei mit plötzlich erwachtem Interesse durchblätterte, wuchs Sams Verwunderung. Das Dokument war ein Plan für die gewaltsame Extraktion Wilsons, ausgeführt durch Spezialagenten von United Oil. Der Ausgangspunkt des Extraktionsbefehls war nicht aufgeführt, aber es war klar, daß nur hochgestellte Autoritäten eine derartige Aktion anordnen konnten. Eben diese Autoritäten würden aber wissen, ob Wilson bereits für die Interessen United Oils arbeitete. Und wenn er das tat, würde eine Extraktion nicht mehr gewaltsam sein. Wenn Drake bei United Oil war, wußten seine Vorgesetzten jedenfalls nichts über seine Vereinbarung mit Wilson. Betrug Drake also seine Vorgesetzten? Oder bestand zwischen ihm und United Oil gar keine Verbindung, so daß ihr Run sinnlos war?

Die Antwort auf diese Frage lag möglicherweise in der Datenbank. Sam schloß die Datei und startete eine Suche

mit den Stichwörtern Drake, Hart und Tessien. Die Suche war ein totaler Mißerfolg. Angestrengt überlegte er, was er als nächstes versuchen konnte.

»Sie suchen nach Informationen über Katherine Hart«, sagte Fuhito. Er mußte von dort aus, wo er stand, den Schirm beobachtet haben. Sam drehte den Stuhl zu ihm um.

»Das stimmt. Wir wollen neben einigen anderen Dingen wissen, für wen sie arbeitet. Sie ist in Vorgänge verwickelt, die wir stoppen wollen. Können Sie uns helfen?«

Fuhito straffte sich. Offensichtlich hatte er eine schwierige Entscheidung getroffen. »Ich werde Ihnen sagen, für wen sie arbeitet.«

»Ich dachte, du würdest deinen Konzern nicht kompromittieren«, sagte Ghost.

»Das werde ich auch nicht. Die Elfenhure und ihr Wurm arbeiten direkt für Häßlich. Er hat sie persönlich unter Vertrag.«

»Mit dem Wurm meinen Sie Tessien?«

Fuhito nickte.

»Warum erzählen Sie uns das?« fragte Sam.

»Hart ist eine größere Bedrohung für die Sicherheit von United Oil als Sie beide. Der Drache verrät ihr, einer Söldnerin mit fragwürdiger Loyalität, Geheimnisse. Ihre bloße Anwesenheit ist ein Affront gegen unsere Sicherheitsorganisation, eine Beleidigung des Konzerns.«

»Warum erzählen Sie das nicht Ihren Bossen?« fragte Sam. Fuhito schwieg mürrisch. Entweder hatte er es bereits getan, und man hatte ihn ignoriert, oder er hatte Angst davor. »Nun gut. Was ist mit Jarlath Drake?«

»Ich kenne keinen Jarlath Drake. Ist das noch einer von Häßlichs Abenteurern?«

»Wir stellen die Fragen, Chummer«, warnte Ghost.

Fuhito reagierte überraschend heftig. »Ich muß alles über diesen Drake wissen. Sie werden mir sagen, ob er eine Gefahr für die Sicherheit United Oils darstellt.«

Ghost lachte verhalten. »Nimm's leicht, Tiger. Die einzige Gefahr, über die du dir im Augenblick Sorgen machen mußt, sind wir.«

Verächtlich schnaubend erwiderte Fuhito: »Ihr seid keine Gefahr. Ihr werdet das Grundstück nicht lebend verlassen.«

Ghost steckte eine der beiden Ingrams ins Halfter zurück und fuhr mit der offenen Hand über das Gesicht des Mannes. Haarsträhnen flatterten auf den Boden. Die Fingerspitzen des Indianers kamen locker auf Fuhito's Hals zu liegen und folgten dem Verlauf der Schlagader. Fuhito wurde blaß vor Angst, und seine Augen weiteten sich. Ghosts Lächeln war dünn und hart: Nicht ein Zahn war zu sehen.

»Schon mal versucht, einen Geist zu töten?«

Die Situation entspannte sich, als der Überwachungsmonitor piepste und die Worte »Zeit, Zeit, Zeit« über den Bildschirm liefen. Ghost ließ den zitternden Fuhito los und deutete auf die Tür. Sam stand auf, zog seine Pistole und richtete sie auf den United Oil-Mann.

»Es war eine aufschlußreiche Unterhaltung, Mr. Fuhito, aber jetzt ist Schlafenszeit«, sagte er und drückte ab. Der Pfeil traf, und Fuhito zuckte zusammen. Sein Gesichtsausdruck wechselte von Überraschung auf Verachtung, dann sackte er zusammen. Ghost fing ihn ab, bevor er auf dem Boden aufschlug. Die beiden Runner setzten Fuhito vor seinen Schreibtisch und arrangierten alles so, daß es den Anschein hatte, Fuhito sei über seiner Arbeit eingeschlafen. Als sie die Tür hinter sich schlossen, hatte die Sicherheitsschaltung, die die Länge inaktiver Zeitperioden über gesicherte Dateien überwachte, den Schirm bereits abgestellt und Fuhito aus dem System geworfen.

Während sie den Flur entlang zu den Stallungen eilten, flüsterte Ghost: »Ich glaube, du hast deine Unsichtbarkeit verloren. Morgen wird er Häßlich alles brühwarm erzählen.«

»Das glaube ich nicht. Ich habe in Japan genug von seiner Sorte kennengelernt, als ich für Renraku gearbeitet habe. Sie sind ihrem Konzern gegenüber loyal, andererseits aber auch sehr auf ihre persönliche Ehre bedacht.« Sie waren bereits im Fuhrpark, bevor Sam die Möglichkeit erhielt, mehr zu sagen. »Mr. Fuhito ist in Wirklichkeit Major Fuhito, Häßlichs Stellvertreter in der Sicherheit. Von ein paar Runnern erwischt worden zu sein, die in sein Reich eindringen und wieder entkommen konnten, ohne einen einzigen Alarm auszulösen, wird ihn tief beschämen. Ich habe ihn mit Mister anstatt mit seinem Rang angeredet, so daß er glauben wird, wir wüßten nicht, wer er ist. Das wird ihn wahrscheinlich davon überzeugen, daß wir niemandem erzählen werden, wen wir heute nacht am Wickel hatten. Wenn keiner von uns redet, hat die heutige Nacht nie stattgefunden. Für Leute seines Schlages ist es kein Problem, so vorzugehen. Fuhito muß ehrgeizig sein, was auch der Grund dafür ist, warum er so spät nachts noch arbeitet. Er will es zu etwas bringen in der Welt, aber er will, daß seine Welt geordnet ist. Häßlich und seine persönlichen Agenten sind für ihn ein lästiges Ärgernis, zu viele Zufälle und Unwägbarkeiten im Spiel. Joker stören einen Menschen wie Fuhito. Er will sie aus seiner Welt verbannen, und das ist ein Dienst, den wir ihm auf mehrfache Art erweisen könnten. Ob wir nun Häßlichs Agenten endgültig ausschalten, sie bloßstellen oder einfach ihre Pläne vereiteln, wir bringen Häßlich damit auf jeden Fall in Verlegenheit. Der Major wird nach einer Möglichkeit suchen, wie er diese Verlegenheit für sich ausnutzen kann. Wenn Drake mit Wilson und Häßlich unter einer Decke steckt und die Bosse von United Oil davon nichts wissen, glaube ich, daß sich die Hoffnungen des Majors erfüllen werden. Wenn Häßlichs Privatagenten ein Unternehmen der United Oil versauen, indem sie eine lukrative Erwerbung wie Wilson kompromittieren, wird das dem Drachen keine Punkte bei den

Konzernverantwortlichen einbringen. Und wenn Häßlichs Aktien fallen, steigen automatisch Fuhitos. Indem wir alles daransetzen, Drakes Unternehmungen aufzudecken, nehmen wir dem Major einen Teil seiner Arbeit ab und erleichtern ihm die Übernahme von Häßlichs Job. Nein, Mister Fuhito wird über die Besucher dieser Nacht Stillschweigen bewahren. Zumindest wissen wir jetzt, daß wir Drake jagen können, ohne besorgt zu sein, United Oil dabei auf den Schlips zu treten.« Sam sah sich um. »Wie kommen wir denn jetzt hier raus?« »Kein Problem, Bleichgesicht. Bleib einfach dicht hinter mir.«

## 43

Hart stand vor dem Schreckhahn-Gehege. Die Tiere machten einen schwerfälligen Eindruck, aber es war noch früh am Tag und bedeckt. Sie fühlte sich selbst ein wenig träge und wäre gerne wieder ins Bett gegangen. Es war ein guter Tag zum Schlafen. Die Geschäfte gestatteten es einem nur selten, der Faulheit zu frönen, und heute waren sie und Tessien von einem Geschäft namens Häßlich herbestellt worden, um die Sicherheit der Dockanlagen zu überprüfen. Er hatte keinen bestimmten Grund angegeben, aber er wollte wohl auf Nummer sicher gehen. Sie vermutete, daß in den nächsten Tagen irgendeine besondere Fracht ankommen oder abgehen würde.

Tessien landete in seiner üblichen Staubwolke. Als Antwort auf ihre Begrüßung übermittelte er ihr einen Eindruck von seiner Gereiztheit. *Ja, in der Tat*, dachte sie, *ein wundervoller Morgen*.

Tessien war zu groß, um das Sicherheitsgebäude betreten zu können, also besprachen sie sich draußen. Sie fragte sich, wie lange sie Major Fuhito in seinem Ringen, japanische Höflichkeit, Konzernehere und persönliche

Verärgerung über Außenseiter miteinander in Einklang zu bringen, warten lassen würde. Die Docks bereiteten sich langsam auf den Tag vor, und es gab noch nicht viele Aktivitäten zu beobachten. Sie sah den Schreckhähnen zu, die auf dem Boden ihres Geheges herumscharren.

»*Sie stehen unter Drogen.*«

»Was?«

»*Man hat den (unverständlich) künstlich die Sinne betäubt.*« Tessien ließ Hart seine Verärgerung spüren. Der Schlange gefiel es nicht, einmal Gesagtes näher zu erklären.

Sie konnte sich keinen Grund vorstellen, warum United Oil seine gesamte Schar Wachbiester betäuben sollte. Irgend etwas war vorgefallen, und Häßlich würde wissen wollen, was. Wenn sie das Problem lösen konnte, bevor sie dem Drachen darüber Mitteilung machte, verdiente sie sich vielleicht einen Bonus. Zumindest würde ihre Arbeitsbeziehung wieder bessere Formen annehmen. Sie erwartete keine echte Dankbarkeit von dieser Bestie, aber vielleicht würde er ihren Professionalismus danach ein wenig mehr zu schätzen wissen.

Und es wurde Zeit, professionell zu werden. Major Fuhito kam in Begleitung eines Trios seines Sicherheitspersonals die Stufen der Vordertreppe hinunter. Im Gegensatz zu seinen zackig uniformierten Adjutanten sah Fuhitos Kleidung zerknittert aus. Seine Augen waren verhangen, die Bewegungen schleppend. Während die Gruppe auf sie zukam, fiel ihr auf, daß Gangart und Haltung des Majors anders waren als sonst. Tessien bestätigte ihr, was sie bereits vermutete.

»*Er ist ebenfalls betäubt worden.*«

Nach der förmlichen Begrüßung nahm sie Fuhitos Arm und führte ihn um Tessien herum, so daß sie durch den Körper der Dracoform von seinen Adjutanten getrennt waren. Tessiens Schwanz wehrte alle Versuche ab, ihnen zu folgen.

»Nun, Major«, sagte sie mit einem Lächeln, »möchten Sie mir alles erzählen, oder wollen Sie lieber Häßlich direkt Bericht erstatten?«

Fuhito blinzelte wie ein Augentöter, der plötzlich ans Licht gezerzt wird. »Wovon reden Sie?«

»Vom Einbruch in der gestrigen Nacht selbstverständlich.«

Fuhito erstarrte. »Woher wissen Sie davon?« »Es ist mein Job, über diese Dinge Bescheid zu wissen«, sagte sie freundlich, während er sich seine Antwort zurechtlegte. Wäre er nicht noch immer beduselt gewesen, hätte er sich besser verstellt.

»Ich habe nichts getan, was United Oil kompromittieren könnte«, sagte er.

»Ich habe auch gar keine Anschuldigungen gegen Sie erhoben, Major. Was wollten sie?«

Die Langsamkeit, mit der er antwortete, verriet ihr, daß er entweder log oder eine Halbwahrheit erzählte. »Sie suchten nach einem gewissen Jarlath Drake.« Drake. Aber der Major verheimlichte ihr noch etwas. Ein jäher, schrecklicher Verdacht keimte in ihr auf. »Und wer waren sie?«

»Zwei Männer. Ein Indianer, ziemlich verdrahtet, und ein Kaukasier mit einer Datenbuchse. Außerdem war noch ein Decker beteiligt, den sie Dodger nannten.«

Dodger. Sie spürte, daß Tessien derselbe Verdacht kam wie ihr.

»War dieser Kaukasier blond mit braunen Augen? Von durchschnittlicher Größe und Gewicht, Datenbuchse in der rechten Schläfe, vier kleine Narben an der rechten Hand und einen Wohlstandsbauch?«

»Ja, bis auf den Bauch. Er war schlank.« Fuhitos Stimme war jetzt nicht mehr so schleppend, und seine Augen funkelten vor Berechnung. »Ihr Verdächtiger trägt einen Bart?«

Nicht, als sie ihn zuletzt gesehen hatte. Aber Beschreibung und Einzelheiten waren nah dran. Zu nah.

Nach allem, was er durchgemacht hatte, konnte er leicht Gewicht verloren haben, und er hatte genügend Zeit gehabt, um sich einen Bart wachsen zu lassen. Es mochte andere Männer geben, auf die die Beschreibung zutraf, aber wie viele würden hierher kommen, um sich nach Drake umzusehen? Der Eindringling mußte Verner sein. Dies war eine höchst unerfreuliche Wendung der Ereignisse, aber sie konnte die Schuld dafür nur bei sich selbst suchen, weil sie sich nicht persönlich vom Tod Verners überzeugt hatte.

Dieser Mann war dem Tode zu oft entronnen. Das konnte einfach nicht nur auf Glück zurückzuführen sein. Irgendwie hatte Verner sie hinters Licht geführt. Er war raffinierter, als sie gedacht hatte.

Oder hatte Tessien sie belogen? Es schien keinen Grund dafür zu geben. Ihre vierjährige Partnerschaft war für beide mehr als zufriedenstellend verlaufen. Jedenfalls glaubte sie das. Sie war sicher, daß Tessien sie in Tir nicht betrogen hatte, aber vielleicht hatte er damals ebenfalls gelogen. Wenn ihm ihre Partnerschaft nicht mehr wichtig war, benutzte die Schlange vielleicht diese Gelegenheit, um sie loszuwerden. Das Ausbleiben weiterer Versuche bedeutete jedenfalls nicht, daß sie ihr noch blind vertrauen konnte. Vielleicht wartete sie nur auf eine gute Gelegenheit. Obwohl Tessien sie noch nie betrogen hatte, kam sie bedauernd zu dem Schluß, daß sie dem Wort der Schlange nie wieder trauen konnte.

»*Er darf es nicht erfahren*«, verkündete Tessien, als er die Konsequenzen überdacht hatte.

Die Gedanken der Schlange waren eine Kopie ihrer eigenen. Ungeachtet ihrer Probleme mit Tessien hatten sie beide ein Problem namens Samuel Verner. Selbst wenn er doch nicht so raffiniert war, wie sie langsam vermutete, war Verner eine Größe im Spiel, über die sie und Tessien ins Stolpern geraten konnten. Solche Gegner mußten weggeräumt werden, endgültig und dauerhaft. Diesmal würde sie ihn nicht unterschätzen.



In dem Wissen, daß Fuhito sie bei ihren Überlegungen nicht aus den Augen gelassen hatte, verbarg sie ihre Besorgnis und lächelte ihn an. »Major«, sagte sie in heiterem Tonfall, »wir brauchen in dieser Angelegenheit nicht gegeneinander zu arbeiten. Ich werde Häßlich nichts über die vergangene Nacht erzählen, wenn Sie mir alles sagen, was Sie über Ihre Besucher wissen. Ihr peinliches kleines Geheimnis ist bei mir gut aufgehoben.«

Fuhitos Lächeln war ein wenig zu raubtierhaft, um ein Zeichen der Erleichterung zu sein. Sie würde aufpassen müssen, was er ihr erzählte.

## 44

Es war Vormittag, als sie Sams neue Wohngegend erreichten. Auf den Straßen war wenig Verkehr, und die Gehsteige waren mäßig gefüllt. Kinder jagten an den Fußgängern vorbei und beschäftigten sich mit Spielen, deren Regeln einer ständigen Mutation zu unterliegen schienen. Straßenverkäufer boten ihre Waren aus Ständen und geparkten Fahrzeugen an. In einigen Läden war man noch dabei, die Gitter hochzuziehen, bevor sie öffneten. Vor den unpünktlich öffnenden Geschäften bildeten sich Gruppen von Einheimischen, die Klatsch austauschten, während sie warteten. Die Menge war in ihrer Zusammensetzung so gemischt, daß ein Elf, ein Indianer und ein Kaukasier zusammen nicht weiter auffielen.

Ghost ergriff Sams Arm und zog ihn unter die Markise eines Nudelstands. Vor Erschöpfung benommen, fiel Sam keine passende Beschwerde ein, als Ghost und Dodger zwei der Hocker am Tresen in Beschlag nahmen. Verständnislos setzte er sich auf den leeren Hocker zwischen die beiden.

»Ärger?« fragte Dodger.

Ghost nickte. »Glaub schon.«

Der Koch fauchte sie an, entweder etwas zu bestellen oder Leine zu ziehen. Dodger warf ihm einen Kredstab zu und bestellte drei Tassen Nudelsuppe. Als sich der zänkische alte Verkäufer wieder an seinem Ofen zu schaffen machte, deutete Ghost mit dem Kopf auf das Haus, in dem Sam wohnte.

»Gegenüber, ein Hund bellt einen Zwerg an.«

Sam und Dodger sahen unauffällig hin. Das kläffende Tier war leicht auszumachen. Der Straßenkötter stand steifbeinig da und bellte eine kleine Gestalt in einem flickenübersäten, ramponierten langen Mantel beharrlich an. Sämtliche Fußgänger machten einen weiten Bogen um das ungleiche Paar. Schließlich reagierte der Hilflöse und hieb mit einer Taschenflasche nach dem Tier, ohne es jedoch zu treffen. Der Hund schnappte nach der Hand, verfehlte sie jedoch. Er bellte noch ein paarmal und flüchtete dann, als der zerlumpte Grau-, haarige ein paar Schritte auf ihn zulief.

»Ein aus der Gesellschaft Ausgestoßener, gebrochen und heimatlos. Ihr habt ein echtes Problem unserer Welt identifiziert, Sir blinder Alarm.«

»Die Heimatlosen tragen kein Arsenal modernster Waffen mit sich herum.«

Sam und Dodger schauten genauer hin, während sich der Zerlumpte in den geschützten Eingang eines Geschäfts zurückzog. Sam sah überhaupt nichts, aber Dodger mußte etwas entdeckt haben.

»Heilige Mutter! Ihr habt recht.«

»Ein Paar Ares Predators?« fragte Ghost.

»Könnte sein. Ihr seid der Experte für Metallwaren, Sir Messerklaue, nicht ich. Auf jeden Fall sind es zwei Waffen des gleichen Typs.«

»Wie bist du auf ihn aufmerksam geworden?« fragte Sam.

»Ich hatte einen meiner Krieger in der Vorhalle postiert.«

Sam hörte den Zorn in Ghosts Stimme. »Und du glaubst, daß ...«

»Der Zwerg hat ihn erwischt. Mein Junge hätte seinen Posten nicht freiwillig verlassen.«

Sam riskierte noch einen Blick. Der Zwerg sah nicht wie eine Bedrohung aus, außer vielleicht für den Anstandssinn. »Was, glaubst du, will der hier?«

»Er wartet auf Euch, Sir Twist«, erwiderte Dodger.

»Er und seine Helfer haben sich wahrscheinlich schon deine Bleibe vorgenommen«, fügte Ghost hinzu.

Sams Magen tat einen Sprung. »Sally müßte dort gewesen sein.«

Ghost starrte Sam an. Seine Augen verengten sich, und rasiermesserscharfe verchromte Klingen sprangen aus seinen Fingerspitzen. Das völlige Fehlen jeglicher Gefühlsregung auf dem Gesicht des Mannes, an dessen Seite er das nächtliche Abenteuer verbracht hatte, machte Sam Angst. Der Mann, dem er sein Leben anvertraut hatte, schien jetzt kurz davorzustehen, es ihm zu nehmen.

Die Klingen verschwanden wieder, als Ghost von seinem Hocker glitt — Dodger in die Arme. Der Elf stand mit weit ausgebreiteten Armen da, um Ghost aufzuhalten. Dodger umarmte den Indianer, bevor dieser an ihm vorbeischlüpfen konnte. Der Elf mußte eine derartige Reaktion des Straßensamurais vorausgesehen haben.

»Diskretion, Ghost. Blind reinzustürmen, würde ihr nicht helfen.« Einen Augenblick hatte es den Anschein, als sei der Indianer bereit, sich mit Gewalt aus Dodgers Umarmung zu befreien. Dann wurden seine Muskeln schlaff, und Dodger lockerte seinen Griff ein wenig. »Wir wissen nicht einmal, was passiert ist.«

Dodger drehte Ghost um, bugsiierte ihn auf den Hocker und setzte sich neben ihn. »Sam, Eure Magie kann helfen.«

»Welche Magie? Ich kenne keine Zaubersprüche.«

»Astralprojektion. Ihr könnt das Gebäude und die

Wohnung auskundschaften. Damit werden sie nicht rechnen, weil nur Freunde über Euer magisches Talent Bescheid wissen.«

»Greerson«, flüsterte Ghost.

»Was?« fragte Sam.

»Wer?« fragte Dodger.

»Greerson, der Zwerg. Kopfgeldjäger. Ich hörte, er arbeitet gerne aus dem Hinterhalt.«

Dodger und Sam wechselten einen bedeutungsvollen Blick. »Ihr kennt ihn?« fragte Dodger.

Ghost schüttelte den Kopf. »Hab nur von ihm gehört. Der giftigste Zwerg der ganzen Küste.«

»Nun, Sir Twist, es hat den Anschein, als gelte Euer Ableben in gewissen Kreisen nicht mehr als Gewißheit. Es hat außerdem den Anschein, als sei Euer Erkundungsunternehmen keine Annehmlichkeit, sondern eine Notwendigkeit. Wir wissen nicht, ob Greerson Eure Gefährten kennt. Da keiner von uns unsichtbar an ihm vorbeimarschieren kann, müssen wir es anders versuchen. Nur eure Astralpräsenz kann hineinschlüpfen und herausfinden, ob unsere Vermutungen korrekt sind. Aber entscheidend ist, daß Ihr feststellt, ob Lady Tsung in Eurer Wohnung gefangengehalten wird.«

Dodgers letztes Argument gab den Ausschlag. Wenn Sally gefangengehalten wurde, mußten sie so viel wie möglich in Erfahrung bringen, wenn sie sie befreien wollten. »In Ordnung. Ich werde es versuchen.«

»So spricht der tapfere Ritter.«

Sam fühlte sich nicht wie ein Ritter. Er kam sich eher wie ein ungeübter Knappe vor, dem soeben eine Rüstung übergestreift und der ohne Schwert in die Schlacht geworfen wurde. »Ich sagte, ich werde es versuchen, aber ich bin nicht sehr gut in diesen Dingen. Die Hälfte davon scheint immer Halluzination zu sein, und ich bin nicht sicher, ob ich sagen kann, welche Hälfte welche ist.«

»Aber Ihr werdet es versuchen.« Auf Sams zögerndes

Nicken der Zustimmung fügte Dodger hinzu: »Ihr könnt nicht mehr geben als Euer Bestes.«

Sam schloß die Augen und versuchte den Straßenlärm auszusperren und sich zu konzentrieren. Der Lärm blieb, aber die Vorbeifahrt der Fahrzeuge nahm einen gewissen Rhythmus an. Je mehr Mühe er sich gab, desto schwerer wurde sein Kopf. Er sank langsam nach unten, um dann wieder hochzurucken und ihn aus seiner Konzentration zu reißen. Er versuchte es noch einmal. Als der Ruck diesmal kam, bemerkte er plötzlich, daß er stand. Kopf und Körper fühlten sich leicht und unbeschwert an, fast so als schwebte er. Er öffnete die Augen und betrachtete sich. Alles schien normal zu sein bis auf die Tatsache, daß seine ganze Habe — abgesehen von dem fossilen Zahn — ein wenig unstofflich aussah. Der Zahn war so wirklich und handfest wie sein Fleisch.

Er wandte sich Dodger und Ghost zu, um festzustellen, daß sie sich um eine Person kümmerten, die mit dem Gesicht auf der Theke lag — er selbst. Sams Bemühungen waren also ein Erfolg gewesen, durchschlagender als je zuvor. Diesmal war er sich nicht nur seiner Anwesenheit im Astralraum bewußt, sondern auch der Tatsache, daß sein Körper ruhig dalag und auf seine Rückkehr wartete. Es war eine befreiende, erheiternde, gleichzeitig aber auch stark beunruhigende Erkenntnis.

Zum erstenmal sah er eine vertraute Szenerie auf astrale Weise. Zumindest hatte er sie für vertraut gehalten. Die Welt um ihn herum war merkwürdig geworden: Farben hatten sich verändert, Gebäude sahen verwaschen aus, und die Menschen waren vor dem städtischen Hintergrund von einem grellen Leuchten umgeben.

Das Feuer, das Dodger und Ghost erleuchtete, brannte hell, war jedoch mit dunklen Flecken durchsetzt, das des Samurai mehr als Dodgers. Die Aura des alten

Straßenhändlers trug einen kränklich grünen Überzug, der schlecht — *roch* war nicht das richtige Wort, aber es war angemessen.

Sam ging zu dem Zwerg hinüber, der ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Er konnte das Leuchten sehen, das sein zerlumptes Äußeres überlagerte, und wußte irgendwie, daß der Zwerg gesund war. Seine Aura strömte nicht den >Geruch< des Nudelverkäufers aus, und ihre Farbe war nicht mit dem Makel behaftet, den er wahrgenommen hätte, wenn der Zwerg tatsächlich der Säufer gewesen wäre, der zu sein er vorgab. Noch mehr als bei Ghost war das Leuchten des Zwerges mit dunklen, toten Stellen durchsetzt — die Spuren umfassender cy-bernetischer Verbesserungen.

Sams Annäherung war eine Art Test, um festzustellen, ob er für den Zwerg wirklich unsichtbar war. Er stellte sich so hin, daß Greerson ihn sehen mußte, aber nichts geschah. Zufrieden überquerte Sam die Straße.

Alles war ein flimmernder Wirbel aus leuchtenden Menschen und schattenhaften Fahrzeugen, zuckenden Lichtblitzen unbekannter Herkunft und flüchtigen Wahrnehmungen von Bewegungen. Die rapide zunehmenden Sinneseindrücke trieben ihn geradezu in das Gebäude, weg von der Hektik des Lebens. Es war eine Erleichterung, als er endlich in der menschenleeren Vorhalle stand. Er blieb einen Augenblick stehen, um sich zu fassen, bevor er weiterging.

Da er nicht wußte, wie er einen astralen Fahrstuhl rufen sollte, nahm er die Treppe, wobei er durch eine Tür ging, die seine Hand nicht berühren konnte. Nach einigen Stockwerken fiel ihm auf, daß er die Zahlen nicht lesen konnte, mit denen die Etagen numeriert waren. Er konnte sie sehen und ihre Bedeutung bis zu einem gewissen Grad erraten, aber die Zeichen waren unleserlich. Er hätte die Etagen zählen sollen. Er warf nun in jedem Stockwerk einen Blick durch die Treppenhaustür. Ein paar Türen später erkannte er seine Etage an den für sie

typischen Schrammen an den Flurwänden und dem überall herumliegenden Abfall.

Langsam ging er zur Tür. Ohne einen Schlüssel zu benötigen, schritt er hindurch. Das Apartment war verwüstet worden. Alles Zerbrechliche war zerbrochen, alles Zerreißbare zerrissen, alles, was sich öffnen ließ, geöffnet. Die wenigen Wertgegenstände, die er besaß, waren verschwunden oder unbrauchbar, aber von Sally war nichts zu sehen.

»Sie ist nicht gekommen«, sagte eine Stimme, die er kannte.

Sam drehte sich zum Sprecher um. »Hund, was machst du denn hier?«

»Mit dir reden.« Hund legte den Kopf schief und grinste ihn an.

Sam fand die flapsige Antwort überhaupt nicht komisch. »Das weiß ich. Ich meine, *warum* bist du hier?«

»Du mußt noch viel lernen.«

*Nicht schon wieder*, dachte Sam. Vielleicht war er verrückt. Müde Menschen konnten halluzinieren, und verdorbenes Essen konnte Alpträume verursachen. Vielleicht war er nach dem Run schon längst zu Hause angekommen und in einen Erschöpfungsschlaf gefallen.

Er ging vor Hund in die Hocke. »Ich werde bald aufwachen. Du bist dann verschwunden, und Sally ist hier. Das ist bloß ein paranoider Alptraum.«

»Knapp daneben, Mensch. Es ist ein Traum, na gut, aber deshalb ist er noch lange nicht unwirklich. Und Paranoia ist auch gut. Manchmal geradezu gesund. Vielleicht würdest du gerne ein Lied lernen.«

»Ich muß träumen.« Sam stand auf. »Vor meiner Tür steht ein Killer, und zwei andere verfolgen mich, wohin ich auch gehe, ich spiele Fünfte Kolonne für einen Drachen, und mein treuer astraler Kamerad will mir ein Schlafliedchen beibringen.«

»Nun, Schlaflieder sind nicht schlecht, aber nicht das,

was du im Augenblick brauchst. Ich dachte an ein kraftvolleres Liedchen.«

Damit begann Hund zu singen, und als nächstes versuchte Dodger ihn dazu zu zwingen, bitteren grünen Tee zu trinken. Das Zeug schmeckte fürchterlich, aber er trank es, dankbar für alles, was wirklich war und Substanz hatte.

»Was hat Euch so lange aufgehalten?« fragte der Elf. »Sally braucht nicht so lange für ein astrales Aufklärungsunternehmen. Wir dachten schon, sie hätten vielleicht Euren Geist erwischt.«

»Ich hatte eine Unterhaltung mit ...« Als er merkte, wie lächerlich es klingen würde, brach Sam mitten im Satz ab. »Schon gut.«

Ghost kroch förmlich in ihn hinein. »Was hast du herausgefunden?«

Ein hysterisches Kichern unterdrückend formulierte Sam die Worte, die der Indianer hören wollte. »Jemand hat die Wohnung verwüstet, aber Sally war nicht da. Und mit dem Zwerg hast du wahrscheinlich recht. Er ist bis zur Halskrause verchromt und verdrahtet.«

»Zeit für einen Tapetenwechsel«, verkündete Ghost.

Soweit sie es beurteilen konnten, waren dem Zwerg die drei letzten Kunden des Nudelverkäufers nicht aufgefallen.

Tapetenwechsel war gleichbedeutend mit Ghosts Gelände. Er war außerdem gleichbedeutend mit etwas zu essen und einigen Stunden Schlaf für die erschöpften Runner. Als Sam aufwachte, war er hungrig wie ein Wolf. Es war noch etwas zu essen da, und er schlang einen Großteil davon gierig in sich hinein, um seinen knurrenden Magen zum Schweigen zu bringen. Dodger und Ghost waren beide aktiv gewesen, während er geschlafen hatte. Sie hatten Kontakt mit Sally aufgenommen, die ihnen versichert hatte, es gehe ihr prächtig und niemand habe sie belästigt. Ghosts Krieger, der die Wohnung bewacht hatte, blieb verschwunden und war vermutlich



tot. Das entsprach eindeutig Greersons Stil und paßte auch zu den auf der Straße kursierenden Neuigkeiten, die seine Anwesenheit in Seattle bestätigten. Die Mischung aus guten und schlechten Nachrichten wurde von Dodgers Bericht über ein Wohltätigkeitssessen im Club Voyeur beschlossen.

»Du glaubst also, Drake nimmt an dem Essen heute abend teil«, sagte Sam nachdenklich.

»Gewiß. Das ist genau die Art Veranstaltung, die seine Geliebte Nadia Mirin reizt, und sie hat bereits positiv auf die Einladung geantwortet. Daher nehme ich an, daß er ebenfalls kommen wird. Wenn ja, kommen wir vielleicht nah genug an ihn heran, um ihm einen Spürer oder eine Wanze zu verpassen.«

»Der elektronische Kram ist mir egal. Ich will dorthin. Ich will ihm ins Gesicht sehen.«

»Blindwütig da reinzuplatzen, wäre nicht besonders intelligent«, sagte Ghost. »Nur ein Dummkopf würde so vorgehen.«

»Besonders in diesem Club«, sagte Dodger ernst. »Der Besitzer ist bekannt für seine Unnachsichtigkeit in bezug auf Gewalttätigkeiten in seinem Restaurant. Es ist kein geeigneter Ort, um Streitigkeiten zu bereinigen, angenommen durch Verhandeln. Das heißt, wenn man nicht gerade wohlhabend genug ist, um die Wogen glätten zu können.«

»Ich will nicht mit ihm reden, und für einen Kampf sind wir noch nicht bereit. Ich will ihn mir nur ansehen«, beteuerte Sam.

»Ich dachte, Ihr wolltet von ihm für tot gehalten werden.«

»Er muß mich ja nicht unbedingt sehen.«

»Dann sagt uns doch bitte, was Ihr vorhabt, Sir Twist.«

»Paßt auf, wir haben noch nicht genügend Informationen, um es mit ihm aufnehmen zu können. Ich glau-

be, ich kann uns welche beschaffen, indem ich einfach nur einen Blick auf ihn werfe. Mit der Astralprojektion kann ich Dinge über Menschen feststellen.«

»Was für Dinge?« fragte Ghost mißtrauisch.

Sam wußte nicht, wie er es erklären sollte, da er selbst nicht richtig begriff. »Nun, die Menschen sind von einer Art Leuchten umgeben. Es ist ziemlich charakteristisch, so daß ich zunächst einmal die Möglichkeit habe, eine bestimmte Person auf astralem Weg immer wiederzuerkennen. Das könnte helfen. Wißt ihr, wenn Drake sich verkleidet oder so. Dann ist da noch die Cyberware. Sie dämpft das Leuchten irgendwie. Ich glaube, ich könnte erkennen, wie stark er verdrahtet ist. Dadurch würden wir eine Vorstellung bekommen, was wir von ihm zu erwarten haben.«

»Klingt gut«, sagte Dodger.

»Ich dachte, du glaubst nicht an dieses magische Zeug«, warf Ghost ein.

»Sagen wir, ich schwanke noch.« Er lächelte unsicher, während er für sich hinzufügte, *oder ich werde noch völlig verrückt.*

Sam hatte einen Tisch gewählt, von dem aus er den für Mirin und ihren Gast reservierten gut sehen konnte. Wegen des besonderen Charakters des Club Voyeur brauchte er nicht zu befürchten, von Drake entdeckt zu werden. Sams Tisch stand im Unteren Saal, der vom Oberen Saal durch eine Wand aus bestem Einweg-Transparex getrennt war. Im Club Voyeur dinierten die Reichen und Mächtigen ungestört von den unteren Klassen, wurden aber gleichzeitig zu deren Erbauung zur Schau gestellt. Sam war der Ansicht, nur Eitelkeit und Arroganz könne jemanden dazu bringen, freiwillig an einem Ereignis im Oberen Saal teilzunehmen. Club Voyeur war eine Bastion des Klassenbewußtseins, angefangen von dem prächtigen Salzfabchen aus Platin, das die Gestalt eines altertümlichen Segelschiffs hatte und in

Transparenz eingebettet war, bis zu den Kellnern, deren Überheblichkeit nur durch ein ausreichendes Trinkgeld gemildert werden konnte. Das Essen war natürlich hervorragend.

Sams Plan hatte bereits einen Dämpfer erhalten. Das in seiner Umhängetasche verborgene Richtmikrofon konnte die Barriere zwischen den Sälen nicht durchdringen. Er würde von den Gesprächen auf der anderen Seite nichts mitbekommen. Er war jedoch nicht übermäßig enttäuscht. Sie würden aller Wahrscheinlichkeit nach ohnehin über nichts von Bedeutung reden. Außerdem verließ er sich heute auf seine Augen.

Sam war gerade bei der Vorspeise, als die Personen eintrafen, denen sein Augenmerk galt. Nadia Mirin sah lebhaftig sogar noch besser aus als auf den Bildern der Gesellschaftsseiten. So attraktiv sie auch war, hatte Sam doch nur Augen für ihren Begleiter im dunklen Anzug. Jarlath Drake war so perfekt gekleidet und zurechtgemacht wie das letztmal, als Sam ihn in der Garage in den Barrens gesehen hatte.

Kaum hatten sie Platz genommen, als der Maitre auch schon an ihrem Tisch stand. Sam konnte nicht hören, was der Chefkellner sagte, aber die entschuldigende Haltung und die Handbewegungen waren klar. Auf einen Alkoven in der Nähe des Eingangs deutend, führte der Maitre Drake beflissen weg, während sich eine ganze Traube von Kellnern augenblicklich um Mirin scharte, um sie bei Laune zu halten.

Drake tauchte in einer der vielen Nischen der vielgeschossigen Lobby wieder auf. Diese kleinen Räumlichkeiten sollten für Abgeschiedenheit sorgen und ihre Insassen vor Beobachtung schützen. Drake hatte jedoch eine Nische gewählt, die Sam von seinem Platz aus einsehen konnte. Es war eine günstige Gelegenheit, die Sam nicht verpassen wollte. Er experimentierte mit dem Mikrofon und wurde belohnt, als er schließlich die Worte des Maitre empfing.

» ... Herr hat auf Ihr Eintreffen gewartet, Sir. Er sagt, er hätte eine Nachricht, die er nur Ihnen persönlich übermitteln dürfe, und hat sich geweigert zu gehen. Wir haben natürlich ...«

»Lassen Sie uns allein«, unterbrach Drake den Chefkellner.

»Selbstverständlich, Sir«, sagte er mit einer Verbeugung.

Drake trat tiefer in den Alkoven hinein und lehnte sich gegen das Messinggeländer. Er sah aus dem Fenster und betrachtete die Lichter des Metroplex. Aus dem Oberen Saal und der Lobby konnte er jetzt nicht mehr gesehen werden.

Der Bote, der nach ihm den Alkoven betrat, war ein großer muskulöser Mann, der sich mit dem wiegenden Schritt des Schlägers bewegte, der weiß, daß er gefährlich ist. Die verchromten Augenschilde, Cyberohren und der Stoppelschnitt waren im Gegensatz zu seinem Seidenanzug Straßenstil. Obwohl aus teurem Material, war der Anzug nicht gut genug geschnitten, um die verdächtige Ausbuchtung unter der linken Armbeuge zu verbergen. Einer von Drakes außenstehenden Vertragspartnern, schloß Sam.

»Ärger, Mr. Drake«, sagte der Mann leise, als fürchte er die Reaktion.

Drake seufzte, während er weiterhin auf die Stadt blickte. »Sprechen Sie!«

Drakes unbeteiligte Haltung brachte den Boten offensichtlich ein wenig aus der Fassung. Er trat von einem Fuß auf den anderen und schien nicht sonderlich erpicht darauf zu sein anzufangen. Müssen wirklich schlechte Nachrichten sein, dachte Sam.

»Es dreht sich um Wilson«, begann der Mann. »Irgendein Inspektor ist aufgetaucht und hat ihn in Angst und Schrecken versetzt. Er ist abgehauen.«

Drake drehte sich langsam zu dem Boten um. »Wollen Sie damit sagen, daß Sie seine Spur veroren haben?«

Der Mann wurde noch nervöser. Seine Augen wandten sich von Drake ab, huschten dann wieder zurück, um einen Augenblick auf dessen versteinerten Miene zu verharren und dann auf Drakes Kragen haften zu bleiben. »Nun ja, irgendwie schon. Er ist ziemlich gerissen, wissen Sie. Er ...«

Der Mann verstummte, als Drakes Hand vorschoß und ihn an der Kehle packte. Drake hob den Mann hoch, der schnell blau anlief. Die Hände des Boten schlugen gegen Drakes Arme, während er mit den Füßen um sich trat, ohne jedoch Wirkung zu erzielen. Drake, dem nicht die geringste Anstrengung anzumerken war, obwohl er einen kräftigen Mann mit einer Hand in der Luft hielt, sagte in ruhigen, gesetzten Worten:

»Sie hatten den Auftrag, dafür zu sorgen, daß Wilson nichts zustößt, bevor ich mich um ihn kümmern kann. Daß Sie ihn verloren haben, kann man nur als gründliches Versagen werten.«

Er lockerte den Griff ein wenig, damit sich der Mann an dem würgenden Arm festklammern und sich gut genug abstützen konnte, um zu keuchen: »Es war Pech.«

Das war offensichtlich die falsche Antwort. Drakes Augen verengten sich, und mit einer Drehung des Handgelenks brach er dem Mann das Genick. Der Bote hustete einmal, erbrach Blut und wurde dann schlaff. Drake ließ die Leiche fallen und betrachtete sie einen Augenblick lang. Er hob den Arm und leckte ein paar verirrte Blutstropfen vom Ärmel seines ansonsten nach wie vor makellosen Anzugs.

Der Maitre kehrte zurück und entdeckte den Grund für den leichten Tumult. Beim Anblick der Leiche erstarrte er. Sein selbstsicheres Auftreten war durch den Anblick des Resultats von Drakes jähem Ausbruch tödlicher Gewalt völlig dahin. Drake ging an ihm vorbei zurück zu seinem Tisch.

»Räumen Sie hier bitte auf. Er hatte ein Mißgeschick.«

Drake war gewiß kein Mann, der vor Mord zurückschreckte, aber Sam hätte nie gedacht, daß er sich selbst die Hände schmutzig machen würde. Drake war äußerst gefährlich und offensichtlich auch körperlich zu unglaublichen Gewalttaten in der Lage. Hatte Lofwyr nicht gesagt, Drake sei mehr, als es den Anschein habe? Der Mord an dem Boten bewies, daß Drake offensichtlich cybernetisch verstärkt war. Sam gratulierte sich zum Erfolg des heutigen Erkundungsunternehmens. Aber der Abend war noch nicht vorüber. Jetzt mußte er nachsehen, wieviel Cyberware Drake in sich trug. Sam mochte hinterher nicht genau sagen können, was die Verstärkungen bewirkten, aber ihr Ausmaß zu kennen, würde den Runnern einen guten Eindruck über den zu erwartenden Widerstand vermitteln. Je mehr sie über ihn erfahren konnten, desto wahrscheinlicher brachten sie ihn am Ende zur Strecke.

Sam konzentrierte sich, wobei er feststellte, daß der Übergang in den Astralraum diesmal leichter vonstatten ging. Er sah sich im Restaurant um. Wie gewöhnlich verwirrte ihn die veränderte Wahrnehmung zunächst, und er fand Mirins Tisch nicht sofort. Dann hatte er sie entdeckt. Ihre Aura war stark und pulsierend und machte sie noch schöner. Als sich Sam ihrem Begleiter zuwandte, erlitt er einen Schock, als er sah, was da am Tisch neben ihr hockte.

Seine Fledermausflügel lagen am Rücken an, der mit Stacheln besetzt war und in einem langen, gewundenen Hals auslief. Der keilförmige Kopf besaß mächtige Kiefer mit spitzen Zähnen, während sich der Schwanz, der mit ähnlich spitzen Stacheln bewehrt war, um den Stuhl wickelte, auf dem die Bestie saß. Es war ein Miniaturdrache, dessen Abbild vor Kraft pulsierte und an einer glitzernden Zwangsjacke zerrte, die es in seinen Bewegungen nicht zu beschränken, sondern auf eine unbekannte Art und Weise zu enthalten schien. Sams Aufmerksamkeit wurde auf eine goldene Klaue gelenkt, die



auf dem Tisch ruhte. Eine Krallen trug einen Ring, in den die Gestalt eines Mannes mit nur allzu vertrauten Zügen eingraviert war: Jarlath Drake. Also stimmte es, daß Drake weit mehr war, als er zu sein schien. Er war überhaupt kein Mensch. Drake arbeitete nicht für Häßlich, er *war* Häßlich persönlich!

Sam, der in magischen Dingen immer noch wenig Erfahrung hatte und sich mit dieser Macht nicht wohl fühlte, taumelte in seinen Körper und zog sich auf die weltlichen Sinne zurück, die ihm bislang so gute Dienste geleistet hatten. Ein Stück weit entfernt dinierte ein zuvorkommender, dunkelhaariger Mann angerührt mit seiner Freundin.

Gab es nicht schon genug Drachen in seinem Leben?

Er wußte nicht, was als nächstes zu tun war, aber eins stand fest: Er steckte bis zum Hals in der Patsche.

## 45

Er sah es nicht zum erstenmal, aber heute berührte Dodger der Anblick doch ein wenig seltsam. Der gefürchtete und berühmte Straßensamurai Ghost Maker, bei Freunden auch unter dem Namen Ghost Who Walks Inside bekannt, kochte in der engen Zeile, die als Küche herhalten mußte, Soykaf. Vielleicht lag es an der leichten Unbeholfenheit der Bewegungen des Indianers oder daran, wie er andauernd den Kopf neigte, als warte er auf ein bestimmtes Signal. Irgend etwas war anders. Als Ghost die Anrichte mit einem Becher in jeder Hand verließ, sah Dodger einen dritten Becher neben der Kanne stehen. Das war es. Früher hatte Ghost das Gebräu nur für Sally zubereitet und es dem Elf überlassen, sich selbst zu versorgen.

»Danke«, sagte Dodger, als er den angebotenen Becher entgegennahm.



Ghost setzte sich mit gekreuzten Beinen auf den Fußboden. Mehrere Minuten lang saßen sie schweigend da und schlürften den dampfenden Soykaf. Dann sagte Ghost: »Was er auch sonst noch sein mag, mutig ist er jedenfalls.« Ghost schüttelte den Kopf. »Will einen Drachen wegen Mordes vor Gericht schleppen.«

»Ihr klingt, als wärt Ihr nicht mehr so sicher. Wollt Ihr aussteigen?«

Ghost sah ihn finster an. »Das hat nichts mit wollen zu tun.«

*Das ist eine Lüge, dachte Dodger. Es gibt ein Wollen, das eine ganze Menge damit zu tun hat.* Dodger würde es nicht als erster aussprechen. »Sam würde es verstehen. Die Lage ist nicht mehr so, wie sie erschien, als Ihr Eure Zustimmung gabt, ihm dabei zu helfen, Drake zur Strecke zu bringen.«

»Und wie stehe ich dann da, Elf? Ich habe vor Zeugen mein Wort gegeben. Es ist mir egal, daß ein Haufen Punks und Straßenstrolche, die sich Samurai nennen, glauben, das neueste Chrom und schlechte Manieren seien alles, was sie brauchten. Da steckt noch eine ganze Menge mehr dahinter. Die alten Japaner haben diesen Unterschied fast so gut begriffen wie meine Vorfahren. Ein Krieger muß ein Mann von Ehre sein. Er hält sein Wort und ist dadurch stärker als andere, besonders im Herzen.«

»Ihr mögt zwar nur ein Samurai der Straße sein, Ghost Who Walks Inside, aber Ihr seid trotzdem ein Mann von Ehre und ein Krieger.«

»Bin ich das?«

»Selbst die alten Samurai waren zuallererst Menschen.«

Der Indianer stellte schweigend seinen Becher ab. Eine seiner Handklingen glitt aus ihrer Scheide aus Ekto-Myelin. Er kratzte mit der funkelnden Stahlnadel über eine Bodenfliese, wobei er gekräuselte Plastikstreifen zurückließ.

»Was ist mit dir, Elf? Warum hast du dich noch nicht aus dem Staub gemacht?«

»Ehre ist kein exklusives Vorrecht der Samurai, ob Straße oder nicht«, sagte Dodger in, wie er hoffte, ausreichend verletzt klingendem Tonfall.

»War aber auch noch nie dein wichtigstes Anliegen.«

Ghost kannte ihn zu gut. Er konnte wie schon des öfteren in der Vergangenheit behaupten, er täte es wegen der Aufregung. Ghost würde auch das nicht glauben. Dodger konnte schwerlich zugeben, daß er selbst nicht genau wußte, warum er dabei war.

Ghost entfaltete die Beine und erhob sich vom Fußboden. »Sie kommen«, sagte er. Er wandte sich dem Fenster zu und lehnte sich mit einstudierter Lässigkeit gegen die Wand.

Ghost hatte recht. Einen Augenblick später drang Gelächter aus der Gasse zu ihnen herauf. Sally kletterte als erste durch das Fenster. Obwohl sie einen eher pompösen Overall trug, der meilenweit von ihrer normalen gepanzerten Runnerkleidung entfernt war, hatte sie ihre Schulterhalfter angelegt, und auch die Schwertscheide baumelte an der Hüfte. Das magische Schwert blieb am Fensterbrett hängen, aber Sam befreite es rasch. Einen Augenblick später kletterte er ebenfalls hindurch. Als er nach Sally griff, wich sie seinem Arm aus, so daß seine Lippen nur ihre Wange streiften. Erst jetzt bemerkte Sam Ghosts und Dodgers Anwesenheit. Er begrüßte sie mit einem einfältigen Lächeln.

Dodger erwiderte das Lächeln. Nur mit Höflichkeit konnte jetzt ein ziviler Rahmen aufrecht erhalten werden. Ghost ignorierte Sam und sprach Sally direkt an.

»Bist du gekommen, um uns zu helfen?«

»Helfen wobei? Brauchst du Hilfe beim Kochen?« fragte Sally mit strahlendem Lächeln.

»Er braucht Hilfe«, fauchte Ghost, indem er mit dem Daumen auf Sam deutete.

»Aber nein.« Sie warf Sam eine Kußhand zu, schlen-

derte dann durch das Zimmer und warf sich auf eine Matratze. Sie stützte sich auf den Ellbogen und streichelte das magische Schwert. »Ich glaube, er macht sich prima.«

Ghosts Nasenflügel blähten sich. »Hat er dir nicht erzählt, was er herausgefunden hat?«

Sie warf die Haare in den Nacken. »Und was soll ich deswegen unternehmen?«

Dodger beobachtete, wie Sams Blick zwischen den beiden hin und her irrte. Offensichtlich verwirrte es ihn, daß der Wortwechsel auch noch auf einer unterschwelligeren Ebene stattfand. Er sah aus, als wollte er etwas sagen, aber Ghosts nächster Ausbruch hielt ihn davon ab.

»Was du tust, ist ganz allein deine Sache. Das betrifft mich nicht. Aber wenn du nichts tust, ist er betroffen. Wahrscheinlich wird es ihn töten. Dieser Run geht nicht mehr gegen einen unscheinbaren Mr. Johnson.«

»Was bringt dich auf die Idee, ich könnte daran etwas ändern?« schrie sie zurück.

»Du hast die Magie, die er noch nicht kontrollieren kann, Weib! Da hängen jetzt Drachen mit drin.«

»Die hingen vorher auch schon mit drin.«

»Wir können Drachen nicht ohne Magie bekämpfen.«

»Eine Rakete ist genausogut wie ein Feuerball.«

»Kham hört auf dich. Du könntest ihn zum Mitmachen bewegen, dann hätten wir eine Chance.«

»Kham benimmt sich im Gegensatz zu anderen Leuten wie ein Erwachsener. Er ist schon ein großer Junge und trifft seine Entscheidungen selbst.«

Ghost verbiß sich eine Erwiderung und stapfte zum Fenster. Dodger dachte, der Indianer würde weitergehen, aber dann blieb Ghost stehen und drehte sich um. Seine Stimme war jetzt ruhiger und hatte einen bittenden Unterton.

»Du weißt, daß wir drei nicht genügend Dampf haben, um es mit Häßlich aufzunehmen. Ob seine Renra-kuoperation nun ein Gaunerstück ist oder nicht, der Drache ist

immer noch das Haupt der Sicherheitsabteilung von United Oil Seattle. Dadurch verfügt er über einen verdammten Haufen Hilfsmittel.«

»Aber das würde ihn bei seinen Vorgesetzten bloßstellen«, widersprach Sam, der nun, da es eindeutig ums Geschäft ging, bereit war, sich am Gespräch zu beteiligen.

»Nicht unbedingt«, sagte Sally. »Er ist ein gerissener alter Wurm. Er könnte irgend etwas drehen, damit es so aussieht, als wärest du hinter Eigentum von UniOil her, und dadurch den Einsatz von Konzerntruppen rechtfertigen.«

»Auch ohne die Sicherheitsteams von UniOil sind da immer noch der andere Drache und Hart«, stellte Ghost fest.

»Wenn sie noch für ihn arbeiten«, warf Sam ein.

»Gibt es einen Grund, warum sie das nicht mehr tun sollten?« fragte Sally.

»Greerson. Wenn Häßlich noch Hart und Tessien hätte, warum sollte er mir dann Greerson auf den Hals hetzen?«

»Niemand hat behauptet, *er* hätte Greerson geschickt«, sagte Sally.

»Lady Tsung, wißt Ihr etwas? Ist noch ein anderer im Spiel?«

Sally zuckte die Achseln. »Möglich. Es ist auch möglich, daß Greerson die ganze Zeit für Häßlich gearbeitet hat und ihr ihm bislang nur noch nicht über den Weg gelaufen seid. Selbst wenn ich helfe, selbst wenn ich Kham und seine Gang zum Mitspielen beschwatze, steht euch Jungs noch allerhand bevor. Es bedarf einer Menge Muskeln, um Häßlich aus dem Verkehr zu ziehen.«

»Dann hilfst du uns also.« Ghost ließ die Frage wie eine Feststellung klingen.

Wortlos stand Sally auf, ging in die Küche und goß sich einen Becher Soykaf ein. Dann drehte sie sich um,

lehnte sich gegen die Anrichte und trank. Den Becher in beiden Händen haltend, stand sie ein oder zwei Sekunden lang da und dachte nach.

»Was ist mit Lofwyr?« fragte sie Sam. »Er hat dir diese Drecksarbeit schließlich aufgebürdet. Vielleicht steuert er ja ein paar Leute bei oder finanziert zumindest einen Teil der Show.«

»Ich kann ihn fragen.«

In Dodgers Ohren klang es so, als sei Sam nicht so sicher, ob er es konnte. Er würde es versuchen, weil Sally ihn darum gebeten hatte. Der Elf fragte sich, was Sally sich davon versprach.

»Willkommen in der Mannschaft, Lady Tsung.«

»Nicht so schnell, Dodger. Wir wollen erst mal abwarten, ob der Quebecker Wunderwurm bereit ist, was von seinem Geld auszuspucken. Wenn ja, spiele ich mit.«

## 46

Der Anruf kam über die Leitung, die für Verner reserviert worden war. Er mußte die wahre Natur seines Gegners entdeckt haben. Während Jacqueline das Bandgerät anstellte, warf sie einen Blick auf den Kalender. Zwei Tage früher als erwartet.

Sie schaltete den Simulator ein, der ihre Karen Montejac-Persona mit einer halben Sekunde Verzögerung präsentieren würde, gerade genug Zeit für das Simulatorprogramm, um die Mundbewegungen mit ihren Worten zu synchronisieren.

»Ja, Mr. Verner«, sagte sie, als sie die Leitung öffnete.

Sie mußte dem Jungen Anerkennung zollen. Er verbarg seine Überraschung schnell, sofort mit seinem Namen angeredet zu werden. »Ich möchte mit Lofwyr reden«, sagte er.

»Es tut mir leid, aber er ist im Augenblick unkömmlich. Kann ich ihm etwas ausrichten?«

»Ich möchte mit ihm persönlich sprechen«, beharrte Sam. »Sagen Sie ihm, es geht um unseren Handel.«

»Wollen Sie ihn annullieren?«

»Nein.« Seine Verwirrung und Erregung war für ihre geübten Augen und Ohren offenkundig. »Ich muß nur mit ihm reden. Die Dinge liegen ein wenig anders, als er gesagt hat, und ich will mit ihm über Drake reden.«

»Ich verstehe«, antwortete sie mit der kühlen Tüchtigkeit der Sekretärin. »Einer von unseren Schlichtern befindet sich augenblicklich in Ihrer Nähe. Heute abend um sechs an Ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsort?«

»Äh, ja. Sechs ist prima.«

»Sehr gut. Sie werden sich mit Mr. Enterich treffen.«

»Aber Sie wissen doch gar nicht, wo ich mich befinde.«

»Mr. Enterich hat diese Information bereits, Sir, und ich bin sicher, er kann mit einer zufriedenstellenden Antwort auf jede Beschwerde aufwarten, die Sie vielleicht vorbringen. Ist sonst noch etwas, Sir?«

»Nein, ich glaube nicht.«

»Dann wünsche ich noch einen guten Tag, Mr. Verner.« Sie unterbrach die Verbindung, bevor sie sich vor Lachen nicht mehr halten konnte. Es amüsierte sie, wenn die Trottel keine Ahnung hatten, was eigentlich los war. Ihre Heiterkeit unterdrückend, öffnete sie eine Leitung zu Lofwyr. Der goldengeschuppte Kopf erschien auf dem Bildschirm, und der Drache fixierte sie mit starrem Blick. »Verner hat sich gemeldet, Herr. Er trifft sich um sechs Uhr Seattler Zeit mit Mr. Enterich in der Angelegenheit Drake.«

Der Drache blieb gerade lange genug in der Leitung, um einen Kommentar abzugeben: »Zufriedenstellend.«

Crenshaw nickte, und Ridley trat gegen die Tür. Der Rahmen splitterte. Ein Stück wurde abgerissen, an dem

auch das Schloß hing, das immer noch heftigen Widerstand leistete. Die Tür schwang auf und gab den Blick auf ein Zimmer frei, der durch schwere Vorhänge vor der Nachmittagssonne geschützt war. Für die Beleuchtung sorgten zwei kahle rote Glühbirnen in billigen Stehlampen, die wie Kerzenleuchter aussehen sollten.

Erschrocken fuhr ein fatter nackter Mann vom Bett auf. Seine Gespielin, die er gerade hatte besteigen wollen, eine zierliche Asiatin, war ebenso unbekleidet wie er. Ihre Augen weiteten sich vor Überraschung, aber sie blieb, wo sie war. Sie hatte auch keine andere Wahl: Hände und Füße waren an die Bettpfosten gefesselt, die Schenkel weit gespreizt.

Crenshaw ließ Ridley und Markowitz den Vortritt. Der Detektiv blieb kurz hinter der Tür stehen, aber Messerklaue stapfte direkt zum Bett und schnappte sich den nackten Mann, der fieberhaft nach seiner Kleidung grapschte.

»Na, na, Freier«, sagte Ridley, während er dem Mann ins Haar griff und dessen Kopf zurückriß. Messerklaue lächelte, als der Mann nachgab und vor Schmerzen aufschrie. »Du solltest nicht verschwinden, bevor wir uns miteinander bekannt gemacht haben.«

Ridley zog den Freier auf die Beine und versetzte ihm zwei schnelle Schläge in die Hoden. Der Mann klappte zusammen, würgte und erbrach sich. Ridley riß an den Haaren des Mannes, wodurch er ihn zwang, sich in eine andere Richtung zu übergeben. Als der Freier nur noch Galle spie, stieß Ridley ihn in Richtung Tür. Der Mann taumelte mit um den Leib verschränkten Armen darauf zu.

»He, willst du denn deine Klamotten gar nicht?« spottete Ridley, wobei er mit der Kleidung des Mannes wedelte. Sein Gelächter hallte über den Flur, während der Freier floh. »Ach ja. Ein echter Mann.«

»Das mußte nicht sein«, sagte Markowitz.

»Ach nein?« Ridley warf ihm einen unschuldigen

Blick zu. »Das Dossier stammt doch von dir, Marky. Du weißt doch, wie unangenehm er werden kann. Jedenfalls mit Frauen. Er hätte vielleicht versucht, es mit uns allen aufzunehmen. Ich meine, er hätte A. C. zu nah treten können. Reine Vorsichtsmaßnahme.«

»Sie sind krank, Ridley«, sagte Markowitz.

»Zumindest muß ich ein Mädchen nicht anbinden, wenn ich es vögeln will. Was ist mit dir, Marky? Hast du es schon mal ohne Fesseln geschafft?«

»Schluß jetzt, ihr zwei. Wir sind schließlich geschäftlich hier.« Crenshaw wandte sich an die Frau auf dem Bett. »Wir sind gekommen, um mit dir zu reden, Candy.«

Candy reckte den Hals und versuchte den Gurtverschluß mit den Zähnen zu öffnen, aber Crenshaw schlug sie auf die Wange und zog den Verschluß außer Reichweite.

»Jetzt noch nicht, meine Liebe.«

»Ich habe euch nichts zu sagen.« Candys Augen sprühten vor Haß, aber sie hielt still. »Ihr Ärsche bringt mich um 500 Nuyen, und wenn ihr jetzt nicht abschwirrt, wird euch Alfie seine Jungs auf den Hals hetzen.«

»Soll er es versuchen, Baby.« Ridley hob die Arme und winkelte die Handgelenke nach innen. Neun Zentimeter lange Klingen aus Chromstahl schnappten aus ihren Scheiden und glitzerten im roten Licht. »Typen wie Alfies Jungs vernasche ich zum Frühstück, bevor ich mir 'ne richtige Mahlzeit genehmige.«

Crenshaw setzte sich auf den Bettrand, fuhr ihr mit dem Finger zwischen die Beine und roch neugierig daran. »Da siehst du es, Candy. Auf seine ungehobelte Art hat mein Partner die Wahrheit gesagt. Es gibt keinen Grund, warum wir uns vor den Schlägern deines Freundes Alfie fürchten sollten, da wir uns durchaus selbst schützen können. Du hast auf der anderen Seite niemanden, der dich vor uns beschützt. Und du wirst auch



keinen brauchen, wenn du uns einfach erzählst, was wir wissen wollen.«

Candy biß die Zähne zusammen und drehte den Kopf zur Seite.

»Wir wissen, daß du dich mit einem Konzernmanager namens Konrad Hütten getroffen hast.«

Keine Reaktion.

»Wir wissen auch, daß du für Congenial Companions arbeitest, die deine Affären mit Hütten arrangiert haben. Wer ist dein Boss, Candy?«

»Wer sucht, der findet.«

Crenshaw nickte Ridley zu. Er ging auf die Seite des Bettes, wo Candy ihn sehen konnte, ging in die Hocke und fuhr ihr mit einer Klinge über die Wange. Der nicht sehr tiefe Schnitt füllte sich mit Blut.

»Überlegs dir noch mal, Baby, oder du verlierst etwas, das dir lieb und teuer ist.«

»Schieb dir den Stachel sonstwo rein.«

»Falsche Antwort, Baby.« Ridleys Arm zuckte hinunter, und sein Stachel schnitt glatt durch das Handgelenk des Mädchens. Ihre Hand fiel auf den Fußboden und wurde sofort mit dem Blut bespritzt, das aus ihrem Handgelenk schoß. Sie begann zu schreien.

»Ridley!« Markowitz sprang vor, wurde aber von einer blutigen Klinge gebremst, deren Spitze weniger als einen Zentimeter von seinem rechten Auge entfernt war.

»Ist rein geschäftlich, Chummer. Willst du dein eigenes Blut schmecken?« sagte Ridley durch zusammengebissene Zähne.

Crenshaw ignorierte sie und redete mit dem Mädchen. »Du wirst verbluten, wenn du mir nicht sagst, was ich wissen will. Also, für wen arbeitest du?«

»Ihr werdet mich doch nicht sterben lassen?« Candys Stimme zitterte. Sie befand sich bereits im Schock.

»Natürlich nicht, meine Liebe. Für wen arbeitest du denn?«

»Hilf mir zuerst«, flehte sie und starrte entsetzt ihren blutenden Armstumpf an.

»Nein. Zuerst mußt du reden.«

Candy begann zu weinen, ihr Atem kam unregelmäßig und stoßweise. »Die Elfenhure nennt sich Hart«, stöhnte sie.

»Den Namen habe ich schon mal gehört. Du hättest eher reden sollen, Candy. Die Sache mit deiner Hand wäre überhaupt nicht nötig gewesen.« Crenshaw stand auf. »Markowitz, binden Sie ihren Arm ab, dann rufen Sie einen DocWagon.«

Markowitz warf Ridley noch einen letzten, nicht sehr freundlichen Blick zu, machte einen Bogen um die Messerklaue und ging dann zum Bett. Mit raschen Bewegungen löste er den nun frei gewordenen Haltegurt vom Bett und band damit Candys Arm ab. Als er fertig war, hatte sie das Bewußtsein verloren.

»Sie mußten sie nicht verstümmeln«, sagte er. »Spar dir das Gewäsch, Marky.« Ridley tippte mit einer Klinge gegen seinen Chromarm. »Die Sorte hat immer was auf der Kante. Sie kann sich Ersatz kaufen. Der wird sie nur schneller, stärker und besser machen!«

Bei Ridleys irrem Gelächter drehte sich Crenshaws Magen um. Der Mann war endgültig übergeschnappt, und man würde auf ihn achtgeben müssen. Wenn es sich ergab, konnte sie ihn auf Hart ansetzen. Er konnte es mit dem Elfenweib wahrscheinlich nicht aufnehmen, aber dafür würde sie ihn endgültig los sein.

## 47

Die Straßenecke unterschied sich in nichts von hundert anderen im Metroplex um diese Tageszeit. Konzerntagelöhner, Sararimänner und Büromiezen hasteten vorbei. Sie alle versuchten nach Hause zu kommen, bevor das Nachtleben der Stadt die Straßen über-

nahm. Oder um sich hineinzustürzen. Die erste Welle der Nachtschwärmer war bereits unterwegs. Chipper, Pillenschlucker und Jackheads versuchten sich das Geld für ihre nächste Dröhnung zusammenzuschnorren, während Rockerfans, Glitzerqueens und minderjährige Möchtegerns zum nächsten Sehen-und-gesehen-werden rauschten. Was diese Straßenecke einzigartig machte, war der ebenholzfarbene Mitsubishi Nightsky, der langsam vorbeirollte, um neben dem Bordstein anzuhalten.

Die Türen auf dem Gehsteig öffneten sich. Eine stämmige Orkfrau wälzte sich hinaus, um unnachgiebig und aufmerksam Wache zu stehen. Ihre graue Livree war so geschnitten, daß sie die ohnehin beeindruckende Gestalt noch betonte. Durch die offene Tür konnte Sam erkennen, daß der Fahrer eine ähnliche Uniform trug. Er war ebenfalls ein Ork.

Die geöffnete rückwärtige Tür lud Sam ein, in das kühle, abgedunkelte Innere einzusteigen. Eine Frau, die er als Lofwys Sekretärin erkannte, saß auf einem Klappsitz direkt an der Trennscheibe zwischen dem schwenderisch ausgestatteten Fond des Wagens und dem Kontrollzentrum im vorderen Teil. Ihr gegenüber saß ein Mann, der ihm unbekannt war. Der Mann, der so entspannt dort saß, konnte nur der rechtmäßige Besitzer des Fahrzeugs sein. Er war schlank und gut gekleidet. Um die "fünfzig und distinguiert, trug er das graue Haar ein wenig altmodisch frisiert. Als er lächelte, glitzerte es inmitten seiner Zähne golden.

»Bitte steigen Sie ein, Mr. Verner«, sagte der Mann. »Der Gehsteig ist kein Ort, um Geschäfte abzuwickeln.«

Sam fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, ein Signal für Ghost, daß die Kontaktperson eingetroffen war. Er hörte das Motorrad des Indianers beim Start aufbrüllen, aber im allgemeinen Straßenlärm ging das Geräusch schnell unter. Ghost war bereit, ihm zu folgen, da sie mit

dieser Möglichkeit gerechnet hatten. »Ich schätze, das geht in Ordnung.«

Sam duckte sich, glitt in den Nightsky und sank in den luxuriösen Ledersitz. Die Tür schloß sich geräuschlos, und die Ansicht veränderte sich. Sam hatte weder gespürt, daß die Orkfrau eingestiegen war, noch daß sich der Wagen in Bewegung gesetzt hatte. Er wandte sich an seinen Gastgeber. »Sie sind Mr. ...«

»Enterich.« Er streckte die Hand aus.

Sam wollte ihm schon die Hand schütteln, erstarrte dann aber, als er den Ring entdeckte, den der Mann trug. Er hatte die Form eines Drachen. Häßlich hatte in seiner Gestalt als Mr. Drake auch einen silbernen Drachenring getragen.

»Sie bewundern meinen Ring. Eine exquisite Arbeit, nicht wahr? Er ist ein altes Familienerbstück aus dem vierzehnten Jahrhundert. Das Bildnis stellt eine Art Wortspiel dar. Wissen Sie, ich hatte ziemlich ambitionierte Vorfahren. Sie hielten das Bildnis eines Feuerdrachen als Insignum für eine aufstrebende Familie für besser geeignet als das eines gefiederten Schwimmvogels.«

»Verstehe ich nicht.«

»Enterich stammt aus dem Deutschen, entspricht dem englischen >drake< und bezeichnet eine männliche Ente. Gleichzeitig klingt >drake< aber so ähnlich wie das deutsche >Drache< — das englische >dragon<.«

Sam kicherte nervös.

»Glauben Sie an Bestimmung, Mr. Verner?«

»Eigentlich nicht.«

»Was impliziert, daß Sie mittlerweile Ihre Zweifel haben.«

Sam war wirklich nicht mehr sicher, aber was ging das diesen Burschen an? »Warum fragen Sie?«

»Sie haben so heftig auf meinen Ring reagiert. Vielleicht haben Sie Ring oder Namen als Zeichen für irgend etwas aufgefaßt. Viele Leute glauben heutzutage an der-

artige Dinge. Muß wohl mit dem Wiederaufleben der Magie zusammenhängen.«

»Nein«, sagte Sam. »Ich habe ihn keineswegs als ein Zeichen aufgefaßt.« *Außer dafür, daß du vielleicht selbst ein Drache bist.*

»Aha, dann ist es mir ein Vergnügen, einen rationalen Menschen zu begrüßen. Dadurch wird sicher vieles vereinfacht. Vielleicht könnten wir dann jetzt auf Ihre Beschwerde in bezug auf Lofwyr zu sprechen kommen?«

»Bevor wir damit beginnen, würden Sie mir gestatten, mich mit meinen Partnern in Verbindung zu setzen, um sie wissen zu lassen, daß alles in Ordnung ist? Sie haben nicht damit gerechnet, daß ich abgeholt werden könnte.«

»Ich verstehe,. Mr. Verner. Karen, machen Sie eine Leitung für unseren Gast frei.«

»Ich habe meine eigene, vielen Dank«, sagte Sam, während er sich an die Stirn tippte.

Enterich schien amüsiert. »Ich verstehe. Karen, schalten Sie bitte die Kommunikationsbarriere ab. Mr. Verner sorgt selbst für seinen Anruf.«

Sam lehnte sich in die Polster zurück und ließ den Kopf auf die Brust sinken, eine Haltung, die er sich von echten Benutzern von Kopftelefonen abgeschaut hatte. Er schloß die Augen, als konzentrierte er sich auf das Wählen. Statt dessen drang er in den Astralraum ein.

Der Übergang erfolgte schnell, und er öffnete seine Astralaugen, um Mr. Enterich zu betrachten, der Sam überraschte, weil er immer noch wie ein Mensch aussah. Als Sam sich Karen zuwandte, sah er das Pelzwesen, das er als Jacqueline, die Sasquatch, kennengelernt hatte. Er konnte also nach wie vor Illusionen durchschauen. Als reine Vorsichtsmaßnahme überprüfte er die Orks auf den Vordersitzen. Sie waren nur Orks, obwohl sie reichlich mit Cyber wäre ausgerüstet waren. Er kehrte in die normale Welt zurück und setzte sich gerade. »Alles geregelt«, sagte er.

Das Lächeln seines Gastgebers war warm. »Sehr schön. Nun aber zurück zu Ihren Bedenken bezüglich Lofwyr's Abmachungen mit Ihnen.«

»Sie haben sie zum Teil schon selbst in Worte gefaßt.«  
Jetzt sah Enterich verwirrt aus. »Und das wäre?«

»Lofwyr wußte, daß Drake Häßlich ist. Das haben Sie durchblicken lassen, und von *mir* haben Sie das nicht.«

»Das können Sie nicht als bewußte Täuschung interpretieren, Mr. Verner. Lofwyr hat angedeutet, Mr. Drake sei nicht unbedingt der oder das, was er zu sein vorgibt. Indem er Ihnen gestattete, diese Tatsache selbst zu entdecken und anschließend Ihre Entschlossenheit zu demonstrieren fortzufahren, hat sich der Drache davon überzeugt, daß Ihre Bemühungen seiner Unterstützung wert sind.«

»Wie sehen dann seine weiteren Pläne aus?«

»Lofwyr überläßt Ihnen die Planung. Er wird in dieser Angelegenheit nicht persönlich aktiv werden.«

»Er erwartet also, daß ich Häßlich ganz allein angreife?« Sam konnte es kaum glauben. Was glaubte ein Drache, daß ein Mensch unternehmen konnte, wenn der Drache selbst davor zurückschreckte, in die Sache verwickelt zu werden?

»Kein Grund zur Aufregung, Mr. Verner. Ich kann definitiv sagen, Lofwyr erwartet nicht von Ihnen, daß Sie Häßlich direkt oder ohne Unterstützung angreifen. Wenn Sie Ihre Pläne erstellt haben, setzen Sie sich mit mir in Verbindung. Sollten Sie eine begründete Erfolgchance haben, können wir Ihnen gewisse Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Diskret, selbstverständlich.«

»Was für Hilfsmittel?«

»Versorgungsgüter, Ausrüstung und Bargeld lassen sich problemlos organisieren, solange sich Ihre Forderungen in vernünftigen Grenzen bewegen. Wir könnten auch für zusätzliches, nicht spezialisiertes Personal sorgen. Bis dahin akzeptieren Sie bitte die Dienste meiner

Sekretärin Karin Montejac als Verbindungsfrau und Beraterin.«

Sam betrachtete die Frau, die er als Sasquatch und Magierin kannte. Wußte sie, daß er sie durchschaut hatte? »Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich Sie Jaq nenne?«

»Ich fände es ganz entzückend«, sagte sie mit strahlendem Lächeln.

## 48

Jenny?«

»Hier, Boss.« Die Antwort der Deckerin kam aus Harts Terminal.

»Irgendeine Nachricht von Candy?«

»Nichts Neues. Sie steht immer noch unter dem Einfluß der Schmerzmittel, und wir haben noch niemanden ausfindig gemacht, der auf die Beschreibung ihrer Attentäter paßt. Gut, daß ihre Versicherungspolice auch alle Ansprüche auf Ersatzglieder abdeckt.«

»Ohne diese Klausel würde ich keinen Kurier mehr zu diesem Ding schicken, nach dem, was es dem ersten Mädchen angetan hat. In ein paar Monaten wird Candy wieder obenauf sein.«

»He, Boss, glaubst du, sie waren hinter ihr her, weil sie ein Kurier war?«

»Das macht mir Sorgen. Sie ist die einzige, die zweimal in der Arcologie war.«

»Sie war ziemlich auf Achse, bevor du sie angeworben hast. Vielleicht war es etwas Persönliches.«

»Wir wollen es hoffen. Halte weiterhin die Augen offen.«

»Positiv.«

Hart wandte sich wieder den Akten bekannter Runner zu, die ihr Major Fuhito zur Verfügung gestellt hatte. Sie stellten nur eine geringe Hoffnung dar, aber sie hielt

weiterhin Ausschau nach einem Hinweis, der sie über seine Partner zu Verner führen würde. Niemand lief allein in den Schatten. Aber wie war es möglich, daß es so wenig über den einzigen Namen gab, den sie hatte? Dieser Dodger war fast wie ein Schatten, aber jeder Decker, der so gut war, wie seine Akte andeutete, würde schwer zu fassen sein. Sie hatte die Akte gerade zum zehntenmal gelesen, als sich Jenny meldete.

»Boss, ich glaube nicht, daß der Angriff auf Candy etwas Persönliches war. Alfie hat unten Gesellschaft.«

»Was für Gesellschaft?«

»Eine Frau, die sich Alice Crenshaw nennt, besteht darauf, dich zu sprechen.«

»Crenshaw? Renraku-Sicherheit?«

»Wie viele Alice Crenshaws gibt es sonst noch?«

»Und sie will den Besitzer sprechen?«

»Nein, Boss. Sie hat direkt nach dir gefragt.«

Das bedeutete Ärger. Für den stellvertretenden Sicherheitschef Renrakus war es ganz bestimmt keine Standardvorgehensweise, beim Gegner auf ein Schwätzchen vorbeizuschauen.

»Jenny, kannst du den Kurier für heute abend noch erreichen?«

»Positiv.«

»Sie soll dem Ding mitteilen, daß morgen nacht das letzte Unternehmen dieser Art stattfindet. Die Sache wird zu heiß.«

Crenshaw folgte ihrem Führer die Treppe hinauf. Sie war nicht übermäßig beunruhigt. Die Sicherheitsvorkehrungen in diesem Gebäude reichten nicht aus, um sie abzuhalten, sollte Hart sich als heikel oder labil erweisen. Aber sie rechnete nicht mit einer derartigen Reaktion. Nach dem zu urteilen, was sie gehört hatte, war diese Hart ein absoluter Profi, durch und durch eine Söldnerin. Crenshaw war zuversichtlich, mit der Elfin vernünftig reden zu können.



Der übertrieben gestylte Schönling öffnete die letzte Tür und trat ein.

»Danke, Ralphie«, sagte sie, als sie an ihm vorbeirauschte.

»Ich heiße Alfie.«

Sie ignorierte ihn, begierig, sich aus erster Hand einen Eindruck von der international berühmten Hart zu verschaffen. Hart saß, aber es war offensichtlich, daß sie groß gewachsen war wie die meisten ihrer Rasse. Sie hatte außerdem die glatte Elfenhaut, ein ovales Gesicht und zarte, ausgesprochen begehrenswerte Züge, die Männer gleich welcher Rasse umwerfen mußten. Auch die Tatsache, daß Hart etwas zu schlank war, gereichte ihr nicht zum Nachteil. Darüber hinaus mochte sie auch noch etwas im Kopf haben, sonst hätte sie sich niemals so lange in diesem Geschäft gehalten.

Hart machte keine Anstalten aufzustehen oder ihre Besucherin zu begrüßen. Sie saß lediglich mit einem Ausdruck gelassener Erwartung da. Ihre Hände befanden sich hinter dem Schreibtisch und waren nicht zu sehen. Crenshaw angelte sich einen Plastikstuhl und setzte sich vor den Schreibtisch, wobei sie den Polstersessel, der bereits dort stand, ignorierte. Hart sagte immer noch nichts.

Crenshaw wählte ihre Worte sehr sorgfältig. »Bevor Sie etwas tun, das wir vielleicht beide bereuen, lassen Sie mich sagen, daß ich nur zum Reden hergekommen bin. Ich dachte, wir könnten uns von Angesicht zu Angesicht miteinander unterhalten, sozusagen von Profi zu Profi. Ich fühle mich außerdem dazu verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, daß meine Partner auf jeglichen Gewaltakt nicht sonderlich freundlich reagieren würden.«

»Sind sie auf Drachen vorbereitet?« fragte Hart leise.

»Bitte?«

»Ich habe einen gefiederten Freund in der Nähe, der ebenfalls, wie Sie sagten, auf jeglichen Gewaltakt nicht sonderlich freundlich reagieren würde.«

»Ach, die Schlange, die Ihnen geholfen hat, Samuel Verner aus der Arcologie zu extrahieren. Gut. Wenn wir bezüglich der Muskeln einander ebenbürtig sind, können wir ja zum Geschäft kommen.« Hart neigte den Kopf, was Crenshaw als Zustimmung auffaßte. »Wie geht es Mr. Verner?«

»Woher soll ich das wissen?«

*Bewundernswertes Pokergesicht*, dachte Crenshaw. »Kommen Sie, Ms. Hart. Ich weiß, daß Sie mit ihm zusammenarbeiten.«

»Dann wissen Sie mehr als ich.«

»Wollen Sie damit sagen, daß Samuel Verner nicht hinter diesem Plan steckt, ein Mitglied des Renraku-Sonderdirektorats abtrünnig zu machen?«

Hart runzelte die Stirn. »Es gefällt mir nicht, Ihnen den Job zu erleichtern, Crenshaw, aber Verner ist jemand, den ich am liebsten aus dem Bild verschwinden sähe. Er hat mir ein wenig Ärger bereitet.«

Crenshaw fand den Bruch zwischen den Runnern zwar interessant, jedoch nicht ungewöhnlich. »Ob Sie nun Ihre Zusammenarbeit mit Verner zugeben oder nicht, Ihre eigene Verstrickung in diese Sache ist klar. Ich weiß auch, daß Sie Konrad Hütten umgedreht haben, obwohl wir noch herausbekommen müssen, was Sie gegen ihn in der Hand haben.«

»Wenn Sie ein schwaches Glied in Ihrer Konzernkette gefunden haben, warum entfernen Sie es dann nicht einfach?«

Crenshaw stellte fest, daß sie den Wortwechsel genoß. Würdige Gegner waren so selten. Da sie durch dieses Spielchen ihr zukünftiges Leben sicherte, machte es diese bewundernswerte Opposition nur doppelt erinnerungswürdig. »Ich verfolge eigene Interessen, Ms. Hart. Solange ich zufrieden bin, gibt es keinen Bruch in der Renraku-Sicherheit. Ich kann es mir leisten, abzuwarten und jeden Aspekt dieser Situation zu begutachten. Gegenwärtig bin ich an Samuel Verner interessiert. Sie

sagen, Sie würden ihn auch gerne loswerden. Vielleicht ist das eine Gelegenheit, bei der wir Verbündete anstatt Gegner sein können.«

Harts Gesichtsmuskeln spannten sich ein wenig, was Crenshaw als Zeichen dafür betrachtete, daß die Elfin über die Möglichkeiten nachdachte. Sie wußte, daß sie es halb geschafft hatte, als Hart fragte: »Was schlagen Sie vor?«

»Da Verner uns beiden aus den Schatten heraus derartige Schwierigkeiten bereitet, können wir ihn vielleicht ans Licht locken. Er ist in eine Operation verwickelt, die sich gegen unser Sonderdirektorat richtet, aber Sie sagen, er gehört nicht zu Ihrem Unternehmen. Wie auch immer, keine von uns beiden will, daß er die Finger in das Projekt steckt. Sie nicht, weil Sie es für sich selbst wollen. Ich nicht, weil es meinem Konzern gehört. Wenn er glaubte, er hätte die Chance, das zu kriegen, was er will, ohne es mit Ihnen teilen zu müssen, würde er dann zupacken?«

»Wahrscheinlich«, gab Hart rasch zu. »Aber was habe ich davon?«

»Das ist offensichtlich. Ihre Konkurrenz ist ausgeschaltet.«

»Während Sie meinem Unternehmen von innen einen Riegel vorschieben.«

Crenshaw lächelte. »O nein. Zumindest nicht sofort. Doktor Hutten ist immer noch ein unentbehrlicher Mitarbeiter. Sie werden andere Möglichkeiten haben.«

»Während Sie jede seiner Bewegungen überwachen.«

»Ich habe nicht gesagt, es würde einfach für Sie sein.«

Harts Unternehmen war nun, da jemand von Renraku davon wußte, entschieden schwieriger geworden. Sie mußte vermuten, daß Crenshaw sowohl sie als auch Verner in die Arcologie lassen würde, um Kontakt mit Hütten aufzunehmen. Hart würde Crenshaws Falle wittern, Verner jedoch nicht. Die Elfin konnte Verner den sprichwörtlichen Wölfen zum Fraß vorwerfen, während

sie im Zuge der allgemeinen Konfusion entkommen und versuchen konnte, Hutten mitzunehmen. Das war jedenfalls genau das, was Crenshaw an ihrer Stelle tun würde. Natürlich war es keine sichere Sache, aber hatte Hart eine andere Wahl? Ihr Problem war, daß Crenshaw Kenntnis von dem Unternehmen hatte, Hutten umzudrehen. Da für die Renraku-Sicherheit höchste Alarmstufe herrschen würde, lag Harts einzige Chance, die Extraktion durchzuführen, in der Verwirrung, die Verners Gefangennahme begleitete.

»Crenshaw, Ihr Angebot stinkt. Aber Sie lassen mir keine andere Wahl. Verner muß verschwinden, und zwar schnell. Bleibt immer noch die Frage nach dem Wann.« Hart deutete mit dem Finger auf den Schirm ihres Schreibtischterminals. »Unser Mann sollte sich mit mir morgen abend zu einer Art... ah ... Bestandsaufnahme treffen. Da Sie ihm auf die Schliche gekommen sind, werden Sie das vermutlich verhindern.«

Ein guter Gegenstoß, dachte Crenshaw. Hart versuchte Crenshaws Vorbereitungen zu beschleunigen, weil sie zweifellos hoffte, Crenshaw würde in der Eile etwas übersehen, was Hart nicht nur die Möglichkeit geben würde, der Renraku-Falle zu entgehen, sondern ihr auch noch Platz zum Manövrieren lassen würde. Nun, Sato drängte ebenfalls auf eine Entscheidung, Crenshaw wollte Verners Haut auch lieber früher als später, und außerdem war es genauso gut möglich, daß Hart in der Eile einen Fehler beging. »Warum sollte ich? Nur so weit es nötig ist, um Verner aus den Schatten zu zerren, wo wir ihn zerquetschen können.«

»Befürchten Sie nicht, daß unser Mann flieht?«

Crenshaw lächelte, um ihr Selbstvertrauen zu demonstrieren. »Das Projekt macht zu geringe Fortschritte«, log sie. »Wenn Sie ihn jetzt herausholen, erhalten Sie für die ganze Arbeit praktisch keinen Gegenwert.«

Crenshaw war sicher, daß Hart jetzt garantiert versu-

chen würde, Hutten herauszuholen. Wenn Hart glaubte, sie könne Crenshaw überraschen, würde sie in ihren Vorbereitungen weniger gründlich sein. Crenshaws Falle würde zum Zuschnappen bereit und sie mehr als ausreichend auf die Elfin vorbereitet sein. Nachdem sie Verner erledigt hatte, war Hart als nächstes an der Reihe. Ob die Elfin dabei gefangengenommen oder getötet wurde, war Crenshaw egal. So oder so würde sie das Lob dafür einheimsen, den Verräter bloßgestellt, den Abtrünnigen eliminiert und den berüchtigten Sha-dowrunner Hart gestoppt zu haben.

»Ihr Plan, sich Verners zu entledigen, weist eine winzige Schwäche auf«, sagte Hart. »Er kann nicht kommen, wenn er von dem Treffen nichts weiß.«

»Kein Problem«, sagte Crenshaw. *Du könntest es ihm ja auch einfach erzählen, meine Liebe, aber schließlich muß ich ja so tun, als würde ich dir glauben.* »Das läßt sich arrangieren.«

Hart war erleichtert, als sich die Tür hinter Crenshaw schloß. Die Frau verstand es, die Leute zu manipulieren, aber ihre verdrehten Sticheleien bestätigten lediglich Harts Befürchtungen. Crenshaw wußte zuviel, und es war nicht sehr wahrscheinlich, daß der Rest der Renraku-Sicherheit weniger wußte. Zeit, einen Schlußstrich zu ziehen. Sie würde das Ding heute nacht herausholen, wenn es eben möglich war.

Verner war jetzt also wieder aufgetaucht. All ihre Bemühungen, ihn zu lokalisieren, waren gescheitert, und jetzt kam Crenshaw und bot ihr an, ihn für sie ins Freie zu locken. Die Frau schien von diesem Burschen besessen und unfähig zu sein, Hart zu glauben, daß sie mit dem Mann nichts zu tun hatte. Crenshaw dachte vielleicht sogar, sie lüge, um Verner zu schützen. Nun, das konnte Hart nur recht sein. Sollte Crenshaw von so vielen falschen Voraussetzungen ausgehen, wie sie wollte. Das gab Hart vielleicht den Spielraum, den sie brauchte.

Crenshaw würde damit rechnen, daß sie in der kommenden Nacht einen Versuch unternehmen würde, das Ding herauszuholen, obwohl Hart nicht sicher war, ob die Frau überhaupt von dem Ding wußte, das sie in ihr kostbares Sonderdirektorat eingeschleust hatten. Crenshaws Truppe würde sie erwarten, um den armen, irregeleiteten Doktor Hütten in Renrakus herzlicher Umarmung zu behalten und sich gleichzeitig einiger lästiger Shadowrunner zu entledigen. Hart hatte schon vor raffinierteren und besser angelegten Fallen gestanden — und sie überlistet. Tatsächlich würde ihr Crenshaws Komplizenschaft ermöglichen, den äußeren Sicherheitsgürtel zu durchstoßen. Danach brauchte sie sich nur noch um sich selbst Gedanken zu machen. Die Renraku-Sicherheit würde darauf warten, daß sie sich ihren Mann schnappte, aber sie hatte gar nicht die Absicht, das zu tun. Alles, was Hart wirklich brauchte, waren die Daten.

Und die waren jetzt ihre große Sorge. Sie hoffte, Crenshaw hätte geblufft, als die Hure behauptete, das Team sei nicht allzu erfolgreich gewesen, weil Häßlich äußerst unzufrieden sein würde, wenn ihm sein Spielzeug nichts geben konnte. Die anfänglichen Berichte des Doppelgängers waren sehr optimistisch gewesen und hatten anscheinend alles bestätigt, worauf der Drache hoffte. Wenn Crenshaw die Wahrheit sagte, spielte das Ding vielleicht sein eigenes Spiel. Wilson hatte ihnen versichert, es sei absolut loyal, aber er hatte sich auch zuvor schon geirrt. Hart erinnerte sich an ihr Entsetzen, als sie sich in der Duschkabine verborgen hatte, während das Ding davor lauerte. Viel hatte nicht gefehlt, und es hätte sie anstelle Huttens genommen, weil Wilson die Reaktionszeit des Dings auf die Drogen falsch kalkuliert hatte. Häßlich hatte durchblicken lassen, er wisse etwas über den Doppelgänger, das der gute Wilson nicht wisse, aber der Wurm hatte sein Geheimnis nicht mit Hart geteilt. Der Drache betonte nur immer wieder, das Ding

würde *ihn* niemals betrügen. Bedeutete dies, daß es *sie* durchaus betrügen mochte?

War das alles das Risiko wert? Häßlich war bereit gewesen, sie töten zu lassen, weil sie seinen Plan kannte. Nach allem, was sie gehört hatte, sprang er ziemlich streng mit Untergebenen um, die nicht die gewünschten Resultate brachten, egal wer dafür die Schuld trug. Weiterhin in den Diensten des alten Wurms zu bleiben, schien ihre Möglichkeiten, aus dieser Sache lebend herauszukommen, eher zu verringern.

Verner in die Falle laufen zu lassen, konnte einen Haufen Probleme lösen. Wenn sie die richtigen Vorbereitungen traf, konnte sie dafür sorgen, daß er getötet wurde. Der Doppelgänger ebenfalls. Nicht einmal Häßlich konnte ihr die Schuld geben, wenn die Renraku-Sicherheit sein Spielzeug abservierte. Ihr Vertrag, die Investitionen des Drachen bei diesem Unternehmen zu schützen, würde damit erfüllt und beendet sein.

Von Verner ganz abgesehen, war es mit der Nützlichkeit des Doppelgängers vorbei. Crenshaw kannte den Maulwurf im KI-Projekt. Wenn Verner in die Falle ging, würde Renraku ihn zum Schweigen bringen und ihre Geheimnisse bewahren. Wenn Hart ebenfalls hineinlief, konnte sie es trotz allem schaffen, die Daten herauszuholen. Ob Hart es nun schaffte, Häßlich den Doppelgänger mit seinen Daten zu liefern oder das Ding nach der kommenden Nacht in der Arcologie blieb, dieser Run stand auf jeden Fall kurz vor dem Ende.

Sie lehnte sich zurück, wog ihre Chancen ab und sann darüber nach, wie sie das Finale überleben konnte.

Das graue Licht des Morgengrauens schimmerte durch die schwarzen Vorhänge vor den Fenstern des ausgebrannten Hauses, das Ghost für die Strategiekonferenz ausgewählt hatte. Nur Karen Montejac sah noch frisch aus, aber das war lediglich Illusion. Sam fragte sich, ob das den anderen auffiel.

»Irgendwelche weiteren Ideen?« fragte er.

»Ja«, sagte Sally, die sich die Augen rieb. »Schlafen.«

»Wahrlich, Sir Twist. Es scheint noch der beste Plan unter vielen schlechten zu sein. Wir haben es jetzt oft genug durchgespielt. Wenn sich keine neuen Gesichtspunkte ergeben, ist unsere einzige Option die, Hütten aus der Arcologie herauszuholen.«

»Und ich behaupte immer noch, einfach reingehen und ihn da rauszuschleifen, ist zu gefährlich«, murzte Ghost.

»Ich weiß, Ghost«, sagte Sam. »Ich weiß. Aber es gibt keinen anderen Weg. Hütten ist der Beweis, den wir gegen Häßlich brauchen.«

Ghost verschränkte die Arme vor der Brust und runzelte die Stirn. »Du willst den Wurm fertigmachen, also mach ihn fertig! Direkt! Bevor er dich erwischt. In die Arcologie einzudringen, ist ein zu großes Risiko.«

»So will ich es aber nicht«, sagte Sam müde. »Das ist eine Frage der Gerechtigkeit, nicht der Rache. Häßlich ist kein x-beliebiger Runner. Er zieht es vor, in der Konzernwelt zu leben, indem er einen Job als Sicherheitsdirektor für United Oil angenommen hat. Er hat sogar eine SIN. Damit ist er ein Teil der Gesellschaft und unterliegt auch den Gesetzen dieser Gesellschaft. Ich will dafür sorgen, daß er im Rahmen dieser Gesetze die Strafe für seine Verbrechen erhält. Im Rahmen der Gesetze. Nicht außerhalb von ihnen.«

Ghost zuckte die Achseln und wandte sich ab. Das Schweigen verdichtete sich. Sam suchte Dodgers Blick,



aber der Elf sah ihm nicht in die Augen. Bei Sally versuchte er es erst gar nicht. Er fühlte sich verloren, als sich Jaq räusperte.

»Sind Sie sich der Tatsache bewußt, daß es möglicherweise keine andere Alternative gibt, als den Drachen zu töten? Keiner der von uns erwogenen Pläne bietet die begründete Aussicht, den Beweis sicherzustellen, den Sie wollen. Eine direkte Bestrafung könnte das einzige Mittel sein, um Häßlich aufzuhalten.«

Sam betrachtete sie, wobei er sich das pelzige Gesicht hinter der blonden Maske Karen Monte]acs vorstellte. Verborg sie noch ein anderes — Lofwyr's — Gesicht hinter ihren Worten? Töten war ein Privileg des Staates. Jedes Individuum, das dieses Recht in die eigenen Hände nahm, beging einen Mord, und Mord war ein Verbrechen und eine Sünde. Sam war nicht bereit, der Liste seiner Sünden, die sich in den vergangenen Wochen auf seiner Seele angesammelt hatten, auch diese noch hinzuzufügen.

*Herr, warum machst du es mir so schwer?*

Die anderen glaubten nicht, daß es eine Hoffnung gab, den Drachen einer anderen Gerechtigkeit zu übergeben als ihrer eigenen. Lagen sie damit so falsch? Er wußte, was Häßlich war. Er fürchtete sich vor dem, was er tun mochte, wenn er seine Pläne weiterhin ungestört verfolgte. War Sams Seele mehr wert als die ungezählten Seelen, die Schaden nehmen oder gar vernichtet würden, wenn man Häßlich das Weiterleben gestattete?

Er war unendlich müde. Vielleicht zu müde. Ihre Lösung war die einfachere. Töte den Drachen und Schluß. Aber war es auch eine moralische Lösung?

Und wenn sie sich tatsächlich dazu entschlossen, den Drachen zu töten, wie sollten sie vorgehen? Er hatte gesehen, wie Tessien Begays Panzer zerstört hatte, und Tessien war kleiner und wahrscheinlich viel schwächer als Häßlich. Sie würden enorme Feuerkraft benötigen. Alles, was dem Drachen gefährlich werden konnte,

würde vermutlich auch jeden in seiner Nähe töten. Wenn Unschuldige starben, würden Sam und die anderen genauso schlecht sein wie Häßlich. Ghost hatte vorgeschlagen, den Drachen zu töten. Er war der Krieger. Er verstand etwas von Gewehren und Taktik. Vielleicht konnte Ghost einen Weg aufzeigen, wie sie dem Drachen beikommen konnten, ohne andere Menschen mit hineinzuziehen.

Als Sam sich der Stelle zuwandte, wo Ghost zuletzt gestanden hatte, war sie leer. Der Indianer hockte mit einer Ingram in der rechten Hand neben der Tür. Die anderen im Raum hatten ihre Lethargie abgeschüttelt und machten sich auf Ärger gefaßt. Sam griff ebenfalls nach seiner Waffe.

Nachdem er einen Augenblick gelauscht hatte, verkündete Ghost: »Kham kommt.«

Mit einem Seufzer der Erleichterung verstaute Sam die halb gezogene Waffe wieder in seinem Halfter. Einen Moment später hörte er Schritte auf der Holzterasse. Die Tür öffnete sich, und ein etwas kurzatmiger Kham stampfte herein.

»Ihr habt Euch verspätet, Sir Hauer.«

»Dodger«, tadelte Sam. »Ich bin froh, daß du doch noch gekommen bist, Kham.«

»Vergiß es, Pinkel«, fauchte der Ork, während er an ihm vorbei zu Sally ging. »Ich hab gerade 'ne Einladung zu 'ner Party abgelehnt, an der du vielleicht interessiert bist, 'ne Menge schwer verdrahteter Raku-Typen wollen den Abflug einer gewissen wichtigen Person feiern.«

»Wann?« fragte Sally.

»Wo?« fragte Sam.

Kham warf Sam einen mürrischen Blick zu und richtete die nächsten Worte wieder an Sally. »Das Shuttle zum Flughafen landet um sieben. Der letzte Stop ist die Raku-Arc, wo sie den Ehrengast an Bord begleiten wollen.«

Dodger pfiß durch die Zähne. »Der Herr pfeift, und

seine Marionette tanzt. Offensichtlich ist der Renraku-Sicherheit ein Licht aufgegangen. Sie werden Hütten festhalten.«

»Vielleicht«, sagte Sam. »Ich habe gehört, die Konzerne warten manchmal, bis ein Flüchtling ein Flugzeug nach draußen besteigen will, bevor sie einschreiten und ihn festnehmen. Der zusätzliche Schock kann einen Abtrünnigen gefügiger machen. Wenn sie am Flughafen warten, wissen sie vielleicht nicht, daß er zum Drachen flüchtet. Wir könnten ihn dort abfangen.«

Kham lachte schallend. »Klar warten die Roten Rakujungs am Flughafen. Haufenweise. Die brauchen die ganzen Muskeln und die schwere Artillerie doch nicht für 'ne schlappe Laborratte.«

»Wenn sie auf den Drachen vorbereitet sind, um so besser. Sollen sie mit dem Wurm tanzen. Wenn dann nach dem Feuerwerk noch etwas übrig ist, kannst du dich vielleicht bedienen. Wenn Raku mit dem Drachen rechnet, haben wir keine Möglichkeit, Hütten am Flughafen zu schnappen«, sagte Ghost.

»Dann müssen wir ihn uns eben woanders holen«, verkündete Sam. »Das ist unsere Chance. Wenn er erst mal aus der Arcologie draußen ist, können wir ihn viel leichter greifen, weil uns dann die Sicherheit der Arcologie nicht mehr im Weg ist. Kham, wie hast du das alles eigentlich herausgefunden?«

Der Ork konnte nicht mehr antworten.

Kugeln aus automatischen Waffen schlugen durch die Vorhänge und stanzten eine Linie in die Innenwand. Kham stand dem tödlichen Muster im Weg. Vor Schmerz und Überraschung aufstöhnend, brach er über dem Tisch zusammen.

Eine Sekunde später beulten sich die durchlöcherten Vorhänge unter dem Ansturm eines verchromten Wirbelwinds von Attentäter nach innen. Sally wurde umgeworfen, als der Eindringling in den Raum stürzte. Er befreite sich mit seinen beiden Messerklauen aus der Um-

hüllung des Stoffes und warf sich auf den Ork. Ghost gab eine Salve aus seiner Ingram ab, aber die Kugeln trafen nur noch Luft.

Kham rührte sich auf dem Tisch und wälzte sich gerade noch rechtzeitig auf den Rücken, um die Messerklaue auf ihn zustürzen zu sehen. »Ridley, du verrückter ...«

»Nimm das, Hauer«, schrie Ridley, als er durch den erhobenen Arm des Orks und in Khams Oberschenkel hackte. Der Ork heulte auf, fiel auf den Boden und blieb dort in einer schnell größer werdenden Blutlache liegen. Ridley würdigte seinen gefallenen Gegner keines Blickes, als er über den Tisch hechtete.

Sam hatte keinen Zweifel über das nächste Ziel der Messerklaue. Er selbst spiegelte sich in Ridleys Augen. Sam tastete nach seiner Waffe, aber selbst wenn er es schaffte, einen Schuß auf den Tobsüchtigen abzugeben, würde die Droge nicht wirken, bevor Ridley ihn abgeschlachtet hatte.

Die Zeit kroch mit unerträglicher Langsamkeit dahin. Ridley landete und federte den Aufsprung mit den Knien ab. Hinter ihm hob Ghost die Ingram. Ridley richtete sich auf und verließ somit die Deckung des Tisches. Im selben Augenblick erhob sich Sally, die sich von ihrem Zusammenstoß mit Ridley erholt hatte, und versperrte Ghost die Schußlinie.

Sams Hand schloß sich um den Griff der Narcoject. Ridley trat einen Schritt vor und hob die Hand, die silbrig schimmernden Tod verhieß. In Sams Ohren rauschte es, als er die blutverschmierte Klinge abwärts stoßen sah.

Der verchromte Arm traf etwas, aber nicht Sam. Jaq schrie vor Schmerzen, als sie den tödlichen Arm über Sams Kopf abfing. Ridley, der die Balance verloren hatte, fing sich wieder und richtete seine Aufmerksamkeit auf Sams Retter.

Mehr Zeit brauchte Ghost nicht. Aus beiden Ingrams jagte er Kugeln in den halbm metallischen Körper der

Messerklaue. Durch die Einschlagswucht wurde Ridley herumgerissen, aber die meisten Kugeln waren nicht ins Fleisch eingedrungen. Blutend wollte Ridley, dessen Gesicht zu einer Grimasse barbarischer Grausamkeit erstarrt war, sich noch einmal auf Sam stürzen. Ghosts nächste beiden Salven warfen die Messerklaue krampfartig zuckend gegen die Wand. Ridley rutschte langsam nach unten, wobei er eine Blutspur an der Wand zurückließ, und sackte in sich zusammen.

Nachdem er eine Ingram gegen ein Bowiemesser mit 25 Zentimeter langer Klinge vertauscht hatte, kniete Ghost sich neben den schwer verwundeten Attentäter.

»Der Hauer kann nicht mehr reden.« Ridley hustete Blut, aber er lächelte. »Nicht schlecht für 'n Roten. Aber ich wette, von vorne hättest du das nicht geschafft.«

»Du bist in keiner Verfassung mehr zum Kämpfen.«

»Man wird mich wieder zusammenflicken, Trogfreund, dann rei ich dir das Herz raus.«

»Um dich wieder zusammenflicken zu können, brauchen sie dein Hirn«, sagte Ghost sanft, während er die Klinge unter Ridleys Kinn ansetzte und durch die weiche Haut sachte aufwärts bis in die Schädelbasis drückte. Ridley zuckte einmal, dann rührte er sich nicht mehr.

Der Gestank nach Exkrementen überlagerte jetzt den scharfen Geruch nach verbrauchter Munition. Im Raum war es wieder still.

»Waren noch mehr da?«

»Im Flur waren noch zwei«, sagte Dodger, der sich seine Sandler Maschinenpistole wieder über die Schulter warf. »Sie sind den Weg alles Fleischlichen gegangen.«

»Wagen und Fahrer auf der Straße«, sagte Sally. Ihre Worte gingen in einer Explosion unter. »Nun, da alles wieder ruhig ist, werde ich ein Nickerchen machen.« Sie glitt an der Wand hinunter, lehnte den Kopf gegen das Fensterbrett und schloß die Augen.

Sam ging um den Tisch herum, wo Jaq sich um Kham

kümmerte. Der Ork war übel zugerichtet. Überall war Blut. »Ist er ...?«

Jaq schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Die Panzerplatten haben die Kugeln aufgehalten. Die paar Schrammen werden ihm kaum zu schaffen machen. Aber der Arm ist fast abgetrennt, und die Beinmuskeln sind durchgeschnitten. Er wird ziemlich lange im Krankenhaus liegen.«

»Können Sie nichts tun?«

»Ich bin kein Wunderheiler. Er braucht einen Arzt, und zwar einen guten.«

»Da war's dann mit unseren Muskeln«, sagte Ghost. Der einzige Hinweis auf seine jüngste Tat war das Blut an seiner rechten Hand. Vom Messer war nichts mehr zu sehen.

»Was meinst du damit?« fragte Sam.

»Khams Jungen laufen nicht mit uns, wenn er nicht mitmacht. Aber ohne sie schaffen wir es nicht.«

»Was ist mit deinem Stamm?« Ghosts steinerne Miene verriet Sam, daß er etwas Falsches gesagt hatte.

»Meine Leute haben mit dieser Geschichte nichts zu tun.«

Ghost hatte natürlich recht. Die Krieger würden nicht ihr Leben für jemanden riskieren, der kein Mitglied ihres Stammes war, Ghost würde Sam nicht davon abhalten, sie zu fragen, aber sie würden ihr Leben nicht aufs Spiel setzen, um die Vorstellungen eines Angloamerikaners von Gerechtigkeit durchzusetzen, insbesondere, wenn dieser auch noch den Rat ihres Häuptlings ignorierte.

Es gab jedoch andere, die ein Interesse an der vor ihnen liegenden Aufgabe hatten und Ghosts Billigung nicht brauchten. Hilfe von ihnen würde ein weiteres Bündel von Verpflichtungen nach sich ziehen, aber Sam sah keine andere Möglichkeit, noch rechtzeitig die Streitmacht zusammenzubekommen, die er brauchte, um Huttens geplante Flucht auszunutzen.

»Tja, Jaq«, sagte er. »Sieht so aus, als würden wir doch noch ein paar von Ihren Leuten brauchen.«

## 50

Der ebenholzfarbene Junge im glitzernden Mantel rann-te die pulsierenden Pfade des Luftverkehrs-kontrollcomputers des Metroplex entlang. Er hielt unbeirrbar auf sein Ziel zu, das er schon zuvor besucht hatte. Sein Weg führte ihn eine Treppe hinauf, durch eine leuchtende Tür inmitten der Hierarchie der Subsysteme und an Barrieren vorbei, als seien sie nicht vorhanden. Als er die Kommandozentrale erreicht hatte, tauchte er eine Hand in den Datenstrom und hinterließ einen Befehl. Dann war er verschwunden, vorbei am Ice, das seine Anwesenheit nicht zur Kenntnis nahm.

Das Shuttle zum Aztechnology-Flughafen würde auf dem Mitsuhama-Landefeld einen längeren Aufenthalt haben. An seiner Stelle würde ein Federated Boeing Commuter mit Aztechnology-Kennzeichen exakt um 22:42 auf Renraku-Deck 23 landen.

Ein kurzer Aufenthalt am Übertragungscontroller von Hadleys Taxiunternehmen bewirkte, daß das Startsignal inmitten des normalen Funkverkehrs zwischen Hadleys Zentrale und seinen Taxifahrern hinausging. Mit diesem Signal nahm Sams Plan seinen Anfang. Das Abfang-Team war unterwegs zu seinem Bestimmungsort, und er würde dort sein müssen, um es zu treffen. Der Junge breitete seinen Mantel aus, erhob sich in den dunklen Himmel der Matrix und schwebte auf die große schwarze Renraku-Pyramide zu.

Während er das Konstrukt vorsichtig umkreiste, hielt er nach einem Hinweis Ausschau, ob sich das System in einem unnormalen Zustand befand. Als ihm nach drei Umrundungen nichts auffiel, landete er in der Nähe der-

selben Hintertür, die er bei der Expedition mit Sam benutzt hatte. Er verschaffte sich Zutritt mit dem Code, den er von Sam gestohlen hatte, und stellte zu seiner Erleichterung fest, daß der Knoten ruhig war. In seiner Aufregung hatte er vergessen, seine Maskenutility zu aktivieren, was er jetzt nachholte. Dann überlegte er sich kurz, welcher Weg wohl der beste zu den Sicherheitssystemen war, die das Landedeck 23 überwachten.

Die Arcologie befand sich immer noch im Bau. Es war zu vermuten, daß gewisse Sicherheitssysteme während des Bauvorgangs installiert werden mußten. Installation war gleichbedeutend mit Plänen, und für Dodger waren Pläne gleichbedeutend mit einer Karte. Er schlug den Weg über die Wartungsmonitore der Aufzüge in die von den Installateuren benutzten Systeme ein und verfolgte ihre Spuren bis zum Hauptplan.

Dodger glitt in einen Subprozessor und vergewisserte sich, daß das in den Wänden pulsierende Energiemuster dasjenige war, welches er suchte. Finger tippten Anweisungen, während die Arme des Jungen gestikulierten. Plötzlich leuchtete eine Karte des Kontrollsystems für Überwachungsmonitore auf. Eine weitere Geste, und das Bild scrollte und vergrößerte sich, wobei die Verbindung zwischen seinem gegenwärtigen Standort und dem Subprozessor, der die Sicherheitsknoten für Landedeck 23 überwachte, farblich abgesetzt dargestellt wurde. Als er sich den Weg eingeprägt hatte, löste sich die Karte auf.

Zwei Knoten später fiel ihm eine sonderbare Durchsichtigkeit in der Struktur des Konstrukts auf. Alles sah so aus, als sei es mit einer intensiven, fast spiegelähnlichen Politur überzogen. Der Junge blieb stehen und starrte sein ebenholzfarbenes Spiegelbild auf den Wänden der Nachrichtenzentrale an. Die pulsierenden Schaltkreise, die charakteristisch für die Metaphorik des Architekturkonstrukts waren, schienen sich zurückzuzie-



hen, unter dem Strahlen der Spiegelflächen zu verschwinden.

Als er fliehen wollte, stand der Ebenholzjunge plötzlich einem Elfenbeinmädchen von konturlosem Angesicht zu konturlosem Angesicht gegenüber. Ihr pechschwarzer Mantel funkelte, als bestünde er aus tuschefarbenen Diamanten.

»Für mich bestand immer die Hoffnung auf deine Rückkehr.«

Dodger fand keine Worte.

Die Finger flogen über die Tastatur, suchten die korrekten Programmeinleitungen, um aus dem Knoten zu fliehen, während der Kopf des Ebenholzjungen auf der Suche nach einem Ausgang hin und her ruckte. Eine Hand schlug auf die Escape-Taste, aber die Spiegel blitzten nur noch strahlender.

»Für mich bestand immer das Verlangen nach deiner Gesellschaft«, sagte das Mädchen mit einer Stimme, die verführerischer klang als alles, was Dodger jemals von einer Frau aus Fleisch und Blut gehört hatte. Sie streckte die Hand aus, um seine Wange zu streicheln. »Komm!«

Und sie waren woanders.

Das neue Konstrukt war von einer Myriade nachtschwarzer Spiegel umgeben, von denen jeder ein winziges Segment von Wänden, Decke und Fußboden darstellte. Es gab scheinbar keinen Eingang oder Ausgang. Das Elfenbeinmädchen, dessen schlanker Elfenkörper durch die Falten seines Mantels verborgen wurde, stand in der Mitte des Raums, wo es fast unsichtbar war. Er konnte lediglich den anmutig geformten Kopf klar erkennen. Obwohl der Kopf weder Haare noch eindeutige Züge aufwies, war Dodger unwiderruflich von seiner Schönheit und Weiblichkeit überzeugt. Das Mädchen war eine Cybersirene, die direkt seine Seele ansprach, Anima für seinen Animus, Teil seines Fleisches, der aber in diesem Augenblick hier war und auf ihn wartete.

Hätte er sich doch nur bewegen und sie in die Arme nehmen können.

»Er ist überhaupt nicht da«, sagte eine neue Stimme. Dodger wurde sich plötzlich der Anwesenheit einer weiteren Persona im Konstrukt bewußt. Auf der anderen Seite des Raums stand eine weitere weibliche Gestalt, deren Umrisse verschwommen und gebrochen waren, als befände sie sich in einem Eisblock. Es kam ihm so vor, als würde sie lederne Motorradkleidung tragen, obwohl sie aus Chrom anstatt aus schwarzem Kunstleder bestand. Ihr langes platinblondes Haar verdeckte die linke Gesichtshälfte und damit auch das linke Glas ihrer goldenen Rundumsonnenbrille.

»Wer seid Ihr, Jungfrau im Eis?«

»Meine Freunde nennen mich Jenny. Du mußt der Dodger sein.«

»Ertappt, Lady Jenny. Habt Ihr eine Ahnung, wo wir sind oder was sie ist?«

»Sie?«

»Unsere liebliche Gastgeberin.« »Da muß ein Fehler im Schaltkreis deines Interface vorliegen, Dodger. *Lieulich* ist kaum das Wort, mit dem ich den geilsten Macker beschreiben würde, den ich je gesehen habe.«

Während Dodger Jenny zuhörte, starrte er die ganze Zeit ihre Gastgeberin an. Dies war keine gewöhnliche Manifestation der Matrix. »Ich glaube, mit meinen Schaltkreisen ist alles in Ordnung. Jenny, mir kommt langsam der Verdacht, daß wir uns in einer äußerst geschichtsträchtigen Situation befinden.«

»Toll. Ich will nur nach Hause.«

»Nach Hause«, wiederholte ein lieblicher Kontraalt, aber Dodger vermutete, daß Jenny eine tiefe männliche Stimme hörte.

Ein Spiegelpaneel der Wand erhellte sich zu einem strahlenden Weiß, das sich zu einem Bild Holly Brightons, dem internationalen SimSinn-Star, formte.

»Ich bin so froh, daß ihr heute nacht bei mir sein könnt«, sagte Hollys Gesicht, bevor das Bild einfror.

Auf der gegenüberliegenden Wand erwachte ein weiteres Paneel flackernd zum Leben. Ein älterer, schlaff aussehender Mann stand auf einer kahlen Bühne vor zugezogenen Vorhängen. »Wir haben heute nacht eine Riesenshow für euch«, verkündete er, während das Bild zur Unbeweglichkeit erstarrte.

Ein drittes Paneel erhellte sich. Diesmal war ein junger Mann mit durchdringendem Blick zu sehen, der im Stil der Jahrhundertwende gekleidet war. Er stand in irgendeiner Art Konferenzsaal und zeigte auf den Trideo-recorder, während er sagte: »Boshaft, unverfälscht und simpel mittels ...«

Über die restlichen Paneele flimmerten jetzt ebenfalls Bilder, die jedoch so schnell wechselten, daß Dodger nichts erkennen konnte, bis sich die Bildabfolge nach ein paar Augenblicken verlangsamte. Auf jedem Paneel waren wahllose Bilderserien von den Überwachungskameras und internen Trideosendern der Arcologie zu sehen. Auf einem Paneel wechselten die Bilder jetzt immer langsamer, bis die Ansicht eines Flugdecks erschien. Ein weiteres Paneel stabilisierte sich zu einem identischen Bild. Ein drittes folgte, ein viertes, bis alle Paneele dieselbe Ansicht zeigten. Waren es zuvor noch Spiegel gewesen, so war Dodger jetzt von tausenden und aber-tausenden Ansichten von Landedeck 23 umgeben.

## 51

Auf Landedeck 23 wurde Crenshaw ein wenig nervös. 22:38 Uhr und immer noch kein Zeichen von Verner. »Addison«, rief sie über ihren Kommunikator, »irgendwelche Anzeichen für ein Eindringen in die Matrix?«

Es gab eine kurze Verzögerung, bevor er antwortete.

»Ich glaube nicht. Ein paar Macken im System, aber nichts, was nach einem feindlichen Decker aussieht. Noch kein Alarm in den Subprozessoren in der Umgebung des Landefeldes.«

»Rufen Sie mich, sobald sich irgend etwas rührt. Crenshaw Ende.«

Verner *mußte* mittlerweile einen Decker an Ort und Stelle haben, wenn er Erfolg haben wollte. Konnte dieser Decker so gut sein, daß er unbemerkt am Standard-Ice der Arcologie und an Addison vorbeikam?

Sie trat auf die Plattform, wo sie den Kopf in den Nacken legte und zum Aussichtsdeck schaute. Der Wind peitschte ihr die Haare ins Gesicht, aber die Strähnen stachen nicht so in ihre Cyberaugen, wie es bei Augen aus Fleisch und Blut der Fall gewesen wäre. Eine winzige Änderung der Justierung verringerte den Blendeffekt der Reflexionen und ließ sie die kleine Personengruppe erkennen, die das Landedeck aus der Wärme und Sicherheit des mit Transparex verkleideten Foyers beobachtete. Sato stand mit auf dem Rücken verschränkten Händen neben dem Messinggeländer. Links von ihm befanden sich seine speziellen Leibwächter, rechts von ihm Marushige und Silla. Crenshaw runzelte angesichts der unerwünschten Anwesenheit des Sicherheitsdirektors die Stirn. Dies sollte eigentlich *ihre* Show werden.

Ein Team weißuniformierten Bodenpersonals kam aus dem Kontrollraum gerannt und eilte auf Station. Das Shuttle war im Landeanflug. In die Passagiere, die hinter der Absperrung warteten, kam Bewegung. Vorfreude, dachte sie, aber nicht die Vorfreude von Touristen, die sich nach Urlaub sehnten. Abgesehen von Hütten waren alle dort unten Sicherheitsbeamte Renra-kus, die auf Crenshaws Befehl die Stelle der echten Shuttle-Pasagiere eingenommen hatten. Ihnen war eingeschärft worden, daß sie vor oder während der Landung des Shuttles mit Runnern zu rechnen hatten.

Und wo waren diese Runner? Crenshaws Leitung zur Luftverkehrsüberwachung der Arcologie meldete lediglich das Aztechnology-Shuttle im Anflug. Die Bodenüberwachung stellte nur normalen Verkehr fest. Die beiden Züge Roter Samurai, die im Innern des Gebäudes in Reserve standen, blockierten jeden Versuch, den Ver-ners Leute von innen heraus unternehmen konnten, falls sie schon früher in die Arcologie eingedrungen waren.

Sie ging zur Passagiergruppe hinter der Absperrung. Hütten befand sich etwa in der Mitte. Die schattenhafte Beleuchtung des Landedecks ließ seine Züge reliefartig hervortreten und verlieh ihm einen Anflug von Wildheit, der ihr bis jetzt noch nicht aufgefallen war. Angemessen, dachte sie. Seit dem Morgen, als sie ihn angesprochen und ihm mitgeteilt hatte, daß Hart sich Sorgen um die Einhaltung des Termins machte, verhielt er sich wie ein Bär, der mitten im Winter aus seinem Winterschlaf gerissen worden war. Trotz Crenshaws Beteuerungen, sie sei ein Teil von Harts Unternehmen, witterte er wahrscheinlich irgendwo eine Falle. Natürlich hatte er recht. Aber heute nacht war er nicht das Opfer. Er würde später an die Reihe kommen.

»Das Shuttle landet gleich. Du kannst dich entspannen.«

Hutten warf den anderen Wartenden nervöse Blicke zu und preßte den Aktenkoffer an die Brust. Er beugte sich zu Crenshaw hinüber und flüsterte: »Ein paar von den anderen sind bewaffnet. Irgend etwas stimmt da nicht.«

»Keine Panik. Wir haben 2051. Jeder vernünftige Mensch hat eine Kanone. Entspann dich! Das Shuttle kommt rein.«

Die Kabine summte vom Dröhnen der Triebwerke, als der Commuter vom horizontalen Flug auf vertikalen umschaltete und aus den Propellern Rotoren wurden.

Als sie die schrägen Mauern der Arcologie durch die Fenster sah, spürte Jacqueline die berauschende Vorfreude unmittelbar bevorstehender Aktivität in sich aufsteigen.

Unter widerwilliger Zustimmung seiner Runnergefahrten hatte Sam die Gruppe in zwei Teams aufgeteilt. Jaqs Gruppe flog zur Arcologie, um sich das Hütten-Duplikat zu greifen, bevor er das Shuttle bestieg. Er würde niemals den Flughafen und damit den Hinterhalt erreichen, der dort in Gestalt der Renraku-Sicherheit auf ihn und seinen Gönner wartete. Während sie und Sam Bewaffnungsfragen mit Enterich geklärt hatten, waren sie davon in Kenntnis gesetzt worden, daß Häßlich überhaupt nicht am Flughafen auftauchen würde. Der Drache überließ die Übernahme Huttens seinen Agenten und wollte sein Eigentum an einem Ort entgegennehmen, der ihm sicherer erschien — einem verlassenen Abschnitt der United Oil-Docks. Sam war erleichtert über diese Nachricht gewesen, bedeutete sie doch, daß kein Unschuldiger zu Schaden kommen würde, wenn er das andere Team gegen Häßlich führte. Sein Plan sah vor, sich dem Drachen zu widmen, während Hart und Tessien sich mit der enttäuschten Renraku-Sicherheit am Flughafen herumschlagen mußten. Er hatte das ausgleichende Gerechtigkeit genannt.

Sie warf einen -Blick auf die Uhr. Das andere Team würde jetzt seine Position bezogen haben. Sams Entschluß, die Gruppe aufzuteilen, hatte ihr zunächst einiges Kopfzerbrechen bereitet, aber die daraus resultierenden Probleme hatten eine zufriedenstellende Lösung gefunden. Obwohl Sam nicht dabei sein würde, wenn sie sich Hütten griffen, hatte sie trotzdem einen Weg gefunden, alles nach Plan zu arrangieren. Wenn alles andere versagte, blieb immer noch die Magie.

Jacqueline überzeugte sich von der Bereitschaft ihrer Mitstreiter. Trotz Ghosts Abneigung für ein gegen die Arcologie gerichtetes Unternehmen hatten sich fünf

Mitglieder seines Stammes freiwillig gemeldet. Sie waren ruhig und gefaßt, erfahrene Straßenkämpfer, denen die Kriegsbemalung ein grimmiges Aussehen verlieh. Sie kam zu dem Schluß, daß sie für genug Unruhe sorgen würden, obwohl ihre Anwesenheit den Plan nicht entscheidend beeinflußte. Die meisten waren kaum modifiziert. Nur ihr Anführer, der Jason genannt wurde, konnte zu einem Problem werden. Sie wünschte, es wäre mehr Zeit gewesen, das gesamte Ausmaß seiner Modifikationen in Erfahrung zu bringen, aber er war ihr immer noch lieber als Ghost. Jason war nicht so intelligent, und ihm fehlte auch die untrügliche Wachheit seines Anführers, aber sie würde ihn trotzdem im Auge behalten müssen.

Tsung ebenfalls. Als einzige andere Magierin im Team war sie ein potentiell Problem. Bis jetzt hatte die Magierin blindlings mitgezogen und schien noch nicht bemerkt zu haben, daß Jacquelines Karen Montejac-Bild eine Illusion war.

Wenn Tsung mißtrauisch wurde, konnte sie durchaus gründlich genug sondieren, um ihren zweiten Zauber zu entdecken. Alles war verdorben, wenn sie auf die andere Illusion aufmerksam wurde, mit der Jaq das Renra-ku-Personal täuschen würde. Ihr Herr wünschte, daß Verner der Run gegen die Arcologie zugeschrieben wurde. Der Illusionszauber, der Jaq wie Sam aussehen ließ, würde dieses Problem elegant lösen. Da Sam Karen Montejac mit einer ausschließlich geschäftlichen Einstellung begegnete, war Tsung überzeugt, daß ihre jüngste Eroberung ihr allein gehörte, und hatte Jaq demzufolge wenig Interesse entgegengebracht. Welch ein Vergnügen menschliche Arroganz und Ichbezogenheit doch war. Dadurch wurde Jaqs Leben so oft erleichtert.

Als klar gewesen war, daß Muskeln von der Straße mitkommen würden, hatte Jaq es für diplomatisch gehalten, eine entsprechende Anzahl ihrer eigenen Leute

beizusteuern. Sie hatte nur fünf ihrer Söldner mitgebracht, die Rigger-Crew, die den Commuter flog, nicht eingerechnet. Alle hatten Konzernkriegserfahrung und waren ihren Spezialfähern entsprechend angemessen modifiziert. Als erfahrene Profis hatten sie sich schnell zu einem annehmbaren Team zusammengerauft. Aufgrund ihrer Abneigungen gegen jegliche Art von Heimtücke hatten sie zunächst gestutzt, als ihnen befohlen worden war, die Kunstlederklamotten und die Kriegsbeimahlung der Stammesmitglieder anzulegen, aber sie hatten schnell nachgegeben, wobei sie raue Witze darüber machten, was Menschen für Geld alles taten. Es waren gute Soldaten. Zehn professionelle Söldner hätten die Standardposten für ein Renraku-Landedeck noch mit minimalem Gewehrfeuer in ihre Bestandteile zerlegt. Der psychologische Schock des Angriffs eines buntscheckigen Haufens Stadtindianer würde weniger wirkungsvoll sein. Jaq hoffte, nicht zu viele kostspielige Söldner zu verlieren.

»Geschätzte Ankunftszeit eine Minute«, verkündete der Pilot über Lautsprecher.

Die Kabine war von einem Klappern erfüllt, als die Waffen noch einmal überprüft wurden. Tsung lächelte und gab Jaq das Daumen-hoch-Signal, das Jaq erwiderte. Dann streifte die Magierin ein Kopfset über. »Dod-ger«, sprach sie ins Mikrofon. Einen Augenblick später wiederholte sie den Namen und runzelte gleich darauf die Stirn. »Er sollte jetzt eigentlich in Position sein, um den Zugang zum Landedeck absperren zu können.«

»Vielleicht ist er zu beschäftigt, um zu antworten«, meinte Jaq.

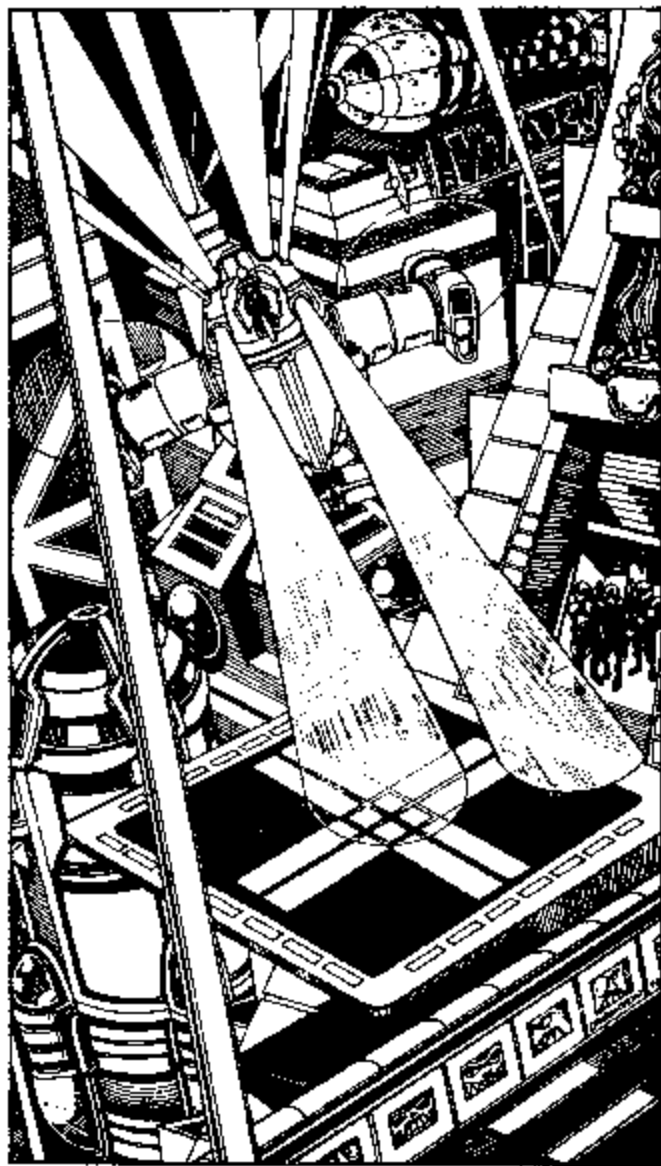
»Das gefällt mir nicht.«

»Gefallen oder nicht, es geht wie geplant weiter.«

Die Landelichter des Commuters schalteten sich ein.

Die Strahlen der Landelichter fielen auf die Plattform und beleuchteten den Staub, der von den Zwillingssroto-





ren aufgewirbelt wurde. Eine Frau im weißen Overall trat in den Lichtkegel des Bugscheinwerfers und winkte mit leuchtenden Lotsenkellen. Sie ging langsam rückwärts, während sie das STOL mehr in die Mitte des Landedecks dirigierte.

Crenshaw verstärkte den Blendausgleich, um die Helligkeit durchdringen zu können, die das Flugzeug einhüllte. Die glänzende Sonne auf dem Höhenruder kennzeichnete die Maschine als Bestandteil des Aztech-nology-Shuttleservice. Die Kabinentür sprang auf, kaum daß die Räder den Boden berührt hatten, und mehrere Gestalten machten sich an den Ausstieg.

»Verner«, sagte sie laut, als sie die erste Person erkannte, die die kurze Leiter herabstieg. Er hatte den Köder geschluckt, die Geschichte, die sie dem Ork zugespielt hatte.

Weitere Gestalten folgten, darunter eine Frau, die ihr vague bekannt vorkam, jedoch nicht Hart war. Crenshaw vergaß die Frage nach der Identität der Frau, als sie mehrere Gesichter in den Reihen der Indianer erkannte, die sich aus dem Commuter nach draußen ergossen. Sie konnte die Gesichter nicht mit Namen in Verbindung bringen, aber sie kannte sie nur allzugut. Einer der Indianer, der untersetzte mit den spiegelnden Augen, war der Anführer des Abschaums, der sie vergewaltigt hatte, nachdem der Verräter und die anderen zu ihrem Run aufgebrochen waren. Dies war eine unerwartete Zugabe. Wenn er die Falle überlebte, würde es eine kleine Wiedersehensfeier geben, aber diesmal war sie diejenige, die sagte, wo's langging.

»Sie sind da«, rief Crenshaw in ihren Kommunikator. »Macht sie nieder! Macht sie alle nieder!«

Neben ihr versteifte sich Hütten und starrte sie aus dunklen, geweiteten Augen an.

Jaq führte ihre Söldner aus dem Commuter und ließ sie in einem Kreis um das Flugzeug ausschwärmen, um

vor einem Angriff aus beliebiger Richtung zu schützen. Für etwaige Zuschauer sahen die Eindringlinge aus wie ein Trupp Indianer, der von der Magierin Tsung und ihrem neuen Geliebten, dem Abtrünnigen Samuel Verner, angeführt wurde. Als ihre Söldner in Position gingen, reagierten die Leute, die hinter der Absperrung warteten, auf die Invasion, aber sie legten nicht die verzweifelte Panik gewöhnlicher Menschen an den Tag, sondern bildeten kleine Gruppen und zogen Waffen. Es war eine Falle, wie Jaq befürchtet hatte. Das schnelle Kommandounternehmen verwandelte sich soeben in eine regelrechte Schlacht.

»Code Alpha«, schrie sie. Um sie herum setzten die Söldner ihren Gegenplan in die Tat um. Rawlins, der Spezialist für schwere Waffen, klappte sein Zielsichtgerät herunter und brachte das Sturmgewehr in Anschlag. Der daran befestigte Granatwerfer schleuderte eine volle Ladung gegen das Fenster des Aussichtsdecks, und Schrapnells und Glas- und Betonsplitter zerfetzten es und regneten auf das Landefeld. Ein Banshee-Heulen peinigte Jaqs Ohren, als ein verirrtes Bruchstück von den wirbelnden Rotoren des Commuters abprallte.

Jaq lächelte. Von der erhöhten Position des Aussichtsdecks würden jedenfalls keine Scharfschützen gegen sie zum Einsatz gebracht werden. Links von ihr warf ein anderer Söldner Rauchgranaten und nebelte damit das Kontrollzentrum ein. Flüchtig erkennbare Gestalten in weißen Overalls zogen sich durch den immer dichter werdenden schwarzen Nebel zurück. Die anderen Söldner bestrichen die sogenannten Passagiere mit ihren Waffen.

Tsung kam zu ihr gerannt und duckte sich neben sie. »Was, zum Teufel, machst du da?«

»Es ist eine Falle«, sagte Jaq gelassen. »Die Passagiere gehören alle zur Sicherheit. Siehst du nicht die Panzerung?«

Tsung spähte zu ihnen hinüber. »Scheiße!«

»Schnapp dir Hutten!« befahl Jaq und deutete auf den hochgewachsenen Mann inmitten der auseinander eilenden Gestalten. »Wir geben euch Deckung.«

Tsung winkte Jason und den anderen Indianern zu, vorwärts zu stürmen. Sie bildeten einen Keil, und Tsung folgte ihnen geduckt rennend.

Jaq lächelte. Welch glorreicher Akt der Selbstverstümmelung.

Crenshaws Ruf kam fast zu spät. Die Eindringlinge eröffneten das Feuer, als sich Crenshaws Leute in Bewegung setzten. Ein paar fielen bei der ersten Salve, und weitere wälzten sich auf dem Beton, als die Explosionen das Gesicht der Arcologie aufrissen.

»Nein!« schrie Hutten neben ihr. »Nein!«

»Geh runter, du Narr!« befahl Crenshaw, wobei sie ihm eine Hand auf die Schulter legte, um ihn zu Boden zu zerren.

Mit unvermuteter Leichtigkeit befreite er sich aus ihrem Griff. Dann schoß seine andere Hand vor und zerknitterte ihre Kleidung und die Panzerung darunter, als sich seine Finger zu einem sicheren Griff schlossen. Während er sie von den Füßen hob, nahmen seine Augen einen irren Ausdruck an. »Verräter! Ich werde es nicht zulassen. Nicht jetzt. Nicht jetzt! Er hat mir ein eigenes Leben versprochen.«

Crenshaw zappelte in seinem Griff. Sie setzte einen Hebel an, um seinen Griff zu brechen, und schlug auf eine Stelle unterhalb seines Ellbogens. Schmerz durchfuhr sie wie ein Schock. Sein Arm war so hart wie Stein. Hütten war nicht modifiziert. In seinem Wahnsinn mußten sich seine Muskeln so stark verkrampft haben, daß sie nicht genug Hebelwirkung erzielte. Sie hatte keine Zeit für diese Mätzchen. Bis jetzt waren sie vom Feuer der Eindringlinge verschont geblieben, weil sie Angst hatten, ihren Schatz zu treffen, aber früher oder später würde sie ein Scharfschütze aufs Korn nehmen. Nun,

verkrampfte Muskeln konnten nicht mehr funktionieren, wenn sie durchtrennt waren. Sie fuhr ihre Handklingen aus und bearbeitete Huttens Unterarm damit.

Blut floß über zerfetzte Kleidung, aber sein Griff wollte nicht erschlaffen. Sie hieb immer wieder zu, und es war ihr egal, ob sie seinen Arm in Hackfleisch verwandeln mußte, damit er sie endlich losließ. Der Ärmel hing in Fetzen herunter, und sie sah die Wunden, die sie ihm zufügte. Dann steigerte sich ihre Furcht, erschossen zu werden, in blankes Entsetzen, als sie bemerkte, daß sich die Wunden beinahe ebenso schnell schlossen, wie sie ihm beigebracht wurden.

Hutten war überhaupt kein Mensch!

Panik drohte sie zu übermannen, aber sie kämpfte dagegen an. Hütten hatte geknurrte, als sie auf ihn eingestochen hatte. Wenn das bedeutete, daß er Schmerzen empfinden konnte, war er nicht unüberwindlich. Sie trat ihm zwischen die Beine, wohl wissend, daß er zumindest in einer Hinsicht menschlich war.

Hutten japste vor Schmerz und Überraschung. Er drehte sich seitlich weg, so daß ihr zweiter Tritt daneben ging und ihn seitlich am Knie traf. Das Bein knickte unter ihm weg, und sie gingen beide zu Boden. Crenshaw rollte sich ab und kam geduckt auf die Beine.

Ihr Gegner lag ausgestreckt auf dem Boden und hielt sich den Unterleib. Ein Fuß lag auf der Schwelle des Wartebereichs. Ohne zu zögern trat sie zu und hörte mit Befriedigung, wie der Knochen splitterte. Hütten heulte auf.

Nein, nicht unüberwindlich.

Um sie herum wogte das Feuergefecht. Sie registrierte das rauchende Aussichtsdeck. Das bedeutete Ärger. Außerdem war ihre augenblickliche Stellung viel zu exponiert. Wie leicht konnte sie von einer Kugel oder einem Querschläger getroffen werden. Sie beugte sich über den sich krümmenden Hütten.

»Was du auch bist, du hast es verdient«, sagte sie, indem sie ihr Messer aus der Scheide im Nacken zog. Die Monofasern, mit denen die Schneide beschichtet war, schnitten praktisch durch alles, sogar durch die Polystahlkette, mit der Huttens Aktenkoffer an der Handschelle an seinem Handgelenk befestigt war. Sie setzte die Klinge an seinem Arm an und lächelte, als er aufschrie.

Sie riß an der Aktentasche, bis sich die abgetrennte Hand aus der Handschelle löste. Die Deckung der Absperrungen ausnutzend, rannte sie geduckt auf das Ende der Plattform zu. Durch die Tür zum Wartungshangar, der ihr Ziel war, würde sie in die Arcologie zurückkommen, ohne durch das Feuergefecht zu müssen, das mit der verspäteten Ankunft der Roten Samurai heftiger geworden war.

Crenshaw hatte die Tür erreicht und wollte gerade den Zahlencode eintippen, als sie von etwas gerammt wurde. Sie schlug hart auf dem Beton auf und schlitterte schmerzhaft über die raue Fläche. Der blutverschmierte Griff des Aktenkoffers entglitt ihren Fingern und rutschte auf den Rand des Landedecks zu, wo er schließlich schwankend liegen blieb. Bereit zur Auseinandersetzung mit dem Runner, der sie erwischt hatte, rollte sie sich herum und erstarrte augenblicklich.

Hütten hatte die Zähne gebleckt und hielt ihren Fuß mit eisernem Griff umklammert. Er preßte seinen nicht mehr blutenden Armstumpf auf ihren Unterschenkel. Als er ihr das Schienbein brach, sagte er: »Fangen wir damit an.«

Crenshaw schrie erst, als sie sah, wie sich die gesplitterten Knochenenden durch die Haut bohrten. Ungeachtet der Schmerzen kroch sie vorwärts, bis sie gegen die Abgrenzung stieß, die sie davor bewahrte, nach unten zu stürzen. Durch ihre wilden Bewegungen erhielt der Aktenkoffer einen Stoß und glitt über den Rand.

Hutten schoß schneller vorwärts, als sie es für möglich

gehalten hätte, aber anstatt sie wieder anzugreifen, lehnte er sich über das Geländer und jammerte. Sie beugte sich vor und sah, wie der Aktenkoffer gegen einen Vorsprung schlug und aufsprang. Sein Inhalt, Kassetten und Chips wurde in alle Winde verstreut. Hutten sackte über dem Geländer in sich zusammen.

Ein kleiner Anstoß war alles, was nötig war, um ihn über das Geländer gehen zu lassen. Als ihre Hand seinen Knöchel berührte, erwachte er wieder zum Leben und versetzte ihr einen harten Schlag. Crenshaw schmeckte das Blut ihrer gespaltenen Lippe. Er griff nach unten, zog sie an den Haaren zu sich hinauf und knallte sie gegen das Geländer, wobei einer ihrer Arme eingeklemmt wurde.

»Das war meine Fahrkarte zum Leben«, brüllte er ihr ins Gesicht.

Trotz ihres zermalmtten Beins und seiner außerordentlichen Beweglichkeit war sie sicher, noch entkommen zu können, wenn er blind war. Sie fuhr die Klingen ihrer freien Hand aus und hob den Arm, um zuzustechen, schrie aber vor Schmerz auf, als er ihre Finger zur Faust zusammenpreßte und die Klingen in ihre eigene Hand schnitten. Blaß, aber trotz ihrer Kindergröße immens stark, brach seine neue Hand die Knochen und quetschte sie zu Brei.

Er riß sie hoch und schwang sie über den Abgrund. In einer letzten Geste des Trotzes spuckte sie ihm ins Gesicht. Bevor er sie losließ, leckte er sich das Gemisch aus Blut und Speichel mit einer Zunge vom Gesicht, die ihr außergewöhnlich lang vorkam.

Als sie fiel, wußte sie, daß sie Endgeschwindigkeit erreichen würde, wenn sie nicht gegen einen Vorsprung prallte. Es würde nicht genug von ihr übrig sein, um sie wieder zusammenzuflickern. Sie hoffte, sie würde das Bewußtsein verlieren, bevor sie aufschlug.

Eine Wand blinkte, und die Bilder von der Schlacht auf Landedeck 23 wurden von einer rennenden Frau verdrängt, die von einem hinkenden Mann verfolgt wurde, der sich mit unheimlicher Schnelligkeit bewegte. Als er sie erreicht hatte und mit ihr kämpfte, fiel ein Aktenkoffer von der Plattform herunter. Er prallte gegen einen Vorsprung und öffnete sich, wobei Schaltpläne und Computerchips verstreut wurden.

Dunkelheit stürzte auf Dodgers Sinne ein, als sich der Mantel seiner Gastgeberin immer weiter ausdehnte und alles andere vor seinem Blick verbarg. Ein klagendes Jammern übertönte die Kampfgeräusche, und über der Kakophonie hörte er ihre Stimme.

»Verloren. Keine Hoffnung für mich. Verschwunden. Dahin. Für mein zerrissenes Selbst verloren.«

Seine Sehkraft kehrte wieder zurück, und sie war verschwunden.

Das verrückte Kaleidoskop setzte sich wieder in Bewegung, und die Bilder rasten über die Facetten. Innerhalb weniger Sekunden löste sich der Tumult auf, als einzelne Paneele dunkel wurden oder nur noch weiß aufleuchteten. Paneelgruppen erstarrten en masse in Blöcken, Kreuzen oder Dreiecken. Jede geometrische Figur porträtierte eine andere Szene, aber alle Paneele, die eine Figur bildeten, zeigten dasselbe Bild. Auf einem war ein goldäugiger Mann zu sehen, der sich in einem qualmenden, mit Leichen übersäten Raum von herabgefallenen Trümmer stücken zu befreien versuchte. Ein weiteres zeigte eine kleine Nische, in der ein ausgemergelter Decker über seinem Terminal lag, dessen Haut um die Datenbuchse in seiner Schläfe geschwärzt war. Ein drittes, das Dodger zunächst für eine Aufzeichnung hielt, war ein Fenster auf das Renraku-Luftraumkontrollzentrum, wo der Stab gleichgültig herumsaß. Im Hintergrund waren die Piloten der Renraku-Luftwaffe zu



sehen, die in ihrem Bereitschaftsraum aßen, tranken und Karten spielten. Wenn die Uhr an der Wand nicht falsch ging, mußte es ein Livebild sein, denn sie zeigte die augenblickliche Zeit. Es gab noch weitere Szenen aus der Arcologie, auf denen ebenfalls keine Anzeichen für einen Alarm zu erkennen waren. Dann erstarrten die Bodenfacetten einträchtig zu einem Bild von Landedeck 23, wo sich das Trojanische Shuttle in den Himmel erhob.

Der Feuerball flammte an der linken Wand der Arcologie auf. Drei der falschen Passagiere wurden zu Asche verbrannt, während sich zwei übereifrige Rote Samurai mit rauchender Kleidung auf die Position ihrer Kameraden in der Nähe des Gebäudeeingangs zurückfallen ließen.

»Gut getroffen, Tsung«, rief Jaq.

Tsung winkte zurück und zeigte auf die noch auf der Landeplattform verbliebenen Wachen. Jaq nickte und wies ihre Söldner an, den Beschuß zu verstärken. Tsung benötigte Feuerschutz, um Hütten zu erreichen.

Das Ziel ihrer Bemühungen war in einem Kampf mit einer Rakusoldatin zu Boden gegangen. Jaq hätte nicht gedacht, daß sie die Oberhand behalten würde, aber genau das hatte sie. Zeitweilig, jedenfalls. Dann jagte Hütten sie vor sich her und warf sie schließlich von der Plattform. Jetzt stand er da und machte einen ziemlich verlorenen Eindruck.

Als Sally ihn erreichte, reagierte er zunächst mit einigem Mißtrauen auf sie. Sie sagte etwas zu ihm, aber inmitten des Kampflärms konnte es Jaq nicht verstehen. Es mußte aber etwas wie »Wir sind zu Ihrer Rettung hier« gewesen sein, weil Hütten zum Commuter blickte, nickte und auf das Flugzeug zurannte. Sally und die Indianer führten ein Rückzugsgefecht.

Der Zeitpunkt war gekommen, erkannte Jaq. Sie streute ein Pulver aus ihrem Beutel in den Wind und verfiel in

einen Singsang. Während sie Hutten und die Runner im Auge behielt, versuchte sie den Zauber so zu steuern, daß das Timing perfekt sein würde. Schutt, Abfälle und Mauerwerk polterten über die Plattform wie Blätter im Wind. Gepäckstücke rollten auf Rädern oder überschlugen sich und lieferten sich ein Wettrennen mit herrenlosen Waffen und Werkzeugen, bis sie schließlich zu einem Teil des anwachsenden Haufens vor dem Commuter wurden. Er war ein Meter hoch, als Hutten ihn übersprang. Er war auf zwei Meter angewachsen, als Tsung, deren Aufmerksamkeit ganz auf die Abwehr ihrer Verfolger gerichtet war, in ihn hineinrannte. Drei Indianer gingen zu Boden, bevor Tsung sie durch die Rauchwolken um den Haufen herum auf die geschützte Seite führte.

Mittlerweile hatte Jaq Hutten an Bord gezogen und ihre vier verbliebenen Söldner zurückbeordert. Sie schloß gerade die Luke, als Tsung sie sah.

»Warte auf uns«, rief Tsung, während sie auf das Flugzeug zurannte.

Jaq gab den Startbefehl. »Tut mir leid, Tsung. Ich habe etwas abzuliefern. Viel Spaß mit den Samurai.«

Tsung und die Indianer sprangen hoch, um sich am Fahrgestell des Commuters festzuhalten, während das STOL abhob. Einer der Indianer, Jason, schaffte es auch, aber der Pilot reagierte schnell und schüttelte ihn ab. Der Indianer prallte hart auf die Plattform auf und blieb betäubt liegen. Tsung kniete neben ihm und gestikulierte mit leuchtenden Händen. Ihre Augen waren auf den Commuter fixiert, der an Höhe gewann.

Jaq sammelte ihre Abwehrzauber, um das Flugzeug und den Piloten zu schützen, spürte aber, wie die Energien an ihrem Schutzwall vorbeiglichen und woanders einschlugen. Sie wirbelte herum und sah Hutten ausgestreckt auf dem Kabinenboden liegen. Die Söldner wichen voller Abscheu vor ihm zurück, da seine Haut kochte und zerfloß.

»Gleichfalls, du Hure«, sagte Sallys Stimme über Funk.

Dodger stellte fest, daß er sich wieder bewegen konnte, aber er befürchtete, dies würde sich bei der Rückkehr seiner Gastgeberin wieder ändern. Auf eine Weise, die er nicht erklären konnte, spürte er ihre Anwesenheit immer noch. Er wollte fliehen, sich austöpseln, solange er es noch konnte, aber er hatte gesehen, daß der Commuter gestartet war und Sally und Ghosts Leute zurückgelassen hatte. Sie brauchten Hilfe. Er mußte hier raus, wenn er irgend etwas Konstruktives unternehmen wollte.

Als er sich umdrehte, sah er Jenny durch eins der Panneele verschwinden, das dunkel wurde, bevor er erkennen konnte, welches Bild es gezeigt hatte. Das war also der Weg nach draußen. Er kam zu dem Schluß, das Bild habe möglicherweise einen Bezug zur Matrixposition, und ging zu dem Block, der neun Bilder der verschiedenen konzerneigenen Decker zeigte. Ein guter Platz für den Anfang. Dodger trat vor und fand sich im Subprozessor wieder, der die Sicherheitseinrichtungen für Landedeck 23 kontrollierte.

Er hätte sich keinen besseren Ort wünschen können.

Er verschaffte sich Zugang zu den Kameraaufzeichnungen, fertigte eine Kopie der Kämpfe an und hängte sie an den Signalcode, den er absenden sollte, sobald das Team Hutten erwischt hatte. Er schickte das Ganze zum Sendemonitor und ließ es als vorrangige Sendung rausgehen. Sam würde zumindest wissen, was geschehen war. Vielleicht konnte er sich alles zusammenreimen.

Da Dodger ein überzeugter Anhänger von Sicherheitskopien war, bereitete er den Speicher seines Cyberdecks zur Aufnahme einer Kopie der Trideoaufnahme vor. Als er sich erneut Zugang zu verschaffen suchte, erhielt er eine Fehlermeldung. Eine rasche Überprüfung erbrachte, daß die gesamte Datei seit seinem letzten

Zugriff gelöscht worden war. Argwöhnisch floh er aus dem Knoten.

Es war ein kurzer Sprung, der ihn in das Computersystem der Landedecks führte. Er aktivierte den Lastenaufzug und schaltete einen Deckmonitor ein, um sich über das Resultat seiner Arbeit zu informieren. Sally und die Indianer, die von den Roten Samurai nun massiv unter Druck gesetzt wurden, nahmen das anonyme Angebot eines Fluchtwegs ohne zu zögern an und sprangen auf den absinkenden Teil der Plattform. Sie verließen sie bei der ersten Subebene, und Dodger schickte den Lift wieder hinauf und setzte ihn außer Betrieb, um eine direkte Verfolgung unmöglich zu machen.

»Alles in Ordnung, Sally?« fragte er über das Lautsprechersystem der Wartungseinrichtungen.

»Dodger! Wo, zum Teufel, hast du gesteckt?«

»Keine Zeit. Nehmt den Schacht zu Deck 19. Code 7723 öffnet das Schloß. Ich werde etwas arrangieren.«

Er hörte sie nach ihm rufen, bis er die Verbindung unterbrach, denn er mußte in Bewegung bleiben. Er versperrte alle Zugänge zu der Subebene, bevor er in den Subprozessor für das Kontrollzentrum von Deck 19 wechselte. Mit geschickter Hand speiste er eine Autorisierung für einen Konzernhelikopter ein und gab einen Pilotenaufruf heraus. Er versah die Anfrage mit einer Code Orange-Bezeichnung, um den Rigger zumindest so lange zum Schweigen zu verpflichten, wie er das Unternehmen für eine legitime Geheimoperation des Konzerns hielt. Er hinterließ eine Nachricht über das, was er getan hatte, die sich automatisch abspielen würde, wenn Sally den Code benutzte, den er ihr gegeben hatte. Sie mußte wissen, was auf sie zukam, bevor sie den Wartungsschacht verließ. Plötzlich wurde ihm klar, daß er noch eine Autorisierung für Helikopterbewaffnung hätte anhängen sollen, und er wollte dies auch gerade nachholen, als die Wände des Knotens durchsichtig wur-

den. Er floh wieder.

Er wechselte in einen Sklavenknoten, der für die Klimaanlage einer Bürosuite auf der Promenadenebene zuständig war, wobei er hoffte, durch die geringe Sicherheitseinstufung würde er schwerer auszumachen sein. Er wollte noch einmal zurück und dafür sorgen, daß Sally und ihre Leute problemlos rauskamen, aber er hatte Angst davor, irgendwohin zurückzukehren, wo er schon gewesen war. Diesem Geist in der Maschine war er einfach nicht gewachsen. Er wußte, sein Run war beendet, als die Wände silbrig wurden. Er stöpselte sich aus, solange er noch konnte.

»Viel Glück, Sally!«

## 53

Sam sah zwar aus dem Fenster des Helikopters, aber er registrierte die Zäune und Gebäude, von denen er umgeben war, nicht wirklich. Ghosts Abgangssignal war vor fast einer halben Stunde gekommen. Mittlerweile würde er seine Krieger auf dem Dockgelände United Oils in Stellung gebracht haben. Sam war überrascht gewesen, wie viele sich freiwillig meldeten, nachdem Ghost ihnen mitgeteilt hatte, er würde es allein tun. Aber es waren nicht zu viele gewesen, als daß Enterich sie nicht alle mit Waffen hätte ausrüsten können. Sam wußte nicht, wie er die Krieger hätte abhalten sollen, Ghost zu begleiten, aber er würde es auf jeden Fall versucht haben, wenn Waffen und Rüstungen nicht zur Verfügung gestanden hätten. Sogar gut ausgerüstet war das Risiko sehr hoch.

Noch war alles ruhig, was er als gutes Zeichen interpretierte. In den Docks war viel mehr Betrieb als noch vor ein paar Tagen, als er und Ghost ihren gemeinsamen Run unternommen hatten. Anscheinend betrat jedoch

niemand ein Gebäude, so daß die Menschen wohl kaum in Gefahr geraten würden. Da Dodger dem Arcologie-Team unter die Arme griff, mußten sie sich auf eine Deckerin verlassen, die Enterich zur Verfügung gestellt hatte, um die Alarmanlagen auszuschalten. Sie war offensichtlich gut genug: Der Helikopter stand so nahe bei den Docks, daß Sam jeden Alarm und auch Gewehrfeuer gehört hätte. Jetzt blieb ihm nur noch übrig, auf die Bestätigung zu warten, daß Sally und Jaq Hütten aus der Arcologie entführt hatten. Und sich Sorgen zu machen.

Es war nicht der beste Plan, aber er hatte ein wenig Erleichterung verspürt, als Ghosts Unterführer und vier seiner Kameraden beschlossen hatten, Sally in die Arcologie zu folgen, so daß sie nicht ausschließlich auf Jaqs Söldner als Rückendeckung angewiesen war. Sam hätte sein Team sicherlich anders zusammengestellt als Jason, aber es war eben nicht Sams Team. Wer auch dazugehörte, alles war besser, als sich völlig auf den guten Willen von Lofwys Agentin zu verlassen.

Zum viertenmal in der letzten halben Stunde überprüfte er den Kasten auf dem Sitz neben sich, um sich zu vergewissern, daß das Gerät auf Empfang gestellt war. Dodger sollte eine Trideoaufzeichnung der Entführung Huttens überspielen, die Sam Häßlich zeigen wollte, wenn er dem Drachen gegenüber trat. Sie würde der Beweis dafür sein, daß sie Hütten in sicherem Gewahrsam hatten, ein Druckmittel für den Umgang mit Häßlich. Alle waren davon überzeugt, daß Häßlich zu Verhandlungen bereit sein würde, um seinen kostbaren Doppelgänger zurückzubekommen, aber keiner glaubte, der Drache würde auf Sams Bedingungen eingehen. Sam war selbst nicht ganz sicher, aber er sah keinen anderen Weg. Er mußte die ganze Angelegenheit auf die Weise zu lösen versuchen, die ihm sein Gewissen vorschrieb. Wenn Häßlich nicht hören wollte, blieb immer noch Ghosts Methode.

Das Gerät piepste und teilte Sam dadurch mit, daß es Dodgers verschlüsseltes Signal empfangen hatte. Das war es also. Die Entführung hatte geklappt. Sam sicherte den Empfänger, sobald die Übertragung beendet war.

»Indramin«, sagte er in dem Wissen, daß der Rigger zuhörte. Der Rigger war nicht an Bord, weil Sam nicht wollte, daß noch jemand außer ihm das Risiko einging, dem Drachen gegenüberzutreten. Indramin würde den Helikopter per Fernsteuerung fliegen. »Zeit zum Aufbruch.«

Die Motoren des Helikopters erwachten dröhnend zum Leben, und die Rotoren nahmen Geschwindigkeit auf. Mit einem Brausen hob der Hubschrauber ab, und Sam war unterwegs zu seiner Konfrontation mit Häßlich.

Der Schatten, den Hart Crenshaw verpaßt hatte, führte sie zu Greerson, der sich überraschend mühelos überzeugen ließ, daß sie ebenfalls mit Crenshaw zusammenarbeitete. Der Zwerg hatte sie wiederum zu Verners Sammelpunkt geführt, wo sie zusahen, wie sich Verners Team in zwei Gruppen teilte. Den Gesprächen nach, die sie über Greersons Richtmikrofon mithörten, war eines der Teams zur Arcologie unterwegs, um sich Hutten zu greifen. Die Dummköpfe würden geradewegs in Crenshaws Falle tapen, aber vielleicht würden sie Hart die Kopfschmerzen ersparen, diese Schlampe zu erledigen.

Sie war froh, daß sie beschlossen hatte, auf ein Eindringen in die Arcologie zu verzichten. Die Erfolgchancen waren viel zu gering. Die Chancen, in die Matrix einzudringen, waren nicht viel besser. Doch wenn Jenny es nicht schaffte, in die Matrix der Arcologie einzudringen und eine Kopie der KI-Daten zu bekommen, war Häßlichs Plan damit zunichte gemacht. Nach dem Run der heutigen Nacht würde das Hutten-Ding erst einmal in sichere Verwahrung genommen werden, vorausgesetzt es

überlebte. Dann würde Häßlich gar nichts bekommen. Der Gedanke daran, wie der Wurm diese Enttäuschung aufnehmen würde, behagte ihr ganz und gar nicht.

Hart war verblüfft gewesen, als Verner sich von Ghost Maker und seinem Team getrennt hatte. Da sie das Gefühl hatte, daß Verner einen ziemlich komplizierten Plan verfolgte, redete sie Greerson aus, Verner einzuschern, sobald er alleine war. Der Zwerg sollte warten, bis sie herausgefunden hatten, was er im Schilde führte. Offensichtlich traute er sich zu, Verner zu erledigen, wann immer er wollte. Sie hatten fast eine Stunde damit verbracht, ihn dabei zu beobachten, wie er allein in dem dunklen Helikopter saß. Als das Geräusch der startenden Motoren zu ihnen herüberwehte, war Hart verwirrt. Niemand war gekommen, um sich Verner anzuschließen, und jetzt flog er ab. Wie sein Plan auch aussah, jetzt mußte er jedenfalls in Gang kommen. Ohne ein geeignetes Transportmittel würden sie und der Zwerg ihm nicht folgen können. Wenn sie sich also mit ihm befassen wollten, mußte es jetzt sein. Hart fragte sich, ob sie jemals erfahren würde, was er vorgehabt hatte.

»Er ist in der Luft«, sagte Greerson, wobei er die Nachtbrille über die Stirn schob.

Hart starrte in die Nacht und suchte nach der Quelle der Rotorengeräusche. Schließlich entdeckte sie den dahinjagenden Schatten. Der Hubschrauber flog ohne Licht und in etwa in ihre Richtung.

»Weißt du, Elfenlady, 'ne Zeitlang dachte ich, du hättest was. Hast du vielleicht trotz allem, aber selbst mit deinen langen Beinen kannst du nicht mit einem Kopter Schritt halten. A. C. wird sich grün und blau ärgern, wenn weder du noch Verner auf ihrer Party erscheinen, aber zumindest kriege ich die Prämie für seinen Kopf.« Greerson nahm die Brille ab und schüttelte sein Haar aus, dann griff er nach dem Raketenwerfer, den er sofort nach Beziehen ihrer Stellung bereitgemacht hatte. Hart kam



ihm mit einer Handbewegung zuvor.

»Wir sind länger hinter ihm her und haben ältere Rechte.«

»Soll mir recht sein«, erwiderte der Zwerg achselzuckend. »Ich werde bezahlt, wenn der Pinkel das Tageslicht nicht mehr erblickt.«

Hart aktivierte den Sender. »Tessien. Er ist in einem abgedunkelten Kopter und fliegt am Hafen entlang auf uns zu. Er gehört dir.«

Der Flug war kurz, kaum ein Hüpfen, aber das war Sam gerade recht. Weniger Zeit, um noch kalte Füße zu bekommen. Der Kopter überflog den Grenzzaun der United Oil-Anlagen und landete weich auf einem freien Platz in der Nähe des Kais. Er wurde nicht angerufen, und er hörte weder eine Alarmsirene noch Gewehrfeuer. Enterichs Informanten mußten recht damit haben, daß Häßlich die Lieferung in aller Abgeschlossenheit entgegennahm. Es paßte zu seinem Verhaltensmuster, daß er die Zahl der Zeugen so gering wie möglich hielt. Sogar eine zufällige Verbindung war Anlaß genug für ihn gewesen, den Mord an Hanae und Sam zu befehlen.

Als sich die Rotoren des Hubschraubers langsamer drehten, schlüpfte Sam in den langen Mantel, warf sich den Kasten über die Schulter und stieg aus. Als er sich ein Stück weit vom Helikopter entfernt hatte, stellte er den Kasten ab und sah sich um. Die Anlage schien verlassen. Häßlich war nirgendwo zu sehen, weder in Menschen- noch in Drachengestalt.

Er wartete. Hinter ihm verstummte der Hubschrauberlärm, aber ein entferntes Rauschen über ihm ließ ihn nach oben schauen. Vor dem Hintergrund der Sterne machte er eine dunkle Gestalt aus, die vom Sund her auf das Hafengelände zuflog. Je näher sie kam, desto deutlicher war ihr S-förmiger Körper zwischen zwei riesigen Flügeln zu erkennen. Eine Dracoform.

Als sie kurz vor der Küste war, bemerkte Sam, daß es sich nicht um Häßlich handeln konnte. Es war kein Westlicher Drache, sondern eine Gefiederte Schlange. Sie winkelte ein klauenbewehrtes Hinterbein ab, und machte Anstalten, sich auf Sam zu stürzen.

Plötzlich brach die Schlange ihren Anflug ab und stieg höher. Sam entdeckte auch sofort den Grund dafür. Eine dunkle Gestalt, viel größer als die Schlange, erhob sich auf riesigen Membranenflügeln in die Luft. Selbst unter den schlechten Lichtverhältnissen hatte Sam keinen Zweifel, daß diese zweite Kreatur ein Westlicher Drache war. Er flog auf die Schlange zu.

Ein Zischen, ein Brüllen, das Krachen zweier aufeinanderprallender Körper, dann waren sie aneinander vorbei. Federn schaukelten gemächlich zur Erde. Der Flug der Schlange wurde unstet, ihre Flügel schlugen unregelmäßig. Der Westliche Drache legte sich in eine Kurve und kehrte im Sturzflug zurück. Seine Klauen rissen tiefe Wunden in die Flanken der Schlange. Die Schlange schrie ihre Qual heraus und drehte und wand sich in dem Versuch, dem nach ihr schnappenden Rachen zu entgehen.

Als sich der Rachen um ihren Hals schloß, reagierte die geschwächte Schlange darauf, indem sie den Westlichen Drachen mit ihrem Körper umschlang. Beide stürzten ab. Zehn Meter über der Erde hatte sich der Westliche Drache aus der Umklammerung der Schlange befreit. Seine Flügel schlugen heftig, um in der Luft zu bleiben. Die tödlich verwundete Schlange setzte ihren Absturz fort und knallte mit einem markerschütternden Krachen auf den Beton des Kais.

Der andere stürzte auf sie herab und zerriß sie förmlich mit Klauen und Zähnen. »*Hart!*« schrie die Schlange kläglich, kurz bevor der Westliche Drache ihr die Kehle öffnete.

Der Sieger hob den Kopf und streckte die Zunge heraus, um sich das Maul sauberzulecken. Als ein angedeu-

teter Prankenhieb keine Reaktion bei der Schlange weckte, wandte die Bestie dem Kadaver den Rücken und marschierte auf Sam zu.

»Häßlich«, sagte Sam.

»Guten Abend, Menschlein.«

Unter dem gräßlichen Blick des Drachen fragte sich Sam, was ihn geritten hatte, dies zu versuchen. Ein Drache war unberechenbar, zumindest aus menschlicher Sicht. Wie hatte er annehmen können, der Drache würde sich unter Druck setzen lassen? »Warum hast du Tessien getötet? Ich dachte, er stünde auf deiner Lohnliste?«

Der Drache strahlte Verachtung aus. *»Das stimmt auch, aber ich habe keine Verwendung für Versager. Weniger noch für Lügner, und er hat gelogen, als er mir das erste Mal dein Ableben gemeldet hat. Er wird jedoch eine gute Mahlzeit abgeben.«*

»Er hat einen Fehler gemacht, also hast du ihn getötet? Und jetzt willst du ihn fressen?«

*»Selbstverständlich. Seine Partnerin erwartet ein ähnliches Schicksal, wenn sie mit meiner Lieferung eintrifft.«*

»Das werde ich nicht zulassen.«

*»Aber du kannst es nicht verhindern, Menschlein.«* Die Belustigung des Drachen spülte über Sam hinweg. *»Bei unserer ersten Begegnung dachte ich noch, du könntest zu einem Problem werden, aber das war nicht der Fall. Deine Schnüffelei in meinen Angelegenheiten war absolut fruchtlos. Ich hätte mir keine Sorgen zu machen brauchen.«*

Sam haßte die arrogante Bestie und wollte sie unter allen Umständen demütigen. Was Häßlich getan und noch vorhatte, war falsch, aber der Drache schien das nicht so zu sehen. Sam hatte keine Zweifel mehr, was er tun mußte. Noch in dieser Nacht würde der Bedrohung, die von Häßlich ausging, Einhalt geboten werden.

»Du solltest dir aber Sorgen machen«, sagte er. »Ich weiß, daß du dein Unternehmen in der Arcologie ohne

Wissen und Zustimmung deiner Bosse bei United Oil durchgeführt hast. Sie werden dir jetzt nicht helfen. Es liegt nicht in ihrem Interesse, einen Mörder zu schützen, der ihre Mittel für eigene Zwecke benutzt. Sobald die Beweise publik sind, wird UniOil froh und dankbar sein, wenn dich die volle Härte des Gesetzes trifft. Deine Arroganz ist anscheinend grenzenlos, Drache, aber Menschen sind keine Spielzeuge zu deiner Belustigung, und mit deinen Morden wirst du nicht ungestraft davonkommen. Ich bin heute nacht hierher gekommen, um dir die Möglichkeit zur Aufgabe anzubieten. Ergib dich der Polizei und beende das Blutvergießen. Vielleicht läßt das Gericht Milde walten. Aber selbst wenn du dich nicht freiwillig stellst, wirst du zur Verantwortung gezogen werden.«

»*Unwahrscheinlich*«, erwiderte Häßlich mit wachsender Belustigung.

Sam hatte mit dieser Antwort gerechnet, nicht jedoch mit dem Unterton in der emotionalen Botschaft des Drachen. *Hunger*. Seine Knie wurden weich. Er hatte nicht daran gedacht, *gefressen* zu werden. Seine Entschlossenheit geriet ins Wanken, dann dachte er an Hanae und Begay, gute Menschen, deren Leben wegen der Launen dieser Bestie ein vorzeitiges Ende genommen hatte. Er wußte nicht viel über die anderen, die in jener Nacht in Tir ihr Leben verloren hatten, aber auch sie waren auf Häßlichs Befehl gestorben. Alles in allem gingen einfach zu viele Tode auf Häßlichs Konto. Heute nacht würde es ein Ende haben. Sam richtete sich zu voller Größe auf und legte den Kopf in den Nacken, um dem Drachen ins Gesicht zu sehen. Häßlichs Fänge glitzerten im Mondlicht.

»Wirst du mich jetzt töten?« fragte Sam mit einer Gelassenheit, die ihn selbst überraschte. »Ich gebe bestimmt keine großartige Mahlzeit ab, aber du wirst dich trotzdem daran verschlucken.«

Sam spürte ein sonderbares Vibrieren in der Gefühls-

aufwallung des Drachen. Es war wohl Gelächter.

*»Dein Tod ist nicht mehr vonnöten. Ich habe, was ich will, wenn Hart es mir bringt. Du und deine Drohungen sind bedeutungslos geworden, aber dein Bluff amüsiert mich.«*

»Du irrst dich, Drache. Dein Plan wird sich heute nacht nicht erfüllen, er ist aufgedeckt worden.« Sam schaltete die Wiedergabe ein. »Sieh her!«

Ein geisterhaftes Bild der Szenerie um Landedeck 23 erhellte die Mauer eines nahegelegenen Gebäudes. Der Federated Boeing Commuter mit dem Aztechnology-Kennzeichen landete soeben.

Hart hatte Tessiens Tod tief in ihrem Innersten gespürt. Zu hören, wie er ihren Namen gerufen hatte, war ihr durch Mark und Bein gegangen, denn es hatte ihr verraten, daß er sie nie betrogen hatte und ihr Mißtrauen unangebracht gewesen war. Tränen rannen ihr über die Wangen, während sie auf Verner und Häßlich starrte, die sich miteinander unterhielten. Sie lauschte schweigend dem Gespräch, das vom Richtmikrofon Wort für Wort übertragen wurde. Als Häßlich ihr Todesurteil verkündete, erschauerte sie.

»Sieht so aus, als wärst du arbeitslos, Chummer«, sagte Greerson, der damit gleichzeitig enthüllte, daß er Hart die Geschichte, sie arbeite für Crenshaw, nicht wirklich abgenommen hatte. Die Konsequenzen von Harts fehlgeschlagenem Doppelspiel kamen ihr im Augenblick unwichtig vor. Greerson ging in die Hocke und machte sich an den Zusammenbau eines Präzisionsgewehrs. »Aber ich stehe noch unter Vertrag, was diesen Burschen anbelangt. Willst du dem Wurm vielleicht eins verpassen? Der Werfer erledigt ihn ebenso leicht wie einen Kopter. Wenn Verner hinüber ist, bin ich gerne bereit, darüber zu verhandeln.«

Hart war im Augenblick nicht sonderlich an Tod interessiert. »Was hätte das für einen Sinn?«

»Der Sinn ist immer Geschäft, Elfenlady. Immer Geschäft.«

Hart starrte auf den leblosen Haufen, der einmal Tessien gewesen war, das einzige Wesen, dem sie in den letzten zehn Jahren so etwas wie Vertrauen entgegengebracht hatte. Jetzt war es tot. Im Tod hatte es nach ihr gerufen, aber mit ihren grundlosen Verdächtigungen hatte sie sein Vertrauen schon viel früher enttäuscht.

Tessien war tot. Trauer wallte in ihr auf, die sich schnell in Wut verwandelte. War es Verners Schuld? Sollte sie ihn dafür hassen, daß er noch lebte, während Tessien tot war? Oder sollte sie ihren Zorn gegen Häßlich richten, weil er der Schlange die Kehle durchgebissen hatte? Oder sollte sie sich selbst verachten, weil sie Tessien hinter Sam hergeschickt und die Schlange damit direkt vor die Fänge des mörderischen Häßlich geführt hatte?

Verners tragbares Trideogerät warf weiterhin seine Geschichte auf die Mauer. Es zeigte Verner, den sie die ganze Nacht verfolgt hatte und der somit unmöglich dort gewesen sein konnte, als Anführer der Eindringlinge auf Landedeck 23. Durch Crenshaws Falle hatte sich das offensichtlich als Schnapp-und-ab-Aktion geplante Unternehmen in eine regelrechte Schlacht verwandelt. Bilder des Todes und der Zerstörung warfen Reflexionen auf Mensch und Drache. An der Mauer kämpfte Crenshaw mit dem Doppelgänger. Hart klopfte Greerson auf die Schulter. »Ich denke, das solltest du dir ansehen.«

Greerson setzte seine Brille auf und bekam gerade noch mit, wie der Doppelgänger Crenshaw von der Landeplattform warf. »Ach du Scheiße!« Er setzte sich und stieß einen tiefen Seufzer aus. »Da geht mein Scheck den Bach runter.« Er begann das Gewehr wieder auseinanderzunehmen.

»Was tust du?«

»Wonach sieht es wohl aus, Elfenlady? Einpacken.

Dieser Job ist gelaufen.« Er stopfte die Teile der Waffe in sein Wägelchen. »Bist du auch ganz sicher, daß du dir den Drachen nicht vornehmen willst? Wo ich schon mal hier bin, könnte ich dir 'nen guten Preis machen.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich laß dir auch 'nen Profi-Rabatt.«

»Wenn, dann müßte es persönlicher sein.« Greerson schüttelte den Kopf und kratzte seinen Bart. »Persönlich ist immer schlecht, Elfenlady. Komme ich auf demselben Weg raus, auf dem wir reingekommen sind?«

Sie nickte und wandte sich dann wieder der Konfrontation unter ihnen zu. Sie hörte noch das Klappern des Wägelchens, als er die Bremse löste, und Sekunden später hatte sie ihn bereits völlig vergessen.

Was er sah, gefiel Häßlich überhaupt nicht. Wenn er Sam auf dem Schirm bemerkt hatte, so wurde die Verwirrung, die es in ihm hervorrufen mußte, von seiner Leidenschaft fortgespült. Seine Wut schwoll an, bis sie ein fast greifbarer Schleier war, der Sam einhüllte. So großer Zorn, nur weil ein Plan gescheitert war? Wiederum bestürzte Sam die Arroganz der Bestie.

Der Anblick seiner selbst war Sam ein Rätsel, doch im Augenblick unwichtig. Er sah, wie Menschen starben. Manche starben, weil sie Gutes, andere, weil sie ihre Pflicht tun wollten. Shadowrunner oder Konzernangestellter, tot war tot. Er sah zu, wie er Sally und die anderen hinterging und im Stich ließ, und plötzlich wurde ihm klar, daß der Sam Verner, den er sah, eine Art Maske von Jacqueline sein mußte. Was ein rasches Stoßtrupunternehmen werden sollte, bei dem die Renraku-Wachen zu überrascht und unterlegen waren, um zu reagieren, hatte sich in eine Orgie des Todes, der Zerstörung und des Verrats verwandelt. Alles, was mit Häßlichen Plänen von mehr Macht, Reichtum und Einfluß verbunden war, endete mit Tod. Aber der Drache sah nur, daß man ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte.

Häßlichs Verbitterung lag knisternd in der Luft. Als

der Drache seinen Zorn hinausbrüllte, wußte Sam, Häßlich würde ihn nicht viel länger leben lassen. Der Drache konnte nicht wissen, daß Sam von den Agenten eines anderen Drachen betrogen worden war, aber das würde ihm auch egal sein.

Der Drache legte den Kopf in den Nacken und brüllte. Zwischen den Zähnen züngelten Flammen als Vorankündigung des zu erwartenden Feuersturms. Sam hoffte nur, es würde schnell gehen. *Tod für Tod*, hatte Lofwyr gesagt, aber natürlich hatte der Drache es nicht so gemeint. *Sterben ist leicht; das, was danach kommt, wird heikel*, hatte der Hund gesagt. Nun, was danach kam, lag in anderen Händen. Häßlich würde ernten, was er zu säen im Begriff war.

Plötzlich kam Sam ein Lied in den Sinn. Es wurde von Hunds zitternder Stimme gesungen. Welch ein Zeitpunkt, um ein Lied im Kopf zu haben. Sollte jetzt nicht sein Leben noch einmal vor ihm Revue passieren? Nun, er hatte gehört, daß Verrückte keinen Schmerz empfanden. Er sang mit.

Häßlich neigte den Kopf und entblößte die Zähne. »Es ist nur ein schwacher Trost, dich vor Furcht überschnappen zu sehen, bevor du verbrennst.«

»Na komm, du Wurm«, rief Sam leichten Herzens. Seine Worte schienen den Rhythmus des Liedes aufzunehmen. »Komm und hol mich, wenn du kannst!«

Als der Drache Feuer spie, wurde Sam in Flammen getaucht. Der feurige Windhauch ließ ihn zurücktaumeln. Auf seiner Haut bildete sich Schweiß, der sofort verdampfte. Unter seinen Füßen warf der Asphalt Blasen. Umhüllt vom Feuer, aber geschützt durch das Zauberland, blieb Sam unberührt.

Der Ausbruch des Drachen war das vereinbarte Signal für Ghost und seine Krieger, das Feuer aus ihrer verborgenen Stellung zu eröffnen. Häßlich brüllte, mehr vor Überraschung als vor Schmerz, und jagte einen Flammenstoß in den Himmel. Er breitete die riesigen



Flügel aus, stieß sich mit den Hinterbeinen ab und erhob sich in die Luft.

Der Drache gewann rasch an Höhe, wobei er den Leuchtfingern auswich, die nach ihm griffen. Dann legte er plötzlich die Flügel an und stieß im Sturzflug und laut brüllend auf die größte Gruppe der Angreifer herab.

Der Anblick trieb ein paar von Ghosts Stammkriegern in die Flucht, aber ihr Anführer blieb, wo er war, an eine Brüstung gelehnt. Selbst sein Ladeschütze floh, wobei er die Munitionskiste neben Ghost liegen ließ. Der leichte Metallkasten hüpfte aus dem Tragesack und tanzte auf dem Dach, während sich der Munitionsstreifen langsam abrollte, um den unersättlichen Appetit der Vindicator Minikanone zu stillen.

Der Drache flog Rollen und Ausweichmanöver, um dem Kugelhagel zu entgehen, aber jedes Manöver kostete ihn Zeit. Ghost folgte jeder Bewegung und jagte immer mehr Kugeln in die Bestie, die dem Beschuß des Indianers nicht vollständig ausweichen konnte. Aus zahllosen Wunden blutend, ließ Häßlich sich absacken, um der tödlichen Zielsicherheit des Mannes auf dem Dach zu entkommen.

Dann ging Häßlich erneut in einen Sturzflug über, mit dem er Ghost überraschte, dessen Geschosse zwanzig Meter von der Bestie entfernt durch die Nacht schnitten. Über das erträgliche Maß hinaus verwundet, fiel der Drache plötzlich wie ein Stein nach unten und prallte auf die dunkle Wasseroberfläche des Puget-Sunds. Die Fluten schlugen über ihm zusammen, und Häßlich war verschwunden.

Sam kniete auf dem Asphalt, die Hitze strahlte durch das Komex seines Overalls. Die Schöße seines Mantels waren geschwärzt und angesengt. Das Trideo-gerät war nur noch ein Schlackehaufen.

*Tod für Tod*, hatte Lofwyr gesagt. Und der Satz des großen goldenen Drachen hatte sich bestätigt. Häßlich hatte Hanaes Tod mit seinem Leben bezahlt, aber das war nicht das, was Sam sich vorgestellt hatte. Er hatte Gerechtigkeit gewollt und statt dessen Rache erhalten. Der Angriff auf seine Person war das Signal für Ghost und seine Krieger gewesen, das Feuer aus einem Hinterhalt zu eröffnen, dem Häßlich nicht entkommen konnte. Der Drache hatte den Tod selbst über sich gebracht, als er Sam zu töten versuchte. *Tod für Tod*. Sam hatte damit gerechnet, in dieser Nacht zu sterben, sein Leben dafür zu geben, daß der Drache bei einem seiner Verbrechen erwischt wurde. War es nicht gerecht, daß ein Mörder bei dem Versuch zu morden ums Leben kam?

Sam war sehr müde, aber er hatte keine Zeit, sich auszuruhen. Mit Häßlich war er fertig, aber die Menschen, die ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten, um ihm zu helfen, waren noch nicht in Sicherheit. Jaq hatte Sally in der Arcologie im Stich gelassen. Wenn Sally noch lebte und gefaßt worden war, mußte er einen Weg finden, um sie zu befreien. Er fragte sich, ob Ghost die Wiedergabe des Kampfes auf Landedeck 23 gesehen hatte. Der Blickwinkel war auf jeden Fall ungünstig gewesen. Wenn er sie nicht gesehen hatte, mußte er so schnell wie möglich informiert werden.

Sam mußte das Gelände von UniOil verlassen, bevor irgend jemand auftauchte und peinliche Fragen stellte. Das Brüllen des Drachen und die Schüsse würden die United Oil-Sicherheit bereits alarmiert haben. Er suchte das Dach ab, von dem aus Ghost den Drachen abge-

schossen hatte. Es war leer. Ghost würde keine Zeit verlieren und sich mit seinen Männern zum Sammelpunkt zurückziehen. Sam brauchte nur noch in den Kopter zu steigen und sich von Jaqs Rigger auf demselben Weg herausfliegen zu lassen, auf dem er gekommen war. Erschöpft rappelte er sich auf und trottete zum Hubschrauber. Er kletterte hinein und ließ sich auf den Sitz fallen.

»Zeit, nach Hause zu kommen, Indramin.« Keine Antwort. Keine Stimme. Kein Motorenlärm. Draußen begann eine Sirene zu heulen.

Überall auf dem Gelände flammten Lichter auf, während die Sirene hektisch jaulte. Hart sah durch die Gasse, die ihr freie Sicht auf das Feldbüro der Sicherheit ermöglichte. Der Strom schwerbewaffneter Wachen, der sich aus ihm ergoß, schien kein Ende zu nehmen. Inmitten der Wachen machte sie die persönliche Schlachtrüstung von Major Fuhito aus. Die Docks waren nicht sein bevorzugtes Gelände. Er kam nur her, wenn er mußte. Der ehrgeizige Bastard mußte ein Auge auf das Tun seines Bosses gehabt und sich eigene Gedanken gemacht haben, um heute nacht hier zu sein. Wahrscheinlich hatte ihm Häßlichs Order fernzubleiben sogar den entscheidenden Denkanstoß geliefert. Außerdem schien er offensichtlich mit Ärger zu rechnen, da er bereits gerüstet war.

Hart beobachtete, wie Verner aus dem Kopter kletterte und sich nach allen Seiten umsah. Seine Chummer waren bereits in der Nacht verschwunden. Er war auf sich allein gestellt.

Sie konnte ihm den Weg hinaus zeigen, aber warum? Was war sie ihm schuldig? Tessiens Tod. Wie es aussah, Häßlichs Tod ebenfalls. Dieser Gedanke störte sie ein wenig. War in den Augen des Gesetzes die Schuld für ein Leben nicht mit einem anderen Leben abgegolten?

Die Wachen würden Verner in die Enge treiben, wenn er nicht den richtigen Weg wählte. Eine Ratte wie Fuhito

würde ihn nicht sehr zuvorkommend behandeln, besonders wenn er herausfand, daß Verner ein Konzernflüchtling war. Haßte sie Verner so sehr, daß sie mitansehen konnte, wie Fuhito ihn erwischte? Er hatte sich als geschickter und einfallsreicher Runner erwiesen. Oder vielleicht hatte er auch nur Glück gehabt. So oder so hatte Hart heute nacht genug vom Tod. Sie hatte nicht das Herz, ihn sterben zu sehen.

Sie rannte zum Rand des Daches und sah, wie er sich an die Mauer drückte und die Schatten vor sich beobachtete, bevor er um die Ecke bog. Ihr Pfiff machte ihn auf sie aufmerksam. Sein Kopf ruckte hoch, und er griff unter den langen Mantel nach seiner Waffe. Sie hielt die Hände so, daß er sie sehen konnte. »Nichts Persönliches, Verner. Es war rein geschäftlich, aber der Vertrag ist abgelaufen.«

Er antwortete nicht, schien sich aber ein wenig zu entspannen.

Sie lächelte ihm zu und bückte sich langsam, um mit dem Seil zu wedeln, das auf die Straße hinunter hing. »Komm schon, ich will dir den Notausgang zeigen.«

Auf seinem Gesicht spiegelte sich der Widerstreit seiner Gefühle, als ihm klar wurde, daß er ohne ihre Hilfe in der Falle saß. Aber er schien ihr nicht so recht zu trauen, was sie ihm nicht verdenken konnte.

Ein Zischen wie aus wild gewordenen Teekesseln drang vom nächsten Gebäude zu ihnen herüber. Die Schreckhähne waren frei.

Verner spurtete über die Straße und kletterte das Seil empor.

Sam sah Hart nach. Er hatte sie immer für einen hartherzigen Söldnerkiller gehalten. Hatte sie nicht mehrfach versucht, ihn umzubringen? Aber anstatt ihn den Wachen und Schreckhähnen zu überlassen, hatte sie ihn gerettet. Und er hatte gehofft, sie würde den Roten Samurai am Flughafen in die Arme laufen. Nicht nur wegen seiner Rettung war Sam seltsam erleichtert, daß es nicht zur

Auseinandersetzung mit den Samurai gekommen war.

Hart hatte offensichtlich eigene Probleme. Hatte Häßlich sie so hintergangen, wie Lofwyr ihn? Welche Motive hatte sie? Als er sie danach fragte, hatte sie ihn angeschnauzt und gesagt, er solle das Maul halten.

Er sah zum Himmel hinauf. Wolken waren aufgezogen und bedeckten die Sterne. Es würde bald regnen.

Nun brauchte er nur noch ...

Aus der Richtung, in die Hart verschwunden war, kam ein Bellen. Einen Augenblick später kam ein Hund aus der Dunkelheit der Gasse geschossen. Das Tier war magerer und schmutziger vom Leben auf der Straße, aber Sam erkannte es trotzdem sofort: Inu. Der Hund mußte aus der Arcologie geflohen sein, aber nach den Ereignissen dieser Nacht verschwendete Sam keinen Gedanken an die Frage, warum Inu ausgerechnet hier und jetzt auftauchte.

Der Hund war allein, also war Kiniru vielleicht in der Arcologie geblieben. Das wäre ihm jedenfalls recht gewesen. Kiniru hatte nie gelernt, ihren eigenen Weg zu gehen. Sie war von Menschen abhängig, wie er einst von seinem Konzern. Aber Inu war ein Geschöpf der Straße und würde es nie vergessen.

Sam ging grinsend in die Hocke und ließ es geschehen, daß der Hund ihn bei seiner enthusiastischen Begrüßung umwarf. Nach ein paar Minuten des wieder aneinander Gewöhnens, machten sich die beiden gemeinsam auf den Weg, die schöne Lady Tsung zu retten.

Jaq sah ihrem Team dabei zu, wie es die Fenster des Commuter verkleidete. In wenigen Minuten würde die goldene Sonne durch das grünsilberne MCT der Mitsuhamas Computer Technologies ersetzt sein. Ohne eine Überprüfung der Zulassungsnummer konnte niemand den Commuter von einem regulären Mitglied der Transportflotte Mitsuhamas unterscheiden. Ihr Team war in diesen Dingen sehr geschickt.

Die Söldner waren ausbezahlt worden und hatten dar-

über hinaus noch einen stattlichen Bonus bekommen. Sie hatten sich so gut geschlagen, daß sie auch in Zukunft auf sie zurückgreifen würde.

Während der Commuter bereit gemacht wurde, setzten zwei Arbeiter eine Kiste zusammen, die die Stabilisierungseinheit aufnehmen würde. Ein Frachtcontainer würde viel unverdächtiger wirken und wesentlich leichter durch den Zoll zu schmuggeln sein als eine aktive Stabilisierungseinheit mit einem toten Doppelgänger darin. Als das Geräusch ihrer Hammerschläge abrupt verstummte, drehte sich Jaq um. Enterich war gekommen.

»Das reicht im Moment, Jungs«, sagte sie. »Kaffee-pause.«

Die Arbeiter ließen ihr Werkzeug fallen und verschwanden.

Enterich näherte sich der Kiste von der Seite, die noch offen war, und starrte auf die Anzeigen. »Tot?«

»Kalt und steif, mit einem schönen Gruß von Sally Tsung.«

»Ich hatte mich eigentlich darauf gefreut, das in Empfang zu nehmen, weswegen Häßlich ihn in die Arcologie geschickt hat.«

»Nun, er hat es auch nicht bekommen«, sagte sie nervös. »Dafür haben wir einen Satz von drei Skillsofts, die in einer maßgeschneiderten Chiphülle subdermal eingepflanzt waren. Erste Untersuchungen haben ergeben, daß es sich dabei um einen Abriß über Computerkonstruktionsparameter handelt. Zweifellos haben sie dem Konstrukt ermöglicht, die Fähigkeiten des echten Konrad Hutten zu simulieren.«

Enterich ließ kein Interesse erkennen.

»Die Chips sind hervorragend angelegt. Sie sind zwar nicht einzigartig, aber ich bin sicher, daß ich einen Abnehmer dafür finden kann. Der Erlös aus dem Verkauf müßte einen Teil der Operationskosten decken.«

Enterich musterte sie mit kalten, ausdruckslosen Au-

gen. »Ziel dieser Operation war der Doppelgänger. Sie sollten ihn lebend zu mir bringen.«

»Es war nicht *meine* Schuld. Tsung traf ihn mit einem Zauber, als ich dachte, sie hätte es auf das Flugzeug abgesehen. Ich konnte ihn nicht davor bewahren.« Sie hoffte, er würde nicht zu wütend werden. »Vielleicht läßt sich noch etwas aus der Leiche ableiten. Die Stabilisierungseinheit sollte die Zellen zumindest so weit erhalten, daß noch DNS-Untersuchungen gemacht werden können. Die Forschungslabore von Genomics sind sehr gut in diesen Dingen.«

»Wir wollen hoffen, daß Sie recht haben«, sagte er, während er sich über die Einheit beugte, um einen Blick darauf zu werfen.

Jaq gesellte sich zu ihm. Sie runzelte die Stirn, als ihr auffiel, daß irgend etwas damit nicht stimmte. Dann sah sie, daß die Sichtscheiben von innen beschlagen waren. Sie prüfte die Überwachungsmonitore. Die Einheit arbeitete fehlerfrei. Das verdammte Ding hätte stabil bleiben müssen, aber statt dessen löste sich der Körper langsam auf.

Enterichs Faust knallte auf die Einheit, und das Transparex überzog sich mit einem Netz feiner Sprünge. Jaq wich zurück. Ihr Meister war sehr unzufrieden.

## 55

Als Sam am Sammelpunkt auf Ghost und seine Krieger stieß, stellte er fest, daß die schöne Lady Tsung gar nicht gerettet zu werden brauchte. Sie hatten Funkverbindung mit ihr.

»Wo bist du?« fragte Sam, dem es egal war, wer die Besorgnis in seiner Stimme hörte.

»Hoch in der Luft«, antwortete sie mit einem Lachen. »Dodger hat uns einen Chooper mit einem sehr kooperativen Piloten besorgt. Wir landen in etwa zwanzig Mi-

nuten bei Hillary.«

»Ich werde zusehen, daß Cog einen Wagen schickt«, warf Ghost ein. »Seid ihr alle in Ordnung?«

»Willy, Roadrunner und Eagle Eyes sind zu ihren Vorfahren gegangen.« Sallys Stimme klang jetzt nüchtern. »Der Rest wandelt noch auf dieser Welt. Es kann trotzdem nicht schaden, wenn Cog für Verbandszeug und so weiter sorgt.«

»Wird da sein«, versprach Ghost.

»Prima! Wir sehen uns bald.« Sie unterbrach die Verbindung.

Sam warf den Kopf in den Nacken und seufzte. Die Tatsache, daß Sally in Sicherheit war, nahm ihm die Sorge, sich noch einmal mit Renraku einlassen zu müssen. Das Trideo, das Dodger von den Überwachungskameras der Arcologie überspielt hatte, zeigte eindeutig, daß Sam die Eindringlinge angeführt hatte. Er hatte keine Ahnung, wie Jaq das bewerkstelligt hatte, aber was spielte das für eine Rolle? Soweit es Renraku betraf, hatte Sam den Angriff auf Landedeck 23 geführt. Dank Jaqs Verrat waren nun alle Brücken hinter ihm ein für allemal abgebrochen.

Sein Status als Feind des Konzerns war jetzt zementiert, was bedeutete, er wäre überhaupt nicht in der Lage gewesen, über Sallys Freilassung zu verhandeln. Um sie zu befreien, hätten sie ein weiteres Unternehmen starten müssen, und Sam dankte Gott, daß dies nun nicht mehr nötig war. Es waren bereits zu viele Menschen ums Leben gekommen, zuviel Schaden angerichtet worden.

Doch wie hoch der Preis auch gewesen wäre, Sam hätte ihn bezahlt. Sally und die anderen waren jetzt seine Familie. Seine Treue galt zuallererst ihnen. Er hatte die schützende Konzernhülle für immer abgestreift. Als er die Augen öffnete, bemerkte er, daß Ghost ihn anstarrte.

»Wie bist du aus den Docks herausgekommen, Bleichgesicht?«



»Hart hat mir geholfen. Ich weiß zwar nicht, warum, aber das hat sie tatsächlich.«

»Dann muß Häßlich tot sein.«

»Wir sahen ihn beide in den Sund stürzen. Ich habe ihn nicht wieder auftauchen sehen. Du vielleicht?«

»Wir hatten genug damit zu tun, den Jungs von UniOil auszuweichen, und haben darüber hinaus nicht viel mitgekliegt.«

Ghosts reservierter Tonfall machte Sam ein wenig zu schaffen. »Gab es unterwegs Ärger?«

»Nein.«

Ghosts Antwort wurde von den Rufen seiner Stammesgefährten widerlegt. Jeder nahm für sich in Anspruch, auf der Flucht die haarsträubendste Begegnung erlebt zu haben, aber alle gaben zu, daß Ghost entscheidenden Anteil an ihrem Erfolg hatte. Das Lärmen ging weiter, bis Dodger erschien.

Der Elf sah abgespannt aus, lächelte aber dennoch. Er und Ghost packten sich an den Armen und klopfen einander auf die Schulter. Beide strahlten vor Freude, sagten aber kein Wort. Dann ging Dodger zu Sam, nahm ihn bei den Schultern und schüttelte ihn. Inu bellte abwehrend, bis Sam ihm befahl, still zu sein.

»Sir Twist, es freut mich, Euch noch bei uns zu sehen. Die Umstände haben sich verschworen und ein wüstes Durcheinander aus Eurem Plan gemacht, aber es hat den Anschein, als hätte sich am Ende doch noch alles zum Guten gewendet. Aber bitte verlangt nie wieder von mir, in die Renraku-Matrix einzudringen.«

»Ich dachte, du wagst dich in jedes System. Was ist los? Läßt deine Geschicklichkeit nach?«

»Ich fürchte nicht den Verlust meines Könnens, sondern das was in dieser eisigen schwarzen Pyramide lauert.«

»Und was wäre das?«

»Eine künstliche Intelligenz, die sich ihrer Kontrolle entzieht.«

»Was? Dodger, wovon redest du?«

Dodger berichtete von seiner Gefangennahme und dem Raum mit den Spiegeln, wobei seine Stimme fast unhörbar wurde, als er das Persona-Konstrukt beschrieb, das ein Echo seines eigenen gewesen war. Sam hätte die ganze Geschichte wahrscheinlich als unglaublich abgetan, wenn sie ein anderer als Dodger erzählt hätte. Sie klang wie ein weiteres Märchen aus der Reihe *Der Geist in der Maschine*.

»Bist du sicher, es war real?« fragte er.

»So real, wie etwas unter dem Elektronenhimmel sein kann«, bestätigte Dodger ernst.

»Nun, es war jedenfalls nicht gut genug, um den Dodger festzuhalten. Du bist doch rausgekommen, oder etwa nicht?«

»Das ist wahr.« Die Laune des Elfs wechselte von Schwermut zu Freude, als die Überlebenden des Arco-logie-Teams, von Sally angeführt, den Raum betraten.

Sam lief ihr entgegen, umarmte sie und wirbelte sie im Kreis herum, während Inu bellend um das Paar tanzte. Er küßte sie voller Entzücken über die Wärme ihres Körpers. Sie erwiderte den Kuß, als sei er der letzte ihres Lebens. Als sie sich aus ihrer Umarmung lösten, versammelten sich die Stammeskrieger um sie, die es kaum erwarten konnten, ihre Geschichte zu hören. Während sie der Aufforderung nachkam, sah sich Sam nach Ghost um, aber er hatte seinem Namen alle Ehre gemacht und war verschwunden.

Die Shadowrunner tauschten Geschichten ihres Heldentums aus, aber ihre Prahlereien und die gegenseitigen Glückwünsche waren in Wirklichkeit Ausdruck der Erleichterung, daß sie einen weiteren Lauf in den Schatten heil überstanden hatten.

»Die Party geht auf meine Rechnung«, verkündete Sally plötzlich.

Inmitten des Jubels beugte sich Dodger zu Sam herüber und flüsterte ihm zu: »Die Siegesparties dieser Da-

me sind legendär.«

»Wieso Sieg? Tod ist keine Strafe für Tod. Er verlängert nur den Kreislauf.«

»Nichtsdestoweniger hat das Schwert der Gerechtigkeit die Schuldigen bestraft, Sir Twist. Die Seelen Hanaes, Begays und jener unwissenden Runner, die für Hart gearbeitet haben, verstehen die Richtigkeit dessen, was getan worden ist.«

»Und darin besteht der Sieg?«

»Aber nein«, erwiderte der Elf lachend, während er Sam hinter den aufbrechenden Shadowrunnern her schob. »Unser Sieg ist der einzig wahre: Wir haben überlebt.«

In der Eingangstür des Gebäudes blieb Sam stehen und sah zu, wie Sally die Runner in einer wüsten, abgerissenen Parade die Straße entlangführte. Sie waren schmutzig und blutverschmiert und hatten gute Freunde verloren, aber sie lachten. Sie waren ausgelassen und stolz, daß sie den Tod herausgefordert und besiegt hatten.

Als einige Stammeskrieger einen Gesang anstimmten, hallte die Melodie in seinem Kopf nach und rief ihm Bruchstücke vom Lied des Hundes ins Gedächtnis zurück. Er realisierte, daß die Worte eine Hymne an das Leben darstellten, ein Feiern der Möglichkeiten. Das Lied erfüllte ihn mit einer Freude, die er sich bis jetzt versagt hatte. Noch vor wenigen Stunden hatte er in den Rachen des Todes geschaut, doch er war nicht in die Dunkelheit dieses Schlundes gezogen worden. Er hatte überlebt, um in die Schatten zurückzukehren, wo das Leben immer auf des Messers Schneide stand.

Jetzt begriff er die Heiterkeit der Runner. Er lebte! Tod und Dunkelheit hatten ihn heute verschont, und das war mehr als genug für eine Feier. Er fühlte sich frei. Sein Blut raste, und er konnte sich nicht länger zurückhalten. Hüpfend und springend entfernte er sich von Dodger, und tanzte die Straße in Schritten entlang, die er spontan erfand. Inu umkreiste ihn und bellte erregt.

»Komm schon, Dodger«, rief Sam. »Wir dürfen doch die Lady nicht enttäuschen.«

»Nein. Das dürfen wir niemals«, erwiderte Dodger kopfschüttelnd. Nach wenigen Sätzen mit seinen langen Beinen überholte der Elf Sam und nahm das Rennen auf, Sally einzuholen.

Selbstverständlich gewann der Hund.

# Glossar

**Arcologie** — Abkürzung für >Architectural Ecology<. In Seattle ist sie der Turm des Renraku-Konzerns, ein Bauwerk von gigantischen Ausmaßen. Mit ihren Privatwohnungen, Geschäften, Büros, Parks, Promenaden und einem eigenen Vergnügungsviertel gleicht sie im Prinzip einer selbstständigen, kompletten Stadt.

**Aztechnology-Pyramide** — Niederlassung des multinationalen Konzerns Aztechnology, die den Pyramiden der Azteken des alten Mexikos nachempfunden ist. Obwohl sie sich in ihren Ausmaßen nicht mit der Renraku-Arcologie messen kann, bietet die Pyramide mit ihrer grellen Neonbeleuchtung einen atemberaubenden Anblick.

**BTL-Chips** — Abkürzung für >Better Than Life< — besser als die Wirklichkeit. Spezielle Form der SimSinn-Chips, die dem User (Benutzer) einen extrem hohen Grad an Erlebnisdichte und Realität direkt ins Gehirn vermitteln. BTL-Chips sind hochgradig suchterzeugend und haben chemische Drogen weitgehend verdrängt.

**Chiphead, Chippie, Chipper** — Umgangssprachliche Bezeichnung für einen BTL-Chip-Süchtigen.

**chippen** — umgangssprachlich für: einen (BTL-)Chip reinschieben, auf BTL-Trip sein usw.

**Chummer** — Umgangssprachlich für Kumpel, Partner, Alter usw.

**Cyberdeck** — Tragbares Computerterminal, das wenig größer ist als eine Tastatur, aber in Rechengeschwindigkeit, Datenverarbeitung jeder Ansammlung von Großrechnern des 20. Jahrhunderts überlegen ist. Ein Cyberdeck hat darüber hinaus ein SimSinn-Interface, das dem User das Erlebnis der Matrix in voller sinnlicher Pracht ermöglicht. Das derzeitige Spitzenmodell, das *Fairlight Excalibur*, kostet 990000 Nuyen, während das Billigmodell *Radio Shack PCD-100* schon für 6200

Nuyen zu haben ist. Die Leistungsunterschiede entsprechen durchaus dem Preisunterschied.

**Cyberware** — Im Jahr 2050 kann man einen Menschen im Prinzip komplett neu bauen, und da die cybernetischen Ersatzteile die >Leistung< eines Menschen zum Teil beträchtlich erhöhen, machen sehr viele Menschen, insbesondere die Straßensamurai, Gebrauch davon. Andererseits hat die Cyberware ihren Preis, und das nicht nur in Nuyen: Der künstliche Bio-Ersatz zehrt an der Essenz des Menschlichen. Zuviel Cyberware kann zu Verzweiflung, Melancholie, Depression und Tod führen. Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Arten von Cyberware, die **Headware** und die **Bodyware**. Beispiele für Headware sind **Chipbuchsen**, die eine unerläßliche Voraussetzung für die Nutzung von **Talentsofts** (und auch BTL-Chips) sind. **Talentsofts** sind Chips, die dem User die Nutzung der auf den Chips enthaltenen Programme ermöglicht, als wären die Fähigkeiten seine eigenen. Ein Beispiel für ein gebräuchliches Talentsoft ist ein Sprachchip, der dem User die Fähigkeit verleiht, eine Fremdsprache so zu benutzen, als sei sie seine Muttersprache. Eine **Datenbuchse** ist eine universellere Form der Chipbuchse und ermöglicht nicht nur Input, sondern auch Output. Ohne implantierte Datenbuchse ist der Zugang zur Matrix unmöglich. Zur gebräuchlichsten Headware zählen die **Cyberaugen**. Die äußere Erscheinung der Implantate kann so ausgelegt werden, daß sie rein optisch nicht von biologischen Augen zu unterscheiden sind. Möglich sind aber auch absonderliche Effekte durch Goldoder Neon-Iris. Cyberaugen können mit allen möglichen Extras wie Kamera, Lichtverstärker und Infrarotsicht ausgestattet werden. Bodyware ist der Sammelbegriff für alle körperlichen Verbesserungen. Ein Beispiel für Bodyware ist die **Dermalpanzerung**, Panzerplatten aus Hartplastik und Metallfasern, die chemisch mit der Haut verbunden werden. Die **Smartgunverbindung** ist eine Feed-back-Schalterschleife, die nötig ist, um vollen Nutzen aus einer

Smartgun zu ziehen. Die zur Zielerfassung gehörenden Informationen werden auf die Netzhaut des Trägers oder in ein Cyberauge eingeblendet. Im Blickfeldzentrum erscheint ein blitzendes Fadenkreuz, das stabil wird, sobald das System die Hand des Trägers so ausgerichtet hat, daß die Waffe auf diesen Punkt zielt. Ein typisches System dieser Art verwendet ein subdermales **Induktionspolster** in der Handfläche des Trägers, um die Verbindung mit der Smartgun herzustellen.

Jeder Straßensamurai, der etwas auf sich hält, ist mit Nagelmessern und/oder **Spornen** ausgerüstet, Klingen, die in Hand- oder Fingerknochen verankert werden und in der Regel einziehbar sind. Die sogenannten Reflexbooster sind Nervenverstärker und Adrenalin-Stimulatoren, die die Reaktion ihres Trägers beträchtlich beschleunigen.

**decken** — Das Eindringen in die Matrix vermittelt eines Cyber decks.

**Decker** — Im Grunde jeder User eines Cyberdecks.

**DocWagon** — Das DocWagon-Unternehmen ist eine private Lebensrettungsgesellschaft, eine Art Kombination von Krankenversicherung und ärztlichem Notfalldienst, die nach Anruf in kürzester Zeit ein Rettungsteam am Tat- oder Unfallort hat und den Anrufer behandelt. Will man die Dienste des Unternehmens in Anspruch nehmen, benötigt man eine Mitgliedskarte, die es in drei Ausführungen gibt: Normal, Gold und Platin. Je besser die Karte, desto umfangreicher die Leistungen (von ärztlicher Notversorgung bis zu vollständigem Organersatz). Das Doc-Wagon-Unternehmen hat sich den Slogan eines im 20. Jahrhundert relativ bekannten Kreditkartenunternehmens zu eigen gemacht, an dem, wie jeder Shadowrunner weiß, tatsächlich etwas dran ist: Never leave home without it!

**Drek, Drekhead** — Gebräuchlicher Fluch; abfällige Bezeichnung, jemand der nur Dreck im Kopf hat.

**ECM** — Abkürzung für >Electronic Countermeasures<; elektronische Abwehrsysteme in Flugzeugen, Panzern usw.

**einstöpseln** — Bezeichnet ähnlich wie **einklinken** den Vorgang, wenn über Datenbuchse ein Interface hergestellt wird, eine direkte Verbindung zwischen menschlichem Gehirn und elektronischem System. Das Einstöpseln ist die notwendige Voraussetzung für das Decken.

**Exec** — Hochrangiger Konzernmanager mit weitreichenden Kompetenzen.

**Fee** — Abwertende, beleidigende Bezeichnung für einen Elf. (Die Beleidigung besteht darin, daß amer. mit >Fee< auch Homosexuelle, insbesondere Transvestiten bezeichnet werden).

**geeken** — Umgangssprachlich für >töten<, >umbringen<.

**Goblinisierung** — Gebräuchlicher Ausdruck für die sogenannte Ungeklärte Genetische Expression (UGE). UGE ist eine Bezeichnung für das zu Beginn des 21. Jahrhunderts erstmals aufgetretene Phänomen der Verwandlung >normaler< Menschen in **Metamenschen**.

**Hauer** — Abwertende Bezeichnung für Trolle und Orks, die auf ihre vergrößerten Eckzähne anspielt.

**ICE** — Abkürzung für >Intrusion Countermeasure Equipment<, im Deckerslang auch Ice (Eis) genannt. Grundsätzlich sind ICE Schutzmaßnahmen gegen unbefugtes Decken. Man unterscheidet drei Klassen von Eis: **Weißes Eis** leistet lediglich passiven Widerstand mit dem Ziel, einem Decker das Eindringen so schwer wie möglich zu machen. **Graues Eis** greift Eindringlinge aktiv an oder spürt ihren Eintrittspunkt in die Matrix auf. **Schwarzes Eis** (auch Killer-Eis genannt) versucht, den eingedrungenen Decker zu töten, indem es ihm das Gehirn ausbrennt.

**Jackhead** — Umgangssprachliche Bezeichnung für alle Personen mit Buchsenimplantaten. Darunter fallen zum Beispiel Decker und Rigger.

**Knoten** — Konstruktionselemente der Matrix, die aus Milliarden von Knoten besteht, die untereinander durch Datenleitungen verbunden sind. Sämtliche Vorgänge in



der Matrix finden in den Knoten statt. Knoten sind zum Beispiel: I/O-Ports, Datenspeicher, Subprozessoren und **Sklavenknoten**, die irgendeinen physikalischen Vorgang oder ein entsprechendes Gerät kontrollieren.

**Lone Star Security Services** — Die Polizeieinheit Seattles. Im Jahre 2050 sind sämtliche Datenleistungs-unternehmen, auch die sogenannten >öffentlichen< privatisiert. Die Stadt schließt Verträge mit unabhängigen Gesellschaften, die dann die wesentlichen öffentlichen Aufgaben wahrnehmen. Renraku Computer Systems ist zum Beispiel für die öffentliche Datenbank zuständig.

**Matrix** — Die Matrix — auch Gitter genannt — ist ein Netz aus Computersystemen, die durch das globale Telekommunikationsnetz miteinander verbunden sind. Sobald ein Computer mit irgendeinem Teil des Gitters verbunden ist, kann man von jedem anderen Teil des Gitters aus dorthin gelangen. In der Welt des Jahres 2050 ist der direkte psychische Zugang zur Matrix möglich, und zwar vermittelt eines >Matrix-Metaphorischen Cybernetischen Inter-face<, kurz Cyberdeck genannt. Die sogenannte **Matrix-Metaphorik** ist das optische Erscheinungsbild der Matrix, wie sie sich dem Betrachter (User) von innen darbietet. Diese Matrix-Metaphorik ist erstaunlicherweise für alle Matrixbesucher gleich, ein Phänomen, das mit dem Begriff **Konsensuelle Halluzination** bezeichnet wird. Die Matrix ist, kurz gesagt, eine informations-elektronische Analogwelt.

**Messerklaue** — Umgangssprachliche Bezeichnung für einen Straßensamurai.

**Metamenschen** — Sammelbezeichnung für alle >Opfer< der UGE. Die Gruppe der Metamenschen zerfällt in vier Untergruppen:

a) **Elfen**: Bei einer Durchschnittsgröße von 190 cm und einem durchschnittlichen Gewicht von 68 kg wirken Elfen extrem schlank. Die Hautfarbe ist blaß-rosa bis weiß oder ebenholzfarben. Die Augen sind mandelförmig, und die Ohren enden in einer deut-

lichen Spitze. Elfen sind Nachtwesen, die nicht nur im Dunkeln wesentlich besser sehen können als normale Menschen. Ihre Lebenserwartung ist unbekannt.

**b) Orks:** Orks sind im Mittel 190 cm groß, 73 kg schwer und äußerst robust gebaut. Die Hautfarbe variiert zwischen rosa und schwarz. Die Körperbehaarung ist in der Regel stark entwickelt. Die Ohren weisen deutliche Spitzen auf, die unteren Eckzähne sind stark vergrößert. Das Sehvermögen der Orks ist auch bei schwachem Licht sehr gut. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt zwischen 35 und 40 Jahren.

**c) Trolle:** Typische Trolle sind 280 cm groß und wiegen 120 kg. Die Hautfarbe variiert zwischen rötlich weiß und mahagonibraun. Die Arme sind proportional länger als beim normalen Menschen. Trolle haben einen massigen Körperbau und zeigen gelegentlich eine dermale Knochenbildung, die sich in Stacheln und rauher Oberflächenbeschaffenheit äußert. Die Ohren weisen deutliche Spitzen auf. Der schräg gebaute Schädel hat 34 Zähne mit vergrößerten unteren Eckzähnen. Trollaugen sind für den Infrarotbereich empfindlich und können daher nachts unbeschränkt aktiv sein. Ihre durchschnittliche Lebenserwartung beträgt etwa 50 Jahre.

**d) Zwerge:** Der durchschnittliche Zwerg ist 120 cm groß und wiegt 72 kg. Seine Hautfarbe ist normalerweise rötlich weiß oder hellbraun, seltener dunkelbraun. Zwerge haben unproportional kurze Beine. Der Rumpf ist gedrungen und breitschultrig. Die Behaarung ist ausgeprägt, bei männlichen Zwergen ist auch die Gesichtsbehaarung üppig. Die Augen sind für infrarotes Licht empfindlich. Zwerge zeigen eine erhöhte Resistenz gegenüber Krankheitserregern. Ihre Lebensspanne ist nicht bekannt, aber Vorhersagen belaufen sich auf über 100 Jahre. Darüber hinaus sind auch Verwandlungen von Menschen oder Metamenschen in Paraspezies wie **Sasquatchs** bekannt.

**Metroplex** — Ein Großstadtkomplex.

**Mr. Johnson** — Die übliche Bezeichnung für einen beliebigen anonymen Auftraggeber oder Konzernagenten.

**Norm** — Umgangssprachliche, insbesondere bei Metamenschen gebräuchliche Bezeichnung für >normale< Menschen.

**Nuyen** — Weltstandardwährung (New Yen, Neue Yen).

**Paraspezies** — Paraspezies sind >erwachte< Wesen mit angeborenen magischen Fähigkeiten, und es gibt eine Vielzahl verschiedener Varianten, darunter auch folgende:

a) **Barghest:** Die hundeähnliche Kreatur hat eine Schulterhöhe von knapp einem Meter bei einem Gewicht von etwa 80 kg. Ihr Heulen ruft beim Menschen und vielen anderen Tieren eine Angstreaktion hervor, die das Opfer lahmte.

b) **Sasquatch:** Der Sasquatch erreicht eine Größe von knapp drei Metern und wiegt etwa 110 kg. Er geht aufrecht und kann praktisch alle Laute imitieren. Man vermutet, daß Sasquatche aktive Magier sind. Der Sasquatch wurde 2041 trotz des Fehlens einer materiellen Kultur und der Unfähigkeit der Wissenschaftler, seine Sprache zu entschlüsseln, von den Vereinten Nationen als intelligentes Lebewesen anerkannt.

c) **Schreckhahn:** Er ist eine vogelähnliche Kreatur von vorwiegend gelber Farbe. Kopf und Rumpf des Scheckhahns messen zusammen 2 Meter. Der Schwanz ist 120 cm lang. Der Kopf hat einen hellroten Kamm und einen scharfen Schnabel. Der ausgewachsene Schreckhahn verfügt über die Fähigkeit, Opfer mit einer Schwanzberührung zu lahmen.

d) **Dracoformen:** Im wesentlichen wird zwischen drei Spezies unterschieden, die alle magisch aktiv sind: Gefiederte Schlange, Östlicher Drache und Westlicher Drache. Zusätzlich gibt es noch die Großen Drachen, die einfach extrem große Vertreter ihres Typs (oft bis zu 50% größer) sind.

Die Gefiederten Schlangen sind von Kopf bis Schwanz in der Regel 20 m lang, haben eine Flügelspannweite von 15 m und wiegen etwa 6 Tonnen. Das Gebiß weist 60 Zähne auf.

Kopf und Rumpf des Östlichen Drachen messen 15 m, wozu weitere 15 m Schwanz kommen. Die Schulterhöhe beträgt 2 m, das Gewicht 7,5 Tonnen. Der Östliche Drache hat keine Flügel. Sein Gebiß weist 40 Zähne auf. Kopf und Rumpf des Westlichen Drachen sind 20 m lang, wozu 17 m Schwanz kommen. Die Schulterhöhe beträgt 3 m, die Flügelspannweite 30 m und das Gewicht etwa 20 Tonnen. Sein Gebiß weist 40 Zähne auf.

Zu den bekannten Großen Drachen zählt auch der Westliche Drache *Lofwyr*, der mit Gold aus seinem Hort einen maßgeblichen Anteil an Saeder-Krupp Heavy Industries erwarb. Das war aber nur der Auftakt einer ganzen Reihe von Anteilskäufen, so daß seine diversen Aktienpakete inzwischen eine beträchtliche Wirtschaftsmacht verkörpern. Der volle Umfang seines Finanzimperiums ist jedoch unbekannt!

**Persona-Icon** — Das Persona-Icon ist die Matrix-Metaphorik für das Persona-Programm, ohne das der Zugang zur Matrix nicht möglich ist.

**Pinkel** — Umgangssprachliche Bezeichnung für einen Normalbürger.

**Rigger** — Person, die Riggerkontrollen bedienen kann. Riggerkontrollen ermöglichen ein Interface von Mensch und Maschine, wobei es sich bei den Maschinen um Fahr- oder Flugzeuge handelt. Der Rigger steuert das Gefährt nicht mehr manuell, sondern gedanklich durch eine direkte Verbindung seines Gehirns mit dem Bordcomputer.

**Sararimann** — Japanische Verballhornung des englischen >Salaryman< (Lohnsklave). Ein Konzernangestellter.

**SimSinn** — Abkürzung für Simulierte Sinnesempfindungen, d. h. über Chipbuchsen direkt ins Gehirn gespielte Sendungen. Elektronische Halluzinogene. Eine Sonderform des SimSinns sind die BTL-Chips.

**SIN** — Abkürzung für Systemidentifikationsnummer, die jedem Angehörigen der Gesellschaft zugewiesen wird.

**So ka** — Japanisch für: Ich verstehe, aha, interessant, alles klar.

**Soykaf** — Kaffeesurrogat aus Sojabohnen.

**STOL** — Senkrecht startendes und landendes Flugzeug.

**Straßensamurai** — So bezeichnen sich die Muskelhelden der Straßen selbst gerne.

**Trid(eo)** — Dreidimensionaler Video-Nachfolger.

**Trog, Troggy** — Beleidigende Bezeichnung für einen Ork oder Troll.

**Verchippt, verdrahtet** — Mit Cyberware ausgestattet, durch Cyberware verstärkt, hochgerüstet.

**UCAS** — Abkürzung für >United Canadian & American States<; die Reste der ehemaligen USA und Kanada.

**Wetwork** — Mord auf Bestellung.

**Yakuza** — Japanische Mafia.